AURORA KÖNIGSMARK UND IHRE VERWANDTEN. ZEITBILDER...

Wilhelm Friedrich Palmblad

Digitized by Google

Digitized by Google

5292-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aurora Königsmark und ihre Verwandten.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aurora Königsmark

und

ihre Verwandten.

Zeitbilder

aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert

von

Wilhelm Friedrich Palmblad.

Aus dem Schwedischen.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

5.292-B
3.41

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

I.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß bei dem in Stade abgehaltenen Familienrathe der Feldmarſchall Otto Wilhelm Königsmark ſammt ſeiner Schwägerin und deren beiden Töchtern ſich nach Schweden zu begeben beſchloſſen, um bei der nun beginnenden Reduction die gemeinſamen Angelegenheiten der Familie zu überwachen.

Dieſe Reiſe wurde in der Mitte des Monats April 1683 angetreten und anfangs vom ſchönſten Wetter begünſtigt. Der Feldmarſchall hatte eigentlich beabſichtigt, in Schonen zu landen und von da zu Lande in die Hauptſtadt zu reiſen, nachdem man in dem Oefvedskloſter — einer Beſitzung, welche der Familie gehörte — einige Tage geraſtet haben würde; allein eine Landreiſe hatte in jener Zeit auch ihre Beſchwerlichkeiten und, da der Wind gut war, ſo ſetzte man die Reiſe zur See nordwärts in der Hoffnung fort, nach wenigen Tagen Stockholm erreichen zu können. Aber man täuſchte ſich. Als man an Oeland vorüber war, ſprang der Wind nach Norden um, ſodaß das Schiff gegen eine ſchwere See und gegen ſchwimmende Eisſtücke zu kämpfen hatte. Deſſenungeachtet kreuzte man bis an die Dalinſel, obgleich die Damen von der Kälte und von der Seekrankheit litten. Das Schwierigſte blieb nun noch die letzte Tagereiſe; indeſſen hoffte

Digitized by Google

man noch vor Einbruch des Abends im Hafen von Stockholm die Anker werfen zu können. Schon war man diesem Ziele ziemlich nahe, als Nachmittags ein Schneegestöber losbrach, das fortwährend zunahm, Himmel und Meer verdunkelte und das Weitersegeln ziemlich bedenklich erscheinen ließ. Der Schiffer, welcher ein Deutscher und deshalb nicht recht heimisch in diesem Fahrwasser war, schlug vor, einen Hafen zu suchen; allein der Feldmarschall, ungeduldig und verdrießlich darüber, daß er so nahe am Ziel noch eine kalte Nacht am Bord zubringen sollte, drang auf die Fortsetzung der Fahrt, besonders da der Wind, obwol schwach, doch nicht ganz ungünstig war. Man segelte also bei zunehmender Finsterniß weiter, bis endlich der Feldmarschall, die Gefahren einer weiter fortgesetzten Fahrt einsehend, verdrießlich dem Schiffer befahl, vorsichtig Land zu suchen und dann die Anker auszuwerfen. Die Finsterniß war jedoch so groß, daß Land und Meer sich nicht von einander unterscheiden ließen, und man würde wahrscheinlich nicht gewußt haben, wo man das Land suchen sollte, wenn nicht rechts, hoch vom Strande her, ein Licht durch die in der Luft wirbelnden Schneeflocken geschimmert hätte. Die Segel wurden herabgelassen, man zündete noch eine Laterne an und ließ ein Boot herunter, in welches sechs Schiffsleute einstiegen, um das Fahrzeug zu bugsiren. Letzteres gehorchte nur mit Mühe; allein man näherte sich doch allmälig dem Licht und dem Land, so daß die Anker ausgeworfen werden konnten.

Der Feldmarschall ging nun in die Kajüte zu den Damen hinunter, um ihnen über die Verhältnisse zu berichten und sie auf die Nothwendigkeit vorzubereiten, noch eine Nacht am Bord zuzubringen. Diese Nachricht brachte die Damen fast zur Verzweiflung. Die kleine Kajüte war schlecht verwahrt und kalt und dabei dennoch räucherig. Sie war zwar mit einem eisernen Ofen versehen, allein dieser rauchte dermaßen, daß er gar nicht benutzt

Digitized by Google

werden konnte. Die Gräfin, welche mehrere Tage unpäßlich gewesen war, wünschte lebhaft ans Land gesetzt zu werden, um dort, wo man das Licht sah, eine Herberge zu suchen. Ihr Schwager stellte ihr vor, daß sie wahrscheinlich blos ein Fischerdorf oder einen elenden Krug dort finden würde; allein sie versicherte, daß sie sich lieber allen Unbequemlichkeiten in der schlechtesten Hütte unterwerfen, als von der Kälte und von dem Schaukeln des Schiffs, das sie nicht länger aushalten könne, noch länger leiden wolle.

Nach einigen Einwendungen von Seiten des Feldmarschalls wurden die Damen wohl eingepelzt in das heruntergelassene Boot gebracht und mit den nöthigen Sachen versehen; dann setzte sich der Graf ans Steuer und das Fahrzeug, von den aufgeregten Wogen auf und nieder geschaukelt, fuhr gerade auf das Licht zu, das in der zunehmenden Dunkelheit immer matter wurde.

Die Ueberfahrt war nur kurz. Glücklicher Weise fand man eine Brücke, stieg ans Land und begann nun den Weg an dem steilen Ufer hinauf, das von frisch gefallenem Schnee hoch bedeckt war. Ein Bedienter mit einer Laterne ging voraus, hinter ihm kam die Gräfin, auf den Arm des Feldmarschalls gestützt, und hinterher hüpften die beiden jungen Mädchen, kindisch entzückt darüber, daß sie einmal eine Nacht in einer Hütte zubringen sollten; zuletzt ging ein Bedienter mit mehrern Schiffsleuten, welche das Gepäck trugen, das man während der Nacht für nöthig hielt.

Nach einem mühsamen Weg, die Anhöhe hinauf, durch den tiefen Schnee, und unter fortwährendem Schneegestöber gelangte man endlich ganz nahe an das Gebäude, aus welchem der Lichtschimmer drang. Die Formen desselben lagen im Dunkel verhüllt; allein durch das niedere Fenster erblickten die Reisenden ein starkes Feuer im Kamin und vor demselben zwei Männer. Schon legte der Feldmarschall die Hand auf das Thürschloß, als

Digitized by Google

Aurora, von einer plötzlich über sie gekommenen Furcht ergriffen, ausrief: Bedenkt erst, Herr Oheim, ob es nicht Räuber sein können!

Lächelnd erwiderte dieser: Es ist allerdings wahr, daß wir nicht mit Bestimmtheit wissen, ob wir uns auf Lidingö oder am Thiergarten befinden; aber wo wir auch sein mögen, darauf kannst du dich verlassen, mein Kind, die Zeit der Räuber ist nun vorüber!

Bei den letzten Worten klopfte er stark an die Thür. Man vernahm von drinnen den Ruf: Herein! und kam dieser Aufforderung ohne Zögern nach.

Beim Eintritt wurde man fast geblendet durch die helle Flamme von Eichenstöcken, welche auf der Heerdplatte brannte. Gerade vor dem Feuer saß auf einem hölzernen Stuhle ein alter Mann mit einem silberweißen, bis auf die Brust herabhängenden Bart, in einen reinlichen Schafpelz gekleidet und mit der Instandsetzung von Jagdgeräthen beschäftigt. An seiner Seite saß ein Jüngling, der sich eben mit nichts zu beschäftigen schien.

Bei dem Eintritt der Fremden standen beide auf, aber der Jüngling zog sich tiefer in den Schatten zurück. Der Feldmarschall beeilte sich, die Veranlassung zu ihrem Besuch zu erklären, ohne jedoch ihre Namen zu nennen.

Die gnädige Herrschaft, antwortete der alte Mann sehr freundlich mit finnischer Aussprache, die gnädige Herrschaft, denn ich sehe an der Kleidung, daß meine Gäste zu den vornehmen Leuten gehören, ist mir herzlich willkommen. Alles, was sich in meiner geringen Wohnung vorfindet, steht Euch zu Diensten; allein es ist nicht viel, obgleich für mich geringen Mann mehr als genug. Setzt Euch nur zuvörderst um das Feuer und wärmt Euch für den Anfang! Dann wollen wir sehen, was ich Euch zum Abendessen vorsetzen kann, sobald das Mädchen zurückkommt. Allein die Stühle müßt Ihr Euch selbst herbeiholen, denn ich alter Mann bin es nicht im Stande.

Digitized by Google

Man setzte sich um das Feuer, auf welches der alte Mann noch ein Scheit Holz warf, während Aurora verwundert und ärgerlich zugleich über den tölpelhaften Knecht, der beim Herbeischaffen der Stühle nicht im geringsten behülflich war, einen Blick nach dem Fenster richtete, an welchem dieser saß, dem Anschein nach blos auf das Schneegestöber achtend, welches unbarmherzig an die kleinen, mit Blei eingefaßten Scheiben peitschte. Die Stube war ungewöhnlich geräumig und nach der ältesten Weise von runden, unbehauenen Balken gebaut, auf drei Seiten von Bänken umgeben und mit zahlreichen, aber sehr kleinen Fenstern versehen. Vor der an der Giebelseite befindlichen Bank stand ein plumper Tisch, über welchen ein grobes, aber reinliches Tuch gebreitet war.

Das wird, bemerkte der Alte, eine schlimme Nacht für meine armen Hirsche und Rehe. Sie passen eigentlich nicht für unsere schweren Winter.

Also befinden wir uns im Thiergarten? fragte der Feldmarschall.

Wo denn sonst? entgegnete der Alte mit einiger Verwunderung.

Und Ihr seid also Thierwärter, wie es scheint?

Gewesen, gestrenger Herr. Als ich unfähig zum Kriegsdienste geworden war, wurde ich Thierwärter, und als ich auch dazu nicht mehr fähig war, Waldwärter. Wahr ist es, daß ich in den letzten zehn bis funfzehn Jahren auch zu diesem Geschäft untüchtig geworden bin; aber dessenungeachtet hat mir die Gnade des Königs erlaubt, bis zu meinem Tod hier zu wohnen.

Wie alt bist du denn, ehrlicher Kriegsmann? fragte der Feldmarschall, der sein Interesse für den alten Mann wachsen fühlte, seitdem er wußte, daß derselbe Soldat gewesen war.

Kirchenbücher hatte man zu der Zeit nicht, als ich geboren wurde, wenigstens in Finnland nicht; und da

Digitized by Google

meine Eltern schon in meiner Kindheit starben, so habe ich nicht genau Acht darauf gehabt. Aber etwa funfzig Jahre glaube ich damals gewesen zu sein, als man die Leiche des seligen Königs in die Stadt brachte; nun könnt Ihr selbst nachrechnen.

Ihr seid also zwei und achtzig Jahre alt; ein respectables Alter!

Nein, ich habe meine guten hundert Jahre erfüllt, soviel ist gewiß, versetzte der alte Mann mit einer gewissen Hitze.

Das ist unmöglich, Kamerad, wenn deine früheren Angaben richtig sind.

Verzeiht, Ew. Gnaden sind es, die falsch zählen. Als ob ich nicht schon Soldat gewesen wäre, ehe König Jan, Gott sei seiner Seele gnädig! die Augen schloß! Und als ob ich nicht, wenn ich will, sein Gesicht eben so deutlich vor mir sehen könnte, wie ich das Eurige jetzt sehe, gestrenger Herr! Und als ob ich nicht schon meine fünfundzwanzig Jahre auf dem Nacken gehabt hätte, als ich das Glück hatte, von Herzog Karl's eigner Hand eine Ohrfeige zu empfangen. Die Ohrfeige war derb und ich bekam sie ziemlich unverschuldet, aber es war doch in jedem Falle eine große Ehre für mich. Eine noch größere Ehre würde es freilich gewesen sein, wenn er damals schon König gewesen wäre, denn dann hätte ich die Ohrfeige von gekrönter Hand empfangen. Aber auf alle Fälle, Gott segne diesen gestrengen Herrn!

Aber da müßt Ihr bei dem Begräbniß Karl's X. unfehlbar weit über funfzig Jahre alt gewesen sein.

Wer spricht denn von diesem? Unter dem seligen König verstehe ich stets meinen letzten Kriegsherrn Gustav Adolf. Während der folgenden Kriege durfte ich nicht bei der Armee sein, ich armer Mann! Ich war in der Schlacht bei Jankowitz blessirt worden und mußte deshalb nach Hause hinken und das Wild bewachen. Aber ich kann mich damit trösten, daß ich ge-

Digitized by Google

rade die besten Zeiten mitgenossen habe. Vor den neuen Feldherren Helmfeldt, Ascheberg, Bjelke und dem jüngern Königsmark nehme ich meine Mütze ab, allein sie können, wie ich in meiner Einfalt glaube, doch nicht mit dem alten Grafen Jacob de la Gardie, oder mit Banér, Torstenson und dem alten Hans Christoph verglichen werden. Oder was meint Ihr dazu, gnädiger Herr, der Ihr sicher selbst Offizier seid?

Du hast ohne Zweifel recht, Kamerad, erwiderte der Feldmarschall mit einem leichten Seufzer. Aber damals waren auch andere Zeiten; es war ein ganz anderer Geist unter dem Volke und unter den Befehlshabern. Ich glaube, die früheren Könige machten Eroberungen von fremden Völkern und unser jetzt regierender allergnädigster König — — —

Hier unterbrach sich der Feldmarschall selbst.

Macht Eroberungen von seinem eignen Volk. War es nicht Das, was Ihr meintet, mein Herr? fragte der Jüngling auffahrend.

— Das sind Euere Worte, mein junger Freund, nicht die meinigen. Meine Meinung ist, daß unser gnädiger König ein anderes System, als das des Krieges gewählt zu haben scheint. Ohne Zweifel liegt ihm viel an der Erhaltung des Friedens, um unserm armen, erschöpften Vaterlande Zeit zu vergönnen, auszuruhen und Kräfte zu sammeln.

Obgleich diese Worte gefällig klangen und die Stimme des Feldmarschalls gedämpft war, verrieth doch ein unverkennbarer Ausdruck des Zornes auf seinem Gesichte, daß er über die vorlaute Aeußerung des Jünglings ernsthaft verdrießlich war. Er wandte sich sofort an den alten Mann und fragte denselben: Wer ist denn dieser junge Mann, der mich im Reden unterbricht und mir Worte in den Mund legt?

Wollt Ihr diese Worte nicht auf Eure eigene Verantwortung gesprochen haben, so mögen sie auf meine

Digitized by Google

Verantwortung gesagt sein. Ich nehme sie auf mich, mag geschehen, was da will, fiel der Jüngling mit glühenden Wangen ein.

Der Alte gab dem Feldmarschall keine Antwort, sondern winkte zuerst dem Jüngling, der sich wieder setzte, und begann darauf den Grafen Otto Wilhelm mit der größten Aufmerksamkeit zu betrachten. Nach einer Weile murmelte er halblaut vor sich hin: Das Gesicht dieses Herrn wird jetzt plötzlich Jemand ähnlich, den ich in meinen jungen Jahren gesehen habe. Aber wem? — Aber wem? — Ah! Jetzt wird es hell in meinem Kopf! Ihr seid doch nicht der alte Graf Hans Christoph selbst? Doch nein, jetzt schwatzest du Unsinn, alter Henrik. — Herr Hans ist ja schon längst selig in Gott. Er ärgerte sich bei dem Begräbniß der Königin Kerstin*) todt, der Ehrenmann.

Weißt du denn nicht, alter Henrik, fiel Aurora verweisend ein, daß deine frühere Königin noch lebt, soviel man weiß? Allein der Vorfall, den du meinst, trug sich bei ihrer Krönung zu, und seit dieser Zeit lebte der alte Feldmarschall noch volle zwölf Jahre; er starb also nicht vor Aerger.

Ach ja, das ist richtig, wohlgeborne Jungfrau, oder vielmehr Fräulein muß ich wol sagen, wie es Sitte sein soll. Nehmt es nicht ungnädig auf, wenn das Gedächtniß eines hundertjährigen Mannes irrt, was die neuerlichen Vorfälle anlangt. Aber Alles, was hinter der Regierung der Königin Kerstin liegt, das weiß ich noch so pünktlich und genau, als ob es erst gestern geschehen wäre. Ist das nicht sonderbar, meine gnädigen Herrschaften?

Das soll im hohen Alter gewöhnlich der Fall sein, guter alter Mann.

---

*) Kerstin d. i. Christina, Gustav Adolf's Tochter.

Digitized by Google

Uebrigens habe ich mich gewöhnt, dieſe Königin als todt zu betrachten, ſeitdem ſie die reine Lehre abgeſchworen und den Pantoffel des Antichriſts geküßt hat. Das Volk ſagt, der ſelige König, ihr Vater, hätte ſich zu dieſer Stunde in ſeinem Sarg umgewendet. Aber jetzt ſehen Ew. Gnaden dem ſeligen Herrn Hans Chriſtoph nicht mehr ſo ähnlich, wie vor einer kleinen Weile. Da hattet Ihr das ganze ſogenannte heroiſche Geſicht des alten Herrn, von dem unter uns Soldaten ſo viel geſprochen worden iſt. Ich habe es blos ein einziges Mal geſehen, aber dieſer Anblick bleibt mir unvergeßlich bis an meinen Tod. Doch da Ihr der alte Herr ſelbſt nicht ſein könnt, geſtrenger Herr, ſo ſeid Ihr unfehlbar ſein Sohn. Verzeiht meiner Neugierde!

Du haſt recht, Kamerad. Ich habe keine Urſache, meinen Namen und Stand zu verbergen. Ja, Ihr ſeht hier ſeinen Sohn, den Feldmarſchall Otto Wilhelm, vor Euch.

Der Waldwärter nahm ſeine rothe Mütze ab, erhob ſich von ſeinem Stuhl und ſtellte ſich ſteif und gerade, als wenn er die militäriſchen Honneurs machen wollte. Dann ſprach er: Wenn ich ſchon früher, bevor ich Euch kannte, hochgeborner Herr, Euch herzlich willkommen geheißen habe, ſo ſeid Ihr mir jetzt als Sohn eines der vornehmſten Helden des deutſchen Krieges und als eigner berühmter Feldherr doppelt, ja dreifach willkommen unter dieſem niedern Dach! Ja, in Wahrheit, ich ſchätze mich glücklich, einen ſo hochgeſchätzten Gaſt eine Nacht zu beherbergen, obwol ich auf der andern Seite ſehr betreten darüber bin, daß Ihr ſelbſt oder wenigſtens dieſe vornehmen Damen an dieſe Nacht als die unangenehmſte denken werdet, die Ihr jemals erlebt habt; denn ich kann Euch in der That nichts weiter als ein Strohlager und einen Biſſen Brot anbieten.

Der Feldmarſchall drückte freundlich ſeine Hand und nöthigte ihn, ſich wieder zu ſetzen. Die Gräfin beeilte

Digitized by Google

sich, ihm die Versicherung zu geben, daß sie als frühere Gattin eines Kriegers, den sie nicht selten im Feldlager besucht habe, keineswegs unbekannt mit einer solchen Lebensweise sei, und pries sich glücklich, daß sie nach einer langen und beschwerlichen Seereise in eine warme und ruhige Wohnung gekommen sei, unter deren Dach sie sich bereits erholt habe. Aurora hatte während dieser Unterhaltung ihre Aufmerksamkeit dem Jüngling gewidmet, dessen sonderbares Benehmen ihre Neugierde nicht wenig reizte. Sie entdeckte dabei, daß der junge Mann, obwol er fortwährend durch das Fenster zu blicken schien, doch verstohlene Blicke auf die Fremden und besonders auf sie selbst warf, sich aber sogleich wieder abwandte, wenn er sich bemerkt sah. Schon waren ihre Augen denen des Jünglings mehr als einmal begegnet, als sie gewahrte, daß derselbe, als ihr Oheim seinen Namen nannte, hastig in die Höhe fuhr, sich aber wieder setzte und tief in Betrachtungen zu versinken schien. Dies vermehrte ihre Neugierde nicht wenig und flößte ihr den Verdacht ein, daß er gar nicht in dieses Haus und zu dieser Familie gehöre. Uebrigens gestattete ihr der Halbschatten, in welchem er saß, nicht, seinen Anzug und seine Gesichtszüge genau zu betrachten; sie bemerkte blos dann und wann einen Strahl, der aus seinen Augen zu dringen und das Dunkel zu durchbrechen schien.

Digitized by Google

II.

Während der Zeit war das sogenannte Mädchen hereingekommen, das jedoch bei näherer Betrachtung ihre funfzig Jahre auf dem Nacken zu haben schien. Sie brachte in einem vielgebrauchten Netz eine Anzahl frische Fische, welche sie auf den Zuruf des Alten: Komm einmal her, mein Kind! von sich legte, worauf sie sich dem Alten näherte. Nachdem dieser ihr etwas ins Ohr geflüstert hatte, ging sie wieder hinaus, kehrte aber bald darnach mit einem Stück rohen Fleisches zurück, das sie an einen Spieß steckte, worauf sie fragte: Wer dreht denn den Spieß, während ich die Fische reinige? Denn beides zugleich kann ich doch unmöglich vornehmen.

Der Waldwärter wandte seine Augen nach der Seite, auf welcher der junge Mann saß; da dieser aber kein Wort sprach und nicht die geringste Bewegung machte, so versetzte der Alte: Ich, mein Kind! und schickte sich an, aufzustehen. Allein das funfzigjährige Mädchen brummte: Das geht nicht an, Vater. Ich weiß ja, wie es mit der Gicht in Euern Armen steht. Aber ich dächte, für Johann paßte sich diese Arbeit ganz gut.

Ganz dasselbe schien die übrige Gesellschaft zu denken, wie sich daraus schließen ließ, daß sich Aller Augen gleichzeitig auf den Jüngling richteten. Allein trotz dieser allgemeinen, wenn auch stummen Meinungsäußerung blieb er in seiner Passivität. Lächelnd rückte nun Aurora ihren Stuhl ans Feuer und rief: Ich will Bratenwenderin sein!

Digitized by Google

Sara, die dies ganz natürlich fand, ſuchte einen Stuhl; da ſie aber alle Stühle beſetzt ſah, holte ſie ſich eine Fußbank unter dem Tiſche hervor und ſetzte ſich neben Aurora. Darauf begann ſie die mitgebrachten Barſche zu ſchuppen und zu reinigen, ohne daß es weder ihr noch dem alten Mann einfiel, irgend eine Entſchuldigung dafür vorzubringen, daß dieſes einigermaßen unpaſſende Geſchäft unter den Augen ihrer Gäſte vorgenommen wurde.

Iſt dieſes rüſtige Frauenzimmer nur Eure Magd, oder vielleicht eine Verwandte von Euch? fragte die Gräfin ihren Wirth.

Meine Sohnestochter. Ich verheirathete mich gleich nach meiner Rückkehr aus dem Kriege und bekam fünf Söhne, die alle Soldaten geworden und auf dem Schlachtfelde gefallen ſind. Nun bin ich allein, bis auf Sara, die Dirne hier.

Der junge Mann dort gehört alſo nicht zu Eurer Verwandtſchaft?

Ach ja, ich dachte nicht an ihn, denn er iſt ſelten daheim, und auch dann habe ich, wie Ihr ſeht, keine große Hülfe von ihm. Er hat ſeine Grillen im Kopf, der arme Junge. Uebrigens iſt er mein Enkel.

Iſt er vielleicht verliebt? flüſterte Aurora ihrer Nachbarin Sara zu.

Das weiß ich nicht, und es iſt mir auch gleichgültig, antwortete Sara mürriſch. Gewiß aber iſt, daß er ein Leichtfuß, ein Tagedieb iſt, der mit den Händen im Schooſe hier liegt und an dem Vater zehrt.

Ihr ſprecht Euch ſehr ſtreng über ein Geſchwiſterkind von Euch aus, denn ihr habt ja beide den alten Waldwärter hier zum Großvater.

Wenn der Vater ſo ſagt, mag es wol ſo ſein, obwol ich nie früher von dem Junker gehört habe, als bis er wie ein Donnerkeil bei uns niederfiel.

Iſt er ſchon lange hier?

Digitized by Google

Drei bis vier Tage. Aber kümmert Euch nicht um ihn, liebe Jungfrau, sondern achtet mehr auf den Braten und dreht den Spieß vorsichtig und ordentlich, damit das Fleisch gleichmäßig gar wird.

Inzwischen hatte die allgemeine Unterhaltung allmälig aufgehört. Otto Wilhelm sprach leise mit seiner Schwägerin, Amalie gähnte und der Greis hatte seine Arbeit wieder vorgenommen. In Johanns Benehmen war aber eine Veränderung vorgegangen; er sah nicht mehr durch das Fenster hinaus, sondern hielt seine Blicke fortwährend auf Aurora gerichtet, die, obgleich ungehalten über diese Dreistigkeit, sich doch nicht enthalten konnte, dann und wann auch ihre Blicke auf ihn zu richten, der jetzt seine Augen nicht mehr abwandte, sondern im Gegentheil ungescheut den ihren begegnete, sodaß Aurora selbst die ihrigen abwenden mußte, nur von Zeit zu Zeit unbemerkt, wie sie glaubte, dahin blickend, um nachzusehen, ob der junge Mann sie noch immer betrachte. Er war schon mehrere Male aufgestanden und hatte sich wieder gesetzt; es war, als ob ein Kampf in seinem Innern vorging.

Da brauste Sara plötzlich auf. Potztausend, Jungfrau, sie thut ja, als wenn sie nie früher einen Bratspieß gedreht hätte! Habe ich ihr nicht gesagt, daß sie es mit Manier thun muß? Begreift sie nicht, daß, wenn sie den Spieß still stehen läßt, das Fleisch auf einer Seite verbrennt und auf der andern roh bleibt, während sie nach dem bequemen Herrn dort im Winkel schielt? Das ist Hirschbraten, muß sie wissen, und solchen gibt es nicht alle Tage.

Währenddessen war der Jüngling aufgestanden, trat nun mit festen Schritten zu Aurora und redete dieselbe mit einer Verbeugung an: Ich höre, daß Sara über Euch klagt, mein Fräulein, und bitte Euch darum, Euern Platz einnehmen zu dürfen. Ich würde mich schon längst dazu erboten haben, wenn ich nicht die strengen

Digitized by Google

Vorwürfe meiner Couſine gefürchtet hätte, denn ich muß offen geſtehen, daß ich ebenſo unbekannt mit dieſem vermuthlich ſehr ſchwierigen Geſchäft bin, wie Ihr, mein Fräulein. Aber ich bin dafür mehr an Sara's Ungnade gewöhnt, auf die ich unter allen Umſtänden bereit ſein muß, denn meine ſonſt ſehr liebenswürdige Couſine iſt ebenſo übellauniſch und knurrig, wie ſie flink und gewandt mit ihren Händen iſt.

Aurora verließ ihren Platz und war nun ohne Stuhl. Der Jüngling, der nun die Aufmerkſamkeit ſelbſt geworden war, nahm den ſeinigen, ſtellte ihn mit einer Verbeugung vor dem Fräulein in den Kreis der übrigen und ging dann ſchnell zu dem Spieß zurück, den er ſtehend drehte.

Alle hatten nun Gelegenheit, ihn zu betrachten, und dies wurde auch von keinem der Fremden unterlaſſen. Seine Kleidung beſtand in einem ganz gewöhnlichen Bauernanzug von grobem Tuch, aber ſein Kopf, den er mit Stolz zurückgeworfen hatte, war, ohne eigentlich ſchön zu ſein, außerordentlich fein geformt. Der vorherrſchende Ausdruck in ſeinem Geſicht war Kraft und Trotz; in den Augen lag ein dunkles Feuer, das ſich bald zu leuchtenden Blitzen, bald zu ſcharfen Stahlſpitzen geſtaltete. Die gekrümmte Naſe hatte etwas Befehlendes, aber in den Mundwinkeln ſpielte ein ſpöttiſches Lächeln, das nicht frei von Hinterliſt war. In gewiſſen Augenblicken, in denen ſich der junge Mann unbeobachtet glaubte, verbreitete ſich über ſein ruhiges Geſicht, das ſonſt ebenſo leicht wie die Wellen des Wetterſees zu bewegen war, eine trübe Schwärmerei, die jede Härte der Geſichtslinien verwiſchte und die Glut dieſes ſonſt unruhigen Blickes verlöſchte. Kurz, es war ein Geſicht, aus vielen Gegenſätzen zuſammengeſetzt und nicht leicht zu ergründen. Seine Haltung war durchaus edel, ja ſogar vornehm, und das rabenſchwarze Haar, das frei auf die Schultern herabfiel, ſchien eine fremde

Digitized by Google

Abstammung zu verrathen. Diese Abstammung ging noch sicherer aus einem Anflug von fremdartigem Accent in seiner Sprache hervor, obwol er sehr gut schwedisch sprach.

Nachdem die Gäste länger, als es schicklich scheinen konnte, diese ungewöhnliche Erscheinung betrachtet hatten, während sich die Lippen des Jünglings zu einem spöttischen, fast höhnischen Lächeln verzogen, sahen sie einander mit der stummen Frage an, ob dieser junge Mann in der That der Enkelsohn des alten Waldwärters sein könnte. Die Gräfin bemerkte, daß es ihn verdroß, der Gegenstand einer allgemeinen neugierigen Betrachtung zu sein, und wollte deshalb einen neuen Stoff zur Unterhaltung anregen, als Sara, nachdem sie die Fische in die bereits aufgekochte Grütze gelegt hatte, Johann mit dem Ellenbogen stieß und ihn anfuhr: Nun kann Er sich wieder fortscheren, Johann, denn Er macht es auch nicht ein bischen besser, als die Jungfrau vorher.

Warte ein bischen, mein Mädchen, und komm zu mir, ich will dir etwas sagen! rief der Invalide.

Sara ging zu dem Großvater; allein Das, was er ihr sagte, mochte ihr nicht gefallen, denn sie wandte ihm dagegen ein: Den könnt Ihr für Euch selbst aufheben, Vater! Allein dieser Einwand verfehlte seine Wirkung, denn ein Kraftwort, das er ihr zuflüsterte, brachte sie schnell in Bewegung. Obgleich sie aber gehorchte, verband sie doch die Tugend des Gehorsams nicht mit Anmuth, denn die Thür, welche sie beim Hinausgehen heftig hinter sich zuschlug, verrieth eine sehr heftige Aufwallung ihres Verdrusses.

Nach einer Weile kam sie mit zwei Flaschen in die Stube zurück, rückte einen kleinern Tisch vor das Feuer, öffnete einen Wandschrank und nahm daraus eine blankgescheuerte zinnerne Kanne, welche sie sammt den Flaschen auf den Tisch setzte.

Drehe du nun den Spieß, mein Kind! sagte der

Digitized by Google

Alte, so hilft mir Johann wol den Wein einschenken. Noch bis zum Frühling konnte ich alle Beschäftigungen im Hause vornehmen, allein im letzten Jahre haben sich die Beschwerden des Alters eingefunden, sodaß ich des Zitterns halber nicht einmal im Stande bin, einen Kork auszuziehen. Ich merke schon, daß ich reif zum Tode bin, da sich diese Gebrechen so mit einem Male einstellen. Aber Gottes Wille geschehe, ich habe lange genug gelebt und mehr als zuviel von den Freuden und Mühseligkeiten dieser Welt geschmeckt.

Halt, Johann! rief der Feldmarschall dem Jüngling zu, der bereits den Korkzieher in eine der Flaschen geschraubt hatte. Es ist unrecht, daß du, alter Henrik, uns mit dem Weine tractiren willst, den du für dich selbst gekauft hast, wahrscheinlich zur nothwendigen Erquickung deines Alters. Wir haben unsern eignen Wein in dem Korb dort.

Aber vielleicht keinen so guten, wandte der Wirth mit einigem Stolz ein.

So? Meinst du, Kamerad? Mir ist allerdings nichts davon bekannt, daß die Weinschänken in Stockholm mit besonders ausgewählten Weinsorten versehen sind.

Das mag sein, aber mein Wein ist aus Sr. Majestät eignem Weinkeller.

Du hast ihn also auf Schleichwegen erhalten, alter Henrik? Es ist nicht recht von dir, daß du solche Geschenke annimmst.

Die gnädigen Herrschaften können meinen Wein mit gutem Gewissen trinken, versetzte der Waldwärter stolz, denn diese Flaschen und noch mehrere dazu, die ich schon früher ausgetrunken habe, sind ein Geschenk meines allergnädigsten Königs selbst.

Entschuldige mich, Kamerad, antwortete Otto Wilhelm etwas verblüfft, wenn ich nicht vermuthen konnte, daß du so hohe Bekanntschaften hast. Also ist Se. Majestät einmal bei dir gewesen?

Digitized by Google

Ein Mal? Das wäre schön! Haben Ew. Gnaden nie von Henrik Eriksson gehört, gewöhnlich der alte Finne im Thiergarten genannt? Dieser alte Finne bin ich, und nun sollte, dächte ich, Jedermann in ganz Schweden wissen, daß unser höchstes Oberhaupt selten hier auf der Insel jagt, ohne an meinem Hause anzuhalten.

Und was macht er dann bei Euch? fragte Aurora.

Was er macht? Er setzt sich, wie andere Leute, dort auf die Giebelbank und trinkt bald ein Glas Milch, bald ein Glas Bier, denn Sara braut sehr gut; es kommt wol auch vor, daß er einmal mit einer guten Filibunke *) und einem Bissen Speck sammt einem Schnaps vorlieb nimmt, und dann plaudern wir eine Weile von neuen und alten Sachen, denn Ihr wisset, daß unser allergnädigster Herr sich gern gemein macht, und mit Leuten aus dem Volke spricht. Darum ist er auch so beliebt bei dem gemeinen Mann, daß wir ihn auf den Händen tragen möchten. Wie er in den höhern Ständen angesehen ist, will ich ungesagt sein lassen.

Also bist du, mein Freund, sagte der Feldmarschall mit einem etwas höhnischen Seitenblick auf seine Schwägerin, ein Günstling, obgleich du nicht zu den jungen gehörst und also mindestens vor der Reduction sicher bist, wenn du weißt, was dieses Wort bedeutet.

Ich habe von der Sache reden hören, wiewol nur undeutlich. Genug, daß ich weiß, wie ich bis an meinen Tod ungestört in meiner Wohnung bleiben kann; das hat mir der König versprochen und sein Versprechen bricht er nie. Aber, wie ich von meinem Vorgesetzten, dem Reichsmarschall und Hofjägermeister Reutercrantz, gehört habe, wird auch hier bald Lärm und Verwirrung genug vorkommen. Die Blockhausspitze, auf welcher die

*) Geronnene saure Milch, ein Lieblingsgetränk der Schweden.

Digitized by Google

Wohnung Johann's des Brauers steht, Coßva's Haus, die Wiese des seligen Melitz und sogar der alte Viehhof mit dem dazu gehörigen Garten, Alles soll eingezogen werden; sogar der Oberstatthalter verliert seine Wiese auf der Bischofsspitze, die jährlich ihre guten vierzig Fuder einbrachte, und der Reichsjägermeister kommt auch nicht davon, sondern muß die Schänke vor Rosendal und die Wiese herausgeben, die er zu seinem Gehalt geschlagen hat*). In der großen Commission soll es schon ausgemacht worden sein, sagten Se. Gnaden. Aber ich wünschte freilich, daß Alles beim Alten bliebe, bis ich meine Augen zugemacht habe.

Willst du, alter Ehrenmann, der du des Königs Freund und Vertrauter bist, uns erklären, die wir aus einem fremden Land kommen, mit welchem Rechte der König das wohlerworbene Eigenthum Anderer an sich nimmt? fragte Aurora listig.

Bewahre! Er ist es nicht, sondern die große Commission thut das Alles; begreift Ihr das nicht, edle Jungfrau? Das habe ich aus des Königs eignem Munde, denn Se. Majestät erlaubt mir, frei zu sprechen, obwol er mich manchmal anfährt, wenn ich meine Worte nicht recht wähle oder zu vorlaut werde.

Aber woher hat die große Commission, wie Ihr sie nennt, dieses Recht?

Von den Reichsständen. Es ist neulich allgemein beschlossen und festgesetzt worden.

Allein mir jungen unerfahrenem Mädchen kommt es ein wenig unbegreiflich vor, woher sich die Reichsstände ein Recht nehmen, das Niemand hat. Und übrigens urtheilt ja die Commission im Namen Sr. Majestät und Se. Majestät hat ja jetzt die Alleinregierung. Warum hebt er denn die Commission nicht auf, wenn sie der Krone zuspricht, was ihr nicht gehört?

*) S. Eler's „Stockholm". III, 154 fg.

Digitized by Google

Es schickt sich nicht für dich, Aurora, sprach ihre Mutter, obgleich sie diese Einwürfe nicht ohne Vergnügen gehört hatte, über solche Gegenstände zu sprechen.

Und noch weniger für mich, setzte der Alte hinzu, über solche Fragen zu reden. Allgemein heißt es jedoch unter uns gemeinen Leuten — — aber es wird besser sein, Johann, wenn du die Kanne herumgibst, damit wollen wir diesen Stoff hinwegspülen.

Johann kam dem Befehl des alten Kriegsmannes nach und reichte ihm die blankgescheuerte Zinnkanne. Dieser schob sie jedoch sanft zurück und sprach: Wol ist es sonst gebräuchlich, daß ein Wirth seinen Gästen zutrinkt; wenn derselbe aber ein so geringer Mann ist, wie ich, und die Gäste so vornehm sind, wie die hier Versammelten, so möchten sie es später ausschlagen, ihre Lippen an diesen Rand zu setzen.

Das hast du von uns gewiß nicht zu befürchten, antwortete Otto Wilhelm. Ich für meine Person halte es für eine wahre Ehre, wenn ein so braver alter Kriegsmann mir zutrinkt, und ich glaube in diesem Falle auch für die Frauen einstehen zu können.

Wenn es so ist, versetzte der alte Mann, indem er die Kanne nahm, so trinke ich nun auf Euer Wohl, edler Herr, und wünsche Euch, daß Ihr, wenn wir noch einmal Krieg bekommen, günstige Gelegenheit finden möget, Euch Eures stattlichen Herrn Vaters und seiner Kameraden, deren Gleichen nicht so bald wiederkommen dürften, würdig zu zeigen.

Er trank und reichte dann die Kanne Johann, der, indem er sie dem Feldmarschall hinreichte, diesem einen Blick des durchdringendsten Hasses, so scharf und so schneidend, zuwarf, daß der Feldmarschall stutzte und unwillkürlich seine Augen niederschlug. Seine Augen fielen auf den Deckel der Kanne, der mit silbernen Pfennigen geschmückt war.

Digitized by Google

Ihr habt hier, wie ich sehe, sagte er zu Henrik, alle Krönungspfennige der letzten schwedischen Könige einsetzen lassen.

Ja, gnädiger Herr, hier sitzen alle die sieben Könige, denen ich gedient habe, die Königin Kerstin mit eingeschlossen, denn sie kann in mancher Beziehung recht gut als ein König passiren. Der höchstselige Gustav Adolf sitzt mitten drinnen, und ich glaube nicht, daß ich als Kriegsmann Unrecht daran gethan habe, ihm den Ehrenplatz einzuräumen, obgleich er gar nicht so beliebt unter dem Volk war, wie sein Vater und unser jetzt regierender allergnädigster Herr. Diesen Deckel ließ ich vor beinahe dreißig Jahren machen, als der hochselige Karl Gustav eben in Upsala gekrönt worden war. Damals war ich schon ein gutes Stück über die Siebzig hinaus und dachte mehr an mein seliges Ende, als ich jetzt daran denke. Gott sei mir gnädig! Wie hätte ich damals glauben können, daß ich nicht nur diesen jungen Monarchen überleben sollte, sondern auch die Krönung seines damals so zarten Söhnleins sehen würde! Dadurch bin ich genöthigt gewesen, den Deckel noch einmal machen zu lassen, und den letzten Krönungspfennig habe ich von meinem allergnädigsten Herrn selbst empfangen. Nun nehmt die Kanne, gestrenger Herr!

Ehe der Feldmarschall trank, sprach er: Ich danke dir für deinen Trinkspruch, Kamerad, und für den Wunsch, den du daran geknüpft hast. Du hegst, wie ich zu merken glaube, nicht eben große Meinungen von meinem Feldherrngeschick, und darin hast du vielleicht recht. Indessen dürftest du wol erfahren haben, daß die Kriegsmacht, über welche man mir während des letzten Krieges den Oberbefehl gab, so klein und so schlecht ausgerüstet war, daß sogar mein Vater nicht viel mehr als ich damit hätte ausrichten können, nämlich die Eroberung Pommerns durch den Feind so lange als möglich hinzuhalten. Uebrigens begreifst du gewiß, daß ich eine

Digitized by Google

Gelegenheit, meine Sache beſſer zu machen, zwar ſehnlich wünſche, daß ich aber darauf jedenfalls ziemlich lange werde warten müſſen.

Das hat keine Noth, gnädiger Herr! Das Volk ſchwatzt wol davon, daß König Karl XI. beſtändig daran denke, in Ruhe zu bleiben, zu jagen, Silbermünzen in Fäſſer zu zählen und ein Faß nach dem andern ins Schloßgewölbe hinunterſchaffen zu laſſen. Gewiß findet er daran Wohlgefallen; aber er iſt auch ein kriegeriſcher Herr, er iſt ſeinen Vorfahren nachgeartet und kennt den ſchwediſchen Charakter recht wohl. Er weiß, daß man ſich langweilt, wenn man fortwährend auf demſelben Flecke ſitzen ſoll, und daß die Jugend hinaus aus dem Stocke und in Deutſchland, oder unter den Polaken, oder unter den liefländiſchen Heiden, oder wo es ſonſt iſt, herumſchwärmen will. Hat der junge König nicht in dem letzten Schonenkriege bewieſen, daß er ſeinen Degen tüchtig führen kann, obgleich es damals nur den Dänen galt? Das war ſeine erſte Lehrprobe, behaupte ich immer; nun liegt ihm der Krieg ſchon genug im Kopfe, denn warum ſollte er ſonſt in allen Winkeln des Landes herumreiſen und die Soldaten exerciren, muſtern und turbiren laſſen! Aber wenn er nur ſein Reich erſt ein wenig in Ordnung gebracht und ſeine Schatzkammer voll von weißen Pfennigen hat, ſo wird es ſchon losgehen. Das iſt mein feſter Glaube und das habe ich dem König ſelbſt geſagt.

Nun, was antwortete er denn darauf?

Er hunzte mich ein bischen aus, lächelte aber dabei ſo gnädig, daß ich wohl ſah, meine vorlauten Reden gefielen ihm. Nein, der ſchwediſche Löwe wird ſich zu ſeiner Zeit ſchon wieder regen; wer dann nur jung wäre und ihm folgen könnte! Wer ſollte ſich nicht freuen, einem ſolchen König folgen zu dürfen?

Aber, fragte ihn der Feldmarſchall leiſe, glaubſt du, braver Kamerad, daß der Adel, deſſen Beſitzungen man

Digitized by Google

in Beſchlag genommen hat, dieſem König ebenſo froh und willig wie ſeinen heldenmüthigen Vorfahren ins Feld folgen wird? Gewiß wird ſich, wie ich hoffe, Niemand ſeiner Pflicht entziehen; wenn aber etwas Großes ausgerichtet werden ſoll, ſo muß man in den Krieg ziehen, wie zum Tanz, mit luſtigem Sinn und Gemüth, nicht aber blos der Pflicht und des Gewinnes halber kämpfen.

Wie prächtig redet Ihr, geſtrenger Herr! So muß es ſein, wenn etwas mehr daraus werden ſoll, als die Vertheidigung von Haus und Hof. Aber mit dem Andern wird es wol noch gut werden; ein ſo gerechter und gottesfürchtiger König wird der großen Commiſſion ſchon ſein Halt zurufen, wenn er merkt, daß ſie die Fäuſte an ungerechtes Gut legen will. Sollte es aber deſſenungeachtet vorkommen, daß einer oder der andere von den Herren ein Stückchen Land verlöre, ſo kann er es ja ſiebenfach wiedernehmen, wenn der König unſer Volk nach Deutſchland führet und dort mit den Katholiken anbinden läßt. Ich erinnere mich noch recht gut an den Dreißigjährigen Krieg. Was nahm und zerſtörte der ſelige Banér, obgleich bei ihm Alles ebenſo ſchnell wieder fortging, wie es kam! Und Wrangel? Und Euer eigner Vater? Wie hätten ſie ſonſt ſolche Gebäude aufführen können wie das Schuhkloſter und das Wrangel'ſche Haus in Stockholm und bei den Königsmarken Stegeholm? Und wer wird ſie darum tadeln? War es doch ehrliche Kriegsbeute. Aber der ſelige Guſtav Adolf und Torſtenſon dachten ein bischen feiner, und dennoch murrten die Soldaten nicht gerade, obgleich ſie keine ſo guten Tage hatten, wie unter Banér und Euerm ſeligen Herrn Vater. Vielleicht hatten die Herren recht, denn ſelten liegt ein ordentlicher Segen auf ſolchem Blutgeld. Die gemeinen Soldaten laſſen es wieder fortgehen, wie es gekommen iſt; die Herren denken wol klüger. Aber dennoch! Es ſieht faſt ſo aus, als ob unſer Herr

Digitized by Google

prätendirte, man ſolle ein wenig Barmherzigkeit gegen Feinde haben, auch wenn ſie Papiſten ſind. Denkt nur darüber nach! Die Wrangel'ſchen Güter hat theils die Krone eingezogen, theils ſind ſie auf ein anderes Geſchlecht übergegangen. Und was haben die Dänen mit Euerm Stegeholm gemacht, das noch viel größer und ſtattlicher als das Schuhkloſter geweſen ſein ſoll?

Die Gräfin ſeufzte; Otto Wilhelm ſchwieg und biß ſich in die Lippen. Die Unterhaltung hörte auf und der Alte fiel bald in einen leichten Schlummer, wie man daraus bemerkte, daß ſich ſein Kopf auf die Bruſt ſenkte. Der Jüngling ſetzte ſich auf den Fußſchemel, ſtützte ſein Haupt auf beide Hände, die auf ſeinen Knien ruhten, und vertiefte ſich in ſeine eigenen Gedanken. Der Wind und die Schneeflocken, die nun zu Hagel geworden waren, ſchlugen an die klirrenden Fenſterſcheiben; man hörte bei dem jetzigen Schweigen im Hauſe das Anſchlagen der Wellen an das Ufer, das Kreiſchen der Flagge auf dem Schiff und das Ticken der Holzuhr an der Wand. Dann und wann fielen große weiße Hagelkörner durch den geraden, breiten, aber niedrigen Schornſtein praſſelnd auf das Feuer. Die Gräfin hüllte Schultern und Rücken wieder in ihren früher abgelegten Shawl, denn man briet faſt von vorn, während es auf den Seiten und im Rücken kalt war.

Nach einer Weile fing der in der hölzernen Uhr befindliche Kuckuk an zu ſchreien. Der Alte erwachte und zählte, wie oft der Kuckuk rief. Dann ſprach er: Neun! Wie ſteht es mit dem Eſſen, mein gutes Mädchen? Du hörſt, daß ſchon ein ziemliches Stück der Nacht vergangen iſt. Die Herrſchaften müſſen ausruhen und mein alter Körper ebenfalls. Lege mehr Holz an das Feuer.

Das Eſſen iſt ſchon fertig, Vater!

Dann ſieh zu, liebe Sara, ob ſich noch ein bischen Licht findet, denn die Herrſchaften, mußt du wiſſen, ſind

Digitized by Google

nicht daran gewöhnt, wie wir, beim Scheine des Feuers oder beim Licht eines Spanes zu eſſen.

Wirklich fand ſich nach langem Suchen ein dünnes Licht im Schranke, allein durchaus kein ſolcher Luxusartikel, wie ein Leuchter. Die kluge Sara fand jedoch den Ausweg, das Licht in eine leere Flaſche zu ſtecken.

Nach einem langen Tiſchgebet, das der Hausvater hielt, ſetzten ſich Alle an den Tiſch. Man hatte friſche Butter, grobes, aber gut gebackenes Brot, große Barſche, eben erſt gefangen, und Hirſchbraten; daneben ging die zinnerne Kanne mit den Krönungspfennigen, voll von ächtem ſpaniſchen Wein, fleißig herum. Unſere Reiſenden thaten der guten Mahlzeit Sara's umſomehr Ehre an, als ihr aus Deutſchland mitgebrachter Speiſevorrath während der langen Seereiſe aufgezehrt worden und die Koſt, welche ſie ſich auf der Thalinſel verſchafft hatten, von nicht beſonders einladender Art war.

Das Räthſelhafte in dem Benehmen und Weſen des jungen Mannes gab dieſer Mahlzeit eine beſondere Würze. Sein anfänglich ſeltſames Gebahren und der ſchwermüthige Ausdruck ſeines Geſichts war jetzt einer heitern freundlichen Gemüthsſtimmung gewichen. Er war zwar wortarm und verſchloſſen, und als die Rede wieder auf den regierenden König kam, von dem der alte Finne, der nicht ohne Eitelkeit war, ſehr gern ſprach, entfuhren ihm Funken von bitterm Sarkasmus, obgleich ihn dafür jedesmal ein ſcharfer Blick des Hausherrn traf, der jedoch nur geringen Eindruck auf ihn zu machen ſchien. Gegen die fremden Damen benahm er ſich aber nicht allein mit Höflichkeit, ſondern auch mit wirklicher Gewandtheit, ſodaß es immer deutlicher hervortrat, der Jüngling müſſe unfehlbar ein Mann von Stande ſein, der ſich verkleidet in dieſem Hauſe aufhielt. Aber aus welchem Grunde? War er ein Landflüchtiger oder ein Verbrecher? Seine Jugend machte keines von beiden wahrſcheinlich. War es ein Liebeshandel, der ihn hier feſſelte? Mit Sara

Digitized by Google

wenigſtens konnte ein ſolches Verhältniß nicht ſtattfinden. Ihr ältliches und ſchon von der Natur wenig begünſtigtes Aeußere konnte ſchwerlich einen Jüngling locken, auch wenn er weniger fein als dieſer geweſen wäre. Doch konnte man nicht wiſſen, ob dieſes plumpe Mädchen nicht den jungen Fremdling mit ihrer Gunſt begnadigt, dieſelbe aber, weil er das Glück, das ſie ihm bieten wollte, nicht zu ſchätzen verſtand, in Haß verwandelt hatte! Dieſen kleinen Roman ſetzte ſich wenigſtens Aurora in ihrem Kopf zuſammen und fühlte ſich in ihrer Vermuthung dadurch beſtärkt, daß der junge Mann ſie ſelbſt ſichtbar auszeichnete, während Sara gegen Niemand in der Geſellſchaft mürriſcher und ſpitziger war, als eben gegen ſie und gegen den Fremden. Die alte Närrin iſt alſo eiferſüchtig! dachte ſie und lächelte in ihrem Herzen.

Der Feldmarſchall dagegen hegte die Meinung, daß Sara geizig ſei und die Vorräthe ihres Großvaters nicht von Fremden, wie von Heuſchrecken, aufzehren laſſen wollte. Daher kam nach ſeiner Ueberzeugung ihre Abneigung gegen den ältern wie gegen die neuangekommenen Gäſte.

Digitized by Google

III.

Nach dem Abendeſſen ſang der Hausvater mit zitternder Stimme einige Pſalmenverſe und, nachdem ihm die Gäſte mit der Verſicherung für das Eſſen gedankt hatten, daß ſie ſeit ihrer Abreiſe aus Deutſchland keine ſo gute Mahlzeit genoſſen hätten, ſagte er: Gott ſei geprieſen und unſer guter König geehrt, der mir die Mittel gewährt hat, nicht allein dem Dürftigen ein Scherflein zu bieten, ſondern auch einmal geehrten und vornehmen Gäſten einen ſchmackhaften Biſſen in meiner Hütte vorzuſetzen! Aber nun kommt die Bekümmerniß um die Nachtherberge für die gnädigen Herrſchaften. Außer dieſer Stube gibt es blos noch eine kleine Kammer, von mir und Sara bewohnt; Sara's Bett und das, was hier in der Ecke ſteht und jetzt von Johann benutzt wird, ſind, außer einigen Schütten Stroh, die auf dem Fußboden ausgebreitet werden, Alles, was ich Euch anzubieten vermag.

Wenn Johann ſein Bett der Gräfin abtreten will, antwortete Königsmark, ſo wird ſie ihm gewiß ſehr dankbar dafür ſein. Etwas Bettzeug führen wir ſelbſt bei uns. Was mich betrifft, ſo habe ich in meiner Jugend, im Kriege und auch ſpäter auf längern Jagdzügen, oft auf Stroh geſchlafen. Die Mädchen ſind müde und in ihren jungen Jahren pflegt der Schlaf auf alle Fälle nicht auf ſich warten zu laſſen. Macht Euch alſo keine Bekümmerniſſe, mein braver Henrik!

So hole denn Stroh herein, mein Kind, und bringe

Digitized by Google

Alles so gut als möglich in Ordnung nach deinem besten Wissen und nach den eignen Anordnungen der Herrschaft.

Gesagt, gethan! Mit Hülfe des Bettzeuges, das die Reisenden bei sich hatten, wurde ein ziemlich gutes Bett für die Gräfin zurecht gemacht. Dicht daneben wurde ein Doppellager von reinlichem Stroh für die Fräulein bereitet, über das ihre Pelze und Mäntel als Decken gebreitet wurden. Auf der andern Seite des Tisches, gerade gegenüber, wurde ein ähnliches Lager für den Feldmarschall und Johann hergestellt und mit einer Decke von weichem Hirschkalbleder für den Erstern und mit einer Rehhaut für den Letztern belegt. Dann sagte der Alte ringsum: gute Nacht! und wankte in seine Kammer.

In der großen Stube legten sich Alle angekleidet zum Schlafen nieder. Sara kam nach einer Weile wieder herein, um das Licht auszulöschen und die auf dem Schornstein befindliche Klappe zu schließen. Bald schliefen alle Reisenden, außer Aurora, auf deren jugendliche, bewegliche Einbildungskraft die an und für sich wenig merkwürdigen, aber für sie ganz neuen Erlebnisse des verflossenen Abends einen besonders lebhaften Eindruck gemacht hatten. Zum ersten Mal hatte sie jetzt in das Volksleben geblickt und suchte sich nun noch mehr in die Verhältnisse desselben hineinzudenken. Eine Hütte in dieser romantischen Einsamkeit, so nahe und doch so getrennt von der Hauptstadt, an ihrer Seite ein hochbejahrter Patriarch mit allen alten einfachen Sitten seiner Vorfahren, von einer schönen Natur umgeben, ringsum weidende Heerden und gute Eintracht mit den schönen Hirschen und Rehen des Waldes — — — in der That, sie fühlte sich fast versucht, Sara's Lage zu beneiden. Allmälig kam sie auf den Einfall, daß noch etwas an dieser Häuslichkeit fehle, welche ihr von der Phantasie so idyllisch ausgemalt wurde. Aber was?

Digitized by Google

Sollte es nicht ein Hirt sein, der die Heerde hütete, dazu auf der Flöte blies und schöne Lieder sang? Sonst wäre ja die Idylle nicht vollständig! — Allmälig, sie wußte selbst nicht wie, vermischte sich mit diesen Phantasien das Bild des geheimnißvollen Jünglings, obgleich derselbe in Wahrheit einem Corydon nach den Beschreibungen der Romane jener Zeit sehr wenig glich. Trotzdem verdrängte sein Bild alle andere Gegenstände aus ihrer jugendlichen Phantasie. Sie mußte bekennen, daß sie nie ein ausdrucksvolleres Gesicht gesehen hatte, und verlor sich in Vermuthungen über die Veranlassung, welche diesen Sohn eines unbekannten Landes an diese Küste geworfen und ihn vermocht hatte, Gastfreiheit unter einem so geringen Dach zu suchen. War er verfolgt? Hatte er einen Zweikampf gehabt? Oder warum war er sonst verkleidet?

Sie vermochte nicht einzuschlafen und fand nun auch allmälig, daß dieses arkadische Leben auch seine kleinen Unannehmlichkeiten hatte. Der harte Fußboden, dessen Rauhheit durch das dünne Strohlager nur wenig gemildert wurde, war ihren feinen Gliedern nichts weniger als wohlthuend. Noch lästiger aber war ihr ein Kopfschmerz, den sie der schweren und zugleich kalten Luft zuschrieb, die noch außerdem von Eßdünsten erfüllt war. Nachdem sie länger als eine Stunde Morpheus vergebens angerufen hatte, vermochte sie in dieser Lage nicht länger zu bleiben, sondern beschloß, Licht anzuzünden, ihr Skizzenbuch zu suchen und darin eine Zeichnung von der Abendscene am Kaminfeuer zu fertigen, welche sie später in größerm Maßstabe in Pastellfarben auszuführen gedachte. In dieser Absicht verließ sie ihr Lager und näherte sich der Feuerstelle, auf welcher noch einige Kohlen glimmten, die Sara mit Asche zu bedecken, wie die übrigen, unterlassen hatte, um das Feuer bis zum nächsten Morgen zu erhalten. Als Aurora sich der Feuerstelle näherte, bemerkte sie einen starken Kohlendampf

Digitized by Google

und sah nun, daß dieser letztere, und nichts Anderes, die Ursache ihres Kopfschmerzes war. Sie hatte bemerkt, daß Sara mittelst eines Strickes, der durch das Dach ging, die Schornsteinklappe verschlossen hatte. Diese wollte sie nun öffnen und fand nach langem Umherfühlen im Dunkeln während des heftigsten Kopfschmerzes und mitten in dem stärksten Kohlendampf endlich den Strick, an dem sie heftig zog. Allein mochten ihre Kräfte zu schwach, oder mochte sie zu ungeschickt sein, sie vermochte die Klappe nicht zu öffnen, sondern brachte nur ein Geräusch hervor. Da sie ihren Kopf schon schwindeln fühlte, so verdoppelte sie ihre Bemühungen mit wahrer Verzweiflung, fiel jedoch im nächsten Augenblick ohnmächtig zu Boden.

Gleichzeitig sprang der Jüngling, der ebenso wenig geschlafen hatte, wie sie, schnell von seinem Lager auf, stieß hastig die Schornsteinklappe auf, öffnete die Stubenthür, nahm das bewußtlose Mädchen auf seine Arme und trug sie an die Thür, um sie die frische Luft einathmen zu lassen. Dies gelang; nach einigen Minuten schlug Aurora die Augen wieder auf, allein sie blieb noch immer ohne Besinnung. Als sie wieder zum Bewußtsein kam, saß sie in dem Lehnstuhl des Großvaters und fühlte ihre Stirn und ihre Schläfe mit einem in kaltes Wasser getauchten Tuch benetzt.

Um Gotteswillen, wo bin ich? Wer seid Ihr? — Ich träumte, ich weiß nicht was! rief sie, noch immer wirr in ihren Gedanken.

Ihr seid noch bei dem alten Waldwärter und Johann ist es, der Euch zum Bewußtsein zurückbringt. Wie befindet Ihr Euch, mein Fräulein?

Soeben noch, als ich ohne Bewußtsein war, fühlte ich mich in einem so angenehmen, so unbeschreiblich glücklichen Zustand, wie ich meinen ältesten Bruder einmal einen Opiumrausch habe beschreiben hören. Wie leicht, ja, wie angenehm muß es sein, in Kohlendampf

Digitized by Google

zu erſticken! Jetzt fühle ich aber das ſchmerzhafte Stechen im Kopf wieder, es wird jedoch mit jeder Minute beſſer. Aber macht die Thür zu, es zieht ſo ſtark.

Nachdem Johann ihren Befehl erfüllt hatte, kehrte er zurück, um ſich neben ſie zu ſetzen, erhielt aber den neuen Befehl, das Feuer zur Flamme anzublaſen. Dagegen proteſtirte er jedoch mit dem Bemerken, daß die Gräfin dadurch aufgeweckt werden würde, und ſtellte dem Fräulein anheim, ob ſie ihre Mutter beunruhigen wolle.

Wenn die Mama, entgegnete Aurora, von dem Geräuſch, das wir ſoeben gemacht haben, noch nicht erwacht iſt, ſo erwacht ſie von dem Schein des Feuers gewiß nicht. Thut alſo, wie ich geſagt habe, oder ich laufe ſogleich auf mein weiches, elaſtiſches Strohlager zurück.

Johann tappte nach dem Licht, ging an die Feuerſtelle, blies und puſtete, erhielt aber kein Feuer.

Ihr ſtellt Euch recht ungeſchickt an dort im Dunkeln, fuhr Aurora ungeduldig auf. Solltet Ihr, der Ihr ein Bauersſohn zu ſein behauptet, von einem gräflichen Fräulein Unterricht in der Kunſt nehmen müſſen, ein Feuer zur Flamme anzublaſen? Nun gut, unbehülflicher, junger Mann, ſucht zuerſt die Feuerzange; es gibt hier eine ſolche, ich habe ſie mit meinen eignen Augen geſehen. Nun, habt Ihr ſie? Schürt damit den dickſten Aſchenhaufen! Gut! — Seht Ihr, wie prächtig es glimmt! Nun faßt mit der Zange eine große Kohle und haltet ſie dicht an eine andere! So! Jetzt blaſet wie ein Blaſebalg, und haltet einen Holzſpan zwiſchen die beiden Kohlen! — So! — Vivat! So iſt es gegangen! — Jetzt kommt her und ſteckt das Licht in die kleine Flaſche, die den Leuchter vorſtellen ſoll. Gut! Und wollt Ihr nun ein recht artiger Burſche ſein, ſo ſchafft mir ein bischen Waſſer, am liebſten in einem Glaſe, falls ein ſolches bei Euerm Großvater zu haben iſt.

Digitized by Google

Johann eilte nach der kupfernen Flasche an der Thür, nahm einen auf einem darüber befindlichen kleinen Schrank stehenden Zinnbecher, füllte denselben mit Wasser und brachte ihn herbei.

Erst spült den Becher aus! Ihr müßt gute Sitte lernen! rief die schelmische Aurora.

Als der Jüngling, nachdem er diesem Befehl nachgekommen war, wieder zu ihr trat, fragte er, ob er vielleicht nachsehen solle, ob sich für das Fräulein noch etwas Wein in der Kanne fände, den er zu ihrer Erquickung unter das Wasser mischen könne.

Meinetwegen, wenn Ihr denkt, sprach sie. Aber blos einige Tropfen.

Aurora trank und der Jüngling setzte sich ohne Umstände an ihre Seite. Das Licht verbreitete einen matten Schimmer über sein Gesicht, das vor heftiger Erregung glühte, und seine Augen blitzten von Flammen, die nicht mehr, wie früher, von Haß sprachen. Den nächsten Blick warf Aurora auf sich selbst und da sie fand, daß ihr Nachtkleid ziemlich leicht war, so hüllte sie sich erröthend tiefer in ihren Shawl, konnte sich dabei aber nicht versagen, mit einer Theilnahme, die etwas mehr als bloße Neugierde war, den wirklich einnehmenden Jüngling zu betrachten, der etwas sagen zu wollen schien, aber zum ersten Male in seinem Leben mit einer ihm selbst unbekannten Schüchternheit kämpfte. Diese Schüchternheit, bei einem augenscheinlich so kraftvollen, ja, wilden jungen Mann, schmeichelte dem jungen Mädchen nicht wenig und vermehrte ihre Theilnahme bedeutend. Jetzt fiel ihr plötzlich ein, daß sie ihrem Retter noch nicht einmal gedankt hatte; die ganze überstandene Gefahr trat nun mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit vor ihre Seele, und mit einer Stimme, die den Ohren des Jünglings wie die eines Seraphs klang, begann sie:

Ihr haltet mich ohne Zweifel für ein höchst leichtsinniges und selbstsüchtiges Mädchen, das Euch noch

Digitized by Google

nicht ein einziges Wort des Dankes geſagt, ſondern bis jetzt nur an ſich ſelbſt gedacht hat. Dennoch habt Ihr ein Leben, das zwar an ſich vielleicht nur wenig Werth hat, aber für meine nächſten Angehörigen gleichwol ſehr koſtbar ſein kann, aus einer augenſcheinlich großen Gefahr gerettet. Ich bin Euch alſo den größten Dank ſchuldig, mein Herr. Verzeiht, daß ich Euch ſo nenne. Gebt mir ein Mittel an, wie meine Mutter dem Retter ihrer Tochter eine Probe ihrer Dankbarkeit geben kann!

Der Jüngling ſchwieg; das Feuer in ſeinen Augen und auf ſeinen Wangen brannte noch ſtärker.

Seid nicht ſo kindiſch ſchüchtern! rief Aurora. Ohne Zweifel habt Ihr irgend einen Wunſch, den Ihr gern erfüllt ſehen, ein Bekümmerniß, das Ihr gern beſeitigt haben möchtet. Seid überzeugt, daß meine Familie Alles thun wird, was in ihren Kräften ſteht.

Ob ich einen Wunſch, ein Bekümmerniß hege! O, in meiner Bruſt kämpft eine ganze Legion ſchwarzer und weißer Geiſter; aber ein einziger, früher unbekannter hat ſich erhoben und ſcheint die Oberherrſchaft über alle übrige errungen zu haben. Doch wie ſoll ich wagen, ihn ſprechen zu laſſen!

Iſt es ein ſchwarzer Geiſt, ſo erſchreckt er mich, laßt ihn alſo ſchweigen, wenn ich nicht die Macht beſitze, ihn zu beſchwören.

Dieſe Macht könnt Ihr beſitzen. Von meiner Wiege an haben lauter dunkle Geiſter mich umſtanden, ihren Sitz in meiner Bruſt genommen und mir finſtere Gedanken und Vorſätze zugeflüſtert. Allein der, welcher ſie nun alle unterjocht hat; der, welcher jetzt nicht zu ſprechen wagt, iſt vielleicht der einzige lichte und, wenn auch neugeboren, der mächtigſte unter allen.

Ihr redet eine Sprache, die ich nicht verſtehe, verſetzte Aurora, die gleichwol zu ahnen begann, was er ſagen wollte, und aus dem Schluß ſeiner Rede die Vermuthung abnahm, daß ein Verbrecher an ihrer Seite

Digitized by Google

ſitze. Unwillkürlich ſchob ſie ihren Stuhl ein Stück von ihm weg und fragte faſt zitternd: Wer ſeid Ihr, mein Herr?

Es iſt beſſer für Euch und für mich, wenn Ihr es nicht wißt, antwortete der Jüngling mit einer düſtern Stimme, die in Verbindung mit den ausgeſprochenen Worten Aurora noch mehr erſchreckte.

Ihr misverſteht mich wieder, fuhr der Jüngling fort, als er ihr Erſchrecken bemerkte, wenn Ihr mich für den Sohn eines Verbrechers haltet. Im Gegentheil, ich bin ein Menſch, der unverſchuldetes Unrecht erlitten hat, ein Fremdling aus einem unterjochten und unterdrückten Lande, der in einem Gefängniß zu Stockholm geboren, von da als Landflüchtiger verwieſen und ſeiner väterlichen Güter beraubt worden, jetzt aber ohne Geleit, unbekannt und verkleidet hierher gekommen iſt, um Gerechtigkeit, oder im andern Falle Rache zu ſuchen.

Es ahnte mir, daß Ihr einem höhern Stande angehöret, als der iſt, deſſen Kleidung Ihr tragt. Wo iſt Euer Vaterland? Wie iſt Euer Name?

Mein Name? Wenn er bekannt würde, bevor meine Landesverweiſung aufgehoben iſt, könnte er mir ewiges Gefängniß, vielleicht den Tod zuziehen. Gleichwol würde ich, in der feſten Ueberzeugung, daß Ihr mein Geheimniß nicht mißbrauchen würdet, keinen Augenblick anſtehen, Euch denſelben anzuvertrauen, wenn nicht ein anderer Grund vorhanden wäre, der mich davon abhielt; dieſen Grund darf ich Euch aber nicht mittheilen. Möge es genügen, wenn ich Euch verſichere, daß ich ein Edelmann von alter Familie bin, deſſen Name auch in dem ſchwediſchen Ritterhauſe viele Jahre vor dem Eurigen eingeſchrieben worden iſt.

Ich will weder Euern Namen, noch Euer Schickſal erforſchen, aber es thut mir herzlich leid, daß Ihr, noch ſo jung, ſchon ein Gegenſtand unverdienter Leiden geweſen ſeid.

Digitized by Google

Sie heftete bei dieſen Worten einen Blick auf ihn, der die Flammen in ſeinem Innern wie ein elektriſcher Funke zum Ausbruch brachte. Mit wilder Heftigkeit ergriff er ihre Hand und fragte haſtig: Dieſe Theilnahme, die Ihr gegen mich zeigt, iſt ſie bloßes Mitleid oder iſt ſie aus einem ſchönern und innigern Gefühl entſtanden?

Ihr ſprecht abermals in Räthſeln, mein Herr. Ich würde jedoch heucheln, wenn ich leugnen wollte, daß ich Euch verſtehe. Aber wißt Ihr, wie alt das Mädchen iſt, zu dem Ihr in einer ſolchen, ihr völlig unbekannten Sprache redet? Sie iſt noch nicht einmal vierzehn Jahre alt.

Jetzt ſagte Aurora eine kleine Unwahrheit, ſie hatte noch nicht einmal ihr dreizehntes Jahr erfüllt; allein ſie war für ihr Alter ungewöhnlich ausgebildet.

Vierzehn Jahre! rief der Fremdling. Ihr ſcherzet. Warum macht Ihr Euch ein paar Jahre jünger? Sollte es möglich ſein, daß Ihr eine Göttin wäret, der noch Niemand die Huldigungen darzubringen gewagt hat, die unfehlbar Tauſende bereit ſind, Euch zu widmen? Es iſt vermeſſen, daß ein armer, ausgeplünderter Landflüchtiger der Erſte zu ſein wagt, der Euch dieſen Tribut bringt, aber er iſt ebenſo unglücklich, als kühn.

Bei dieſen Worten drückte er einen brennenden Kuß auf ihre Hand. Aurora wollte dieſelbe wegziehen, allein er hielt ſie zurück. Darüber wurde ſie ſowol unwillig, als unruhig; nach kurzem Nachdenken beſchloß ſie aber, dieſer gefährlichen Unterhaltung durch Scherz eine andere Wendung zu geben und begann:

Ihr ſagt in Eurer überſpannten Sprache, ich wäre eine Göttin und Ihr wäret bereit, mir zu huldigen? Wißt Ihr denn nicht, daß man den Göttern ihre Opfer mit reinen Händen darbringen muß, und ſeht Ihr nicht, wie Ihr die Eurigen beſchmutzt habt? Pfui, mein Herr, geht zuvor und waſcht Euch.

Kaum hatte das junge Mädchen dieſen, keineswegs

Digitized by Google

glücklichen Scherz ausgesprochen, als sie auch schon das Unpassende desselben einsah und bitter bereute. Wie wenn man in einen siedenden Kessel kaltes Wasser schüttet und die Dämpfe brausend in die Höhe steigen, so heftig stieg das Blut in Johann's Gesicht empor und überzog dasselbe mit einer dunkeln Röthe des Zornes. Diese Gesichtsveränderung war auch zugleich von einer heftigen Handbewegung begleitet und es gab einen Augenblick, in welchem das junge Mädchen das Schlimmste von diesem Halbwilden — denn dafür hielt sie ihn — befürchtete. Allein zu ihrer großen Bestürzung stand der Jüngling auf, wusch sich wirklich den Schmutz von den Händen, kam dann zu ihr zurück und sprach mit eisiger Kälte:

Verzeiht mir, hochwohlgebornes Fräulein, daß ich Euern hohen Stand auf einen Augenblick vergaß. Ich danke Euch, daß Ihr mich bei Zeiten daran erinnert, daß Ihr dem hochmüthigen, raubgierigen, allgemein verhaßten hohen Adel Schwedens angehört. Ihr habt mich einen Augenblick schwach gesehen; es freut mich, daß Ihr diesen Haß gegen Euern Stand, Euer Vaterland und dessen Königshaus von neuem in mir aufregt, den ich in der Gefängnißluft, an der Seite meines Vaters eingesogen habe und in dem ich später erzogen worden bin — diesen Haß, der eines Tages dieses Land oder mich selbst in den Abgrund stürzen wird.

Nach diesen Worten legte Johann seine Arme auf den Tisch und lehnte sein niedergebeugtes Haupt darauf. Das arme Mädchen fing an zu seufzen. Johann hörte ihre Seufzer, erhob den Kopf und betrachtete sie mit einem starren Blick. Darauf sagte er trocken:

Ihr weinet, mein Fräulein! Darf man fragen warum?

Weil ich einsehe, daß ich Euch beleidigt habe, erwiderte Aurora niedergeschlagen. Mein Scherz war leichtsinnig und unpassend; allein ich betheure Euch bei

Digitized by Google

Allem, was mir heilig ist, daß es auch nicht im Entferntesten in meiner Absicht lag, Euch zu verletzen.

Beunruhigt Euch darüber nicht. Meine Schwäche ist nun vorüber. Es freut mich und macht mich glücklich, obwol auf eine andere Weise, daß ich Euch hassen kann, mein Fräulein, wie Euern ganzen Stand und namentlich Eure Familie. Ich danke Euch also, denn ein begründeter Haß hat auch seine Wollust.

Nach diesen Worten nahm er seine frühere mismuthige Stellung wieder an. Aurora stand auf, um sich auf ihrem harten Strohlager auszuweinen, aber sie sank wieder auf ihren Holzstuhl zurück, mochte es nun aus Schwäche, aus Sehnsucht, ihr Versehen wieder gut zu machen, oder vielleicht aus einer andern zärtlichen Sympathie geschehen. Sie blieb unbeweglich sitzen, wie der Jüngling, der in eine vom Schatten der Nacht bedeckte Bildsäule verwandelt zu sein schien.

Es war wieder so still geworden, daß man den einförmigen Pendelschlag der Uhr hörte. So verging eine gute Weile; der Kuckuk schrie zwölf Mal, aber während dessen waren drei Finger Aurora's auf Johanns Schulter zu liegen gekommen, ohne daß sie wußte wie und wann. Es dauerte eine Weile, ehe sich eine Wirkung davon zeigte; aber zu Johanns großer Beschämung und zu seinem ebenso großen Erstaunen begann das Eis in seinem Innern wieder zu schmelzen. Trotzig und finster, aber nicht mehr gehässig und bitter war der Blick, den er jetzt auf sie richtete.

Ich möchte nicht gern wieder zur Ruhe gehen, begann sie mit unsicherer Stimme, ehe ich Euch besänftigt gesehen habe. Könnt Ihr in der That so unversöhnlich sein? Bedenkt, daß Diejenige, welche Euch beleidigt hat, nur noch ein Kind ist! Wie schmerzlich ist es für mich, daß Derjenige, dem ich mein Leben zu danken habe, sich mit Haß von mir trennen soll, ohne daß wir uns vielleicht jemals wiedersehen! — Ich sagte mein Leben;

Digitized by Google

aber es war nicht blos mein Leben, was auf dem Spiel ſtand, ſondern wenn ich mich recht erinnere, waren es drei noch koſtbarere Leben, darunter eines, das ſogar für das Vaterland einen hohen Werth hat. Um ſo größer iſt meine Schuld und um ſo größer meine Reue. Aber ich vergeſſe, daß Ihr kein Freund von Schweden ſeid. Doch müßt Ihr als Freund der Menſchheit zugeben, wenn Ihr den Feldmarſchall Königsmark kennt, daß er einer der edelſten Männer iſt, welche die Erde jemals getragen hat.

Er iſt ein Räuber, wie die Uebrigen, und gerade ihn habe ich die meiſte Veranlaſſung zu haſſen.

Bei dieſen Worten ſchlug er mit der Hand ſo heftig auf den Tiſch, daß Aurora fürchtete, die Schlafenden würden erwachen. Erſchrocken flüſterte ſie:

Mein Gott, was ſagt Ihr, mein Herr! Nie hat Jemand, der meinen Vatersbruder perſönlich kennt — —

Ich weiß, was ich ſage, unterbrach ſie der Fremde wild. Nur Handlungen ſprechen. Und demnach ſage ich nochmals, er iſt ein Räuber. Allerdings war er es nicht, ſondern ſein entſetzlicher Vater, dieſer Teufel von Raubgierde, der mich und meine Familie beraubte; aber Euer Vatersbruder theilt ſeine Schuld, denn er behält gewiſſenlos die geraubten Güter und ich kann ihm alſo keinen andern Namen geben.

Aerger und Verdruß drängten Aurora's Furcht zurück. Sie ſtand auf, ſtellte ſich ihm gerade gegenüber und ſprach mit glühenden Wangen:

Es iſt das erſte Mal, daß Jemand unſere Familie zu beſchuldigen wagt, ſie habe ſich an fremdem Eigenthum vergriffen. Kriegsbeute iſt etwas ganz Anderes. Ihr müßt Eure Worte zurücknehmen oder beweiſen.

Stolzes Mädchen! verſetzte der Jüngling, dem ihr Weſen in der That imponirte, Ihr tragt nicht umſonſt den Namen Königsmark; Ihr gehört nicht umſonſt einer Familie an, von welcher man nicht weiß, ob man ſie

Digitized by Google

mehr verabscheuen oder bewundern soll. Ihr fordert mich auf, meine Worte zu beweisen? Dazu gehört weiter nichts, als daß ich Euch einige Namen nenne. Damit würde ich Euern Familienstolz, insoweit er sich auf Rechtlichkeit gründen will, sofort vernichten. Aber darf ich Euch, die Ihr als meine Feindin geboren seid, dieses Geheimniß mittheilen? Jedoch wohlan, es möge geschehen, was da will! — Mein Vater war der unglückliche Jöran Patkull und ich heiße Johann Reinhold Patkull. Damit ist Alles gesagt und nun müßt Ihr im Namen Eurer Familie vor Scham erröthen.

Diese Namen sagen mir nichts, denn ich höre sie zum ersten Male, sagte Aurora mit ruhiger Würde.

Wie? rief der Jüngling erstaunt, hat man nicht in dem Hause Eurer Mutter und Eures Vatersbruders oft mit Hohn von meinem Vater wie von einem Verräther gesprochen, sich nicht über die Strafe gefreut, die ihn getroffen und in demselben Grade die unermeßlichen Reichthümer der Familie Königsmark vermehrt hat?

Niemals, niemals, soweit ich es gehört habe. Ich weiß sehr wohl, daß unsere Familie Güter in Liefland hat, aber ich weiß auch, daß wir dieselben von der Krone in Lehn erhalten haben.

Diese Güter haben früher meinem Vater gehört. Ihr sollt augenblicklich weitere Aufklärung erhalten. Liefland war früher ein freies, selbstständiges Herzogthum und seine vornehmsten Familien stammen von den Schwertbrüdern und den deutschen Rittern her. Allein von drei mächtigen Nachbarn, Rußland, Polen und Schweden eingeklemmt, wurde dieses reiche, fruchtbare Land ein Zankapfel zwischen diesen drei Mächten, die von meinen Landsleuten fast ebenso sehr gehaßt wurden, als die Nothwendigkeit uns zwang, uns an eine derselben anzuschließen. Zuletzt waren die Polacken unsere Herren geworden und Schweden kämpfte mit denselben seit hundert Jahren um Lieflands Besitz, bis Gustav

Digitized by Google

Adolf unſer Land eroberte und behielt. Dieſes Verhältniß wurde durch den Frieden von Oliva befeſtigt. Wir behielten einen Theil unſerer Rechte, wenigſtens auf dem Papier; allein man achtete dieſelben wenig. Wir wurden kaum um Rath gefragt und unſere Einwilligung wurde uns nur abgezwungen. Später wurden wir wie eine Heerde Vieh verkauft und von einem Herrn dem andern überlaſſen. Man konnte ſich dabei nur auf das Recht des Siegers, oder mit andern Worten auf die Gewalt berufen. Dieſer ſetzten wir die Liſt entgegen. Unzufrieden mit der Tyrannei der Polacken, war mein Vater zeitig in ſchwediſche Dienſte gegangen, Hofjunker bei Karl IX. geworden und zugleich in Kriegsdienſte getreten, in denen er ſich dermaßen auszeichnete, daß er nicht allein zum Oberſtlieutenant befördert, ſondern auch in den ſchwediſchen Adel aufgenommen wurde. Indeſſen waren meine Landsleute immer deutlicher inne geworden, daß ſie durch den Wechſel ihrer Herren mehr verloren, als gewonnen hatten. Gegen das Ende des letzten polniſchen Krieges wurde mein Vater verhaftet und ins Gefängniß geworfen, weil man ihn beſchuldigte, den Polacken verrätheriſcher Weiſe die Stadt Wolmar übergeben zu haben. Dieſe Beſchuldigung konnte jedoch nicht bewieſen werden; mein Vater wurde endlich frei gelaſſen, verlor aber ſeine Güter, die von der Krone eingezogen und bald darauf der Familie Königsmark in Lehn gegeben wurden. Während ſeiner Haft hatte meine Mutter ſich die Erlaubniß ausgewirkt, mit ihrem Gatten das Gefängniß zu theilen, und in dieſem Gefängniß bin ich geboren. Nun urtheilt, ob ich Grund habe, dieſe Regierung und die Familie, die uns geplündert hat, zu haſſen?

Ich will gern glauben, daß Euer Vater unſchuldig an ſeinem Unglück geweſen iſt; aber feſt überzeugt bin ich, daß mein Großvater, der während dieſes ganzen Kriegs in Danzig gefangen ſaß, zu Eures Vaters Un-

Digitized by Google

glück nichts hat beitragen können. Wenn die liefländischen Güter, die er in Lehn erhielt, auch wirklich Eurer Familie gehört haben, so sind sie doch von der Krone eingezogen worden, und hätte er sie nicht in Lehn erhalten, so wären sie entweder einem Andern übergeben worden, oder die Krone selbst hätte sie behalten. In jedem Fall waren sie für Euch verloren, so viel ich einsehen kann. Also vermag ich nicht zu begreifen, daß Ihr, mein Herr, eine gerechte Veranlassung zum Unwillen gegen unsere Familie haben könnt.

Allein dieser Unwille wendet sich doch gern gegen den Inhaber unrechtmäßigen Eigenthums. Ihr wißt nicht, mein Fräulein, daß, bis die Stunde der Rache schlägt, der Haß dem unschuldig Leidenden den einzigen Trost gewährt. Es ist ein Balsam für seine Wunden, die Schuld seines Unterdrückers vergrößern und dessen Bild sich recht schwarz und teuflisch malen zu können. O, laßt mich diese Meinung behalten, wenn sie auch ein Irrthum sein sollte! Wenn sie verschwände, was bliebe mir dann noch? — O, wenn Ihr wüßtet, wie wenig beneidenswerth dieses Glück in jedem Falle ist! — O, diese Trösterin — ich meine den Haß — die man in seiner Brust nährt, ist in der That nur eine gräßliche Furie, die ihren eignen Ernährer zerreißt, sein Herz blutig zerfleischt und allen süßeren Gefühlen den Zugang verschließt. Heute Abend wird mir diese Erfahrung zum ersten Mal recht klar; heute Abend zweifle ich zum ersten Male, ob das Schicksal mir eine schönere Bestimmung zugedacht hat als die, für die Rache zu leben.

Was ich von Euch höre, bestätigt mir das Gerücht, daß Liefland noch jetzt ein barbarisches, halbwildes Land ist, in welchem die finstern Gefühle und Gebräuche des Heidenthums den sanften Lehren des Evangeliums noch nicht gehörig gewichen sind. Wie schrecklich, daß Ihr, wie Ihr selbst sagt, von Euerm eignen Vater in den

Digitized by Google

verabscheuungswürdigen Grundsätzen erzogen worden seid, die Ihr soeben ausgesprochen habt!

Ja; und sterbend nahm er mir einen Eid ab, Eigenthum, Leben und Seligkeit daranzusetzen, Rache an unsern Feinden zu nehmen. Unter diesen stand die Familie Königsmark obenan, und ich bin im Begriff, eine aus dieser Familie anzubeten! Ihr seht jetzt gleichzeitig meine Schwäche und die Macht Eurer Reize — Ihr seht, wie leicht es Euch sein würde, mich zum Meineidigen zu machen.

Es ist entsetzlich! erwiderte Aurora, indem sie den Fremdling betrachtete, der so grenzenlos unglücklich aussah, daß ihre Thränen zu fließen begannen. Mit sanfter Hand strich sie das lange Haar des Jünglings zurück, das in wilder Unordnung über sein Gesicht gefallen war, und mit leiser, süßer Stimme, die dem Säuseln einer Aeolsharfe glich, fuhr sie fort: Ich kann es nicht ertragen, Euch mit diesem verwilderten, verstörten Aeußern zu sehen. Mit diesem Gesicht dürft Ihr das meinige nicht ansehen, denn ich kann es nicht länger aushalten.

Und ich ebensowenig den Schimmer dieses sanften, unschuldsvollen Morgenglanzes, vor welchem die Dämonen an dem Nachthimmel meiner Seele fliehen. O Aurora — denn das seid Ihr ja — laßt mich entweder meinen Haß behalten und meinem Eid treu bleiben, wie Hannibal, für den ich von Jugend auf geschwärmt habe, dem ich eines Tages zu gleichen gedachte, ebenso groß und ebenso unglücklich wie er — oder werdet mein neues Leben, mein Morgenstern; werdet die Retterin, die mich von den Erinnyen in meiner eigenen Brust befreit, die mich mit mir selbst, mit der Menschheit und mit meinen Feinden versöhnt!

Ihr scheint mir religiösen Zuspruch zu bedürfen. Eure Begriffe sind verwirrt. So spricht kein Christ! — Geht, sucht einen unserer ächten Priester auf und laßt Euch von ihm Ergebung und Versöhnlichkeit lehren!

Digitized by Google

Patkull schüttelte mit Unwillen den Kopf. Ihr allein, nur Ihr könnt mich vor dem Abgrund retten, in den ich mich zu stürzen bereit bin, sagte er.

Ach, was kann ich junges, unerfahrenes Mädchen thun? Ihr vergesset immer, daß ich fast noch ein Kind bin.

Ihr seid ein Engel, bei dem die Jahre nicht zählen; ein Engel, der, als er das Gewand des Staubes anlegte, sich die schönste und reinste Hülle wählte, die je ein sterbliches Auge gesehen hat. O, daß ich glauben dürfte, dieser Sendbote des Lichtes und des Friedens sei zu meiner Rettung von seinen seligen Höhen herabgestiegen!

Ihr irrt Euch sehr, Herr von Patkull, wenn Ihr diesen hohen Ursprung einem einfältigen, unverständigen Mädchen zutraut, das vielleicht in allzureichlichem Maße seinen Theil von der menschlichen Unvollkommenheit erhalten hat. Ein Engel würde besser mit Euch umzugehen wissen, als ich, die ich wirklich sehr verlegen darüber bin, wie ich meine Worte an Euch richten soll. Absichtslose Spitzen des Scherzes verwunden Euch wie Dolchstöße. Läßt man Euch aber merken, daß man die Theilnahme für Euch empfindet, die Euer trauriges Schicksal in Wahrheit verdient, so werdet Ihr überspannt und phantastisch und beginnt eine Sprache, die mein Alter, Eure eigne und meine Stellung, sowie die Neuheit unserer Bekanntschaft zu erwidern verbieten. Ihr seid wirklich ein gefährlicher Mensch, mein Herr, als Feind, sowie als Freund.

Ich habe bisher geglaubt, daß ich nicht geboren bin, um zu lieben, oder geliebt zu werden. Aber gebt mich noch nicht verloren! Gebt Euch dem Glauben hin, daß die Natur, wie aus Irrthum, auf den Grund meines Wesens einen Samen gestreut hat, der, wenn er von der Liebe gepflegt und genährt wird, emporwachsen und süße, erquickende Früchte tragen kann. Darf ich hoffen, Aurora?

Digitized by Google

Wer kann Euch verbieten zu hoffen? — Aber wenn Ihr nur ein wenig vernünftig ſeid, ſo müßt Ihr einſehen, daß ich Euch blos auf die Zukunft hinweiſen und für die Gegenwart herzlich wünſchen kann, Euer Schickſal möge bald eine glücklichere Wendung nehmen, und dann wird Eure Gemüthsſtimmung von ſelbſt beſſer werden.

In dieſem Augenblick fiel das ausgebrannte Licht in die Flaſche hinunter. Zugleich ſprang Aurora auf und rief: Nun, gute Nacht! mein Herr. Ihr werdet ſelbſt finden, daß unſere Unterhaltung für diesmal ein Ende nehmen muß!

Wartet noch einen Augenblick, Aurora. Ihr verweiſt mich auf die Zukunft. Sagt mir nur, ob ich, wenn dieſe hell wird, auf Eure Hand und auf Euer Herz rechnen darf!

Nein, nein! mein Herr. Mein Herz wird nicht mit Sturm erobert. Ich habe nichts weiter zu ſagen.

Ihr erlaubt mir alſo zu hoffen. Das iſt doch etwas.

Hoffen! Das iſt Etwas, was kein Menſch dem andern verbieten kann. Das ſagte ich Euch ja ſoeben. Hoffet alſo, ſoviel Euch beliebt; aber mir erlaubt jetzt, mich auf mein Eiderdunenbett zu legen, und Ihr legt Euch hübſch ordentlich neben Euern Todfeind, der Euch nie etwas zu Leid gethan hat. Gute Nacht! mein Herr.

Digitized by Google

IV.

Der Schlaf, den Aurora in dieſer Nacht zum zweiten Mal ſuchte, ließ auch jetzt lange auf ſich warten. Der Grund davon lag diesmal weder in dem Kohlendampf, noch in dem Kopfſchmerz oder in dem harten Lager, ſondern lediglich in der eben geführten Unterhaltung. Gedanken und Gefühle rauſchten und ſtritten in ihrem Herzen und in ihrem jungen Kopf mit nicht geringerer Gewalt gegeneinander, als der Schnee und der Sturm draußen. Obgleich noch nicht volle dreizehn Jahre alt, war ſie doch der Schmeicheleien und ſchönen Worte junger Herren nicht ungewohnt; allein heute hatte ſie zum erſten Mal eine vollſtändige Liebeserklärung empfangen. Sie müßte kein Frauenzimmer geweſen ſein, wenn ihr eine ſolche Huldigung, die im Leben eines jeden Mädchens Epoche macht, nicht geſchmeichelt hätte. Ihr Anbeter war arm, landflüchtig und geächtet; allein dies that ihm in der Neigung ſeiner Huldgöttin durchaus keinen Schaden. Sein Unglück, das Vertrauen, das er gegen ſie zeigte, ihre Rettung durch ihn, der Beruf, den er ihr übertragen wollte: ihn mit der Welt und mit dem Leben zu verſöhnen — Alles vermehrte ihre Theilnahme, berauſchte ihre Eigenliebe und erregte ihre Phantaſie. Nicht ohne Schaudern dachte ſie an ſeine Wildheit und an ſeinen Haß gegen ihre Familie; allein auf der andern Seite bemerkte ſie auch den Eindruck, den ſie gleich im erſten Augenblick auf den ſeltſamen Mann gemacht hatte, und die Gewalt, welche ſie durch ihre

Digitized by Google

Worte auf ihn übte. Wie schmeichelhaft ist es aber für ein Weib, einen so widerspenstigen, eisenharten Charakter beugen zu können, und wie erhaben ist die Bestimmung, in ein so zerrissenes Herz Frieden zu bringen! Aber mit einem so wilden Mann ihr Schicksal zu verbinden, ihm in sein barbarisches Land zu folgen, vielleicht mit dem Friedlosen in der Welt umherzuirren und dem Willen ihrer Mutter, die nach Allem, wie sie bemerkt hatte, ihre allgemein bewunderte Tochter glänzend verheirathen wollte, sich zu widersetzen; davor schauderte sie. Dagegen erhob sich ihr Stolz und ihr Verstand, der ebenso ausgezeichnet war, wie die Größe ihrer Leidenschaft und ihre kindliche Liebe. Aber wenn er sich eine Zukunft schaffen könnte? Und warum sollte er das nicht können? Er hat ohne Zweifel Geist, Energie und Charakter — er kann ja General, Minister werden. Unterdessen hat man Zeit zum Ueberlegen.

Darüber schlief das arme Mädchen ein. Als sie wieder erwachte, waren Alle bereits auf den Füßen und draußen im Hofe hörte sie Pferde schnauben. Der Feldmarschall hatte ganz zeitig am Morgen einen reitenden Boten nach einer Equipage in sein Haus geschickt, welches auf demselben Platz, wo jetzt der Fredrikshof liegt, also dem Thiergarten ganz nahe, lag.

Zu jener Zeit war der Kaffee zwar schon im Gebrauch, aber durchaus noch nicht allgemein; und am allerwenigsten war in diesem Hause daran zu denken. Der alte Finne, der am Morgen ganz rüstig und munter war, hätte seinen Gästen gern ein Frühstück angeboten, allein die letzteren verbaten sich dasselbe, ohne jedoch hindern zu können, daß Sara den Befehl erhielt, eine Schale Biersuppe zu bereiten und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatz, den damals sehr kostbaren Syrup nicht zu sparen.

Beim Abschied war der Feldmarschall so zartfühlend gegen seinen braven Wirth, ihm keine Bezahlung anzu-

Digitized by Google

bieten. Er bat ihn anſtatt deſſen, ihm aufrichtig zu ſagen, ob er ihm irgend eine Bequemlichkeit verſchaffen könnte. Der Greis dankte dafür, indem er hinzuſetzte, daß er durch die Gnade ſeines Königs vollauf im Hauſe und Alles, was er wünſche, beſitze.

Aber, fragte der Feldmarſchall, wer nimmt ſich denn Eurer Tochter an, wenn Ihr Eure Augen geſchloſſen habt? Wer hilft ihr, wer ſchützt ſie?

Sara? Ah, dieſe wird ſchon ſelbſt für ſich ſorgen; ſie hat Verſtand genug, ſich durch die Welt zu ſchlagen. Außerdem wird ſie nach meinem Tode nicht ſo ganz mittellos ſein. Sie hat auch manchen Freier gehabt, aber ſie will ſich nicht verheirathen, das gute Kind, um mich pflegen und warten zu können. Dann nimmt ſie Waldwärters Calle, der geduldig auf meinen Tod wartet. Gleich ihm, wünſche auch ich, daß derſelbe nicht ſo lange zögern mag, damit ich dem jungen Paare nicht hinderlich bin; denn Sara möchte nun gern heirathen und ſcheint dann und wann zu denken, daß mein Lebensfaden doch ein wenig zu zähe iſt; manchmal ſagt ſie mir das gerade heraus, wenn ich gar zu knurrig bin. Und das iſt auch gar kein Wunder! Aber mich verlaſſen, nein, das thut ſie dennoch nicht, die gute Seele.

Aber Euer Enkel? Kann ich nichts für ihn thun?

Für meinen Enkel? Ach, meine Söhne und Enkel ſind ſchon längſt von den Würmern verzehrt!

Ihr vergeſſet immer Johann, der lebendig vor Euch ſteht. Kann ich für ihn etwas thun? frage ich. Will er Soldat werden, oder bedarf er auf andere Weiſe der Unterſtützung?

Johann? Ei ja, der bedarf allerdings der Unterſtützung. Aber ich will zuerſt verſuchen, ob ich ſelbſt ihm helfen kann. Mislingt mir das, ſo würde ich Eurer hohen Gnaden ſehr dankbar ſein, wenn Ihr etwas für ihn thun könntet, für den armen Jungen. Aber noch iſt die Zeit dazu nicht gekommen.

Digitized by Google

Wenn die Zeit gekommen iſt, ſo mag er zu mir kommen und mir es ſagen. Nicht wahr?

Nein, geſtrenger Herr, das geht nicht an. Er darf nicht zu Euch kommen; aber wollt Ihr mir eine Gnade erweiſen, ſo reitet eines Tages hierher, jedoch nicht eher, als bis Ihr gehört habt, daß der König hier haußen gejagt hat. Und das geſchieht, ſobald Se. Majeſtät Zeit hat, wie ich von dem Hofjägermeiſter erfahren habe. Habt die Gnade, dann zu kommen, inſofern es Euer hochgräflichen Gnaden Zeit geſtattet.

Das ſoll geſchehen, mein guter Alter! erwiderte der Feldmarſchall und drückte die Hand des Greiſes zum Abſchied. Johann iſt alſo eine Art von Verbrecher, dachte er.

Man brach auf.

Patkull war höflich, aber kalt und verſchloſſen. Er warf blos Auroren unbemerkt einen Blick zu, der dieſer das Blut ins Geſicht trieb. Als ſie in den Wagen ſtieg, wünſchte ſie in der That, dieſen gefährlichen Mann nie geſehen zu haben, denn jetzt, nachdem der momentane Rauſch ihrer Phantaſie verflüchtigt war, kam ihr eine Verbindung mit ihm ſo gut wie unmöglich vor. Allein demungeachtet konnte ſie nicht unterlaſſen, einen Blick zurückzuwerfen, als ſie ein ziemliches Stück vom Hauſe entfernt war. Da ſtand Johann noch immer auf einem Hügel mit gekreuzten Armen und blickte ihr nach.

Nach einer kurzen, aber beſchwerlichen Reiſe — denn im Thiergarten gab es damals noch keinen ordentlichen Fahrweg und der friſchgefallene Schnee lag an manchen Stellen ungewöhnlich hoch — hielt der Wagen endlich vor dem Königsmark'ſchen Hauſe im Königsmarkhof. Dies war der Name, den der Feldmarſchall ſeinem, auf dem Ladugårdsland gelegenen Beſitzthum gegeben hatte, ſeitdem es im Jahre 1668 in ſeinen Beſitz gekommen war. Früher hatte es Luſtthal geheißen, weil der Architekt de la Vallée, der damalige Beſitzer, daſelbſt ein Wirthshaus, eine Garküche, eine Brauerei und eine

Digitized by Google

Brennerei angelegt, auch allerhand Spielapparate, wie ein Ballhaus, eine Kegelbahn und andere beluſtigende Zeitvertreibe zur löblichen Ergötzung *) eingerichtet hatte. Allein das Volk, welches ungern neue Namen annimmt, fuhr fort, dieſe Stelle Vallée's Bauplatz zu nennen, obgleich dieſer Bauplatz mit mehrern Gebäuden verſehen war. Unter dieſen Gebäuden war auch dasjenige begriffen, welches der Feldmarſchall im verfloſſenen Jahre hatte neu einrichten laſſen, um in dieſer Zurückgezogenheit ſeine Flitterwochen zuzubringen. Seine Schwägerin hatte er eingeladen, bis auf Weiteres ihren Wohnſitz daſelbſt zu nehmen.

Die Ankommenden wurden von der jungen Gemahlin des Feldmarſchalls, Katharina Charlotte, der Tochter des Reichsdroſtes de la Gardie, einem durch Geiſt und Herz ausgezeichneten Frauenzimmer, empfangen. Die Gräfin Königsmark umarmte ihre Schwägerin, welche ſie ſchon von früher her ſehr wohl kannte, mit großer Herzlichkeit, ohne in dieſem Augenblick daran zu denken, wie oft ſie aus mütterlichem Eigennutz gewünſcht hatte, daß aus dieſer Heirath nichts werden möchte. Höchſt vergnügt, nach dieſer langen und beſchwerlichen Seereiſe die Bequemlichkeiten wiedergefunden zu haben, an welche man gewöhnt war, brachte man dieſen Tag in ſtiller Häuslichkeit zu und vereinigte ſich dahin, am folgenden Tage nach Karlsberg hinauszufahren, um den alten Reichsdroſt zu begrüßen. Die Vertraulichkeit der Verwandten wurde nicht geſtört durch eine ältere Freundin, welche die Feldmarſchallin während der Abweſenheit ihres Gemahls zu ſich genommen hatte. Das war Jungfrau Anna Agriconia, eines Predigers Tochter und Schweſter des damaligen Legationsſecretärs Samuel Ackerhjelm, die ſammt ihren beiden Schweſtern edelmüthig ihr ganzes

*) S. Eler's „Stockholm", I, 141.

Digitized by Google

Erbtheil aufgeopfert hatte, um ihren einzigen Bruder während seiner Studien und auf seinen Reisen im Auslande zu unterstützen. Anna hatte während dieser Zeit einen Dienst als Hofjungfrau bei der Fürstin Maria Euphrosina, der Schwiegermutter des Feldmarschalls, angenommen. Die Uneigennützigkeit der drei Schwestern wurde reich belohnt, denn ihr Bruder stieg zu hohen Würden empor, war nicht lange vorher geadelt worden und hatte durch die königliche Gnade auch noch die Erlaubniß erlangt, daß seine Schwestern den Adel ebenfalls annehmen und den Namen Akerhjelm führen durften. Allein die bescheidene Anna nannte sich wie früher Agriconia und war gegenwärtig Gesellschaftsdame bei der Gräfin Katharine Charlotte, wie sie früher im elterlichen Hause derselben deren ältere Freundin und Vertraute gewesen war *).

Tages darauf wurde die Reise nach Karlsberg oder — wie dieser Ort damals genannt wurde — Magnusberg angetreten. Die Gräfin Königsmark hatte erwartet, den Reichsdrost erbittert und vom Kummer gebeugt zu finden; als sie aber in die Bibliothek traten, woselbst er einige neugedruckte Bogen vom zweiten Theil der „Atlantica", die ihm der Verfasser zugeschickt hatte, eifrig durchlas, empfing er seine Verwandten nicht blos mit aller Herzlichkeit, die sie erwartet hatten, sondern auch fast mit seiner ganzen frühern lebensfrohen und feinen Liebenswürdigkeit. Diese Stimmung änderte sich auch im Laufe des Tages nicht. Er schwärmte für das alte Atlantis im Norden und konnte deshalb nicht müde werden, seine Bewunderung über den Ruhm und das Ansehen auszusprechen, womit der geistreiche Verfasser der Atlantica Schweden durch seinen unumstößlichen Beweis des hyperboräischen Ursprungs der Civilisation

*) S. Gjörvell, Schwed. Bibl., III, 23 fg.

überschüttet hatte. Er vergaß alle Bedrängnisse der Zeit an den Tagen, an welchen er neue Bogen des nur langsam vorwärts schreitenden Werkes zugeschickt erhielt, welches übrigens nicht nur seine, sondern aller Patrioten Aufmerksamkeit erregt hatte. Als die Gräfin Königsmark, deren Gedanken stets auf die Zukunft ihrer Kinder gerichtet waren, das Gespräch auf die Reduction bringen und seinen Rath in Familienangelegenheiten haben wollte, entgegnete er ihr mit aufgehobenem Zeigefinger: Heute, Frau Schwester, wollen wir heiter sein und uns der Stunde des Wiedersehens freuen. Wir werden Zeit genug haben, falls wir leben bleiben, über unser Mißgeschick nachzudenken. Was mich betrifft, der ich so gut wie Alles in diesem großen Schiffbruch verloren habe, so würde mein einziger Trost darin bestehen, wenn es mir gelänge, meinem Schwiegersohn und Euch, Frau Schwester, einige Trümmer von dem großen Vermögen Eures Mannes und Eures Vaters zu retten.

Später am Abend, als die Herren bei einem Glas Wein zusammen plauderten, führte Maria Euphrosina die alte Gräfin in ihr Cabinet und dort dauerte es nicht lange, bis die Unterhaltung auf den Gegenstand überging, von welchem beider Herzen voll waren. Die Fürstin brach in Thränen aus.

Ach, seufzte sie, mein Gemahl hat nur allzu wahr gesprochen! Wir haben Alles verloren, fast Alles, und das Wenige, was uns noch übrig geblieben ist, wird wahrscheinlich, wenn es der Raubgierde der Commission entgeht, eine Beute unserer Gläubiger werden. Die Grafschaft Leckö, deren Schloß von meines Herren Vater gebaut worden ist, von meinem Schwiegervater, der Schweden so viele Provinzen unterworfen hat, gebaut und von meinem Gemahl vergrößert, mit allen seinen Herrlichkeiten und Kleinodien, die Ihr selbst mehr als einmal gesehen habt; Mariendal mit seinem großen Garten, seinen Wasserkünsten, seinem Thiergarten und seinem Fischteich, der

Digitized by Google

einem See gleicht; das noch ſtattlichere Höjentorp, das mit Recht königlich genannt werden kann; die Baronie Ekholm, die der ſelige König Johann III. ſeiner Tochter Sophia Gyllenhjelm zur Mitgift gab und die ſpäter mein ſeliger Schwiegervater kaufte; die Grafſchaft Arensberg und der Herrenſitz Hapſal in Liefland; Jakobsſtadt in Finnland, das mein Gemahl ebenfalls von ſeinem Vater geerbt hat; das Haus an der Jakobskirche, Makalös *) genannt, das der genannte Reichsmarſchall ſo ſtattlich gebaut, ſodann an die Krone für einen Kaufpreis verkauft hat, der nie bezahlt worden iſt, das aber mein Gemahl gegen das Donationsgut in Halland wieder eingetauſcht hat, dies Alles iſt bereits zum größten Theil eingezogen und wegen des Reſts ſchweben wir in Ungewißheit; denn nachdem wir ſoviel verloren haben, fangen die Gläubiger des Reichsdroſtes an ſich zu regen, und der ſchlimmſte darunter iſt Johann Stenbock, der eine unerſchwingliche Erbanforderung macht. Die Königin-Witwe ſchämt ſich nicht, ſich ſelbſt in Jakobsdal **), das unſer rechtmäßiges Eigenthum iſt, niederzulaſſen. Sie hat es gekauft, heißt es, aber für ein Spottgeld. Ja man macht ſogar Anſprüche auf Magnusberg hier, das mein Gemahl ſelbſt von den Gyllenhjelm'ſchen Erben für 25,000 Reichsthaler gekauft hat, und auch auf Wenngarn, das Graf Magnus von den Thurn'ſchen Erben für 50,000 Reichsthaler gekauft hat. Bald wird uns kein anderer Ausweg bleiben, als den Bettelſtab zu ergreifen. Ein Glück iſt es nur, daß unſere elf Kinder uns bis auf drei in die Ewigkeit vorangegangen ſind.

Es iſt entſetzlich, edle Fürſtin! Leben wir denn in einem chriſtlichen Lande? Gibt es keine Geſetze mehr

*) Unvergleichlich.

**) Seitdem Ulriksdal genannt.

Digitized by Google

in dem alten Schweden? Und dieser eigenmächtige König ist Euer eigner Brudersſohn und nennt sich sonst in jeder andern Beziehung so gerecht. — Aber was macht man denn für Gründe geltend?

Scheingründe, und zuweilen fehlen auch diese. So ist das Haus an der Jakobskirche deshalb eingezogen worden, weil es eine architektoniſche Zierde der Stadt ist. Ekholm, weil es zu irgend einer Zeit in den Akten der Krone als Heimfallsgut erwähnt wird und als eine Baronie verliehen worden ist; und in Bezug auf Wenngarn hat einer von diesen Blutegeln geäußert: Der Herr braucht es.

Aber hat denn Euer Gemahl nicht gebührende Vorstellungen gegen diese schreienden Ungerechtigkeiten gemacht?

Er hat Deductionen eingereicht, Beschwerden, Memorialen, Proteſtationen aller Art und in allen Tonarten; er hat sich sogar herabgelaſſen, bewegliche Briefe nicht blos an den König, sondern auch an Fabian Wrede, Lindsköld, Gyllenhof und wie diese neuen Günſtlinge alle heißen, zu schreiben. Was er aber damit ausgerichtet hat, habt Ihr gehört, Frau Schweſter.

Haben Ew. Durchlaucht nicht persönlich mit dem König, Euerm Brudersſohn, geſprochen?

Mehre Male. Zuweilen hat sich Se. Majeſtät gnädig, ja sogar beſonders freundlich gezeigt und mir Verſprechungen gemacht, die jedoch diejenigen, welche das große Werk betreiben, nicht beachtet haben; zuweilen hat er mir aber auch achſelzuckend geantwortet, daß nicht sein Wille, ſondern das Geſetz regieren müſſe. Und in der neuern Zeit hat man mir zu verſtehen gegeben, daß man müde wäre, mich zu ſehen; denn mein bloßer Anblick ist ein ſtummer Vorwurf.

Aber was ſagt denn die gute Königin dazu?

Sie kann nichts weiter thun, als uns beklagen. Die weniger Unglücklichen ſucht ſie nach ihren Kräften zu

Digitized by Google

unterſtützen; aber unſer Leiden iſt zu groß, als daß ſie demſelben abhelfen könnte, für uns hat ſie alſo nur Thränen, dieſes liebe, engelgleiche Weſen, das über ſein eignes Schickſal ſo oft Thränen vergießen muß. Denn Ihr wißt ohne Zweifel, daß mein Brudersſohn ein guter, ja ein ſklaviſch gehorſamer Sohn, aber ein harter und gefühlloſer Gatte iſt, obgleich — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen — dieſe Härte vielleicht mehr in ſeinem rohen Charakter, in ſeiner Unfähigkeit liegt, eine ſo zarte Seele zu begreifen und recht zu behandeln.

Wenn Ihr, ſeufzte die Gräfin, wenn Ihr, meine Fürſtin, deren Großvater und Großonkel Könige von Schweden, deren Geſchwiſterkind regierende Königin geweſen und deren Brudersſohn gegenwärtig alleinregierender König iſt, wenn Ihr ſo unwürdig behandelt werdet, ſo iſt wol noch weit weniger Gerechtigkeit für mich zu erwarten, die ich mich auf nichts weiter berufen kann, als auf die großen Dienſte, die mein Vater, mein Bruder und mein Schwiegervater dem Vaterland geleiſtet haben.

Ja, das iſt eine Münze, die unter dieſer Günſtlingsregierung allen Werth verloren hat, inſoweit dieſe Dienſte über das Jahr 1672 zurückgehen. Gleichwol habt Ihr den Vortheil vor uns, daß die großen Männer, die Ihr ſoeben nanntet, bereits im Grabe liegen und alſo nicht mehr Gegenſtände des Neides für die neuen Glücksritter ſind. Außerdem haben dieſe Helden — Euer ſeliger Herr Bruder kaum ausgenommen — weniger in die Regierungsgeſchäfte ſelbſt eingegriffen und demnach weniger Haß und Feindſchaft über ſich und ihre Nachkommen gehäuft. Diejenigen aber, welche den König zunächſt umgeben, oder das Räubergeſchäft betreiben, welches ſie Reduction nennen, ſind perſönliche Feinde des Reichsdroſtes, wie z. B. Chriſtoffer Gyllenſtjerna, Claës Fleming und Claës Rålamb, deren Feindſchaft ſich auf alte Geſchichten gründet. Dergleichen ſteht,

Digitized by Google

soviel ich weiß, Eurer Familie nicht im Wege. Ihr dürft also nicht unterlassen, der herzlosen Königin-Witwe Eure Aufwartung zu machen und Euch vor den Herren in den beiden Commissionen — diesen neugeadelten Kammer-, Kriegs- und Kanzleiräthen — die jetzt auf dem Ritterhause die alten Geschlechter verschreien, zu demüthigen. Die Hohen müssen vor den Niedern die Kniee beugen, das ist die Sitte der neuen Zeit. — Aber lasset uns nun hinein zu unsern Herren gehen!

Beim Abschied sagte der Graf Magnus zur alten Gräfin: Ihr werdet wol bald die Berechnung der Ansprüche der Krone von der Reductionscommission erhalten, dann wird die rechte Zeit zum Handeln gekommen sein. Ich muß Euch aber auch sagen, daß Ihr zwei verschiedene Prozesse auf den Hals kriegen werdet; den einen zwischen Euch und meiner Schwägerin Beata Königsmark, der lieben Hausfrau meines Bruders Pontus Fredrik, den andern gegen die Gräfin Anna Oxenstjerna, die sich in den Besitz des Tegel'schen Hauses gesetzt hat, auf welchem Ihr eine Hypothek haben sollt. Es ist ein Unglück, daß bei solchen Zeiten, wo Einigkeit so nothwendig wäre, die Mitglieder des alten Adels nicht zusammenhalten, sondern alte Erbstreitigkeiten aufrühren, die, wie so viele andere Uebel, ihren Ursprung in der Reduction haben. So bin ich selbst in einen solchen Streit mit einem Verwandten gerathen, mit dem Reichsmarschall Johann Stenbock, in Betreff der Erbansprüche der verwitweten Gräfin gegen ihren Vater Johann de la Gardie. Und gegen ihn muß ich die Hülfe des Assessor Anders Stjernhök, Sohn des berühmten Schriftstellers Hofrath Johann Stjernhök, vielleicht des größten Juristen in Schweden, anrufen.

Digitized by Google

V.

Als der ältere Patkull nach langer Haft und Untersuchung entlassen wurde, schenkte man ihm aus Gnaden zwar das Leben, weil der volle Beweis für seine Verrätherei fehlte, entsetzte ihn aber seiner Würden und nahm ihm die Lehen, welche seine Vorfahren vor langer Zeit erhalten hatten, indem man dieselben einzog und später dem alten Feldmarschall Hans Christoffer Königsmark verlieh. Außerdem wurde ihm und seinem Sohn verboten, den eigentlichen schwedischen Boden jemals wieder zu betreten.

Der alte Oberstlieutenant Patkull zog sich auf die einzige Besitzung zurück, die ihm noch geblieben war. Entehrt — und zwar unverschuldet, wie er behauptete — aus Reichthum zur Armuth herabgesunken, aus einem thätigen, kriegerischen Leben in die tiefe Einsamkeit einer alten Burg versetzt, deren Dach mit jedem Augenblick über seinem Haupt zusammenzustürzen drohte, grollte er in seinem Herzen und hatte keine andere Beschäftigung, als Racheplane zu schmieden. Da sich aber keine Gelegenheit zur Ausführung derselben darbot und da ihm Alter und Kraftlosigkeit die Hoffnung benahmen, seinen Haß persönlich befriedigen zu können, so erzog er seinen einzigen Sohn, der ungewöhnliche Anlagen verrieth, in denselben Gesinnungen und ließ sich auf seinem Sterbebette von dem siebzehnjährigen Jüngling denselben Eid schwören, den Hamilkar seinem Sohne Hannibal abnahm.

Digitized by Google

Johann Reinhold Patkull ſtudirte einige Jahre in Dorpat und trat dann als Lieutenant unter ein einheimiſches Regiment. Sein Haß gegen die ſchwediſche Regierung und den ſchwediſchen hohen Adel war faſt ebenſo glühend, wie der ſeines Vaters, allein er war nicht blos perſönlich, ſondern hatte auch einen nationalen Charakter angenommen. Durch Forſchungen in alten Chroniken hatte er ſich für das Mittelalter enthuſiasmirt, als während der Blüthe des deutſchen Ordens Liefland, Kurland, Semgallen und Eſthland ein ziemlich mächtiges Reich gebildet hatten, bis es im Jahre 1561 vor dem Czar Iwan II. Waſiljewitſch zerfiel. Dieſes Oſtſeereich wiederherzuſtellen, war der Punkt, um den ſich ſeine Träume im Schlafen wie im Wachen unaufhörlich drehten. Und um die Möglichkeit dieſer Wiederherſtellung herbeizuführen, war es nöthig, die angrenzenden drei nordiſchen Reiche, von denen ſein Vaterland abwechſelnd abhängig geweſen war, in einen gegenſeitigen Krieg zu verwickeln, damit ſich dieſelben gegenſeitig ſchwächten und Liefland mit gehoffter Unterſtützung der Pforte ſelbſtſtändig auftreten könnte. Die Ausführung dieſes Planes gehörte der Zukunft an. Um aber inzwiſchen die Fäden dazu zu knüpfen und um gleichzeitig die bedeutende Rolle zu ſpielen, welche ihn ſein Ehrgeiz, der ſich unzertrennlich mit ſeinem Patriotismus verbunden hatte, zu ſpielen antrieb, war es nothwendig, die in dieſen drei Reichen herrſchenden Geſinnungen zu erforſchen und Verbindungen mit den Mißvergnügten anzuknüpfen. Obgleich Reinhold Patkull erſt zweiundzwanzig Jahre alt war, hatte er doch für ſeinen Zweck ſchon mehrfach gewirkt und verſchiedene Reiſen nach Polen und Rußland gemacht, vor allen Dingen aber den Samen des Mißvergnügens unter dem Adel und unter den Offizieren Lieflands auszuſtreuen verſucht, ohne denſelben jedoch ſeine großen Pläne in ihrer ganzen Ausdehnung anzuvertrauen. So vorſichtig Johann Reinhold dabei aber

Digitized by Google

auch zu Werke zu gehen glaubte, so waren seine Anschläge doch der Aufmerksamkeit des schwedischen Generalgouverneurs nicht gänzlich entgangen, der, nachdem er darüber an die Regierung Bericht erstattet hatte, Befehl erhielt, den jungen Mann aufmerksam im Auge zu behalten, ohne denselben jedoch etwas merken zu lassen.

Lange schon hatte der junge Patkull den Wunsch gehegt, nach Schweden hinüber zu reisen, theils, um die eingezogenen Güter seines Vaters wieder zu erlangen zu suchen — denn er brauchte Geld — theils, um sich mit dem mißvergnügten Adel zu verbinden, so erbittert er in seinem Herzen auch gegen denselben war. Bei der Nachricht von der in Schweden beschlossenen Reduction und von dem Unwillen, den diese Maßregel unter den bedeutendsten Familien des Landes erregte, freute er sich, denn er glaubte, nun sei der rechte Zeitpunkt für ihn zu einer Reise nach Schweden gekommen. Er suchte deshalb um Urlaub auf mehrere Monate und um Erlaubniß zur Reise nach Schweden nach. Der erstere wurde ihm bewilligt, die letztere nicht. Kühn, auf seine Beredtsamkeit und auf seine gerechte Sache vertrauend — denn er war von der Unschuld seines Vaters fest überzeugt — hoffte er den König, dessen Gerechtigkeit er von vielen Schweden laut hatte rühmen hören, durch eine persönliche Unterredung von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche zu überzeugen und die Rückgabe seiner eingezogenen Familiengüter zu erlangen. Die Hauptschwierigkeit dabei bestand nach seinem Dafürhalten in der Gefahr, daß er in Folge des früher ergangenen Verbots ergriffen werden möchte, ehe er mit dem König sprechen könnte. Und über die Mittel, diesem Unfall zu entgehen, dachte er während seiner ganzen Reise nach, nachdem er heimlich an Bord eines holländischen, von Riga nach Stockholm segelnden Fahrzeuges gegangen war. Dabei erinnerte er sich, daß ihm sein Vater mehrmals von einem alten Waldwärter erzählt hatte, der — dank-

Digitized by Google

bar für eine von dem Oberſtlieutenant Patkull empfangene Güte — ihn im Gefängniß aufgeſucht und ihm mehrere Dienſte geleiſtet hatte. Dieſer alte Mann, pflegte ſein Vater zu ſagen, iſt der einzige Freund, den ich in Schweden habe und gehabt habe, und meines Wiſſens die einzige ehrliche Seele in dieſem verwünſchten Lande!e Zu ihm, dafern er noch am Leben — wiewol di s ſehr unwahrſcheinlich war, denn Jöran Patkull hatte ihn ſchon als einen ſehr alten Mann geſchildert — beſchloß Johann ſeine Zuflucht zu nehmen, bis er Mittel und Wege zu einer Audienz bei dem König finden würde.

Verkleidet ließ er ſich im Thiergarten ans Land ſetzen, fand ohne Mühe die Waldwärterwohnung und darin, faſt gegen ſeine Erwartung, den alten Henrik noch lebend. Ohne Zurückhaltung theilte der Flüchtling demſelben ſeinen Namen mit, worüber der alte Mann, der bei der Patkull'ſchen Familie in einer unendlichen Schuld zu ſtehen glaubte, ſo entzückt wurde, daß er den Jüngling umarmte und ſeinen Sohn nannte. Als der alte Finne weiter erfuhr, daß ſein Gaſt eine Audienz bei dem König ſuche, um ſeine Güter zurückzufordern, erwiderte er:

Nichts iſt billiger, denn der ſelige Oberſtlieutenant hat unſchuldig gelitten; und nichts iſt leichter, denn König Karl XI. iſt der gerechteſte und edelmüthigſte Herr unter der Sonne. Aber es taugt nicht, daß Ihr, mein junger Herr, ſo geradezu auf ihn losrückt, weil Se. Hoheit etwas kurzköpfig iſt — er hat nicht vergebens Waſablut in ſeinen Adern — ſondern das muß klug und behutſam vorbereitet werden. Den König muß Jemand zu Euerm Vortheil ſtimmen, der ſeine beſondere Gnade und ſein beſonderes Vertrauen beſitzt. Alſo müßt Ihr dieſe Sorge einem Andern überlaſſen.

Das wäre ohne Zweifel am räthlichſten. Aber unglücklicher Weiſe hat unſere Familie in dieſem Lande

Digitized by Google

nicht einen einzigen Freund. An wen ſoll ich mich alſo wenden?

An wen? Nun, Ihr habt ja mich!

Ich weiß, daß du mir wohl willſt; aber jetzt iſt die Rede von Jemand, der das Ohr des Königs beſitzt.

So will ich Euch ſagen, mein Herr Junker, ſagte Henrik, indem er ſich ſtolz in die Höhe richtete, daß unſer junger König keine Rückſicht auf die Perſon nimmt, ſondern ebenſo huldvoll gegen Hohe wie gegen Niedere iſt, beſonders aber gegen mich geringen Mann, den man deshalb des Königs Günſtling zu nennen pflegt. Und das hat ſeinen guten Grund, obgleich man mir dieſen Titel zuweilen aus Spott gibt.

Du, des Königs Günſtling? fragte Johann.

Ja, ja, mein Herr Junker, ſo gering, ſo alt und ſo grau ich auch bin. Ihr ſollt den Beweis davon augenblicklich hören.

Nun fing der alte Finne an von den Beſuchen des Königs in ſeinem Hauſe und von den Gnadenbeweiſen zu erzählen, womit er ihn erfreut hatte. Wahr iſt es, daß Karl XI. gern mit geringen Leuten und mit gemeinem Volk ſprach und oft, größtentheils unbekannt, bei den Bauern einkehrte, ja zuweilen, wie es heißt, ſogar nicht verſchmähte, Kohl und Erbſen mit ihnen zu eſſen. Darüber ſind noch viele Volksſagen in Umlauf. Wahr iſt es ferner, daß derſelbe König eine gewiſſe Zuneigung gegen den alten Finnen hegte, ſodaß er unter den Ereigniſſen, die ihn perſönlich am meiſten intereſſirten — z. B. die Geburt ſeiner Kinder, ihre Taufen und Begräbniſſe, ſeine Beſuche bei der Königin-Witwe, ſeine Reiſen, ſeine Muſterungen, ſeine Jagden und die Zahl des Wildprets, welches er ſelbſt bei jeder Jagd erlegte — auch den Tag, an welchem der alte Waldwärter die Welt verließ, in ſeinem Tagebuche aufgezeichnet hat. Allein dieſe Zuneigung war nie auf ſchwere Proben geſtellt worden. Henrik hatte ſich einen kleinen Sparpfennig

Digitized by Google

zurückgelegt, er hatte blos eine einzige Sohnestochter, keine Verwandten, keine Angehörigen, und gar nichts zu erbitten. Der König ließ ihn jedoch, obgleich er dienstunfähig war, in seiner Wohnung bleiben und machte ihm dann und wann ein kleines Geschenk, namentlich zuweilen mit einem halben Dutzend Flaschen Xeres — damals Sekt genannt — um sich damit zu stärken. Dies war Alles, was er in dieser Beziehung that. Allein Henrik in seiner anspruchslosen Treue schätzte diese Geschenke sehr hoch, und noch höher schätzte er die Gnade, die jedoch auch mehreren andern seines Standes, wiewol weniger oft, widerfuhr, daß der König dann und wann bei seinen Jagden im Thiergarten vor seinem Hause anhielt, den alten Finnen entweder herausrufen ließ oder selbst zu ihm hineinkam und sich in eine Unterredung mit ihm einließ, bei welcher Henrik, der von dem Vorrecht seines hohen Alters Gebrauch machte, sich eine ziemlich freie Sprache erlaubte, die gewöhnlich gut aufgenommen wurde, insoweit sie sich innerhalb der gebührenden Schranken hielt; denn außerdem wurde der König hitzig und theilte Verweise aus. Dadurch bildete sich der alte Finne, der auch nicht ohne seine Eitelkeit war, ein, daß auch er zu der Zahl der Günstlinge des Königs gehöre; und obgleich Patkull einsah, daß sich der Alte in seiner Eigenliebe einen weit größern Einfluß zutraute, als er in der Wirklichkeit besaß, so entschloß er sich doch, ihn als Fürsprecher anzunehmen, ein Versuch, bei dem er in jedem Falle nichts verlieren konnte.

Es dauerte jedoch mehrere Tage, bevor eine der erwähnten Jagden gehalten wurde. Allein eines Morgens zeitig hörten die Bewohner des Waldhauses Hundegebell und Hörnerschall. Der alte Finne zog seinen Sonntagspelz an, setzte eine neue rothe Mütze auf, befahl Sara, feines Tannenreis zu hacken und auf den Fußboden zu streuen, und ließ mäßig mit Wachholder räuchern. Nicht minder erhielt Sara den Befehl, frische,

Digitized by Google

mit Rahm vermischte Milch in Bereitschaft zu halten und Bier in die zinnerne Kanne zu füllen.

Alle diese Anstalten kenne ich schon von Alters her, brummte die alte Jungfrau.

Es ist aber doch in seiner Ordnung, erwiderte der Alte mit strengerer Miene als gewöhnlich, daß ich dir bei jedem einzelnen Male das Reglement vorlese.

Darauf setzte er sich auf seinen Stuhl und blickte verlangend, aber etwas unruhig, abwechselnd durch die drei kleinen Fenster, deren sich an jeder Wand eines befand. Patkull näherte sich ihm und flüsterte ihm etwas zu; allein der Greis erhob seine Hand, wies ihn zurück und schalt auf seine wohlgemeinte Weise gegen ihn:

Kümmert Euch nicht weiter um die Sache, sondern laßt mich nach meinem eignen Kopf handeln, lieber Junker. Der alte Henrik ist ein Finne und also kein Dummkopf. Er ist außerdem daran gewöhnt, mit Sr. Majestät umzugehen, und weiß am besten, wie er ihn zu behandeln hat. Niemand braucht ihn zu lehren, wie er seine Worte schicklich setzen soll. Es geht gar nicht an, daß man einem König die Zügel sogleich scharf in den Mund legt, muß ich Euch sagen, Junker Johann; man muß mit ihm umgehen, wie mit einem jungen, edeln und wilden Fohlen; erst klopfen, streicheln und freundlich mit ihm sprechen. Ich weiß wohl, daß in unsern Tagen das Ei klüger sein will, als die Henne; allein Herr Johann sollte begreifen, daß er, da er nur noch ein junger Springinsfeld ist und außerdem nicht gewohnt, mit gekrönten Häuptern umzugehen, keinen besonders großen Verstand besitzen kann und sich schämen sollte, einen Mann meistern zu wollen, der die Erfahrung von hundert Jahren auf dem Nacken hat und im Dienst von sieben Königen gewesen ist, denn ich zähle stets die Königin Kerstin mit, die ein Mann war, so gut wie irgend ein Anderer!

Patkull nahm seine Mütze und verließ die Stube.

Digitized by Google

Der Alte, des königlichen Zuſpruchs ſicher, begann nun nochmals über die bevorſtehende Unterredung nachzudenken. Jetzt galt es nicht allein der Wohlfahrt des hochgeliebten Junkers, ſondern auch ſeinem eignen Anſehn. Während des langen Wartens kam ihm zwar in den Sinn, daß die Gnade, die er jetzt erbitten wollte, keine geringe war, und einen Augenblick hindurch fiel ihm der Muth; allein ein gutherziger und redlicher Mann, wie der alte Finne, iſt in ſeiner Aufopferung, wenn ſie guten Freunden gilt, ebenſo dreiſt, als er ſchüchtern und zurückhaltend iſt, wenn es darauf ankommt, etwas für ſich ſelbſt zu verlangen.

Digitized by Google

VI.

Endlich wurde Henriks Erwartung erfüllt. Die Stubenthür wurde haſtig aufgeriſſen und herein trat ein junger Mann mit einem friſchen und freundlichen Geſicht, ſtark und kräftig gebaut, aber unter der Mittelgröße, mit einiger Anlage zur Wohlbeleibtheit, übrigens lendenlahm durch einen Sturz vom Pferde. Es war Karl XI.

Du ſiehſt, begann der König, indem er ſeinen hellen und milden Blick — denn Karl XI. hatte ein einnehmendes Aeußere, wenn er bei guter Laune war — auf den alten Mann richtete — du ſiehſt, alter Finne, daß ich dich nicht vergeſſe, wenn ich in deine Gegend komme. Es iſt aber lange her, ſeitdem ich nicht hier geweſen bin. Wie geht dir's, Kamerad? Gedenkſt du etwa ſo lange zu leben, bis du auch den Krönungspfennig meines Sohnes auf den Deckel deiner Kanne ſetzen laſſen kannſt?

Ew. Majeſtät verſpottet mich alten Mann. Ich dachte nicht, als ich den Krönungspfennig von dem ſeligen Herrn Vater meines allergnädigſten Königs einſetzen ließ, daß ich den Schmerz haben ſollte, dieſen großen und ruhmwürdigen Herrn zu überleben, noch weniger, daß ich den Deckel meiner Kanne mit dem Ehrenpfennig meines jetztregierenden Herrn ſchmücken würde. Gott ſchütze das koſtbare Leben Ew. Majeſtät. Aber ich pfeife auf dem letzten Loch, ich altes Gerümpel. Und das iſt gewiß nicht zu zeitig. Gott ſei meiner Seele gnädig!

Digitized by Google

Ja, ich ſehe, daß du wirklich in der letzten Zeit ſchnell abgetakelt haſt. Du denkſt alſo wol daran, die Segel bald einzuziehen, mein Alter?

Ich bin zu jeder Stunde dazu bereit und hoffe, mit Jeſus Hülfe und Gnade in den rechten Hafen zu kommen.

Darauf kannſt du ſicher hoffen, denn du haſt der Krone als ein redlicher Mann gedient, und ein guter Chriſt biſt du auch. Aber deine Pflichten, lieber Henrik, ſind auch nicht ſo ſchwer geweſen, wie die Pflichten derer ſind, die auf einem höhern Platz ſtehen. Dieſe haben über Vieles Rechenſchaft zu geben. Möge Gott uns Allen gnädig ſein am Tage der großen Rechenſchaft! — Aber was gibts Neues, Alter? Ich habe keine Zeit, lange zu bleiben.

Hier in dieſer Abgelegenheit trägt ſich ſelten etwas Neues zu, was der Aufmerkſamkeit meines allergnädigſten Herrn werth iſt. Aber gefällt es Ew. Majeſtät nicht, einen Trunk Milch oder einen Krug Bier, ſo gut es mein Mädchen liefern kann, anzunehmen?

Ich vermuthe, ſprach der König ſcherzend, daß es nur das Bier iſt, welches von deiner jungen Tochter, der „ſchönen Jungfrau im Roſenhain", geliefert wird; allein woher ſie die Milch auch nehmen mag, ſoviel iſt gewiß, daß dieſelbe beſſer iſt, als auf den meiſten andern Orten.

Ehre ſei Gott und Dank dem König. Meine beiden Kühe haben eine ſchöne Salzweide draußen auf Schiffer Olof's Wieſe. Ich darf jedoch nicht verſchweigen, daß Sara ein bischen ſüßen Rahm unter die Milch ſchüttet. Was thut man nicht für einen gnädigen Herrſcher?

Ueberhaupt ſehen die Wieſen hier am Ufer der See beſonders kräftig aus, ſprach der König, darum hat man auch in frühern Zeiten der Krone ſo viele derſelben zu entziehen geſucht, als man gekonnt hat. Aber die Blockhaus- und die Biſchofswieſe, die Roſendals- und die

Digitized by Google

Melitzwiese nebst vielen andern guten Mundbissen, kehren jetzt wieder in das Eigenthum der Krone zurück, wie ich dir erzählen will, mein Alter.

Henrik schien daran wenig Gefallen zu finden und hätte bei einer andern Gelegenheit wol ein Wort dagegen gesprochen; allein jetzt schwieg er weislich, denn er wußte, daß der König in dieser Beziehung leicht zu reizen war. Gleichzeitig kam Sara mit dem Milchkrug; als aber der König den Krug in die Hand genommen hatte, setzte er denselben sogleich wieder weg und sprach:

Die Milch ist zu kalt und ich bin zu warm. Ich glaube, es ist besser für mich, du bewirthest mich mit einem Glas guten Wein. Ich erinnere mich, daß ich dir einige Flaschen Wein geschenkt habe.

Henrik winkte Sara, aber diese antwortete mürrisch: Er ist alle. Sie haben ihn zusammen ausgetrunken. — Sagte ich nicht, Vater, daß Ihr ihn aufsparen solltet? — Aber so macht er es stets, und dann hat er selbst nichts.

Du hast also Fremde gehabt, Henrik. Aber dieser Wein war nicht für Gäste von deinem Stand; er war nur für dich, um dich in deinen alten Tagen zu erquicken und zu stärken. Falls deine Freunde Sara's gutes Bier tadeln, magst du Piccardon oder Pontak für sie kaufen.

Allergnädigster Herr, diese Gäste waren, mit Verlaub zu sagen, nicht von meinem Stande, sondern wirkliche vornehme Leute.

So! Du hast also vornehme Bekanntschaften; das wußte ich freilich nicht. Ich bin aber doch ein wenig neugierig, zu hören, wer diese großen Herrschaften sind.

Der Feldmarschall Königsmark und seine hochgräfliche Schwägerin mit ihren beiden jungen Fräulein. Sie kamen zur See und mußten während der vergangenen stürmischen Nacht hier an der Brücke liegen bleiben und bei mir Herberge nehmen. Ew. Majestät hören also, daß es nicht meine Freunde waren.

Digitized by Google

Meine ebenſowenig, antwortete der König halb vor ſich hin.

Nun haben wir die Gräfin auch auf dem Halſe, denn ſie iſt gewiß nur deshalb aus Deutſchland herübergekommen, um zu heulen und zu klagen! — Klagten ſie etwa in deiner Gegenwart? Sie ſchimpften gewiß recht auf die Reduction, das kann ich mir ſchon denken.

Gewiß nicht, antwortete Henrik, in ſeiner guten Abſicht tüchtig lügend. Wenn ſie auch etwas Apartes dachten, ſo waren ſie doch gewiß zu klug, um irgend etwas darüber gegen mich zu äußern, da ich bis zum letzten Blutstropfen verfechten will, daß mein allergnädigſter König ſtets gerecht und mild handelt, obgleich die Reductionsgeſchichten über meinen geringen Verſtand gehen.

Karl XI. biß ſich in die Lippen und antwortete erſt nach einigen Sekunden.

Gerechtigkeit und Milde, mein Alter, ſind zwei Dinge, die ſich nicht immer vereinigen laſſen. Aber, wie du ſelbſt ſagſt, dieſer Gegenſtand liegt zu hoch für dich. Nun, du haſt mir alſo nichts zu ſagen; demnach biete ich dir ein gnädiges Lebewohl.

Allerdings hätte ich etwas zu ſagen, wenn Ew. Majeſtät einem greiſen Diener ein Ohr leihen will.

Nun, was haſt du vorzubringen? Willſt du eine Gnade — ein bischen mehr Geſundheitswein, oder eine Kuhweide auf der Schifferwieſe? Oder will die ſchöne Sara einen Myrthenzweig aus Jakobsdal haben, um denſelben an ihrem Ehrentag unter der Goldkrone in ihr Haar zu flechten? Laß hören!

Ich bin dankbar und vollkommen zufrieden mit den vielfältigen Wohlthaten, die Ew. Majeſtät mir ſchon erwieſen haben. Aber — — aber — —

Nun, ſo ſprich aus, ſchnell, Alter. Drehe die Mütze nicht herum. Ich habe Eile!

Digitized by Google

Wenn Ew. Majeſtät es nicht ungnädig aufnehmen, ſo möchte ich mich an Dero hohe Weisheit wenden, um einen Rath zu begehren.

Einen Rath? Das iſt wirklich eine große Ehre für mich, denn, wenn ich dich recht kenne, mein lieber Alter, ſo bildeſt du dir nicht wenig auf deine eigene Klugheit ein. Und geſetzt den Fall, daß ich dir einen guten Rath gäbe, ſo würdeſt du doch denſelben gewiß nicht befolgen, denn du biſt eigenſinnig und nicht umſonſt ein Finne. Nun, heraus mit der Sache! Ich möchte gern hören, in welchem Punkt der alte Henrik ſeinen jungen König für etwas klüger hält, als er ſelbſt iſt.

Ich muß es Ew. Majeſtät zu Gute halten, daß ich ein bischen genarrt werde, da ich mich manchmal unterſtanden habe, ein wenig mit meinem allergnädigſten Herrn zu disputiren und nicht zu Allem ja zu ſagen, wie es die andern Günſtlinge machen ſollen und wie es zu den Hofſitten gehören mag. Verzeiht mir aber jetzt, die Sache iſt ſo. Ich habe einen Adler, den ich ſelbſt erzogen habe und der mir ſo treu iſt, wie ein Hund. Kurz vorher, ehe mein allergnädigſter Herr kam, ſaß ich auf den Stufen vor dem Hauſe und ſah, wie der kecke Adler ſeine Krallen nach einem jungen Finken ausſtreckte. Gerade als ich den armen Finken für verloren anſah, flog er an meine Bruſt; der Adler hinterher. Ich ſcheuchte die Beſtie zwar fort, aber er wollte ſich nicht zufrieden geben; er flog um mich herum, und ich ſehe wohl, er denkt, ich ſoll ihm den armen Finken ausliefern. Ich läugne nicht, daß ich in große Zweifel gerathen bin, wie ich hierbei am beſten handle. Auf einer Seite iſt der königliche Vogel — ſo zu ſagen — mein Pflegeſohn und ſcheint eine Art von Recht auf ſeine Beute zu haben; auf der andern Seite hat ſich der Finke freiwillig in meine Gewalt gegeben und es kommt mir grauſam vor, das Thierchen auszuliefern. Darüber geruhen Ew. Majeſtät, die ſowol die höhern Jagdgeſetze kennt, als

Digitized by Google

auch außerdem ein gerechter Richter in Israel ist, mir allergnädigst Eure hohe Entscheidung zu geben.

Der König lachte herzlich.

Man hört, antwortete er dann, daß du aufs neue Kind geworden bist, da du deinen König einer solchen Lapperei halber um Rath fragst.

Es kann allerdings so scheinen, aber wie gesagt, ich bin ein altes Kind und betrachte die Geschichte hier als eine wahrhaftige Gewissenssache.

Nun gut, fuhr der König lächelnd fort, so frage den Prediger. Ich meines Theils dächte, du könntest den kleinen Finken, der Schutz bei dir gesucht hat, recht wohl retten.

Der alte Finne ergriff die Hand des Königs und küßte sie heftig. Karl XI. sah ihn staunend an und fragte: Ist es möglich, daß du, braver, von Säbeln zerhackter Kriegsmann, der so viel Blut gesehen, der du so manchen braven Kerl in deiner Nähe fallen sehen mußtest, daß du wirklich in deinen alten Tagen so weibisch und weichherzig geworden bist, und zwar um eines Finken willen?

Ew. Majestät haben eine Entscheidung gegeben, wie sie einem hochgesinnten und edelmüthigen König ziemt. Meine kleine Geschichte war nur die verblümte Darstellung eines Ereignisses, das sich kürzlich zugetragen hat. Der Adler ist Ew. Majestät, der Finke ein junger unschuldiger Flüchtling.

So, versetzte der König mit finsterm Gesicht. Du wagst es also, alter Fuchs, auch du, Geschichten zu ersinnen, also zu lügen und deinem Herrn und König Schlingen zu legen? Und mich vergleichst du mit einem Raubvogel, der sich mit Raub und unschuldigem Blut mästet?

Ich lüge nicht, Ew. Majestät. Ich habe die Wahrheit blos ein bischen angekleidet. Es ist freilich unan-

Digitized by Google

genehm, daß der Adler ein Raubvogel iſt, aber Ew. Majeſtät wollen gnädigſt bedenken, daß in einem Gleichniß nicht Alles ſo genau paſſen kann. Ich weiß wohl, daß mein lorbergekrönter König nicht ſeinetwegen, ſondern um des Vaterlandes willen, ſtraft und Güter einzieht.

Nun gut. Wie heißt der Finke?

Johann Reinhold Patkull.

Was? Dieſer Verräther iſt ja ſchon ſeit vielen Jahren todt!

Sein Vater, der Oberſtlieutenant Jöran Patkull, ja. Aber hier iſt die Rede von ſeinem jungen Sohn, Johann Reinhold, der nichts Böſes gethan hat. Gleich ſeinem Vater iſt er verurtheilt, ſich nie auf Schwedens Grund und Boden ſehen zu laſſen.

Der Sohn? — Laß mich einmal nachdenken! — Ah, jetzt beſinne ich mich! Er iſt Lieutenant bei dem Haſtfer'ſchen Regiment und tritt in die Fußtapfen ſeines Vaters. Er iſt ein Malcontenter, der herumreiſt und bedenkliche Discourſe führt. Der Gouverneur in Liefland, Chriſter Horn, der ſonſt gewiß nicht zum Argwohn geneigt iſt — nein, gerade das Gegentheil — hat mehrere Rapporte über den Junker eingeſchickt. Und jetzt iſt er ganz gewiß nur deshalb herübergekommen, um im Trüben zu fiſchen, vielleicht um mit dem ſchwediſchen hohen Adel zuſammen zu conſpiriren. Ich verſtehe ſchon. Nein, mein Alter, daraus wird nichts. — Du haſt deine Kohlen umſonſt verbrannt. Der Finke muß ſofort ausgeliefert werden; der Adler will ihm an den Puls fühlen.

Ich wage Ew. Majeſtät an Euer vorheriges Königswort zu erinnern. Ein König von Schweden bricht ſein Wort nie, und am allerwenigſten ſoll man das von unſerm ruhmwürdigen Karl XI. ſagen können.

Rede nicht mehr von der Geſchichte. Deine Fabel iſt gut genug erfunden; aber du begreifſt, daß das, was ich

Digitized by Google

von einem Vogel gesagt habe, unmöglich auf einen Landesverräther angewendet werden kann.

Beide haben aber im Unglück Zuflucht bei mir gesucht.

Ja, aber du hast dich in dem Vogel geirrt. Es ist kein Finke, sondern ein Kuckuk. Ich bin durchaus kein Raubvogel, und deine Unterthanenpflichten sind ganz andere, als deine angeblichen Pflichten als Pflegevater des Adlers. Du siehst, lieber Alter, wie unpassend dein Gleichniß für diesen Fall ist und wie wenig Ursache du hast, mich an den Rath zu binden, den ich dir halb und halb im Scherz gegeben habe.

Ja, ich bekenne, daß ich armer, ungelehrter Mann ebenso ungeschickt bin, Geschichten zu ersinnen, als sie auszuschmücken. Aber wenn ich nun flehentlich um Gnade und Schonung für meinen armen Finken bitte, so habe ich wenigstens den Vortheil, daß ich mich an einen gnädigen und edelmüthigen Landesvater, und nicht an einen blutgierigen Raubvogel zu wenden brauche.

Aber er ist ein Kuckuk, habe ich dir gesagt, einfältiger Graubart.

Ach nein, Ew. Majestät! Der Sohn ist ein ebenso braver und ehrlicher Kerl, wie sein Vater bei seinen Lebzeiten war.

Wie sein Vater? Wie kannst du wagen, dich so über einen von deiner Obrigkeit verurtheilten Verräther zu äußern?

Er war unschuldig. Wohl war er verdächtig und wurde zur Zeit des hochseligen Herrn Vaters Ew. Majestät festgesetzt, aber sein Urthel wurde unter der Regierung der Vormünder gefällt; und Ew. Majestät selbst haben einmal in meiner Gegenwart geäußert, daß damals nicht Alles richtig zugegangen sei.

Das kann wol sein, aber daraus folgt noch nicht, daß sie in Allem Unrecht gethan haben. Ich habe zwar

Digitized by Google

die Acten nicht geleſen, aber noch hat Niemand das Urtheil getadelt, als du. Und biſt du etwa bei der Unterſuchung geweſen?

Ich weiß blos ſo viel, daß ihm keine Verrätherei bewieſen werden konnte, und er iſt gewiß unſchuldig geweſen, denn ich habe den ſeligen Herrn gekannt und er war mein Wohlthäter. Darf ich die Geſchichte erzählen? — Einmal, zur Zeit des ſeligen Königs, war ich bei einem Treffen in Polniſch-Preußen recht übel zugerichtet worden und auf dem Schlachtfeld liegen geblieben, ohne einen Finger bewegen, ohne ein Wort ſprechen zu können; aber mit vollem Bewußtſein. Wir hatten geſiegt und man ſammelte die Leichen, um ſie zu begraben. Bei ſolchen Gelegenheiten geht es ein wenig derb zu und mehr als ein Lebendiger iſt ſchon in die große Todtengrube geworfen worden. Mit ſtarren, gläſernen Augen ſah ich, wie eine Leiche nach der andern ergriffen und auf die große Leichenbahre geworfen wurde. Immer näher kam mir der Zug der Leichenträger; ſchon ergriff man meinen Nachbar. Gnädigſter Herr! Henrik iſt kein Poltron, aber lebendig begraben zu werden? Huhu — Ich machte übernatürliche Anſtrengungen, um nur einen Fuß, einen Finger bewegen, oder einen Laut hervorpreſſen zu können; aber alle meine Glieder waren wie gelähmt. Hu, jetzt ergriff man mich — ich ſchaudere noch! — Da rief plötzlich eine Stimme: „Ihr Canaillen, ſeht euch doch vor — der Mann lebt ja noch!“ — Kurz und gut, ich wurde ins Lazareth gebracht und geheilt, und konnte ſpäter zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Vaterlandes noch einige Dutzend Papiſten in Polen und in Deutſchland niedermachen. Und wer war wol der geſegnete Mann, der den Leichenträgern dieſe Worte zudonnerte? — Der damalige Major Patkull! — Von dieſer Stunde an ſtehe ich in ſeiner und ſeiner Familie ewiger Schuld.

Und das iſt Alles? — Zum Teufel, das war ja

Digitized by Google

ſeine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, ſonſt wäre er ein Mörder geweſen. Aber deinem Herzen macht es in jedem Falle Ehre. Und gerade deshalb will ich dir die Gnade erweiſen, nicht auf Auslieferung deines Vogels zu dringen, ſondern ihn ungeſtört in deiner Wohnung zu laſſen, jedoch nicht länger, als drei Tage. Sobald er aber nur die Naſenſpitze aus deinem Bereich ſteckt, laſſe ich ihn beim Kopf nehmen. Biſt du damit zufrieden?

Nein, erwiderte Henrik mit übel verhehltem Unwillen, dann würde ich mir ewig den Vorwurf machen, ſein Geheimniß an Den verrathen zu haben, von dem ich nie gedacht hätte, daß er den alten Finnen für einen Angeber halten würde. O, mein guter König, dieſe Gnade iſt keine Gnade!

Ich weiß auch nicht, warum ich einem ſolchen Menſchen Gnade ſchuldig ſein ſoll? ſprach der König kurz und wandte ſich auf dem Abſatz um.

Ew. Majeſtät ſind das Haupt meines Vaterlandes und von wem ſonſt, als von dem König, hat ein treuer Diener ſeine Belohnung zu erwarten? Allgemein bekannt iſt, daß ich funfzig Jahre lang der Trommel gefolgt bin und das Gewehr noch nicht niedergelegt haben würde, wenn nicht die Kugel gekommen wäre, die noch jetzt in meiner rechten Seite ſitzt und mir in meinen Sarg folgen wird. Wohl weiß ich, daß es die Feldherren und Offiziere ſind, welche Ruhm, Beute und Belohnungen ernten, und daß es von uns, den Gemeinen, höchſtens heißt: wir hätten unſere Schuldigkeit gethan. Das iſt ſo Kriegsgebrauch, und ich murre nicht darüber, denn wie ſollten wir gemeinen Soldaten Gelegenheit erhalten, uns perſönlich auszuzeichnen? Ich bin zum Feldwebel befördert worden, habe auf meine alten Tage eine warme Stube und ein Obdach über meinem Kopf, ſowie Weide für zwei Kühe und mehr hat der alte Henrik nie verlangt, denn ſeine funfzigjährigen Dienſte

Digitized by Google

können nicht viel mehr werth sein. Aber, Ew. Majestät, ich bin Vater von fünf Söhnen gewesen; die drei ältesten liegen auf den Schlachtfeldern Polens, die beiden jüngern, die ich als die Stützen meines Alters betrachtete, waren gerade erwachsen genug, um Ew. Majestät nach Schonen zu folgen, und fielen dort in derselben Schlacht, durch welche mein junger, ruhmgekrönter Herr das Vaterland rettete. Nun stehe ich am Rande meines Grabes einsam, kinderlos, ohne Nachkommen, ohne Liebe und Schutz da, denn Sara — nun Sara ist — wie sie ist. In einem Alter von hundert Jahren — —

Hier brach die Stimme des Greises und ging in Seufzen über. Der König, welcher mit hastigen Schritten in der Stube auf und nieder ging, in jedem Augenblick bereit, das Zimmer zu verlassen, fühlte eine Bewegung des Mitleids und wandte sich plötzlich mit den Worten an Henrik:

Ja, alter Kriegsmann, du bist ein treuer Diener gewesen und hast mich bisher nie um etwas gebeten. Jetzt bittest du für den Sohn eines Mannes, dem du in der That nicht das Mindeste schuldig bist, den du aber doch in deinem Stierkopfe für deinen Wohlthäter hältst. Indessen ehrt diese Gesinnung dein Herz. Nun laß hören, was will denn dieser Jüngling hier im Lande?

Der Junker will zuerst Geleit und Sicherheit haben, hernach gedenkt er um seine Güter zu prozessiren.

Prozessiren? Und gegen mich?

Gott bewahre! Ich habe in meiner Unwissenheit gewiß ein unrechtes Wort gebraucht; er wünscht den Prozeß seines Vaters noch einmal durchgenommen zu haben — revidirt, glaube ich, nannte er es, und seine Güter will er, auch ohne Prozeß, durch die königliche Gnade zurückgeschenkt haben.

Zurückgeschenkt? Meine Vorfahren haben soviel ver-

Digitized by Google

ſchenkt, daß für mich in dieſer Beziehung nichts zu thun übrig bleibt. Nein, das geſchieht nie.

Aber wenn nun der Urtheilsſpruch ungerecht geweſen iſt?

Das iſt unglaublich. In jedem Falle: das Vaterland iſt verarmt, es iſt jetzt nicht mehr die Rede von weggeben, ſondern wie ich dir ſchon geſagt habe, weit eher von wiedernehmen.

Meine Knie ſind ſteif und haben ſich ſeit zwanzig Jahren nicht mehr im Gebet zum himmliſchen Vater beugen können; aber ich will verſuchen, ob ich zu den Füßen Ew. Majeſtät knien kann.

Der König wurde hitzig, drehte ſich auf dem Abſatz herum und fuhr auf: Hat man jemals eine ſolche Unverſchämtheit, einen ſolchen verdammten Eigenſinn geſehen? — Güter zurückgeben, die ſeit länger als zwanzig Jahren eingezogen und Andern überlaſſen worden ſind! — Nein, das geht nicht! — Mein guter Henrik, du biſt wieder zum Kind geworden und weißt nichts von der jetzigen Zeit. Indeſſen, damit du einſiehſt, daß du noch einen huldvollen und gnädigen König haſt, ſo bewillige ich unter Aufhebung des frühern Richterſpruches deinem Junker das Recht, ſich bis auf Weiteres hier im Lande aufzuhalten, jedoch unter der Bedingung, daß er ein Schloß vor ſein vorlautes Maul hängt und ſich wohl hütet, Ränke zu ſpinnen. Sage ihm das und bitte ihn, daß er morgen früh dem Grafen Bengt ſeine Aufwartung macht; da ſoll er Reſolution finden. Im Betreff des Uebrigen mag er ſich umſehen; Meinetwegen mag er um Reviſion des Prozeſſes und um Reſtitution der Güter nachſuchen, wenn er will; aber ich zweifle, daß ihm dies etwas hilft. Adieu, alter Vater!

Während der König ſo ſprach, hielt er die Hand an der Thürklinke; und als er die letzten Worte ausgeſprochen hatte, ſetzte er ſchon den Fuß über die Thür-

Digitized by Google

ſchwelle. Er wandte aber den Kopf nochmals um und rief in die Stube herein: Etliche Flaſchen Geſundheitswein will ich Sara noch für dich ſchicken. Sie iſt eine gute Haushälterin und mag darauf ſehen, daß der Wein für den Großvater bleibt und nicht von Krethi und Plethi verwüſtet wird.

Digitized by Google

VII.

Sobald der König das Zimmer verlaſſen hatte, faltete der Greis ſeine Hände und dankte Gott für den glücklichen Ausgang ſeiner Unterhandlung. Während deſſen hatte Patkull, hinter einem Gebüſch auf einer Bergklippe verſteckt, mit der größten Ungeduld das Ende der Unterredung erwartet; und als er jetzt den König mit ſeinem Jagdgefolge ſich entfernen ſah, eilte er den Berg herab und war in wenigen Augenblicken in der Stube.

Sieg! Sieg! Sieg! rief ſein Beſchützer, als er ihn gewahrte. Legt nun Eure Bauernkleider ab, Junker, Ihr dürft hier bleiben. Da ſeht Ihr, daß wir einen guten und edelmüthigen Herrn haben, obgleich Ihr daran zweifeltet. Und zugleich könnt Ihr wol nun auch verſpüren, daß der alte Finne ein wenig bei dem Herrn vermag.

Dank, Vater! ſagte der Jüngling, indem ein Blitzſtrahl der Freude aus ſeinem Auge ſchoß. Von Edelmuth will ich jedoch nicht ſprechen hören, denn hier iſt die Rede blos von Gerechtigkeit. Aber die Güter — was antwortete der König darauf?

Darüber ſteht Euch frei, zu prozeſſiren. Habt Ihr, wie ich feſt glaube, das Recht auf Eurer Seite, ſo gewinnt Ihr unfehlbar.

Der Alte wiederholte nun auf Patkulls Verlangen die ganze Unterredung, die er mit dem König gehabt hatte, ſo genau als möglich. Indem der Jüngling zuhörte, verzog ſich ſeine Unterlippe zu einem höhniſchen

Digitized by Google

Lächeln. Als der Greis geendigt hatte, bemerkte sein Schützling kalt und bitter: Ich habe freies Geleit erhalten, denn das kostet nichts, aber die Beute auszuliefern und mir meine Güter zurückzugeben, das ist eine andere Sache. Man will gerecht sein, aber nicht ohne Vortheil. Dennoch muß ich wol noch die Ruthe aus Dankbarkeit für die Gnade küssen, daß ich wenigstens mit Sicherheit königlich schwedische Luft athmen und königlich schwedische Erde betreten darf. Morgen will ich anfangen zu operiren und, wenn das nicht hilft, Acheronta movebo!

Bei diesen Worten schlug er mit der Faust heftig auf den Tisch.

Der Alte, der nicht Latein verstand, wohl aber die Geberde begriff, von der diese Worte begleitet waren, seufzte und sprach: Lieber Junker, seid nur vorsichtig und geht mit Manier zu Werke! Wir haben einen mildherzigen König, aber er leidet nicht, daß man ihm geradezu auf den Leib rückt, wie bei einem Bärenkampf. Und wer kann ihm das verdenken?

Johann Reinhold antwortete nicht darauf, sondern lief in die Kammer des Alten und kam nach einer Weile in prächtigen Herrenkleidern zurück. Sara, die nicht mit in dem Geheimniß gewesen war, machte große Augen und ein schwerer Seufzer drang unwillkürlich aus ihrer Brust. Gegründet war also der Verdacht, daß ihre vieljährige Treue gegen den Waldwärter Kalle seit der Ankunft des unbekannten Fremden eine harte Probe zu bestehen gehabt hatte. Nun wurde ihr klar, daß der Gast ein Herr, wahrscheinlich ein Edelmann, war, und Sara war ein Frauenzimmer, das sich leeren Einbildungen nicht überließ. Deshalb resignirte sie augenblicklich, ließ sich aber doch dadurch nicht abhalten, dem Jüngling einen eifersüchtigen Blick zuzuwerfen.

Patkull nahm Abschied und begab sich in die Stadt, wo er zuvörderst einen Jugendbekannten, den Dr. Urban Hjärne, aufsuchte. Dieser Arzt war während seiner

Digitized by Google

Dienstzeit in Riga häufig im Patkull'schen Hause gewesen und hatte als genialer Mann seine Aufmerksamkeit auf den in der That mit ungewöhnlichen Anlagen begabten Sohn des Hauses gerichtet, für denselben auch eine wirkliche Zuneigung gefaßt. Nach seiner Rückkehr nach Schweden hatte er sich großes Ansehen erworben, als Arzt und als Naturforscher, besonders aber durch seine Entdeckung der Heilquellen von Medevi, während Andere den Kopf über seine mystischen Schwärmereien schüttelten. Jetzt war er eben von einer Reise ins Ausland zurückgekehrt und zum Assessor im Bergcollegium ernannt worden.

Als Patkull sich zu erkennen gab, empfing ihn dieser redliche Freund mit vieler Wärme und redete ihm zu, am folgenden Tage in sein Haus zu ziehen.

An demselben Tag begehrte und erhielt der Feldmarschall Otto Wilhelm von Königsmark eine Audienz bei dem König, der ihn kalt, aber höflich empfing. Sobald Königsmark aber auf den eigentlichen Gegenstand seines Besuchs kam und von den Ansprüchen zu reden begann, welche die Reductionskammer auf seine Güter machte, unterbrach ihn der Monarch kurz mit der Erklärung, daß das Gesetz seinen Lauf haben müsse. Dann fing er an, von Kriegsangelegenheiten zu reden, und schloß mit dem Befehl, im folgenden Sommer für ihn — den König — selbst als Musterherr der Truppen nach Westgothland zu gehen.

Auf dem Schlosse erfuhr der Feldmarschall, daß der König an demselben Tage im Thiergarten gejagt habe. Er gedachte dabei seines Versprechens gegen den alten Finnen und nahm sich vor, am folgenden Morgen in die Waldwärterwohnung hinauszureiten. Er schlug den Damen vor, ihn zu begleiten, und sein Vorschlag wurde

Digitized by Google

mit Vergnügen angenommen. Aurora erwirkte ſich die Erlaubniß, neben ihrem Oheim zu reiten, weil der Weg durch den Wald ſo abſcheulich war.

Das Wetter war an dieſem Tag dem kleinen Ausflug beſonders günſtig. Zwar waren die Bäume noch nicht belaubt, aber der Frühlingsſaft ſchwellte bereits die halbgrünen Knospen. Die Sonne glänzte auf dem ruhigen Waſſerſpiegel des Waldteichs und die Lerche ſang ihr Frühlingslied hoch oben in der blauen hellen Luft. Der Thiergarten war zu jener Zeit wenig bewohnt. Das königliche Landhaus Roſendal war damals noch eine beſcheidene Waldwärterwohnung, unter deren Dach Kalle nach dem ſeligen Tod des alten Finnen ſeufzte, um in den Beſitz der Reize und der Schätze Sara's zu kommen. Das prächtige Sirihof war damals noch ein Fröhnerhaus und hieß Matthshof, bis ihm ein Hund ſeinen gegenwärtigen Namen gab. Von dem Thiergartenbrunnen war nur die eine, ſchwächere Quelle entdeckt, wurde aber erſt ſieben oder acht Jahre ſpäter benutzt, nachdem Urban Hjärne die Geſundbrunnen in gehörigen Ruf gebracht hatte.

Wenn aber der Thiergarten zu jener Zeit nichts Städtiſches beſaß, ſo war er in ſeiner urſprünglichen romantiſchen Wildheit wahrſcheinlich ſchöner, als jetzt. Ein Vergnügungsort war jedoch bereits vorhanden. Obgleich der größte Theil der Inſel zu dem Zweck, von welchem ſie ihren Namen trug, eingehegt war, gab es doch mehrere ſogenannte „freie" Orte, eigentlich zu „Sr. Majeſtät eigner Ergötzung" beſtimmt, vielfach aber auch von den Bewohnern Stockholms beſucht. In der That hatte Karl X. hier nach dem Plan de la Vallee's einen prächtigen Luſtgarten anlegen wollen und bereits Teiche ausgraben, Fernſichten durch den Wald aushauen, Grotten ſprengen und Fontainen anlegen laſſen; allein die Arbeit war, vermuthlich aus Mangel an Mitteln, während der Regierung der Vormünder liegen geblieben.

Digitized by Google

Zu dieser Zeit war der Thiergarten durch einen schon damals ziemlich seicht gewordenen Wasserzug in zwei Theile geschieden. Als der Feldmarschall mit seiner Bruderstochter an der darüber geschlagenen Brücke anhielt, um den Wagen zu erwarten, sprach er: Ich muß dir sagen, Aurora, daß der Waldemarsee oder derjenige Theil des Thiergartens, in welchen wir uns jetzt begeben, einige Zeit lang einem von unserer Familie gehört hat. Dieser Mann hieß Herbrecht Königsmark und erpachtete im Jahre 1386 die Insel vom St. Clarakloster für funfzehn Liespfund Korn, das ist gegenwärtig soviel als sechzig Tonnen. Er legte mehrere Gebäude darauf an, überließ aber bei seinem Tode dem Kloster Alles ohne Ersatz „um seiner Seelen Seligkeit willen" *).

Der Zug setzte seinen Weg quer über den Waldemarsee fort und die beiden Reiter sprengten den Hügel hinauf zu der Wohnung des Waldwärters, während der schwere plumpe Wagen die ziemlich steile Anhöhe hinanstrebte. Der alte Finne war in sein offnes Vorhaus gekrochen, um sich in der Frühlingssonne zu wärmen. Ihm gegenüber saß Johann Reinhold, der zurückgekommen war, um seinen Mantelsack zu holen und Abschied zu nehmen.

Bei dem Anblick der Reiter stürzte der Erstere in seiner anfänglichen, unwillkürlichen Ueberraschung auf Aurora los, um ihr vom Pferde zu helfen. Schon hatte er den Zügel ergriffen und ihr seinen rechten Arm gereicht, als er plötzlich schaudernd, wie wenn er ein wildes Thier gesehen hätte, hinwegeilte und verschwand.

Als Aurora am Morgen nach der nächtlichen Unterredung aus Patkulls Augen verschwunden war, begann dieser bitterlich zu bereuen, daß er, hingerissen von einem ihm bisher gänzlich unbekannten Gefühl, einem Mädchen

*) S. Eler's „Stockholm", III, 139.

Digitized by Google

eine so große Gewalt über sein Inneres eingeräumt hatte und daß er im Begriff gewesen war, ihretwegen das, was er seine Pflicht gegen sein Vaterland nannte, zu vernachlässigen und seine Rache, sowie den Eid, den er seinem sterbenden Vater geschworen hatte, zu vergessen. Nachdem er aber am andern Morgen zur Besinnung gekommen war, betrachtete er sie mit ganz anderen Gefühlen, als in den Augenblicken, in denen er der Gewalt ihrer Reize ausgesetzt gewesen war. Weit davon entfernt, noch jetzt in ihr seinen lichten, guten Genius zu sehen, erschien sie ihm im Gegentheil wie ein dämonisches Wesen, das, gleich einer verführerischen Armide, seinen festen, männlichen Willen beugte, seine Grundsätze erschütterte und ihn von seinem Lebenszweck ableitete. Dieser vermeintlichen Schwäche schämte er sich tief und beschloß deshalb, das gefährliche Mädchen nicht wieder zu sehen, außer, um ihr zu sagen, daß er ihrem Besitz für immer entsage, und um sie zu bitten, die Pläne, die er ihr so unvorsichtig anvertraut hatte, im Innersten ihres Herzens wohl zu verwahren.

Als er aber Aurora plötzlich in halber Männerkleidung, vom Ritt und von der warmen Sonne erhitzt, frischer und reizender als je, vor die kleine Wohnung sprengen sah, verlor er seine Besinnung abermals, vergaß alle seine Vorsätze und eilte ihr entgegen. In dem Augenblick aber, in welchem ihre Hand seine Schulter berührte, war es ihm mit einem Male, als ob der Schatten seines Vaters mitten am hellen lichten Tage zwischen ihn und sie träte. Ein heftiger Schauer durchfuhr sein ganzes Wesen und deshalb entfloh er so unerwartet.

Aurora hingegen, die den Jüngling trotz seiner veränderten Kleidung sofort erkannte und die convulsivische Spannung in seinem Gesicht bemerkte, konnte sich diese unerwartete Flucht durch nichts Anderes, als durch einen plötzlichen Anfall von Wahnsinn erklären, der den jungen sonderbaren Mann ergriffen hatte.

Digitized by Google

Indeſſen hatte der Feldmarſchall, der auf dieſen kleinen Vorfall wenig geachtet hatte, ſeiner Bruderstochter vom Pferd geholfen und ging mit ihr nach dem Hauſe. Der hundertjährige Greis, der während der vergangenen Zeit den vorhergegangenen Beſuch, die ſämmtlichen Fremden und demnach auch ſeine Bitte um die Rückkehr des Feldmarſchalls vergeſſen hatte, war anfangs nicht wenig überraſcht durch dieſen vornehmen Beſuch; allein mit dem Beiſtand ſeiner Gäſte fand er allmälig ſein Gedächtniß wieder und dankte ſodann dem Feldherrn herzlich für ſeine Güte.

Darauf erzählte er, wer ſein ſeltſamer Gaſt war, und theilte ſeine geſtrige Abſicht mit, demſelben zuerſt ſelbſt zu helfen, für den Fall des Mißlingens aber die Vermittelung des Feldmarſchalls zu erlangen zu ſuchen.

Das iſt recht, erwiderte Königsmark, daß Ihr ſelbſt die Sache in die Hand genommen habt, denn ich muß Euch im Vertrauen ſagen, alter Kamerad, daß ich höchſten Orts ſehr wenig vermag, ja, noch weniger als Ihr. Ich kann kaum mir ſelbſt, geſchweige denn einem Andern helfen.

Sonderbar, verſetzte der Greis, da Ew. hochgräfliche Gnaden doch der Sohn eines der berühmteſten ſchwediſchen Feldherren und außerdem ſelbſt ein ruhmreicher Kriegsheld ſind. Sollte es denn wirklich wahr ſein, was das Volk ſchwatzt, daß unſer allergnädigſter König einen bemerkbaren Unterſchied zwiſchen denen macht, die unter ihm ſelbſt in der Schonenſchen Armee, und denen, die in Pommern gedient haben?

Es ſcheint ſo, ſagte der Feldmarſchall mit unterdrückter Bitterkeit, und die Urſache, Kamerad, liegt wahrſcheinlich darin, daß in Schonen Alles gut, für die alten Feldherren aber und für mich Alles ſchlecht ablief. Ihr könnt wohl überzeugt ſein, alter Freund, daß auch wir unſer Beſtes gethan haben; aber Alles hat ſeine Urſachen.

Digitized by Google

Ei ja! Schweden hatte zu jener Zeit nicht die Macht, mehr als die Hälfte der Armee gehörig auszurüsten; und daß man die besten Kräfte derselben gegen die Dänen benutzte, die damals bereits auf schwedischem Boden standen, war natürlich, obwol wir uns früher nie vor diesen rothen Krebsen gefürchtet haben. Uebrigens liegt es mir sehr im Kopfe, daß der Kurfürst von Brandenburg neuerlich ein solcher Matador geworden ist. Zur Zeit des seligen Königs hielten wir solche einfache Kurfürsten sehr kurz und den Brandenburger namentlich konnten wir um unsere Finger wickeln.

Ich für meine Person muß meinem Besieger, dem sogenannten großen Kurfürsten, das Zeugniß geben, daß er ein sehr geschickter Kriegsfürst und vor allen Dingen ein sehr feiner Politikus ist, der seine Karten gut zu mischen weiß; und das bedeutet fast ebenso viel, als tüchtig zuzuschlagen.

Ist aber weniger ehrenvoll, obwol der selige Karl Gustav seine Finten auch machen konnte, wenn er bei rechter Laune war. Allein mein seliger Herr verschmähte alle krumme Wege, obgleich er den Kopf dazu gehabt hätte; und dennoch lag Europa zu seinen Füßen.

Du sagst die Wahrheit, Henrik. Er handelte recht gegen die ganze Welt. Aber einen solchen König hat es auch früher kaum gegeben und wird es vielleicht nie wieder geben.

Jetzt fuhr der Wagen der Gräfin vor. Sie und Amalie stiegen aus und gingen, nachdem sie den Alten begrüßt hatten, ins Haus, woselbst sie für Sara mehrere Geschenke auspackten, die ein angenehmes Lächeln auf das Gesicht der Jungfrau lockten. Sie verneigte sich fortwährend, faßte dabei ein Geschenk nach dem andern mit der Hand, fragte nach dem Preise, und betheuerte einmal über das andere, daß Alles zu selten und zu kostbar für sie sei.

Digitized by Google

Während dieſer Zeit ſetzte Henrik, der immer gern von Kriegsgeſchichten ſprach, die frühere Unterredung fort.

Ja, ſagte er, den Vorzug, den der König augenſcheinlich den Offizieren der Schonenſchen Armee vor denen der Pommerſchen gibt, kann ich allerdings nicht in Abrede ſtellen, wenn ich die ſchnelle Beförderung, die Gnade und das Vertrauen, welche den letztern zu Theil geworden ſind, recht bedenke. Daß der König den alten Feldmarſchall Aſcheberg wie einen Vater liebt, habe ich aus ſeinem eignen Munde gehört und wundere mich auch nicht darüber, da dieſer alte Herr ſein Lehrmeiſter im Felde geweſen iſt; allein die Gyllenſtjerna, die Wachtmeiſter, Bjelke, Rehnſköld und — —

Gleichviel, mein Freund, ihre Beförderung iſt ſchnell gegangen und die beſondere Gnade, welche ſie bei Sr. Majeſtät genießen, iſt groß, aber ſie ſind tapfere Herren und haben dieſe Gnade verdient. Sie ſind glücklicher geweſen, als wir, weil der König ſelbſt ein Zeuge ihres Wohlverhaltens und da, wo es ihnen übel ging, der ihnen entgegenſtehenden Hinderniſſe geweſen iſt. Dieſen Vortheil konnte ich und meine Kameraden nicht genießen. Aber wir wollen von dieſem Gegenſtand abbrechen; ich beneide Niemand, ſondern gönne Allen vom Herzen gern die Gnade und das Vertrauen unſers Herrn und Königs. — Wo iſt denn Euer junger Gaſt? Ich dächte doch, daß ich ihn bei unſerer Ankunft geſehen hätte!

Ja wohl! Iſt er denn nicht da? — Nun, wohin hat denn der Junker ſeinen Weg genommen? — Ich ſah ihn ganz deutlich laufen, um, wie es einem jungen Mann von Lebensart zukommt, den Herrſchaften entgegenzugehen und dem Fräulein beim Abſteigen zu helfen. Und nun iſt er plötzlich weggelaufen! Das junge Fräulein kann wol den beſten Aufſchluß darüber geben.

Es ſieht faſt aus, als hätteſt du den jungen Herrn

Digitized by Google

in den Wald gejagt, Aurora, sagte der Feldmarschall lächelnd, ohne zu ahnen, wie viel Wahrheit in diesem Scherz lag.

Aurora wurde blutroth im Gesicht. Ihre Mutter, die inzwischen dazu gekommen war, wurde aufmerksam und fragte, von welchem Herrn die Rede sei. Der Waldwärter erzählte ihr den kleinen Vorfall.

Ah, rief die Gräfin, der Sohn des Verräthers! Es ahnte mir gleich, daß der seltsame Gast ein Gesell war, vor dem man sich hüten muß. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sein Vater war ein tapferer Offizier und hat der schwedischen Krone gute Dienste geleistet, als Liefland sich derselben unterworfen hatte. Aber nachher betrog er seinen König, sowie er vorher seinen frühern rechtmäßigen Herrn, den König von Polen, betrogen hatte. Ich erinnere mich noch der ganzen Geschichte, die damals große Aufmerksamkeit erregte. Kurz, er war ein heimtückischer und gefährlicher Verräther, und halb verrückt noch obendrein, wie man behauptete.

Das ist eine niedrige Lüge! rief eine donnernde Stimme.

Die Gräfin wandte sich um und hinter ihr stand der junge Mann mit funkelnden Augen und wuthglühenden Wangen. Er hatte nach kurzer Abwesenheit das Lächerliche seines Benehmens eingesehen und sich zugleich der Feigheit geschämt, vor einem Mädchen die Flucht zu ergreifen. Er entschloß sich also zurückzukehren und sich den gefährlichen Blicken seiner schönen Feindin gerade auszusetzen.

Das ist eine niedrige, unverschämte Lüge! rief der Jüngling. Wäre es nicht ein Frauenzimmer, von dem diese Aeußerung kommt, so würde sie Blut kosten. Darf man fragen, gnädige Frau, auf welche Gründe Ihr diese Behauptung stützt?

Digitized by Google

Die Gräfin ſtutzte anfangs, antwortete ihm aber ſodann mit ſtolzer Würde:

Ihr fragt, auf welche Gründe? Auf das Urtheil, welches vor zwanzig Jahren über Euern Vater gefällt wurde und das auch von meinem Bruder unterſchrieben iſt, der damals Mitglied der Vormünderregierung war.

Aber Ihr möchtet wohl bedenken, gnädige Frau, daß eine Kleinigkeit darin fehlte — der Beweis des Hochverraths. Sonſt würde meines Vaters Kopf auf dem Schaffot gefallen ſein, während er auf ſeinem Gute, dem einzigen, welches er als Erbgut meiner Mutter behalten durfte, ruhig geſtorben iſt.

Es mag wol ſein, daß der juriſtiſche Beweis nicht ſo vollſtändig geweſen iſt; aber in der Sache ſelbſt zweifelte Niemand. Daß der Sohn eines ſolchen Mannes anders denkt, kommt mir übrigens ganz natürlich vor. Auch waren dieſe Worte nicht für Eure Ohren beſtimmt, mein Herr, und Euer kindliches Gefühl würde nicht verletzt worden ſein, wenn Ihr kein Horcher geweſen wäret.

Es war der Zufall, der mich dazu machte. Mein Fehler war es nicht, daß Ihr mich nicht gewahrtet, erwiderte Patkull. Was aber die Sache ſelbſt betrifft, ſo hoffe ich in kurzem überzeugende Beweiſe von der Unſchuld meines Vaters beizubringen.

Ohne Abſchied verließ er die Geſellſchaft und eilte die Anhöhe hinab nach dem Seeſtrand. Dort ſah man ihn in ein Boot ſteigen, welches den Weg nach der Stadt einſchlug.

Es iſt mir unangenehm, ſagte die Gräfin, nachdem er ſich entfernt hatte, daß ich dieſen jungen Mann gegen meinen Willen verletzt habe; aber im Uebrigen bin ich recht froh, daß wir dieſe Bekanntſchaft los geworden ſind, denn mir ſcheint in der That der Sohn ein ebenſo unruhiger und gefährlicher Menſch zu ſein, wie ſein Vater, dem er auch im Aeußern gleicht. Ich halte in Wahrheit dieſen jungen Mann zu Allem fähig. Iſt er

Digitized by Google

vielleicht nicht so hinterlistig wie sein Vater, so sieht er mir desto verwegener aus.

Mir thut dieser Jüngling leid, sagte der Feldmarschall, denn ungeachtet des Dämonischen, das sich in seinem Blick ausdrückt und aus seinem ganzen Wesen spricht, scheint mir auf dem Grund seines Innern ein großer und edler Keim zu liegen. Eine der wohlthätigen Wirkungen, welche die Kriege in ihrem Gefolge haben, ist die, daß sie solche feuerfangende Naturen absorbiren, deren Kraft sich in Friedenszeiten oft der Fronde in die Arme wirft und sie in diesem Falle nicht selten auf das Schaffot, im Kriege aber zu einem ehrlichen Soldatentod, zuweilen auch zu unsterblichem Ruhm und zum Sieg führt.

Urtheilt nicht so hart, gnädige Herrschaften, sagte der Waldwärter, über einen armen Jüngling, der durch einen Urthelsspruch, welcher blos auf Verdacht, nicht auf sichere Beweise gegründet ist, seinen Namen mit so großer Schande gebrandmarkt und sich selbst aus Reichthum in Armuth versunken sieht. Darüber zu grübeln, hat ein braver Kerl wol Grund genug. In jedem Falle hoffe ich, daß dieser Jüngling nichts Unrechtes vornehmen wird, wodurch er sich selbst schaden würde. Daß er nichts Unehrenhaftes thun wird, dessen bin ich vollkommen gewiß, denn ich kenne ihn. In *seiner* Brust wohnt Ehre und Großherzigkeit!

Die Gesellschaft nahm nun Abschied und trat ihren Rückweg an.

Digitized by Google

VIII.

Die Gräfin Maria Christina vergaß den Rath des Reichsdroſtes nicht, ſich bei dem ehrenwerthen Anders Stjernhök zu befragen; allein der letztere war nach Upſala gereiſt und kam erſt nach Verlauf einiger Wochen von dort zurück. Nach ſeiner Rückkehr ließ er der Gräfin vermelden, daß er ihr an einem beſtimmten Tage ſeine Aufwartung machen würde.

Zur beſtimmten Zeit fand er ſich auch im Hauſe des Feldmarſchalls, woſelbſt die Gräfin noch wohnte, pünktlich ein. Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit ſtanden auf ſeiner Stirn geſchrieben, aber ſein Geſicht trug auch zugleich die Spuren tiefer Schwermuth, die ihm einen etwas verwirrten und wunderlichen Anſtrich gaben. Seine Augen waren durch eine blaue Brille bedeckt.

Mein ſchwaches Geſicht, begann der Aſſeſſor, hat mich genöthigt, von allen meinen Geſchäften Abſchied zu nehmen und blos mir ſelbſt zu leben. Wenn aber mein Rath in irgend einer Hinſicht der vornehmen, mit meinem hohen Gönner, dem Reichsdroſt, ſo nahe verwandten Familie nützlich ſein kann, ſo will ich den gnädigen Herrſchaften meine geringen Dienſte nicht entziehen.

Meine Schwägerin und ich, erwiderte der Feldmarſchall, ſind Euch deshalb höchlichſt verbunden, Herr Aſſeſſor. Aber habt Ihr Eurer ſchwachen Augen halber nicht den neuen Doctor, Urban Hjärne, um Rath gefragt, von deſſen Geſchicklichkeit die ganze Stadt ſpricht?

Digitized by Google

Meine Krankheit ist erblich und deshalb unheilbar, wie ich fürchte. Mein Vater litt siebzehn Jahre lang an demselben Uebel und suchte sogar in Holland Hülfe dagegen, aber vergebens. Allein diese Krankheit ist nur eine Kleinigkeit gegen das, was ich übrigens leide.

Bei diesen Worten, die er seufzend aussprach, begann sein ganzer Körper zu zittern und sein Gesicht verzerrte sich dermaßen, daß die Gräfin, die ihn für halb wahnsinnig hielt, es für unnütz erachtete, ihn durch Fragen zu belästigen.

Aber der Feldmarschall, der die Winke seiner Schwägerin nicht beachtete, theilte ihm die Papiere mit, die er sogleich durchzustudiren begann. Und kaum hatte er zu lesen angefangen, so verschwand die bisherige Verwirrung aus seinem Gesicht und machte einem unverkennbaren Ausdruck von Klarheit und Scharfsinn Platz. Nach beendigter Lectüre sprach er sich folgendermaßen aus.

Aus diesen Documenten ersehe ich, daß das fragliche Haus an der Ecke der kleinen Neugasse und der Mönchsbrücke früher dem Erik Jöransson Tegel, dem Sohn des übelberüchtigten Verräthers, zugehört hat, später von der Königin Christina gekauft, von derselben an den Herzog Adolf Johann verschenkt und von diesem endlich an den königlichen Rath Grafen Claës Tott verkauft worden ist, der mehrere bedeutende Darlehen darauf aufgenommen hat, unter andern auch von dem seligen Feldmarschall Königsmark und von der Frau Gräfin Anna Oxenstjerna, welche letztere sich gegenwärtig in den Besitz des verpfändeten Grundstücks gesetzt hat *). Da aber die Königsmark'sche Hypothek älter ist, so halte ich Euer Recht für klar und unbestritten und zweifle nicht im mindesten an einem glücklichen Ausgang der Sache. Will die Gräfin Anna es zum Prozeß kommen lassen,

*) S. Eler's „Stockholm", I, 192.

Digitized by Google

so erkläre ich mich bereit, die Klagschrift abzufassen, und wünsche nur, daß ich der Familie meinen Eifer und meine Dankbarkeit in einer schwierigern Sache, als diese ist, beweisen könnte.

Ihr seid allzugütig, Herr Assessor, und wir beeilen uns, Euch beim Wort zu nehmen, erwiderte der Feldmarschall; denn ohne Zweifel haben wir noch eine weit wichtigere, gefährlichere und weitläuftigere Geschichte auf dem Halse. Wir haben nämlich in diesen Tagen die letzte Rechnung des Reductionscomité erhalten und dessen Ansprüche sind in Wahrheit ungeheuer.

Dann beklage ich Euch, antwortete Stjernhök achselzuckend, denn ich bin kürzlich, am 23. April d. J., zum Mitglied einer Abtheilung dieses Gerichtshofes ernannt worden.

Wir verlieren also Euern Rath, aber wir freuen uns umsomehr darüber, daß wir dafür wenigstens einen gerechten Richter erhalten.

Diese Vermuthung schlägt jedoch fehl, denn ich habe bereits jede Beschäftigung mit dieser Angelegenheit zurückgewiesen. Ich habe meine Augenschwäche vorgeschützt.

Ihr haltet also dieses Verfahren für ungerecht, und wenn Ihr uns auch nicht schützen könnt, so ist es doch eine Beruhigung für uns und andere Leidende, einen der ersten Juristen Schwedens auf unserer Seite zu haben. Redet rein heraus, Herr Assessor, wenn es Euch gefällt. Wir sind allein. Eure Worte bleiben innerhalb dieser Wände.

Ihr irrt Euch völlig in meinem Charakter, Herr Graf, wenn Ihr glaubt, daß ich mich fürchte, meine Meinung frei vor aller Welt auszusprechen; aber ich habe meine Ansicht, außer in meinem Zurückweisungsschreiben, Sr. Majestät schon deutlich genug gesagt. Dessenungeachtet dürften meine Ansichten sich in verschiedenen Punkten von den Eurigen trennen, Herr Graf,

Digitized by Google

ſowie von denen Eurer Standesgenoſſen. Ihr gehört zu den großen Leuten, ich, ein neugebackener Edelmann, gehöre zu den kleinen Leuten, und Ihr wiſſet, daß dieſe beiden Stände längſt aufgehört haben, zuſammen zu ziehen.

Das weiß ich in der That, aber ich weiß auch, daß Ihr viel zu edel und aufgeklärt ſeid, um Euer Urtheil durch Standesvorurtheile und Eigennutz beſtimmen zu laſſen. Ich und meine Standesgenoſſen betrachten die jetzt beginnende Reduction als eine Räuberei, die ihren Grund in bloßem Neid hat und im Namen des Königs durch das Recht der Gewalt von einer Partei Duckmäuſer betrieben wird, die ſich der Ohren des ſonſt ſo gerechten Königs bemächtigt haben. Ich wünſche zu wiſſen, ob ſich dieſes Verfahren durch Rechtsgründe wirklich rechtfertigen läßt.

Bevor wir auf die Hauptſache kommen, müſſen wir weiter zurückgehen. Ihr ſagt, die Reduction ſei ein Werk der Camarilla des Königs; allein darin habt Ihr gleich vom Anfang unrecht. Ihr Entſtehungsgrund iſt im Gegentheil ſehr alt und erſtreckt ſich weit hinter das Jahr 1650 zurück.

Meint Ihr damit den wohlbekannten ſchwediſchen Neid, über den ſich ſchon der alte König Göſta beklagte, ſo habt Ihr ohne Zweifel ganz recht; dieſer Neid hat allerdings ſehr alte Ahnen.

Was Ihr Neid nennt, iſt nichts Anderes, als der alte Kampf zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie, der ſich in allen Staaten, in Königreichen und in Republiken, in dem alten Rom, wie in Schweden findet. Bei uns, um nicht weiter zurückzugehen, datirt ſich die Oppoſition des Volkes gegen die Höheren von Jöran Tegel her, deſſen Feindſeligkeit nach meinem Dafürhalten ihren Urſprung weniger in verächtlicher Fuchsſchwänzerei, als in politiſcher Ueberzeugung gehabt hat. Der Haß der Stände erhielt unter Johann und Sigismund einen

Digitized by Google

Ableiter in der Religion, den Karl IX. sehr gut zu seinem Nutzen anzuwenden wußte. Die kriegerischen Stürme unter ihm und seinem Sohn hatten dieselbe Wirkung, wie die lutherische Kampflust in früherer Zeit. Die Kriegstrompete übertönte das Geräusch der inneren Parteien gänzlich, riß die Gemüther hin und erzeugte Gemeingeist. Alles gerieth in diesen Wirbel. Der hohe Adel erhielt damals Gelegenheit, sich mit Lorbern zu bedecken und dabei unerhörte Reichthümer zu erwerben, nicht blos von dem Feind, sondern auch von der Krone. Ich verdenke es Niemand, daß man nahm, was geboten wurde und was ein Theil des Adels ohne Zweifel verdient hatte, obgleich die Lehngüter eines Brahe, eines Torstenson, eines Axel Oxenstjerna und auch die Eures Schwiegervaters wahre Fürstenthümer waren. Allein ohne Zweifel hätte der Adel klüger gethan, wenn er die Noth des Reichs besser benutzt hätte, die schon Gustav Adolf nöthigte, Krongüter zu niedrigem Preis zu verkaufen oder zu verpfänden. Diese für die Krone so verderbliche Maßregel mußte bei dem Mangel anderer Hülfsquellen immer fortgesetzt werden.

Es ist jedoch die Frage, ob diese Maßregel für die Krone so verderblich gewesen ist, wie man sich im Allgemeinen einbildet. Pehr Brahe, Claës Tott, Bengt Skytte und Shering Rosenhane haben, wie ich gehört habe, stets behauptet, daß die Krone nach der Verleihung dieser Besitzungen doppelt soviel Einnahme wie früher davon bezogen habe, weil die Güter in den Händen der Beliehenen verbessert worden sind.

Vielleicht hat dies bei den Besitzungen der Genannten wirklich stattgefunden, ist aber wahrscheinlich blos eine Ausnahme gewesen. Denkt an die Königin Christina, die das Gold ebenso zum Fenster hinauswarf und Grafschaften, Baronien und Güter verschenkte, als wenn sie ihren Nachfolgern gar nichts übriglassen wollte. Gut, sehr gut hätte der Adel gegen sich und gegen das

Digitized by Google

Reich gehandelt, wenn er diese unvernünftige Verschwendung mit mehr Mäßigung benutzt hätte.

Ihr vergeßt jedoch, daß mindestens ein Theil dieser Lehen theils eine Vergeltung für große Verdienste, theils bloße Bezahlung für wirkliche Forderungen und Vorschüsse war. Die Krone hatte kein Geld; anstatt dessen bezahlte sie mit Land. Uebrigens erstreckte sich diese Verschwendung nicht blos auf den Adel, sondern auch auf Gelehrte und andere Günstlinge, Adelige und Nichtadelige.

Ich weiß es wohl; aber diese zufälligen Geschenke waren doch weniger gefährlich, mochten sie in goldenen Ketten oder in Dukaten bestehen, als das Verschenken dieser Besitzungen, die für immer weggegeben wurden.

Die Krone hatte sich ja das Recht vorbehalten, sie wieder einzulösen.

Ja, aber sie hatte die Mittel dazu nicht, und das sahen die Lehensnehmer recht gut ein. Mag es nun sein, daß diese Güter besser bewirthschaftet und dadurch nützlicher geworden sind. Dadurch, daß sie aus dem Besitz der Krone kamen, ging aber auch ein Theil der Hoheitsrechte über die Bauern auf die adeligen Besitzer über; die uralte Freiheit des schwedischen Volkes gerieth in Gefahr und das Reich war auf dem Wege, sich in eine Feudalherrschaft zu verwandeln. Viele vom hohen Adel würden allerdings nichts dagegen gehabt haben, wenn das Land eine Republik hätte werden können, wie Venedig, von einigen adeligen Familien beherrscht; ja sogar Oxenstjerna, ein so guter Royalist unter dem großen König, soll dieser Idee gar nicht abgeneigt gewesen sein, als er die fürstliche Gewalt so unverständig von einer leichtsinnigen Frau ausgeübt sah. Auf dem Grund des Staates gährte inzwischen das alte Mißvergnügen, das durch den Uebermuth, Druck und Stolz mehrerer Adeliger neue Nahrung erhielt.

Zuerst trat die Erbitterung unter dem Volke auf eine

Digitized by Google

kühne, obgleich kopflose Weise unter den beiden Messeniern hervor. Derselbe Geist des Widerstandes, jedoch in hierarchischer Form, beseelte den Bischof Rudbeckius und seinen Schüler Terserus. Gustav Adolf und Oxenstjerna suchten durch die Errichtung eines Generalconsistoriums die bischöfliche Macht zu beschränken, welche die Kirche zu einer selbstständigen Gewalt im Staate machen wollte. Rudbeckius wurde zwar persönlich gedemüthigt, aber die Sache selbst ging siegreich aus dem Kampfe hervor. Bisher war der geistliche Stand der einzige gewesen, welcher, wenn es seiner eignen Haut galt, dem Adel die Spitze zu bieten gewagt hatte; allein nun fingen die höhern Unterrichtsanstalten, welche Gustav Adolf und die Vormünderregierung errichtet oder umgebildet hatten, den Begriff gewisser Rechte aufzustellen an, der sich unbemerklich durch alle Klassen der Gesellschaft verbreitete. Diese Generation war im Jahre 1650 emporgewachsen und bekam Luft, als die Regierung, anstatt, wie man erwartet hatte, einen Steuererlaß zu verkündigen, neue Steuerbewilligungen forderte. Jetzt hörte man den ersten Ruf nach Reduction. Die drei nichtadeligen Stände hielten fest zusammen; ihre Eingabe war von dem Staatssecretair Skunkius in Stockholm aufgesetzt und Terserus war der Sprecher. Die Unzufriedenen warfen ihre Blicke auf das Pfälzische Haus und wahrscheinlich spielte die Königin mit ihnen unter einer Decke, um dem Adel, durch dessen Gewalt sie beästigt wurde, ein Gegengewicht zu halten. Es gelang zwar diesmal dem Adel, diese Ansprüche bis auf Weiteres zu unterdrücken, allein man konnte ebensowenig die Pfälzische Succession hindern, als den Terserus, der den Plänen der beiden Messenier gewiß nicht fremd war, in Anklagestand versetzen. Als Karl Gustav den Thron bestieg, sah man ihn zwei der Mitverschworenen, Terserus und Bengt Skytte, mit besonderer Gnade umfassen; der erstere erhielt die Bischofsmütze und der letztere den Raths-

Digitized by Google

herrenmantel. Skytte ging also siegreich aus einer Rechtssache hervor, in der mein Vater selbst auf erhaltenen Befehl Actor gewesen war. Man schmeichelte sich sogar einen Augenblick mit der Hoffnung, der König selbst würde an die Spitze der Opposition treten.

Allein Karl Gustav war dazu viel zu weise und zu royalistisch, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte. Seine Ansichten waren so wenig demokratisch, daß er einst, als Skytte die griechischen Freistaaten besonders rühmte, gegen denselben äußerte: Diese Republiken fraßen einander auf, waren nie ruhig, nie im Innern glücklich und wurden eine Beute der unruhigen Gesellen, die gern regieren und mächtig werden wollten. Die Lacedämonier hatten wol eine Art von Könige, allein diese waren nichts Anderes als die Narren der Demagogen, während die letztern Griechenlands eigentliche Könige waren. In der That, ein glückliches Volk! Mit seiner Freiheit prahlend, wurde es endlich die Beute des ersten klugen Eroberers und ganz und gar versklavt! *) — Diese Aeußerung hat mir Erik Oxenstjerna mitgetheilt, der sie mit angehört hat. Außerdem hegte Karl Gustav — mag sein, aus bloßer Politik — große Achtung gegen Axel Oxenstjerna, seinen früheren Gegner, und gegen den alten Pehr Brahe.

Das Alles will ich nicht bestreiten. Indessen war die Opposition gegen den Adel auf eine Höhe gestiegen, die es nicht mehr gestattete, sie als Meuterei zu behandeln.

Karl Gustav war ebenso gerecht, als staatsklug; er hielt die Wage mit fester, gleicher Hand, auf seinem erhöhten Platze über den Parteien stehend, und verschmähte ein Bündniß mit der Aristokratie, wie mit der Demo-

*) Verhandlungen der scandinavischen Gesellschaft, IX, 138.

Digitized by Google

kratie, durch welches die Fürsten auf die Länge stets betrogen werden. Er hatte keine Günstlinge, außer wirklich hochverdiente Männer, vielleicht mit alleiniger Ausnahme Schlippenbachs, und gewann endlich die Achtung beider Parteien.

Indessen hätte er diese unabhängige Stellung schwerlich behaupten können, sondern sich wahrscheinlich auf eine dieser Parteien stützen müssen, wenn er nicht eine andere Stütze — im Kriege — gefunden hätte. Die Gefahren, denen er dadurch entgegenging, waren vielleicht weit geringer als die, denen er durch das Betreten der Kriegsbahn entging. Der Ruf nach Verbesserung wurde wol auf dem Reichstag des Jahres 1655 wiederholt und ein diesfallsiger Beschluß gefaßt, allein die Ausführung hinkte.

Aber war das der Fehler des Adels? Karl Gustav wurde gezwungen, den Fußtapfen seiner Vorgänger zu folgen. Er hatte zwar wenig Güter mehr wegzugeben, aber er versetzte dafür Zölle und andere Einkünfte, was noch weit schädlicher war. Aber kein Geld, kein Credit! Was war also zu thun? Die Verleihungen waren demnach, mit Ausnahme einiger derselben für Christinens Günstlinge, ein Werk der Nothwendigkeit.

Ich muß das zugeben. Allein die Bedingungen bei dem Verkauf und der Verpfändung der Krongüter waren zu günstig.

Es war ein Fehler der Krone, wenn sie sich nicht besser vorsah!

Die Krone war in Verlegenheit. Und sie selbst bestimmte die Bedingungen nicht, sondern diejenigen, welche mit dem Beutel in der Hand zugleich am Steuer der Regierung saßen. Und das waren die Magnaten.

Mag sein, daß unsere Vorfahren die Verlegenheit der Krone etwas zu eigennützig benutzt haben. Ich will sogar zugeben, daß die im Jahre 1655 beschlossene Zurückerstattung des vierten Theils — wenn auch nicht

Digitized by Google

gesetzlich, weil contractwidrig — doch moralisch billig war. Und dies sah unser Stand auch ein, denn unter der letzten Vormünderregierung wurde die Zurückerstattung weit ernster betrieben, als unter Karl Gustav's Regierung.

Ja, zu der Zeit, als Bonde, Bjelke und deren Freunde herrschten; allein die Uebrigen strebten aus allen Kräften dagegen. Die Volkspartei wurde unterdrückt. Adolf Johann, Feind des hohen Adels und deshalb mit Recht oder Unrecht vom Volk begünstigt, wurde trotz des Testaments des Königs verdrängt, sein Verbündeter Bengt Skytte gab das erste Beispiel eines abgesetzten Reichsrathes in Schweden und Terserus verlor seine Bischofsmütze unter dem Vorwand einer theologischen Streitigkeit. Damit glaubte man vielleicht die demokratische Ligue für immer zerschmettert zu haben; allein die Verfolgung ruft in der Politik, wie in der Religion, nur desto hartnäckigeren Widerstand hervor. Die Opposition fuhr fort, sich auszubreiten und immer tiefer bis zu den Wurzeln der Gesellschaft einzudringen. Im Ritterhause erwachte derselbe Geist. Die Freiherren neideten den Grafen, wie Ihr selbst am besten wißt, Herr Graf, gewisse Standesvorrechte, der kleine Adel trat auf die Seite der drei übrigen Stände, und alle zusammen wandten sich gegen die beiden oberen Klassen des Ritterhauses, die ihrerseits wieder den Rath beneideten. Dem Rath erschien die Gewalt der Vormünder zu groß, und unter den Vormündern standen zwei Parteien einander gegenüber, von denen eine rechts, die andere links wollte. Wie war unter solchen Umständen eine einige und kräftige Regierung möglich? Es war vielmehr ein Wunder, daß sie noch so erträglich wurde, wie sie war.

Es freut mich, daß doch Jemand da ist, der meinem armen Schwiegervater und seinen Freunden Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht Alles ihrer Ungeschicklichkeit Schuld geben will. Ich bin nicht so blind, Magnus de

Digitized by Google

la Gardie neben Axel Oxenſtjerna zu ſtellen; aber man muß dagegen auch zugeben, daß der letztgenannte große Staatsmann weit mehr, als der erſtere, von den Umſtänden begünſtigt wurde. Der Rath genoß noch Anſehen in der öffentlichen Meinung und der Zwiſt war erſt im Entſtehen.

Ich will noch weiter gehen. Die Finanzen waren durch die Kriege Karl Guſtav's in die größte Unordnung gerathen. Man kann leicht ſagen, daß die Vormünder ſchlecht gewirthſchaftet hätten, aber ſie hatten ſo gut wie gar nichts zu wirthſchaften. Und gleichwol wurde etwas von der Staatsſchuld abgezahlt und der Staat fing gegen das Ende an, ſich einigermaßen zu erholen.

Mein Schwiegervater hat, immer großherzig, mit ſeinem eigenen Vermögen ſchlecht gewirthſchaftet; und daraus ſchloß man, daß er auch mit dem Staatsvermögen ſchlecht wirthſchafte. Das war jedoch keine richtige Schlußfolgerung. Mir iſt es immer vorgekommen, als hätte der damalige Reichskanzler einen richtigeren Blick im Großen in die Finanzen gehabt, als ſein Gegner Bonde, deſſen Syſtem nur darauf hinauslief, im Kleinen zu ſparen.

Ich kann darüber nicht urtheilen, allein ich wage mit Beſtimmtheit zu behaupten, daß die innere Verwaltung ziemlich gut war, wenigſtens nicht ſo ſchlecht, wie man ſie jetzt ausſchreit. Viele Einrichtungen, deren Ruhm jetzt Karl XI. trägt, wurden unter den Vormündern nicht blos entworfen, ſondern auch vorbereitet. Es iſt weit leichter für einen abſoluten König, als Reformator aufzutreten, als für eine ſo vielköpfige Regierung.

Geſtattet mir, daß ich Euch umarme, Herr Aſſeſſor! Eure Worte ſind Manna für meine Seele und die Geſchichte ſollte dieſelben in ihr Buch ſchreiben.

Verlaßt Euch nicht auf die Geſchichte, Herr Graf, denn dieſe kann auch blind und ungerecht ſein, wenigſtens auf Jahrhunderte. Uebrigens bin ich weit entfernt, meine

Digitized by Google

Worte für Orakelsprüche auszugeben; ich bin Client des Reichsdroſtes — — —

Sagt: geweſen. Mein Schwiegervater hat jetzt ſo wenig zu bedeuten, daß der alte Waldwärter, der Finne, im Thiergarten mehr bei dem König gilt.

Dadurch wird aber die Dankbarkeit meiner Familie gegen den edlen Magnus de la Gardie nicht vermindert; ſeine gegenwärtige Lage vermehrt nur meine Sympathien für ihn. Allein eben dadurch kann mein Urtheil zu günſtig für ihn ſein und mich einſeitig machen.

Ihr redet ſo, Herr Aſſeſſor, daß mir die Thränen in die Augen treten wollen. Ihr ſeid edelgeboren im vollſten Sinne des Wortes. Die Natur ſelbſt ſchrieb Euern Adelsbrief, der beſſer iſt, als der unſere. Bisher — Gott verzeihe mir! — war ich nahe daran zu glauben, daß die Dankbarkeit in Schweden völlig ausgeſtorben ſei.

Ihr macht mich ſchamroth, Herr Graf. Ich bin ein einfacher, ehrlicher Mann, nichts weiter. Aber laßt uns fortfahren! Rath, Ritterhaus, Stände und öffentliche Meinung waren faſt in einem Zuſtande der Auflöſung, als unſer jetziger König ſeine Regierung antrat. Karl war jung, unerfahren, ohne Kenntniſſe und — wie man glaubte — willenlos; man war überzeugt, daß Alles auf die alte Weiſe fortgehen würde, und die Leichtigkeit, mit welcher er vermocht wurde, die Decharge der Vormünder zu unterſchreiben, gab dieſer Vermuthung noch mehr Gewicht.

Aber er nahm ſein königliches Verſprechen zurück, nachdem er in die Hände einer neuen demokratiſchen Ligue gefallen war. Und an der Spitze derſelben ſtand eine der vornehmſten Familien des Reiches, vielleicht die herrſchſüchtigſte und adelſtolzeſte im ganzen Lande, neidiſch gegen die erſte Klaſſe, ſtolz herabblickend auf die Klaſſe der Ritter und voller Verachtung gegen das übrige Volk.

Digitized by Google

Ihr müßt zugeben, daß Johann Gyllenſtjerna ſo war, und doch war er ein Mann des Volkes.

Ich gebe es zu, und ſo ſind Viele, welche die Fahne der Demokratie erheben. Aber Euererſeits müßt Ihr zugeben, Herr Graf, daß er eine wahrhaft koloſſale Titannatur im guten und im böſen Sinne war. Graf Jan Gyllenſtjerna vereinigte nach meiner Anſicht mit einem grenzenloſen Ehrgeiz große vaterländiſche Zwecke. Er ſelbſt wollte im Namen des Königs regieren und flößte deshalb ſeinem Gebieter zuerſt Mistrauen gegen die Vormünder und gegen den hohen Adel im Allgemeinen ein; hernach verdrängte er nach und nach den einfältigen Gripenhjelm, den gefügigen Hoghauſen, den geſchmeidigen, eigennützigen Oernſtedt, endlich den talentvollſten und gefährlichſten unter allen, den ſchlauen Lindsköld, aus dem Rath. Der König hielt ihn, wie viele Andere thaten, für den ehrlichſten darunter, weil er rauh und ohne höfiſche Sitte war. Dieſer Staatsmann ſchien die große Idee Karl Guſtav's — die Bildung eines ſkandinaviſchen Reiches, mindeſtens die Eroberung Norwegens — wieder ins Leben rufen zu wollen. Dazu bedurfte er eine Flotte und ein ſtehendes Heer. Beides konnte er nicht ohne Geldmittel, letztere aber nicht anders, als durch eine Reduction nach den ſtrengſten Grundſätzen, und die Reduction nur durch eine weitere Ausdehnung der königlichen Gewalt bewerkſtelligen. Auf dieſe Weiſe wurde Jan Gyllenſtjerna der eigentliche Vater der Souverainetät und zugleich der neuen Reduction. Er ſelbſt erlebte zwar die Ausführung nicht, aber er hinterließ ſeine Schüler: die Grafen Wachtmeiſter und den König ſelbſt. Doch verzeiht, ich habe eine förmliche Vorleſung gehalten und dabei ganz vergeſſen, daß die Frau Gräfin anweſend iſt und daß ich über einen Gegenſtand ſpreche, den Ihr ſelbſt, Herr Graf, weit beſſer kennt, als ich.

Gewiß nicht; denn ich habe den größten Theil meines Lebens außerhalb des Vaterlandes zugebracht und nur

Digitized by Google

mit einer Standesklasse in Berührung gestanden, welche die Reduction blos als eine Folge von Privatrache, Neid und königlicher Habsucht betrachtet. Für die Geduld meiner Schwägerin aber wage ich einzustehen, denn diese Unterredung hat für uns beide ein zu wichtiges, persönliches Interesse. Laßt uns also darüber weiter sprechen! Unsere Ansichten haben sich schon in vielen Punkten begegnet und ich bin sehr geneigt, nachdem Ihr mir die ganze Angelegenheit in einem historischen und zusammenhängenden Lichte gezeigt habt, Euch den halben Weg entgegen zu kommen. Ich gebe also zu, daß die Reduction einen tiefen politischen Grund hat und zugleich eine ökonomische Nothwendigkeit ist. Aber was haltet Ihr von der Ausdehnung, die man ihr gegeben hat?

Darüber stimmt meine Meinung mit der Eures Standes völlig überein, Herr Graf. Ich habe schon früher gesagt, daß ich meine Hand zu diesem schonungslosen Plünderungssystem nicht biete. Ich halte dieses Verfahren nicht blos für unbillig, sondern auch für unklug. Karl XI. gedenkt, wie man sagt, von dem Ertrag der Reduction einen Sparschatz für die Zukunft zu begründen. Allein die Königin Elisabeth erwiderte, als man ihr die Begründung eines solchen Schatzes vorschlug: „Ich glaube, daß die Schätze des Reichs nirgends besser, als in den Taschen des Volkes, aufbewahrt sein können!“ Wenn die Stunde der Opfer gekommen ist, dann erst ist es Zeit, diese Schätze hervorzubringen; entblößt man das Volk aber vor der Zeit, um die Schätze in den Schrank zu legen, so hat es in Zeiten der Noth, wenn der Schatz nicht mehr ausreicht, nichts mehr zu opfern.

Auch darin sind wir einig. Aber was haltet Ihr von der Gesetzlichkeit der Reduction? Zunächst von der Art, wie sie durchgesetzt worden ist? Das Ritterhaus war voll von Schreiern, und von Truppen, sowie von halb aufrührerischem Pöbel umringt.

Digitized by Google

Ja, aber die drei nichtadeligen Stände waren einstimmig für die Reduction, und mit ihnen hatte sich der größte Theil des niedern Adels verbunden. Es war also eine ungeheure Majorität da, obgleich allerdings die Form ordentlicher und tadelloser hätte beobachtet werden können.

Aber welches Recht hatten die Stände, über Anderer wohlerworbenes Eigenthum zu schalten, das ihnen von Schwedens rechtmäßigen Königen, nicht als Geschenk, sondern als Bezahlung oder Pfand für Geldvorschüsse überlassen worden war?

Schwedens Gesetze und der Reichstagsbeschluß von Norrköping verboten den Königen, etwas von den Besitzungen der Krone zu veräußern.

Aber die Krone gewann ja mehr als vollen Ersatz dafür durch die mit den vorgeschossenen Geldern bewerkstelligte Eroberung von Provinzen, die vielleicht eben so viel werth waren, wie das ganze frühere Schweden. Wohlan, man gebe uns diese Provinzen zum Ersatz für die Besitzungen, die unsere Vorfahren für ihr Blut und für ihre Vorschüsse erhielten und die man uns jetzt nimmt! Man nimmt uns die Güter und gibt uns unsere Vorschüsse nicht zurück. Ist das nicht ein Eingriff ins Eigenthumsrecht?!

Recht steht hier gegen Recht. Der Knoten konnte nur durch eine Revolution und durch einen absoluten König, der sich an die Spitze derselben stellte, gelöst werden. Und den Reichstag von 1680 betrachte ich in der That wie eine Revolution.

Aber eine Revolution, die das Eigenthumsrecht aufhebt und das Recht des Stärkeren proclamirt. Wenn ein König solche Handlungen gut heißt, so muß er und seine Dynastie auch fürchten, seine Rechte oder seine Krone zu verlieren, sobald eine andere Macht im Staate die Uebermacht erhält.

Digitized by Google

Allerdings kann dieses Gebahren durch das Beispiel schädlich für die königliche Gewalt selbst werden. Gott möge jedoch jedes Unglück abwenden! Möge der zwölfte Karl, gleich dem zweiten Gustav, Derjenige sein, der die Wunden heilt und durch weiche Milde die Rache entwaffnet! Was mich aber als Juristen am meisten verletzt, ist die Maßregel, daß man von der Voraussetzung ausgeht, aller schwedische Grund und Boden habe ursprünglich der Krone zugehört, und daß man deshalb dem Besitzer den Beweis seines rechtmäßigen Eigenthums auferlegen will, der bei alten Familien gar nicht geführt werden kann. Man macht wenig oder gar keinen Unterschied zwischen Erb- und Lehngütern, zwischen gekauften und geschenkten Gütern; und endlich gibt die Krone keinen Ersatz für die Verbesserungen, welche in der Zwischenzeit von den Eigenthümern daran vorgenommen worden sind. Solches Gebahren kann ich, eben so gut, wie Ihr, Herr Graf, für nichts Anderes, als einen groben Eingriff ins Eigenthumsrecht ansehen und habe dagegen auch neuerlich in Upsala Protest eingewendet. Man hat diesen Protest nicht beachtet und ich habe deshalb, wie schon erwähnt, meinen Abschied genommen.

Vielleicht rechnen die Urheber dieses Gebahrens auf eine bedeutende Vergütung für ihr verhaßtes Geschäft aus dem Ertrag der Beute?

Diese Hoffnung scheint getäuscht worden zu sein. Nächst Jan Gyllenstjerna werden die beiden Gebrüder Wachtmeister für Diejenigen gehalten, welche dieses Unternehmen in Gang gebracht haben. Ich habe aber neulich gehört, daß auch sie von den Ansprüchen der Commission getroffen und dadurch gegen die ganze Geschichte ziemlich abgekühlt worden sind. Ihr wißt ohne Zweifel, daß der Pfalzgraf Adolf Johann sich anfangs wie ein Kind über diesen Plan freute, weil seine Verwandten, mit denen er im Unfrieden lebte, die Brahe und der Reichsdrost de la Gardie, ja der ganze ältere Adel, den

Digitized by Google

er früher für seinen Feind hielt, dadurch in die Klemme kommen würden. Aber was geschah? Die Reduction hat zu seinem großen Erstaunen ihre Klauen auch nach ihm ausgestreckt.

Ich wünsche Niemand Unheil, aber ich kann mich kaum der Sünde erwehren, darüber eine wirkliche Schadenfreude zu empfinden.

Noch ein Wort. Jedermann weiß, daß Claes Flemming dem Namen und der That nach Haupt der Reductions- und Liquidationscommission, daneben auch Derjenige ist, der stets die strengsten Maßregeln anrathet —

Besonders gegen meinen Schwiegervater, weil dieser seinen Vater Hermann Flemming aus der Reichsvormundschaft wegmanövrirt, dessen Vater aber, der alte Reichsmarschall Jacob de la Gardie die Verheirathung des Reichadmirals Hermann Flemming mit Helena Bjelke *) gehindert hat. Nun, was ist denn mit ihm geschehen?

Auch gegen ihn, der nebst seinem Schwager Fabian Wrede und nebst Lindsköld den Weg zur absoluten Regierung am thätigsten gebrochen und zuletzt die großen Räder der Reduction getrieben hat, auch gegen ihn sind mehrerlei Ansprüche erhoben worden. Ich habe es von einigen Mitgliedern der Commission selbst gehört.

Gott ist gerecht! Die Commission gleicht also auch in dieser Hinsicht der spanischen Inquisition, deren eigne Mitglieder nicht sicher vor Anklagen sind. Ich fange fast an zu glauben, daß der König Recht hat, wenn er behauptet, dieser Richterstuhl werde trotz seiner eignen absoluten Regierungsgewalt eine ganz unabhängige Macht, gleich einer blinden Naturnothwendigkeit, erlangen. Freilich kann man den König von dem Vorwurf der Doppelzüngigkeit nicht freisprechen. Wenn ihm Einer von

*) Verhandlungen der schwedischen Gesellschaft, XI, 16.

Digitized by Google

uns mit Vorstellungen auf den Leib rückt, erröthet er, wird verlegen, weicht aus und sucht Ausflüchte zu machen, oder er verbirgt sich auch in Kongsör. Aber gegen seine Vertrauten spricht er sich aus, wie früher der alte König Gösta: „So lange sie nur murren, mag es gehen; sobald sie aber bellen, schlage ich sie auf den Kopf!“*) Im Vertrauen, was ist Eure Ansicht über den Kopf und den Charakter unsers königlichen Herrn? Daß es ihm nicht an Tapferkeit und Heldenmuth fehlt, darin stimmt die ganze Schonensche Armee überein; aber ob er etwas von seines Vaters Feldherrntalent besitzt, darüber habe ich meine eigenen Gedanken. Während des Feldzuges war der alte Ascheberg beständig an seiner Seite.

Wenn dieser erfahrene Feldherr auch den Krieg vorzugsweise leitete, so war dies Karl's erste Schule. Auch ein Feldherr hat nach meiner Ansicht eine lange Lehrzeit durchzugehen.

Sehr richtig. Allein dazu ist auch angeborne Anlage erforderlich. Glaubt Ihr, daß Karl XI. den Tummelplatz des Krieges nochmals betreten und seine Lorberen vermehren wird? Oder wird er fortfahren, den Kern des Adels durch die Reduction aufzehren zu lassen? Was meint Ihr?

Ich glaube, Karl XI. hegt wirklich eine Leidenschaft für den Krieg, allein wegen der schwachen Stellung des Reichs unterdrückt er dieselbe so lange als möglich. Er hält Frieden mit den Nachbarn, so lange sie nur knurren, schlägt aber ernsthaft zu, wenn sie beißen wollen.

Was haltet Ihr von seinen übrigen Regenteneigenschaften? Aufrichtig gestanden, ich halte ihn für einen schwachen Kopf. Die auswärtigen Angelegenheiten überläßt er dem schlauen Grafen Bengt ganz und gar und

*) Verhandlungen der schwedischen Gesellschaft, XI, 166.

Digitized by Google

verbirgt ſich ſogar vor den fremden Geſandten, ſo oft er kann. Die Reduction geht ihren eignen Gang. Die militairiſche Einrichtung iſt gewiß auch nicht ſeine eigne Erfindung. In allem Uebrigen aber iſt der geſchmeidige Lindsköld ſeine rechte Hand.

Ihr zeigt durch dieſe Frage viel Vertrauen zu meinem Urtheil, Herr Graf. Wie ſoll ich dieſe Frage beantworten, ich, ein geringer Mann, außerdem jetzt ſo gut wie ein Einſiedler und in ſo weiter Entfernung von dem Thron und von allen öffentlichen Angelegenheiten? Da Ihr aber befehlt, will ich Euch meine einfältige Meinung nicht vorenthalten. Karl XI. beſitzt unfehlbar wenig von dem großen Blick und dem feurigen Geiſt ſeines Vaters; er iſt im Gegentheil ungeachtet ſeiner äußern Hitze phlegmatiſch und langſam. Seine Erziehung iſt, wie man weiß, ſehr unvollkommen, und ſein Erzieher ein gutes einfältiges Geſchöpf geweſen. Die Königin-Witwe hielt und hält ihn noch jetzt unter ſtrenger Vormundſchaft, und die Ketten derſelben ſind um ſo ſchwerer zu zerbrechen, als ſie von mütterlicher Liebe geſchmiedet ſind und von kindlicher Liebe zuſammengehalten werden. Schlaue Günſtlinge wetteiferten um ſein Vertrauen, und Jan Gyllenſtjerna ging zuletzt ſo weit, daß er bisweilen Briefe des Königs erbrach, die wichtigſten derſelben beantwortete, und mehrere durchgreifende Einrichtungen traf, ohne ſeinen königlichen Gebieter darum zu fragen. Karl beweinte den Tod dieſes Mannes; allein für die Entwickelung ſeines eignen Charakters war nach meiner Anſicht der Tod des Günſtlings ein wahres Glück; denn ſo lange er lebte, war der König faſt willenlos. Die Erben des königlichen Vertrauens, die Brüder Wachtmeiſter, ſind vielleicht, wenigſtens der eine von ihnen, eben ſo ungeſchliffen und ungehobelt, aber ſie beſitzen nicht dieſelbe Energie, nicht denſelben großen und umfaſſenden Geiſt, obwol ſie keineswegs ſo geiſtlos ſind, wie ſie von ihren Feinden verſchrien werden. Sie haben zwar geſucht,

Digitized by Google

den König von anderen, als ihren eignen Einflüssen loszumachen; allein es ist ihnen nicht gelungen, denn während dieser Zeit ist Karl's Charakter reif geworden, wozu seine Natur ungewöhnlich viel Zeit bedurft zu haben scheint. Er ist nicht der Mann, der vollkommen gerüstet aus Jupiters Kopf sprang. Allein jetzt würde man ihm Unrecht thun, wenn man ihn für albern halten wollte, wie man im Anfang seiner Regierung allgemein glaubte. Er scheint einen guten und gesunden hausbackenen Verstand zu besitzen, auch Einsicht in die Kameralgeschäfte zu haben, da er denselben aufmerksam folgt und selbst viel darin arbeiten soll.

Die Kunst, zusammenzuscharren und zusammenzuhalten, kann man ihm wenigstens nicht absprechen.

Verzeiht, das ist aber auch eine Kunst, die der Staat in unseren Zeiten sehr nöthig braucht und die seit König Gösta kein anderer Regent verstanden hat.

Aber was wurde aus König Gösta's Schätzen? Sein Sohn verschwendete sie in wenigen Jahren auf eine unvernünftige Weise. Wie wird es wol nach Eurer Meinung mit dem Gold und Silber werden, das unser König in den Gewölben St. Eskills verwahrt?

Das liegt in den Händen der Vorsehung. Ich glaube jedoch, daß Karl XI. noch nichts zurückgelegt hat, obwol er es vielleicht gern möchte. Ich billige das Zusammenscharren im Allgemeinen nicht; aber wenn es nicht allzu weit geht, so kann es einem König und einem Reiche doch nichts schaden, zur Zeit der Noth einen Sparpfennig zu haben, falls er nur auf eine rechtmäßige Weise gesammelt ist.

Solche todte Capitalien scheinen mir im Gegentheil eine sehr gefährliche Versuchung für junge leichtsinnige Erben zu sein. Ich erinnere Euch übrigens an Eure eignen Worte in Bezug auf die Königin Elisabeth.

Die Wahrheit liegt oft in der Mitte. In jedem

Digitized by Google

Falle aber trifft dieser Tadel Karl XI. nicht, weil er noch nichts zurückgelegt hat. Was er bis jetzt geerntet hat, verwendet er zu großartigen Zwecken. Die Landwehr-Einrichtung und Karlskrone werden in allen Zeiten unvergängliche Denkmäler seines Wirkens sein, wie man ihn selbst auch beurtheilen mag. Wahrscheinlich werden die Urtheile über ihn sehr schwankend sein, weil wir, die Gegenwart, den eigentlichen Schlüssel zu seinem Charakter noch nicht gefunden haben. Und der Grund davon liegt meines Erachtens darin, daß der Charakter dieses Fürsten aus einer Menge von großen Gegensätzen zusammengesetzt ist.

Das ist auch meine Ansicht. Da also Karl XI. ein psychologisches Problem ist, so erlaubt mir, Euch noch eine Frage vorzulegen. Man sagt, daß er gerecht sei — haltet Ihr ihn dafür?

Ja. Und dieses Zeugniß kann ich ihm sogar aus eigener Erfahrung geben. Ich besitze ein Gütchen und führe einen Prozeß um den Besitz desselben. Man hat eine Ritterbesichtigung gehalten und mir — ich argwöhne, aus Gründen der Gewalt und der Bestechung — Unrecht gethan. Eine solche Ritterbesichtigung kann nur durch eine persönliche Besichtigung des Königs aufgehoben werden; wenn aber die Ansprüche des Klagenden unbegründet sind, so hat er sein Leben verwirkt. Darum ist eine solche Königsbesichtigung bisher in Schweden unerhört gewesen. Allein ich habe gewagt, sie zu verlangen; der König selbst hat mir versprochen, sie bei der ersten Gelegenheit zu halten, und ich bin seiner Gerechtigkeit im Voraus gewiß.

Ich hoffe und glaube, daß dieses Wagstück nach Euern Wünschen ausfallen wird; aber auch in diesem Falle scheint mir die Bereitwilligkeit des Königs, in eigner Person die Besichtigung zu halten, und der erwartete Ausgang der Sache wenig oder nichts zu beweisen. Das ist eine Gerechtigkeit, die weder ihm, noch der Krone

Digitized by Google

etwas kostet. Im Gegentheil, es dürfte ihm vielleicht Vergnügen machen, den hohen Adel, aus welchem, wie ich vermuthe, die Mitglieder der früheren Besichtigung bestanden haben, abermals zu demüthigen. Laßt einmal diesen einzelnen Fall und erklärt mir dafür, wie Ihr diese gepriesene Gerechtigkeit mit den Grundsätzen der Reduction, deren Ungerechtigkeit Ihr im Allgemeinen selbst zugegeben habt, vereinigen wollt?

Diese Gerechtigkeit steht auf gleichem Fuße mit der Einsicht, mehr kann man nicht verlangen. Das unbeschränkte Recht der Krone zur Einziehung dieser Güter ist bei ihm, wie es scheint, ein politischer Glaubensartikel geworden.

Weil er eine Eingebung des Eigennutzes ist. Gleichwol hätten viele Protestationen, unter andern die meines Schwiegervaters, durch die Deutlichkeit der Beweise auch die schwächsten Augen öffnen sollen.

Auch ich habe bei meiner Eingabe nicht unterlassen zu sagen, was mir mein Gewissen gebot. Aber einige Eingaben von Privatpersonen können eine langjährige und tief eingewurzelte Ueberzeugung bei einem Fürsten von starkem Willen, großer Hartnäckigkeit und schwerer Fassungsgabe nicht ausrotten, besonders wenn er auf einen engen Kreis von Ideen beschränkt ist.

Ich wiederhole nochmals: weil der eigne Vortheil dahinter steckt.

Erlaubt mir zu sagen: der Vortheil der Krone, wodurch die Sache zwar nicht gerechtfertigt wird, aber doch eine bessere Färbung erhält. Das Urtheil über die inneren Beweggründe überlasse ich Gott, der die Herzen und Nieren der Menschen prüft. Damit wollen wir diese lange Unterredung schließen; ich fühle mich ermüdet und es ist Zeit, daß ich nach Hause zurückkehre.

Seid so gütig, Herr Assessor, und schenkt mir diesen Abend ganz. Ich verspreche Euch, diesen unangenehmen

Digitized by Google

Gegenstand nicht mehr zu berühren. Wir wollen unter angenehmerem Geplauder eine Flasche guten alten Rheinwein zusammen trinken, dann eßt Ihr mit mir zu Abend und fahrt in meinem Wagen nach Hause.

Der Assessor machte starke Einwendungen, ließ sich aber endlich zum Dableiben überreden.

Digitized by Google

IX.

Der Feldmarschall war hinausgegangen, um Befehle zur Bewirthung seines Gastes zu ertheilen, und als er wieder hereinkam, fand er seinen Gast in tiefe Gedanken versunken. Es wurden Lichter hereingebracht, und Wein und grüne Römer auf den Tisch gestellt. Der Wirth forderte Stjernhök auf, zu trinken; allein der Letztere schien nichts zu hören und zu sehen. Erstaunt betrachtete ihn der Graf. Die Augen des Assessors begannen starr, fast glasartig zu werden, und der Angstschweiß trat in Perlen auf seine Stirn. Zugleich fing er an zu zittern, wandte sich aber plötzlich an seinen Wirth und rief:

Seht Ihr! Seht Ihr dort am Ofen! — Ein Bild — ein Schatten!

Ja, es ist der Schatten, den die Bronzestatue seitwärts wirft. Sie stellt den Kriegsgott mit den Gesichtszügen meines Vaters, wenn dieser seine bekannte finstere Miene hatte, vor.

Nein, nein, nein! rief der Assessor mit einem krampfhaften Schauder und hielt sich sein Taschentuch vor die Augen. Dann murmelte er vor sich hin: Entsetzlich! Ich sehe das Bild sogar durch das zusammengelegte Tuch!

Es dauerte ziemlich lange, bevor er sein Taschentuch von den Augen wegnahm; dann trocknete er sich den Schweiß von der Stirn und athmete schwer auf. Nachdem er sich auf diese Weise einigermaßen erholt hatte,

Digitized by Google

ſprach er ruhig und langſam: Verzeiht, Herr Graf, Ihr ſeid Zeuge eines meiner Fieberanfälle geworden, über deſſen Beſchaffenheit Ihr mit Recht beſtürzt ſein werdet.

Darf ich Euch nach der Urſache dieſer Anfälle fragen, falls Euch dieſer Gegenſtand nicht ſchmerzlich iſt oder ein Geheimniß enthält?

Das letztere keineswegs, und was das erſtere betrifft, ſo drehen ſich meine Gedanken, mit Ausnahme einiger weniger kurzen Stunden, beſtändig um dieſen Gegenſtand, ſodaß es keine beſondere Qual für mich iſt, laut auszuſprechen, was ſtets ſo nahe vor meinen Gedanken oder vielleicht vor meiner Phantaſie ſteht. Wohlan! Ihr ſollt die Geſchichte hören, die mich meiner Gemüthsruhe beraubt und endlich vielleicht, wie ich fürchte, wahnſinnig machen wird.

Im Jahre 1676 legte ich mein Amt in Liefland nieder und zog nach Schweden herüber. Schon mehrere Jahre vorher hatte hier das Hexenunweſen um ſich gegriffen, und auf Verlangen der Geiſtlichen waren beſondere Commiſſionen und Gerichtshöfe für dieſen Gegenſtand in faſt allen Provinzialſtädten niedergeſetzt worden. Zunächſt Dalarne waren Helſingeland und Roslagen die Provinzen, in denen der Teufel am jämmerlichſten graſſirte. Ohne mein Verlangen und ohne meinen Willen wurde ich ſogleich nach meiner Ankunft zum Mitglied einer ſolchen Commiſſion ernannt. Mein Vater und ich hatten über dieſen Gegenſtand oft miteinander geſprochen, und ich bekenne, daß wir beide verſchiedene Zweifel hegten, obwol wir nicht ſo gottlos waren, die Macht zu bezweifeln, die der Fürſt der Finſterniß unglücklicherweiſe beſitzt, uns arme Menſchen zu quälen und zu verführen. Allein die Art, wie der böſe Feind dabei zu Werke gehen ſollte, kam mir ſo einfältig, ſo grob und ſo lächerlich vor, daß ich ſie für ein bloßes Erzeugniß des Aberglaubens hielt. Meine eingebildete Weisheit begann jedoch immer mehr und mehr zu wanken als ich ſelbſt viele

Digitized by Google

Angeklagte — ganz gegen die Gewohnheit anderer Verbrecher — ohne alle Zwangsmittel Bekenntnisse gegen sich selbst ablegen, und obwol sie anfangs meist leugneten, die bitterste Reue bezeigen und auf ihren Knien darum bitten hörte, daß ihre Seelen durch Flammen gereinigt werden möchten. Wir verfuhren, wie die übrigen Commissionen, und verurtheilten mehrere zum Scheiterhaufen, noch mehrere aber zum Staupbesen und Ruthenhieben, sowie zu Kirchenstrafen. Am wenigsten weichherzig unter uns war der gegenwärtige Vicepräsident des Swea-Hofgerichts, Olof Thegner, derselbe, der früher so thätig bei der Prüfung der Vormünderrechnungen und zuletzt bei der Durchsetzung der königlichen Souverainetät war. Was geschah? Wir hielten einst bei der Kirche von Danderyd Sitzung. Unter den Angeklagten befand sich auch eine junge, hübsche Müllersfrau aus der Mühle von Skällnora, angeklagt von ihren eignen Kindern, die zwischen zehn und zwölf Jahren alt waren. Die Mutter schauderte; sie behauptete, daß ihre Kinder von einer bösen Nachbarin verhext wären, und leugnete hartnäckig Alles, was ihr schuld gegeben wurde. Die Sache wurde bis zum folgenden Morgen aufgeschoben und ein Geistlicher zu ihr ins Gefängniß geschickt. Als sie nun am folgenden Tag vorgeführt wurde, bekannte sie Alles und wurde zum Scheiterhaufen verurtheilt. Diese Urtheile wurden vollstreckt, sobald sie von der Regierung bestätigt worden waren und die unglücklichen Verurtheilten zum Tode vorbereitet waren. Bis dahin hatte die Frau einen andern Geistlichen erhalten, und widerrief gegen diesen ihr Geständniß; allein die Regierung nahm darauf keine Rücksicht, und sie mußte zum Tode gehen. Noch als das Feuer bereits ihre Kleider ergriffen hatte, betheuerte das arme Weib ihre Unschuld bei ihrer Seelen Seligkeit. Ein Theil der Zuschauer weinte, Andere warfen sie mit Koth, auf Alle aber machte dieser Vorfall einen erschütternden Eindruck, am meisten vielleicht auf

Digitized by Google

mich, obwol ich dabei nicht anwesend war. Sobald ich aber Nachricht davon erhielt, suchte ich den Geistlichen auf. Dieser war ein gelehrter und gewissenhafter Mann und bezeugte, daß die Frau erklärt habe, sie sei zu ihrem wahrheitswidrigen Geständniß durch den falschen Eifer seines Amtsbruders veranlaßt worden, der ihre Phantasie erhitzt und ihr einen solchen Tod mit den dazu nöthigen Vorbereitungen als eine sichere Brücke zur Seligkeit geschildert hatte. Gegen die Wahrheit der letzten, von dieser Frau gemachten Angaben versicherte der Propst nicht das geringste Bedenken zu haben. Hatte er Recht, so war ich, ebenso wie die übrigen Richter, ein Mörder. Ich eröffnete meine Skrupel der Commission; allein außer dem Professor Lundius fand sich Niemand darunter, der mich hören wollte. Thegner drohte mir sogar mit der Strafe des Gesetzes, falls ich solchen gottlosen und politisch gefährlichen Zweifeln Raum geben würde.

Kurze Zeit darnach saßen wir über ein Frauenzimmer zu Gericht, das sich selbst angeklagt hatte. Sie war, wie gewöhnlich, in der Nacht des grünen Donnerstags auf den Blåkulla *) gefahren und hatte daselbst getanzt und zu Abend gegessen, leugnete jedoch, daß sie den Pferdefuß des Satans geküßt, das Kreuz mit Füßen getreten oder den Namen Jesus geschmäht hätte. Im Uebrigen machte sie eine so genaue Beschreibung von der Hölle, als ob sie wirklich darin gewesen wäre. Auf Befragen gab sie an, es wären noch unzählige andere Gäste darin gewesen, die sie jedoch meistentheils nicht gekannt habe. Auf weitern Befehl nannte sie die Namen der ihr bekannten Personen, welche sämmtlich aufgeschrieben

*) Eine Klippe im Meere zwischen Småland und Oeland, auf der sich, wie auf dem deutschen Blocksberge, alljährlich die Heren Schwedens versammeln sollen.

Digitized by Google

wurden, um sogleich verhaftet zu werden. Endlich sprach sie von einem Mann, dem der Satan ganz besondere Aufmerksamkeit erwiesen, Lobsprüche wegen seines außerordentlichen Eifers in seinem Dienst gemacht und Brüderschaft zugetrunken habe. Diesen, versicherte sie, kenne sie sehr gut, wage aber seinen Namen nicht zu nennen. Durch wiederholtes und ernstliches Zureden ließ sie sich endlich dazu bewegen. Und wer war dieser treueste Diener Belials? — Der Bürgermeister Olof Thegner, der Wortführer der Commission selbst!

Ihr könnt Euch nicht vorstellen, welches Erstaunen dieser Name unter uns Richtern und unter den Zuhörern erregte; denn Thegner ist ebenso verabscheut von dem Volk, als gehaßt von dem Adel, zu dem er jetzt gehört. Er selbst war in Folge anderer Amtsgeschäfte bei dieser Sitzung nicht gegenwärtig. Verschiedene Stimmen unter dem Volk schrien nun, der Bürgermeister müsse verhaftet werden, wie die übrigen Gäste des bösen Feindes, und das Gericht beschloß darauf, er solle am nächsten Tage nicht als Mitglied, sondern als Vorgeladener vor Gericht erscheinen.

Thegner erschien. Er wies nach, daß das Frauenzimmer, welches diese entsetzliche Anzeige gemacht hatte, früher eine Zeit lang in seinem Dienst gestanden hatte, in Folge einer Klätscherei aber nach einer ziemlich harten Behandlung von ihm entlassen worden war. Dadurch ward es allerdings wahrscheinlich, daß dieses alte Weib sich selbst ein so grobes Verbrechen angedichtet hatte, um ihren früheren Dienstherrn in dasselbe mit verwickeln zu können, und daß sie in ihrer argen Rachsucht bereit war, sich dem Staupbesen, vielleicht sogar der Todesstrafe, zu unterwerfen. Uebrigens bewies Thegner durch Zeugen, daß er den größten Theil der Nacht, in welcher er die Fahrt nach Blåkulla gemacht haben sollte, in einer zahlreichen, unverdächtigen Gesellschaft gewesen war. Kurz, seine Unschuld in dieser Beziehung wurde anerkannt.

Digitized by Google

Da fiel mir ein, daß daſſelbe, was diesmal geſchehen war, ſich auch bei andern Gelegenheiten zugetragen haben konnte. Ich ſchauderte, und die Schuppen fingen an, mir von den Augen zu fallen.

Im Herbſt ſaß dieſelbe Commiſſion in Helſingland zu Gericht. Mehrere Frauen bekannten dabei freiwillig, daß ſie in Begleitung ihrer Kinder die gottloſe Fahrt auf den Blåkulla unternommen hätten; eine aber leugnete hartnäckig, obgleich eine Menge von Zeugen gegen ſie ausſagte. Ein Zeuge hatte ſie Metall von den Kirchenglocken abſchaben, ein anderer ſie Hexenſalbe bereiten, ein dritter ſie auf einem Beſen durch die Luft fahren ſehen; einige Zeugen waren mit ihr zuſammen in der Hölle geweſen und hatten am Tiſche des Satans Eidechſen und Schlangen mit ihr geſpeiſt. Die Zuhörer hielten ſie für vollſtändig überführt und ſchrien um ihre Beſtrafung. Die Richter waren derſelben Meinung, außer Lundius und ich, welche zweifelten, und Thegner, der ſich gar nicht ausließ, ſondern blos den Aufſchub des Urthels bis zum folgenden Tag beantragte. Und ſo geſchah es auch.

An demſelben Abend ſaßen Lundius und ich, die wir in einem Zimmer zuſammen wohnten, noch ſpät auf und theilten einander unſere Anſichten über den Vorfall des Tages und über dieſes Unweſen im Allgemeinen mit. Ich behauptete, das letztere habe ſeinen Grund theils in der ſchon früher erwähnten Verirrung des Volkes, ſich grobe Verbrechen anzudichten, um einen ſeligen Tod zu ſterben, theils in einer Geiſteskrankheit, in einer merkwürdigen Selbſtverblendung, deren Urſache man nicht erklären konnte, die aber gleichzeitig viele Gemüther in einem großen Theil von Europa ergriffen hatte.

Das iſt eine Wahrheit, unterbrach ihn der Feldmarſchall, denn während meines Aufenthalts in Frankreich wurden viele Menſchen von den ſogenannten chambres ardentes zum Scheiterhaufen verurtheilt, obgleich das

Digitized by Google

Hexenweſen in Frankreich eine ganz andere Form hatte, denn es hing mit Vergiftungen und vermeintlichen Liebestränken zuſammen.

Mein College hielt jedoch, obwol ziemlich lau, an der allgemeinen Anſicht feſt, daß bei dem bevorſtehenden Ende der Welt der Tyrann der Finſterniß ſeiner Ketten entledigt worden wäre und mehr Freiheit erhalten hätte, unter den Menſchen zu hauſen. Nachdem wir lange darüber disputirt hatten, kleidete ich mich aus, legte mich ins Bett und verfiel in einen unruhigen Halbſchlummer. Lundius dagegen nahm ein Buch, das von deutſchen Hexenprozeſſen handelte, und fand darin einen Fall, der dem in Rede ſtehenden ſehr glich und mit einer Beſchreibung endigte, wie der böſe Feind ſich dem unterſuchenden Conſiſtorium ſichtbar gezeigt hatte. Und als er ſeine Augen aufſchlug, ſtand zu ſeiner großen Beſtürzung daſſelbe häßliche und ſcheußliche Bild vor ihm, ganz ſo, wie es in dem Buch beſchrieben wurde. Im nächſten Augenblicke verſchwand es aber wieder. Lundius weckte mich ſogleich und erzählte mir ſchaudernd den Vorfall, den ich jedoch nicht glauben wollte, indem ich behauptete, die Erſcheinung ſei nur ein Erzeugniß ſeiner aufgeregten Phantaſie. In demſelben Augenblicke zeigte ſich uns beiden daſſelbe widerwärtige Bild, verſchwand aber auch ebenſo ſchnell wieder, und wir hörten die Thür hinter ihm heftig zuſchlagen. Wir hatten Wache in unſerm Hauſe, um das Ueberlaufen oder einen Anfall der Menge abzuhalten, die ſich zur damaligen Zeit in einer Art von fieberhafter Gährung befand. Wir fragten die Soldaten, ob ſie Jemand zu uns hinein oder von uns heraus hätten gehen ſehen; allein ſie hatten nicht das Mindeſte geſehen oder gehört. Als wir wieder in unſer Zimmer zurückgekommen waren, gerieth ich auf den Einfall, Stühle vor unſere Thür zu ſetzen, einen derſelben über den andern zu ſtellen und ſie alle zuſammen zu binden. Kaum hatte ich dies beendigt, ſo erhielten wir, wie ich

Digitized by Google

gefürchtet hatte, den dritten Besuch des entsetzlichen Gastes, der, soweit wir es bemerken konnten, durch die Thür herein kam, ohne die Stühle zu berühren oder umzustürzen. Er verschwand auf dieselbe Weise wieder, aber mit einem so starken Geräusch, daß die Fenster klirrten. Dazu war die ganze Stube von einem unausstehlichen Schwefelgeruch erfüllt. Auch die Wache bemerkte diesen Gestank, hatte aber auch diesmal nicht das Geringste gehört oder gesehen.

Ihr werdet finden, Herr Graf, daß von einem Irrthum hier nicht die Rede sein kann, denn Lundius hatte die entsetzliche Erscheinung, deren Beschreibung ich Euch ersparen will, drei Mal, ich hatte sie zwei Mal gesehen, und Lundius ist ein gelehrter und gründlicher Mann, ein Licht in der neuen Gesetzcommission. Wir setzten sofort einen Bericht über diesen Vorfall auf, unterzeichneten und beeidigten denselben beide, und ich für meine Person fügte noch das Gesuch um meine Entlassung aus der Hexencommission und die Bitte hinzu, daß unser Bericht gedruckt werden möchte. Das Letztere fand man bedenklich, aber Lundius hat, wie ich gehört habe, diesen Vorfall oft in seinen Vorlesungen erwähnt und ich selbst habe nie ein Geheimniß daraus gemacht*). Dies hat viel dazu beigetragen, die Regierung, sowie andere aufgeklärte Leute, mistrauisch gegen diesen Aberglauben zu machen, und seit dieser Zeit sind die Hexencommissionen achtsamer und gelinder verfahren und der Hexenunfug hat, vielleicht eben dieser Milderung halber, bedeutend abgenommen.

In der That, ein sehr merkwürdiges Ereigniß! Indessen habt Ihr, abgesehen von dieser Unannehmlichkeit die Genugthuung, zu dieser glücklichen Wendung beigetragen und dadurch manchen Unschuldigen vom Feuertod gerettet zu haben.

*) Schwed. Bibl., II, 163.

Digitized by Google

Ich habe aber dabei auch die Ueberzeugung gewonnen, daß ich an einem Mord Theil genommen habe; denn abwechselnd verfolgt mich das Bild der armen Müllersfrau, abwechselnd das Bild des häßlichen Versuchers, der damals wahrscheinlich die Absicht hatte, uns durch den Schrecken dahin zu bringen, die zuletzt erwähnte Frau zum Tode zu verurtheilen. Da ihm dies aber nicht gelungen ist, so will er mich durch seine oft wiederholte Erscheinung quälen und strafen.

Die Frau wurde also freigesprochen?

Ja, und zwar hauptsächlich durch Thegner's Verdienst. Nach Dem, was ihm selbst geschehen war, hatte er ganz andere Ansichten, als früher, in dieser Angelegenheit gewonnen. Durch Nachrichten über den Ruf und das Benehmen der Angeklagten, die er theils im Voraus hatte einsammeln lassen, theils sich selbst an Ort und Stelle verschafft hatte, bewies er mit seinem klaren Verstand die Unschuld der vermeintlichen Verbrecherin und zeigte, daß die Anzeigen gegen sie und die freiwilligen Geständnisse ihren Grund in Bosheit und Rachsucht, sowie in einer sonderbaren Selbsttäuschung hatten. Die Angeklagte wurde freigesprochen; die Geistlichen nannten uns Freidenker, und das Volk, dem ein gräßliches Schauspiel verloren ging, war im Begriff, uns zu steinigen, als wir abreisten. Also that Thegner allein, was wir Uebrigen, die wir doch tiefer in dem Gesetz bewandert waren, schon längst hätten thun sollen. Dann hätte kein Mord auf meinem Gewissen gelastet.

Aber dafür seid Ihr nicht verantwortlich, denn Ihr habt nach Eurer besten Ueberzeugung gehandelt.

Aber nicht nach bester Einsicht; denn ich verabsäumte das Mittel, mir eine solche zu verschaffen, bis es zu spät war. Nun ist meine Seele verdunkelt bis zum Ende meines Lebens, und dieses wird nicht lange auf sich warten lassen, das weiß ich ganz gewiß.

Digitized by Google

Habt Ihr denn mit keinem unſerer würdigern Geiſtlichen darüber geſprochen?

Ich berathe mich zuweilen mit dem ehrenwerthen Superintendenten Haquin Spegel, und er tröſtet mich, ſo gut er kann.

Aber ich halte Euern Zuſtand zugleich für ein körperliches Leiden. Ihr kennt wol unſern berühmten, neulich heimgekehrten Arzt, den Bergrath Hjärne?

Ich bin ſchon von Liefland her genau mit ihm bekannt und habe allerdings nicht unterlaſſen, ihn zu beſuchen. Er ſpricht lauter myſtiſches Zeug, wendet Exorcismen an und verordnet mir Mineralwaſſer; aber mein Uebel bleibt daſſelbe und wird es bleiben!

Digitized by Google

X.

An dem bestimmten Tage begab sich Patkull zu dem Grafen Bengt Oxenstjerna, der auf dem Ritterholm in dem stattlichen Hause wohnte, welches damals den Fürsten von Hessenstein zugehörte *), um die königliche Erlaubniß zum Aufenthalt in Schweden zu erhalten. Allein er wurde angewiesen, sich am folgenden Tage Vormittags elf Uhr in der königlichen Kanzlei einzufinden.

Bevor das königliche Schloß im Jahre 1692 zum größten Theil niedergerissen und vom Grund aus neu aufgebaut wurde, um, kaum fertig, ein Raub der Flammen zu werden, war es, obgleich im Viereck angelegt, ein höchst unregelmäßiges Gebäude, weil es zu verschiedenen Zeiten nach und nach gebaut worden war. Zwei Seiten waren länger, als die beiden andern, und die dem Hafen zunächst befindliche lag fast in Ruinen seit der Feuersbrunst unter Königin Christina's Regierung. Ueber dem Kupferdach erhoben sich mehrere Thürme, darunter auch der alte Drei-Kronenthurm, der jetzt dem Einsturz nahe war. Auch an andern Stellen hatten sich die Mauern gesenkt, und hier und da schienen Decken und Treppen einstürzen zu wollen. Die Fenster waren nach alter Bauart niedrig, die Treppenstufen dagegen von rauhem, schlecht behauenem Stein, sehr hoch. Die beiden langen Seiten waren vier Stock hoch, und im

*) S. Eler's „Stockholm", II, 41.

Digitized by Google

Ganzen gewährte dieses ansehnliche Gebäude trotz seiner Baufälligkeit aus der Entfernung einen imponirenden Anblick. An jedem der vier Eingänge standen ein paar Löwen, aus Holz geschnitzt und übel behandelt, deren Farbe abgeschabt war, und die den Ausländern manchmal Veranlassung zum Spott über die gebrechlichen Wächter gaben, von denen Schweden beschützt wurde.

Die königliche Kanzlei war im untern Geschoß und stand durch eine geheime Treppe mit der im obern Stock befindlichen Wohnung des Königs in Verbindung. Patkull fand den Präsidenten — der Titel Reichskanzler war abgeschafft — in seinem Arbeitszimmer. Er war ein kleiner, unansehnlicher Mann von etwa sechzig Jahren, aber seine grauen, durchdringenden Augen verriethen Intelligenz und Schlauheit. Wenn er etwas besonders Wichtiges sagte, pflegte er die Augen zu schließen. Er stammelte ein wenig, aber dieses Stammeln nahm merklich zu, wenn er Antworten gab, die nicht genau verstanden werden sollten, namentlich aber, wenn er bei Conferenzen mit auswärtigen Gesandten Erklärungen geben sollte, denen er gern ausweichen wollte. In seinem Aeußern war er so träge und phlegmatisch, wie es nur ein Diplomat aus deutscher Schule sein konnte; allein er vermochte nicht immer Meister seiner pfiffigen Augen zu bleiben, deren Spiel wider seinen Willen bisweilen eine feurige, durch Kunst gezügelte Natur verrieth.

Graf Bengt empfing den liefländischen Lieutenant mit einer abgemessenen Artigkeit, welche dieser kaum zu erwarten gewagt hatte; aber der Minister, so haushälterisch er in Allem, auch in Worten, war, ließ es an Höflichkeitsbeweisen nicht fehlen. Er führte den Fremden in ein Nebenzimmer und sprach: Se. Majestät sind so gnädig gewesen, Eure Verbannung aufzuheben. Hier, mein junger Freund, ist das Document mit Sr. Majestät eigenhändiger hoher Unterschrift. Die Abholung desselben

Digitized by Google

ist Euer Zweck, wie ich vermuthe. Aber darf ich fragen, was Ihr in Schweden vorzunehmen beabsichtigt?

Ich will versuchen, meine Erbgüter wieder zu erlangen, die meinem Vater auf eine, wie ich beweisen zu können hoffe, ungerechte Weise abgenommen und später dem Grafen Königsmark dem Aeltern verliehen worden sind.

Die kleinen Augen des Grafen Bengt blinzelten und ein feines ironisches Lächeln schwebte um seine Lippen, als er antwortete: So! Aber wie beabsichtigt Ihr dabei zu Werke zu gehen?

Gerade darüber wollte ich mir den Rath Ew. Excellenz erbitten.

Den meinigen? Bewahre! Das gehört durchaus nicht zu meinen Amtsgeschäften. Ihr müßt Euch an den königlichen Rath Graf Lindsköld wenden, meinen besonders guten Freund.

Das weiß ich wohl, aber ich möchte gern Ew. Excellenz persönliche Ansicht über diese Angelegenheit hören. Ihr waret Chef der Feldkanzlei zu der Zeit, als mein Vater angeklagt wurde; Ihr seid sodann drei Jahre hindurch Generalgouverneur über mein Vaterland gewesen und kennt wahrscheinlich die Verhältnisse besser, als irgend ein Anderer. Also ist Euer Rath, Eure Meinung für mich besonders wichtig, und deshalb bitte ich ehrfurchtsvoll darum.

Meine Meinung? — Hm! — Diese wollt Ihr also hören?

Ich bitte nochmals darum.

Nun wohl, erwiderte der Graf Bengt, indem er die Augen schloß, ich mische mich nicht gern in die Angelegenheiten Anderer, aber da Ihr selbst, mein junger Freund, es ausdrücklich wünscht, und da Ihr noch so jung und unerfahren, vielleicht auch ein bischen hitzig von Natur seid, so will ich Euch meinen Rath und meine Aufklärungen nicht vorenthalten. Diese Besitzungen sind

Digitized by Google

wirklich bedeutend; das ist meine aufrichtige Ueberzeugung und enthält zugleich die Antwort, die Ihr begehrt.

Patkull wurde roth vor Scham. Diese unbedeutende Bemerkung war also die Antwort, die er mit so vieler Mühe erpreßt hatte! In der Vermuthung, daß der alte Herr taub sei, wiederholte er seine Frage noch einmal, erhielt aber dieselbe Antwort darauf.

Ich habe Euch schon vorher sehr wohl verstanden, antwortete der Graf, aber Ihr habt mich nicht verstanden. Ihr seid vielleicht gewohnt mit Leuten umzugehen, die viel sprechen, aber wenig meinen; wenn Ihr aber mit andern Leuten redet, so müßt Ihr halb ausgesprochene Worte verstehen lernen. Die Besitzungen sind bedeutend, sagte ich, und diese Worte enthalten nicht so wenig, wenn Ihr Euch die Mühe geben wollt, ein wenig darüber nachzudenken.

Ew. Excellenz wollen damit vermuthlich andeuten, daß es deshalb sehr schwer halten werde, die Confiscation wieder aufzuheben?

Ungefähr dasselbe, junger Freund.

Aber der König ist gerecht und wenn ich überzeugende Beweise beibringen kann, wird mir Se. Majestät mein Recht nicht verweigern.

Gewiß nicht, denn unser gnädigster König zeichnet sich gerade in dieser Tugend vielleicht vor allen jetzt lebenden Monarchen aus. Es kommt also hauptsächlich auf den Beweis an, aber — — —

Hier bekam der Präsident einen Anfall von seinem Stammeln. Patkull fragte ihn zwar nochmals, vernahm aber auch diesmal weiter nichts als die Schlußworte: „sodaß mir diese Angelegenheit fast schwer zu redressiren scheint".

Patkull begriff nun, daß von diesem alten Fuchs nichts herauszubringen war, und verbeugte sich zum Abschied; allein der Graf Bengt sagte: Setzt Euch noch

einen Augenblick! Ich möchte gern etwas von meinen alten Freunden in Liefland hören.

Darauf fragte Oxenstjerna nach verschiedenen Personen, die er mit dem Namen seiner Freunde beehrte, und ging dann zu allgemeinern Fragen über. Als Patkull aber bemerkte, daß man ihm Nachrichten über die Gesinnungen des Adels und des Militairs gegen die schwedische Regierung entlocken wollte, nahm er sich in Acht und gab, ohne wortarm zu sein, schlau ausweichende Antworten.

Graf Bengt bemerkte sehr wohl, daß er nicht, wie er vermuthet hatte, mit einem voreiligen, unbesonnenen Frondeur zu thun hatte; allein weit davon entfernt, darüber verstimmt zu werden, stieg Patkull dadurch ein paar Stufen in seiner Gunst.

Ich finde, sagte er, daß Ihr ein verständiger junger Mann seid. Wollt Ihr noch einen Rath von mir hören, so bitte ich Euch, nehmt Euch in Acht und verlauft Euch nicht, denn man hat die Augen auf Euch gerichtet, Herr Junker.

Gegen das Ende dieser Unterredung hatte Oxenstjerna oft nach der Uhr gesehen und seine Augen nach einer kleinen Seitenthür gewandt. Plötzlich wurde diese Thür geöffnet und ein etwas jüngerer Mann von mittelgroßem Wuchs, mit hellen Augen, spitzem Kinn, großen Lippen, rothen Wangen und braunen Haaren, ohne Perücke trat hinkend herein. Es war Karl XI., der incognito den jungen verdächtigen Liefländer ausforschen wollte. Allein Patkull erkannte ihn aus verschiedenen Portraits, verbeugte sich tief und wollte das Zimmer verlassen.

Bleibt! rief Karl XI. mit gebieterischem Wesen, misvergnügt darüber, daß er erkannt worden war. Ihr heißt Patkull?

Ja, Ew. Majestät.

Hätte der junge Mann die Neigung des Königs näher gekannt, sich wie Harun al Raschid oder Lud-

Digitized by Google

wig XI. ungekannt oder verkleidet Nachrichten über den Zustand des Landes oder über Beamte, denen er mistraute, zu verschaffen, so würde er sich angestellt haben, als ob er den Monarchen nicht kennte, der jetzt ärgerlich sagte:

So! Ihr kennt mich! Habt Ihr mich früher gesehen?

Niemals, aber ich habe mehrere Portraits von Ew. Majestät gesehen.

Also gibt es dergleichen auf den liefländischen Gütern? Vielleicht in Euerm eignen Hause.

Ach, Ew. Majestät, ich habe kaum ein eignes Haus. Fast alle Besitzungen meines Vaters sind eingezogen worden — — —

Der König wollte auf diesen Gegenstand nicht eingehen und unterbrach ihn deshalb mit der Frage: Nun, Ihr habt ja jetzt die Erlaubniß erhalten, hier zu bleiben.

Ich danke Ew. Majestät unterthänigst und sehe darin die erste Probe von der hohen Gerechtigkeit unsers gnädigen Königs. Wenn Ew. Majestät weiter erfahren werden —

Aber Ihr habt Euch einen eigenthümlichen Fürsprecher gewählt.

Ich war fest überzeugt, daß Ew. Majestät nur durch ein einziges Wort, sollte es auch von der geringsten Person kommen, über die Ungerechtigkeit einer Verbannung aufgeklärt zu werden brauchten, die gegen ein unschuldiges Kind in der Wiege ausgesprochen worden war, um dieses Denkmal der Ungerechtigkeit einer jetzt glücklicher Weise beendigten Regierung sogleich umzustürzen.

Ihr sprecht kühn, junger Mann, sagte der König, der in seinem Innern nicht misvergnügt darüber war, die Vormünderregierung mit Vorwürfen belasten zu hören, und Ihr pocht stark auf Euer Recht. Aber laßt hören, ob Eure Kameraden und Landsleute dies auf sich selbst anwenden wollen; ich meine, ob sie Schwedens Wohl-

Digitized by Google

thaten und alles Gute, was sie jetzt genießen, mit gebührender Dankbarkeit anerkennen? Lassen sie in ihren Herzen und Handlungen ihrer Obrigkeit Gerechtigkeit für all das Glück widerfahren, das ich und meine Vorgänger Liefland bereitet haben?

Patkull wurde über diese unerwartete Frage so bestürzt, daß er nicht gleich zu antworten vermochte. Er war daher recht froh, als der König fortfuhr:

Da haben wir's, Ihr wagt es nicht zu versichern! In der That, ihr Liefländer scheint ein unbeständiges und rebellisches Volk zu sein, wenig klüger als die Polen, eure früheren Herren. Erst quälten euch die Russen und ihr betteltet um schwedischen Schutz; aber der alte weise König Gösta wollte euch nicht haben, sondern wies euch energisch zurück. Dann unterwarft ihr euch den Polen; aber diese Zuchtmeister wurden euch bald zu lästig und nun fingt ihr wieder an zu schreien und zu winseln, um unter die Krone Schweden zu kommen. Der höchstselige König, Gustav der Große, der ein besonders sanftes Gemüth hatte und wohl einsah, daß ihr diesmal Recht mit euerm Gewinsel hattet, erbarmte sich endlich über das arme Land, und nahm euch unter seinen Schutz. Seitdem hat euch Schweden gegen die Moskowiter und gegen Polen beschützt, mit unter seinen Fahnen fechten, an seinen Lorbern und an seiner Siegesbeute Theil nehmen lassen und — was noch mehr ist — euch zu Christen gemacht.

Zu Christen! Ew. Majestät erlauben mir zu bemerken, daß das Christenthum bei uns ebenso alt wie in Schweden ist.

Aber es hat in euerm barbarischen Lande nie Wurzeln geschlagen, mit alleiniger Ausnahme der Städte, bis wir Missionaire und Bischöfe zu eurer Bekehrung aussandten. Es ist noch nicht länger als funfzig Jahre her, als der selige Bischof Rudbeckius Zeuge war, daß mancher Mann in euerm Lande zwei oder drei Frauen

Digitized by Google

zu gleicher Zeit hatte, oder sich eine Frau gegen ein Pferd oder einen Zaum eintauschte; daß das Volk in Wäldern falschen Göttern opferte und seine Leichen auf dem Felde oder an jedem beliebigen Orte begrub; daß die Zuhörer von den Kirchenbänken aus mit den Predigern auf der Kanzel disputirten und Schneider und Schuhmacher zu Geistlichen ordinirt wurden. Das habe ich selbst in den amtlichen Berichten des Bischofs gelesen. Nun möchte ich von Euch hören, ob Ihr das Christenthum oder Heidenthum nennt, Junker.

Da Ew. Majestät dieses Zeugniß aus so sicherer Quelle geschöpft haben, so muß ich allerdings bekennen, daß die sittliche Rohheit unserer Vorfahren sehr groß war, aber ich wage zu versichern, daß diese Rohheit unter den höhern Ständen jetzt ganz verschwunden ist.

Und warum? Weil ihr zu euerm Glück mit einer gebildeten Nation in Berührung gekommen seid. Seid ihr denn aber auch dankbar dafür gewesen? Nein, gewiß nicht! Kaum hatte mein seliger Vater in Polen Unglück gehabt, als der liefländische Adel auch schon anfing, hinter seinem Rücken zu conspiriren und mit seinen frühern Unterdrückern unter einer Decke zu spielen. Und auch in dem letzten Kriege hat euch wenigstens die Lust dazu nicht gefehlt. Ich kenne dies Alles sehr gut; ich weiß auch, daß Ihr selbst, obgleich Ihr Uniform tragt und also gegen die Unruhigen kämpfen solltet, zu den Unzufriedenen gehört. Man hat Euch in Verdacht, daß Ihr hierher gekommen seid, um zu spioniren, vielleicht gar mit einem Theil des schwedischen Adels Euch zu verschwören. Aber ich sage Euch vorher, junger Herr, nehmt Euch in Acht! Verlaßt Euch darauf, wir haben Galgen und Rath für Landesverräther und mein Arm wird Euch erreichen, wohin Ihr Euch auch wenden mögt!

Bei diesen Worten schlug der König mit der geballten Faust auf den Tisch und wurde blutroth im Gesicht.

Digitized by Google

Patkull verging sich leicht in der Hitze oder in der Leidenschaft, und das hinderte ihn, ein vollkommener Verschwörer zu sein. Allein dergleichen geschah ihm selten; bei den meisten Gelegenheiten besaß er große Gewalt über sich und entwickelte im Augenblicke der Gefahr eine bewundernswürdige Geistesgegenwart. Obgleich der König seine Pläne durchschaut hatte und obgleich ihn die harten Worte desselben tief verwundeten, ließ er doch nicht das geringste Zeichen von Bestürzung merken, sondern antwortete auf der Stelle mit großer Ruhe, mit offnem Blick und mit einer festen Stimme, die Unschuld und zugleich Schmerz über ungerechten Verdacht verrieth.

Mit tiefer Betrübniß vernehme ich, daß man bei Ew. Majestät einen Unterthan verschwärzt hat, der, wenn er auch undankbar genug sein sollte, die Verbindung zu vergessen, in welcher sein Vaterland zu der Krone Schweden und deren hohen Oberhaupte steht, doch nicht so albern ist, die Ungereimtheit solcher Bestrebungen bei der unbedeutenden und untergeordneten Stellung, in welcher er sich befindet, nicht deutlich einzusehen.

Aber Eure Familie gehört zu den Vornehmsten des Landes, wie man mir gesagt hat, versetzte der König milder.

Allein jetzt ist sie verarmt und herabgekommen. — Ew. Majestät selbst kennen übrigens den eigentlichen Zweck meiner Hierherreise zur Genüge, und aus demselben Grunde habe ich mich auch erdreistet, um eine Audienz bei meinem hohen Beherrscher zu bitten.

Ja, ich erinnere mich, daß der alte Finne so etwas erwähnt hat, und gern will ich glauben, daß dies der einzige und wahrhafte Grund Eurer Reise ist, so thöricht dieser Vorsatz auch sein mag. In jedem Falle könnt Ihr aber nicht leugnen, daß ein großer Theil des liefländischen Adels aus heimlichen Unzufriedenen besteht, die nur auf Gelegenheit zum Losbrechen warten.

Meine Landsleute müßten die undankbarsten Menschen

in der Welt sein, wenn sie solche Gesinnungen hegten. Zwar muß ich offen bekennen, daß die erste Nachricht von der Souverainetätserklärung Ew. Majestät einige Bestürzung bei uns erregte; allein bei genauerm Nachdenken haben wir die feste Ueberzeugung erlangt, daß dieselbe keine Anwendung auf unser Herzogthum leidet und keine Kränkung der Rechte und Freiheiten beabsichtigt, die wir nach ältern Verträgen und nach neuerlicher gnädigster Zusicherung bei der letzten Huldigung besitzen.

Eure Rechte und Freiheiten! Was soll das heißen? Ich will es Euch sagen. Sie bestehen in dem eignen Recht des Adels, seine sogenannten Unterthanen auszusaugen, zu peinigen und zu schinden. Solche gottlose Tyrannei haltet Ihr vom Adel für Freiheit. Nein, mein Guter, solchen Eigenmächtigkeiten werde ich ein Ziel setzen. Unter der Krone Schwedens gibt es keine Leibeigenschaft mehr. Das ist ein Ueberbleibsel des Heidenthums und der papistischen Ritterorden, die Euer Vaterland in dem finstern stockblinden, Mittelalter beherrschten. Was die Ausübung einer vernünftigen Freiheit betrifft, so hat man dieselbe weder bisher beschränkt, noch wird man sie künftig beschränken. Aber damit seid Ihr nicht zufrieden. Mein Gott, was wollt Ihr denn eigentlich? So redet doch rein heraus, junger Mensch!

Liefland hat das Unglück, die entlegenste Provinz dieses Reichs zu sein. Der Blick des schwedischen Löwen ist scharf, aber er dringt doch nicht bis zu den fernsten Punkten seines Gebiets.

Aber wir ernennen die tüchtigsten Statthalter, die wir finden können, für euch; und diese geben uns Auskunft über die Verhältnisse, wie über die Bedürfnisse des Landes. Habe ich euch nicht zuletzt meinen eignen Gouverneur geschickt, um euch mores zu lehren, aber auf milde Manier; denn Christoffer Horn ist kein strenger Zuchtmeister und, obgleich er ein bischen poltert,

Digitized by Google

so ist er im Grunde doch ein guter Herr — das müßt Ihr zugeben.

Ich hege, wie alle meine Landsleute, tiefe Ehrfurcht gegen Se. Excellenz den Grafen Christer, allein er, sowie alle vorherige Generalgouverneure meines Vaterlandes, bleiben, trotz aller ihrer übrigen großen Verdienste und ihres guten Willens, Fremdlinge in diesem Land, dessen Verfassung höchst eigenthümlich und ganz verschieden von der Schwedens und Deutschlands ist. Diese Verfassung zu studiren, dazu finden aber diese Herren keine Zeit, weil sie so oft gewechselt werden.

Das mag sein. Laßt Eure Beschwerden hören! Unser königliches Ohr steht allen Klagen offen, sie mögen kommen, von wem sie wollen, wenn sie nur mit gebührender Ehrerbietung vorgebracht werden.

Da Ew. Majestät mir ausdrücklich zu reden befehlen, so halte ich es für Pflicht, von den Wünschen des liefländischen Adels nichts zu verhehlen.

Nun entwickelte Patkull die innern Verhältnisse des Herzogthums, den Druck, der auf demselben lastete, und die dagegen anzuwendenden Heilmittel. Dabei ging er mit einer solchen Klarheit, mit einer solchen Einsicht und mit so viel Scharfblick zu Werke, daß sich der König überrascht an Oxenstjerna wandte und sprach:

Dieser junge Mann hat uns soeben Sachen vorgetragen, von denen keiner unserer Statthalter bisher etwas erwähnt hat. Es kann in Zukunft etwas aus ihm werden. Hört an, Patkull! Bringt Eure Bemerkungen zu Papier und überreicht sie mir persönlich!

Patkull hatte sich bei seinem Vortrag bemüht, seine Worte so zu wählen, daß sie so wenig als möglich Tadel gegen die schwedische Regierung enthielten und weder ihm selbst, noch dem übrigen liefländischen Adel und Militair übel gedeutet werden konnten. Allein in einem Punkt hatte sich Patkull in seinem Eifer ver-

Digitized by Google

gessen. Und gerade auf diesen Punkt legte der König ein Hauptgewicht und griff ihn sogleich auf.

Ihr äußertet, daß die Vertheidigungsanstalten in schlechtem Zustande wären. Darüber werde ich ein ernstes Wort mit dem General Hastfer reden, zu dessen Ressort diese Angelegenheit gehört. Gut, daß er eben hier ist!

Er ist mein Chef, und ich bitte Ew. Majestät unterthänigst, meinen unbedeutenden Namen in dieser Angelegenheit nicht zu erwähnen.

Ihr steht unter meinem Schutz, lieber Freund, und habt also nichts zu befürchten, insofern Ihr, wie ich glaube, die Wahrheit gesprochen habt. Ihr werdet mit ihm confrontirt werden, und wenn Ihr Recht habt, will ich darüber nachdenken, was ich für Euch thun kann.

Jetzt glaubte Patkull, daß der rechte Zeitpunkt gekommen sei, seine Privatangelegenheiten zur Sprache zu bringen. Allein sowie er damit begann, stieg eine Wolke auf der Stirn des Königs empor, und als der Supplicant geendigt hatte, wandte der König sein Gesicht ab und antwortete kurz:

Daraus wird nichts, mein Herr, das will ich Euch ein für alle Mal sagen. Ich befehle Euch bei meiner Ungnade, keine Versuche zu machen, diesen alten, längst abgethanen Prozeß wieder aufzurühren. Da Ihr aber dem gegenwärtigen Inhaber Eurer väterlichen Güter deren Besitz so sehr zu beneiden scheint, so will ich Euch mit der Nachricht erfreuen, daß diese Güter zur Reduction kommen.

Zur Reduction? rief Patkull in großer Bestürzung. Die Reduction soll also auch in Liefland eingeführt werden?

Der König gewahrte in diesem Augenblicke, daß Oxenstjerna ihm zuwinkte und zublinkte. Er wurde einigermaßen verlegen und erwiderte:

Darüber ist noch kein bestimmter Entschluß gefaßt.

Digitized by Google

Es ist blos die Rede davon gewesen und ich befehle Euch bei Euerm Kopf, kein Wort davon gegen irgend Jemand zu erwähnen. Was Eure Privatangelegenheiten betrifft, so habt Ihr mein königliches Versprechen, Euch bei der nächsten Gelegenheit zu befördern, falls Ihr die Wahrheit gesprochen habt und falls nichts Uebles gegen Euch vorkommt. Nun könnt Ihr abtreten!

Digitized by Google

XI.

Patkull ging mit hochklopfendem Herzen über den Schloßhof. Anfangs ärgerte er sich über seine übereilte Aeußerung in Bezug auf die Vertheidigungsanstalten, durch die er sich der Rache seines Generals aussetzen konnte. Er wußte, daß dieser Mann in der Gunst des Königs hochstand und daß derselbe dieser Gunst größtentheils seine Heirath mit Sigrid Gyllenstjerna, der Tochter des kürzlich verstorbenen, aber vom König noch immer sehr vermißten Günstlings zu danken hatte. Durch seinen Schwiegervater hatte sich Hastfer, der Sohn eines einfachen Mannenrichters in Esthland, zum Freiherrn und General emporgeschwungen, und auch dabei blieb sein Glück noch nicht stehen. Inwiefern er wirkliche Verdienste besaß, ist der Nachwelt unbekannt geblieben; bekannt ist aber, daß er ein harter, eigennütziger und äußerst rachsüchtiger Mann war.

Dieses Bekümmerniß wich jedoch bei Patkull freudigern Aussichten. Er war von einer Last befreit, die in den letzten Wochen centnerschwer auf seinem Herzen gelegen hatte: von dem Haß gegen die Familie Königsmark. Und ein Lichtstrahl blitzte aus seinen Augen bei dem Gedanken an die beschlossene Einführung der Reduction in Liefland, denn er sah voraus, wie dies den liefländischen Adel erbittern und der Krone Schweden abgeneigt machen würde. Auf der andern Seite schmeichelte er sich mit der Hoffnung, sich den Weg in die Camarilla Karl's XI. und dann in das große Raths-

Digitized by Google

Collegium bahnen, zum Generalgouverneur von Liefland emporschwingen und das Glück seines Vaterlandes auf diesem Wege begründen zu können. Zwei Wege, beide zu demselben doppelten Ziel — seinem eignen und seines Vaterlandes Wohl — führend, schienen ihm offen zu stehen: Loyalität oder Verschwörung. Er entschloß sich, nach den Umständen zu handeln, und auf der einen Seite nichts zu unterlassen, um die Gunst des Königs zu gewinnen, auf der andern Seite aber vorsichtig die Misvergnügten unter dem hohen Adel kennen zu lernen und sich mit denselben in Verbindung zu setzen.

Als er durch das Schloßthor ging, welches damals das Wasserthor genannt wurde, begegnete er dem Feldmarschall Königsmark. Patkull's Erregung war so heftig, daß er nahe daran war, denselben zu umarmen und ihm die bevorstehende Einziehung der liefländischen Güter zu verkündigen. Allein er erinnerte sich an das Verbot des Königs und zugleich daran, daß diese Nachricht dem Grafen schwerlich so angenehm sein konnte, wie sie ihm war. Er faßte sich daher und begnügte sich, dem Grafen seinen Namen zu nennen, den Grund seiner Verkleidung bei ihrem Zusammentreffen in der Waldwärterwohnung zu erwähnen und um Erlaubniß zu bitten, den Damen seine Aufwartung machen zu dürfen, um sein sonderbares und unschickliches Benehmen zu entschuldigen, das er seiner damaligen bedenklichen Lage und seiner daraus hervorgegangenen Gemüthsaufregung zuschrieb. Obgleich die Fortsetzung dieser Bekanntschaft dem Feldmarschall nicht besonders wünschenswerth erschien, ertheilte er ihm doch aus Höflichkeit diese Erlaubniß, und beide trennten sich.

Patkull zögerte nicht lange, die erhaltene Erlaubniß zu benutzen. Aurora's tiefes Erröthen entging ihm nicht, als er ins Zimmer trat und den Damen unter seinem rechten Namen vorgestellt wurde. Er beeilte sich, dieselben Entschuldigungen für seine frühere Unhöflichkeit

Digitized by Google

vorzubringen, die er dem Feldmarschall schon gemacht hatte. Die Gräfin antwortete ihm mit eiskalter Höflichkeit. Wenn auch im Innern dadurch verletzt, ließ sich doch Patkull davon nichts merken, sondern leitete die Unterhaltung auf andere Gegenstände und bewies dabei ebenso viel Feinheit und Gewandtheit, als er früher Plumpheit gezeigt hatte. Die jungen Fräulein konnten nicht umhin, einen merklichen Unterschied zwischen dem frühern Bauerknecht und dem Anzug und dem leichten Benehmen des jungen Offiziers zu finden. Allein in dem Benehmen der Gräfin wurde dadurch keine Veränderung hervorgebracht, sodaß, als Patkull beim Abschied um Erlaubniß zur Wiederholung seines Besuchs bat, ihre Antwort fast einer Verneinung glich. Sie erklärte nämlich, daß sie die Anwesenheit des geistreichen Superintendenten Spegel benutzen und ihre Töchter von ihm zum Nachtmahl vorbereiten lassen, deshalb aber diese Zeit in tiefer Zurückgezogenheit zubringen wolle.

Wer hätte denken sollen, bemerkte Amalie, die ältere Tochter, nachdem der Fremdling das Zimmer verlassen hatte, daß wir diesen sonderbaren Bauerburschen in einen vollendeten Cavalier verwandelt wiedersehen würden? Er sieht wirklich recht gut aus. Es ist eine gewisse Sicherheit in seinem Wesen, die mir gefällt, ohne daß er deshalb grob erscheint.

Mir dagegen, sagte die Mutter mit einem Seitenblick auf Aurora, kommt eher seine neue Tracht wie eine Verkleidung vor. Trotz der Maske, die er bei besondern Gelegenheiten benutzt, ist er zweifellos in seinem Innern derselbe rohe, desperate, bittere und verwegene Abenteurer, als den er sich vorher in seiner natürlichen Gestalt zeigte. Er soll auch höhern Orts verdächtig sein, und ich glaube, daß wir aus mehrfachen Gründen wohl daran thun, eine nähere Bekanntschaft mit dieser Person zu vermeiden.

Nie hatte Patkull die hohe Scheidewand bitterer empfunden, die zwischen ihm, dem einfachen Edelmann,

Digitized by Google

und dieſer hochgeſtellten, adelſtolzen Familie ſtand. Für einen Edelmann, wie Patkull, der ſelbſt ſtolz auf ſeine Geburt war und aus einem Land ſtammte, in welchem unter dem Adel ſelbſt keine ſtrenge Abſtufung ſtattfand *), die Grenze zwiſchen dem Edelmann aber, wäre er auch der Aermſte ſeines Standes geweſen, und den übrigen untern Ständen noch unüberſteiglicher als in Schweden war, für ihn war eine ſolche Zurückweiſung höchſt kränkend. Es wurde ihm nun klar, daß er, wenn es ihm nicht gelang, ſich einen Weg zu den vorderſten Bänken des Ritterhauſes zu bahnen, nie auf Erfolg als Bewerber um ein Fräulein Königsmark rechnen konnte.

Aber gewinnen will ich ſie dennoch, ſprach er zu ſich ſelbſt, trotz dem hochmüthigen alten Weib, das ſich mit ihrer Verwandtſchaft mit Königen und Fürſten brüſtet. Bald, du ſtolzer ſchwediſcher Hochadel, wirſt du dich glücklich ſchätzen, wenn du deine verblichenen Wappenſchilde mit dem Gold der Krämer vergolden kannſt. Es gefällt mir ordentlich von Karl XI., daß er euch das Fett herauspreßt, welches ihr in euerm eignen Vaterland, in dem fetten Deutſchland und in meiner armen Heimat eingeſogen habt. Welch' ein Genuß für mich, dich Raubthiergeſchlecht ſo gemißhandelt zu ſehen!

Am folgenden Tage wurde er zum König berufen, um in Haſtfer's Anweſenheit ſeine Aeußerungen über die Vertheidigungsanſtalten in Liefland zu wiederholen. Ohne dieſelben zurückzunehmen, gab er doch ſeinen Worten eine weniger beſtimmte Färbung und eine mildere Deutung. Der ſchlaue Haſtfer gab ſogleich zu, daß die Feſtungen nicht in dem wünſchenswertheſten Zuſtand wären, ſchützte aber vor, daß kein Anſchlag zur Verbeſſerung derſelben vorhanden ſei und daß er während

*) Viele alte Adelsgeſchlechter wieſen ſogar Freiherrendiplome zurück. Firck: „Ueber den Urſprung des Adels in den Oſtſeeprovinzen Rußlands." Mitau, 1843.

Digitized by Google

des letzten Krieges, der diese Provinz nicht bedroht habe, Sr. Majestät ebenso wenig, wie sofort nach dem Abschluß des Friedens, habe beschwerlich fallen wollen. Nachdem aber das Reich durch Sr. Majestät weise Veranstaltungen wieder zu Kräften gekommen, sei er lediglich zu dem Zweck nach Schweden gereist, um sich einen Anschlag zu diesem wichtigen Werk zu erbitten. Und wenn es ihm unlieb sein müsse, daß ihm sein junger Freund darin zuvorgekommen, so sei es ihm desto angenehmer, in diesem jungen, vortrefflichen Lieutenant einen Zeugen des Sachverhältnisses zu haben. Zugleich erhob er mit hyperbolischer Ironie Patkull's militairische Geschicklichkeit.

Karl XI., der den geheimen Verdruß des Generals nicht bemerkte, war mit dieser aufrichtigen Antwort und dem darin liegenden halben Geständniß der Nachlässigkeit sehr zufrieden. Er erwiderte zwar etwas barsch, daß es dem General zugekommen wäre, solche Mängel sogleich anzuzeigen und dem König zu überlassen, ob er die Mittel des Landes zur Beseitigung derselben zureichend finde; allein nach diesem Verweis reichte er dem Günstling seine Hand zum Kuß, während er, wiewol mit einiger Kälte, den Eifer und die Einsicht des jungen Patkull rühmte, und Hastfer empfahl, denselben bei der ersten Vacanz zum Hauptmann zu befördern.

Der junge Mann glaubte sich aus dieser kitzlichen Lage zur allseitigen Zufriedenheit gezogen zu haben; allein ein scharfer Blitz des Hasses, der aus den Augen des Generals schoß, als er sich beim Abschied vor demselben verbeugte, gewährte dem Jüngling die Ueberzeugung, daß er in seinem Chef künftig einen Feind haben werde, der um so gefährlicher war, als derselbe einige Jahre später Generalgouverneur von Liefland wurde und dadurch zweifache Gelegenheit erhielt, ihm zu schaden.

Digitized by Google

XII.

An demſelben Tage reiſte die Gräfin Königsmark nach Jacobsdal, um den lange genug aufgeſchobenen Beſuch bei den beiden Königinnen zu machen. Sie erfüllte dadurch vor allen Dingen eine Pflicht, gleichzeitig aber wollte ſie die Königin-Witwe bitten, bei dem König ein gutes Wort in Bezug auf die Anſprüche der Krone auf ihre Familiengüter einzulegen.

Bei der Königin-Witwe ließ ſie ſich deshalb zuerſt anmelden und wurde von derſelben höflich, aber nicht beſonders warm, empfangen. Darauf war ſie jedoch vorbereitet. Sie wußte, daß Hedwig Eleonore, von Natur kalt, gegen den Feldmarſchall, ſowie gegen ihren verſtorbenen Gatten ſeit langer Zeit einen Unwillen hegte, deſſen eigentlichen Grund man nicht wußte. Allein mit ihrem Hoffräulein Ingeborg Gyllenſtjerna, war die Königin-Witwe mit dem Betrachten einer architektoniſchen Zeichnung beſchäftigt, welche ſie beim Eintritt der Gräfin zuſammenrollte, indem ſie ihr ohne beſondere Theilnahme einige Fragen nach ihren Kindern vorlegte.

Sobald dagegen Maria Chriſtina das Geſpräch auf den Gegenſtand ihrer Bekümmerniſſe zu bringen begann, unterbrach die Königin ſie kurz mit der Bemerkung, daß ſie ein- für allemal entſchloſſen ſei, ihren Herrn Sohn mit ſolchen Sachen nicht zu beläſtigen, da er höchſt ungern von Angelegenheiten ſprechen höre, in denen er den Hülfeſuchenden nicht einmal helfen könne, ſondern dem Geſetz und Recht ſeinen Lauf laſſen müſſe. Sie lud ſie

Digitized by Google

dafür ein, an ihrer kleinen Spielpartie für diesen Abend mit dem Grafen Bengt, der jeden Augenblick erwartet würde, Theil zu nehmen.

Wir hatten eigentlich, setzte sie hinzu, auf die Königin gerechnet, allein sie ist immer nur ungern beim Kartenspiel.

Die Gräfin bat um Erlaubniß, inzwischen der regierenden Königin ihre Aufwartung zu machen; allein sie erhielt zur Antwort, daß dieselbe ein wenig unpäßlich sei und keine Besuche empfange, weil ihre Schwangerschaft zu weit vorgerückt sei.

Und gleichwol will ihre Schwiegermutter sie zum Kartenspielen zwingen, dachte sie bekümmert.

Gleich darauf kam Oxenstjerna an. Die Gräfin erhielt nun ihren reichlichen Antheil von den übertriebenen Complimenten in altmodischem Styl, in welchem dieser Herr sich ergoß. Aber durch dieses Complimentiren gewann er Hedwig Eleonora's Gunst und dadurch erhielt er sich wieder auf seinem Posten, obgleich ihm die Camarilla abgeneigt war und ihn seines pedantischen Wesens halber heimlich verspottete. Der König wurde dadurch so weit gebracht, daß er ihm seine persönliche Neigung, sowie fast allen Einfluß auf die innern Geschäfte entzog und nur noch in zwei Punkten mit ihm übereinstimmte: in dem Haß gegen Frankreich und in der Leidenschaft für Pferde. In Folge dieses Hasses gegen den frühern Bundesgenossen Frankreich und durch die Unterstützung der Königin-Witwe behielt jedoch Oxenstjerna die Leitung des Cabinets bis zum Tode des Königs.

Anstatt des Thees, der damals in Schweden noch nicht gebräuchlich war, wurden Confect, überzuckerter Ingwer und eingemachte Früchte mit einem Dessertglas Malaga herumgegeben; nachher schickte man sich an, Fünfkart zu spielen. Dieses Spiel, welches jetzt bis in die Schenken und Bauernstuben herabgesunken ist, war Hedwig Eleonora's gewöhnlicher Abendzeitvertreib. Es ist

Digitized by Google

demſelben wie dem Volkslied ergangen, das früher auch die Hof- und Ritterpoeſie war.

Gerade als man ſich an den Spieltiſch ſetzen wollte, ſprengte ein Reiter mit ſolcher Schnelligkeit in den Hof, daß die eiſenbeſchlagenen Hufe des Pferdes laut gegen das Steinpflaſter des Hofes klirrten.

Das iſt der König! rief die Königin-Witwe. Er iſt ſchon heute Vormittag hier geweſen, aber zuweilen kommt er zwei Mal des Tages. Keine Mutter kann einen zärtlichern Sohn haben. Ich will nur wünſchen, daß nichts vorgefallen iſt, denn Se. Majeſtät ſcheinen heute ſchneller als gewöhnlich geritten zu ſein und ſehen ſehr aufgeregt aus.

In der nächſten Minute ſtand der König im Zimmer und küßte ehrfurchtsvoll die Hand ſeiner Mutter. Ich will hoffen, ſagte dieſe mit einiger Unruhe, daß in der Stadt Alles wohl ſteht.

Wie kommt meine gnädige Frau Mutter zu dieſer Frage? Ich weiß nicht anders, als daß Alles gut ſteht, erwiderte der König, jedoch nicht ohne eine kleine Verlegenheit. Hedwig Eleonora, die dies nicht bemerkte, verſetzte darauf vollkommen beruhigt:

Gott ſei Dank! Aber Ihr ſolltet dieſes kecke Reiten ſein laſſen, Herr Sohn. Ew. Majeſtät mögen ſich erinnern, wie übel es bereits abgelaufen iſt.

Ah! Ew. Majeſtät meinen den Beinbruch. Habt Ihr denn vergeſſen, Frau Mutter, daß dieſem etwas ganz Anderes zum Grunde lag? Ich ritt auf dem Strömsholm, das Pferd glitt auf dem Eiſe aus und ſtürzte. Jedenfalls iſt' aber die fatale Geſchichte nun vorüber, Gott ſei Dank!

Die Königin-Mutter ſeufzte. Der König hatte damals entſetzliche Schmerzen gehabt. Die Wunde, wahrſcheinlich im Anfang vernachläſſigt, oder von einer unkundigen Hand behandelt, brach noch jetzt zuweilen auf, ſtieß Knochenſplitter aus und machte den König für ſein

Digitized by Google

ganzes übriges Leben lahm. Allein Karl XI. ließ sich dadurch weder hindern, noch abschrecken, ebenso keck wie früher zu reiten, eine Leidenschaft, die auch auf seinen Sohn überging.

Diesmal, fuhr der König fort, konnte ich mein Pferd kaum erhalten. Es ist eins von den vier süperben Reitpferden, die mir der Doge von Venedig geschickt hat, und ich komme eigentlich, um den Grafen Bengt zu bitten, daß er nachsieht, ob sie von echter türkischer Race und ebenso gut wie diejenigen sind, welche ihm sein Gönner, der Kaiser, geschickt hat. Ich bitte also um Entschuldigung, Frau Mutter, wenn ich den Grafen auf kurze Zeit vom Spieltisch entführe, denn ich habe in diesem Fall fast mehr Vertrauen zu meinem Premierminister, als zu meinem Stallmeister. Folgt mir also hinunter auf den Hof, Graf Bengt!

Als sie hinuntergekommen waren, untersuchte Oxenstjerna mit dem Blick eines Kenners Hals, Bug, Füße und Zähne des Pferdes und sprach sich dann äußerst vortheilhaft über das schöne Thier aus.

Gut! erwiderte der König, indem er den Arm des Grafen nahm und ihn in den Garten führte. Ich bin hierher gekommen, um über eine weit wichtigere Angelegenheit mit Euch zu sprechen. Wisset, mein Vatersbruder ist mitten unter uns wie eine Bombe niedergefallen.

Was höre ich? Der Herzog Adolf Johann ist hier? Bei seiner letzten Anwesenheit hat er sich ja verschworen, nie wieder einen Fuß nach Stockholm zu setzen?

Ihr kennt die Veränderlichkeit meines Oheims. Und jetzt ist übrigens Feuer in die Pulverkammer gekommen. Ihr wißt, daß die Reduction ihn, wie Andere, trifft, daß er eine ungereimte Protestation dagegen eingereicht, und daß ihn Bergenhjelm in meinem Namen mild, aber mit Bestimmtheit, widerlegt hat. Dessenungeachtet weigert sich der Herzog, die reducirten Güter abzutreten. Seiner

Digitized by Google

Pflicht gemäß, ist der Landrichter Stålarm nach Stegeborg gereist, um ihm bescheiden das Unziemliche und Unnütze seines Widerstandes vorzustellen. Der Herzog ist aber hitzig geworden, und hat ihn so gut wie zur Thür hinauswerfen lassen; darauf hat er selbst im nächsten Augenblick seinen Reisewagen anspannen lassen. Heute, bevor er noch den Reisestaub abgeschüttelt hat, stürzt er herein zu mir, während ich beim Mittagsessen sitze, und fährt im Beisein Mehrerer mit einer Menge von unpassenden Redensarten heraus. Anfangs suche ich ihm mit Vernunftgründen zu antworten, aber endlich steigt mir die Hitze auch in den Kopf, und ich gebe ihm scharfe Worte zurück. Dadurch wird er rasend, droht mir mit einer Verschwörung, mit offener Gewalt, mit Rebellion und Gott weiß womit noch, stürzt hinaus und schlägt die Thür hinter sich zu, daß das ganze alte Königsnest wackelte. Was sagt Ihr zu diesem Scandal, Graf Bengt?

Ich muß im höchsten Grad erstaunen über Sr. fürstlichen Gnaden unpassendes und thörichtes Benehmen, obgleich ich seine unerträglichen Launen noch vom polnischen Krieg her kenne. Der höchstselige König Karl Gustav, sein Bruder, konnte ihn zuletzt gar nicht mehr bändigen. Indessen vermuthe ich, daß der Herzog, wenn sein Zorn verraucht ist, sich ebenso gut fügen wird, wie die andern Unterthanen.

Das war auch meine Meinung. Aber etliche Stunden darnach kommt der Freiherr Nils Bjelke athemlos zu mir und berichtet, daß der Herzog sogleich nach seiner Heimkehr etliche Heiducken mit Einladungskarten an diejenigen, die er aus einem oder dem andern Grunde für unzufrieden mit der Regierung hält, in der Stadt umhergeschickt und dabei auch ihn selbst mit einer Einladung beehrt hat. In Folge des Auftrittes, dessen Zeuge Bjelke selbst gewesen ist, hat dieser jedoch für bedenklich erachtet, diese Einladung anzunehmen, bevor er meinen

Digitized by Google

königlichen Willen darüber erfahren hat. Gewiß ist es also, daß der Herzog eine Verschwörung vorhat. Was meint Ihr nun dazu, mein erfahrener und redlicher Freund?

Ohne Zweifel haben Ew. Majestät, wie immer, sehr richtig geurtheilt.

In Bezug auf den Plan des Herzogs? Das ist klar; das braucht Ihr mir nicht zu sagen. Allein was rathet Ihr mir? Soll ich den Herzog gleich wieder aus der Stadt verweisen? Oder ihn verhaften lassen? Ich war schon im Begriff, dazu Befehl zu geben, aber ich besann mich noch, weil ich erst mit Euch sprechen wollte, denn Ihr übereilt Euch nie.

Ew. Majestät gnädiges Vertrauen ist Euerm treuen, redlichen Diener im höchsten Grade schmeichelhaft; doch wage ich unterthänigst meine Verwunderung darüber auszusprechen, warum mein allergnädigster König sich in einer Sache, die außer meinem Geschäftskreis liegt, an mich zu wenden geruht, da ich, wie mir meine besonders guten Freunde oft zu verstehen geben, von der sogenannten Neuzeit nicht viel begreife, und warum Ew. Majestät nicht auch in diesem Falle die Herren Lindsköld, Wachtmeister, Gyllenstjerna, Johann Stenbock, Ehrensten, Hastfer und Andere um Rath zu fragen beliebt, die ohne Zweifel augenblicklich mit ihren ebenso wohlüberlegten, als energischen Rathschlägen bei der Hand sind. Ich bin ein alter Mann mit schwerer Fassungskraft und habe in der letzten Zeit wenig Gelegenheit gehabt, meine geringe Einsicht in solche Angelegenheiten zu vermehren.

Keine Malicen, das sage ich Euch, Graf Bengt; keine Eifersucht, mein alter Freund. Wenn ich mich in den kleinern laufenden Angelegenheiten nicht oft an Euch wende, so geschieht dies deshalb, weil ich Euch den Kanzleigeschäften nicht entziehen will. Aber Ihr wißt, daß Eure Meinung für mich stets von großem Gewicht ist.

Digitized by Google

Um ganz aufrichtig zu sein: ich ließ so viele dieser Herren zusammenrufen, als ich in der Schnelligkeit erlangen konnte; aber die Meinungen waren getheilt. Nun will ich Eure Meinung hören, bevor ich meinen Entschluß fasse. —

Wenn Ew. Majestät befehlen, so wage ich nicht, meine unvorgreifliche Meinung zurückzuhalten, wenn ich nur einen Augenblick nachdenken darf.

Oxenstjerna schloß nach seiner Gewohnheit die Augen, aber nur wenige Minuten. Dann sagte er: Eine Verschwörung, die von ihrem Anstifter im voraus angegeben, und, so zu sagen, unter den eignen Augen des Königs angezettelt wird, kommt mir nicht sehr gefährlich vor.

Ehe Ihr Euer letztes Wort aussprecht, müßt Ihr berücksichtigen, daß der Herzog, wie Ihr am besten wißt, ein verwegner und desperater Herr ist, dem weder Beredtsamkeit, noch kriegerische Erfahrung fehlt und der unter den niedern Ständen viel Anhang hat. Denn Viele glauben, und ich selbst glaube es, daß ihm unter der Vormünderregierung Unrecht angethan worden sei. Ich sehe die Ungültigkeitserklärung des von meinem Vater hinterlassenen Testaments und die Verdrängung des Herzogs aus der Regierung als einen ungesetzlichen und sehr bedenklichen Schritt an.

Eure Majestät wissen sehr wohl, daß ich für meine Person keinen Antheil an diesem Gebahren gehabt habe; allein zur Entschuldigung meiner Freunde und Verwandten wage ich meinen königlichen Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß diese Maßregel durch den Starrsinn Sr. Durchlaucht einigermaßen gerechtfertigt wurde.

Dieser Starrsinn, der sich nie erweichen ließ, scheint aber erst seit diesem erlittenen Unrecht begonnen zu haben. Das Pfälzische Blut ist heiß und unser Geschlecht läßt sich nicht beschimpfen.

Ich muß die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben

Digitized by Google

und wage zu behaupten, daß es mir ſcheint, als hätte der Kopf des Herzogs bei der Kataſtrophe im Jahre 1664 etwas gelitten. Gleichwol muß ich unterthänigſt bemerken, daß, als der höchſtſelige König mich im Jahre 1659 nach Thorn berief, einer der drei ſchwierigen Punkte, über welche Se. Majeſtät meinen Rath zu verlangen geruhte, der war, wie er mit ſeinem Bruder, dem Herzog, einig werden ſollte. Alſo hatte dieſer Fürſt ſchon damals einen ſchwer zu behandelnden, unleidlichen Charakter, der ſpäter gewiß immer ärger geworden iſt. Unter dem höhern Adel iſt faſt Niemand, mit dem der fürſtliche Herr nicht in Prozeſſe oder andere Streitigkeiten verwickelt geweſen iſt. Sein Hochmuth und ſeine Eigenliebe ſollen unbegrenzt ſein. Demnach würde Se. Durchlaucht in unſerm Stand nur wenig perſönliche Sympathien finden, wenn ſich dergleichen auch hinſichtlich der Geſinnungen fänden, was ich jedoch nicht für erwieſen halte, obwol die jungen Herren vor Ew. Majeſtät eine andere Sprache führen dürften.

Ich glaube, was ich glaube, und ich weiß auch, daß altes Unrecht vergeſſen wird, ſobald es gilt, ſich gegen einen gemeinſchaftlichen Feind zu verbünden. Und ich weiß gar zu gut, daß ein großer Theil des hohen Adels mich, ſeinen rechtmäßigen König, als einen ſolchen Feind betrachtet, obgleich ich keinen Antheil an der Reduction habe, die bereits vor dreißig Jahren beſchloſſen worden iſt und deren Ausführung von den Ständen gefordert wurde, unumgänglich nothwendig war und nicht länger hätte aufgeſchoben werden können, wenn ich auch gewollt hätte.

Jeder rechtlich denkende Staatsbürger muß das zugeben, und ich ſelbſt habe ohne Murren dem Vaterlande zurückgegeben, was die Commiſſion von mir gefordert hat. Gleichwol bleibe ich bei meiner ſchon früher ausgeſprochenen Anſicht, daß die Liebe und der Eifer eines ganzen Standes für die Krone wichtiger ſein muß,

Digitized by Google

als einige Felder und Bauernhöfe, und daß es wünschenswerth wäre, wenn der souveraine König die Commission in ihren Schranken hielt.

Ihr habt Eure Meinung über diesen Punkt schon mehr als ein Mal ausgesprochen, Graf Bengt, und ich bleibe bei der meinigen, antwortete der König kurz. Laßt dies also abgethan sein. Genug, der Adel ist mir aufsässig; das ist mir unangenehm, allein ich kann mir seine Freundschaft nicht mit dem Wohle des Reiches erkaufen, wie man früher gethan hat. Nun laßt uns zur Sache kommen. Der hohe Adel, sage ich, athmet Haß gegen mich. Dieser Punkt ist entschieden. Die Gefahr besteht jetzt darin, daß der Adel sich um den Herzog als einen Mittelpunkt scharen wird.

Wenn diese Voraussetzung Ew. Majestät richtig wäre, wogegen ich jedoch im Namen meines Standes fortwährend unterthänigst protestiren muß, so ist glücklicherweise dieser Mittelpunkt ein Vulkan, der bereit ist, sich selbst und Alle, die mit ihm in Berührung kommen, in die Luft zu sprengen. Darum rathe ich Ew. Majestät, diese Zusammenkunft auf keine Weise zu hindern, sondern im Gegentheil Bjelke anzubefehlen, derselben beizuwohnen. Durch ihn erfahret Ihr dann sicher, gnädiger Herr, wer Sympathien für Se. Durchlaucht verräth.

Hm! Bjelke hat in der That denselben wunderlichen Vorschlag gemacht, sich aber im voraus verbeten, als Spion zu agiren und Rechenschaft über die dabei fallenden einzelnen Aeußerungen zu geben, insofern nicht wirklich verrätherische Anschläge zur Sprache kommen.

Er erdreistet sich also, mit seinem Gebieter wie mit seines Gleichen zu unterhandeln? In Wahrheit, er trägt seinen Kopf hoch, jetzt wie immer, dieser Freiherr.

Und Ihr, Graf Bengt, hegt immer ein bischen zu viel alte de la Gardie'sche Sympathien, und dies macht Euch zuweilen ein wenig ungerecht. Wahr ist jedoch, daß der Graf etwas nackensteif geworden ist, obwol es

Digitized by Google

keinen geschmeidigern Hofmann gibt, als ihn. Vielleicht ist dies mein eigner Fehler. Aber er war während des ganzen letzten Krieges an meiner Seite und zeigte außerordentliche Bravour und kriegerische Einsicht. In der Schlacht bei Lund wurde sein ganzes Regiment bis auf sieben Mann niedergehauen und er selbst kam nur mit Mühe und mit zerschossenem Hut davon.

Und das ist der Hut, den Ew. Majestät von ihm verlangt hat, vielleicht um ihn im Arsenal aufzustellen*). Und mit Bezug auf diese Schlacht war es, daß Ew. Majestät äußerten: „Schwedens Krone habe auf Bjelke's Degenspitze geschwebt". Solche Königsworte bringen ein ohnehin schon so stolzes und aristokratisches Blut in Gährung und diese steigt ihm jetzt in den Kopf, sodaß er zu schwindeln anfängt.

Ihr hättet lieber sagen sollen, Graf Bengt, erwiderte der König scherzend, daß sein Gehirn durch die dänischen Kugeln ein bischen wirr geworden wäre. Allein Ihr seid zu sehr Diplomat, um kriegerische Verdienste richtig zu würdigen, obwol Ihr selbst Soldat und Rathgeber eines Heldenkönigs gewesen seid.

Erlaubt mir zu bemerken, daß Euer höchstseliger Herr Vater, ruhmreichen Andenkens, ebenso groß im Cabinet, wie auf dem Schlachtfelde war. Ich war mehr sein Lehrling, als sein Rathgeber. Er selbst schrieb und arbeitete unglaublich. Die politischen Rathschläge, mit denen ich Ew. Majestät an die Hand gehe, sind blos die Früchte, welche auf dem Baume Eures ruhmwürdigen Herrn Vaters gewachsen sind.

Gut, mein redlicher Freund! Was Bjelke anlangt, so habe ich selbst bemerkt, daß seit seiner Rückkehr aus Frankreich eine geheime Unzufriedenheit in ihm gährt, trotz alles Vertrauens, trotz aller persönlichen Freund-

*) Er wird noch jetzt im Skokloster aufbewahrt.

Digitized by Google

ſchaft, die ich ihm beweiſe. Was ſagt Ihr dazu? Er, mein Generallieutenant, will kaiſerlicher Volontair werden. Augenſcheinlich will er den ſchwediſchen Dienſt erniedrigen. Vor ein paar Tagen verlangte er als Volontair nach Ungarn zu gehen. Wenn er ſich für unentbehrlich hält, ſo irrt er ſich. Noch lebt der alte Aſcheberg. Wir haben auch noch Dahlberg, Haſtfer, Euern Freund Chriſter und Andere.

Und darunter Königsmark.

Hm! Er thut wol ſein Beſtes, aber er hat das Glück gegen ſich. Der Soldat muß mit Frau Fortuna gut ſtehen. Ich rechne ihn auch unter die Unzufriedenen, obgleich er nicht zu den Brauſeköpfen gehört. Aber eben darum iſt er vielleicht um ſo gefährlicher. — Doch wir kommen immer wieder auf Abwege. Sagt mir rein heraus, falls Ihr es wißt, was Bjelke will, wonach er trachtet!

Nach dem erſten Platz im Rathe, das iſt leicht zu begreifen. Er beneidet Diejenigen, welche das Vertrauen Ew. Majeſtät beſitzen, alſo mich wol nicht; aber Lindsköld, meinen Schwager, Axel Wachtmeiſter und die Uebrigen. Sein Ehrgeiz kennt keine Grenzen, er will mit einem Worte den andern Jan Gyllenſtjerna, ſeinen frühern guten Freund, ſpielen.

Dazu reicht ſein Kopf nicht aus. Meint Ihr nicht auch, Graf Bengt?

Ich kann nicht leugnen, daß er vielleicht den feinſten Kopf in unſerm Vaterlande beſitzt.

Ich hoffe jedoch, daß Ihr Euern eignen Kopf ausnehmt.

Ich bin ein Mann aus der alten Welt. Der Freiherr Bjelke, obgleich Soldat, iſt ein feiner, gewandter Hofmann im neuen franzöſiſchen Styl.

Ihr glaubt alſo in dem Freiherrn Bjelke einen ehrgeizigen, halb unzufriedenen Mann zu finden, und den-

Digitized by Google

noch rathet Ihr mir, ihn gleichsam eigenhändig in die Arme meines conspirirenden Oheims zu führen?

Das thue ich ohne Bedenken, denn Bjelke ist zu schlau, zu stolz und, wie ich hoffe, zu loyal, sich zu einem so kopflosen Unternehmen zu schlagen und an einen Herrn von dem Gemüth und dem zweideutigen Benehmen, wie das des Herzogs, zu hängen.

Eure Ansicht stimmt mit der Lindsköld überein und dürfte die beste sein, bis wir sehen, wie weit mein Herr Oheim sein Wesen treiben wird. Euer Schwager, der Graf Axel, der ein wenig zu hitzig ist, wollte lieber den Herzog sofort verhaften lassen; allein ich sehe ein, daß es am besten ist, das Aufsehen so lange als möglich zu vermeiden und den Herzog nicht zu einem politischen Märtyrer zu machen, wodurch er, wie Lindsköld meint, erst gefährlich werden könnte. Allein laßt uns wieder hinein gehen. Ihre Majestät ist gewiß ungeduldig, auf ihren Moitier im Spiel so lange warten zu müssen.

Beim Eintritt in das Zimmer der Königin-Witwe sagte der König:

Ich überlasse Euch nun den Grafen Bengt wieder, Frau Mutter, und bitte Euch, ihm das lange Zögern nicht entgelten zu lassen, weil es ganz allein mein Fehler ist. Aber seid so gnädig, Euer Spiel zu beginnen und keine Rücksicht auf mich zu nehmen; ich sehe zu, bis sich mein Pferd ein wenig verschnauft hat.

Ist es von echter Race?

Der Kanzleipräsident hat es nach einer gründlichen Untersuchung dafür erklärt.

Das ist in der That sehr artig von Sr. Durchlaucht, dem Dogen.

Dieser Artigkeit wird wol bald ein Anliegen folgen. Solches Krämervolk thut nie etwas umsonst.

Aber ich vergesse, Ew. Majestät meine alte Freundin,

Digitized by Google

die Gräfin Königsmark, Witwe des Feldzeugmeisters Kurt, vorzustellen, deren sich Ew. Majestät wol noch zu erinnern geruhen werden.

Marie verneigte sich tief und sagte, sie hoffe von Sr. Majestät nicht ganz vergessen zu sein, obwol sie mehrere Jahre außer Landes gewesen sei.

Der König sah wohl ein, daß er etwas antworten mußte, aber er wußte nicht recht, was, denn er war schüchtern und befangen in Damengesellschaft. Endlich faßte er sich nach einigem Erröthen und fragte nach ihren beiden Söhnen.

Der Aelteste, der das Glück hat, von Ew. Majestät gekannt zu sein — — —

Ah, das ist derselbe, der die ärgerliche Geschichte in England gehabt hat! Mein Vetter, König Karl II., hat mir selbst davon geschrieben.

Dann bin ich beruhigt, denn ich weiß, daß der König von England die Sache nicht so dargestellt haben wird, als ob mein Sohn auch nur den geringsten Antheil an diesem entsetzlichen Mord gehabt hätte.

Gott bewahre mich davor, einen so tapfern Cavalier einer so feigen und niedrigen Handlung zu beargwöhnen, obgleich der Brief Sr. britischen Majestät in diesem Punkt etwas zweideutig ist. Kein Edelmann, außer ein polnischer oder ein welscher, kann sich so etwas erlauben. Aber, à propos, Graf Bengt, erinnert Ihr Euch noch des „polnischen Schweins", das uns so oft plagte? Es thut mir doch leid, daß er endlich an den Galgen gekommen ist. Aber, meine Gräfin, wohin hat sich denn Euer Sohn, der Malteserritter, gewendet, nachdem er England hat verlassen müssen?

Er ist nach Frankreich gereist und dort in Kriegsdienste getreten, um sich in den Waffen zu üben, bis Ew. Majestät seinen Arm im Dienste des Vaterlandes gebrauchen werden.

Digitized by Google

Warum dient er nicht lieber dem Kaiſer, der Schwedens Verbündeter iſt?

Mein Sohn hat in dieſer Beziehung lediglich meinem mütterlichen Befehl Folge geleiſtet. Ich würde nie ruhig ſein, wenn ich wüßte, daß mein Sohn an einem Feldzug gegen den gierigen Feind der Chriſtenheit Theil nähme. Außerdem ſteht er, ſowie ſein Vatersbruder, der Feldmarſchall, in beſonderer Gnade bei Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät.

Und gedenkt vielleicht ſeinem neuen Gebieter bei der Niedermetzelung ſeiner Glaubensgenoſſen Beiſtand zu leiſten; denn ich höre von Bjelke, daß das Toleranzedict widerrufen wird und die franzöſiſchen Reformirten mit Feuer und Schwert verfolgt werden ſollen.

Ich wage Ew. Majeſtät dafür einzuſtehen, daß mein Sohn ſeinen Arm nie zu einem ſo entſetzlichen Werk hergeben wird.

Das könnt Ihr nicht wiſſen, Gräfin. Der falſche und glatte Monarch Galliens iſt, wie man ſagt, ein Zauberer und hat ſchon ältere und weiſere Männer, als Euern jungen Sohn, auf Irrwege geführt. Schweden hat dieſe Zauberkunſt ſchwer büßen müſſen. Wurde nicht unſer früherer Reichskanzler durch Geſchenke, Höflichkeiten und Briefe, in denen der König ihn ſeinen Couſin nannte, verlockt, unſer armes Reich in einen Krieg zu verwickeln, in welchem es die Provinzen verlor, in denen zuerſt Euer Bruder und dann Euer Schwager den Oberbefehl hatte? In dieſer für Schweden ſo unglücklichen Sympathie für Frankreich liegt der Grund zu der Gnade, in welcher Eure, gegenwärtig mit de la Gardie noch näher verwandte Familie bei dem König Ludwig ſteht.

Maria, die ihre Galle auch hatte, konnte nicht unterlaſſen, darauf zu antworten: Wenn der gegenwärtige Reichsdroſt durch ſeine Ergebenheit gegen Frankreich unſer

Digitized by Google

Vaterland in den letzten Krieg verwickelt hat, so dürfte wol diese Ergebenheit auch das Meiste dazu beigetragen haben, Schweden einen ehrenvollen Frieden, fast ohne alle Opfer, zu verschaffen.

So! rief der König tief erröthend vor Verdruß. Führt mein Herr Onkel, der Reichsdrost, eine solche Sprache? Schweden hat also Pommern wie ein Gnadengeschenk von Frankreich zurückerhalten, und es ist der Graf Magnus, der uns dieses Geschenk erbettelt hat! Also sind es nicht meine und der schonenschen Armee Siege, die uns diesen Frieden verschafft haben, sondern Ludwig's Edelmuth und das Fürwort des Reichsdrostes bei diesem allmächtigen Monarchen?

Erbittert bis ins Innerste war die Gräfin im Begriff, eine scharfe Antwort zu geben, als die Königin-Witwe, welche solche Auftritte haßte, sich mit der Frage an sie wandte:

Ihr habt ja auch drei Töchter, Gräfin, die, wie man behauptet, sehr schön sein sollen und also der Mutter aus dem Wrangel'schen Geschlecht nachgeartet sind. Warum habt Ihr sie nicht mit hierher gebracht?

Sie bereiten sich zur Beichte vor, und bevor sie zum Tische des Herrn gegangen sind, habe ich nicht für ganz passend erachtet, sie bei Hofe zu präsentiren und in die große Welt einzuführen.

Daran thut Ihr sehr recht; das stimmt vollkommen mit den alten, guten Sitten überein. Die jungen Damen können dann zeitig genug Artigkeiten anhören.

Unterdessen hatte sich der König auf dem Absatz herumgedreht, und dabei war sein gewöhnlich ebenso schnell vorübergehender, als kommender Zorn wieder verraucht. Er fühlte, daß er eine Ungerechtigkeit begangen hatte, und säumte nicht, sie wieder gut zu machen. Mit größerer Courtoisie, als man von ihm erwarten konnte, wandte er sich an die Gräfin und sprach:

Digitized by Google

Wir sind ja verwandt, ma cousine, und unter Verwandten ist es etwas Gewöhnliches, sich ein bischen zu zanken. Mein heißes Blut kam in Gährung, als ich an die zahlreichen und schweren Leiden dachte, die uns dieser Krieg gebracht hat. Allerdings bin ich der Meinung, daß derselbe hätte vermieden werden können, aber ich erkenne auch an, daß der Reichsdrost sein Bestes gethan hat, um seine Uebereilung beim Abschluß dieses unglücklichen Bündnisses durch eine Vermittelung wieder gut zu machen, die nicht ganz ohne Folgen geblieben ist. Denn ohne seine Erinnerung hätte Ludwig möglicherweise ehrlos genug sein können, zu vergessen, daß es seine Pflicht war, sich beim Friedensschluß eines Landes anzunehmen, das seine Wohlfahrt für seinen unglücklichen Ehrgeiz aufs Spiel gesetzt hatte. Mehr hat wol auch der Reichsdrost nicht gesagt, und wahrscheinlich habe ich Euch misverstanden, wenn ich Euern Worten eine andere Bedeutung gab. Jedenfalls erkenne ich übrigens an, daß weder Euer seliger Bruder, der Feldherr, noch Euer Schwager, der tapfere Feldmarschall, Schuld an Pommerns Verlust gewesen ist, wie ich dem Letzteren auch bereits mündlich und schriftlich erklärt habe. Und nun laßt uns gute Freunde sein, ma cousine!

Die Gräfin, welche diese Genugthuung von einem Mann, den sie für einen rohen und gefühllosen Despoten hielt, nicht erwartet hatte, fühlte sich gerührt, verneigte sich tief und nahm die Hand des Königs, um sie zu küssen. Allein der König gestattete dies nicht, sondern küßte sie dafür auf die Stirn. Dann sprach er zu seiner Mutter:

Ich bitte nochmals um Entschuldigung für die Störung, die ich in Euerm Spiel verursacht habe, Frau Mutter! Allein nun laßt es beginnen, meine Herrschaften; ich sehe zu.

Digitized by Google

Vermuthlich geht Ihr einen Augenblick zu Eurer Gemahlin, Herr Sohn. Ew. Majestät vergaßen es heute Vormittag.

Karl XI. zuckte unmerklich mit den Achseln, folgte aber der Ermahnung.

Hierauf begann das Spiel.

Digitized by Google

XIII.

Nehmt Platz, meine Herren! rief der Herzog Adolf Johann, indem er selbst den Ehrenplatz einnahm. Es verlohnt sich nicht der Mühe, länger auf die Uebrigen zu warten, die ich eingeladen habe. Wahrscheinlich kommen sie nicht, die Memmen!

Die Scene ist auf Nörstrand, dem gewöhnlichen Hauptquartier des Pfalzgrafen bei dessen Anwesenheit in der Hauptstadt. Ein großer, mit einer grünen Decke bekleideter und mit ungefähr zwanzig Stühlen umgebener Tisch steht in der Mitte des Zimmers; aber kaum die Hälfte dieser Stühle ist besetzt. Die übrigen Eingeladenen hatten auf die Nachricht von dem sonderbaren Benehmen des Herzogs am vorherigen Tage auf dem königlichen Schlosse für bedenklich erachtet, sich bei dieser Versammlung, deren Zweck sie ahnten, einzufinden.

Der Herzog eröffnete die Versammlung mit großer Würde durch folgende Rede:

Nach all' dem Unrecht, das ich erlitten habe, nach allen Demüthigungen und Beleidigungen, deren Zielscheibe ich seit dreiundzwanzig Jahren für euch gewesen bin, hatte ich es verschworen, jemals in dieses Babylon zurückzukehren. Allein mein Herz ist durch die Bedrückungen gerührt worden, welche meine früheren Gegner theils schon getroffen haben, theils in der nächsten Zukunft treffen werden. Wäre ich rachsüchtig, so würde ich mich darüber freuen; allein, obwol ich nicht umhin kann, den strafenden Finger der göttlichen Gerechtigkeit

Digitized by Google

hierin zu erblicken, so habe ich doch beschlossen, alle mir angethanen Beleidigungen in den Letheſtrom zu versenken und zu eurer Rettung herbeizueilen, meine Herren, in der Erwartung, daß ihr euch vor der Vorsehung demüthigt und das Unrecht, das ihr, eure Freunde und eure Verwandten mir angethan haben, im Stillen bereuet; dagegen verspreche ich euch meinen Schutz und meine Hülfe.

Nils Bjelke: Würden Ew. fürstlichen Gnaden vielleicht erst zu erklären geruhen, worin diese Hülfe bestehen könnte?

Der Herzog: Ich behalte mir vor, diese Berathung persönlich zu leiten, wobei ich jeden Anwesenden der Reihe nach sprechen zu lassen gedenke. Ihr, Baron Nils, seid, wenn ich mich nicht irre, der Jüngste unter uns, und deshalb kommt an Euch die Reihe zuletzt. Meine Herren! Ich habe für passend erachtet, daß in derselben Ordnung ein Jeder von uns seine Beschwerden anführt. Ich beginne mit meinem eignen, weil mein Misgeschick gleichsam ein Spiegelbild der Misgeschicke Schwedens ist.

Es läßt sich nicht leugnen, daß ihr und eure Väter insgeheim den Plan hegtet, Schweden in ein Polen oder vielleicht gar in ein Venedig mit oder ohne einen Schattenkönig zu verwandeln. Sogar der kluge Axel Oxenstjerna ließ sich von diesem Trugbild hinreißen, allein die Königin Christina setzte nichtsdestoweniger die Thronerhebung meines Bruders durch, das einzige Vernünftige, was dieses unvernünftige Weib gethan hat. Mein Bruder hielt durch seine Klugheit und seine ruhmwürdigen Thaten die Kräfte des Reichs zusammen; als aber dieser große Mann auf eine ebenso schnelle, als klägliche Weise starb, begannen die alten Ränke wieder. Zwar schien es noch zu zeitig, seinen zarten Sohn auszuschließen, allein man verdrängte mich, seinen Vatersbruder, von der Natur und durch den Willen meines Bruders berufen,

Digitized by Google

den Thron zu schützen und die Rechte des Unmündigen zu vertheidigen. Es war der kecke und prahlerische Pehr Brahe, der dieses Spiel am eifrigsten betrieb, obgleich ich mich herabließ, seine Tochter zu meiner Gemahlin zu wählen und deshalb meine Bewerbung um die holsteinische Fürstin aufgab. Verletzt dadurch, gesellte sich die Königin-Witwe, die einen schwachen Kopf hat, zu dieser Partei, und endlich überredete man meinen eignen Schwager, den unselbstständigen und eiteln Grafen Magnus, in dasselbe Lager überzugehen. Die Wuth zu regieren löste alle Bande der Freundschaft und Verwandtschaft.

Als im Jahre 1664 das Reichsmarschallamt wieder erledigt wurde und das Schiff des Staats bereits den Stürmen preisgegeben war, beschloß ich noch einmal, dem armen Land Rettung zu bringen und erklärte mich sogar bereit, den einzigen scheinbaren Einwand gegen mich zu beseitigen, mich in das Ritterhaus einschreiben zu lassen und neben die Schneider-, Müller- und Schreibersöhne zu setzen, aus denen der neue schwedische Adel meist besteht. Ihr Alle kennt die Schmach, die mir nun widerfuhr. Es verdroß mich aber nicht im mindesten, daß man diesen Müllerknecht Mylonius, der sich Bärenklau nannte, eine verrückte Schmähschrift gegen mich schreiben ließ und demselben zur Belohnung den Rathsherrenmantel über seine mehlstaubigen Kleider hing. Inzwischen ging Alles schlimmer und schlimmer; die Schweden waren nicht mehr Frankreichs Bundesgenossen, sondern seine Söldlinge und machten sich in ganz Europa verächtlich; in der Schatzkammer war kein Stüber, ein Krieg stand vor der Thür und zum Uebermaß waren die regierenden Herren einander in die Haare gerathen. Es war hohe Zeit, daß mein Bruderſohn mündig wurde; allein auch dies half wenig. Karl hat zwar das pfälzische Herz geerbt, aber hinsichtlich des Kopfes ist er leider dem Hause Holstein Gottorp zu sehr nachgeartet. Man hatte ihm einen Schafkopf zum Informator gege-

Digitized by Google

ben, und zwar auf Empfehlung des Erzbischofs, weil dieser Mensch Courage genug gehabt hatte, die Tochter dieses Pfaffen, Barbro Klo, die eine Ratte auf dem Backen hatte, zu heirathen. Während sich nun dieser gelehrte Mann ein Haus auf dem Königsholm baute und Güter kaufte, vergaß er seinen königlichen Schüler seinen Namen schreiben und richtig lesen zu lehren.

Sten Bjelke: Aus dem Sündenregister, welches Ew. Durchlaucht uns vorzuhalten geruhen, muß ich neben vielem Anderen nur den Irrthum hinsichtlich des Informators berichtigen. Se. hochselige Majestät selbst traf diese Wahl, ohne jemand von uns, außer Bengt Oxenstjerna, um Rath zu fragen. Uebrigens protestire ich dagegen, daß der Adel Schweden zu einem Polen oder Venedig hätte machen wollen, obwol vielleicht mancher Einzelne heimlich darnach gestrebt hat.

Der Herzog: Wenn ich, meine Herren, euer altes Schuldbuch aufschlage, so will ich euch dadurch nicht anklagen oder eure Misgriffe vorwerfen, sondern nur zeigen, wie übel ihr euch selbst und uns Allen mitgespielt habt, damit ihr die Nothwendigkeit erkennt, einig zusammen zu halten und einen Mittelpunkt zu suchen, in welchem allein Robur et Securitas*) zu finden ist. Ich fahre also fort. Nach dem Antritt der Regierung schwankte der junge König wie ein Rohr zwischen der alten Aristokratie und der neuen Demokratie hin und her. Ueberdrüssig aller dieser Unannehmlichkeiten reiste ich nach Frankreich und kaufte mir dort eine Grafschaft; als ich aber bemerkte, daß der unerfahrene König meines Rathes bedurfte, eilte ich zurück und fand ihn wirklich geneigt, auf meine Vorstellungen zu hören, obgleich er nichts that, um mein Recht gegen die Königin-Witwe zu schützen, die sich Verschiedenes aus dem Nachlaß meines

*) Stärke und Sicherheit.

Digitized by Google

Bruders zugeeignet hatte; nichts in meinem Proceß gegen meinen Schwiegervater, den Reichsdroſt, nichts gegen meinen Schwager, den Grafen Magnus, der mir auch Unrecht thun wollte, ja, nicht einmal den Schlingel Lars Roman züchtigen ließ, meinen eignen Diener, der frech genug war, gegen ſeinen fürſtlichen Herrn zu prozeſſiren. Nein, man ließ meine Widerſacher die Richter beſtechen und die Geſetze verdrehen, und ich verlor ſtets. Aber noch ſchlimmer wurde es, als der König in den Rachen einer Misgeburt, eines Ungeheuers fiel, das kaum eine menſchliche Geſtalt hatte, in den Rachen dieſes „groben Jan", den man in einen Käfig ſetzen und ganz Europa für Geld hätte zeigen ſollen. Dieſe Amphibie von Ariſtokratie und Demokratie verlockte den König, ſich in die Arme der kleinen Bürger zu werfen und den hohen Adel arm zu machen, um deſſen Macht zu unterdrücken und dadurch dem Despotismus und hinterher der Anarchie, in welcher dieſer Hallunke ſich zum Dictator machen wollte, den Weg zu bahnen. Glücklicherweiſe wurden wir dieſes gefräßige Ungeheuer los, aber er hatte dafür zwei Laffen aufgezogen, die mit Hülfe einer Schreiberclique ſeinen Plan auffaßten und ſein Werk ausführten, zu deſſen Betreibung ein Inquiſitionstribunal errichtet wurde, das zwar nicht henkt und brennt, uns aber dafür lebendig ſchindet und die Haut abzieht. Während deſſen wäſcht der König ſich die Hände, ſtellt ſich unſchuldig an Allem, was geſchieht, fährt im Lande umher, wie ein Jehu, jagt, muſtert und quält die Soldaten und überläßt die auswärtige Politik einem Manne, der ſich dem Kaiſer verkauft hat. So ſteht es jetzt in Schweden und ich glaube, keiner von euch, meine Herren, wird die Wahrheit meiner Schilderung anfechten.

Skytte: Es dürfte wol mir, als einem alten Mann, zuerſt erlaubt ſein, dieſe Frage zu beantworten. Wir Alle haben mit Beſtürzung vernommen, wie Ew. fürſtlichen Gnaden alte Wunden aufreißen, die Gefühle Der-

Digitized by Google

jenigen verletzen, deren Ergebenheit Ihr gewinnen wollt, den Samen der Uneinigkeit ausstreuen, wo das innigste Zusammenhalten nöthig ist, und über unsern rechtmäßigen König absichtliche und vorbedachte Aeußerungen thun, die wir nicht ohne Protest anhören können. Ohne zu leugnen, daß Ew. Durchlaucht mehr oder weniger Gründe aus älterer und neuerer Zeit zu Klagen und Beschwerden haben können, bitten wir Euch doch, gnädigster Herr, Euer aufgeregtes Gemüth zu beruhigen und gehörig gemäßigt zur Sache zu kommen.

Der Herzog: So? Ihr wollt also mein Mentor sein, Herr Bengt? Allerdings habe ich Euch von Alters her nicht selten gestattet, mir Rath zu geben, den ich bisweilen befolgt, mich aber stets übel dabei befunden habe. Diese Rathschläge sind mir aber nichtsdestoweniger ziemlich kostbar gewesen; ich erinnere mich nicht, wie viele Tonnen Goldes oder wie viele Tonnen Weizen Ihr von mir zum Geschenk, oder als Darlehn für alle Ewigkeit erhalten habt. Vielleicht erinnert Ihr selbst Euch daran, Herr Bengt.

Skytte: Am deutlichsten erinnere ich mich daran, daß Ew. fürstlichen Gnaden bei der Katastrophe im Jahre 1668 die Schuld auf mich zu schieben und mich im Stiche zu lassen beliebten, was mich den Rathsherrenmantel kostete.

Der Herzog: Wenn das der Fall gewesen ist, so habt Ihr nun Ersatz für Eure Anhänglichkeit an das Pfälzische Haus erhalten, denn Ihr sollt der Einzige sein, wie ich gehört habe, der seine Baronie behalten hat, die, wie Ihr selbst mir früher gesagt habt, ebenso viel einbringt, wie die Baronie und die beiden Grafschaften de la Gardie's zusammengenommen. Nun wird mir klar, warum Ihr so schön auf den Saiten der Mäßigung und des Royalismus spielt. Früher spieltet Ihr aus einem andern Ton. Hätte ich gewußt, daß Euer Wetterhahn in seiner letzten Richtung festgenagelt worden

Digitized by Google

iſt, ſo würde ich Euch gewiß nicht mit meiner Einladung beläſtigt haben, obgleich Ihr vielleicht auch ohne dieſelbe hierher gekommen ſein würdet, denn Ihr habt wirklich aus alter Zeit her eine bewundernswürdig feine Witterung in Bezug auf Alles, was auf eine Verſchwörung hinausläuft.

Skytte: Mein Herr Herzog. Ich habe mich von meinem Krankenbett, das vielleicht mein Sterbebett wird, erhoben und bin als Euer alter, treuer Diener hierhergekommen, theils aus Höflichkeit und aus Theilnahme an Euerm abermaligen Misgeſchick, theils in der Abſicht, Eure Hitze abzukühlen und Euch zur Beſinnung zurückzuführen. Allein da ich dafür anſtatt des Dankes nur Beleidigungen erfahre, ſo ſage ich Euch Lebewohl, Herr Herzog. Wahrſcheinlich ſehen wir einander nicht eher wieder als im Jenſeit.

Der Herzog: Ihr ſelbſt ſeid es, der hitzig iſt, Herr Bengt. Wir ſind ja immer gute Freunde geweſen, und Einer muß dem Andern ſchon ein Wort erlauben. Setzt Euch nieder, Herr Reichsrath, und laßt uns Eure erprobte Klugheit benutzen, denn Ihr ſeid in Bezug auf die Pläne, mit denen wir jetzt umgehen, ſtets unſer Lehrmeiſter geweſen und werdet es auch künftig ſtets ſein. Aber ich habe noch nicht ausgeſprochen. — Als im vorigen Frühjahr die Pfalzgrafſchaft Zweibrücken erledigt wurde, ließ der König von Frankreich dieſelbe einziehen. Um ſie für unſer Haus zu retten, bat ich Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät um Beleihung mit derſelben und erhielt ſie auch. Aber man gönnte mir dieſes Stückchen Erde nicht. Graf Bengt ſchrieb an ſeinen Patron, den Kaiſer, und dieſer gab das Land meinem Brudersſohn.

Nils Bjelke: Wollen Ew. Durchlaucht geruhen, meiner Unwiſſenheit zu Hülfe zu kommen? Ich bin kürzlich in Paris geweſen, und ſogar dort vermochte man nicht in Abrede zu ſtellen, daß unſer gnädigſter König

Digitized by Google

der rechte Erbe, und der Kaiser der rechte Lehnsherr dieses Landes ist.

Der Herzog: Ihr habt zu wenig studirt, mein junger Baron, um solche verwickelte Sachen zu verstehen. Dazu gehört mehr Einsicht, als um als Gesandter zu brilliren und das Geld der schwedischen Krone an einem fremden Hofe zu verschwenden, während der Secretair die Geschäfte besorgt. — Aber ich fahre fort. — Kaum bin ich heimgekehrt, so erhebt die Reductionskammer Ansprüche gegen mich. Man will Rönö und Bråborg einziehen und mir das alte Adlernest Stegeborg kaum lassen. Aber Gott sei Dank, ich kenne meine „jura" und demgemäß setzte ich selbst eine gründliche Deduction auf, worin ich mein Recht an diesen Besitzungen auf das Klarste bewies. Allein unter dem Despotismus heißt es: stat pro ratione voluntas! Da erbot ich mich, den Streit von einem Forum Austregarum, d. h. durch ein Compromiß von unsers Gleichen, wie es in Deutschland bei Streitigkeiten unter Fürsten üblich ist, entscheiden zu lassen. Doch was geschah darauf? Unter der Regierung der Vormünder konnte ich nicht Mitglied der Regierung sein, weil ich ein ausländischer Fürst wäre; jetzt weis't man meinen Vorschlag zurück, weil ich als schwedischer Unterthan und Staatsbürger schwedischen Gesetzen unterworfen sei. Welch ein Widerspruch! — Kurz, man schickt den Landrichter Axel Stålarm zu mir, um förmlich Execution vorzunehmen; er wird unverschämt und ich lasse den Hundsfott zur Thür hinauswerfen! Darauf reise ich hierher, um mich bei dem König über diese Gewaltthätigkeit zu beklagen, aber ich finde ihn taub gegen jede vernünftige Vorstellung.

Sten Bjelke: Aus Sr. Majestät eignem Munde habe ich gehört, daß Ew. Durchlaucht selbst die Reduction anfangs höchlichst gebilligt und befördert haben; aber vielleicht vermutheten Ew. fürstlichen Gnaden damals

Digitized by Google

nicht, daß dieſelbe ſich bis zu den eignen hohen Anverwandten des Königs hinauf erſtrecken würde.

Der Herzog: Wie, zum Teufel, hätte ich mir eine ſolche Unverſchämtheit bei dieſem Schreiberpack denken können?

Sten Bjelke: Ew. Durchlaucht haben uns ſoeben einen Spiegel vorzuhalten geruht, in welchem eine Nemesis divina zu erblicken ſein ſollte. Geſtattet uns nun, in dieſer Reduction dieſelbe göttliche Gerechtigkeit zu ſehen, die freilich Ew. fürſtlichen Gnaden ſelbſt ans Leben greift.

Der Herzog: Dann begreift auch, Herr Sten, daß ich, als ich dieſes Gebahren nicht verwarf, natürlich vorausſetzte, man würde mit Billigkeit und Mäßigung zu Werke gehen. Ich mußte die Nothwendigkeit der Maßregel anerkennen, wenn ich auch die Gerechtigkeit derſelben dahingeſtellt ſein ließ. Allein wir wollen dieſen unangenehmen Gegenſtand fallen laſſen und aufhören, uns über unſer gegenſeitiges Verderben zu freuen; laſſet uns vielmehr an Auswege denken, unſern gänzlichen Untergang zu verhindern. Nun habe ich geſprochen und die Reihe kommt an die Uebrigen, ihre Beſchwerden auszuſprechen. Was ſagt Ihr, mein Brudersſohn, Graf Guſtav? *)

Guſtav Karlsſon: Ich bin nach dem Frieden in der Abſicht hierher gekommen, königlicher Rath zu werden, weil ich dachte, man könnte einem Königsſohn wohl eine Auszeichnung bewilligen, die an Bürgers- und Müllersſöhne verſchwendet worden iſt. Allein ich wurde nicht blos damit zurückgewieſen, ſondern die Reduction will auch noch die Güter einziehen, die mir mein hoch-

*) Dieſer Graf Karlsſon, Sohn Karl's X., und der Brite Ellerz, begab ſich bald darauf zu dem Prinzen von Oranien, half dieſem England und Irland erobern und ſtarb auf dem Schloſſe Ter Hoorne in Friesland.

Digitized by Google

ſeliger Vater in einer Provinz geſchenkt hat, welche er ſelbſt der Krone Schweden eroberte. Ein ſolches Benehmen iſt unerhört und hat mich ſo empört, daß ich zu Allem bereit bin, wozu mein Degen gebraucht werden kann. Dies habe ich meinem alten Informator Lindsköld, von dem ich nie geglaubt hätte, daß er im Rathszimmer mehr als ich zu ſagen haben würde, gerade herausgeſagt. Nun ſteht es meinem königlichen Bruder frei, mich dafür zur Verantwortung zu ziehen und vielleicht zum Richtblock führen zu laſſen.

Der Herzog: Das iſt eine Sprache, die einem wahren Edelmann ziemt. Man merkt, daß Graf Guſtav ein pfälziſches Herz in der Bruſt hat. Nun wäre die Reihe an dem Reichsdroſt, die Behandlung zu erwähnen, die er von ſeinem nächſten Blutsverwandten erfahren hat. Da er ſich aber hier nicht eingefunden hat (er ſchämt ſich, der arme Mann) und auch ſeinem Sohn, dem frommen, haſenherzigen Guſtav Adolf nicht geſtattet hat, mich mit ſeiner Gegenwart zu beehren, obgleich er der Schwiegerſohn meiner eignen Frau iſt, ſo mögt Ihr, Graf Königsmark, für Euern Schwiegervater und für Euch ſelbſt ſprechen. Von Euch, als Militair, kann man eine offene Sprache erwarten.

Königsmark: Ich weiß nicht, warum Ew. Durchlaucht verlangen, daß wir uns mit der Aufzählung unſerer Verluſte aufhalten ſollen. Wenn dies aber einmal nothwendig iſt, ſo will ich mit wenigen Worten erwähnen, was die ganze Welt weiß, daß die Baronie und zwei Grafſchaften des Reichsdroſtes eingezogen worden ſind und daß man außerdem noch unter verſchiedenen Vorwänden Anſprüche auf einen Theil ſeiner ererbten und gekauften Güter macht, ſodaß ſeine Lage allerdings nicht beneidenswerth iſt.

Der Herzog: Sagt es rein heraus, er iſt verarmt, arm, wie eine Kirchenmaus. Er fängt ſchon an, ſeine

Digitized by Google

Kleinodien einzeln zu verkaufen. Die Fürstin, meine Schweſter, lamentirt erſchrecklich; ich werde ſie wol nach Stegeborg zu mir nehmen müſſen.

Königsmark: So lange ich noch einen Stüber beſitze, ſoll meine fürſtliche Schwiegermutter gewiß nicht Noth leiden.

Der Herzog: Wie Ihr wollt. Graf Magnus hat in der That große Fehler; er hat wie ein unverſtändiger Verſchwender gelebt. Aber es iſt doch hart, daß ein Mann, der Schweden mehrere Jahre hindurch faſt allein regiert, wie ein Fürſt, und mit weit größerm Glanz als ich gelebt hat und noch dazu ein naher Verwandter des Königs iſt, jetzt ſeinen Freunden kaum ein Glas Wein anbieten kann und bald vielleicht nicht mehr den Nagel an der Wand beſitzt.

Skytte: Wenn die Rede von königlichen Verwandten iſt, ſo dürfte das Wort zunächſt an mich fallen, in deſſen Adern ebenfalls königliches Blut fließt.

Der Herzog: Verſchont uns mit dieſer Rederei und tiſcht uns die alten Geſchichten nicht wieder auf, Herr Bengt. Mir ſcheint, als thätet Ihr Euerm ſeligen Vater, Herrn Johann Schroderus, alias Liber Baro, Skytte genannt, eine größere Ehre an, wenn Ihr ihm geſtattet, ſchlecht und recht der Sohn des kunſterfahrenen Schneiders Bengt zu ſein, der ſich durch ſeine Verdienſte den Weg vom Bügeleiſen bis auf die Freiherrenbank gebahnt hat, als wenn Ihr ihn zum Bruder des großen Guſtav Adolf machen wollt. Solltet Ihr aber meinen, daß die Verdienſte des ſeligen Herrn Johann, bei Tageslicht betrachtet, kaum ſo groß ſind, um ſein großes Glück in einer Zeit zu erklären, in der es noch nicht gebräuchlich war, Kleinbürger auf die erſten Bänke des Ritterhauſes oder an den Rathstiſch zu berufen, ſo muß ich Euch zugeben, daß es wirklich ſchwer ſein dürfte, Euch

Digitized by Google

zu widerlegen. Nun frage ich Euch, mein Herr Schwager *), wie es mit Wisingsborg geworden ist?

Nils Brahe: Es ist eingezogen worden, wie der übrige Theil der Grafschaft.

Der Herzog: Und alle die zahlreichen Güter und Häuser, die Ihr von Euerm Vatersbruder und Euerm Schwiegervater, dem Feldherrn, in Schweden, Finnland, Bremen, Pommern und überall, wo es etwas zu nehmen gab, geerbt habt! Vor kurzem waret Ihr ohne Zweifel noch der reichste Herr in Schweden; wie steht es jetzt mit Euch, der Spitze und Krone des schwedischen Ritterhauses? Ich fürchte, mager genug, edler Herr!

Nils Brahe: Die meisten Besitzungen sind bereits denselben Weg gegangen, die übrigen werden ihn noch gehen.

Der Herzog: Ich bedauere. Was hilft es nun, daß der alte Pehr Brahe, mein Schwiegervater, und Euer Vatersbruder, so sehr gegeizt hat, daß Ihr selbst, wiewol sonst ein frommer und ehrenwerther Mann, Euch verleiten ließet, mir bei der Erbschaftsregulirung Unrecht zu thun? Und wozu dient es nun, daß Karl Gustav Wrangel, Euer Schwiegervater, sich von Freund und Feind so brav zusammengescharrt hat, was er konnte? Alleinerbe der beiden reichsten Männer Schwedens, sammeltet Ihr in Euern Händen ein wahrhaft kolossales Vermögen. Allein künftig dürfte die Familie Brahe ziemlich pauvre werden und ein bischen weniger aufgeblasen sein.

Nun wende ich mich an Euch, Herr Reichsschatzmeister. Ich höre, daß Ihr glücklich von dem Anspruch

*) Der Herzog war zuerst mit Elsa Beata, der Tochter des Reichsdrostes Pehr Brahe, die 1653 kinderlos starb, und dann mit ihrer Bruderstochter Elsa Elisabeth, Witwe Eriks Oxenstjerna, vermählt.

Digitized by Google

auf sechsundzwanzig Tonnen Goldes losgekommen seid, den man an die Kammer, deren Präsident Ihr seid, gemacht hat.

Sten Bjelke: Die große Commission hat unsere Rechtfertigung für genügend erkannt.

Der Herzog: Prosit! Aber wie steht es mit dem stattlichen Ekolsund, das Ihr, obgleich stark verschuldet, von Euerm Schwestersohn, dem Grafen Claës Tott, geerbt habt? Ihr misdeutet es gewiß nicht, wenn ich im Vorbeigehen der Wahrheit die Ehre gebe und bemerke, daß dieser Mann der unerträglichste, hochmüthigste und thörichtste Narr war, den ich in meinem Leben gesehen habe. Er glaubte ernstlich, daß er noch König werden würde, der Geck!

Sten Bjelke: Ich erinnere mich sehr wohl der Ständereien, die zwischen ihm und Ew. Gnaden zur Zeit der Königin Christina vorfielen. Allein ich weiß nicht, ob mein Schwestersohn Derjenige war, der stets Unrecht hatte. Was Ekolsund betrifft, so wird es ebenfalls reducirt. Und obgleich man behauptet, daß ich einer von Denen sei, die am besten aus diesem Glücksspiel entkommen sind, so bin ich doch genöthigt gewesen, meine Bibliothek zu verkaufen. Die königliche Bibliothek hat dabei ein gutes Geschäft gemacht.

Der Herzog: Und Ihr, mein Vetter, Graf Otto Wilhelm? Laßt uns hören, worüber Ihr Euch zu beklagen habt!

Königsmark: Ich klage nicht.

Der Herzog: Ihr klagt nicht? Dann habt Ihr also die Grafschaft Stegeholm behalten?

Königsmark: Nein, davon weiß ich nichts.

Der Herzog: Und die liefländischen Besitzungen?

Königsmark: Die Krone zieht dieselben ein.

Der Herzog: Und die fetten Bremenschen Güter?

Königsmark: Ueber diese ist noch nicht entschieden.

Der Herzog: Nun, so muß ich Euch mit einer

Nachricht beruhigen, welche die ganze Welt weiß, die man aber Euch mitzutheilen sich scheut, als ob Ihr ein nervenschwaches Frauenzimmer wäret. Es ist neulich entschieden worden, daß auch diese Güter reducirt werden, und um gewissermaßen ein festes Siegel auf diesen Beschluß zu drücken, soll man damit umgehen, sie der Königin Christina zu überlassen. Was sagt Ihr nun?

Königsmark: Diese Nachricht macht mich sehr bestürzt und wird meine Schwägerin, die ebenfalls Antheil an diesen Gütern hat, höchlichst betrüben. Allein, was kann man anders thun, als sich den Beschlüssen der Obrigkeit mit Ergebung unterwerfen?

Der Herzog: Was höre ich? O du erniedrigter schwedischer Adel! Du, der noch vor einem halben Menschenalter mit den Fürsten des römisch-deutschen Reichs um den Ehrenplatz stritt, du hast nun, deiner Reichthümer entkleidet, die Gesinnungen eines Leibeigenen angenommen und küssest, wie der polnische Bauer, die Ruthe des Voigtes, der dich straft! Pfui, Graf Otto Wilhelm, denkt an den Namen, den Ihr tragt!

Königsmark: Ich denke daran und werde stets daran denken. Kein Königsmark hat jemals die Fahne des Aufruhrs erhoben.

Der Herzog: Ich habe während der letzten Jahre in einem entlegenen Winkel des Reichs gelebt. Allein auch dahin drang vor zwei Jahren das Gerücht, daß ein gewisser Feldmarschall, sowie ein Reichsdrost und ein Reichsadmiral ihre Köpfe mit dem französischen Ambassadeur und dem dänischen Ministerresidenten zusammengesteckt hätten, um eine Suppe zu kochen, die man gewöhnlich „Conspiration" nennt.

Königsmark: So, Herr Herzog. Ihr habt also dieses schändliche Gerücht gehört und Euerm Anverwandten die Huld erwiesen, daran zu glauben?

Der Herzog: Aha, es soll also nichts Wahres an dieser Geschichte sein! Seid Ihr denn gewiß, daß alle

Digitized by Google

Spuren derſelben verwiſcht ſind? Meinetwegen; ich will Euch nur ſagen, daß ich dies keineswegs zu Eurer Verkleinerung erwähnt habe. Im Gegentheil. Ja, ich habe meinem Anverwandten wirklich die Ehre erzeigt, zu glauben, daß er ſeinen Vorfahren ein wenig nachgeartet ſei. Zwar hatten dieſelben große und unerträgliche Fehler — das habe ich am allerbeſten erfahren — aber Niemand kann ihnen Mangel an Muth vorwerfen. Nein, gerade das Gegentheil. So glaubte ich, Ihr, Graf Otto, wäret in Wahrheit der echte Sohn jenes desperaten Geſellen, deſſen bloßes Geſicht die Feinde erſchreckte, der echte Bruder des unbeugſamen Kurt, der ſtets mit ſeinem mächtigen Schwager, dem Feldherrn, im Streit war und endlich im Aerger den Dienſt des Reichs verließ.

Königsmark: Höret auf, Herr Herzog. Ein Wort über mich ſelbſt aus Euerm Munde kann ich ertragen, da ich Eure Art kenne; aber Schmähungen gegen meinen Vater und meine Blutsverwandten dulde ich unter keiner Bedingung.

Der Herzog: Ihr ſeid ſehr merkwürdig, mein Herr. Ihr nennt es ſchmähen, wenn ich Euern Herrn Vater und Bruder aus allen Kräften rühme, weil ſie ſich nicht wie Hundsfötter behandeln ließen. Glücklicherweiſe bin ich im Stande, Euch ſelbſt einen Ruhm zuzutheilen, der Euch beſſer ſchmecken wird. Ihr excellirt in verſchiedenen chriſtlichen Tugenden, beſonders in der Fügſamkeit und Nachgiebigkeit und deshalb habt Ihr Euch von einem pauvren Kurfürſten, den mein Bruder und ich ſtets gehörig im Zaum hielten, aus Pommern jagen laſſen. Allein dieſes kleine Ungemach hat Euern Ruhm nur vermehrt, denn Ihr habt ja ſogar von fremden Höfen Gratulationsbriefe wegen Eurer unvergleichlichen Retraite erhalten, einer Kunſt, die zu meiner Zeit noch nicht unter die ſchwediſche Armee gedrungen war und die ich, aufrichtig geſtanden, nicht richtig begreifen kann. Seitdem nun der Frieden geſchloſſen iſt, bildet Ihr Eure Anlagen

Digitized by Google

zur Frömmigkeit weiter aus. Euer Schwiegervater erzählte mir, daß Ihr in Königsmarkhof säßet und Psalmen schriebet, wobei Ihr wahrscheinlich nicht vergessen werdet die Worte Hiobs: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" in deutsche Reime zu bringen. Ist das nicht Alles sehr erbaulich, meine Herren? Ich weiß zwar nicht, ob unser Herr selbst eine so fromme Lammesgeduld von einem Feldmarschall fordern würde, allein es wäre doch vielleicht gottlos, diesen ruhmreichen Heerführer so edeln Beschäftigungen zu entziehen. Wir werden uns daher wol ohne ihn behelfen müssen.

Von Natur sanft und langmüthig, war jedoch Graf Otto Wilhelm durch diese Beleidigungen immer mehr gereizt worden. Endlich sprang er auf und zog sein Schwert zur Hälfte, während Nils Bjelke seinen Arm ergriff und ihn zu beruhigen suchte.

Der Herzog warf ihm einen Blick voll verächtlichen Hohnes zu und wandte sich dann an Torstenson, der als Liebhaber der Satyre diesen Auftritt mit ganz besonderm Genuß gesehen und gehört, und nur mit Mühe sein Lachen unterdrückt hatte.

Der Herzog: Ich wende mich nun an Euch, Graf Anders. Ich möchte gern wissen, ob Ihr, der Ihr ebenfalls der Sohn eines der bedeutendsten Feldherren des Dreißigjährigen Krieges seid, auch ein so zahmer und harmloser Kreuzträger sein wollt, der, wenn er auf einen Backen geohrfeigt wird, bescheidentlich den andern hinhält, wie die Schrift gebietet, oder ob Ihr etwas von dem Heldenmuth Eures Vaters geerbt habt. Mein seliger Bruder sagte einmal: „Wenn Lennart Torstenson's Grafschaft mitten auf dem königlichen Schloßhofe läge, sie würde dennoch daselbst liegen bleiben." Jetzt steht wol aber Södermöre auf dem Sprunge, was meint Ihr?

Torstenson: Ich möchte gern erst hören, was Ew. Durchlaucht, da Ihr jetzt in aller Eile unsern Vätern,

unſern Freunden und uns ſelbſt Ehrendenkmäler ſetzt, meinem ſeligen Vater und mir ſelbſt für eine Inſchrift zugedacht habt.

Der Herzog: Von Euch, lieber Graf, weiß ich wirklich weiter nichts, als daß Ihr ein Schöngeiſt ſeid.

Torſtenſon: Darf ich fragen, wie ich zu dieſem Ehren- oder Schimpfnamen komme? Denn ich weiß in der That nicht, welche Bedeutung Ihr damit zu verbinden beliebt.

Der Herzog: Ich weiß, wie viele Andere, daß Ihr der Verfaſſer der anonymen Schrift „Pomme d'Orange" ſeid, worin Ihr das gegenwärtige Hochwild zeichnet und unter Anderm der Königin-Witwe eine gewiſſe Schwachheit für Karl Gyllenſtjerna und ſpäter für Nikodemus Teſſin zuſchreibt.

Torſtenſon: Ihr irrt Euch, Herr Herzog, wenn Ihr glaubt, daß ich mich zu einer ſolchen Schriftſtellerei herablaſſe.

Der Herzog: Dieſes Buch macht Euch keine Schande, denn es enthält viele treffende Züge und viele wohlverdiente Hiebe, obgleich es kurz und unvollſtändig iſt. So würdet Ihr, wenn Ihr über die ältern Verhältniſſe beſſer unterrichtet geweſen wäret, die erſte Freundſchaft der Königin-Witwe mit dem alten Rammler Chriſter Horn haben beginnen laſſen, der durch ihren Betrieb zum Erſtaunen des Senats und der ganzen Welt zum Gouverneur Ihres königlichen Sohnes ernannt wurde. Nicht wahr, Herr Sten?

Torſtenſon: Mit Eurer Erlaubniß, Durchlaucht, wollen wir dieſe Angelegenheit auf ſich beruhen laſſen und ich will dafür wieder auf die Frage zurückkommen, ob Ihr auch über meinen ſeligen Vater etwas Böſes zu ſagen habt.

Der Herzog: Ihr wollt mich in Verſuchung führen, ob ich die Probe ohne Uebertretung der Wahrheit beſtehen kann. Denn Euer Vater war nach meiner auf-

Digitized by Google

richtigen Ansicht ein wahrer Ehrenmann, einer der Wenigen, die mir nie etwas zu Leide gethan oder einen Aerger gemacht haben. Wahr ist, daß er sehr kränklich war und zeitig starb; ich kann also nicht dafür stehen, wie es geworden sein würde, wenn er länger gelebt hätte.

Torstenson: Es freut mich, daß Ihr meinem seligen Vater das beste Zeugniß, nach dem ein Mensch streben kann, nicht verweigert; aber seinen kriegerischen Ruhm schätzt Ihr wol nicht hoch?

Der Herzog: Darin täuscht Ihr Euch nicht sehr. Der Feldmarschall Torstenson hatte allerdings persönlichen Muth und war durch eine gewisse vorübergehende Tapferkeit ausgezeichnet. Allein die Gründlichkeit fehlte ihm und er konnte deshalb kein großer Feldherr sein.

Torstenson: Ich wage gewiß nicht, für meinen Vater zu advociren; aber ich will Euch daran erinnern, daß Euer eigner Bruder, der große Karl Gustav, ihn seinen Lehrmeister nannte.

Der Herzog: Was beweis't das? Mein Bruder war von derselben Art. Er war ein übermüthiger Draufgeher, aber kein guter Taktiker.

Königsmark: Kein Taktiker? Das ist doch zum Erstaunen! Die ganze Welt hält doch die Schlacht bei Warschau für ein Meisterstück von Taktik. Das habe ich von meinem Schwager, dem alten Wrangel, gehört, der persönlich an dieser Schlacht Theil nahm.

Der Herzog: Darin hat der Feldherr auch ganz Recht gehabt. Aber sagte er nicht auch, wer es war, der die Schlacht bei Warschau gewann?

Königsmark: Wer anders, als der selige König selbst?

Der Herzog: Die Welt bleibt sich doch stets gleich. Sie läßt dem wahren Verdienst nie eher Gerechtigkeit widerfahren, als nach dem Tode. Ahnend, daß auch die Nachkommen durch den erkauften Puffendorf getäuscht

Digitized by Google

werden möchten, habe ich selbst die Geschichte der Gegenwart lateinisch niedergeschrieben und von meinem Secretair Heydenreich ins Deutsche übersetzen lassen. Lieber Hofrath, holt doch einmal das schwarze Buch, das mich überall begleitet, und lest uns die Beschreibung der Schlacht bei Warschau vor!

Der Hofrath v. Gersdorf las die Beschreibung, nach welcher fast die ganze Ehre dem Herzog allein zufällt.

Der Herzog: Nun seht ihr den wahren Zusammenhang, meine Herren. Schade, daß wir keine Zeit übrig haben, weiter zu lesen, sonst würdet ihr auch die Ursache finden, warum mein Bruder Polen nicht behalten konnte. Wir überwarfen uns unglücklicherweise gegen das Ende des Feldzugs und meine Rathschläge wurden nicht befolgt.

Torstenson: Vermuthlich mislang aus derselben Ursache der Sturm von Kopenhagen.

Der Herzog: Allerdings. Mein Bruder wollte, wie Euer Vater, nie methodisch zu Werke gehen, denn beiden fehlte, wie schon gesagt, die Gründlichkeit in der Kriegskunst. Mein Bruder lernte nichts in Upsala, wo er nur mit den Studenten trank, mit den Töchtern der Professoren courtoisirte oder bei dem alten Lenäus, der später Erzbischof wurde, Holz sägte. Später ging er zwar in die Schule bei Torstenson und dem alten Königsmark, aber bei Beiden war nicht viel Theorie zu holen, denn der Erstere hatte nur eine gewöhnliche Pagenerziehung erhalten und der Letztere war und blieb ein ungehobelter Deutscher.

Skytte: Mein gnädigster Herzog, gestattet uns, diesen Discurs abzubrechen, so neu und gelehrt Eure Ansichten auch sind. Solltet Ihr nicht endlich für passend erachten, uns kurz und gut den Zweck unserer Zusammenkunft mitzutheilen? Meine schwachen Kräfte sind

Digitized by Google

durch eine lange Krankheit erschöpft und ich bin nicht im Stande, noch länger hier zu bleiben.

Der Herzog: Wohlan! Zehn Grafschaften und siebenzig Baronien stehen in diesem Augenblick auf dem Spiel. Es ist also die Rede von der Wohlfahrt oder richtiger von der Existenz des ganzen hohen schwedischen Adels, nicht blos des gegenwärtigen, sondern auch des zukünftigen, nicht blos des lebenden, sondern auch der Kinder und Nachkommen desselben. Noch ungeborene Jahrhunderte blicken in dieser bedeutungsvollen Stunde auf uns herab, eine schwere Verantwortung ruht also auf uns. Nothwendig ist, daß wir einig und kräftig handeln, eine achtunggebietende, dicht geschlossene Stellung einnehmen und allem alten Zank und kleinlichem Zwist entsagen, worin ich Euch, wie Ihr gehört habt, mit einem guten Beispiel vorangegangen bin. Ihr versteht mich doch?

Skytte: Wir erkennen die Weisheit dieser Erinnerung an, aber wir vermissen noch die Anweisung Dessen, was eigentlich geschehen soll. Wahrscheinlich ist es Eure Absicht, gnädiger Herr, daß wir eine unterthänige, von uns Allen unterzeichnete, gründliche Remonstration aufsetzen lassen.

Der Herzog: Ich habe schon gesagt, daß dies von mir bereits geschehen ist, und hege das Vertrauen zu Euerm Urtheil, daß Ihr, so gelehrt Ihr auch sein möget, nicht etwas Solideres als meine Eingabe liefern zu können glaubt, denn sie füllte dreißig Bogen und war mit Citaten aus hundert Schriftstellern der Jurisprudenz und des Staatsrechts gespickt. Gewiß ist sie eine harte Nuß für den Pedanten Lindsköld und den Hofkanzler Bergenhjelm gewesen. Und was hat sie gewirkt? Gar nichts! Der König ist zu eigennützig oder zu beschränkt, um Vernunftgründe zu begreifen. Es muß anders angefangen werden.

Skytte: Oder meinen Ew. fürstliche Durchlaucht,

Digitized by Google

daß wir durch eine zahlreiche Deputation Sr. Majestät unterthänigst vorstellen — —

Der Herzog: Wenn Ihr keinen andern Rath zu geben habt, Herr Bengt, so könnt Ihr in Gottes Namen heimfahren und Euch zum Sterben niederlegen oder an der Stadt der Weisen fortbauen. Ihr seid Euch stets gleichgeblieben. Seit den Zeiten der Messenier habt Ihr bei allen Verschwörungen die Hand im Spiele gehabt, aber wenn es zum Treffen kam, war Herr Bengt allemal verschwunden. Und das ist auch kein Wunder, denn Ihr und Euer Vater seid nichts weiter, als Schreiber und Phrasenmacher, in deren Adern nur Tinte fließt. Also lebt wohl, Herr Feder- und Zungenfechter! Ich wende mich dafür an euch, meine Herren, um eure Meinung zu hören.

Allgemeines Schweigen.

Der Herzog: Soviel Unentschlossenheit und Kleinmuth hatte ich nicht von einer Versammlung erwartet, die aus der Blüte des schwedischen Adels besteht und in der sich noch außerdem zwei Feldmarschälle befinden. Ich muß also meinen Gedanken selbst Worte geben. Stets hat die große Masse des schwedischen Volkes auf Seiten des pfälzischen Hauses gestanden; stets haben die drei untern Stände, so lange sie nicht von dem Adel übertölpelt wurden, mich zu vertheidigen gesucht und in mir eine Stütze gegen die Aristokratie gesehen. Das könnt Ihr am besten bezeugen, Skytte; Ihr selbst habt mir das viele Male gesagt.

Skytte: Ich bekenne mich zu meinen Worten, gnädiger Herr. Ja, das Volk fährt jetzt, wie früher, fort, in dem Haupt des pfälzischen Hauses seinen Beschützer und den Vertheidiger seiner Rechte zu verehren.

Der Herzog: Da hört ihr es, meine Herren. Herr Bengt Skytte ist im Rath stets unvergleichlich gewesen, sein Zeugniß verdient also Glauben, da er die ungeheure Popularität bezeugt, die ich genieße.

Digitized by Google

Skytte: Verzeiht mir, Herr Herzog, Ihr habt mich misverstanden. Das Haupt des hochfürstlichen pfälzischen Hauses seid Ihr nicht, gnädiger Herr, sondern unser rechtmäßiger König, der ruhmreiche Karl XI. Er führt jetzt aus, was die drei nichtadeligen Stände beschließen, und darum ist er der populärste aller Könige, die je auf Schwedens Thron gesessen haben.

Der Herzog: Haltet das Maul, benedicte, oder vielmehr maledicte Schrodere *)! Ihr hört, meine Herren, der Mann fiebert, er kommt vom Krankenbett, wie er selbst sagt. Ihr könnt überzeugt sein, daß ich Vikboland, ganz Ostgothland und auch Småland auf meiner Seite habe. Daß eine Erhebung stattfinden muß, darüber sind wir Alle einig. Wo der rechte Anführer zu suchen ist, habt Ihr jetzt gehört; und dieser Anführer trägt wol auf seinen Schultern ein Haupt, das zum Reichsoberhaupt taugen dürfte!

Nils Bjelke: Dahin strebt Ihr also, Herr Herzog. Also offener Aufruhr! — Ich für meine Person bin ein treuer Unterthan unsers rechtmäßigen Königs und sage mich mit Abscheu von der Theilnahme an irgend einer Meuterei los.

Bei diesen Worten stand er auf. Alle Uebrigen erhoben sich ebenfalls von ihren Plätzen und riefen: „Wir auch! Wir auch!"

Einigermaßen befangen, begann der Herzog wieder: Beruhigt euch, meine Herren. Wartet nur einen Augenblick. Ihr scheint mich völlig misverstanden zu haben. Wir müssen uns bewaffnen, das wird wol Jeder zugeben; aber nicht gegen Se. Majestät, sondern blos gegen seine Rathgeber, gegen die verrückten Schreiber, die uns durch einen Federstrich unser rechtmäßiges Eigenthum wegnehmen. Nur eine Reichsverweserschaft,

*) Johann Skytte hieß in seiner Jugend Schroderus.

Digitized by Google

bis der König seine Gesinnungen ändert! — Wer spricht denn von Aufruhr und von Meuterei? — Nein, fort damit!

Verrätherei! Verrätherei! riefen Alle und eilten der Thür zu.

Der Herzog trat nun mit der Würde, die er zuweilen annehmen konnte, wenn seine fast wahnsinnige Eigenliebe ihn nicht irreleitete, in die Mitte des Zimmers und begann abermals:

Geht, meine Herren, ich hindere euch nicht! Empfanget nur mein letztes Abschiedswort. Ich bildete mir ein, diese Reduction würde euch sehr unangenehm sein; allein ich habe mich nun überzeugt, daß sie die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht hat. Mein Herr Schwager, der Reichsdrost und Kanzler der Akademie, hat nun die gewünschte Muße, in seinem Alter seine Kenntnisse zu vermehren, und studirt mit dem größten Fleiß die Geschichte Schwedens vor der Sündfluth. Ein anderer von meinen Verwandten singt mit Spegel zusammen geistliche Lieder und besucht wol am Ende die neue Seraphskirche. Herr Nils Bjelke wird mit jedem Tag geschmeidiger im Rücken bei Hofe, aber außerhalb des königlichen Schlosses wetzt er die Scharte wieder aus; er schmeichelt der absoluten Herrschaft und liebäugelt im Stillen mit dem dänischen Ministerresidenten, wahrscheinlich Alles zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes. Mit meinem alten Freund Bengt Skytte ist ein wahres Mirakel vorgegangen, indem er sich wie Petrus selbst verleugnet, schwört er alle Ränke ab und ist Royalist und Aristokrat geworden. — Alles, um sein Duderhof zu retten, während er vielleicht schon morgen stirbt, ohne einen einzigen Erben zu hinterlassen, nachdem sein Brudersohn als Seeräuber geköpft worden und seine miserable Tochter, die mit dem Erznarren Banér verheirathet war, nicht mit einer Leibesfrucht gesegnet ist. Wer glaubt wol, daß derselbe Adel, der zu Christina's Zeiten

Digitized by Google

den Kopf so hoch trug und von einer römischen Republik träumte, so feig sein würde, seinen Hals unter das Joch der Tyrannei zu stecken und sich ohne einen Funken von Misvergnügen von einem Collegium von Schreibern bis auf den nackten Leib ausplündern zu lassen! Geht, meine Herren, um mich anzuzeigen und die königliche Ruthe zu küssen. Ich wußte nicht, daß sie euch so gut schmeckte und euch so loyale, patriotische Gesinnungen, so viel Demuth, Ergebung und andere christliche Tugenden einflößen würde. Schade nur, daß eure Nachkommen eure Feigheit verfluchen und die Nachwelt euch verlachen wird! Nun lebt wohl, edle Herren, ich habe euch meinen Segen gegeben. Bisher habe ich euch in euerm adelstolzen Uebermuth gehaßt, von dieser Stunde an verachte ich euch grenzenlos, unerhört, und preise meinen Brudersſohn, daß er euch behandelt, wie ihr verdient!

Die Gesichter der Meisten verriethen, daß diese Rede einen ernsten Eindruck auf sie gemacht hatte. Während sie das Zimmer verließen, ging der Herzog mit langen, stolzen, majestätischen Schritten auf und nieder. Da hörte er im Vorzimmer Torstenson lachen und die Worte sagen: „Wer hätte glauben sollen, daß der alte Narr in seinem Wahnsinn so weit gehen würde?

Unsinnig vor Zorn fiel nun Adolf Johann mit einem Male aus seiner erhabenen pathetischen Rolle. Er riß die Thür auf und rief hinaus:

Schert euch Alle zusammen in die Hölle, ihr gemeines Adelspack!

Kurz darnach zeigte sich in einer Seitenthür ein schwarzgelockter Kopf, der sich zuvörderst mit blitzenden Augen vorsichtig umsah, dann trat die ganze Person ins Zimmer.

Es war Patkull.

Der Herzog ging ihm heftig entgegen und sprach:

Nun habt Ihr selbst gehört, wie man sich auf den

Digitized by Google

ſchwediſchen Adel verlaſſen kann! Möge der junge Czar ihnen mit der Knute beſſer zu Leibe gehen! Meinetwegen! Ihr habt mich verlockt, einen dummen Streich zu begehen.

Ew. Durchlaucht ſelbſt haben die Ehre der Erfindung. Aber als ich Euch darin beſtärkte, konnte ich mir unmöglich denken, daß ein ſo weiſer Fürſt ſo geradezu, ſo hitzig und ſo unvorſichtig zu Werke gehen würde. Nie hat der Chef einer Conſpiration Diejenigen gereizt, die er auf jede Weiſe zu gewinnen ſuchen ſollte.

Bei dem Anblick dieſes Schlangengezüchts vergaß ich Eure Ermahnungen. Die Erinnerung an langjähriges und grauſames Unrecht läßt ſich nicht in einem einzigen Augenblick verwiſchen; und übrigens war Adolf Johann nie ein Schmeichler. Aber laſſet uns in das Cabinet gehen und überlegen, was weiter zu thun iſt.

Digitized by Google

Zweites Buch.

I.

Ich ringe, ich renne,
Ich kriege und brenne,
Ich kämpfe und ſtreite,
Ich ſegle und reite,
Ich ſchieße und ſteche,
Zertrümmre, zerbreche,
Ich ſpiele und ſinge,
Ich juble und ſpringe,
Ich trinke und eſſe,
Ich dicht' und vergeſſe,
Ich hetze und jage,
Ich fehle und klage,
Ich lärme und prahle,
Ich kauf' und bezahle — —

Der dumme Dichter hätte ſchreiben ſollen: „Aber ich bezahle nicht!“ — Aber geh nicht hinaus, ſetze dich, Claës Evert, und laß uns zuſammen reden.

Der Sänger war der Baron Chriſter Horn, früher Gouverneur Karl's XI., gegenwärtig Feldmarſchall und Generalgouverneur von Liefland, für den Augenblick aber Reiſender in Stockholm. Er war ein ehrlicher, gutmüthiger Mann, aber roh und ohne alle Sitte, zu

Digitized by Google

Denjenigen gehörend, die sich gern wohlbefinden, Andern herzlich gern dasselbe gönnen und die ganze Welt ihren Gang gehen lassen. Sein Gesicht und sein ganzer Körper zeigte die Spuren reichlicher Genüsse. Bei genauerer Betrachtung schien er den Funfzigen näher, als den Sechzigen zu sein, obwol er schon seit dreiundzwanzig Jahren Reichsrath war. Allein als Günstling der Königin-Witwe hatte er sein Glück ungewöhnlich schnell gemacht. Die Königin hatte, wie Johann Adolf schon bemerkt, diesen plumpen, ungeschliffenen Krieger zum Aufseher über die Erziehung ihres Sohnes gemacht, ihm den Feldmarschallstab gegeben und ihn sodann zur Bestürzung und zum Verdruß des Senates zum Statthalter der wichtigsten Ostseeprovinzen Schwedens ernannt.

Gegenwärtig saß er in seinem Zimmer und hatte eine kleine Bowle Hypokras vor sich stehen.

Der Angeredete war sein Bruder und schien mindestens zwanzig Jahre jünger zu sein. Er war ein ungewöhnlich schöner junger Mann, den die Gardeuniform sehr gut kleidete, im Uebrigen aber seinem Bruder in allen Stücken ungleich.

Willst du nicht ein Glas trinken, Brüderlein? Ich habe eine kleine Bowle für den Vormittag brauen lassen, theils um die Zeit zu tödten, theils um zu sehen, ob ich damit das Satans-Podagra vertreiben kann. Bacchus und Komus sind die Götter, die den Menschen zuletzt verlassen, nachdem er Freija's und Mavor's lustige Spiele hat aufgeben müssen. Der Teufel hole die Zeit hier; sie verdirbt das ganze Geschlecht! Stockholm ist durch und durch trübe und unlustig geworden, seitdem ich das letzte Mal hier war. Der Hof ist todt, die Hoffräulein sind wie die Alpe, keine öffentlichen Vergnügungen — alle Welt hängt den Kopf und jammert über die Reduction. In des Teufelsnamen, warum ist man nicht so klug wie ich gewesen und hat Alles im voraus ver-

Digitized by Google

zehrt! Von mir soll der König nicht fett werden, wenn er etwa noch Lust kriegen sollte, Vikshus zu nehmen. Gott sei Dank, ich habe es dermaßen mit Schulden belastet, daß ich kaum noch einen Fetzen Land oder einen Mauerziegel daran mein nennen kann! Ich gähne mich zu Tode; wahrscheinlich ist mein Ende nahe, wie ich merke. Ah — ah! — Weißt du nichts Neues?

Weißt du, Herr Bruder, daß der Herzog abgereist ist?

Ja wohl! Die Conspiration, die während dieser einförmigen Wochen unser einziger Gesprächsstoff, unsere einzige Freude, unsere einzige Rettung in dieser unermeßlichen Flut von Langeweile war, ist also zu Wasser geworden. Ich hätte mein bestes Pferd darumgegeben, wenn ich bei der großen Berathung auf dem Rörstrand hätte sein können. Der Teufel mag den dummen Kerlen, die dort gewesen sind, die Hälse umdrehen! Sie hätten auf die Sache eingehen sollen. Das wäre, hol' mich der Teufel, ein richtiger Spaß für mich geworden!

Allein es hätte viel Bürgerblut kosten können.

Allerdings; dafür hätten aber auch die Soldaten ein bischen Uebung. Früher waren die Soldaten fortwährend auf dem Zeuge, jetzt denkt man nur daran, seinem Nächsten etwas abzuzwacken und den Raub einander abzunehmen, anstatt den Feind zu plündern. Der Oheim Bengt, welcher Patron dieses verwünschten Friedenssystems ist, bedenkt nicht, daß die Soldaten auf diese Weise verweichlichen. Was hilft es, daß sie fleißig exercirt, gemustert und gedrillt werden, das ist nur Lumperei, nur Kinderspiel. Nein, man muß das scharfgeladene Gewehr dem Feind auf die Brust setzen! — Und über dich, Bruder, wundere ich mich, daß du dich nicht, wie der übrige junge Adel, ein bischen herausmachst, wo es gilt, sondern hier herumläufst und den Säbel auf der Straße und auf den Hoftreppen klirren läßt. Was Teufel hast du davon? Du bist ein armer Junge,

Digitized by Google

und im Dienſt des Königs wird man nicht fett, das hat er ſelbſt geſagt. Courage kann dir nicht fehlen, denn du heißeſt Horn. Es iſt alſo kein Wunder, daß du dich nicht wohl fühlſt, denn ich habe deutlich bemerkt, daß dies der Fall iſt. Was fehlt dir alſo? Ich ſetze dir Daumſchrauben an, bekenne, mein Junge!

Ich muß in der That zugeſtehen, daß es ſo iſt, aber ich verſichere dir bei Allem, was mir heilig iſt, daß ich ſelbſt die Urſache davon nicht anzugeben vermag. Die Welt kommt mir ſo proſaiſch, ſo leer, ſo hohl vor.

Erbärmlich, meinſt du wol, ſo nennt man es auf gut ſchwediſch. Darin haſt du Recht, hol' mich der Teufel, mein lieber Junker! Du ſollteſt zu Chriſtina's Zeit gelebt haben. Turniere, Ballete, Bankete, Schauſpiele und Courtiſen Tag aus, Tag ein, und dazwiſchen Duelle und Schlägereien aller Art. O, was war das für ein Gaudium, für ein köſtliches Leben! — Au — das Podagra ſticht mich infam; das iſt das Einzige, was ich davon übrig behalten habe. Unter Karl Guſtav fingen wir an, uns auf dem Schlachtfelde herum zu tummeln; das war auch ein luſtiges Leben. Jetzt iſt alle dieſe Herrlichkeit vorüber, Gott ſei's geklagt! Nein, wenn man Geſundheit und junges Blut hat, wie du, Claës, ſo ſchlägt man ſich überall hindurch. Ich hörte den ſeligen König einmal ſagen, daß ſeine Studentenzeit die glücklichſte Zeit ſeines Lebens geweſen ſei, und das ſage ich auch von meinen Pagen- und Lieutenantsjahren. Wie gern wollte ich nicht meinen Feldmarſchallſtab gegen die fröhliche Fülle der Jugend vertauſchen!

Mir kommt die Welt wie eine Wüſte vor.

Haſt du verſucht, dich zu zerſtreuen?

Nein.

Nun, ſo beginne in Gottes Namen damit! Sonſt frißt dich die ſchwarze Melancholie auf. Aber jeder vernünftige Menſch, der mit dieſem böſen Geſpenſt zuſammentrifft, muß doch, zum Teufel, einen vernünftigen

Digitized by Google

Grund für ſeine Unvernunft haben. Denke nach! Fühle, wo dich der Schuh drückt! Machſt du dir Grillen wegen deiner Armuth, oder wegen deiner langſamen Beförderung?

Ich begehre nur wenig vom Glück.

Das iſt gut, aber auch ſchlimm. Suchſt du den Stein der Weiſen?

Ich bin zu ungelehrt, um mich mit ſolchen philoſophiſchen Forſchungen zu befaſſen.

Es freut mich, daß du nicht, wie es eine Zeitlang Mode war, über Bücherweisheit und ſogenannte Bildung büffelſt. Die Bildung, die ich beſitze, iſt nicht groß, das weiß Gott; allein ſie hat doch ausgereicht, mich zum Gouverneur des Königs zu machen. Und iſt meine Education nicht gut genug ausgefallen? Verſteht ſich Karl XI. nicht zu ſchlagen? Das iſt Alles, was ein König braucht. Zu allem Uebrigen hat er ſeine Miniſter, ſeine Perückenſtöcke. Ich habe ihn auch nicht damit geplagt, unnützes Zeug zu lernen; dieſe Gerechtigkeit wird mir Mit- und Nachwelt widerfahren laſſen. Aber weiter im Text! — Haſt du etwa eine Herzenswunde erhalten? Biſt du verliebt, mein Sohn?

Der Jüngling ſchlug die Augen nieder.

Ah! Nichts Schlimmeres? Keine Wunde iſt ſchneller zu heilen! Weshalb verſchaffſt du dir nicht ſchnell Heilung?

Ach, lieber Bruder, die Auserwählte meines Herzens ſteht zu hoch über mir an Rang, Glück und Geiſt.

Hm! Wer kann es denn ſein? Eine Prinzeſſin alſo; ſonſt wüßte ich kein Mädchen hier im Lande, die einem Horn unerreichbar wäre. Und dieſe Race iſt gegenwärtig bei uns ausgegangen. Nein, warte — der Herzog hat ein paar Töchter, die nun erwachſen ſein dürften. Alſo haſt du in den Jungfernzwinger zu Stegeborg geguckt?

Nein, dieſer Zwinger ſoll gut verſchloſſen ſein, und

Digitized by Google

ich habe auch keinen Verſuch gemacht, hineinzukommen. Die Verſuchung dazu ſoll übrigens nicht groß ſein.

Na, es iſt alſo eine andere Gegend, aus der du deinen Korb bekommen haſt. Dabei iſt weiter nichts zu thun, als dich auf ein Dutzend Andere zu werfen und endlich, wenn du Luſt haſt, Eine auszuwählen. Haſt du Erik Lejonhufvud's Lied gehört, das eine Zeitlang ſehr im Gange war?

Wer iſt es wol, der ſich darüber wundert,
Daß man von Einer läßt und wählt ſich hundert?
Mein Sinn iſt ſtets und feſt dabei geblieben:
Am beſten iſt's, ſoviel als möglich lieben.

Wenn man den Reiz der Liebe recht will kennen,
Muß man für Dieſe, bald für Jene brennen,
Muß tändeln nach Belieben frei mit Allen,
Mit Einigen im Ernſt, mit Andern zum Gefallen.

Wer ſeine Freiheit richtig will verkaufen,
Der mag von Allen nur nach Einer laufen.
Der iſt's, den man mit Recht den Liebesſklaven nennt,
Der unter Allen nur für eine Einz'ge brennt!

Das war die Lebensphiloſophie meiner Jugend, und mit dieſer trägt ſich ein Korb leicht. Wie, meinſt du nicht?

Du haſt mich misverſtanden, Herr Bruder. Ich habe keinen Korb bekommen. Meine Schöne weiß von meiner Flamme, von meinen Qualen nichts.

Was? Du haſt ihr kein Wort geſagt? Dich nicht um ſie beworben?

Ich habe es nicht gewagt.

Du willſt alſo, daß dir Chloë ohne alle Veranlaſſung um den Hals fallen ſoll? Das iſt, der Teufel ſoll mich holen, ſehr viel verlangt.

Digitized by Google

Meiner Bitte würde sogleich eine kalte, abschlägige Antwort gefolgt sein. Ich schweige also, um einen kleinen, ganz kleinen Funken Hoffnung behalten zu können.

Da muß der Teufel drin sitzen! Morgen fuchtle ich dich entweder, oder ich erobere dir die Festung mit Sturm. Das kommt auf die Laune an, in der ich erwache. Aber nun geh deiner Wege; ich mag dich gar nicht sehen.

Nachdem sich der Bruder entfernt hatte, klingelte Christer seinem Diener und ließ sich eine Pfeife stopfen. Während dessen füllte und leerte er sein Glas und trällerte dazu:

Ein gutes Thränchen!
Alle guten Freunde hoch,
Die zwischen Systerbäck und Brömsebro
Nisten und machen's ebenso!

Man hört es, daß dieses Sauflied alt ist. Schweden hatte damals verflucht enge Grenzen! — (Gähnt). Gib die Pfeife her, sonst schlafe ich ein. Mein phantastischer Bruder hat Recht, das Leben ist verwünscht langweilig, nota bene, wenn man über die Funfzig hinaus ist.

Kaum hatten Se. Gnaden einige Züge gethan, als ein junger Offizier nach erfolgter Meldung eintrat, sich tief verbeugte und sprach:

Da ich ganz unvermuthet erfahren habe, daß unser Generalgouverneur und höchster Chef in die Hauptstadt gekommen ist, so benutze ich diese Gelegenheit, um demselben meine gehorsamste Aufwartung zu machen.

Ihr seid es, Lieutenant Patkull! Verdammt gut, daß Ihr freiwillig ins Netz kommt. Ich dachte gerade heute Morgen daran, ob ich Euch nicht verhaften lassen sollte. —

Mich? Ich muß Ew. Excellenz vermelden, daß ich

Digitized by Google

einen königlichen Freibrief habe, mich auf Weiteres hier aufzuhalten.

Aber den hattet Ihr nicht, als Ihr Euch heimlich davon machtet. Ihr seid also ein Deserteur. Außerdem bin ich privatim böse auf Euch. Ihr habt bei dem König ein Schreiben eingereicht, worin Ihr mich zwar nicht persönlich angegriffen habt, aber doch eine Menge Dummheiten von Regierung, Reformen, Landes- und Standesprivilegien sagt. Wider Erwarten hat das Ding Eindruck gemacht. Als ich herüber kam, in der Absicht, mich zu divertiren (was in jedem Fall ein unglücklicher Einfall war), schlug man mir sofort die Lunte auf die Flinte, das heißt, man theilte mir Eure Eingabe zur Erklärung mit. Die Erklärung ist abgegeben, da ich aber Euer Zeug nicht gelesen habe, so könnt Ihr mir in Kürze den Inhalt sagen.

Wie! Ew. Excellenz haben sie beantwortet, ohne sie gelesen zu haben?

Was! Soll ich alle Papiere lesen, die ich unterschreibe? Glücklicherweise bin ich klug genug gewesen, einen Secretair mit mir zu nehmen. Dergleichen Dinge sind seine Sache. Aber nun laßt einmal hören, was ihr fordert, ihr undankbaren Laffen. Zuerst von dem Gouverneur! Habe ich nicht gastfrei offne Tafel gehalten, Bälle gegeben, euern Damen Artigkeiten erwiesen, dann und wann sogar im Stillen den Schädeln der Männer Hörner aufgepflanzt, so lange ich es im Stande war? Bin ich nicht höflich gewesen? Bin ich nicht auf euern Schlössern umhergereist und habe mit euch gejagt und eure Weinkeller leertrinken helfen? Könnt ihr von einem Statthalter mehr verlangen? — Bah!

Wir müssen ehrfurchtsvoll anerkennen, daß Ew. hochfreiherrlichen Gnaden uns persönlich ein huldreicher und wohlgewogener Regent gewesen sind. Wenn aber Jemand über Mangel an Gunst zu klagen hätte, so würde ich

Digitized by Google

es sein; denn Ew. Excellenz haben über mich einzuberichten beliebt, daß ich ein verdächtiger Mensch wäre.

Habe ich das? Sollte das mein Secretair berichtet haben, so hat er sicher Grund dazu gehabt, denn es ist nicht anders, als daß Ihr allerhand solche Dummheiten vorgenommen habt, die man in Eurer Sprache Umtriebe nennt. Ich selbst habe mir nie die Mühe genommen, mich darum zu bekümmern, denn ich achte dergleichen nicht höher, als den Tanz der Mücken an einem heißen Sommertage. Aber wir wollen auf den andern Punkt zurückkommen! Ihr habt allerhand gegen die schwedische Regierung. Hat man je dergleichen Undankbarkeit gehört! Hat Schweden euch nicht für acht Millionen unter seinen Schutz genommen und euch von der Knute der Moskowiter und den Plackereien der Polacken befreit? Haben wir euch nicht — der Teufel muß darin sitzen — Bibel und Katechismus aufgedrungen und euch mit Gottes Wort gespeist?

Zu meiner Bestürzung finde ich überall in Schweden die Meinung fest gewurzelt, daß wir bis zur Vereinigung mit diesem Lande vollständige Heiden gewesen wären.

Nun, viel besser freilich nicht. Fragt nur unsere Geistlichen darnach. Dergleichen könnt Ihr weder wissen, noch beurtheilen, mein junger Herr. Weiter! Hat nicht die schwedische Krone euch Edelleute mit euern Unterthanen umspringen lassen, wie ihr gewollt habt, und hat man nicht, mehr als Recht war, zu euern Excessen die Augen zugedrückt? Antwortet einmal, wenn Ihr könnt!

Ich will es versuchen, da Ew. Excellenz so befehlen. Wir sehen ein, daß Liefland, zwischen drei mächtigen Reichen gelegen, zu schwach ist, um einen selbstständigen Staat zu bilden. Es ist also gezwungen, sich einen Beschützer zu wählen. Wir haben Schweden vorgezogen und im Ganzen keinen Grund gehabt, es zu bereuen.

Digitized by Google

Wenn wir nun auch Schwedens Oberhoheit anerkennen, ſo wollen wir doch nicht wie eine unterjochte Provinz behandelt, wie ein militairiſches Proconſulat regiert ſein. Wir wünſchen mit fremden Einrichtungen verſchont zu werden, durch unſere Landſtände unſere Nationalkräfte frei entwickeln, unſere Geſetze verbeſſern und uns in reichlicherm Maße der Wohlthaten der Civiliſation, der Cultur und Humanität theilhaftig machen zu dürfen.

Pip, pip, itzurrerrerrr, tſchotſchobrrrrr, plup, lupt, klupt! Das iſt ruſſiſch, Junker. Und wenn Ihr es nicht verſteht, ſo will ich Euch ſagen, daß es in unſerer menſchlichen, ſchwediſchen Sprache ſoviel als „Schnik, Schnak, Schnorum" bedeutet. Da muß der Teufel drin ſitzen! Ich kriege gleich Bauchkneipen, wenn ich ſolch' wahnwitziges Zeug höre. Hol' mich der Teufel, ich muß in Euer Schwadroniren einhauen. Ihr wollt vernünftige Geſetze, Humanität haben. Gut! Aber dann müßt ihr auch eure Bauern freigeben. Niemand würde das lieber ſehen, als die ſchwediſche Regierung. Wenn es aber geſchehe, welchen Gebrauch glaubt Ihr wol, würde das Volk von ſeiner Freiheit machen? — Sie würden zuerſt euch todtſchlagen, und zwar hättet ihr das redlich verdient. Alſo euch todtſchlagen, hört Ihr? Das kann eine blinde Henne begreifen, und Ihr ſelbſt müßt es einſehen. Aber deſſenungeachtet wollt ihr Freiheit haben, das heißt, ihr Herren von Adel würdet entzückt ſein, wenn ihr euch nicht blos, wie jetzt, auf den Landtagen herumſtreiten, ſondern auch einander niederſäbeln könntet, nur dann einig, wenn es gilt, eure Regierung zu chicaniren. Polen liegt als ein Muſter dieſer Seligkeit vor euch, das begreife ich ſchon. Nein, bei tauſend Schock Teufeln, ein ſolches Unweſen können wir nicht dulden. Wollt ihr Geſittung, Freiheit und Rechte haben, ſo müſſen ſie auch für Alle gemeinſam ſein. Bis dahin — halt!

Ich darf mir alſo nicht mit der Hoffnung ſchmei-

Digitized by Google

cheln, daß meine Eingabe irgend eine Wirkung gehabt hat.

Der Teufel hole Eure Schreiberei! Sie hat Effect genug gemacht, denn sie hätte mir beinahe die Rückreise nach Riga erspart. Man machte anfangs ein entsetzliches Wesen darüber und sprach von meiner Rückberufung. Allein indessen hat man sich eines Bessern besonnen. Auf jeden Fall, mein günstiger Herr, muß ich Euch sagen, daß es nicht so leicht ist, mich aus dem Sattel zu werfen, da ich sowol bei der Königin-Witwe, als bei dem König in besonderer Gunst stehe und noch obendrein mit Bengt Oxenstjerna so nahe verwandt bin. Ich sitze also fest im Sattel und regiere Euch zum Trotz und mir zu geringem Nutzen, denn Ihr begreift doch wohl, daß ich mich lieber hier in einem civilisirten Land aufhielte, obgleich es hier manchen verteufelt gierigen Bären gibt! Nun habe ich mich ausgesprochen, und da die Sache in ihrem frühern Zustand bleibt, so verzeihe ich Euch und bin, nachdem ich Euch gebührend gerüffelt habe, nicht mehr böse auf Euch. Setzt Euch also nieder, Junker, und füllt Euch ein Glas, denn es ist verteufelt langweilig, allein zu trinken. Na, macht nur keine Complimente. In Liefland könnt Ihr gerade wie eine Kerze vor mir stehen, aber hier bin ich weder Euer Gouverneur, noch Euer Feldmarschall, sondern lediglich Euer Wirth. (Er klingelt.) Liebmann, stopfe dem Herrn hier eine Pfeife und dann packe dich hinaus!

Nun wollen wir die Staatsangelegenheiten bei Seite setzen und ganz vertraulich schwatzen. Na, wie befindet Ihr Euch in Stockholm, was treibt Ihr? Habt Ihr den alten Prozeß wieder aufgewärmt, über den Ihr grübelt, soviel ich mich erinnere, und habt Ihr Euch also mit eignen Augen überzeugt, daß Euer Vater ein Schelm war?

Ew. Excellenz verwunden meine Gefühle auf der schmerzlichsten Stelle.

Digitized by Google

Entschuldigt, mein Freund. Das Wort entfiel mir in der Hast. Aber es zu denken werdet Ihr wol uns Schweden nicht verbieten können. Habt Ihr viel Bekanntschaften hier gemacht?

Sehr wenige, Ew. Excellenz.

Ohne Zweifel habt Ihr in den höchsten Kreisen eine große Bestürzung, gewissermaßen eine Gährung gefunden?

Meine Bekanntschaften versteigen sich nicht so hoch; als Fremder nehme ich auch nicht Theil an diesen Angelegenheiten.

Ah, Ihr wollt vorsichtig sein, Ihr alter durchtriebener Frondeur! Bei mir ist das überflüssig; ich bin weder ein Spion, noch ein Angeber. Nehmt Euch nur vor meinem Secretair in Acht! Uebrigens seid Ihr in einem freien Lande — ja so, ich dachte nicht daran, daß wir jetzt Absolutismus haben. Na, ich für meine Person habe nichts dagegen; er ist wenigstens immer noch besser, als das verwünschte Parteiengezänk unter der Vormünderregierung. Da Ihr aber nichts bekennen wollt, so will ich Euch einen guten Rath geben! — Seht Euch nach einer schwedischen Braut um! Heirathet! Die Ehe kühlt das Blut ab und vertreibt die kosmopolitischen Schwärmereien; Ihr werdet dadurch jedenfalls besser schwedisch. Was haltet Ihr von unsern schwedischen Mädchen?

Ohne Zweifel stehen sie weder den liefländischen noch auch den polnischen nach, welche letztere sonst immer den Vorzug vor allen andern haben sollen.

Ja, wenn nur die kleinen hübschen Schelme nicht so voller Läuse wären! Das habe ich selbst mehr als ein mal erfahren. Pfui, Junker! Man sagt, Stockholm hätte gegenwärtig ein paar ausgesuchte Schönheiten, wenigstens eine. Ihr habt wol die Fräulein Königsmark nicht gesehen?

Der Zufall führte mich mit ihnen zusammen, als

Digitized by Google

ich noch ohne Geleitsbrief war und in dem Hause eines alten Waldwärters im Thiergarten eine Zuflucht gesucht hatte.

So? Bei dem alten Finnen! — Lebt er noch? Ich kenne den alten braven Kerl und werde nicht vergessen, ihn zu besuchen. — Aber wir sprachen von Fräulein Aurora Königsmark. Laßt mich doch hören, ob sie wirklich so übermenschlich schön ist, wie man sie ausschreit. Nur Wenige haben sie gesehen, weil die Mama sie fast einmauert, wie man sagt. Na, redet rein heraus und fürchtet keinen Rivalen in mir; dazu bin ich zu alt!

Sie ist schön, wie eine halb aufgeblühte Rose, Ew. Excellenz.

Dann muß ich sie sehen, hol' mich der Teufel, bevor ich abreise, obgleich mir nichts als die Augenweide übrig geblieben ist. Aber Ihr, Patkull, müßt dieses Zusammentreffen als ein glückliches Omen, als einen Fingerzeig Gottes betrachten. Diese Partie ist, die Schönheit ungerechnet, gar nicht zu verachten; denn trotz Allem, was die Herrschaften wieder herausgeben müssen, behalten sie dennoch, Alles in Allem, ein recht hübsches Vermögen.

Diese Blume blüht zu hoch für einen armen Lieutenant, Ew. Excellenz.

Ihr werdet bald Capitain, damit ist schon etwas anzufangen; ferner seid Ihr von altem Adel, das ist schon sehr viel. Und endlich habt Ihr Kopf und Figur dazu. Legt nur das Versteckte und Hinterlistige ab, was Ihr zuweilen wie eine verdeckte Batterie im Blick habt, und laßt Eure von Natur schönen Augen offen und geradeaus spielen. Also frisch darauf los! — Aber die Alte, darauf muß ich Euch vorbereiten, hat ihren hochgräflichen Dünkel. Diese Familie erkennt hier im Lande nur Wenige als ihres Gleichen an. Sogar der sonst so bescheidene Feldmarschall ist nicht frei von dieser Ansicht. Ich erinnere mich noch, wie er im Jahre 1664 bei dem

Digitized by Google

Leichenbegängniß eines Hoffräuleins seinen Platz neben dem Generalmajor Karl Sparre erhielt. Da verließ er diesen Platz augenblicklich und drängte sich bis zu dem Grafen Dohna vor, der zunächst nach den Reichsräthen ging, unter denen ich, als der jüngste, den letzten Platz hatte. Ich konnte nicht umhin, mich umzudrehen und meine Verwunderung über die Prätension der Herren Grafen auszusprechen. Dies griff Dohna auf; wir geriethen mitten in diesem andächtigen Zuge auf der Straße zum großen Aergerniß des Volkes in einen lauten Wortwechsel und am folgenden Tage erhielt ich eine Aufforderung. Aber der König schlug sich ins Mittel und es wurde nichts daraus *).

In diesem Augenblick wurde der Reichsadmiral, Graf Stenbock, gemeldet.

Se. Excellenz soll hereinkommen! — Nun Adieu, Lieutenant Patkull! Entschuldigt! Graf Stenbock und ich haben etwas zu besprechen. Aber besucht mich ein andermal! — — — Willkommen, mein altes Bruderherz! Wie kommt es, daß du dich vom Lande herein gemacht hast?

Ich bin hereingekrochen, um zu prozessiren und zu suppliciren.

Ich weiß, ich weiß. Dein Bogesund geht zum Teufel, ich meine, an die Krone über. Dagegen ist keine Hülfe. Außerdem macht man noch Anspruch auf etliche Hunderttausend Reichsthaler an dich, weil du Kronmannschaften hast für dich arbeiten lassen. Aber laß uns um Gotteswillen nicht von solchen Streitigkeiten sprechen. Ich habe es satt, alle diese Klagelieder zu hören.

So kannst du wol sagen, der du einen sichern Hafen**) hast, um hineinzusteuern, wenn die See zu hoch geht.

---

*) Fryxell, Actenstücke ꝛc., I, 126.

**) Hafen, d. i. Vik. Anspielung auf die Horn'sche Besitzung Vik oder Vikhus am Mälarsee in der Nähe von Upsala.

Digitized by Google

A propos, bei „Hafen" und „ſteuern" fällt mir ein, daß du Reichsadmiral biſt, lieber Bruder. Hahaha! Das iſt, hol' mich der Teufel, ein Spektakel! Die ganze Welt weiß, daß du ein tüchtiger General geweſen biſt, aber was die Admiralſchaft anlangt, ſo muß ich allemal laut auflachen, wenn ich dich mit dieſem Titel nennen höre.

Und mir geht es ebenſo, wenn ich daran denke, daß du Gouverneur des Königs geweſen biſt.

Bravo, Bruder! Aber, hol' mich der Teufel, ich möchte in dem Boot ſitzen, das der ſchwediſche Reichsadmiral ſteuert, wäre es auch nur draußen auf einer Ritterholmsfahrt und im ſchönſten, ruhigſten Wetter.

Weißt du noch, Bruder, wie ich zu dieſer Würde kam? Damals hatte unſere Partei günſtigen Wind für ſich; jetzt bläſt er aus einer andern Gegend, denn es iſt ungünſtig für mich, daß ich mit der Schweſter des Reichsdroſtes verheirathet bin. Weißt du, Bruder, was mir geſtern für ein verdammter Spaß paſſirte? Haſt du nicht geſehen, kommt ein Executionsbeamter der Krone um mein Mobiliarvermögen in Beſchlag zu nehmen. Man ſchrieb alle meine Sachen auf, ſogar den Sammetrock mit den goldenen Knöpfen, den ich auf dem Leibe trug. Ich konnte nicht anders, ich mußte weinen, ich alter Kerl, und ſagte meiner Frau, ſie möge mich nun verſorgen auf die kurze Zeit, die ich noch zu leben hätte *).

Ich beklage dich. Hier treibt der Teufel ſein Spiel. Das ſagte ich auch dem König ganz unverhohlen, als ich ihm das erſte Mal meine Aufwartung machte. Der König wurde roth, aber als ich nun etliche Kraftworte herausbrachte, da wandte ſich das Blättchen. Mein junger Herr wurde hitzig, las ſeinem frühern Gouver-

*) Fryxell, Actenſtücke, II, 171.

neur den Text tüchtig und wählte einige eingegangene Klagen über mein Gouvernement zum Thema seiner Predigt. In der Bestürzung stand ich da, wie ein Schuljunge, der bei einem dummen Streich ertappt worden ist. Zugleich kam es heraus, weshalb man mich im Jahre 1674 zum Generalgouverneur gemacht hatte, was ich in meiner Dummheit immer für eine besondere Gnade und Auszeichnung gehalten hatte. Kannst du dir's denken? Der grobe Jan und seine Creaturen, die Gebrüder Wachtmeister, hatten mich los sein wollen, um allein das Ohr des Königs zu haben. Beim Fortgehen stieß ich im Vorzimmer glücklicherweise auf einen von ihnen, auf Axel. Nun, du kannst sicher sein, daß ich den Gelbschnabel tüchtig dran kriegte. Im Anfange wollte er zwar sein Maul zu einer Antwort öffnen, denn du weißt, wie unverschämt die Kerle sind. Aber Christer Horn versteht den Text zu lesen, wenn es nöthig ist! — Nun habe ich mir vorgenommen, noch zwei oder drei Jahre in Riga unter meinen Wilden zu bleiben, Dem zum Trotz, was man von meiner Absetzung gesprochen hat. Aber nachher nehme ich meinen Abschied und der Teufel soll mich holen, wenn ich dann nicht mit Hülfe der Königin-Witwe versuche, diese Satansclique in die Luft zu sprengen.

Aber indessen gehen wir unter, einer nach dem andern. Wäre ich rachsüchtig, so könnte mir der Untergang meiner frühern Feinde ein kleiner Trost sein. Sten Bjelke verliert sein Ekolsund auch; es ist der Königin geschenkt worden.

Ja, so geht es Allen. Skytte ist der Einzige, der seine Baronie behalten darf.

So, du weißt also nicht, daß er gestorben ist, der alte Schelm? Aber seine Leute draußen auf Gränsön wollen nicht glauben, daß er wirklich todt ist, sondern behaupten, er stelle sich nur todt, wie Reineke Fuchs.

Digitized by Google

Ich möchte auch, daß ich bald in die Ewigkeit abſegeln könnte.

Aber ich hoffe dagegen, daß wir bis dahin noch manchen Becher leeren werden. Warum willſt du an einen baldigen Tod denken? Du haſt dich ja bei deinen ſiebzig Jahren beſſer gehalten, als ich bei meinen Fünfundfunfzig.

Sage das nicht, Bruder, ich bin ſehr hinfällig und habe gewiß nicht lange mehr zu leben.

Schlage dir ſolche ſchwarze Grillen aus dem Sinn und laß uns lieber ein bischen von frühern Zeiten plaudern. Du dienteſt unter Banér und Torſtenſon; ich erinnere mich Beider nicht, unſere Bekanntſchaft begann zur Zeit des ſeligen Königs. Wir haben manche Campagne im Dienſt des Mars und der Freija zuſammen gemacht, aber die Strapazen im Dienſt der letzteren Göttin haben das Meiſte zu bedeuten; ſie laſſen die ſchlimmſten Spuren zurück. Der Teufel hole den kleinen Schelm Aſtrild! Aber du — du biſt weit enthaltſamer geweſen. Nur im Kriege haſt du dich nicht geſchont, denn geſchlagen haſt du dich, wie ein braver Kerl, und wer anders ſpricht, den ſchlage ich auf das Maul.

Aber Fortuna iſt zuweilen recht ungnädig gegen mich geweſen. Das war z. B. eine verfluchte Geſchichte bei der Niederlage auf Fyen, als mein ganzes Corps ſogut wie völlig niedergehauen wurde und ich ſelbſt kaum vom Platze kam. Der König war deſperat und wollte in der Hitze nicht einſehen, daß ich mein Möglichſtes gethan hatte.

Ja, das war damals, wie er ſagte, als du dich ihm vorſtelltеſt: Wenn der Teufel die Ziegen geholt hätte, hätte er wol auch den Bock mitnehmen können! Hahaha! Aber er war ein tüchtiger Herr in jeder Beziehung. Schlagen konnte er ſich, Kopf hatte er, ſeine

Digitized by Google

Feder wußte er ebenso gut zu führen, wie der Graf Bengt, und trinken konnte er auch, wenn er Zeit hatte; nebenbei war er ein guter Jungfernknecht trotz jedem Andern. Er lebe, Bruder, der Held! — Gott weiß, wann Schweden einmal wieder seines Gleichen kriegt! Jetzt ist Alles aus — Niemand trinkt mehr more palatino.

Digitized by Google

II.

Die beiden Familien Königsmark blieben zusammen wohnen, theils der Ersparung halber, theils des gegenseitigen Behagens wegen, das sie in diesem Zusammenleben fanden. Die neuvermählte Feldmarschallin war eine ungewöhnlich geistreiche und hochgesinnte Dame. Der Umgang mit ihr und mit der vortrefflichen Jungfrau Agrikonia war besonders bildend für die beiden Fräulein. Man lebte übrigens sehr zurückgezogen, empfing wenige Besuche und beschränkte seine eignen Visiten fast nur auf Karlsberg, wo der alte Reichsdrost sein Misgeschick mit ziemlich philosophischer Ruhe trug und seine wirklich bedrängte Lage seinen Verwandten verbarg, so gut er konnte. Das Amt eines Reichsdrostes hatte er halb gezwungen niedergelegt und man hatte ihm auch einen Wink gegeben, sein Kanzelariat in Upsala niederzulegen. Allein darauf ließ er sich nicht ein, denn das war die liebste seiner Würden, obwol es ihm früher viel Mühe gekostet hatte, den Frieden unter den Musensöhnen aufrecht zu erhalten.

Der damalige Superintendent Spegel, der die beiden jungen Fräulein zur Beichte vorbereitete, wurde bald ein täglicher Gast im Königsmark'schen Hause. Er überließ ihnen seine noch ungedruckten Psalmen, die noch jetzt einen Schmuck der neuesten Psalmenbücher ausmachen, zur erbaulichen Lectüre. Das Lesen derselben machte einen starken Eindruck auf Aurora, deren leichtbewegliches Gemüth, gleich der klaren Woge, jeden Ein-

Digitized by Google

druck zurückspiegelte und während der ganzen Vorbereitungszeit soviel Andacht und Aufschwung zum Himmel zeigte, daß ihr Beichtvater glaubte, er erziehe in diesem Beichtkinde eine halbe Heilige. Der Feldmarschall selbst nahm nicht selten an diesen gottseligen, frommen Unterhaltungen Theil, in denen er bei dem Druck der Zeit soviel Erbauung fand, daß er selbst einen Theil seiner allzugroßen Muße zu geistlichen Beschäftigungen verwendete, deren Früchte er unter dem Titel: „Andacht geistlicher Lieder" drucken und unter seine Freunde vertheilen ließ. Dieses kleine Buch erlebte später in Deutschland mehrere Auflagen. Mitten unter diesen Beschäftigungen drängte sich jedoch dann und wann in Aurora's Seele das Bild des jungen, trotzigen Liefländers hervor, allein sie unterdrückte diese Erinnerung, obwol mit einem leichten Seufzer, so gut sie konnte, denn sie hatte ein Grauen vor ihm selbst und vor seinem Vaterland und sah außerdem sehr wohl ein, daß der bestimmte Widerspruch ihrer Mutter in jedem Fall eine Verbindung mit diesem „Abenteurer" unmöglich machte. Dessenungeachtet wußte es Aurora so zu lenken, daß ihre Spaziergänge fast stets nach dem Thiergarten gerichtet wurden. Er lag ihnen so nahe — er war so reizend gelegen — es war so hübsch, die nette, kürzlich neu uniformirte Garde exerciren zu sehen *), und fast jedesmal wurden diese Spaziergänge bis zur Wohnung des Waldwärters ausgedehnt, denn fast jedesmal hatte Aurora ein kleines Geschenk für Sara bei sich. Fand Aurora ein Vergnügen darin, sich an diesem Orte des romantischen Zusammentreffens mit ihm lebhafter zu erinnern, oder wollte sie gern wieder mit ihm zusammentreffen?

Wenn das Letztere ihre Absicht war, so mislang dieselbe gänzlich.

---

*) Diese exercirte damals am Signildsberg im Thiergarten. S. Fryrell, Actenstücke.

Digitized by Google

Eines Tages, als Aurora mit ihrer Schweſter und der Feldmarſchallin aus der Wohnung des alten Finnen kamen, ſchlug die Letztere vor, die Grotte aufzuſuchen, welche de la Vallée im Thiergarten hatte ſprengen laſſen. Allein die Wegweiſerin hatte ſich verirrt und ſie geriethen in den tiefſten Wald. Je mehr ſie nach dem Ausgang ſuchten, deſto weiter verirrten ſie ſich, bis ſie endlich einen freien Platz erreichten. Da ſaß unter einer Eiche ein Jüngling, das Geſicht der See zugewendet, und ſang, ohne ſie gewahr zu werden, mit einer ſehr ſchönen Stimme folgendes Lied:

Die Sommerszeit will ich ſchauen,
Wenn alle Kräuter blühen.
Auf ein Lilienblatt ſteht mein Vertrauen,
Für das trag' ich groß' Mühen.
Eya, eya, eya, eya,
Der Kummer bringt mich zum Fliehen.

Ein heimlicher Kummer im Herzen,
O welche verſchloſſene Plage!
Was weiß ſie von meinen Schmerzen,
Wenn ich ihr mein Lieben nicht ſage?
Eya, eya, eya, eya,
O Aſtrild, gib, daß ich's wage!

Ein einzig Mal durft' ich ſie ſehen,
Mit Jungfrauen im Geleite;
Ob ſie mich wol auch geſehen —
Das wäre mir große Freude.
Eya, eya, eya, eya,
O ſähe ich ſie doch heute!

Ach, ihre rothen Wangen,
Die glänzen wie Mohnenblüten;

Digitized by Google

Mein Herz lächelt voll Verlangen
Und zieht ihr nach ohn' Ermüden.
Eya, eya, eya, eya,
Ich wünsche ihr Lieb' und Frieden!

O säh' ich sie alle Tage,
Mein Herze möchte fast brechen,
Frei wär' ich von Schmerz und Klage,
Dann müßt' ich zu ihr sprechen:
Eya, eya, eya, eya,
O laß mein Herz nicht zerbrechen!

Diese altmodische Weise *) wird wahrscheinlich gegenwärtig keiner jungen Dame gefallen. Allein zur damaligen Zeit drückte man seine Gefühle auf diese einfache Art aus. Und dennoch schlugen die Herzen ebenso warm, glühten die Leidenschaften ebenso heiß!

Die Neugierde hatte bei den Königsmark'schen Damen die Zurückhaltung besiegt; sie blieben stehen und hörten ungesehen dem Gesang zu. Als derselbe beendigt war, wollten sie sich wegschleichen, allein sie wurden durch das Rauschen ihrer Kleider verrathen. Der Jüngling wandte sich um und sah sie.

Aurora's Herz schlug gewaltig, denn eine Ahnung flüsterte ihr zu, daß es der Liefländer sei. Allein nicht alle Ahnungen treffen ein, denn als der Sänger sich umwandte, erblickte sie ein ganz unbekanntes, obgleich ungewöhnlich wohlgebildetes, fast bildschönes Gesicht. Der junge Mann stand unentschlossen, augenscheinlich zweifelnd da, ob er den Ankommenden entgegentreten oder sich entfernen sollte. Die Feldmarschallin machte dieser Unentschlossenheit ein Ende, indem sie den Uebrigen zuflüsterte: Das ist der Baron Claës Horn. Er

*) de la Gardie. Arch. VIII, 184.

scheint sehr schüchtern zu sein; wir wollen vortreten und ihn begrüßen!

Entschuldigt uns, Herr Baron, sprach sie, daß wir Euerm schönen Gesang ohne Erlaubniß zugehört haben. Wir wollten Euch nicht stören, besaßen aber auch nicht Kraft genug, den angenehmen Kreis der Töne zu verlassen. Erlaubt mir, Euch meinen Begleitern vorzustellen.

Der Jüngling antwortete nicht, sondern erröthete noch tiefer, als wäre er über einer unlöblichen Handlung betroffen worden.

Die Damen nahmen durch ein leichtes Neigen des Kopfes Abschied und setzten ihren Weg fort. Jetzt faßte Claës Muth, eilte ihnen nach und erbat sich die Erlaubniß, sie nach Hause zu begleiten. Die Feldmarschallin nahm dieses Anerbieten um so lieber an, als sie, wie sie lächelnd äußerte, den Weg verloren und deshalb ihre Gesellschaft, wider ihren Willen, auf Irrwege geführt hätte.

Die Unterhaltung wollte jedoch nicht in Gang kommen, sondern drehte sich fortwährend um die schöne Natur, die stets der Unterhaltungsgegenstand für den Nothfall ist.

Nachdem Claës die Damen bis an die Thür ihrer Wohnung geführt und daselbst Abschied genommen hatte, bemerkte Amalia: Es wundert mich, daß ein Offizier von den Leibtrabanten so schüchtern sein kann.

Er soll, erwiderte die junge Gräfin, auf dem Lande in tiefer Einsamkeit bei seiner alten Mutter erzogen worden sein, die ihn bis zu ihrem Tode nicht von sich gelassen hat, sodaß er die Welt wenig kennt und die Uniform erst seit kurzer Zeit trägt.

Trotz dieser Schüchternheit zeichnet er dich jedoch augenscheinlich aus und zollt dir ausschließlich die wärmste Huldigung, flüsterte Amalia mit einem leichten Seufzer.

Wenn das wirklich der Fall ist, erwiderte Aurora

Digitized by Google

ebenfalls flüsternd, so trete ich dir ihn gern ab, denn mir gefällt sein blödes Wesen, das besonders einen Offizier übel kleidet, gar nicht. Ein Mann muß auch männlich sein. Uebrigens kam es mir vor, als erwiese er uns beiden sehr viel Gleichgültigkeit.

Die Feldmarschallin, welche das Flüstern gehört hatte, aber nicht merken lassen wollte, daß sie es gehört hatte, bemerkte: Das Lied, das wir eben hörten, schien nach dem Ausdruck, mit dem es gesungen wurde, sich auf die eignen Verhältnisse des jungen Mannes zu beziehen. Wahrscheinlich wagt er dem Gegenstand seines Herzens seine Liebe nicht zu bekennen. In einen unbekannten Gegenstand verliebt, ist er gleichgültig gegen alle Andere und ihr müßt deswegen seinen Mangel an Aufmerksamkeit entschuldigen, ihr Mädchen.

Digitized by Google

III.

Sobald bekannt wurde, daß die Königin nach ihrer, am 4. Juni 1683 erfolgten glücklichen Niederkunft mit dem Prinzen Gustav und nach ihrem Kirchgang Gelegenheit nehmen werde, Besuche zu empfangen, wollten die beiden Gräfinnen Königsmark mit Amalia und Aurora nach Jakobsdal reisen, woselbst die beiden Königinnen den Sommer verbrachten. Allein in Folge der fortdauernden Schwäche der Königin wurde dieser Besuch bis zum Herbst aufgeschoben. Inzwischen reiste der Feldmarschall mit dem König in den südlichen Theil des Reichs und musterte im Monat September vier Regimenter in Götheborg *).

Endlich wurde die längst beabsichtigte kleine Reise nach Jakobsdal angetreten.

Nach der gewöhnlichen Etiquette wartete man zuerst der Königin-Witwe auf, die gegen den gewöhnlichen Gebrauch stets den Vortritt einnahm, seit dem Tage, da sie in Helsingborg zuerst mit ihrer Schwiegertochter zusammengetroffen war.

Hedwig Eleonora empfing die Besuchenden, wie beim ersten Mal, mit kalter Höflichkeit. Doch äußerte sie gegen die alte Gräfin, nachdem sie deren beide Töchter gemustert hatte: Ich wünsche Euch Glück, meine Gräfin, so hübsche Töchter zu haben. Ganz die Wrangel'schen Gesichter.

---

*) Karl's XI. Tagebuch, 87.

Digitized by Google

Nach einem kurzen Aufenthalte begaben sie sich zu Ulrika Eleonora. Diese war mit Portraitmalen beschäftigt, eine Kunst, in der sie Meisterin war. Besonders bewundernswürdig war ihr Talent, Aehnlichkeiten zu treffen. Während der Unterhaltung, oft sogar am Spieltisch, sah man häufig den Zeichnenstift in ihrer Hand, um in leichten, geübten Zügen gegenwärtige oder abwesende Personen so treffend zu zeichnen, daß die Aehnlichkeit beim ersten Anblick in die Augen sprang.

Beim Eintritt in ihre Wohnung glaubte man in eine Atmosphäre stillen Friedens zu treten, in welche kein Mislaut von den Leidenschaften, dem Haß und der Unzufriedenheit der Welt zu dringen schien. Dafür standen diese Thüren den Kindern der Armuth offen, und Diejenigen, welche zu schüchtern waren, das Mitleid der Königin in Anspruch zu nehmen, wurden von ihr selbst aufgesucht und empfingen unerwartete Hülfe, oft ohne zu wissen, woher. Diese Wohlthätigkeit wurde jedoch nicht ohne Unterscheidung geübt, sowie die Sanftmuth, welche den Grundzug in Ulrika Eleonora's Charakter bildete, und ihre Nachgiebigkeit gegen die Herrschsucht ihrer Schwiegermutter und die Strenge ihres Gemahls ihren Ursprung nicht etwa in weichlicher Schwäche hatte. Im Gegentheil, die Königin entwickelte in entscheidenden Augenblicken viel Muth und Seelengröße. Dies zeigte sie bald nach ihrer Ankunft in Schweden, als bei einer Lustfahrt die Jacht Karolus in der Bucht von Galt an einen Felsen stieß. Alle Hofdamen schrien oder wurden ohnmächtig; nur Ulrika zeigte Muth, Ruhe und Entschlossenheit.

Bei dem Eintritt der Königsmark'schen Damen stand die Königin auf und verließ ihre Arbeit. Vor ihnen stand eine schlanke, nicht mehr blühende, aber auch noch nicht verblühte, siebenundzwanzigjährige Gestalt, mit leichter und ungezwungener Haltung. Hals, Brust und Arme waren von seltener Schönheit; das Gesicht war

Digitized by Google

rund, die Haut rein und weiß, das Kinn vorzüglich reizend; die Form des Mundes war ursprünglich bestimmt, Schalkhaftigkeit auszudrücken, erhielt aber an diesem strengen Hof nur selten Gelegenheit, diese Bestimmung zu erfüllen. Die hohe Stirn gab dem obern Theile des Gesichts Majestät und in den großen, dunkelgrauen Augen stritten Feuer und Milde um die Herrschaft, oder vielmehr schmolzen zu einem harmonischen Ganzen zusammen. Das kastanienbraune Haar wurde von einer einfachen Perlenschnur zusammengehalten *).

Durch einen fast unbemerklichen Wink befahl Ulrika Eleonora der Schatzmeisterin, Märtha Sparre, sich zu entfernen, dem Hoffräulein Ebba de la Gardie aber, zurückzubleiben. Zuerst ging sie der Feldmarschallin entgegen und drückte sanft ihre Hand auf eine Weise, die der Gräfin bis in das Innerste des Herzens drang, denn Niemand vermochte so viel Seele in eine einfache Bewegung zu legen, wie Ulrika Eleonora. Dann blickte sie die Gräfin mit thränenfeuchten Augen an und sprach fast flüsternd zu ihr:

Du bist stets willkommen, Katharina, aber ich hätte doch gewünscht, daß du deinen Besuch bis zu unserm Umzug in die Stadt aufgeschoben hättest.

Die junge Gräfin sah sie mit fragendem Erstaunen an und die Königin fuhr erklärend fort:

Ich kann mir leicht denken, mit welchen Gefühlen du das Schloß deiner Väter betrittst, das dein Großvater angelegt und dein Vater verschönert hat, in dem du einen Theil deiner Kindheit verlebt hast, und das du jetzt in den Händen eines andern Besitzers siehst, der, wie ich fürchte, kein Recht darauf hat; denn die Summe,

*) Lebensbeschreibung Ulrika Eleonora's, von Schmedeman, in Loenbom's Actenstücken zur Geschichte Karl's XI., 6. Sammlung.

Digitized by Google

die dein Vater dafür erhielt, soll auf keine Weise dem Werthe dieser Besitzung entsprechen.

Es wäre Heuchelei, wenn ich leugnen wollte, daß wir uns nur mit Schmerz von einer unserer Besitzungen nach der andern verdrängt sehen; allein wir betheuern bei Allem, was uns heilig ist, daß, wenn Ew. Majestät auf diesem Orte, oder auf einer andern unserer früheren Besitzungen nur einen einzigen Tag Unterhaltung oder Vergnügen finden kann, wir die Abtretung unsers Eigenthums nicht als ein Opfer, sondern als eine Freude betrachten.

Ich weiß nicht, warum man einen Unterschied macht zwischen mir und — — — Man verwöhnt mich hier zu Lande durch allzuviel Wohlwollen; ich weiß gar nicht, wodurch ich die Güte verdient habe, mit der man mich überhäuft.

Das Herz der Schweden gehörte der Erbprinzessin von Dänemark schon lange, bevor sie bei Helsingör landete. Unsere armen Gefangenen, hohen und niedern Standes, deren Schicksal Ihr erleichtertet, priesen bei ihrer Heimkehr Eure Wohlthätigkeit, welche so weit ging, daß Ihr sogar Euern Verlobungsring verpfändetet. Von diesem Tag an waren alle Eure Unterthanen bereit, Euch auf den Händen zu tragen. Und seitdem ist der Aufenthalt Ew. Majestät bei uns eine Kette von Wohlthaten gewesen, die Ihr vergebens zu verbergen sucht.

Wohlthätigkeit ist etwas Leichtes für Den, welcher die Mittel dazu besitzt, und verdient in diesem Fall kein Lob. Du weißt, Katharina, daß ich von meinem königlichen Bruder reichlich ausgestattet und noch reicher von meinem Herrn und Gemahl beschenkt worden bin. Allein es gibt andere Tugenden, die schwerer auszuüben sind, Katharina. Aber verzeiht, ma cousine, sprach sie weiter, indem sie sich zur alten Gräfin wandte, ich vergesse ganz und gar, Euch und Eure Töchter, von denen ich viel sprechen gehört habe, zu begrüßen.

Digitized by Google

Nachdem die Gräfin ihre Töchter vorgestellt hatte, fragte die Königin sie mehrfach nach ihren Mutterbrüdern, den Herzögen von Celle und Hannover. Mit besonderer Theilnahme und nicht ohne weibliche Neugierde zog sie namentlich Erkundigung über die Gemahlin desselben, Eleonora d'Albreuse, ein, deren stille Tugenden sie sehr loben gehört hatte.

Nun, ma cousine, will ich Euch meine Kinder zeigen, fuhr die Königin fort, nachdem dieser Stoff erschöpft war. Sie öffnete die Thür eines Nebenzimmers und rief: Hedwig und Karl, kommt heraus! — Allein dieses Rufes bedurfte es bei dem Letztern nicht, der — damals sechzehn Monate alt — sogleich beim Oeffnen der Thür herausgestürzt kam und auf einem Stock im Galopp durch den Salon ritt.

Sei still, Karl, sprach die Mutter; jedoch in einem Ton, der mehr Zärtlichkeit und mütterlichen Stolz, als Tadel ausdrückte. Du willst stets der Erste sein und deiner ältern Schwester den Vortritt nehmen.

Ich bin ja auch der Kronprinz, antwortete der Knabe, indem er seine Mutter mit seinen klaren, blauen, schönen Augen ansah.

Weißt du das schon, mein Sohn? fragte die Mutter höchst misvergnügt.

Ja, Mama; und ich weiß auch, daß ich einmal König werde, und dann darf ich thun, was ich will, wie der Papa.

Wer hat dir denn solche Albernheiten weiß gemacht? fuhr ihn die Königin ernstlich zürnend an. Wenn du auch Kronprinz bist, so sollst du doch vorher gehorchen lernen. Geh' sogleich in die Kinderstube, Karl.

Der Knabe sah seine Mutter mit einem trotzigen Gesicht an; als er aber ihrem strengen Blick begegnete, fand er für gut, zu gehorchen, wiewol brummend, gleich einem jungen Bären.

Digitized by Google

Erlaubt mir zu bemerken, daß Ew. Majestät sehr streng gegen den Prinzen ist; er kann nicht dafür, wenn er solche Dinge hört, sagte Katharina.

Die Königin antwortete nicht, sondern befahl anstatt dessen ihrem Hoffräulein, ihren beiden jungen Cousinen die innern Zimmer und Ehrenstrahls Malereien zu zeigen. Nachdem sich die jungen Mädchen entfernt hatten, sank Ulrika Eleonora auf einen Stuhl, hielt sich das Taschentuch vor das Gesicht und begann zu weinen. Die beiden Frauen sahen einander bestürzt an.

Darauf nahm die Königin ihr Taschentuch von dem thränennassen Gesicht, ergriff Katharina Charlotta's Hand, drückte dieselbe sanft und sprach:

Ich vermag den Schmerz nicht länger zu unterdrücken, der in meinem Innern brennt und sich fast wider meinen Willen in Worten Luft machen will. Ich muß einmal sprechen und du, Katharina, sollst mein Geheimniß erfahren. Eine peinigende Unruhe verfolgt mich Tag und Nacht; ich höre in meinen Träumen, wie die Alten, die schon seit dem letzten unglücklichen Reichstage von ihrem Reichthum in die tiefste Armuth gestürzt worden sind, den Fluch des Himmels auf unser Haus herabrufen. Bald fürchte ich, daß mir meine Kinder entrissen werden; und noch heute Nacht träumte ich, daß mein zarter Gustav, auf dieser Stelle geboren, die wir mit Unrecht besitzen, als ein Racheopfer für die dreihundert Familien, welche dem Bettelstab mehr oder weniger nahe gebracht worden sind, dahingerafft werden solle. Bald zittere ich für meinen Erstgeborenen, der schon jetzt eine Halsstarrigkeit, eine Herrschsucht zeigt, die ihm, wenn er leben bleibt, vielfaches Unglück zuziehen wird, das mir meine Phantasie schon jetzt unaufhörlich vormalt. Welchen Gebrauch wird er von dieser entsetzlichen, unbeschränkten Regierungsgewalt machen? Schweden, dessen Macht auf allzuneue Eroberungen gegründet

Digitized by Google

ist, wird auf allen Seiten von Nachbarn umgeben, die unaufhörlich auf Gelegenheit warten, das Ihrige wiederzunehmen, und noch mehr dazu. Welche Stütze soll mein Sohn bei einem Kriege in dem ersten Stand des Reiches finden, der nur noch wenig zu vertheidigen, wenig zu verlieren hat und den höchsten Urheber seiner Verarmung hassen muß? Und fällt ein solcher Krieg unglücklich aus, wie soll es dann mit dem pfälzischen Geschlecht auf diesem Thron werden?

Die Königin bedeckte abermals ihr Gesicht.

Die beiden Frauen suchten sie zu trösten, Katharina fiel auf ihre Knie, küßte die Hände der Königin und sagte ihr Alles, was ihr die Bewunderung für Ulrikens Tugenden und ihre reine, uneigennützige Freundschaft für dieselbe eingab. Diese Worte von der Tochter eines Mannes, welcher so tief beleidigt und das größte Opfer der schonungslosen Strenge der Reduction geworden war, verfehlten ihre lindernde Wirkung nicht. Ulrika's Thränen ließen allmälig nach; sie umarmte ihre Verwandte, küßte ihre Stirn und sprach dann, indem sie den Ueberrest ihres Schmerzes gewaltsam zurückdrängte: Nun wollen wir von heiteren Gegenständen sprechen!

Aber diese heiteren Gegenstände schienen schwer zu finden zu sein. Indem die Königin darüber nachsann, kam ein Kammerherr und überreichte ihr einen Brief, der nach damaliger Sitte auf einem silbernen Teller lag. Als sie denselben las, zog eine Wolke des Misvergnügens über ihre Stirn, sie schwieg eine Weile und sagte dann: Die Königin-Witwe und ich haben in diesen Tagen über eine kleine Ueberraschung für den nächst bevorstehenden Geburtstag des Königs nachgedacht. Ihre Majestät hat sich für ein moralisches Schauspiel entschieden und dazu ein episches Gedicht, „Herkules am Scheidewege" genannt, ausersehen, welches meine beiden Hoffräulein Ebba und Johanna Eleonora de la Gardie in

Digitized by Google

Scene zu setzen übernommen haben*). Herkules soll von dem jungen Claës Horn, Capitain bei den Trabanten, einer stattlichen Figur, wenn auch noch nicht so männlich, als man von diesem Heros verlangen könnte, dargestellt werden. Die Wahl der „Tugend" kommt auf Ihrer Majestät Rechnung, obgleich sie mir sonderbar genug vorkommt; diese allegorische Persönlichkeit soll nämlich von ihrem Hoffräulein Ingeborg Gyllenstjerna dargestellt werden.

Ew. Majestät scherzen ohne Zweifel, rief Katharina voller Erstaunen.

Du glaubst vermuthlich, daß diese „Tugend" sehr abschreckend sein wird. Das will ich freilich nicht in Abrede stellen, denn das gute Fräulein sieht ihrem seligen Bruder, meinem Brautwerber, außerordentlich ähnlich. Diesen Einwand habe ich auch ausgesprochen; aber Ihre Majestät haben mir geantwortet, daß, je häßlicher die Tugend sei, desto größer das Verdienst des Herkules erscheine, sie zur Begleiterin zu wählen, und desto erbaulicher das Schauspiel sein werde. Was meint ihr dazu, meine Damen? Mir kommt, wie gesagt, die Sache etwas bedenklich vor.

Ohne Zweifel, erwiderte die Feldmarschallin. Die Tugend wird nicht blos häßlich, sondern, was noch schlimmer ist, auch lächerlich erscheinen.

Warum? fragte die alte Gräfin. Mir kommt Fräulein Ingeborg zwar rauh, mürrisch und etwas wunderlich, aber durchaus nicht lächerlich vor.

Das will ich Euch erklären, versetzte die Königin. Als wir vor mehreren Jahren einmal in dem alten Stockholmer Schlosse Weihnachtsspiele trieben, kam plötzlich eine große Ratte hinter der Tapete hervorgesprungen.

---

*) Diese dramatisirte Bearbeitung von Stjernhjelm's Herkules findet sich in J. H. Schröder's Sammlungen.

Digitized by Google

Als sie gejagt wurde, fand sie in der Bestürzung keine andere Zuflucht, als unter den Röcken unsers Fräuleins und kletterte da, wer weiß wie hoch*). Ingeborg versuchte das unverschämte Thier zu verjagen, allein es hatte sich ernstlich festgebissen. Das Fräulein schrie laut, man mußte schnelle Hülfe anwenden; allein dies konnte nicht ohne einigen Scandal geschehen. Unsere jungen Hofleute vermochten ihre Lachlust nicht zu unterdrücken, und als das Fräulein sich nach diesem Vorfall wieder zeigte, glaubte sie Spott und Lächeln auf Aller Lippen zu sehen. Sie verlangte deshalb ihren Abschied, aber die Königin-Witwe wollte sie nicht entlassen. Nun ist sie zwar am Hofe geblieben, aber sie meidet größere Gesellschaften; und dieser kleine Vorfall hat sie noch mürrischer und zu einer unversöhnlichen Feindin aller jungen Leute und aller Vergnügungen gemacht. Zuweilen benimmt sie sich ganz wunderlich.

Ja, fuhr Katharina fort, ich erinnere mich, daß man schon damals Verschiedenes von ihren Träumen erzählte; jetzt behauptet das Gerücht, sie habe ordentliche Visionen und sei eine wahre Sibylle geworden, die aber nur Böses prophezeihe. Uebrigens soll sie sehr andächtig und streng in Ausübung der religiösen Pflichten sein.

Es ist wirklich sonderbar, bemerkte Ulrika, daß die Königin-Witwe diese Menschenfeindin bewogen hat, öffentlich aufzutreten, und noch dazu in einem Schauspiel, das unsere strengeren Geistlichen für eine Lockung des Satans erklären. Um aber die Willfährigkeit des Fräuleins Ingeborg einigermaßen erklärlich zu machen, muß ich erwähnen, daß das Stück sehr moralisch und die Zahl der Zuschauer nur klein ist. Die Erbauung ist für den Kronprinzen bestimmt, der jedoch diesen guten Zweck

*) Dieser Vorfall hat wirklich in einem Zimmer des dänischen Ministerresidenten stattgefunden. S. Fryxell, Actenstücke ꝛc.

Digitized by Google

nicht im Mindesten begreift. Aber daran denkt eine Großmutter selten. Aus demselben Grunde, nämlich den Triumph des großen Herkules noch mehr zu verherrlichen und die „Tugend" in ihrem Aeußern recht widerwärtig erscheinen zu lassen, hat Ihre Majestät bisher noch Niemand schön genug gefunden, um Frau Lusta vorzustellen. Jetzt hat sie ihre Wahl getroffen. Hier ist ihr Brief! Leset einmal, ma cousine! Was meint Ihr dazu?

Maria nahm den Brief und durchlas ihn. Heftiger Zorn röthete ihre Wangen und färbte ihre Augen grün.

Wie? rief sie. Aurora! Sie soll Frau Lusta vorstellen? Und zwar, wie man zu schreiben beliebt, „wegen ihrer ungemeinen Schönheit, ihres witzigen Kopfes und ihrer lebhaften Manieren". Das muß ich sagen! Was kann Ihre Majestät nach einer Unterhaltung von wenigen Minuten von meiner Tochter Kopf und Manieren wissen? Aurora hat allerdings einen guten Kopf, aber sie hat keine Manieren, um die Freia vorzustellen. Ich begreife nicht, wie Ihre Majestät — mit allem schuldigen Respect sei es gesagt — so wenig zartfühlend sein und übersehen kann, daß sich eine solche Rolle nicht für ein junges, ehrbares, bescheidenes Mädchen paßt, das eben jetzt zum ersten Male am Tische des Herrn gewesen ist. Ew. Majestät selbst haben soeben bemerklich gemacht, mit welchem Abscheu die Geistlichen, besonders in diesem strengen Land, alle solche Lustbarkeiten betrachten. Und noch dazu die Wollust spielen? Nein, das darf bei meiner Seele nicht geschehen.

Ich wollte, Ihre Majestät wäre auf diesen Einfall gerathen, während Ihr selbst noch bei ihr waret. Da ich aber den Auftrag erhalten habe, ihre Fürsprecherin zu sein, so muß ich, wenn auch ungern, diesem Auftrag nachkommen, und beginne damit, Euch darauf aufmerksam zu machen, ma cousine, daß die Gesellschaft, wie gesagt, nur klein an Zahl sein wird, blos der Hof und wenige andere Personen.

Digitized by Google

Ew. Majestät selbst haben mit Ihrem feinen Tact das Unpassende in diesem Vorschlag anzudeuten geruht, und ich hoffe deshalb, daß meine gnädigste Königin meinen Entschluß nicht misbilligen werde, wenn ich hiermit bestimmt erkläre, daß ich meine Einwilligung dazu unmöglich geben kann.

Aber was sollen wir thun? Es ist, wie Ihr seht, Ihrer Majestät ernstlicher Wille, der nicht gewohnt ist, Widerstand zu finden.

So mag sie wenigstens einmal erfahren, daß es geschehen kann, versetzte Maria mit vermehrter Schärfe. Ew. Majestät sind wol so gnädig, Ihrer Frau Schwiegermutter meine feste Erklärung in den Ausdrücken, die Ihr selbst für passend findet, vorzutragen.

Aber bedenkt doch, ma cousine, daß Ihr Euch dadurch große Verdrießlichkeiten zuziehen könnt. Die Königin-Witwe ist ebenso stark in ihrer Freundschaft, wie in ihrem Haß.

Unsere Familie hat von ihrem und ihres Sohnes Haß Alles, was möglich ist, gelitten, und wir vermuthen nicht, daß die Tyrannei so weit geht, daß man auch unsere Töchter erniedrigt, erwiderte die Gräfin, deren Verdruß nach und nach in Erbitterung übergegangen war.

Die Königin wandte sich mit einer Geberde des Unwillens und des Schmerzes um. Maria verneigte sich tief, aber kalt, zum Abschied, allein die sanftere Katharina nahm das Wort und sprach: Vielleicht gestattet meine Schwägerin, daß Ihre Majestät der Königin-Witwe antworten darf, sie wolle sich Bedenkzeit nehmen. Es ist noch lange bis zu dem Fest.

Maria sah ein, daß sie sich vergessen hatte und entschuldigte sich. Die Königin reichte ihr versöhnt die Hand und verbarg ihren Schmerz über die Erfahrung, welche sie soeben gemacht hatte, wie stark der Haß gegen ihren Gemahl in der Brust des Adels grollte. Zuletzt

Digitized by Google

bat die alte Gräfin, den königlichen Kindern einige Kleinigkeiten überreichen zu dürfen, welche sie für dieselben mitgebracht hatte.

Die Kinder sollen sie selbst in Empfang nehmen, sagte Ulrika, und ließ dieselben hereinrufen. Maria zog nun aus ihren Taschen eine Düte mit Confect und ein schönes, künstlich eingerichtetes Pferd aus Nürnberg. Der Prinz warf die geöffnete Düte auf den Fußboden, rief seiner Schwester zu: das kannst du nehmen, Hedwig! und ergriff das Pferd, mit dem er entzückt im Zimmer herumtanzte.

Nachdem die Fräulein zurückgekommen waren, nahm man Abschied. In der Vorhalle des Schlosses sahen die Damen einen alten Herrn, auf einen Bedienten gestützt, die Treppe der Königin-Witwe herabhinken, indem er vor sich hin über die Länge der Treppe fluchte. Es war Christer Horn.

Warten Sie, Gnaden, um Gottes willen, warten Sie! rief er, als er sie erblickte; ich habe Euch ein Wort zu sagen. So — nun habe ich endlich die verwünschte Jakobsleiter hinter mir. Als Euer Großvater, meine schöne Gräfin, diese verdammte Treppe anlegte, dachte der ehrliche Graf Jakob wol nicht an etwas so Gemeines, wie das Podagra ist. Na, morgen reise ich zurück zu meinen Barbaren; ich komme soeben von meiner Abschiedsvisite bei der Königin-Witwe und beabsichtige mich nun der jungen Königin zu empfehlen. Das sind, Gott verdamme meine steifen Beine, die einzigen Besuche, die ich gemacht habe. Seid so gnädig und sagt dies Euerm Vater, dem Reichsdrost, meinem alten Freund und Gönner, und bittet ihn um Verzeihung für mich, daß ich nicht zu ihm gekommen bin. Was Euch und Euern Gemahl betrifft, so weiß ich schon, daß es vergeblich wäre, in Königsmarkhof anzuklopfen, denn, wie ich höre, sitzt ihr darin eingeschlossen und tändelt wie die Turteltauben. Eure Freunde sind der Meinung, daß diese

Digitized by Google

Flitterwochen ein bischen zu lange dauern. Und Ihr, meine Gräfin — hier wandte er sich an die ältere Gräfin Königsmark — Ihr thut verwünschtes Unrecht an mir, daß Ihr dem Feldmarschall gestattet, Eure süßen Kinder in diesen Käfig einzuschließen. Oder seid Ihr vielleicht gar katholisch geworden und wollt sie zu Nonnen machen? Der Teufel soll mich holen, meine gnädige Mama, wenn Eure Mädchen nicht in der That verteufelt hübsch sind. Donnerwetter, sie sind so allerliebst, daß ich, wenn ich sie gesehen hätte, bevor ich mich entschlossen hatte, zu meinen Heiden zurückzureisen, mir noch von einer von beiden zum Andenken einen Korb geholt haben würde, um ihn zu den vielen andern Körben zu legen, die ich in meinem Leben bekommen habe. Doch, nun lebt wohl, meine Herrschaften.

Fast während dieser ganzen Rede hatte Christer Horn seine Augen mit dem faunischen Blick eines Kenners auf Aurora geheftet. Beim Abschied machte er ihr eine schalkhafte Pantomime, deren Bedeutung sie erst später verstand.

Digitized by Google

IV.

Die alte Gräfin wurde von allen Seiten, sogar von dem inzwischen wieder zurückgekehrten Feldmarschall, mit soviel Bitten und Vorstellungen bestürmt, daß sie, wiewol höchst ungern, ihrerseits endlich nachgeben und ihre Aurora, die ihre Rolle ohne irgend ein Bedenken annahm, an dem Schauspiele Theil nehmen lassen mußte.

Nicht zufrieden mit der von ihren Cousinen unternommenen Bearbeitung des Stückes, machte sie selbst im Stillen mehrere Abänderungen daran, und zwar, wie man glaubt, zum Vortheil des Stücks.

Von dieser Zeit an wurde mehr Leben in Königsmarkshof, und häufig fuhren zwischen da und dem königlichen Schloß, das die königliche Familie inzwischen wieder bezogen hatte, Wagen hin und her. Endlich kam die erste Probe, bei der sich zeigte, daß dem Herkules zu dieser Heldenrolle, außer seiner stattlichen Figur und seinem guten Willen, Alles fehlte. Aurora, die durch ihr vortreffliches und dabei dennoch keusches Spiel Alle überraschte, behauptete lachend, dieser Götterrekrut würde aus der Rolle fallen und total cassirt werden. Anstatt seiner wurde daher der riesenhafte Robert Lichton, der Narciß des Hofes, Samuel Stjerveld, oder der durch seinen schönen Wuchs ausgezeichnete Henrik Falkenberg *)

*) Pomme d'Or.

Digitized by Google

vorgeschlagen. Allein Hedwig Eleonora vertheidigte ihren Günstling.

Es fehlt ihm an Uebung, sagte sie; aber diesem Mangel kann abgeholfen werden. Du, Aurora, die du eine kleine Zauberin bist, mußt ihn in deine Schule nehmen und sehen, ob du einen Helden aus ihm machen kannst.

Auf Befehl der Königin-Witwe fand sich am folgenden Tage der Trabantencapitain bleich und schüchtern ein. Aurora begann ihre Exercitien und hatte damit einen unvermutheten Erfolg. Seine Schüchternheit verschwand bald genug und sobald dieselbe verschwunden war, zeigte sich, daß Claës Horn eine poetische Natur voll Feuer und Leidenschaft war, die eher gezügelt, als aufgemuntert werden mußte.

Die Mutter Aurora's, die bei diesen Uebungen gegenwärtig war, bemerkte bald die Flamme, welche in dem jungen Herkules brannte, und schüttelte den Kopf darüber. Sie bewachte seitdem diese Zusammenkünfte sorgfältiger als vorher; allein sie konnte den jungen Mann nicht immer hindern, sich unter allerhand Vorwänden den Weg zu Aurora zu bahnen oder dieselbe auf ihren Spaziergängen aufzusuchen, die er systematisch auszuforschen schien.

So war denn auch der zudringliche Liebhaber bei der Hand, als an einem milden Octobertage die Gräfin mit ihren beiden Töchtern den königlichen Garten vom östlichen Thore aus besuchte. Dieser Garten war ursprünglich zum Küchengarten bestimmt und deshalb mit allerlei Fruchtbäumen besetzt. Gustav Adolf hatte angeordnet, daß derselbe zum Plaisir und für Tafel und Küche des Königs dienen sollte. Unter Christina's Regierung wurde er vernachlässigt; Ulmen hatten die Stelle der Fruchtbäume eingenommen und die Küchengewächse waren verschwunden; allein die Gänge waren grün und überwachsen. Doch fand sich die Königin dann und wann in

Digitized by Google

einem der daselbst befindlichen Lusthäuser ein und feierte darin — nach der Volkssage — manche Schäferstunde mit ihren Günstlingen. Nachdem der alte Härlemann Gartenintendant geworden war, fing dieser Garten an, ein besseres Aussehen zu bekommen; allein Karl XI. war geizig und verwilligte nicht einmal 160 Thaler zur Erbauung eines neuen Thores *) anstatt dessen, bei welchem Claës Horn den Königsmark'schen Damen begegnete und ihnen den Arm bot.

Als die Gesellschaft über das abgefallene, gelbe, raschelnde Laub nach dem Springbrunnen ging, der damals ungefähr an derselben Stelle angebracht war, auf welcher sich jetzt die Bildsäule des Königs befindet, sahen sie Patkull gerade auf sie zukommen. Wenn das Zusammentreffen mit Horn schon eine Wolke auf die Stirn der Gräfin gerufen hatte, so zogen sich bei diesem Anblick bedeutende Falten auf ihrem Gesicht zusammen. Mit dem Anschein, als ob er dies nicht bemerke, trat der Fremde ihnen stolz und frei entgegen und sprach nach einer tiefen Verbeugung zur Gräfin: Bevor ich in mein Vaterland zurückreise, wollte ich Ew. Gnaden gern meinen Abschiedsbesuch machen. Da ich aber ungewiß bin, inwiefern mir dies gestattet sein dürfte, so benutze ich diese Gelegenheit, mein Abschiedscompliment zu machen.

Maria wünschte ihm kalt eine glückliche Reise und verbarg kaum das Vergnügen, welches sie darüber empfand, daß dieser gefährliche Fremdling im Begriff war, das Land zu verlassen. Patkull warf einen scharfen Blick auf Horn und wandte sich dann an Aurora, indem er mit ausdrucksvoller Stimme sagte: Womöglich komme ich zum nächsten Sommer wieder! Darauf verbeugte er sich und setzte seinen Weg fort.

---

*) S. Eler's „Stockholm", II, 245, und Whitelocke's „Tagebuch."

Digitized by Google

Diese wenigen Abschiedsworte machten einen nicht geringen Eindruck auf das junge Fräulein. Sie hörte nichts mehr von all den schönen Dingen, die ihr Begleiter sagte, sondern beschäftigte sich in ihrem Innern mit einer Vergleichung ihrer beiden Anbeter, die nicht zum Vortheil des Anwesenden ausfiel.

Diese Kälte, über welche ihre Mutter sich freute, verschwand auch bei ihren spätern Zusammenkünften nicht. Mit heimlicher Freude gewahrte Amalia dies und äußerte ihre Verwunderung darüber.

Du kannst doch nicht leugnen, sagte sie, daß der junge Horn der schönste Jüngling ist, den man sehen kann. Und dabei so poetisch, so lebhaft, so bescheiden und so zärtlich!

Das mag Alles sein, versetzte Aurora, aber dessenungeachtet ist er nicht nach meinem Geschmack. Wenn man solche Brüder hat, wie wir, so ist man etwas streng in seinen Anforderungen. Ich sage dir nochmals, daß ich ihn gern an dich abtrete; denn ich sehe deutlich, daß er Gnade vor deinen Augen gefunden hat.

Erröthend entgegnete Amalia: Nimm dich in Acht, daß ich dich nicht beim Wort halte. Oder liegt dir wirklich nichts an ihm?

Aurora versicherte sie des Gegentheils und empfing dafür einen warmen Händedruck. Diese beiden Schwestern liebten einander; aber obgleich auch Amalia Gedichte machte, so war sie doch im Grunde eine prosaische Natur und dabei schlau, berechnend, selbstsüchtig und voll starker Leidenschaften.

Der längst erwartete Geburtstag nahte sich. Einige Wochen vorher kam der General Axel Wachtmeister von seiner Besitzung Meläker, und beklagte sich bei den beiden Königinnen, daß die beabsichtigte dramatische Vorstellung, von welcher er soeben gehört habe, einer andern Veranstaltung Eintrag thue, die er mit großer Mühe und großen Kosten getroffen habe und von welcher er mehr

Digitized by Google

Vergnügen für Se. Majestät erwarte, weil sie in einem Kampf zwischen wilden Thieren bestehe, die aus südlichen Ländern herbeigeschafft worden seien.

Euer Unternehmen, lieber Baron, versetzte darauf die Königin-Witwe, dürfte allerdings sehr artig anzusehen sein; aber unsere dramatische Vorstellung ist moralisch und höchst erbaulich, sie stellt den Sieg der Tugend über die Verführung und Versuchung dar. Das Angenehme muß dem Nützlichen weichen.

Aber, wandte Wachtmeister ein, unser gnädigster König bedarf solcher Anermahnungen gewiß nicht; er hat schon längst die bessere Wahl getroffen.

Gewiß, allein es schadet nicht, die guten Vorsätze zu stärken. Außerdem habe ich dabei eigentlich an unsern Kronprinzen gedacht.

Gott bewahre! Se. königliche Hoheit ist ja erst anderthalb Jahre alt.

Gleichwol besitzt er schon einen sehr ausgebildeten Verstand; das muß ich Euch sagen, mein bester General.

Eine Großmutter, fiel Ulrika ein, macht sich oft größere Illusionen als eine Mutter. Aber ein Vorschlag kann ja neben dem andern bestehen. Wir geben unser Schauspiel am Abend, und der Baron Wachtmeister gibt das seinige Vormittags und entschuldigt mich, daß ich demselben nicht beiwohne, denn meine schwachen Nerven ertragen es nicht, einen solchen Kampf mit anzusehen, der wahrscheinlich entsetzlich wird.

Und so geschah es auch.

Nachdem Karl XI. verschiedene Glückwünschende empfangen hatte, sammelte sich der Hof und eine Menge anderer vornehmer Zuschauer auf einem zu diesem Zweck erbauten Balcon, der sich um einen Kampfplatz auf dem Heumarkt zog. Ein Herold trat hervor und verkündete, daß der bevorstehende Kampf zugleich eine allegorische Bedeutung habe, indem er den Sieg des gothischen Löwen über alle Nebenbuhler darstelle. Auf einen Trom-

Digitized by Google

petenstoß öffneten sich zwei Thüren, aus deren einer ein Löwe, aus der andern eine buntgefleckte Kuh trat. Die letztere blickte furchtsam um sich; da sie aber ihren Feind — wahrscheinlich vor Kälte — zittern sah, so faßte sie Muth, stürzte sich auf den Löwen und jagte denselben von einem Ende der Bahn bis zu dem andern. Alle Anwesende erstaunten und Wachtmeister hätte vor Aerger bersten mögen. Seine zahlreichen Feinde lachten und klatschten in die Hände. Der König wurde böse.

Jetzt erschallte ein neuer Trompetenstoß und ein Büffelochse stürzte herein, der sogleich auf den Löwen losſprang und denselben in die Luft emporwarf, worauf er einen abermaligen Angriff auf seinen armen Gegner machen wollte. Allein man trieb ihn vorher aus der Bahn.

Ihr seid über den feigsten und miserabelsten Löwen gekommen, der auf der Erde zu finden ist, Baron Axel, und dieses Thier laßt Ihr die edeln Gothen vorstellen? fuhr der König höchst mismuthig den Anstelle dieses Kampfes an.

Allergnädigster Herr, antwortete dieser, das Thier an sich selbst ist brav, aber ich bin albern genug gewesen, nicht daran zu denken, daß es durch die Kälte muthlos wird. Ich will jedoch meinen Misgriff wieder gut zu machen suchen.

Wachtmeister winkte dem Herold und gab ihm eine neue Instruction. Ohne Furcht vor dem wilden Thier trat dieser mitten in die Bahn und erklärte, der Löwe bezeichne den hochmüthig prahlenden, aber an sich selbst feigen Heldenmuth des Südens, und der Bär, welcher nun auftreten werde, die nordische Kraft.

Hierauf begann ein neuer Kampf, in welchem der Norden besser vertreten war. Der Bär sprang dem Löwen auf den Rücken, schlug seine Klauen ein und fing an, seinen Gegner mit der Schnauze und den Tatzen sehr übel zu tractiren. Bis zur Raserei gebracht,

Digitized by Google

machte der Löwe einen hohen Sprung, warf seinen Feind ab und gab ihm einen so gewaltigen Schlag mit seinen Klauen, daß Petz laut brüllte. Nun wurde ein Hengst auf den Kampfplatz gelassen, der mit seinen eisenbeschuhten Hinterfüßen dem Bären tüchtige Denkzettel in die Weichen gab. Als der Löwe einen Bundesgenossen fand, fing er endlich an Muth zu fassen und sprang auf den Repräsentanten des Nordens los, der erschrocken über die Schranken setzte und sich in einen draußen stehenden, ungeheuern Wasserbehälter warf *).

Macht nun ein Ende, mein lieber Wachtmeister, sagte der König, indem er aufstand, und befaßt Euch künftig nicht mit der Anordnung solcher Kampfspiele, am allerwenigsten aber mit ihrer allegorischen Erklärung, denn das scheint durchaus nicht Eure Sache zu sein.

Destomehr war der junge Kronprinz, der noch ganz unparteiisch zwischen Nord und Süd stand, mit diesem Schauspiel zufrieden.

Auf dem königlichen Schlosse war an diesem Tag große Mittagstafel, nach deren Schluß die Königin-Witwe ihrem Sohn vorschlug, nach dem Humlehof zu fahren, der seit Königin Christina's Regierung in einen Lustgarten verwandelt worden war, um eine blühende Aloe zu sehen, die Rudbeck zur Verherrlichung des Festes aus dem botanischen Garten zu Upsala dahin geschickt hatte.

Beim Eintritt in das sogenannte Pomeranzenhaus wurde der König sehr überrascht, als er anstatt der Aloe alle Blumen und Gewächse aus dem Saal entfernt und den ganzen großen Saal in ein Theater umgewandelt fand. Er wurde mit Musik empfangen; auf dem Vor-

*) Dieser Kampf ist gerade so, wie er hier beschrieben wird, in der Wirklichkeit vorgefallen, nach Johann Ekebla's Beschreibung in de la Gardie's „Archiv", VIII, 214.

Digitized by Google

hang brannte sein Namenszug und, als der Vorhang aufging, stand seine Büste auf der Bühne.

Zuerst traten die Gerechtigkeit und der Friede auf und sangen ein Duett zu Ehren des Königs, welches folgendermaßen schloß:

Des Königs Thron und Scepter wollen wir
Mit aller Herrlichkeit und Liebe schmücken,
Mit Volksgunst, Ehrfurcht, Reichthum und Gewalt
Ihn kitten und für Ewigkeiten gründen,
Sodaß all' Land und Volk voll Jauchzen ruft:
„Heil, Swea, dir! Heil deinem guten König!"

Dann erschienen andere Gottheiten, die ebenfalls Loblieder auf den König sangen, bis endlich Minerva einen Lorberkranz auf die königliche Büste setzte und ein Ballet das Ganze beschloß. Das war das Vorspiel.

Als der Vorhang wieder aufging, erblickte man eine südliche Landschaft mit griechischer Architektur im Hintergrund. Herkules trat auf. Anfangs war er schüchtern und stockte im Sprechen; allein dies paßte gar nicht übel zu seiner Lage, in der er ungewiß und zweifelnd über sein künftiges Lebensziel nachdachte. Nach und nach wurde er jedoch lebhafter, als Frau Lusta*) mit ihren drei Töchtern Lättja, Kättja und Flättja**) auftrat und ihn durch ihre Syrenengesänge und üppigen Schilderungen zu verlocken suchte. Ein Ausruf der Bewunderung durchlief die Versammlung bei Aurora's Erscheinung, als sie auf ihren Sandalen hervorschwebte und den Fußboden kaum zu berühren schien. Sie trug ein blaßrothes Untergewand mit einer Tunica von Silberflor, die nur bis an die Knie reichte und mit einem

*) Begierde.

**) Trägheit, Leichtsinn und Wollust.

Digitized by Google

breiten Spitzenbesatz endigte; ihren Leib umschloß der geheimnißvolle Gürtel der Venus, in den sieben Farben des Regenbogens schimmernd. Ein purpurrother Mantel, von einer goldenen Spange zusammengehalten, fiel in reichen Falten über ihre schwellenden Formen und verbarg, was der übrige leichte Anzug blos halb verhüllte. Ein einfacher, mit weißen und rothen Rosen durchflochtener Myrthenkranz umwand ihr hoch aufgestecktes Haar. In der einen Hand trug sie eine üppige Mohnblume, in der andern einen Apfel, beides Insignien der tiefern Venussymbolik. Ihr Gesicht hatte keiner Schminke bedurft; nur die Augenbrauen und die Augenwimpern waren mit Spießglanz geschwärzt und machten dadurch den Blick lebhafter, aber auch schmelzender.

Herkules schien den verführerischen Versprechungen und glatten Belehrungen der Göttin mit weit mehr Entzücken zu lauschen, als seine Rolle forderte. Als sie geendigt, hatte er kaum so viel Stärke, um eine kurze Bedenkzeit zu verlangen.

Nun trat Fräulein Ingeborg als Tugend auf,

— — — sittigen Gangs und hohen, würdigen Ansehns,
Wichtigen Thuns und feierlich ernst und ehrlichen Blickes,
Sonnenverbrannten Gesichts und mager an Armen und Beinen,
Reinlich gekleidet und schneeigen Glanz auf allen Gewändern,
Uebrigens schlecht und recht nach alter ehrlicher Weise.

Alles dies paßte Wort für Wort auf sie, mit alleiniger Ausnahme des „schneeigen Glanzes", denn diese Eitelkeit fand Ingeborg weder einer „würdigen edeln Göttin", noch ihrer eignen ernsten Person angemessen. Sie hatte deshalb ein graues Taffetkleid angezogen, das von einer orangegelben, grell abstechenden Schärpe zusammengehalten wurde. In der einen Hand hielt sie einen Kranz von Eichenlaub, in der andern eine Bücherrolle. Auf ihrem Scheitel erhob sich ein großer Haarputz

Digitized by Google

in altgriechischem Styl, oben mit der Eule der Minerva geschmückt. Dazu paßten auch ihre tiefliegenden, dunkeln, glühenden Augen, die Geist verriethen und zugleich etwas Düsteres andeuteten. Sie war nicht blos „mager an Armen und Beinen", sondern eine wahre Mumie. Ihre Nase, von gigantischen Verhältnissen, trat scharf hervor und krümmte sich raubvogelähnlich über dem breiten Mund, der sammt den groben Gesichtszügen stark an ihren seligen Bruder, den schrecklichen groben Jan (Grobian) erinnerte. Als sie sich an Herkules wandte und begann:

„Stehe still und bedenke dich!
Weißt du, wer sie ist, die dich flüsternd lockt?
Glaubst du eine Göttin? Nein, Frau Lusta ist's,
Die mit Fug und Recht Frau Laster heißen sollte.
Von dem Styx kommt sie — — —"

da konnten die jungen Herren ihr Lachen nur mit Mühe zurückhalten. Mit einer trocknen, hohlen, grabähnlichen, nicht selten vom Husten unterbrochenen Stimme, die aus der delphischen Grotte selbst zu kommen schien, begann sie nun die erbaulichsten Lehren zu predigen. Als sich Herkules pflichtmäßig nach ihr hinwandte, um auf ihre Worte zu hören, fuhr er unwillkürlich und mit einer Art von Entsetzen zurück, das sich auch über die Zuschauer verbreitete. Sie war in der That mehr, als häßlich; sie hatte etwas Gespenstisches, etwas Dämonisches an sich. Der Kronprinz, sonst so übermüthig, schmiegte sich dichter an seine Großmutter und fragte ganz laut: Ist das häßliche Weib dort der Alp, von dem mir Martha so viel erzählt, wenn ich im Bett nicht still liege? Ich sehe, man will mich zu fürchten machen, weil ich heute nicht artig gewesen bin; aber ich fürchte mich nicht.

Bewahre! Es ist die Tugend, mein Kind, die du lieben und vor der du Respect haben sollst, flüsterte die

Digitized by Google

Königin-Witwe, vermuthlich jetzt erst einsehend, wie sehr sie in ihrer Wahl fehlgegriffen hatte.

Frau Lusta, die inzwischen die Bühne verlassen hatte, trat nun abermals auf und wiederholte im Kampfe gegen die Tugend ihre Lockungen und Versprechungen. Mit ausgebreiteten Armen sich an den Jüngling wendend, endete sie ihre Rede mit folgenden, in dem verführerischsten Tone ausgesprochenen Versen:

„Komm, mein Herkules, komm, und folge mir ohne Bedenken!
Breit und schön ist der Weg, umduftet von Lilien und Rosen;
Alles ist schön, was das Auge erblickt und die Füße betreten.
Komm, mein Herkules, komm, und folge mir ohne Bedenken!"

Das war zu viel für den armen Herkules! — Seine Rolle, den Ort und die hohe Versammlung der Zuschauer vergessend, stürzte er in Aurora's geöffnete Arme und drückte einen lauten Kuß auf die Lippen der Göttin. Nicht ohne Gewalt vermochte sich Aurora loszureißen, sie stieß den Verwegenen heftig zurück und floh; allein ehe sie noch die Bühne verlassen hatte, sank sie ohnmächtig nieder.

Bravo! Bravo! Tapferer Herkules! rief der kecke Wachtmeister voller Schadenfreude und brach in ein lautes Gelächter aus, in welches die meisten jungen Herren einstimmten. Dasselbe würde in jeder andern Versammlung jeder Anwesende gethan haben, aber nur nicht an diesem strengen, puritanisch ehrbaren Hofe.

Oxenstjerna, der Mutterbruder des Verbrechers, schloß vor Schrecken die Augen. Die Mutter der beleidigten Dame wurde vor Aerger safrangelb im ganzen Gesicht; die Königin erblaßte; die Königin-Witwe murmelte eine plattdeutsche Verwünschung. Der König wurde erst weiß, dann roth und vermochte lange kein Wort hervorzubringen. Sobald er aber die Sprache wieder erhalten hatte, rief er: Oberst Hastfer! Laßt Claës Horn augenblicklich

Digitized by Google

arretiren! Er soll vom Regiment gejagt und des Landes verwiesen werden, der Bengel.

Nachdem sich der Aufruhr ein wenig gelegt hatte, suchte die Königin-Witwe ihren Sohn zu besänftigen und bat um Erlaubniß, das beabsichtigte mythologische Ballet noch aufführen zu lassen. Aber zum ersten Mal in seinem Leben gab Karl XI. seiner Mutter eine harte Antwort und versicherte mit einem kräftigen, kernschwedischem Fluch, daß er nach diesem verdammten Scandal, welcher der Sittlichkeit eine so schwere Wunde beigebracht und der Jugend ein so schlechtes Beispiel gegeben habe, nichts weiter sehen wolle.

Digitized by Google

V.

Am folgenden Tage hielt ein königlicher Wagen vor Königsmarkhof. Die Königin-Witwe stieg aus demselben und ließ sich bei der alten Gräfin anmelden.

Sie begann mit einigen Entschuldigungen deshalb, daß sie das junge Fräulein zu dieser Rolle überredet hatte, und tadelte mit liebreichem Zorn die Uebereilung des armen Capitains.

Aber entschuldigt, fuhr sie fort, ein wenig Schuld an dieser verdrießlichen Geschichte hat wol Aurora selbst, denn zuerst hat sie den liebenswürdigen, aber für sie und Andere höchst gefährlichen Fehler, zu hübsch zu sein, und sodann hätte sie nicht so sehr viel Zauber in ihr Spiel legen sollen. Die Versuchung war zu groß für den armen Jungen. Aber wer hätte auch einem sonst so schüchternen und sittsamen jungen Menschen eine solche Unverschämtheit zutrauen sollen? Indessen habe ich, obwol mit großer Mühe, die Sache soweit beigelegt, daß der junge Horn ohne Strafe wegkommt, sich aber ein Jahr lang bei Hofe nicht sehen lassen darf. Was ist jedoch in Bezug auf Eure Tochter zu thun?

So viel ich einsehe, nichts. Ich sehe nicht, wohin Ew. Majestät zielt.

Ihre Ehre ist compromittirt.

Das vermag ich nicht einzusehen. Der ganze Hof war Zeuge davon, daß sie keine Schuld dabei hatte.

In gewisser Beziehung, ja. Aber ich sage es nochmals, warum mußte sie die Wollust so verführerisch dar-

Digitized by Google

stellen und so viel Feuer und Zauber in ihre Rolle legen? Man wird dies als Koketterie betrachten und sie heftig tadeln. Jedenfalls ist der Kuß gegeben, öffentlich gegeben; er ist gewissermaßen eine Hypothek auf ihren Besitz und nach der Hypothekeneintragung erfolgt die Uebergabe, wenn Alles ordentlich zugehen soll. Nun versteht Ihr mich wol?

Ja, aber ich erlaube mir zu sagen, daß mir diese Auflösung etwas bedenklich vorkommt, erwiderte Maria, die für ihre Tochter ein weit glänzenderes Glück träumte.

Warum? Die Familie Horn gehört zu den ältesten und berühmtesten in der Geschichte Schwedens und Brabants; Ihr könnt also, obwol Ihr fürstliche und sogar königliche Verwandte habt, in dieser Beziehung keine gegründete Einwendung machen. Der ältere Bruder steht bei meinem Herrn Sohn in besonderer Gnade, die sich wol auch auf Claës Horn erstrecken wird, sobald sich der königliche Zorn, der nie lange anhält, wieder abgekühlt hat. Einen schönern Bräutigam kann übrigens Eure Tochter in diesem Lande schwerlich finden. Allerdings ist der arme Junge unbemittelt, da ich aber unschuldigerweise die Schuld dieses Scandals trage, so verpflichte ich mich, ihm jährlich eine Rente von tausend Reichsthalern zu bezahlen, sobald er heirathet.

Die Stirn der Mutter erheiterte sich bedeutend und sie erklärte nun, daß sie für ihre Person nichts einzuwenden habe, ihre Tochter aber auch nicht zwingen werde.

Dann steht die Sache gut, versetzte Hedwig Eleonora lächelnd, stand auf und verabschiedete sich.

Hierauf hatte die Gräfin eine lange Unterredung mit ihrer Tochter, nach deren Beendigung die letztere in Thränen schwamm.

Am Abend kam der Freier in einer bußfertigen, reuevollen Haltung, die aber größtentheils erheuchelt war, denn er betrachtete diesen Kuß als ein Schwert, welches den Knoten glücklich zerhauen hatte. Er fürchtete zwar

Digitized by Google

das erste Gewitter, aber er hielt im Vertrauen auf die Fürsprache der Königin den Ausgang gar nicht für zweifelhaft.

Man gab ihm Gelegenheit, mit Aurora allein zu sprechen. Knieend brachte er seine Bitte an, wurde aber unterbrochen, bevor er ausgesprochen hatte.

Mein Herr, versetzte Aurora mit eiskalter Verachtung anstatt der heftigen Vorwürfe, auf die er sich gefaßt gemacht hatte, Ihr habt bereits bekannt, daß es Euer Bruder war, der, wahrscheinlich auf Euer eignes Verlangen, wenigstens mit Euerm Vorwissen und mit Euerm geheimen Beifall, die Königin-Witwe überredete, Euch die Rolle des Herkules spielen zu lassen. Hiernach ist es klar, daß Eure eigenmächtige Entwickelung des Stücks nicht die Folge einer augenblicklichen, jedenfalls unverzeihlichen Uebereilung, sondern eines überlegten, gemeinen, niedrigen Planes war. Könnt Ihr das leugnen?

Das konnte der arme Sünder mit gutem Gewissen, denn in diesem Punkt war er ganz unschuldig. Er beschwor es bei seiner ritterlichen Ehre und überzeugte endlich auch die erzürnte Schöne, welche sich dadurch bedeutend besänftigt fühlte, die Nachwirkung des Zornes aber in ihrem ganzen Benehmen noch immer zeigte.

Jetzt rückte Claës der Sache näher und brachte, obwol er sich den Angstschweiß mehrere Male von der Stirn wischte, seinen Wunsch endlich glücklich heraus.

Aurora saß inzwischen vor einem Tisch und beschäftigte sich damit, mehrere Zeichnungen und Papiere zu ordnen, während sie Claës nur zur Hälfte zuzuhören schien.

Habt Ihr nun ausgesprochen, Herr Baron? fragte sie, als er schwieg. Ihr erwartet meine Antwort und ich will sie Euch mit aller Offenheit geben, die in meinem Charakter liegt. Dürfte ich meiner Neigung und meinen gegenwärtigen Gefühlen folgen, so würde ich Euch bitten, dieses Haus zu verlassen und nie wieder zu betreten.

Digitized by Google

Allein meine Mutter, die meine Gesinnungen kennt, hat mir verboten, dieser Empfindung des Augenblicks zu gehorchen; sie will, daß sich meine Einwilligung oder meine abschlägliche Antwort auf nähere Bekanntschaft gründen soll. Ich lasse Euern Verdiensten, sowie der Reinheit und dem Edelmuth Eures Charakters, den ich von mehreren Seiten habe rühmen hören, alle Gerechtigkeit widerfahren; allein es ist nicht mein Fehler, daß mein Herz im Uebrigen nur wenig mit Euerm Wesen sympathisirt, und daß ich schließlich Euer Inneres sehr wenig kenne.

Ihr erlaubt mir also zu hoffen, theure Aurora?

Ich erlaube es Euch so wenig, wie ich es verbiete. Es scheint mir noch zu früh, über mein Schicksal unwiderruflich zu entscheiden, denn ich bin kaum funfzehn Jahre alt.

Ich darf also wiederkommen und mich dem Glück der Hoffnung überlassen?

Das ist Eure Sache. Ich will Euch nicht daran hindern, aber Euch wenigstens auch nicht einbilden, daß Ihr durch die Unverschämtheit, auf die Ihr Eure Hoffnung stützt, etwa eine Art von Anspruch, noch weniger ein Recht erworben habt; denn ich erkenne ein solches nicht an, was auch die Welt dazu sagen mag.

Bedenkt doch, mein Fräulein, daß diese Kühnheit, zu der mich Eure eignen Reize verlockt haben und die ich übrigens bitterlich bereue und Euch bereits auf meinen Knien abgebeten habe, ein Bürge für die Heftigkeit und Unüberwindlichkeit meiner Liebe ist.

Das mag sein; aber daraus folgt noch nicht, daß ich verpflichtet bin, Euch wieder zu lieben. Doch, wir haben nun genug über diesen Gegenstand gesprochen und ich verbiete Euch, eher darauf zurückzukommen, als bis Ihr deutliche Zeichen seht, daß ich Euern Wünschen auf irgend eine Weise zu entsprechen vermag.

Von dieser Zeit an war Claës Horn ein täglicher

Digitized by Google

Gaſt in Königsmarkhof. Er gewann durch eine nähere Bekanntſchaft weſentlich und Aurora konnte nicht umhin, ſeinen ſittlichen Werth, die faſt jungfräuliche Reinheit und Unſchuld ſeines Gemüths und ſeine ſchwärmeriſche Bewunderung für alles Schöne und Edle anzuerkennen. Allein dies war bei einem Charakter, wie ihn Aurora beſaß, nicht ausreichend. Sie forderte von dem Manne mehr, als paſſiven Enthuſiasmus; ſie wollte denſelben weniger in Worten und Gefühlen, als in Handlungen ausgedrückt ſehen. Uebrigens verrieth Horn bei manchen Gelegenheiten eine gewiſſe Ungleichheit und ein mehr auf Temperament, als auf feſte Grundſätze geſtütztes Benehmen. Dazu war ſeine Erziehung unvollkommen geweſen; er hatte keine Studien gemacht, er beſaß keine andern Talente, als ein nettes und artiges Reimtalent; er hatte nie Lorbern errungen und von der Welt weiter nichts, als ſeine Kaſerne und den einförmigen, bürgerlich einfachen Hof der Königin-Witwe geſehen; ſein Kopf entſprach ſeinem Herzen und ſeinen Gefühlen nicht, und dies war in Aurora's Augen, bei welcher der Kopf faſt überwiegend war, ein bedeutender Mangel. Seine Armuth an innern Hülfsmitteln und ſeine noch immer nicht ganz überwundene Schüchternheit machten ihm die Converſation ſchwer und nöthigten ihn, dieſelbe auf eine meiſtentheils ſtumme Vergötterung zu beſchränken. Aurora fand dies auf die Länge ermüdend und langweilig und dachte nicht ſelten: Wie ſoll das erſt werden, wenn wir verheirathet ſind!

Auf der andern Seite ſprach außer ſeiner Redlichkeit und ſeinem moraliſchen Werth Mehreres für den jungen Mann. Zunächſt ſein Aeußeres; obgleich Aurora gegen ihre Schweſter behauptete, daß ihm der richtige Ausdruck und der eigentliche Geiſt fehle. Sodann die Handlung ſelbſt, durch welche er halb und halb ein Recht auf ihre Hand erworben hatte. Nachdem ſich Aurora's erſter Verdruß darüber gelegt und der Verdacht einer vorbe-

Digitized by Google

reiteten List zerstreut hatte, entging ihr nicht, daß die Leidenschaft des Jünglings einen hohen Grad von Stärke besitzen mußte, wenn sie trotz seiner Verzagtheit in Gegenwart des ganzen Hofes so gewaltsam ausbrechen konnte. Sie müßte kein Mädchen gewesen sein, wenn sich ihre Eigenliebe dadurch nicht höchlichst geschmeichelt gefühlt hätte. Seine lange und beharrliche Anbetung schien eine Bürgschaft für die Treue und Beständigkeit seiner Liebe zu sein. Kurz, ihr Haß und ihre Verachtung war allmälig in Mitleid, das Mitleid in eine achtungsvolle Theilnahme, die Theilnahme in schwesterliche Freundschaft übergegangen. Noch bestand zwar eine Kluft zwischen ihr und der Liebe, allein der tägliche Umgang mit dem schönen und liebenswürdigen jungen Mann begann allmälig eine Brücke darüber zu bauen und es gab Augenblicke, in denen der fatale Kuß wunderbar auf den jungfräulichen Lippen brannte, sodaß er vielleicht gar wiederholt worden wäre, wenn nicht Amalia dazwischen gestanden hätte.

Aurora bemerkte nämlich, daß ihre Schwester heimlich für den schönen Horn glühte und daß diese Leidenschaft sie eifersüchtig, mürrisch und ungerecht gegen sie machte. Allmälig wurde daraus eine Kälte und Bitterkeit, die mit der zunehmenden Vertraulichkeit der beiden Liebenden wuchs. Aurora führte deshalb eine Erklärung mit ihrer Schwester herbei und wiederholte ihr bei dieser Gelegenheit, daß sie ihr diesen Anbeter gern abtreten wolle; allein Amalia war für den Capitain dermaßen eingenommen, daß sie eine solche Gleichgültigkeit gegen denselben für eine reine Unmöglichkeit hielt. Du Heuchlerin! rief sie ihrer Schwester zu und verließ das Zimmer erbitterter als jemals.

Aurora nahm sich nun vor, ihre Schwester wirksamer von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu überzeugen. Sie suchte in Horn's Anwesenheit die Vorzüge ihrer Schwester bei allen Gelegenheiten geltend zu machen

Digitized by Google

und durch ihr Lob zu erhöhen. Amalia war durchaus nicht ohne Vorzüge; wenn sie bei guter Laune war, besaß sie sogar eine Anmuth, die reizend genannt werden konnte; allein es war ein Unglück für sie, daß ihr eine Schwester zur Seite stand, von der sie in jeder Beziehung überstrahlt wurde. Amalia war jetzt in dem Alter, in welchem man einen solchen Vorzug gewahr wird, und sie hatte wol den Willen, aber nicht die Kraft, ihren Neid darüber zu unterdrücken, und dieser dämonischen Leidenschaft überließ sie sich ohne Rückhalt, als sie sah, daß der Mann, den sie anbetete, ihrer jüngeren Schwester eine Verehrung zollte, die, wie sie glaubte, ihr selbst zu Theil geworden sein würde, wenn ihre Schwester nicht gewesen wäre. Sie glaubte zu diesem Haß um so mehr Recht zu haben, als sie der Meinung war, ihre Schwester wolle nur einen gewissen Edelmuth heucheln und sie dadurch noch mehr demüthigen, daß sie ihren Anbeter heimlich an sich locke, während sie sich öffentlich anstelle, als ob sie ihr denselben überlassen wolle.

Aurora zeigte Horn auch wirklich einige Aufmunterung, um noch größere Gewalt über ihn zu erlangen und dadurch diesen biegsamen Charakter zu dem von ihr gewünschten Ziel zu leiten. Allein sie begriff bei ihrer Jugend und Unerfahrenheit nicht, daß ihr Anbeter sich desto mehr an sie gefesselt fühlen werde, je größer ihre Gewalt über ihn wurde. Ermuthigt durch ihr Benehmen fragte der seufzende Schäfer eines Tages, ob nun die Stunde gekommen sei, in der er die Frage wiederholen dürfe, von der das Glück seines ganzen Lebens abhänge. Aurora erschrak, allein sie verbarg dieses Gefühl und fragte mit erzwungenem Scherz: Warum wendet Ihr Euch nicht an meine Schwester, die vielleicht Eure Seufzer eher erhören dürfte? Sie ist mir in Allem ähnlich und besitzt, im Ganzen genommen, die Vollkommenheiten, die Ihr an mir entdeckt zu haben behauptet, in weit höherm Grade.

Digitized by Google

Claës machte bei diesen Worten eine solche Geberde des Widerwillens, daß Aurora ihre Uebereilung sofort erkannte und bereute. Indessen gab sie ihren Plan nicht auf, aber sie änderte ihr Benehmen: sie zeigte sich von diesem Tage an kälter, als sie wirklich war, um ihrem Seladon alle Hoffnung zu benehmen.

Amalia's Benehmen wurde mit jedem Tage sonderbarer und ihre Laune so unerträglich, daß es ihrer Mutter auffiel. Sie schloß sich mit ihrer Tochter ein und suchte ihre Leiden zu ergründen. Amalia war zu stolz, um die Wahrheit zu gestehen; und der Gräfin, die kalt von Natur und in der strengen Zucht der Vorzeit erzogen war, kam es nicht in den Sinn, daß ihre Tochter sich in den Freier ihrer Schwester verlieben könne. Sie hielt sie für krank und schickte deshalb nach dem medicinischen Orakel der damaligen Zeit, Urban Hjärne.

Hjärne kam und die medicinische Inquisition begann. Anfangs vermochte er die Ursache ihres Zustandes nicht zu ergründen, allein bald bemerkte er, daß ihr Leiden nicht körperlicher Art war. Nun führte er sich ins Familienleben ein, machte seine Beobachtungen, sprach bald mit dieser, bald mit jener Schwester und entdeckte mit seinem scharfen Auge, das ebenso leicht in die Tiefen der Natur, wie in die Geheimnisse des menschlichen Herzens drang, sehr bald die eigentliche Krankheit seiner Patientin. Als ein warmer Freund Patkull's und als Vertrauter der Leidenschaft desselben benutzte er die erste Gelegenheit, das Gespräch mit Aurora auf den Liefländer zu leiten und ihr denselben mit allem Enthusiasmus der Freundschaft zu schildern. Er suchte ihr namentlich begreiflich zu machen, daß Patkull's zerrissener Seelenzustand seinen natürlichen Ursprung in dessen Unglück, sowie in dessen glühender Vaterlandsliebe habe und nicht mit schwedischen Augen beurtheilt werden dürfe.

Aurora seufzte und ihre Gleichgültigkeit gegen Horn wurde von nun an eine wirkliche.

Digitized by Google

Als Hjärne der Mutter sein medicinisches Gutachten abgeben sollte, erklärte er sich anfangs auf eine so verblümte Weise, daß sie ihn durchaus nicht verstand. Als sie darauf eine deutlichere Erklärung verlangte, erwiderte der Doctor, der diesen Mangel an Fassungskraft für eine ungeheure Prüderie hielt: Na, wenn Ihr mich nicht verstehen wollt, gnädige Frau, so muß ich Euch rein heraussagen, daß Eure Tochter die Mannskrankheit hat. Das ist Alles.

Pfui, Herr Assessor! Meine Tochter ist in strenger Tugend und in sittsamen Grundsätzen erzogen.

Ebendeshalb, Frau Gräfin.

Ihr sprecht in Räthseln. Aber wenn es nun wirklich so wäre, was verordnet Ihr dann für Heilmittel?

Heilmittel? Ein solches Recept ist bald geschrieben. Zuerst und vor allen Dingen ein Bräutigam, bis dahin aber Aderlässe, Bewegung, Reisen, Zerstreuungen, Medevi und zuletzt ein Bräutigam. Das ist die höchste Nothwendigkeit. Kann sie den hübschen Trabanten nicht bekommen, so müßt Ihr je eher, desto besser einen Andern für sie schaffen. Euer gehorsamster Diener, gnädige Frau!

Die Gräfin war sehr ärgerlich.

„Kann sie den hübschen Trabanten nicht bekommen", wiederholte sie. Er meint augenscheinlich den jungen Horn. Sollte sich Amalia in ihn verliebt haben? Unmöglich!

Allein trotz dieses Ausrufes ging ihr bei schärferem Nachdenken ein Licht auf und manche früher unerklärliche Umstände gaben ihr nun einen Schlüssel an die Hand. Seufzend entschloß sie sich zu weiteren Nachforschungen und mußte sich sehr bald überzeugen, daß der Doctor Recht hatte.

Ihr nächster Gedanke war die Cur. Obenan auf dem Recept stand „ein Bräutigam", allein einen solchen findet man nicht hinter jedem Busche. Nächstdem waren „Reisen und Zerstreuungen" als ein Palliativ vorge-

Digitized by Google

ſchrieben; und dieſes Mittel ließ ſich leichter anwenden. Schon früher hatte ſie mit dem Feldmarſchall eine Reiſe nach Schonen verabredet, um die Wirthſchaft zu Oefvedskloſter zu revidiren und in beſſere Ordnung zu bringen. Jetzt wurde bei einer geheimen Berathung beſchloſſen, dieſe Reiſe etwas zeitiger anzutreten und mit einer Reiſe nach Medevi zu verbinden. Nach der Rückkehr wollte die Gräfin das ſogenannte Tegel'ſche Haus beziehen, das ihr ſelbſt zufiel, falls ſie, wie zu vermuthen ſtand, ihren Proceß gegen die Gräfin Oxenſtjerna gewann. Die Familie hatte kurz vorher ihre Berechnung mit der Reductionskammer geſchloſſen; die Grafſchaft Stegeholm ſammt den Bremenſchen und Liefländiſchen Beſitzungen war eingezogen worden; aber noch immer war die Familie Königsmark eine der reichſten im Lande. Die jährlichen Einkünfte des alten Feldmarſchalls wurden zu ſeiner Zeit, wenn auch vielleicht übertrieben, auf eine halbe Million Reichsthaler geſchätzt, obgleich er Karl Guſtav einen bedeutenden Vorſchuß gemacht hatte, der nun, ſoviel wir wiſſen, gegen die 500,000 Thaler Silbermünze quittirt wurde, welche die Krone als Gegenforderung aufſtellte. Zwar hatte ſich dieſes koloſſale Vermögen unter ſeine Kinder vertheilt; allein die Gräfin ſelbſt beſaß die bedeutenden Wrangel'ſchen Güter und ihr Mann hatte nicht unbedeutende Capitalien in der Hamburger Bank niedergelegt. Sie beſaß alſo noch immer die Mittel, wenn ſie wollte, ein großes Haus zu machen, obwol ihre Söhne ihr ſehr viel gekoſtet hatten.

Digitized by Google

VI.

Ungefähr in der Mitte der schmalen Meerenge, durch welche sich die See mit dem Slätbak verbindet, erhebt sich eine felsige Insel von geringem Umfang. Die Natur selbst hat diese Insel zu einer Festung und zu einem Ueberfahrtspunkt bestimmt, und beide Vortheile sind auch nicht unbenutzt gelassen worden. Schon vor uralten Zeiten stand hier eine Feste zum Schutz von Söderköping, früher einer der ersten und volkreichsten Handelsstadt, bis das nahegelegene, von der Königin Christina begünstigte Norköping dessen Handel und Leben an sich zu ziehen begann. Später wurde die Anlegung eines befestigten Schlosses von König Gustav I. begonnen, von Johann III. fortgesetzt und von dem Herzog Johann von Oestergöthland vollendet, worauf dieses Schloß einer der wichtigsten Schlüssel des Reiches wurde. Allein sowie Söderköping seine Bedeutung zu verlieren begann, wurde auch die Sorge für die Erhaltung des Schlosses immer mehr vernachlässigt, und endlich wurden sogar die Ziegelsteine, aus denen die obern Theile bestanden, als Material zur Wiedererbauung des im Jahre 1719 von den Russen gänzlich zerstörten Norköping fortgeschafft. Der Ueberrest des brauchbaren Materials mußte zur Aufführung des gegenwärtigen Herrenhofs dienen, der ein kleines Stück davon entfernt auf dem festen Lande liegt.

Trotz aller dieser Verwüstungen bieten die Ruinen von Stegeborg, besonders dessen hoher, runder, in der Entfernung einer starken Meile sichtbarer Thurm, umgeben

Digitized by Google

von einer der schönsten schwedischen Landschaften, noch immer einen imponirenden Anblick dar.

Die kleine Insel war mit dem festen Lande durch zwei Brücken verbunden, von denen die nördliche eine der längsten im ganzen schwedischen Reiche war. Die andere war eine Zugbrücke.

Zu der Zeit, in welcher sich diese Erzählung bewegt, war Stegeborg noch eine starke Festung und der Mittelpunkt des ansehnlichen Lehens, welches der Pfalzgraf Johann Kasimir bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Katharina, der Tochter Karl's IX., erhielt. Hier war sein Sohn Adolf Johann am 11. October 1629 geboren; hier war seine fürstliche Residenz, hier saß er zu dieser Zeit und verzehrte sein Herz in düsterer Einsamkeit, nachdem er aufgehört hatte, Europa zu durchstreifen, zu hochmüthig, um mit den Herrschaften der Umgegend umzugehen, mit deren meisten er übrigens in Prozesse oder andere Streitigkeiten verwickelt war. So unbändig dieser Fürst auch war, und so wenig er sogar Schwedens Könige achtete, so hegte er doch eine ungewöhnliche und für ihn selbst heilsame Achtung gegen seine zweite Gemahlin, Elsa Elisabeth Brahe, eine mürrische, abstoßende, aber sehr fromme Frau. Allein ihr Einfluß hörte auf, sobald der Herzog — was sehr oft geschah — auf irgend eine Laune oder einen Einfall gerieth. Die äußere und innere Oekonomie war zum großen Vortheil des Hauswesens der Fürstin überlassen. Um der Verschwendung ihres Gemahls ein Gegengewicht zu halten, hatte sie jedoch unglücklicherweise das entgegengesetzte Extrem — eine kleinliche und knauserige Haushaltung — gewählt. Dessenungeachtet unterhielt der eitle Fürst eine ziemlich überflüssige Besatzung auf dem Schlosse, das mit einer Strenge bewacht wurde, als lebte man inmitten des heftigsten Krieges. Nicht minder umgab er sich mit einer zahlreichen Dienerschaft, die schlecht gekleidet war und fast gar keine Besoldung erhielt,

Digitized by Google

weil der Herzog selten Geld hatte und auf sehr schmale Kost gesetzt war, indem die Fürstin eine allzureichliche Bekösti-gung für ungesund hielt. Dieses Diätsystem gründete sich bei der Fürstin nicht blos auf Sparsamkeit, sondern auch auf wirkliche Ueberzeugung, und deshalb zog sie ihre beiden Töchter vorzugsweise mit Haferſuppe, Wassergrütze und Brotwasser auf; von andern Gerichten erhielten sie nur kleine Bischen, und Fleisch blos an großen Festtagen.

Diese Diät schlug bei der ältesten Prinzessin Katharina bewundernswürdig an, denn sie war nicht blos schlank, sondern auch so ausgemergelt, knochig und kraftlos, daß sie einem wandernden Knochengerippe glich. Dagegen konnte die jüngere Prinzessin eine lebendige Widerlegung der Ansichten ihrer Mutter genannt werden, denn mit jedem Jahre dehnten sich ihre Formen mehr aus und wuchsen zu einem beinahe fabelhaften Umfang; allein sie bestanden blos aus lockerem, ungesundem, schwammigem Fett.

An einem schönen, sonnigen Frühlingstage hatten diese armen Mädchen, von denen eine zweiundzwanzig, die andere zwanzig Jahre alt war, sich zum Schloß-pförtchen hinausgeschlichen und lenkten ihre furchtsamen Schritte der langen Brücke zu, fleißig hinter sich nach den Schloßfenstern blickend und achtsam die morschen Breter der Brücke betretend; denn der Herzog bekümmerte sich um solche Kleinigkeiten nicht und die Fürstin ließ aus Geiz Alles verfallen. Als sie glücklich über die Brücke gekommen waren, bestiegen sie eine Anhöhe, die in eine große, bergige und wilde Föhrenwaldung am nördlichen Ufer der See führte, während das südliche Ufer ein lachendes Gemälde von Hügeln, Gebäuden und Wiesen, mit Laubholzbäumen und Haselgesträuch bewach-sen, darstellte.

Als die Prinzessinnen den ersten Absatz der Anhöhe erreicht hatten, verließen sie den Weg und verfolgten

Digitized by Google

einen versteckten Fußpfad von etlichen hundert Ellen Länge, bis sie an einen rothangestrichenen Zaun gelangten. Ein großer Hund sprang ihnen bellend entgegen; als er sie aber erkannte, verstummte er und wedelte freundlich mit dem Schwanze. Bei dem Gebell des Hundes trat eine kleine, alte Frau den Ankommenden entgegen und machte ihnen mehrere tiefe Verneigungen.

Diese Frau war die Amme der Prinzessinnen gewesen und hatte sich später mit dem Capellmeister des Herzogs, einem Liefländer von deutscher Abstammung, Namens Hertell *), verheirathet. Diese Stelle war jedoch gegenwärtig eine Sinecure, denn viele, viele Jahre waren seit dem Tage vergangen, an welchem hier Tafelmusik gehalten oder zum Tanz aufgespielt worden war. Da die Insel räumlich beschränkt war, so wohnten nur diejenigen von den Hofleuten, der Bedienung und der Besatzung, welche täglich gebraucht wurden, im Schlosse, während die Uebrigen auf dem festen Lande an beiden Ufern der See ihre Wohnungen hatten.

Das Haus, welches die Prinzessinnen besuchten, war die Wohnung des Capellmeisters oder vielmehr ein Stück eingehegtes Land, welches er der Waldung entzogen, selbst urbar gemacht und mit Kohl, Rüben und Kohlrabi bepflanzt hatte. Das Wohnhaus war klein, niedrig und mit Rasen gedeckt, aber inwendig und auswendig herrschte Sauberkeit, Ordnung und Behaglichkeit. Alles daran verrieth, daß die Bewohner desselben zwar nicht wohlhabend waren, aber doch ihr nöthiges Auskommen hatten.

*) Ein anderer, vermuthlich jüngerer Bruder, Dr. Hermann Hertell, war Leibarzt des Herzogs und starb im Jahre 1737 als Provinzialarzt von Oestergöthland in Söderköping. S. Sacklen's „Geschichte der Aerzte," II, 1. Abthlg., 384. Sein Sohn, welcher Lieutenant war und 1806 in einem Alter von achtzig Jahren starb, war Bruder der mütterlichen Großmutter des Verfassers.

Digitized by Google

Gott ſegne meine kleinen, ſüßen Fräulein, daß ſie ſich der alten Mutter erinnern! begann die freundliche alte Frau. Ich habe euch gewiß ſeit vierzehn Tagen nicht geſehen, dächte ich.

Wir konnten uns nicht eher wegſtehlen, aber heute paßten wir es ab, als ſich die Frau Mutter mit dem Zählen der Wäſche beſchäftigte.

Und nun ſeid ihr wol gehörig hungrig?

Wir haben nichts Ordentliches zu eſſen bekommen, ſeitdem wir das letzte Mal bei Euch waren, liebe Mutter. Ohne Euch wären wir ſchon längſt vor Hunger geſtorben.

Gott verzeihe es der gnädigen Fürſtin, daß ſie ihre eignen Kinder ſo behandelt! Ich weiß wohl, daß ſie es gut meint, aber es iſt doch gottlos, beſonders von einer ſo gottesfürchtigen Frau. Gleichwol darf ich nicht darüber klagen, denn es kann keine größere Freude für eure alte Amme geben, als wenn ſie ihren lieben Kindern — ſo nenne ich euch immer noch — dann und wann einen Mund voll Eſſen gewähren kann.

Haſt du heute etwas für uns, gute Anna? fragte die älteſte, magere, aber ſtets am meiſten hungrige Prinzeſſin mit leiſer und faſt ſchüchterner Stimme.

Ich habe weiter nichts als ganz friſche Butter, friſchgelegte Eier, Rauchfleiſch und vielleicht ein Stückchen gebratene Gans — Alles einfach; aber ich weiß, daß ihr die Gaben und die Koſt armer Leute nicht verſchmäht.

Rauchfleiſch, Gänſebraten und Eier! Ach, das iſt etwas Deliciöſes! Hörſt du, Schweſter, nun können wir uns wieder einmal ſatt eſſen! Dürfen wir hereinkommen, Mutter? rief das älteſte Fräulein.

Gleich, gleich! Aber laßt euch nur erſt küſſen, meine kleinen Puppen. Bückt Euch doch ein bischen, Fräulein Katharina, damit die alte Amme Euern ſüßen Mund erreichen kann. So, ich danke! Aber wie ſeid Ihr ausgetrocknet und verhungert, gleich einer magern Häus-

Digitized by Google

lerkuh, die den ganzen Sommer hindurch nur in den Wald weiden gegangen ist. — Nun, Fräulein Maria, nehme ich Euch ein Küßchen! Es ist doch sonderbar, wie Ihr zunehmt; man sollte glauben, daß Ihr nur mit süßem Grützbrei und gemästetem Kalbfleisch aufgefüttert würdet. Ihr könnt Euch bald mit der Propstin von Ny messen. Jetzt möchte ich, bei meiner Seele, nicht mehr wagen, Euch auf meinen Armen zu tragen. Aber — ich verschwatze nur die Zeit. Tretet ins Haus, meine Hühnchen, aber denkt daran, Fräulein Katharina, Euch in der Vorstubenthür zu bücken, denn hier ist kein Schloß.

Als sie eingetreten waren, beeilte sie sich, Feuer auf dem Herde anzuzünden; dann fragte sie: Wollt ihr die Eier hart gesotten oder auf Butter geschlagen oder Rührei haben?

Wie es am schnellsten geht, liebe Mutter, denn wir dürfen nicht lange bleiben. Wir wollen unter die Pfanne blasen helfen.

Während die Prinzessinnen halfen und das Wasser kochte, breitete die alte Frau ein grobes, aber reinliches Tuch über den eichenen Tisch und setzte ihre Gerichte auf. Indem sie im Schranke umhersuchte, machte sie eine Entdeckung, die ihr den Ausruf entlockte: Meiner Treu, fast hätte ich vergessen, daß ich noch einen halben Käsekuchen habe, der am Sonntag übriggeblieben ist, als die Propstin und etliche andere Fremde mich mit ihrem Besuch beehrten.

Käsekuchen! Mein Leibessen! rief die älteste Prinzessin.

Als die beiden Prinzessinnen den aufgesetzten Speisen alle nur mögliche Ehre anthaten, fing die alte Amme auf einmal an zu weinen. Auf Maria's Frage nach der Ursache, erwiderte sie: Zunächst weine ich vor Freude darüber, daß ich arme Frau den Hunger meiner lieben Kinder stillen kann, dann aber weine ich vor Kummer — Aber sind die Eier gut gekocht, meine Turteltauben?

Digitized by Google

Ganz vortrefflich, liebe Mutter.

Ein bischen zu weich; aber wir gemeinen Leute müssen sie steinhart haben. Doch was wollte ich denn sagen? — Ja, ich weine auch vor Kummer, wenn ich an das Leben hier und an meinen ältesten Herrn, den seligen Grafen Pehr, denke. Was würde er, der sich fast für mehr als den König hielt, was würde er sagen, wenn er aus seinem Sarge seine Bruderstöchter hungern sähe? Er war sonst auch ein haushälterischer Herr, und Leckerbissen gab es bei ihm nicht gerade alle Tage, aber — Gott weiß es — die Kinder und die Dienstleute erhielten doch soviel, als sie essen konnten. Und seine Tochter, die frühere Fürstin — Gott erfreue ihre Seele — das war eine Frau mit Manieren! Aber dessenungeachtet war der Herzog ein bischen streng und wunderlich gegen sie, besonders nachdem er mit seinem Schwiegervater in Zwistigkeiten gerathen war. — Schneidet noch eine Scheibe Schinken ab und legt sie auf das Butterbrot, Fräulein Katharina.

Wir fürchten, daß wir Euern ganzen Vorrath aufessen, gute Anna.

Gott segne euern Appetit! Eßt, eßt Alles, was ihr vermöget!

Ach, meine Schwester, was ist es doch für eine Wollust, sich satt zu essen!

Ja wohl, Katharina; aber noch schöner wäre es, wenn wir in Wald und Feld umherlaufen, auf die Spielplätze gehen und im Sommer Heu harken könnten, anstatt auf dem Söller zu sitzen und auf der Laute zu spielen, zu sticken, zu klöppeln oder französisch zu parliren und dann und wann eine Menuet mit der Mama zu tanzen. Ach, wie beneiden wir die glücklichen Bauermädchen und die gemeinen Häuslerstöchter!

Das wundert mich wahrhaftig nicht. Das Schlimmste von Allem aber ist, daß nie Jemand eures Gleichen auf das Schloß kommt und daß ihr nie unter die Leute

Digitized by Google

dürfet. Wohin soll das führen? Auf diese Weise werdet ihr nie einen Freier bekommen.

Ich für meine Person mache mir nichts daraus, wenn ich mich nur alle Tage ordentlich satt essen kann, antwortete die älteste Prinzessin.

Redet nicht so unverständig, Fräulein Katharina! Bedenkt, daß Ihr schon dreiundzwanzig Jahre alt seid. Und Eures Gleichen pflegt schon mit sechzehn Jahren verheirathet zu sein! Niemand bekommt Euch zu sehen, und sollte einmal ein Cavalier durch ein Wunderwerk an die Thür Eures Jungfernzimmers klopfen, so läßt ihn der Herzog ablaufen, denn ich habe ihn mit meinen eignen Ohren sagen hören, daß er seine Töchter nur an Fürsten verheirathen werde. Aber bei uns zu Lande wachsen die Prinzen nicht auf den Bäumen, wie in Deutschland. Ach nein, nicht einmal die ordinairen Freier. Diese Waare wird in allen Ständen immer seltener. Ich möchte Blut weinen, wenn ich daran denke, daß meine süßen Fräulein wie Jephtha's Töchter sitzen und über ihre Jungfrauenschaft weinen sollen! Was sagt meine süße Taube Maria dazu? Ist das nicht ein Elend?

Maria seufzte leise und wandte sich erröthend ab.

Ja, weinet immer, meine Taube; Ihr braucht Euch Eurer Thränen nicht zu schämen. Prinzessinnen und Häuslerstöchter haben in dieser Beziehung dasselbe Blut. Doch laßt es nun genug sein! Nehmt die Gänsebrust und knaupelt ein bischen daran, es ist noch mehr Fleisch drauf. Unterdessen wollen wir von angenehmeren Sachen sprechen! Habt ihr neuerdings Briefe von euern Brüdern erhalten? Es war ein Glück, daß sie aus dem Neste kamen!

Unser ältester Bruder will in kaiserliche Dienste gehen und brennt vor Begierde, gegen die Türken zu fechten. Er wird gewiß bald Oberst werden. Ach, wie glücklich wird er dann sein!

Digitized by Google

Ja, wenn er nicht vorher gefangen, eingesalzen und aufgegessen wird.

Seid nicht furchtsam, Anna. Die Türken essen keine Menschen. Das ist nur eine Fabel.

Laßt die Herrschaften reden, was sie wollen; ich glaube, was ich will. Gott schütze den jungen Herrn; wir aber wollen den Himmel bitten, daß er nicht zu muthig ist und sich blindlings in die feindlichen Haufen stürzt. Aber habt ihr neuerlich etwas von den jungen Prinzen gehört?

Sie leben in aller Stille mit ihrem Präceptor am Hofe in Stockholm und lernen fechten und reiten.

Gott sei Dank, daß sie den allergnädigsten König zum Geschwisterkind haben; der wird schon nach ihnen sehen.

Der König? Ah, der wird nicht viel nach ihnen fragen, denn er ist so boshaft.

Schwatzt nicht solch ungereimtes Zeug, Fräulein Maria, und laßt Euch oben auf dem Schlosse nicht solches Geschwätz in den Kopf setzen. Unter dem Volk klingt es ganz anders; das möchte unsern allergnädigsten König auf den Händen tragen, und wenn nächstens Krieg wird, folgen ihm gewiß alle Männer nach. Ihr sollt einen Beweis seiner Güte hören. Aber hier ist der Käsekuchen, nehmt damit vorlieb! — Kennt ihr den Gerichtsmann Gudmund in Mörje? — Doch ich frage recht albern; wie sollt ihr einen Bauer kennen, obgleich er unter seines Gleichen ein sehr angesehener und bedeutender Mann ist. Nun hört die Geschichte. Als der König, wie ihr wissen werdet, bei dem Herzog zum Besuch war, denn sie waren damals gute Freunde, fiel es Sr. Majestät eines Sonntagsmorgens ein, nach der Predigt allein auszureiten, vermuthlich, um sich bessern Appetit zum Mittagsessen zu machen. Er ritt wie ein Pfeil über den Wald, den großen Hügel hinauf, bei Merum, Gräsbrink, Albeck vorbei bis an den Zaun

von Mörje, überall nach dem Namen der Höfe und der Bauern fragend. Jeder Junge, der ihm ein Gitterthor aufmachte, erhielt einen kleinen weißen Pfennig. Als er nun an dem Zaune von Mörje erfuhr, daß der Gerichtsmann und Reichstagsabgeordnete Gudmund dort wohnte, dachte er daran, daß er und Gudmund gute Freunde wären und beſchloß, ihm einen Beſuch zu machen. Denn ihr müßt wiſſen, Kinder, daß Gudmund einer der Eifrigſten war, der für die Reduction und Alleinregierung ſtimmte, bis der Adel überſtimmt wurde. Und ſeht, deshalb iſt der Mann auch von dem ganzen Volk in Vikboland ſo geehrt, daß jeder Bauer den Hut vor ihm abnimmt, wenn er noch zehn Ellen weit von ihm entfernt iſt. Als nun der König in den Hof kam, traf er keine Seele daheim, als eine Magd, die das Mittageſſen kochte. Da nahm Se. Majeſtät ſelbſt den Zügel aus dem Maul des Pferdes und ließ es im Garten weiden; dann ging er in die Stube, trank eine Kanne Waſſer und ſtreckte ſich auf die Giebelbank, um auf Gudmund zu warten, der, wie die Magd meinte, aus der Kirche von Rönö bald heimkommen würde. Da rüffelte aber die Magd den fremden Reiter tüchtig wegen ſeiner Anmaßung, weil er ſich ſo der Länge lang auf den Ehrenplatz hinſtrakelte. Aber der König that, als ob er es nicht hörte. Es dauerte lange, ehe Gudmund heimkam, denn der alte Propſt Swen Montelius ſelbſt predigte an dieſem Tage, und der iſt nicht geizig mit Gottes Wort.

Als nun Gudmund ſpät nach Hauſe kam, wurde er zwar ziemlich ärgerlich darüber, daß ein gewöhnlicher Reiter (denn der König hatte einen Reiterüberrock an) auf dem eignen Platze des Hausherrn lag und ſchnarchte wie eine Orgelpfeife; aber er hielt dennoch an ſich, ſo ſehr er auch an Reſpect gewöhnt iſt. Als das Eſſen fertig war, ſtieß er den Gaſt an und fragte, ob er ſich mit zu Tiſche ſetzen wollte — denn gaſtfrei iſt Gudmund nach alter Weiſe, das kann ihm Niemand ab-

ſtreiten. Sobald ſich nun der Wirth an das obere Ende des Tiſches geſetzt hatte, war der Reiter unverſchämt genug, ſich gerade neben den Hausherrn zu ſetzen. Das verdroß Gudmund gewaltig, denn ihr müßt wiſſen, meine Kinder, daß zwiſchen einem gemeinen Soldaten und einem grundbeſitzenden Bauer ein großer Unterſchied iſt. Deshalb war Gudmund Willens, ihn tüchtig auszuhunzen; aber zum Glück fiel ihm in demſelben Augenblick die lange, ſchöne Predigt des Propſtes über die Sanftmuth und Demuth und ſein während dieſer Predigt gefaßter Entſchluß ein, recht gelaſſen und fromm wie ein Lamm zu ſein und damit jeden Sonntag zu beginnen. Wäre es Montag geweſen, ſo wäre es anders geworden; denn alle ſieben Tage in der Woche ſein heftiges Gemüth zu bezähmen, war nach Gudmund's Anſicht zuviel verlangt.

Da ſaß nun unſer allergnädigſter König und aß aus derſelben Schüſſel und trank Bier aus derſelben Kanne, wie Gudmund's Knechte. Um ſeinen Wirth zu prüfen, leitete er nun die Unterhaltung auf den Reichstag. Gudmund iſt nun, müßt ihr wiſſen, ein großer Königsfreund und ein richtiger Adelsfreſſer, und ſprach ſich auch als ein ſolcher aus, obgleich ihm ſein Gaſt ganz unbekannt war, denn Gudmund iſt ein zu bedeutender Mann, als daß er nöthig hätte, ſich zu verſtellen. Er pries alſo den König hoch und ſchonte den Adel nicht. Dies Alles ließ der König ſich wohl behagen und ſchien es auch nicht mit Misfallen aufzunehmen, als Gudmund in ſeinem Eifer ſo weit ging, ganz unchriſtlicher Weiſe zu äußern: er wünſche alle Edelleute nackend ausgezogen und ihre Adelsbriefe mitten auf dem Ritterhausmarkt verbrannt zu ſehen. Zum Mittag gab es geſalzenes Fleiſch und große Bohnen, Speck und Kohl, Alles vollauf, denn der Bauer in Mörje läßt weder ſich, noch ſeine Leute hungern. Se. Majeſtät aß nun Löffel um Löffel mit den Andern, und als ſie ſich recht ſatt gegeſſen hatte,

Digitized by Google

knöpfte ſie die beiden oberſten Knöpfe ihres Reitrocks auf, ſodaß darunter ſo ein Krimskrams oder etwas Prächtiges hervorguckte und den Wirth ganz verdutzt machte. Der König bemerkte ſeine Befangenheit, knöpfte die beiden Knöpfe wieder zu und flüſterte: Wenn du etwas geſehen haſt, ſo ſchweig! Zugleich ſtand er vom Tiſche auf und alle Uebrigen mit ihm, wenn auch ungern, denn es wurde ſoeben ein großer, ſchöner Pfannenkuchen aufgetragen. Darauf ſagte der König leiſe: Du mußt mich begleiten, Alter. — Da befahl Gudmund einem Knecht, ein Pferd für ſich ſelbſt und auch das Pferd des Kriegsmannes zu ſatteln. Der Knecht gaffte ſeinen Herrn mit einem Blick an, welcher ſagen ſollte: Er iſt nicht zu gut, ſich ſelbſt zu ſatteln. Aber er erhielt ſofort einen andern Blick, der ihn auf die Beine brachte. Inzwiſchen wunderte ſich die Hausfrau nicht wenig, daß Gudmund, deſſen Rücken ſonſt ſo ſteif wie der eines Dragoners iſt, einen krummen Buckel und Complimente zu machen anfing, obgleich ihm der König mehrmals winkte.

Bald waren die Pferde bereit und als der König aufſtand, empfing der Knecht Jonas ein Trinkgeld in die Hand, in dem er zu ſeiner größten Verblüffung einen ganzen Karolin entdeckte. Die beiden Reiter ſprengten davon; als aber der König ſah, daß Gudmund Mühe hatte, ſich auf dem ſchwerfälligen Pferd zu erhalten, mäßigte er ſeine Schnelligkeit und fing an, ihn nach ſeinem Gehöft und nach ſeinen Umſtänden zu fragen. Das war Waſſer auf Gudmund's Mühle. Er, der ſonſt ſo gern groß thut und ſich brüſtet, fing nun an ſo ſchrecklich zu klagen und zu lamentiren, daß ihn der König fragte, ob er nichts für ihn thun könne. Das war es gerade, was Gudmund erwartet hatte. Doch nahm er ſich wohl in Acht, gar zu unverſchämt im Fordern zu ſein oder etwas von des Königs Eigenthum zu verlangen, denn er wußte, daß der allergnädigſte Herr

Digitized by Google

von seinem eignen Vermögen gar nicht gern etwas weggibt. Also gab ihm der schlaue Bauer zu verstehen, daß in der Nähe seiner Besitzungen ein zu Stegeborg gehöriges Fischwasser liege, welches so weit von letzterm Orte entfernt sei, daß es nur selten gefischt werde, während es für ihn weit nützlicher und wichtiger sei, als für den Herzog, der ohnehin viel größere und zahlreichere Fischwasser besäße, als er zu benutzen vermöchte. Da nickte der König und sagte: Reite nur wieder heim, mein Alter, du sollst das Fischwasser haben. Es dauerte aber lange, ehe Gudmund etwas davon hörte, sodaß er schon fürchtete, der König habe die ganze Geschichte vergessen. Aber eines schönen Tages kam der Kronvoigt und stellte ihm eine königliche Resolution des Inhaltes und mit dem Reichssiegel darunter zu, daß das Fischwasser von dem Ufer, welches Räfsholm gegenüberliegt, bis an die Kronspitze, der Schanze gerade gegenüber, für ewige Zeiten zu dem Gut Mörje gehören solle. Und das Fischwasser ist nicht übel, denn in vorigem Frühling hat Gudmund seine vierzig Tonnen Strömminge*) daraus gefischt und heuer, obgleich die Fischerei noch nicht zu Ende ist, gewiß dreißig Tonnen, ungerechnet die andern Fische. Aber über die Brücken von Stegeborg getraut er sich nicht mehr, denn der Herzog hat geschworen, daß er ihn auffangen und auspeitschen lassen will**). Nun ist die Geschichte zu Ende.

Und unser Frühstück auch, Mutter. Tausend Dank!

Dankt lieber Gott, meine Kinder! Faltet eure Hände und verrichtet euer Gebet, dann will ich euch noch eine Geschichte erzählen, die euch unsers Königs außerordentliche Gnade und Güte beweisen wird.

---

*) Kleine Fischchen, den Sardellen ähnlich.

**) In Mörje, das gegenwärtig dem Bruder des Verfassers gehört, steht die Scheune Gudmund's noch heutzutage.

Ach nein, liebe Mutter Anna, wir müssen uns dieses Vergnügen für diesmal versagen, denn wir dürfen nun nicht länger außerhalb des Schlosses bleiben. Am Ende hat man uns schon vermißt.

Gewiß nicht; damit hat es keine Gefahr, denn es ist seit Weihnachten keine große Wäsche auf dem Schlosse gewesen. Die Fürstin hat also vollauf zu thun und ihr, meine Töchter, habt Zeit genug, meine Geschichte anzuhören.

Aber dann müßt Ihr versprechen, kurz zu sein, Mutter Anna, und keine Abschweifungen zu machen.

Die Geschichte ist in einem Augenblick erzählt. Ihr wißt, daß ich außer dem Doctor in Suren *) noch einen Schwager habe, der Kronvoigt in Småland ist. Ein richtiger Knees, ohne zu prahlen. Der alte Mann hat sieben Töchter und sieben Bauergüter, aber — das kann ich mit Gewißheit behaupten — alle ehrlich erworben. Allein dergleichen erweckt Neid und Argwohn. Als nun der König einmal in die südlichen Provinzen reiste, ließ er bei der Kirche von Säby eine Untersuchung gegen sieben Kronvoigte, unter denen auch mein Schwager war, anstellen, weil mancherlei Klagen wegen Unterschleif und Bedrückung des Volkes über sie eingegangen waren. Der König selbst wollte die Sache auf der Stelle untersuchen und entscheiden.

Die Geschichte habt Ihr schon früher mehrmals erzählt, Mutter Anna.

Wie? Na, es schadet euch nicht, ihr Mädchen, wenn ihr sie noch einmal hört! Also, wie gesagt, sieben Kronvoigte waren vorgeladen und der König hatte schon im voraus ebenso viele Galgen auf dem Kirchenhügel aufrichten lassen. Das war eben kein ermunternder Anblick für die Armen. In der Kirchspielstube saß der

*) Spottname für Söderköping.

Digitized by Google

König mit grimmigem Geſicht und hatte auf einer Seite den Landeshauptmann, auf der andern Seite einen Aſſeſſor aus dem Kammercollegium, der ganz wunderbar gut rechnen ſollte, neben ſich ſitzen.

Zuerſt wurde Peter Mårtensſon hereingerufen. Er mußte ſein Rechnungsbuch, das er unter dem Arme hielt, auf den Tiſch legen. Der Aſſeſſor ſchlug es auf, durchlief einige Seiten mit dem Zeigefinger und — bums — ſaß der Voigt feſt. Der arme Kerl fiel auf ſeine Knie nieder, aber es half nichts; auf einen Wink des Königs ergriff ihn der Profoß, führte ihn hinaus, legte ihm, nachdem er ihn ein kurzes Vaterunſer hatte beten laſſen — denn unſer König iſt ein ſehr gottesfürchtiger Herr — den Strick um den Hals und eins, zwei, drei, baumelte er in der Luft, während die Volksmaſſe laut Hurrah ſchrie. Hernach wurde Claus Swalbe hereingerufen — doch ich habe euch verſprochen, kurz zu ſein. Genug, ſechs wurden aufgehangen und baumelten mit blaurothen Geſichtern, die armen Kerle — aber wer hatte ihnen auch geheißen, ſo viel Unrecht zu thun und barſch und hochfahrend gegen das Volk zu ſein? — Nun kam die Reihe an meinen Schwager. Er ging mit unbefangenem Geſicht hinein und legte ſein Buch auf den Tiſch. Der Aſſeſſor rechnete und rechnete, aber er konnte keinen Fehler finden. Der König wurde böſe und befahl dem Herrn, das Buch noch einmal durchzurechnen, denn er hatte von Albrecht Hertell's Reichthum ſprechen hören und hielt ihn deshalb für den ärgſten Bauernſchinder und Betrüger der Krone unter allen Sieben. Der Aſſeſſor rechnete noch einmal, aber Alles war richtig. Da ſtieß unſer allergnädigſter König einen ehrlichen, ſchwediſchen Kernfluch aus und befahl dem Landeshauptmann, draußen unter dem verſammelten Volke auszurufen, wer über Albrecht Hertell zu klagen hätte, ſollte hereinkommen. Aber Niemand kam, Niemand beklagte ſich.

Digitized by Google

Da stand der König auf und fing mit meinem Schwager ganz vertraulich über Allerlei zu sprechen an, und Albrecht Hertell stand ihm unerschrocken und aufgerichtet gerade gegenüber, in seinem besten Kirchenrock mit ächten Silberknöpfen, und sah ihm offen und ohne Furcht ins Gesicht. Aber während dieser Unterredung drehte ihm der König einen Knopf nach dem andern vom Rock und warf ihn in die Stube*). Warum Se. Majestät so that, kann mein Schwager noch heutzutage nicht begreifen. Entweder war der König nicht vollständig von seiner Unschuld überzeugt oder er wollte ihm auf eine feine Weise zu verstehen geben, daß sich ein solcher Anzug für einen einfachen Kronvoigt nicht passe, oder er war böse darüber, daß er den siebenten Galgen umsonst hatte aufrichten lassen. — Nun läugnet einmal, wenn ihr könnt, daß unser junger König ein milder und gerechter Herr ist!

Gerechtigkeit kann man ihm hierbei nicht absprechen, aber von Milde kann ich nichts sehen.

Nicht? Begreift ihr denn das nicht, meine Hühnchen? — König Karl ist unbeschränkter Herrscher und hätte also, wenn er nicht mild gewesen wäre, meinen Schwager können hängen lassen, wenn er auch unschuldig war; denn was schiert sich ein König um einen Kronvoigt? Denkt doch! Der Galgen war einmal fertig; es war doch hübsch von dem König, daß er den siebenten Galgen, des bessern Beispiels wegen, nicht ebenfalls vollhängen ließ! Aber nun will ich euch nicht länger aufhalten. Meinen Dank dafür, Kinder, daß ihr manchmal hierher kommt und mein Geschwätz anhört! Ich habe meiner Treu in dieser Einöde nicht Viele, mit denen ich schwatzen kann. Der Vater will nie eine Geschichte

*) Auch diese Anekdote beruht auf historischer Ueberlieferung.

Digitized by Google

bis zum Ende hören, sondern hält sich die Ohren zu und spricht, ich schwatzte so viel, daß er ganz taub und dumm im Kopfe würde.

Die Prinzessinnen fragten, wo der Capellmeister sei, und trugen ihr Grüße an ihn auf.

Er ist sonst immer daheim, erwiderte seine Frau, aber heute ist er draußen und gräbt Rodeland mit seinen Küsterjungen.

Mit wem?

Habt ihr denn die Schlingel nie hier im Hause gesehen oder habe ich euch nicht schon erzählt, daß der Vater sechs Bauerjungen in der Kost hat, die bei ihm Orgel und außerdem Geige, Klarinette und Hautboe spielen lernen, um später einmal als Küster ihr schönes Geld zu verdienen? Solch' ein feines Spiel können sie von keinem Andern hier in der Gegend lernen, und darum läßt sich der Vater auch ordentlich dafür bezahlen. Außer dem Geld bringen sie auch reichlich Lebensmittel mit, und Sonntags kommt bald diese, bald jene von den Müttern mit schönen Geschenken, Eiern, Butter, Käse, Obst; denn diese Jungen sind allesammt Söhne vermögender Bauern. Ohne sie könnten wir nicht leben, denn der Herzog — na, ich will nicht über ihn klagen. Aber es versteht sich, daß ich die alten Bauerweiber wieder bewirthe. Also, Gott sei Preis und Dank, herrscht kein Mangel in unserm armen Haus.

Aber warum müssen sie denn graben?

Sie können doch nicht immer in der Kirche sitzen und auf der Orgel herumdreschen, und ebensowenig können sie immer hinauf auf den Hügel gehen und blasen. Da nimmt sie der Vater in den Zwischenstunden mit hinaus auf das Rodeland und läßt sie Steine zerschlagen, Wurzeln ausroden, Gräben ziehen, Zäune machen und dergleichen, was sie später einmal in ihren Küsterwohnungen brauchen können.

Inzwischen waren die Prinzessinnen glücklich aus

Digitized by Google

dem Hause, über den Hof und an die Umzäunung gekommen. Katharina hatte ihre rechte Hand schon eine ziemliche Weile auf der Klinke liegen, aber die alte Frau hielt sie fortwährend mit ihrer linken fest. Endlich schloß die Alte ihre Erzählung und sprach zur großen Freude der Prinzessinnen:

Aber nun habt ihr ein bischen länger gezögert als räthlich ist. Adieu, meine lieben Mädchen! Kommt wieder, sobald ihr könnt. Nächsten Montag komme ich selbst aufs Schloß, um der Fürstin meinen unterthänigsten Knix zu machen. Ich hätte es schon längst thun sollen, aber Ihre fürstlichen Gnaden sieht nur freundlich aus, wenn man eine kleine „Verehrung" mitbringt, und bisher habe ich nichts Passendes gehabt. Allein auf den Sonntag kommt, wie ich erfahren habe, die Bäuerin vom Oberhof im Kirchspiel Nönö und bringt mir einen Auerhahn mit. Aber still — es rasselt oben im Walde etwas — ich höre es am Ton, daß es mehrere herrschaftliche Wagen sind.

Da können wir unmöglich gehen. Laßt uns hinein, bis sie vorüber sind.

Das braucht ihr nicht, verbergt euch hinter der Laubwand, die ist dicht, wie eine Mauer. Ich bleibe am Gitterthor stehen, und observire auf gemeinschaftliche Rechnung.

Nach einer Weile fuhr die Alte fort:

Sie fahren langsam und vorsichtig. Das sind gewiß verständige Leute, denn mit dem Berg ist nicht zu spaßen. Ah — da kommen sie. Meiner Treu, zwei vierspännige Wagen. In dem einen sitzt ein ältlicher Herr und eine stattliche, ziemlich junge Dame; auf dem Rücksitz ist noch ein Frauenzimmer, wahrscheinlich eine Gesellschafterin. In dem zweiten Wagen sitzt auch eine Dame, nicht minder stattlich, aber alt und grau, mit zwei feinen Jungfrauen. Hinterher kommt noch ein einfacher Wagen mit Mägden und Gepäck. So, jetzt sind

Digitized by Google

sie glücklich hinunter. Was nun? — Sie halten an und steigen an der Brücke aus. Das machen sie recht, daß sie der alten Brücke nicht trauen. Nun kommt hervor aus euerm Versteck.

Kaum waren die Prinzessinnen hervorgetreten, so rief die Alte: Meiner Treu, es rasselt wieder oben im Walde. Aber das ist ein anderes Geraſſel; das klingt wie das Fahren Jehu's, des Sohnes Nimri. Wahrscheinlich ein betrunkener Bauer. Der bricht gewiß den Hals hier am Berge. Gott sei seiner Seele gnädig! Mein Gott, es ist ein herrschaftlicher Wagen mit drei Pferden bespannt. Springt hinter die Hecke! — Kreuz, wie der Wagen hüpft! — Jetzt fährt er blos noch auf einem Rade links. Da stürzt er gegen einen Baumstumpf! — Nein, es geht wieder; er saust vorüber, wie ein Blitz! — Auf dem Kutschbock saß ein junger Dragoneroffizier und drinnen ein alter Herr, der auf den Offizier los schrie. Aber der sah und hörte nicht. Nun ist der Wagen schon unten an der Brücke. Das gibt gewiß ein Unglück! Die Pferde werden über die ersten Wagen stürzen und Alles zusammen in den tiefsten Strom werfen. Das wird das Ende des ganzen Spectakels sein. Fräulein Katharina, Ihr habt die längsten Beine, springt doch einmal aufs Rodeland und bittet den Vater und die Küsterjungen, daß sie mit Stricken, Leinen und Bootshaken hinunter ans Ufer laufen. Ich laufe gleich jetzt hinunter an die Brücke!

Digitized by Google

VII.

Die drei ersten Wagen enthielten, wie der Leser vielleicht schon vermuthen wird, die Familie Königsmark und deren Dienerschaft. Der Kutscher des vierten Wagens war der junge Claës Horn und der darin sitzende alte Herr sein Bruder, der Feldmarschall und Generalgouverneur Horn. Es saß aber auch noch eine dritte Person in diesem Wagen, die man nicht darin erwartete — Patkull, nunmehr Capitain, Adjutant des Feldmarschalls und dessen großer Liebling.

Der letzterwähnte dreispännige Wagen kam, trotz der Prophezeiung der alten Capellmeisterin, an den vierspännigen Wagen und den ausgestiegenen Insassen derselben, die ein Stück vorausgegangen waren, ohne irgend einen Schaden glücklich vorüber und hielt in einer Entfernung von wenigen Zollen vor dem verschlossenen, mit Eisen beschlagenen Schloßthor an. Da rief eine donnernde Stimme aus dem Wagen:

Du fährst ja wie ein verfluchter Schlingel, Claës, und ich begreife nicht, warum ich dir nicht schon lange eine tüchtige Prügelsuppe gegeben habe. Habe ich dich nicht auf jeder Station ermahnt, vernünftig zu fahren, und bist du nicht, anstatt zu gehorchen, mit immer größerer Schnelligkeit zugefahren? Und seitdem du vollends einen Schimmer von den vorderen Wagen weggekriegt hast, ist ja der leibhaftige Satan in dich gefahren. Nachdem die Polacken und die Dänen meinen sündhaften Körper geschont haben, finde ich keinen Grund, im

Digitized by Google

Stegeborger Walde den Hals zu brechen. Doch nun genug davon — da wir durch ein wahres Mirakel auf das Trockne gekommen sind, so mag es vergessen sein. Na, fahre nur langsam in den Schloßhof! — Aber, was Teufel — das Thor ist ja verschlossen; das sieht nicht besonders gastfrei aus. Na, Stegeborg ist auf gewisse Art und Weise eine Festung, obwol der Herzog bei dieser friedlichen Zeit das Thor wol offen lassen könnte. Dort ist ein Pförtchen, das wird wol, beim Teufel, nicht auch verschlossen sein. Gib dem Bedienten die Zügel, wir wollen aussteigen und zu Fuße hineingehen.

In diesem Augenblick war auch die Familie Königsmark herangekommen; während man aber dieselbe begrüßte, wurde die kleine Seitenpforte zugeschlagen und von innen ein Riegel vorgeschoben.

Bestürzt wandte sich der Generalgouverneur um und schrie: Was Teufel hat das zu bedeuten? Will uns der Herzog ausschließen? Ihr Jungen (indem er sich an seinen Bruder und an Patkull wandte) nehmt jeder einen Stein und helft mir an das Pförtchen donnern wie acht Millionen Schock Donnerwetter.

Seine Excellenz selbst nahm einen großen Stein, von den Uebrigen nahm jeder ebenfalls einen solchen und dann fingen sie insgesammt an, dermaßen an das Pförtchen zu donnern, daß es von den Mauern im Innern und draußen von Berg und Wald gräßlich wiederhallte.

Lächelnd fragte Otto Wilhelm: Ihr beabsichtigt wol eine der stärksten Festungen dieses Reichs mit Sturm zu erobern, mein Herr Bruder?

Wenn wir nicht hineingelassen werden, so will ich mir mit Teufels Gewalt wenigstens ein blankes Nein verschaffen. Ich höre nicht eher auf, hier anzudonnern, als bis sich Jemand zeigt und mir Bescheid ertheilt. Ich will doch sehen, ob der Herzog unverschämt genug ist, uns den Eintritt zu verweigern.

Digitized by Google

Ein zweiter verzweifelter Angriff wurde unternommen und endlich zeigte sich auf dem über dem Thor befindlichen Altan ein Wächter. Er hatte sich vorher von seinem Posten entfernt gehabt, weil seine Gegenwart daselbst äußerst selten nöthig war. Jetzt rief er den Draußenstehenden ein lautes „Werda!" entgegen.

Wir wollen hinein! Wir wollen mit dem Herzog sprechen!

Da muß der Name angegeben werden, erwiderte der Wächter. Die Namen wurden genannt und der Wächter rief darauf: Ich werde die unterthänige Bitte um Zutritt in die Burg bei dem Commandanten melden, dieser wird sie dem Statthalter und der Letztere Sr. hochfürstlichen Gnaden selbst melden, dessen hochgeneigte Resolution den gnädigen Herrschaften auf demselben Wege mitgetheilt werden wird.

Verfluchte Umstände! Aber man muß sich wol der Subordination unterwerfen. Inzwischen haben wir Zeit, ein paar Worte unter uns zu sprechen. Ihr wundert Euch wol, Herr Bruder, welch ein Wetter mich hierher über die Ostsee geführt hat? Dazu habe ich mehr als einen Grund. Erstens befahl mir der König herüberzukommen, um mich wegen der Dummheiten um Rath zu fragen, die man in Liefland einführen will und von denen schon im Jahre 1681 die Rede war. Ich belferte damals dagegen, wie ein Kettenhund; mein Mutterbruder Bengt machte die Augen zu, redete wie ein Orakel und glaubte, die Sache sei für immer zu Ende; aber Ohrenbläser haben diesen thörichten Vorschlag von neuem gemacht. Auch diesmal habe ich es, wie mehrere Andere, an Gegengründen nicht fehlen lassen, und die jungen Gelbschnäbel konnten unsere Gründe nicht widerlegen, sodaß also die Sache wieder aufgeschoben wurde. Hernach fing meine verdammte Gicht an, mir wieder mitzuspielen. Ich schickte nach Hjärne und dieser verordnete mir Me-

Digitized by Google

devi, Medevi und abermals Medevi. Ich entschloß mich also in der That, es zu versuchen. Kaum habe ich mich aber für die Reise entschieden, so entdeckt mein Bruder, daß er an Gott weiß, was für Krämpfen, Herzklopfen und dergleichen leidet. Hjärne schreibt ihm dasselbe Recept. Eigentlich sollte er erst etliche Wochen nach meiner Abreise Urlaub erhalten, allein eins, zwei, drei, wird er mit seinem Chef und seinen Kameraden fertig, stellt einen Andern für sich und gesellt sich als Reisegesellschafter zu mir, was mir mehrmals beinahe den Hals gekostet hätte, denn er ist auf dem ganzen Wege bis hierher wie ein Wahnwitziger gefahren und hat nach seinem und meinem Leben ebensoviel, wie nach ein paar Sperlingen gefragt, nur, um ein gewisses Frauenzimmer, das ihm erlaubt hat, sie seine kleine Braut zu nennen, drei oder vier Stunden früher zu sehen.

Aurora warf bei diesen Worten einen verstohlenen Blick auf Patkull, dessen Augen Flammen sprühten. Sie erröthete und antwortete mit sichtbarem Verdruß: Wenn der Herr Baron so etwas gesagt hat, so hat er sich nicht an die Wahrheit gehalten. Es ist in der That noch sehr weit bis dahin.

Es gefällt mir von Euch, mein Fräulein, daß Ihr Euch nicht so schnell ergebt. Man darf den Anmaßungen und Einbildungen, zu denen die Cavaliere unserer Zeit so geneigt sind, nicht nachgeben. Aber eine Festung, die sich nicht vertheidigen kann, sollte nicht gar zu lange Widerstand leisten und es nicht auf einen Sturm ankommen lassen; der Sieger kann sonst allzu desperat werden.

Es gibt aber viele belagerte Festungen, die sich gar nicht ergeben, erwiderte Aurora mit zunehmendem Unwillen.

Wohl wahr, mein schönes Fräulein! Aber dann

Digitized by Google

müſſen die Approchen beſſer vertheidigt werden. Wenn jedoch der erſte Sturm — mag ſein, durch Ueberrumpelung — gelungen und bereits Breſche geſchoſſen iſt, ſo hat der Belagerer allerdings Grund, ſich Hoffnung zu machen. Der Teufel muß in meinem Bruder Claës ſitzen. Wer hätte dem jungen, unbärtigen Grübler einen ſo verzweifelten Angriff zugetraut? — Doch, wir wollen künftig über dieſen Gegenſtand weiter ſprechen. Gegenwärtig beſteht unſer hauptſächlichſtes Bedürfniß in einem durabeln Mittagseſſen. — Das dauert aber teufelmäßig lange! Es ſieht aus, als ob der Herzog uns für Ruſſen oder Tartaren hielte und erſt Capitulationsbedingungen aufſetzen wollte, ehe er uns in das Neſt einläßt.

Um Vergebung, fragte Otto Wilhelm, woher wußten denn die Herren, daß wir nach Stegeborg zu reiſen beabſichtigten? Unſer gemeinſchaftlicher Weg ging eigentlich gerade nach Medevi, aber meine Hausfrau wollte ihrem fürſtlichen Onkel, dem Herzog, durchaus einen Beſuch machen, und wir Andern ſchloſſen uns an ſie an, obgleich wir nicht wiſſen, wie wir empfangen werden. Ich für meine Perſon habe wenigſtens Grund zu der Vermuthung, daß ich nicht beſonders in Sr. Durchlaucht Gnade ſtehe. Aber vielleicht würde er es noch ungnädiger aufnehmen, wenn meine Gattin allein käme.

Was unſere Reiſerichtung betrifft, ſo iſt ſie von einem gewiſſen jungen Herrn dirigirt worden, der eine raſend feine Witterung auf die Spuren von Wagenrädern hat. Außerdem habe ich aber eine beſondere Veranlaſſung zu einem Beſuch in Stegeborg. Der Landeshauptmann hat einberichtet, daß der Herzog ſeine Töchter hundsföttiſch behandelt oder vielmehr von der Herzogin behandeln läßt, denn ſie ſoll ein wahrer Drache an Geiz und Frömmigkeit ſein. Als der König bei meiner Abſchiedsaudienz erfuhr, daß ich in die ſüdlichen Provinzen reiſte, erhielt ich Befehl, Stegeborg zu

Digitized by Google

beſuchen und ein wenig zu recognosciren. Das iſt das erſte und — wie ich hoffe — auch das letzte Mal, daß ſich ein Horn zum Spion gebrauchen läßt. Aber jetzt klirren und raſſeln ja drinnen die Schlöſſer und Riegel. — Da — jetzt öffnet ſich endlich der Thorweg knarrend in ſeinen roſtigen Angeln!

Digitized by Google

VIII.

Als die Fremden in den Schloßhof traten, fanden ſie die Wache und die Beſatzung aufgeſtellt, als wäre es mitten im Kriege geweſen.

Der Hofrath von Gersdorf, welcher gleichzeitig den Ceremonienmeiſter, Secretair und Hiſtoriographen des Herzogs vorſtellte, becomplimentirte die Gäſte in deutſcher Sprache mit paſſenden Worten; er entſchuldigte dabei zwar die lange Verzögerung des Einlaſſes, verſchwieg aber den Grund derſelben, welcher lediglich darin beſtand, daß man der Dienerſchaft und der Beſatzung Zeit laſſen wollte, ihre beſtäubten und mehr oder weniger zerriſſenen Livreen und Uniformen in Ordnung zu bringen, währenddeſſen die Damen, die ſeit vielen Jahren nicht darauf vorbereitet waren, fremden Beſuch von hohem Stande zu empfangen, ihre Toilette machten.

Die Gäſte ſtiegen die ſteilen, ſchmalen und ungleichen Treppen hinauf und wurden ſodann in das große Audienzzimmer geführt, deſſen früher prächtige, gegenwärtig aber etwas hinfällige Möbeln von Mangel an Ordnung, ſowie von ſinkender Größe zeugten. Der Herzog erhob ſich von ſeinem maſſiven, faſt einem Thron ähnlichen Lehnſtuhl, ging den Eintretenden drei Schritte entgegen und empfing ſie mit einer ſteifen und abgemeſſenen Würde, die faſt beleidigend war. Dem Grafen Otto Wilhelm warf er einen böſen Blick zu, denn er hatte ihre letzte Zuſammenkunft noch nicht vergeſſen. Die Herzogin thronte majeſtätiſch auf dem Sopha, in

Digitized by Google

einem ſtattlichen Gewande, das vermuthlich ihr Brautkleid geweſen, dem Zahn der Zeit aber nicht ohne Schaden entkommen war. Blos die junge Gräfin durfte ihres fürſtlichen Geblütes halber den Platz neben ihr einnehmen; allen Uebrigen wurden beſcheidenere Plätze angewieſen.

Nach den herkömmlichen Begrüßungen fragte die Herzogin die Feldmarſchallin nach ihrer Tochter aus der erſten Ehe, die mit dem Bruder derſelben, dem Reichsrath Guſtav Adolf de la Gardie, verheirathet war, ſodaß dieſe beiden Damen eigentlich doppelt miteinander verwandt waren. Dann ſtockte die Unterhaltung. Der Herzog beſchränkte ſeine Höflichkeit auf die Pflichten, die nach ſeiner Meinung ein gaſtfreier und zugleich vornehmer Wirth gegen gleichgültige Gäſte zu erfüllen hat. Seine Gemahlin war noch kälter, wortarm und in Gedanken vertieft, denn ſie dachte darüber nach, wie lange ſich dieſer unwillkommene Beſuch wol aufhalten, und wieviel er jeden Tag koſten würde.

Alle fühlten ſich befangen, nur der alte Horn nicht. Dieſer ließ ſich nie verblüffen und that, als bemerkte er die ſteife Etikette und den ehrerbietigen Ton nicht, den der fürſtliche Schloßherr von ſeinen Gäſten forderte. Er ſtand auf, blickte durch das Fenſter, welches nach dem ſüdlichen Ufer hinausging, und rief:

Auf meine Ehre, eine teufelmäßig ſchöne Ausſicht! Kommt hierher, ihr jungen Damen; ihr verſteht euch beſſer auf Naturſchönheiten, als ich alter Kriegsmann; und du auch, Bruder, der du eine Art von Reimſchmied biſt!

Man bewunderte und rühmte die ſchöne Ausſicht, und der Herzog ließ ſich das nicht übel gefallen. Allein weniger gefiel es ihm, als der alte Horn bemerkte:

Deſſenungeachtet beklage ich Euch, Herr Herzog, daß Ihr in einem ſo traurigen Neſt leben müßt. Was für unvernünftig dicke Mauern, was für ſchmale Fenſter,

Digitized by Google

die kaum ein bischen Tageslicht hereinlassen, was für kleine Thüren und niedrige Stuben! Wie düster und ängstlich! Gewiß spukt es hier schrecklich!

Dieses königliche Schloß ist nach alter solider Weise und nicht wie die neumodischen, halbgothischen Kartenhäuser gebaut, deren Modelle man aus Deutschland entlehnt und die der schwedische Adel von dem Raub erbaut hat, den er in meinem Vaterland zusammengerafft hat.

Auf meine Familie ist leider nicht viel davon gekommen. Die Horn'sche Jagd war meist in andern, weniger reichen Gegenden. Aber à propos, ist die Jagd hier gut, Ew. Durchlaucht?

Warum soll sie nicht gut sein? Ich habe große Wälder, von denen Ihr einen Theil gesehen habt, außerdem Parke und mehrere Thiergärten. Aber ich habe seit mehreren Jahren aufgehört zu jagen.

Dann begreife ich, Gott verdamm' mich, nicht, womit Ihr Euch die Zeit vertreibt.

Ihr glaubt also wol, daß die Regierungssorgen keine Zeit erfordern, Baron?

Ja so, Ihr regiert, mein Fürst. Das war mir, hol' mich der Teufel, etwas ganz Neues.

Wißt Ihr nicht, daß ich ein Fürstenthum in Deutschland und eine Grafschaft in Frankreich besitze, ungerechnet die Pfalzgrafschaft, die mein königlicher Brudersohn sich gegen Gesetz und Recht anzueignen für gut befunden hat? Und obgleich derselbe junge Herr mir meine Mühen hier zu Lande dadurch zu erleichtern beliebt hat, daß er mir vier, fünf königliche Güter hat einziehen lassen, so habe ich doch noch viele Güter hier, die schon allein einen tüchtigen Mann fordern. Aber ich muß die meisten ökonomischen Geschäfte meiner vortrefflichen und klugen Gemahlin überlassen. Ich selbst muß mit dem Landeshauptmann, dem unverschämten Beest, mit der Reductionscommission, ja, mit Sr. Majestät selbst und

mit zwanzig andern Privatleuten prozessiren, denn die ganze Welt will mir Unrecht thun. Und meine Prozeßschriften setze ich selbst entweder wörtlich auf, oder ich versehe sie wenigstens mit dem gehörigen Pfeffer und spicke sie mit Stellen aus den römischen und deutschen Gesetzen, denn mein Procurator schreibt wie Wassersuppe und ist ein Bönhase in der höhern Jurisprudenz.

Nun begreife ich allerdings, womit Ew. Durchlaucht die Zeit ausfüllen.

Das ist noch lange nicht Alles, fuhr der Herzog fort, dessen Gesicht sich aufzuklären begann, als er nun in sein Element kam; die schwedischen Könige halten sich einen Historiographen zum Staat, und dieses Volk schreibt Geschichte, wie man von solchen gemietheten Schlingeln erwarten kann. So lobhudelt der Pufendorf meinen seligen Bruder und beabsichtigt wol jetzt auch die ruhmvollen Thaten meines Herrn Brudersohnes in der elenden dänischen Fehde zu besingen, in der man sich einen so unbedeutenden Feind auf den Hals kommen ließ, was noch nie dageweſen ist, seitdem Schweden zur Macht gelangt ist. Ich möchte krank vor Aerger werden, wenn ich die elenden Scharmützel bei Lund und Helsingborg als ordentliche Schlachten ausposaunen höre. Da war der polnische Krieg von ganz anderer Art, obgleich die Geschichte desselben gänzlich entstellt worden ist. Es ärgert mich, daß solche Lügen zur Geschichte werden sollen, darum halte ich mir einen eignen Historiographen und dictire ihm. Die Nachwelt wenigstens soll die Wahrheit erfahren. Ergötzt es die Herren, so mag Heitmüller nach dem Essen ein bischen aus dem rothen Buch vorlesen.

Darauf ließ sich natürlicherweise nur eine Antwort geben. Dabei gedachte Horn seiner Pflicht und erkundigte sich nach den Prinzessinnen.

Wo sind denn die Prinzessinnen, fragte hierauf der Herzog, indem er sich an seine Gemahlin wandte.

Digitized by Google

Nicht ohne Verlegenheit erwiderte die Herzogin: Unsere Töchter sind etwas spät von einer Promenade zurückgekommen und machen nun ein wenig Toilette.

Es gefällt mir nicht, versetzte der Herzog mit gerunzelter Stirn, daß sie, wie die Bauermädchen, im Wald und in den Bergen umherlaufen. Sie haben ja den schönen Schloßgarten.

Dann möchten sie von den Früchten naschen, die ihnen so schädlich sind, wie mein Herr Gemahl weiß, flüsterte ihm die Herzogin zu. Aber es ist wahr, die Obstbäume stehen jetzt erst in der Blüte.

In diesem Augenblick trat ein Lakai zu dem Herzog und flüsterte demselben etwas zu, worauf der Herzog in Zorn ausbrechend, ohne den Diener ausreden zu lassen, halblaut erwiderte:

Blos leere Ausflüchte! Ich mag solches Geschwätz nicht hören! Antworte ihm ganz einfach, daß er seinen Dienst verrichten muß oder morgen wie ein Hund aus seinem Hause gejagt wird. Es soll Musik gemacht werden, mag er es anfangen, wie er will!

Der Capellmeister war nämlich befehligt worden, eine Tafelmusik aufzuführen, und hatte darauf hitzig erwidert: Was Teufel, wie kann Se. fürstliche Durchlaucht so etwas verlangen? Weiß er denn nicht, daß alle Capellmitglieder davongelaufen sind, weil sie nicht verhungern wollten? Und ich allein kann doch nicht musiciren, in des Teufels Namen! Bringt dem Herzog diese unterthänige Antwort, mein Freund, und meine gehorsamste Devotion dazu!

Als der Lakai diese Antwort dem Herzog, der selten Vernunft annahm und überdies solche Kleinigkeiten nicht beachtete, vorsichtig beibrachte, fuhr dieser auf die eben angegebene Weise heraus.

Was sollte nun der arme Hertell anfangen? Er ließ seine Schüler zusammentreiben, wiederholte mit denselben zwei bis drei Stücke und nachdem er manchen

Digitized by Google

deutschen und schwedischen Fluch ausgestoßen, manche Ohrfeige ausgetheilt und etliche Dutzend Rippenstöße versetzt hatte, trocknete er sich die Stirn und rief: Es wird schon gehen! Die Fremden sind jedenfalls zu vornehm, um den Unterschied zwischen c und cis zu bemerken. Nun reinigt euch, ihr Jungen, und nehmt euch gehörig zusammen, wenn es gilt. Jetzt ist die höchste Zeit, zu gehen.

Inzwischen waren Adolf Johann's Töchter in den Saal getreten; beide nach besten Kräften herausgeputzt. Sie waren augenscheinlich schüchtern und verlegen und ihr Benehmen verrieth Zwang und Ungewohntheit am geselligen Leben. Ihr Aeußeres und ihre Toilette mußten unter aller Kritik sein, denn nachdem ihnen die jungen Herren eine flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt hatten, wandten sie sich mit einem leichten Achselzucken ab. Auf dem Gesicht des ältern Horn erschien ein ironisches Lächeln und er flüsterte seinem Bruder zu: Der Teufel, wer sollte glauben, daß dies Schwestern sind? — die Eine fett und rund, wie eine gemästete Gans, die Andere knochig, langhälsig und ausgemergelt, wie eine verwelkte Bohnenranke. Ihre Beköstigung muß eine ganz verschiedene sein. Aber wir selbst kommen fast um vor Hunger in diesem Nest; ich bin verdammt hungrig und durstig, und dauert es noch eine Viertelstunde, so muß ich um einen Schnaps und ein Stück Käse bitten.

Christer Horn's Geduld wurde jedoch nicht auf eine so lange Probe gestellt, denn in diesem Augenblick gab der eintretende Haushofmeister das Zeichen, daß angerichtet sei. Der Herzog bot seinen Arm der Gräfin mit fürstlichem Blut; die alte Gräfin mußte sich mit dem Generalgouverneur begnügen; Otto Wilhelm führte die Fürstin, Claës Horn die älteste Prinzessin; Patkull bot der jüngsten Prinzessin seinen Arm, der auch, trotz eines abmahnenden Winks des Herzogs, angenommen wurde. Der Hofrath von Gersdorff, der sich den hochgräflichen

Digitized by Google

Fräulein nicht als Begleiter anzubieten wagte, erhielt auf seinen Antheil die Jungfrau Agriconia, die jedoch unter dem adeligen Namen Akerhjelm vorgestellt worden war.

Als man sich durch die engen Thüren in das Speisezimmer gedrängt hatte, fand man die Tafel fast brechend unter einer Menge von Gerichten, die vortrefflich zubereitet zu sein schienen.

Christer Horn erhielt seinen Platz zur Linken der Herzogin und zur Rechten der Prinzessin Katharina und beschloß sogleich, die Gelegenheit zu benutzen, sich vollkommen davon zu überzeugen, ob die Mutter ihr eignes Kind satt essen lasse. Er bat sich deshalb artig die Erlaubniß aus, seiner schönen Nachbarin serviren zu dürfen, und warf, so oft er den Teller der Prinzessin füllte, einen verstohlenen Blick auf die Herzogin. Elsa Elisabeth Brahe zeigte eine bewundernswürdige Selbstbeherrschung, als Christer Horn den Teller ihrer Tochter mit eingesalzenen Neunaugen, gespicktem Huhn, Milchmus, gefüllten Barschen und Rüben füllte; allein ihre Stirn runzelte sich immer mehr, als er derselben auch gewaltige Portionen Hecht mit polnischer Brühe, Rindszunge mit kleinen Rosinen, Gänsebraten mit Pfefferkuchen*) vorlegte. Sie warf Katharinen einen scharfen Blick zu, dem das arme Mädchen absichtlich auswich, indem sie Alles bis auf den letzten Bissen verzehrte.

Du armes Ding, du hast gewiß seit acht Tagen nichts Ordentliches gegessen, dachte der ehrliche Christer, der nicht ahnte, daß die Prinzessin vor kaum drei Stunden in der Wohnung des Capellmeisters einen tüchtigen Grund zum Diner gelegt hatte. Und in diesem Irrthum häufte er ihr noch ein tüchtiges Stück Sauerbraten mit Pflaumen, Citronen und Salbei auf den

*) Lauter classische Gerichte der damaligen Zeit.

Digitized by Google

Teller. Aber nun konnte sich die Herzogin nicht länger halten; mit strengem Ausdruck rief sie ihrer Tochter zu: Du vergißt dich heute ganz, mein Kind; du weißt ja, daß du solche schwere Speisen nicht verträgst. Jonson, nimm den Teller des Fräuleins weg und gib ihr dafür ein Glas aus ihrer Bouteille!

Der Tafeldecker nahm eine vor Katharinens Platz stehende versiegelte Flasche, klopfte das Siegellack davon ab, zog den Kork heraus und füllte ein Glas mit einem rothbraunen Liqueur. Der Prinzessin traten Thränen in die Augen, als sie den Sauerbraten verschwinden sah; allein mit einem leisen Seufzer nahm sie das Glas und trank es aus.

Darf ich unverschämt sein? — Ich will Euch keinen großen Schaden thun! sprach Christer, füllte sich, ohne eine Antwort zu erwarten, ein Spitzglas aus derselben Flasche und trank. Aber nur mit großer Mühe brachte er das Getränk hinunter, und konnte nicht umhin, ein halblautes „Pfui Teufel!" zu murmeln, worauf er sich beeilte, den schlechten Geschmack mit einem vollen Glas von Stegeborgs Rheinwein zu vertreiben, den der Herzog in vorzüglicher Güte hatte. Dann wandte er sich mit der Frage an die Herzogin: Darf man fragen, gnädigste Fürstin, was dies für ein Decoct ist?

Recht gern, lieber Baron! Als vor mehreren Jahren, lange bevor Medevi in Ruf gekommen war, mein Gemahl, der die deutschen Gesundbrunnen sehr genau kennt, in Söderköping war, trank er zufälligerweise aus der St.-Ragnhildsquelle daselbst und bemerkte sogleich, daß dieselbe mineralisch war. Seit dieser Zeit lassen wir zwei Mal wöchentlich mit dem Lebensmittelboote Wasser von dort holen *), und davon trinken meine Töchter, ich

*) Historisch. S. Tuneld's Geographie unter dem Artikel „Stegeborg."

Digitized by Google

und zuweilen auch der Herzog, wenn es ihm einfällt, jeden Vormittag, nicht selten auch Mittags ein Glas.

So, Mineralwasser! Ich habe also einen Vorgeschmack von Medevi erhalten. Pfui, welche alberne Erfindung! murmelte Horn vor sich hin, und fuhr dann laut fort: Der gelehrte Herzog hat also Hjärne den Weg gebahnt. Aber in einem Punkt ist ihm unser berühmter Doctor doch zuvorgekommen, denn seitdem er von seiner letzten Reise aus dem Ausland zurückgekehrt ist, hat er eine sogenannte Kraftdiät eingeführt, die sich auf den Grundsatz stützt, daß sich der Mensch um so besser befinde, je mehr er esse. Von dieser Zeit an essen alle Menschen in Stockholm dermaßen, daß sie platzen möchten, und befinden sich sehr wohl dabei. Mit Bezug auf die Autorität unsers unvergleichlichen Doctors nehme ich mir also die Freiheit, der Prinzessin aus dieser Schüssel zu serviren.

Es war Lammfleisch mit Rosmarin, und die Prinzessin entschloß sich sogleich, unter der Aegide ihres edelmüthigen Beschützers davon zu genießen, trotz der sichern Aussicht auf eine Strafpredigt und eine mehrtägige Strafdiät von Ragnhildswasser und trocknem Brot.

Die Herzogin schleuderte ihrer Tochter einen Blick voll Zorn zu und sprach: Du magst meinetwegen einmal soviel essen, als dir beliebt, Katharina, um durch Erfahrung klug zu werden. Ich wünsche nur, daß die Folgen sich auf eine Indigestion beschränken und nicht etwa dein Leben gefährden mögen!

Unterdessen war die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf einen sonderbaren Trupp gelenkt worden, der in den Saal trat.

Es war der Capellmeister mit seinen Schülern und dem Organisten der nahgelegenen Kirche zu Skällvik. Einige unter ihnen trugen ein paar Geigen, eine Clarinette, ein Hautboe, zwei Flöten und ein paar Pauken. Mit diesen einfachen Mitteln sollte eine Tafelmusik aufgeführt werden.

Digitized by Google

Die Gäste erstaunten nicht wenig über diese Capellmusiker, welche gestreifte, grobe Wollwämmser, gelbe Lederbeinkleider, wollene Strümpfe und Pechsaumschuhe trugen und ihre rothwollenen Mützen in den Händen hielten. Der Organist war ziemlich ebenso, wie die Jungen gekleidet, nur daß er Rock und Beinkleider von grobem blauen Tuche trug. Aurora hielt diesen Aufzug für eine Maskerade, bis sie zu ihrer Verwunderung die ganze Gesellschaft auf einer kleinen Treppe hinauf ins Orchester steigen sah. Mit vieler Würde präsentirte sich der Capellmeister mitten unter seiner kleinen musikalischen Heerde in einem schwarzen Rock mit blauem Sammetkragen, in einem feinen, neugestärkten Halskragen, in rothseidenen Strümpfen und feinen Schuhen mit blankgeputzten, stählernen Schnallen und in einer untadelhaften Perrücke, die mit dem feinsten Weizenmehl bestreut war. Während die schon vorher gestimmten Instrumente zurecht gelegt wurden, übersah er mit dem Blick eines tapfern, in die Enge getriebenen Feldherrn, der sich um jeden Preis durchschlagen muß, halb verzweifelt, halb muthig, seine bereitwilligen, aber wenig eingeübten Truppen.

In dem Augenblick, in welchem der Hirschziemer aufgetragen wurde, schlug er mit dem Taktirstab tüchtig auf, legte denselben sodann bei Seite, ergriff den Bogen der Baßgeige, der ihm zugleich zum Taktschlagen diente, und strich tüchtig darauf los. Man führte den Lützener Marsch auf; allein in gräßlichen Mistönen.

Falsch! schrie der Alte. Ihr Buben, fangt von neuem an! Und damit schlug er noch kräftiger den Takt und der Marsch begann von neuem.

Beim Schluß desselben trocknete sich der alte Mann den Schweiß von der Stirn und sprach zum Organisten: Es ging fast besser, als ich vermuthete, denn heute ist die Rede nicht von einem halben Ton zu

Digitized by Google

hoch oder zu tief. Minima non curat praetor, liebster Freund *).

Nun sollte ein schwereres Stück „La bataille de Varsovie" aufgeführt werden, ein Lieblingsstück des Herzogs und des Capellmeisters, weil der Letztere selbst es componirt hatte, der Erstere aber als Held darin verherrlicht wurde. Dieser Composition hatte der alte Hertell auch sein Amt und sein ganzes Glück zu verdanken, wenn es ein Glück zu nennen war, Capellmeister des Herzogs zu sein. Die Introduction, der Marsch der Polacken und ihr Angriff gelang unvermuthet gut, sodaß der Capellmeister seinen Jungen zuflüsterte: Bravo! Nun wollen wir Sr. hochfürstlichen Gnaden Vorrücken und glorieuse Victoire musikalisch malen. Aber bedenkt, daß es jetzt gilt, sich zusammen zu nehmen.

Allein kaum war der Herzog mit seinen Truppen einige Takte weit vorgerückt, als die Pauken zu zeitig einfielen; hernach kam die Hautboe, dann eine Flöte nach der andern in eine taktlose Unordnung, die eher einer regellosen Flucht, als einem siegreichen Vorrücken ähnlich klang, während der Capellmeister den Taktstab mit der größten Furie auf sein Notenpult schlug und endlich rief: Still, zur Schwerenoth!

Man fing von neuem an. Als aber der Paukenschläger an derselben Stelle denselben Fehler beging, lief dem Capellmeister die Galle über. Er nahm seinen Taktstock von Ebenholz und gab dem Paukenschläger, dem Urheber dieses doppelten Scandals, einen tüchtigen Klaps auf den Schädel. Dieser wurde nun seinerseits wüthend, aber nach schwedischer, phlegmatischer Weise. Er stand auf, retirirte, fortwährend von seinem Meister verfolgt, die Treppe hinunter und schrie von da: Der Teufel soll Euch Spielmeister holen! Ich bin ein wohl-

*) Um Kleinigkeiten bekümmert sich ein Hochgestellter nicht.

Digitized by Google

habender Bauernsohn und brauche mich von dir nicht prügeln zu lassen, verfluchter Deutscher! Ich gehe wieder zu meinem Vater und zu meiner Mutter nach Stensvad, nehme den Spaten in die Hand und kümmere mich den Teufel um die Spielerei hier!

Bei den letzten Worten stand er schon auf der untersten Treppenstufe. Obgleich er aber von dem verfolgenden Capellmeister nicht eingeholt werden konnte, entging er doch seiner Strafe nicht; denn der Capellmeister, als er die Unmöglichkeit einsah, den Rebellen zu ergreifen, nahm seine Perrücke und warf sie dem fliehenden Pauker glücklich an den Kopf, sodaß eine Wolke von Mehlstaub um das Orchester flog, während der alte Hertell mit seinem kahlen Kopfe seinen Zorn in einer Auswahl von deutschen und schwedischen Flüchen ergoß.

Dieser Auftritt war so unwiderstehlich lächerlich, daß Christer Horn in ein lautes Lachen ausbrach, das mehr oder minder alle Gäste theilten. Sogar die Prinzessin Katharina ließ ihre Gabel mit einem Stück Gänsebraten auf den Teller fallen und blickte auf, um zu sehen, was es denn eigentlich gäbe.

Wer aber nicht lachte, war der Herzog. Er schrie: Sergeant Mannteufel, arretirt den Capellmeister und bringt ihn in den Thurm! Leibjäger, nimm die Jagdpeitsche und prügle die Bauerlümmel hinaus, die sich unterstanden haben, auf das Orchester zu klettern und meine Musiker zu verdrängen.

Gleichzeitig erhob er sich von der noch nicht beendigten Tafel, und alle Uebrigen mit ihm.

Digitized by Google

IX.

Der Herzog stürzte wüthend in das große Gesellschaftszimmer und maß es mit großen Schritten in die Länge und Breite. Die Gesellschaft folgte ihm ohne Ordnung und ohne Ceremonie. Die Herzogin reichte ihrem Gemahl ein Glas Ragnhildswasser eigenhändig mit den Worten: Trinkt, mein Herr und Gemahl, es kühlt!

Der Herzog nahm zwar das Glas, schleuderte es aber sammt seinem gesunden und kühlenden Inhalt an das große Kamin, daß das Pfalz-Zweibrückensche Wappen, welches dessen obern Theil zierte, überschwemmt wurde.

Und das mußte gerade bei der bataille de Varsovie passiren! Welch' ein Scandal! murmelte er halblaut vor sich hin.

Der friedliebende Königsmark beschloß diese Worte zur Beruhigung des Herzogs zu benutzen. Als derselbe in seinem Kreislauf wieder bei ihm vorbei passirte, sagte Königsmark mit lauter Stimme zur Herzogin: Ich beklage sehr, daß ich diese vortreffliche Composition nicht hören konnte.

Der Herzog stutzte bei diesen Worten, lauschte, setzte aber seinen Weg fort.

Bei seinem nächsten Vorübergehen äußerte Otto Wilhelm: Ich habe diesen Feldzug auf verschiedene Weise beschreiben hören; aber alle Beschreibungen stimmen darin überein, daß Se. Durchlaucht sich dabei besonders ausgezeichnet und zum Sieg beigetragen haben.

Digitized by Google

Zum Sieg beigetragen? rief der Herzog. Sagt lieber den Sieg entschieden, ganz und gar entschieden! Das will ich beweisen. An den Verdruß mit dem Orchester denke ich nicht mehr; das war eine bloße Bagatelle. Wollen mich die ältern Herren vielleicht in mein Arbeitszimmer begleiten, die Jüngern mögen nach Belieben hier bei den Damen bleiben. Meine Töchter können spielen und singen; sie haben, Gott sei Dank, guten musikalischen Unterricht von meinem vortrefflichen Capellmeister erhalten, der in seinem Fache weder dem possierlichen Professor Rudbeck in Upsala, noch dem königlichen Capellmeister Gustav Düben nachsteht.

Begleitet von Christer Horn, Königsmark, dem Hofrath von Gersdorf und dem Secretair Heitmüller ging der Herzog in seine Zimmer. Christer Horn winkte jedoch, bevor er das Gesellschaftszimmer verließ, seinem Bruder und flüsterte ihm zu: Claës, du weißt, warum wir hierher gekommen sind. Ich habe schon herausgegattert, daß es mit der Hungerdiät hier seine volle Richtigkeit hat. Nun passe du auf; mache dich an eine von den Mädchen und pumpe das Uebrige aus ihr heraus. Ich kann es, hol' mich der Teufel, nicht! Sage dem Liefländer, daß er die Andere auf seinen Antheil nimmt.

Claës Horn hielt es, in Berücksichtigung dessen, was der Herzog gesagt hatte, für eine Pflicht der Artigkeit, die älteste Prinzessin zu bitten, der Gesellschaft den Genuß ihres musikalischen Talents zu gönnen. Allein Katharina wies ihn mit dem Bemerken, daß sie sich nach dem Essen ein bischen Ruhe gönnen müsse, an ihre Schwester. Die Prinzessin Maria ließ sich lange bitten und machte die gewöhnlichen Ausflüchte so lange, bis ihr die Herzogin befahl, sich ohne Weiteres an das Clavier-Cymbal zu setzen.

Leider wurde die Fuge, welche sie vortrug, von keinem der Anwesenden angehört; denn hier, wie fast in

Digitized by Google

allen Kreisen dieser Art, war die Musik nur ein Signal zum Beginn der Unterhaltung, an der sich sogar die sonst so wortarme Herzogin betheiligte. Sie fing eine Unterhaltung mit dem jungen Horn an, der ihr meistentheils verkehrte Antworten gab, weil seine Augen ununterbrochen in dem Winkel verweilten, in welchem sich Aurora lebhaft mit Patkull unterhielt.

Während der Pause, welche in der Musik und in der allgemeinen Unterhaltung entstand, als Maria zu einer muntern Pièce überging, emancipirte sich der junge Horn und richtete seine Schritte nach dem erwähnten Winkel. Von der Eifersucht, wie von dem Wein des Herzogs aufgeregt, war er heute muthiger, wie gewöhnlich. Er mischte sich sogleich in die Unterhaltung und sprach mit der Ueberlegenheit eines begünstigten Liebhabers. Aurora fühlte sich dadurch verletzt und antwortete kurz und ausweichend; allein anstatt sich dadurch, wie gewöhnlich, niederschlagen zu lassen, wurde Claës Horn immer kühner und fing an, auf seine Rechte und auf ihr Versprechen anzuspielen. Patkull unterdrückte nur mit Mühe seinen Verdruß und zog sich zurück.

Aurora befand sich in einer peinlichen Lage, indem sie sowol den erhitzten Zustand des schwedischen Jünglings, als die funkelnden Augen des heißblütigen Liefländers und die Zornröthe auf dessen Wangen bemerkte und nicht ohne Grund einen heftigen Auftritt fürchtete. Sie wagte nicht, dem Drange ihres Herzens zu folgen und ihren, in dieser Stunde ernstlich gefaßten Entschluß mit deutlichen Worten zu erklären und dadurch den Hoffnungen Horn's mit einem Male ein Ende zu machen. Sie antwortete ausweichend und suchte die Aufregung Horn's zu mildern, während sie eine bedeutungsvolle Augensprache mit dem Liefländer führte, der trotz seiner flammenden Leidenschaft an sich hielt, weil er die Nothwendigkeit, seinen Gefühlen Fesseln anzulegen, wohl begriff.

Digitized by Google

Allein dieſe ſtumme Augenſprache entging der Schweſter Aurora's ebenſowenig wie ihrer Mutter. Erſtere fing nun an, leichter zu athmen und ſich von der Wahrheit der oft wiederholten Verſicherung Aurora's zu überzeugen, daß ſie ſich ſchwerlich jemals in Claës Horn verlieben würde. Obgleich ſie nicht zu begreifen vermochte, wie ihre Schweſter den wilden, liefländiſchen Abenteurer dem hübſchen, artigen Dragonercapitain vorziehen konnte, ſo zitterte ſie doch vor Freude. Die Letztere aber ſah mit heimlichem Unwillen dem Benehmen ihrer Tochter gegen den von Chriſter Horn eingeführten Nebenbuhler ſeines Bruders zu.

Inzwiſchen hatte die Prinzeſſin Maria ihr ewig langes Spiel beendigt, und Aurora benutzte dies freudig, um ihren Platz zu verlaſſen und der Prinzeſſin auch ihrerſeits für den bereiteten muſikaliſchen Genuß zu danken. Beide Jünglinge warfen einander drohende Blicke zu. Als Aurora dies bemerkte, klopfte ſie jeden von Beiden auf die Achſel und ſprach ſcherzend: Vorwärts, meine Herren! Bedankt euch bei der Prinzeſſin für ihre Muſik, der wir ſo aufmerkſam zugehört haben!

Die Reihe des Muſicirens kam nun an Katharina, die bisher ruhig dageſeſſen und verdaut hatte. Sie ſeufzte und ſah ganz unglücklich aus, weigerte ſich aber nicht, das zu thun, was ſie für ihre Pflicht hielt. Nachdem ſie eine Pieçe mit ſicherem Takt, aber ohne den mindeſten Ausdruck und ohne das geringſte Gefühl auf dem Clavier-Cymbal abgehaſpelt hatte, nahm ſie auf Befehl ihrer Mutter die Laute und begann eine kunſtreiche Arie. Ihre Stimme war wirklich voll und ſchön, aber ohne alle Ausbildung; ſie ſang, wie ſie ſpielte, ganz mechaniſch, ohne Gefühl und ohne Reiz. Und gerade an dieſem Abend war ſie, aus ſehr begreiflichen Gründen, weit weniger bei Stimme; die Rouladen gingen ſehr ſchwer aus der Kehle und endlich blieb ihr die ganze Melodie faſt im Halſe ſtecken. Das Blut ſtieg

Digitized by Google

ihr in den Kopf; sie war dem Ersticken nahe und vermochte keinen Ton weiter hervorzubringen.

Die Prinzessin selbst ertrug dieses Misgeschick sehr ruhig; allein ihre Mutter sprang auf und rief mit einer Lebendigkeit, die man dieser phlegmatischen Dame gar nicht zutrauen konnte: Meine Tochter wird ohnmächtig! Brita, Mineralwasser für Fräulein Katharina!

Nachdem die Prinzessin, wider ihren Willen, dieses abscheuliche Wasser hatte trinken müssen, versicherte sie, daß sie sich ganz wohl befinde. Allein die Mutter flüsterte ihr zu: Du befindest dich gewiß sehr übel, obgleich du es nicht so genau beurtheilen kannst. Nun siehst du die Folgen deiner unglückseligen Gierigkeit. Gesundheit und Stimme gehen dir verloren. Heute hast du deinen Willen gehabt und hast gesehen, wohin derselbe führt. Morgen und übermorgen sollst du dafür nur Kornwasser mit Honig trinken. Das führt langsam ab.

Nachdem sich die Gesellschaft von der Unruhe, die durch diesen Auftritt entstanden war, einigermaßen erholt hatte, schlug die Feldmarschallin einen Abendspaziergang nach dem schönen Skällviksland vor.

Ja, sagte die Herzogin, da sollst du mein schönes Vieh und meine Oekonomie auf dem Söder Ladugård *) sehen. Ohne Prahlerei kann ich wohl sagen, daß es daselbst für eine junge Frau etwas zu lernen gibt, die (das folgende sprach sie flüsternd) einer Familie angehört, welche mit einer Hand nimmt und mit der andern wegwirft. Meine arme Schwägerin! Sie hat nun, gleich mir, die Früchte von der unvernünftigen Verschwendung der Männer geerntet. Und meine arme Tochter und mein Schwiegersohn! Vielleicht hinterläßt ihnen der Reichsdrost nicht einen Nagel an der Wand. Kann man sich da wundern, daß ich für meine Kinder spare?

*) Daselbst wurde später das neue Schloß Stegeborg erbaut.

Digitized by Google

Gerade als man aufbrechen wollte, kam Christer Horn in größerer Eile, als man von seinen gichtkranken Füßen erwarten konnte, ins Zimmer gestürzt und rief mit glühendem Gesicht: Claës, Patkull! lauft hinunter und laßt unsern Wagen sogleich anspannen. Wir fahren auf der Stelle fort. Na, seht nur nicht so bestürzt aus. In diesem Hause muß ein Gast auf Alles gefaßt sein. Es ist mein voller Ernst.

Die Ursache dieser Eile war folgende:

Als Adolf Johann in sein Arbeitszimmer getreten war, sprach er zu seinem Secretair: Der Feldmarschall Baron Christer will sich genauer von den Kriegen meines seligen Bruders unterrichten. Hol' Er also das rothe Buch, Heitmüller; aber geb' Er es dem Gersdorf, der liest besser als Er.

Christer Horn war eigentlich ein Todfeind des Lesens, allein diesmal freute er sich darauf, denn er gedachte diese Gelegenheit zu benutzen, um nach den Strapazen des Tages ein solides Schläfchen zu halten. Er sah sich deshalb nach einem bequemen Plätzchen um und entdeckte einen Stuhl, der durch Zurücklassen des Hintertheils und durch Hervorziehen des Untertheils in eine Art von Bett verwandelt werden konnte, ja, fast bequemer als ein Bett war. Ohne Umstände nahm der alte Herr dieses lockende, ihm sehr wohl bekannte Institut in Beschlag, streckte sich darauf aus und verwandelte es in ein Ruhebett.

Unglücklicherweise war dieser Stuhl der eigne Lieblingssitz des Herzogs, der ihn bei dieser Gelegenheit selbst zu benutzen gedachte. Horn's Benehmen war ihm also schon in dieser Beziehung unangenehm. Er hielt es aber auch für eine grobe Unhöflichkeit, ja, für eine Beleidigung gegen sich. Gleichwol war seine Bestürzung fast größer, als sein Verdruß, und da ihm viel daran lag, einen so kriegserfahrenen Zuhörer und Beurtheiler seiner Heldenthaten festzuhalten, so unterdrückte er seine

Digitized by Google

Hitze und überlegte erst, ob er dieser Anmaßung durch die Finger sehen oder den Usurpator vertreiben sollte. Bevor er aber seinen Entschluß gefaßt hatte, hörte man Christer's erstes Schnarchen.

Adolf Johann zuckte verächtlich die Achseln und sagte zu Königsmark: Man muß Geduld mit einem so ungeschliffenen Flegel haben! Das ist ein richtiger liefländischer Auerochse. Und dessenungeachtet ist dieses Beest der Liebling der Königin-Witwe und der Erzieher des Prinzen gewesen. Nun begreift Ihr wol, lieber Graf, warum mein Brudersohn so ist, wie er ist, und warum der ganze Hof keinen Begriff von Sitte und Lebensart hat. Ich nehme blos die Königin aus, die an einem anständigen Hof erzogen und außerdem wirklich ein hübsches Frauenzimmer ist. Aber — wir wollen uns doch setzen. Er, Heitmüller, nimmt seinen Platz am nächsten bei diesem Monstrum und wenn dieser Koloß gar zu sehr schnarcht, so gebe Er ihm auf meine Verantwortung einen tüchtigen Puff. Nun leset, Gersdorf, und fangt gleich mit dem polnischen Krieg an; das Uebrige ist nur Lumperei und der Zug über den Belt ein bloßer Glückstreffer. Dahlberg sollte für diese unglückliche Idee gehangen werden, denn der glückliche oder unglückliche Ausgang eines Unternehmens macht dasselbe in den Augen vernünftiger Leute weder besser noch schlimmer. Also fangt an, Gersdorf!

Der Hofrath begann mit der Epoche, in welcher der Herzog nach der Abreise Karl Gustav's nach Preußen den Oberbefehl übernommen hatte.

Ich muß Euch vorher darauf aufmerksam machen, lieber Graf, nahm Adolf Johann abermals das Wort, daß die Stellung der Schweden gerade damals sehr bedenklich war. Mein seliger Bruder war ein Löwe im Gefecht, aber er ging zu sehr darauf los, um ein guter Feldherr zu sein. Unvorsichtigerweise war er bis nach Lublin vorgerückt; aber die verrätherischen Polen erhoben

sich auf allen Seiten und zwangen uns zum Rückzug. Damals verließ ihn sein Freund Sapieha; Czarnecki kam mit einem großen Heer und wir waren in einer verteufelten Klemme zwischen der Weichsel und San. Zwar gelang es uns, über die Weichsel zu kommen, die Lithauer zu schlagen und Warschau zu erreichen; allein wir waren dort nicht viel sicherer. Dies sah der König sehr wohl ein; er merkte, daß der Krieg mit mehr Klugheit und Methode geführt werden mußte; allein das war meines seligen Bruders Sache nicht. Er war also nicht abgeneigt, den Oberbefehl einem Andern zu übertragen, aber er konnte es nur nicht mit Ehren thun. Da vernahm er mit Entzücken, daß unser Vasall, der Kurfürst von Brandenburg, rebellirte. Das war derselbe kleine Fürst, von dem Ihr Euch aus Pommern treiben ließet, Herr Feldmarschall. Also diese Rebellion war eine angenehme Nachricht für Karl Gustav, denn er erhielt dadurch einen ehrenhaften Vorwand, nach Preußen abzugehen und mir den Oberbefehl zu geben. Ich will Euch den Grund sagen. Die Polacken sind ebenso muthig wie wir, aber die sarmatische Kriegskunst steht noch auf einer niedrigen Stufe. Es galt also, die feinere Taktik anzuwenden; in der ganzen Armee war aber blos Einer, der den Cäsar, Aelianus, Polybius, Arrianus, Aeneas Tacticus, Mauritius, Vegetius und Leo Imperator gründlich studirt hatte. Nun laßt uns hören, wie ich den sonst so tüchtigen Czarnecki schlug.

Gersdorf las; als er aber an die Beschreibung der Schlacht kam, rief der Herzog: Pfui Teufel! Wir hören ja kein Wort vor dem Schnarchen dieses Büffelochsen. Heitmüller, warum thut Er nicht, was seines Amts ist?

Kaum hatte er ausgesprochen, so erhielt Christer einen ernstlichen Puff, erwachte davon und rief schlaftrunken: Donner und Granaten, ist der Feind ins Lager gebrochen? Dann sah er sich im Zimmer um und fing an, sich zu besinnen.

Digitized by Google

Fahret fort, Gersdorf! befahl der Herzog verächtlich.

Die Schweden und die Polacken kamen nun in das hitzigste Handgemenge. Horn fing an zu horchen und rief: Ah, es ist die Rede von Pulver und Blei. Das ist etwas für mich!

Die Beschreibung der Schlacht, in welcher Adolf Johann nach der Darstellung seines Historiographen Wunder von Tapferkeit und Feldherrentalent gethan hatte, war beendigt und das Gesicht des Herzogs strahlte, wie das eines Triumphators.

In der That, sagte Christer, Ihr habt damals die Polacken teufelmäßig gepeitscht. Ich weiß wohl, daß es jetzt zur Tagesordnung gehört, Eure Verdienste herabzusetzen; aber Alle, die in diesem Kriege mitgewesen sind, wissen recht gut, daß Herzog Adolf Johann eine Armee befehligen konnte.

Meint Ihr das ernstlich, lieber Baron? Das war mehr Anerkennung, als ich von Euch zu hoffen wagte. Ich glaubte, Ihr hieltet es mit den jungen Maulaffen, die keine andere Tapferkeit kennen, als die der Schonen-Armee. Wohlan, ich nehme Euer Lob an und fühle mich dadurch geehrt, denn Ihr selbst seid ein tüchtiger Kriegsmann. Aber nun sollt Ihr das Weitere hören!

Erst habe ich noch eine Bitte an Ew. Durchlaucht. Laßt mir eine Pfeife Tabak bringen. Ohne diese geht das halbe Vergnügen und die halbe Erbauung für mich verloren.

Tabak? Das geht nicht an, mein guter Freund!

Ich dachte nicht, daß Ew. Durchlaucht, die soviel Pulverrauch gerochen hat, durch ein bischen Tabaksdampf belästigt werden würde.

Gewiß nicht; aber bedenkt, in welchem Zimmer Ihr sitzt oder vielmehr liegt.

Tausend! Ich und der alte Ascheberg haben ausschließlich das Privilegium, sogar im Schlosse zu Stockholm zu rauchen, und zwar in Gegenwart des Königs,

Digitized by Google

nur allein in der Reichsverſammlung nicht. Es iſt gerade nicht meine Sache, zu betteln, aber bei dieſer hochwichtigen Gelegenheit bitte ich unterthänigſt.

Die Gebräuche im Schloſſe zu Stockholm ſind gegenwärtig nicht gerade ein Muſter für Hofſitten. Aber für diesmal mag es ſein, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dieſe, nur bei beſonderer Gelegenheit bewilligte Gunſt weder von Euch, noch von ſonſt Jemand, jemals als ein Präjudiz benutzt werde.

Nachdem Chriſter ſeinen Wunſch erfüllt erhalten hatte, wurde die Lectüre fortgeſetzt. Allein es dauerte nicht lange, ſo fing Chriſter an zu paffen und ſich in eine dicke Rauchwolke zu hüllen, als wenn er ein Bild des Pulverdampfes in der Schlacht bei Warſchau geben wollte. Dies that er nämlich, weil er ſeine Ungeduld unterdrücken wollte, die ihn antrieb, verſchiedene, in der Lectüre vorkommende Unrichtigkeiten zu verbeſſern. Lange biß er ſich in die Lippen, aber endlich konnte er ſeine Kritik nicht mehr zurückhalten, obgleich er ſich Mühe gab, in Ton und Ausdruck alle mögliche Milde zu legen; denn er kannte die Empfindlichkeit des Herzogs und wollte ſeinen Wirth, der ihn ebenſo ſtattlich bewirthet hatte, nicht gern verletzen.

Ew. fürſtliche Durchlaucht verzeihen, hier haben ſich einige Unrichtigkeiten in die ſonſt ſo glänzende Darſtellung Eures Hiſtoriographen eingeſchlichen.

Was für Unrichtigkeiten! Die Erzählung iſt nach meinem eignen Dictat niedergeſchrieben.

Dann habt Ihr ſelbſt einen Gedächtnißfehler begangen, was nach Verlauf von faſt zwanzig Jahren allerdings leicht möglich iſt.

Ah ſo! Ihr ſeid alſo beſſer über die Schlacht bei Warſchau unterrichtet, als ich ſelbſt. Das iſt in der That merkwürdig!

Ja, Euer unterthäniger Diener war ebenfalls in dieſer Schlacht gegenwärtig.

Digitized by Google

Vermuthlich als Capitain und, wenn ich mich recht erinnere, als Adjutant des Königs. Ein ſolcher hat nichts weiter zu thun, als mit Ordres herumzureiten, und kann keinen Begriff von Dem haben, was ſich im Großen zuträgt. Ich will jedoch damit die Geſchicklichkeit nicht beſtreiten, die Ihr Euch ſpäter im Kriegsfach erworben habt.

Wenn Ew. fürſtliche Gnaden ſich meiner unbedeutenden Gegenwart bei dieſer merkwürdigen Schlacht erinnern, ſo dürftet Ihr wol auch noch wiſſen, daß ich gerade in der Stunde der Entſcheidung Ew. Durchlaucht eine etwas ſcharfe Zurechtweiſung über einen von Euch begangenen Misgriff von Sr. Majeſtät überbrachte.

Aber dieſer vermeintliche Misgriff verſchaffte uns den Sieg. Die Feinheit dieſes Manövers überſtieg die gewöhnlichen Begriffe. Das wird Euch ſogleich klar werden. Gersdorf, fahrt fort!

Die Lectüre wurde fortgeſetzt, ohne daß ſich eine weitere Kritik von Seiten der Zuhörer geltend machte. Als die Schlacht bei Warſchau gewonnen war, ſah ſich der Herzog, der feſt an ſeine eignen Dictate glaubte, triumphirend um und ſagte zu Horn: Nun, mein Freund, werdet Ihr wol eine richtigere Anſicht über dieſen Punkt gewonnen haben?

Der Teufel auch! Ew. Durchlaucht nehmen ja die ganze Schüſſel für ſich und gönnen den übrigen Anführern nichts. Laßt mir ein Stück Kreide oder einen Bleiſtift geben, ſo will ich Euch den ganzen Schlachtplan hierher zeichnen.

Ihr könnt zeichnen, ſoviel Ihr wollt, wenn Ihr auf Euer Zimmer kommt.

Dort am Fluß ſtand der ſelige König mit dem rechten Flügel wie eine Mauer; zwiſchen ihm und dem Feind befand ſich ein Wald. Unter ihm befehligten Ew. Durchlaucht und Douglas. Der linke Flügel wurde von dem Kurfürſten und Karl Guſtav Wrangel angeführt, das

Digitized by Google

Centrum von dem brandenburgiſchen Feldzeugmeiſter Sparre, das dritte Treffen von meinem Oheim Henrik Horn, die Reiterei von dem Grafen Waldeck. Und was entſchied den Sieg? Die meiſterhafte Bewegung am Vormittag des andern Tages, als der rechte Flügel hinter dem linken hinweg auf das freie Feld geführt wurde, ſodaß der König nun den linken Flügel und der Kurfürſt den rechten anführte. Ein ſolches Manöver macht Epoche in der Kriegsgeſchichte. Guſtav Adolf ſelbſt und Torſtenſon haben nie ein ſchöneres und feineres ausgeführt.

Sehr richtig, lieber Baron! Aber wer war es, der dieſe von ganz Europa geprieſene Bewegung anordnete?

Nun, wer ſonſt, als der König?

Nein, mein Freund, ich war es! Ihr müßt die Beſchreibung beim Vorleſen nicht recht begriffen haben.

Ihr? Das iſt eine ſchamloſe Lüge. Ich proteſtire feierlich dagegen.

Seid Ihr von Sinnen? Ihr ſeid doch nicht in mein Haus gekommen, um mir Unfertigkeiten zu ſagen?

Horn ſprang mit jugendlicher Lebhaftigkeit auf, legte die Hand an ſeinen Degengriff und rief: So lange ich lebe, ſoll Niemand auch nur das kleinſte Blatt aus dem Lorberkranz des großen Karl Guſtav ſtehlen. Lieber mag man eine ganze Provinz von Schweden nehmen, die kann man bei Gelegenheit wiedernehmen; aber die Ehre, und noch dazu die Ehre eines todten Mannes, laſſe ich nicht antaſten. Noch hoffe ich kräftig genug zu ſein, um den Ruhm meines ſeligen Herrn und Königs gegen Jedermann vertheidigen zu können, und ſollte es auch gegen ſeinen eignen Bruder ſein!

Nun denn! rief Adolf Johann. Heraus mit der Klinge! Ich will mich herablaſſen, einen unverſchämten Vagabunden zu züchtigen. Wollt Ihr etwa ſtoßen, Chriſter Horn, ſo will ich Euch die Hörner ausbrechen. Heraus mit dem Degen!

Digitized by Google

Beider Degen blitzten. Da ergriff der Feldmarschall kräftig Horn's Arm, während Gersdorf und Heitmüller die Arme des Herzogs festhielten und der Erstere in deutscher Sprache schmeichelnd sprach:

Bevor Ew. hochfürstlichen Gnaden Ihren siegreichen Degen mit diesem Edelmann kreuzen, wagen wir Ew. Durchlaucht zu bitten, einen Augenblick zu bedenken, ob es einem souverainen Fürsten des heiligen römischen Reichs ziemt, sich mit einem fremden Unterthan zu einem Zweikampf herabzulassen.

Geht zur Hölle, Gersdorf! Ich will ihn zeichnen; diese Ehre will ich ihm gönnen.

Der Hofrath kniete zwischen beiden Kampflustigen nieder und declamirte mit großem Pathos:

Du großer Held, dem Cäsar gleich, im Kampf ein Hannibal,
Den ringsum Alexander nennt das Volk mit lautem Schall,
Du schützest kräftig Schwedens Macht und beugest Polens Glanz,
Und Preußen reicht Dir knieend dar des Sieges Lorberkranz.
Vor Dir, dem neuen Herkules, der Tartarus erbebt,
Nach Norden, Süden, Ost und West Dein Siegeslorber schwebt*).

Der Herzog, schnaubend vor Hochmuth, steckte seinen Degen ein. Horn, dem der Feldmarschall seinerseits zugeredet hatte, folgte diesem Beispiele, rief aber schäumend vor Wuth:

Ja wohl, dieser Kampf wäre eine Thorheit. Aber ich bleibe, hol' mich der Teufel, nicht eine Minute länger in diesem Nest; und nie setze ich jemals wieder einen Fuß dahin, so lange der alte Narr darin sitzt. Ich fahre augenblicklich nach Suren, wo ich schon irgend ein Rattenloch zum Nachtquartier finden werde.

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus; aber

*) Fryrell, Erzählungen, XIV, 13.

Digitized by Google

der Herzog rief ihm nach: Reiſet meinetwegen nach Blåkulla! Ihr ſeid ein Bär, der verrückt geworden iſt und den ich, wenn er wieder hierher kommt, binden und einſtecken laſſe!

Heftigen Schrittes ging der Herzog hin und her. Als er etwas ruhiger geworden war, ſprach Otto Wilhelm zu ihm:

Ihr habt Euch wieder einen Feind gemacht, Herr Herzog. Und Horn ſteht höchſten Ortes in großem Anſehn.

Bah! Was kümmert mich das? Bin ich nicht ein ſouverainer Fürſt? Soll ich dulden, daß alle Leute hierherkommen und mich beleidigen? Aber das iſt einmal mein Schickſal. Ich muß Einem nach dem Andern die Thür weiſen — dem Landeshauptmann Stålarm, Gyllenſtjerna auf Thornsborg und außerdem noch allem Krethi und Plethi!

Digitized by Google

XI.

Am folgenden Morgen ließ die verwitwete Gräfin Königsmark ihren Schwager um eine Zusammenkunft im Schloßgarten bitten, theilte ihm bei derselben die Entdeckung mit, welche sie in Bezug auf die Leidenschaft ihrer jüngsten Tochter für „den liefländischen Abenteurer" gemacht hatte, und schlug dem Feldmarschall vor, sich sogleich nach Oefvedskloster zu begeben und die beabsichtigte Brunnenkur aufzuschieben, bis der Adjutant Horn's das Feld bei Medevi offen gelassen haben werde.

Der Feldmarschall erstaunte. Obgleich er weniger adelstolz, als irgend Jemand von seinen Standesgenossen der damaligen Zeit war, fand er doch die Verbindung einer Grafentochter mit einem einfachen Edelmann ganz unpassend und war daher mit der von der Gräfin vorgeschlagenen Veränderung ihres Reiseplans ganz einverstanden. Demgemäß unterrichtete er Christer Horn brieflich davon, indem er einen scheinbar passenden Vorwand vorschützte.

Nicht wenig bestürzt waren die beiden jungen Gräfinnen über diesen Beschluß, der ihnen nichts weniger als angenehm war.

Nach dem Frühstück wollten die Fremden abreisen, allein der Herzog, der mit einem Mann von so milder

Digitized by Google

Art, wie Königsmark, sich gern unterhielt, weil er demselben ohne Widerspruch sein Misvergnügen über all' das alte und neue Unrecht mittheilen konnte, was ihm, nach seiner Meinung, angethan worden war, überredete seine Gäste, ihm noch einen Tag zu schenken.

Zugleich wollte Adolf Johann durch die Ausübung seiner Feudalrechte glänzen, die zwar in Schweden bereits aufgehoben waren, in Stegeborg aber, wegen der Nachsicht, welche die Regierung gegen den nahen Verwandten des Königs übte, noch immer galten.

Im Thurmgefängniß zu Stegeborg befand sich damals glücklicherweise nur ein einziger Gefangener, an welchem Se. Durchlaucht seine Rechte als Lehnherr und Richter ausüben konnte. Das war unser unglücklicher Capellmeister.

Dieser wurde nun vor ein Schloßgericht gestellt, in welchem der Herzog selbst den Vorsitz führte; Heidenreich war Secretair, Gersdorf öffentlicher Ankläger; die Gäste wurden als Zuhörer eingeladen. Der Angeklagte erhielt seinen Beistand und der ganze Gerichtsgang wurde mit großem Ernst und unter vielen Formalitäten unternommen und zwar nach deutschem und römischem Recht, denn das schwedische Recht war in dieser Pseudo-Pfalzgrafschaft höchsten Ortes nicht anerkannt. Gern hätte der Herzog den Deliquenten schuldig gefunden und zu einer harten Strafe verurtheilt, die seinen Gästen einen hohen Begriff von seiner Machtvollkommenheit geben konnte, allein Hertell's Unschuld lag zu offen am Tage, und da Adolf Johann, wenn er nicht gereizt wurde, in der That nicht ungerecht, sondern mehr launenhaft, als bösartig war, so wurde der Capellmeister für unschuldig erklärt und erhielt seine, auf dem Wahlplatz zurückgebliebene Perrücke feierlich wieder ausgehändigt.

Hierauf wurde ein Spaziergang nach den wunderschönen Wiesen am südlichen Ufer unternommen, während-

Digitized by Google

deſſen die Herzogin die jungen Damen von der Haushaltungskunſt unterhielt, ihnen ihre Viehheerden auf der Weide zeigte und ſie mit Lehren der Oekonomie beſchenkte, die von der Geſellſchaft mit Gleichgültigkeit, von ihrem Gemahl aber mit Verachtung und Unwillen angehört wurden. Da jedoch Frau Elſa einen nicht geringen Einfluß auf ihn übte, ſo biß er ſich blos ſchweigend in die Lippen und ſcherzte über ſein Glück, eine ſo ausgezeichnete Hausfrau zu beſitzen.

Nach der Rückkehr ins Schloß ſchlug die Herzogin eine Waſſerfahrt nach dem ſchönen Eknö vor, die von den Gäſten mit Vergnügen angenommen wurde. Nur Prinzeſſin Katharina ſeufzte und warf einen Blick auf die Thurmuhr, deren Zeiger nahe bei der Zwölf ſtand. Mit wehmüthigen Gefühlen berechnete ſie, daß die Waſſerfahrt ſelbſt und das Beſchauen der kleinen Merkwürdigkeiten auf der Inſel wenigſtens drei Stunden wegnehmen und demnach die wichtigſte und angenehmſte Stunde ihres Lebens, die Speiſeſtunde, ebenſoweit hinausſchieben würde. Katharina fühlte ſich jedoch getröſtet, als die Geſellſchaft bei ihrer Ankunft auf der Inſel unter einer jungbelaubten Linde einen gedeckten Tiſch fand, der mit verſchiedenen Gerichten beſetzt war, zwar nicht ſo reichlich und ausgeſucht, wie Tags vorher, aber doch ſehr einladend, auch für die Prinzeſſin Katharina, die vor Allem auf die Quantität ſah.

Eknö, eine halbe Meile von Stegeborg gelegen, iſt eine der größten und ſchönſten Inſeln, das innerſte Glied in der weitausgedehnten, entzückenden Scheerenkette, die den Eingang zum Slätback bildet. Sie iſt jedoch zu flach, um romantiſch zu ſein; allein ſtellenweiſe iſt ſie von den ſchönſten Laubhölzern bedeckt, die ſich in natürlichen Alleen auf allen Seiten hin nach dem Seeufer erſtrecken. Mit denſelben wechſeln Felder und Wieſen, deren zahlreiche Blumen und Blüthen an dieſem warmen Frühlingstage von unzähligen Bienen beſucht waren.

Digitized by Google

Auf der nordwestlichen Spitze der Insel lag damals eine Schanze, deren Wälle und Grundmauern noch jetzt zu sehen sind. Von da aus wurde, wie die Geschichte des Ortes vermeldet, eine grobe Eisenkette quer über den sogenannten Ettersund bis an die gegenüberliegende sogenannte Kronzunge gezogen, um feindlichen Fahrzeugen das Einlaufen nach Stegeborg, Slätbacк und dem weit wichtigeren Söderköping zu wehren.

Die Herzogin hatte, als sie diese Wasserparthie vorschlug, keineswegs die Absicht, ihren Gästen die Naturschönheiten dieser Insel zu zeigen. Nein, sie hatte zwei ganz andere Gründe: einmal wollte sie sich gern überzeugen, wie ihre Großmagd für die jungen Kälber sorgte, sodann aber hatte sie ganz richtig berechnet, daß eine fête champêtre beiweitem nicht soviel Aufwand und Ueberfluß erforderte, als ein Mahl im Schlosse selbst.

Während die älteren Herren die schon damals vernachlässigte Schanze in Augenschein nahmen, sich hernach ins weiche Gras streckten und Tabak rauchten, umwanderte die übrige Gesellschaft die schmale, aber lange Insel. Als die Fremden diese schöne Natur gegen die Herzogin rühmten, versetzte diese: Das Aeußere täuscht, wie häufig, auch hier. Der Grund dieser Insel besteht aus feinem Sand, der nur eine dünne Oberschicht von guter Erde hat. Diese Erde trägt nur ein feines, aber dünnes und kurzes Gras, und mit Mühe auch etwas Roggen und Hafer. Ich habe deshalb aus dem Auslande eine seltene Wurzelknollenfrucht verschrieben, die Kartoffel genannt wird. Diese gedeiht hier vortrefflich, aber die Leute wollen sie nicht essen. Sie behaupten, die Frucht sei giftig.

Später am Nachmittag wurden Tänze und Spiele veranstaltet, und die vier jungen Mädchen, auch Jungfrau Agriconia nicht ausgenommen, ergötzten sich, sogut sich junge Mädchen ergötzen können, wenn die jungen Männer fehlen. Gersdorf war der einzige junge Mann,

Digitized by Google

und die Gräfin Königsmark, die für solche Dinge ein scharfes Auge hatte, glaubte zu bemerken, daß derselbe der jüngsten Prinzessin eine verstohlene Huldigung widmete, die nicht ohne eine gewisse Aufmunterung aufgenommen zu werden schien. Im Uebrigen war das strenge Ceremoniell des gestrigen Tages bedeutend gemildert, denn — wir sind ja en famille — geruhte Se. Durchlaucht zu sagen.

Bei der Heimfahrt breitete sich das herrlichste Gemälde vor ihnen aus, das man sehen konnte. Rechts das hohe, waldgekrönte, dunkle Ufer mit seinen scharf abgegrenzten Bergspitzen und breiten Buchten; links lächelnde, wechselnde Landschaften; im Hintergrunde die freundliche Insel mit ihrer kleinen Festung. Und als die Segelschaluppe, die von dem Abendwind sanft über den breiten, leicht gekräuselten Wasserspiegel getrieben wurde, ein Stück weiter vorwärts geglitten war, trat das mächtige Schloß von Stegeborg in seiner noch ungebrochenen, stolzen und ernsten Majestät auf seiner Berginsel hervor. Die sinkende Sonne warf ihre Strahlen auf die Fenster in den Thürmen und Sälen des Schlosses, vergoldete die kleinen, vom Alter fast grün gewordenen Scheiben, beleuchtete die langen Brücken und spiegelte sich im Wasser. Hier und da schimmerte das Segel eines Scheerenbootes, das den Wind benutzte und mit eingezogenen Segeln nach Söderköping schaukelte, um dort Getreide gegen Strömminge, Pöklinge und frische Fische einzutauschen. Als die Segelschaluppe an der westlichen Spitze von Eknö vorüber war, schoß aus einem andern Sund ein Boot hervor, aus welchem Klarinetten, Flöten und Hautboes ihre Töne über die breite Wasserfläche gegen Wald und Berge sandten, die ein melodisches Echo gaben. Die Musiker waren Hertell und seine Schüler, die aber gegenwärtig nicht die brillante bataille de Varsovie versuchten, sondern schüchtern ein Adagio im Choralstil von einem alten, niederländischen Meister vortrugen.

Digitized by Google

In einem ſolchen Stück ließen ſich die Schüler beſſer zuſammenhalten, und wenn ſich ja einmal ein falſcher Ton einmiſchte, ſo wurde er bei der Entfernung und bei dem zuſammenſtimmenden Spiel der Wogen, des Waldes und des Windes nicht bemerkt. Zweifellos erntete der herzogliche Capellmeiſter heute unter freiem Himmel mehr Ehre und machte mit ſeinen Schülern weit mehr Effect, als Tags vorher mit ſeiner kriegeriſchen Symphonie.

Alles zuſammen weckte in Aurora's Seele ſeltſame Träume, wehmüthig ſüße Gefühle und mannichfache Bilder, die endlich in ein Ganzes zuſammenſchmolzen und die erſte Idee zu einer Oper in ihr erregten, welche ſpäter von ihr gedichtet, componirt und in Hamburg aufgeführt wurde.

Als die Geſellſchaft bei der Brücke von Stegeborg ans Land ſtieg, flüſterte ihr die Prinzeſſin Maria zu: Du haſt während der ganzen Rückfahrt kaum ein Wort geſprochen. Ohne Zweifel haſt du dich ſchrecklich gelangweilt und nach dem glänzenden Hofleben, nach dem heitern Stockholm zurückgeſehnt. Denke dir nun, was wir leiden, die wir unſer Leben auf dieſe Weiſe verbringen und uns vor Langeweile verzehren müſſen!

Und vor Hunger und Ragnhildswaſſer, ſetzte Katharina ſeufzend hinzu.

Noch war es dem Herzog nicht zu ſpät am Tage, dem Feldmarſchall noch einen Genuß zu bieten. Er führte ihn in ein kleines rundes Thurmzimmer, das an ſeine Arbeitsſtube ſtieß und deſſen Wände mit Schränken und Regalen verſehen waren.

Das, ſagte Adolf Johann, indem er auf einen mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Schrank von Nußbaumholz zeigte, nenne ich meinen Naſenſchrank; denn er enthält alle die ſchriftlichen Naſen und Verweiſe, die ich in meinem Leben von Schwedens ruhmreichen Kö-

Digitized by Google

nigen oder von den in deren Namen regierenden Herren erhalten habe. Das erste und zweite Fach enthält die Schreiben meiner launenhaften Cousine Kerstin, das dritte die meines Bruders, der bei seinen übrigen großen Eigenschaften etwas eigensinnig und, wie Ihr schon gehört habt, ein bischen eifersüchtig auf mein taktisches Talent war. Die siebzehn folgenden Fächer nehmen meine Streitigkeiten mit dem Vormünderpack ein, und die letzten Fächer enthalten die allergnädigsten Reskripte meines königlichen Brudersſohns. Ihr seht, sie füllen schon ihre drei Fächer und das vierte, das noch leer ist, hoffe ich vor meinem Tode noch zu füllen. Aber Ihr werdet fragen, warum ich diese albernen Papiere nicht sämmtlich ungelesen und unerbrochen ins Feuer werfe? Ich würde mir dadurch allerdings unsäglichen Aerger und viel Beschwerden erspart haben, allein ich wünsche, daß die Nachwelt all' das Unrecht kennen lernt, das ich erduldet habe. Alle diese Papiere sollen unter dem Namen des Stegeborger Archivs einst die wichtigste und wahrhaftigste Quelle für die Geschichte dieser Zeit werden. Nun laßt uns ans Werk gehen!

Still seufzend setzte sich der Feldmarschall nieder und der Herzog fuhr fort: Das Alte wollen wir dahin gestellt sein lassen, ich will mich auf Das beschränken, was seit der Volljährigkeit des Königs geschehen ist, und zugleich sollt Ihr meine Antworten hören, die ich abschriftlich aufbewahrt habe*).

Nachdem der Herzog seine zahlreichen Schreiben und Protestationen an Se. königliche Majestät, an das Reductionscollegium, an das Götha-Hofgericht, an den Landeshauptmann Stålarm und an den Bischof Pon-

*) S. M. Löfberg's akademische Disputation vom Jahre 1845.

Digitized by Google

tinus, worin er erklärte, „daß er keine Jurisdiction über sich anerkenne und weder mediate, noch immediate Jemandes Unterthan sei, sondern daß seine Streitigkeiten coram Austregis secundum principum in imperio jura und nach des heiligen römischen Reichs Kammergerichtsordnung entschieden werden müßten", dem Feldmarschall wörtlich vorgelesen hatte, verlas er auch die Antwort des Königs vom 6. Februar 1685, worin Se. Majestät äußert: „daß ihm Solches nicht anders als sehr seltsam, fremd und unerwartet vorkomme, sintemalen jedes Königreich für sich selbst bestehe und seine eignen Rechte, Hoheiten, Regalien und Gerichtsbarkeit habe, die sich nicht nach den constitutiones imperii Romani oder nach andern ausländischen Gewohnheiten reguliren ließen. Und da Seiner Liebden nicht unbekannt sein könnten, wie Sein Herr Bruder, der höchstselige König, Karl Gustav, glorreichen Andenkens, obgleich er bereits für einen erblichen Fürsten des Reichs erklärt worden war, sich dennoch begnügte, seine Güter unter adeligen Rechten und Freiheiten, gleich Einem von der Ritterschaft, zu besitzen, so dürften Seine Liebden sich an diesem illustren Bezeigen ein Beispiel nehmen" u. s. w.

Dieses ungereimte Schreiben, fuhr der Herzog fort, wurde mir durch einen Trompeter zugeschickt. Ich setzte mich augenblicklich nieder, um eine Widerlegung zu schreiben, die der Bote mit zurücknehmen sollte. Aber was half es? — Am 11. Februar erhielt ich zur Antwort: „daß ich die Unannehmlichkeiten, die daraus folgen könnten, wol nicht bedacht und beherzigt hätte, sowie, daß Se. königliche Majestät Seine königlichen Rechte wohl zu bewahren wisse und daß künftig dergleichen Schreiben, Eingaben und Briefe, welche solche Anstößigkeiten enthielten, nicht angenommen werden würden, mir vielmehr überlassen werde, durch Memoriale und Suppliken in meinen Privatangelegenheiten zu sollicitiren.

Ist das nicht recht hübsch? rief der Herzog mit stei-

Digitized by Google

gendem Verdruß. Aber das iſt noch lange nicht Alles. Das Reductionscollegium beliebt ſogar auf meine eignen erkauften Güter Anſprüche zu machen. Im Frühling reichte ich meine Gegenrechnung ein.

Erſtens eine von meinem Bruder mir bewilligte, jährliche Rente von 24,000 Reichsthaler, die ſechsundzwanzig Jahre lang nicht bezahlt worden iſt, zuſammen 624,000 Reichsthaler. Zweitens meinen unbezahlten Gehalt als Generaliſſimus auf fünf Jahre, macht 500,000 Reichsthaler. Drittens die Entſchädigung für das mir ungeſetzlicherweiſe abgenommene Reichsmarſchallamt von 100,000 Reichsthalern. Viertens einen Schadenerſatz von gleicher Höhe für die Verluſte, die ich durch allerhand ungerechte Urtheile erlitten habe *). — Und glaubt Ihr wol, daß man die mindeſte Rückſicht darauf genommen hat, lieber Graf? — Nicht die geringſte! — Gegenwärtig arbeite ich eine Schrift aus, in der ich solennissime et urgentissime gegen dieſe ungereimten Anſprüche proteſtire, die geradezu gegen Leges II. C. De petitibne hereditatis. l. 7. C. De testibus conf. Bart. in l. unico C. De conductoribus et procuratoribus pseud. fiscalium Domus Augusteae L. fin. De Jurisdict. l. 10 et 16 C. De transactionibus conf. Art. 1 und 2 des Osnabrückſchen und Nimwegenſchen Friedensſchluſſes verſtoßen. In dieſer Schrift weiſe ich klar und deutlich nach, daß ein ſolcher Anſpruch auf unſere Erbgüter nicht anders geſetzlich geltend gemacht werden kann, nisi actione rescissoria, dependens ex natura contractus anni 1651, quae est paene Personalis, und auch deshalb null und nichtig, quia extra domum causam dicere non obligatus sum. — Und was ſagt Ihr von dem Unterfangen des jungen Karl, in ſeiner eignen Sache zu urtheilen? Iſt das wol eine

*) S. Fryxell, XIV, 10.

Digitized by Google

Sprache, die sich für einen Brudersohn gegen seinen Vatersbruder geziemt?

Ueber alle diese Rechtsfragen konnte der Feldmarschall nicht urtheilen, allein hinsichtlich des Ausdrucks schien es ihm, als ob derselbe gefügiger wäre, als man von der damaligen königlichen Kanzlei erwarten konnte.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Aurora Königsmark und ihre Verwandten.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aurora Königsmark

und

ihre Verwandten.

Zeitbilder

aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert

von

Wilhelm Friedrich Palmblad.

Aus dem Schwedischen.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

I.

Am folgenden Morgen nahm man Abſchied und in Folge des veränderten Reiſeplanes nahmen die Wagen ihren Weg nicht nach Medevi, ſondern folgten dem ſchönen Strandweg nach Süden.

Man hatte beabſichtigt, in Weſtervik Nachtherberge zu nehmen, allein anſtatt deſſen fuhren die Wagen in einen Schloßhof, der von den nackten Mauern eines zerſtörten Schloſſes umgeben war, die augenſcheinlich von der Einwirkung des Feuers zeugten.

O, welch' ein ſtattliches Gebäude! Wie anſehnlich iſt dieſes Schloß noch in ſeinen Ruinen! rief Aurora, nachdem die Reiſenden ausgeſtiegen waren. Ahne ich recht, liebe Mutter, ſtehen wir jetzt auf dem Grabe der Königsmark'ſchen Herrlichkeit?

Die Gräfin-Witwe brach in lautes Weinen aus. Als ſie wieder zu ſprechen vermochte, ſprach ſie ſeufzend:

Ja, mein Kind, das iſt Stegeholm, das ihr ſo oft habt erwähnen hören, der Hauptort in der Grafſchaft, welche die Familie Sture früher beſaß und die ſpäter euerm Großvater von der Königin Chriſtina verliehen wurde. Euer Vater ließ es mit nicht geringerer Pracht und mit nicht minderem Koſtenaufwand aufbauen, als mein Bruder, Karl Guſtav, auf das Skokloſter verwendete.

Digitized by Google

Aber vier Jahre, nachdem es fertig geworden, brannten es die Dänen zugleich mit Westervik nieder. Jetzt ist die Grafschaft von der Krone eingezogen worden; allein ich wollte gern vor meinem Tode das Denkmal der frühern Größe unserer ruinirten Familie nochmals sehen und bei demselben weinen.

Nachdem sie diesen traurigen Anblick eine Zeitlang im Auge gehabt hatten, traten sie auf eine Terrasse nach der Seeseite hinaus. Hier verkündigte der Feldmarschall seiner Schwägerin seinen Entschluß, in fremde Kriegsdienste zu treten, sobald er die Einwilligung des Königs dazu erhalten könne, die allerdings mit Schwierigkeiten verbunden sein würde, weil Karl XI., obgleich er die höhern Offiziere nicht zu bedürfen scheine, sie doch nicht entlassen wolle, indem er die Würde des Reichs dadurch zu beeinträchtigen glaube, daß er seine Generale Sold von fremden Monarchen beziehen lasse.

Die Gräfin seufzte.

Und was sagt Eure Gemahlin zu dieser Trennung, lieber Schwager? Gibt sie sich darüber zufrieden? fragte sie.

Sie hat Muth genug, mich zu begleiten. Wir reisen nach Wien und ich werde meinen Degen dem Kaiser anbieten.

Also gilt es, nach Ungarn gegen die Türken zu gehen? Und ich mit meinen armen Töchtern stehe einsam und schutzlos in diesem Lande, wo ich nur noch wenige Verwandte habe; und diese sind zum großen Theil Feinde von mir.

Meine Rolle in diesem Lande ist ausgespielt. Was unsere Familie aus diesem großen Schiffbruch retten konnte, hat sie gerettet; mein Beistand ist also überflüssig. Der Ueberrest unsers Vermögens ist jetzt weit weniger schwer als früher zu verwalten und in dieser Beziehung besitzt Ihr ebenso viel Geschicklichkeit, wie ich, Frau Schwägerin.

Digitized by Google

Die Gräfin wandte sich nun an ihre Schwägerin und fragte: Ist es wirklich wahr, Katharina, daß du deinen alten Vater, der wahrscheinlich nicht lange mehr leben wird, und deine arme Mutter verlassen willst, um dich in so ferne Länder zu begeben?

Nachdem mein Herr und Gemahl nach reiflicher Ueberlegung diesen Entschluß einmal gefaßt hat, erfülle ich ganz einfach die Pflicht einer Gattin und theile das Schicksal meines Gatten, so sehr auch mein Herz bei dem Abschied von meinen lieben Eltern leiden wird. Glücklicherweise haben sie andere Kinder, die sie im Alter pflegen. Aber laßt uns nicht von dieser Zeit sprechen, die noch weit vor uns liegt.

Nachdem die Reisenden die Nacht in Westervik zugebracht hatten, setzten sie ihre Reise weiter fort, setzten über den Sund von der Refsspitze nach Oeland und nahmen von da ihren Weg nach Borkholm. Dieses Schloß stand damals noch in seiner vollen Pracht, von Mauern mit vier runden Eckthürmen umgeben, so wie es Karl Gustav gebaut hatte. In diesen Mauern hatte dieser Fürst seine Jugend scheinbar unthätig in einer Art von freiwilliger Verbannung zugebracht, seine Netze um Schwedens Krone gezogen und trotz seiner Jugend die schwedischen Magnaten, an deren Spitze der größte Staatsmann Europas stand, überflügelt.

Ein Theil der warmen, hellen Sommernacht wurde dazu verwendet, das Innere dieser merkwürdigen Insel kennen zu lernen. Die Gräfin-Witwe, die durch den Aufenthalt in dem zerstörten Hauptsitz ihrer Familie nervös erregt worden war, fühlte sich sehr unwohl, verbarg aber ihr Uebelbefinden, um das Vergnügen der übrigen Gesellschaft nicht zu stören. Man durchfuhr die schmale, aber lange Haide, welche die Mitte der Insel einnimmt, und war bereits an dem östlichen Ende derselben angelangt, als die Reisenden hinter einem Haselgebüsch einen Mann gewahrten, der sich bei dem Geräusch

Digitized by Google

des Wagens plötzlich umwandte. Beim Näherkommen sahen sie, daß sich der Mond in einem blanken Spaten spiegelte, den der Mann in der Hand hielt.

Wer mag der Mann sein? fragte der Feldmarschall den Postbauer.

Jedenfalls ein Schatzgräber, erwiderte dieser.

Ein Schatzgräber? Was soll das heißen?

Ew. Gnaden müssen wissen, daß Skytte und seine Gesellen, als sie in diesem Fahrwasser Seeräuberei trieben, ihre geraubten Schätze hier in dem Allvar vergraben haben. Als der Baron geköpft worden war, gruben die ungehangenen Hallunken — verzeihen Ew. Gnaden, daß ich sie so nenne, denn diese Räuber waren meistens Edelleute — die verborgenen Schätze wieder aus; aber sie konnten nicht Alles finden. Seitdem haben viele von uns Inselbewohnern in der Erde herumgewühlt, aber Keiner hat die gesuchten holländischen Dukaten gefunden, dafür jedoch manches andere Zeug, das von den Heiden in den asiatischen Ländern herrühren soll, wie unser gelehrter Pfarrer sagt.

Aber dieser Schatzgräber, ist er auch ein Landsmann von Euch?

Bewahre. Er will aus einer großen Stadt sein, die er Hamburg nennt; außerdem scheint er, seiner Physiognomie nach, ein Judenhund zu sein.

Und er ist von Deutschland auf Eure Insel herübergekommen, um nach Schätzen zu graben? Das ist doch seltsam.

Wer weiß, ob er nicht früher zu der Seeräuberbande gehört hat. Aber ich sage gar nichts.

Ist denn der Mann so eifrig, daß er auch so spät in der Nacht fortarbeitet.

Da fängt er gerade erst an. Am Tage streicht er mit einem blechernen Ränzel auf dem Rücken überall herum und sammelt Kräuter. Aber das soll er uns nicht weis machen, daß Jemand nach solchem Zeug

Digitized by Google

ſuchen kann. Doch nun ſind wir da. — Brrr! — Hier haben wir Lerkaka.

Als man bei dem Wirthshaus ausgeſtiegen war, das einſamer und von der Welt abgeſchiedener liegt, als das Innerſte der Lappenmark, erklärte die verwitwete Gräfin, daß ſie heftige Nervenzuckungen in den Füßen fühle und deshalb ausruhen müſſe, da Ruhe das einzige Heilmittel gegen dieſes Leiden ſei, wie ſie aus Erfahrung wiſſe.

Man mußte alſo Nachtherberge an dieſem Orte nehmen, ſo wenig verſprechend er auch ausſah. Die Wirthsleute, die ſchon ſeit einigen Stunden ſchliefen, wurden aufgepocht. Man verlangte ein paar Zimmer; aber der Wirth ſchüttelte den Kopf und ſah ſehr erſtaunt aus. Als das Verlangen der Reiſenden wiederholt wurde, erklärte er, daß es unmöglich ſei, demſelben nachzukommen.

Aber hier iſt doch ein königlicher Gaſthof? rief der Feldmarſchall. — Ihr ſeid alſo verpflichtet, wenigſtens ein Gaſtzimmer zu haben, lieber Mann. Habt Ihr eins?

Ja wohl, aber es iſt verſchloſſen. Kaum aller zehn Jahre kommt einmal ein Reiſender hier vorbei und ſeit Menſchengedenken iſt hier Niemand eingekehrt.

Das hilft Alles nichts. Es iſt eine Kranke in unſerer Geſellſchaft. Ihr müßt alſo das Zimmer ausräumen und zwar ſo ſchnell als möglich.

Dies geſchah. Das Gaſtzimmer lag auf dem Dachboden. An den Wänden deſſelben hingen die Feiertagskleider aller Hausbewohner; auf dem Fußboden lagen Nüſſe, Winterfrüchte, grüne Gemüſe, Erdgewächſe u. ſ. w. zur Aufbewahrung und zum Trocknen. Alles mußte weggeräumt werden. Allein die feuchte, dumpfige Luft im Zimmer ließ ſich nicht wegſchaffen. Die Stube wurde gereinigt und mit friſchem Lindenlaub beſtreut; aber die Ausdünſtung des letztern vermehrte nur die Dunſtigkeit. Trotz aller dieſer Unannehmlichkeiten blieben jedoch die guten Wirthsleute freundlich.

Digitized by Google

Mit der größten Mühe kletterten die Damen auf der faſt ſenkrechten Treppe empor, auf deren ſchmalen Stufen blos die Spitze des Fußes Platz hatte. Beim Eintritt in das Zimmer waren ſie nahe daran, zu erſticken, und eilten ſogleich an die Fenſter, um dieſelben zu öffnen, fanden ſie aber nach einer häufig vorkommenden Bauernſitte von außen zugenagelt. Man öffnete die Thür; allein vom Vorſaal oder richtiger von dem Dachboden zogen noch bedenklichere Dünſte herein. Da ſchlug die Gräfin zwei von den kleinen grünen Fenſterſcheiben entzwei und eröffnete dadurch dem friſchen Nachtwind, der vom offnen Meer herüberwehte, freien Zugang.

Uebrigens fehlte es an einer gewiſſen Behaglichkeit nicht. Das breite Bett war zwar nur mit groben Laken verſehen, enthielt aber Betten von den feinſten Eiderdunen. Auf einem braunbemalten Sopha hatte man ein zweites Bett bereitet und beide ſtanden ſauber und einladend da.

Dieſes letztere Bett trat man Amalien ab. Die übrigen Damen ſtiegen die halsbrechende Treppe wieder hinab und trafen den Feldmarſchall in der Hausflur ihrer wartend. Er verſicherte ſie, daß es rein unmöglich ſei, an Schlaf oder nur an Aufenthalt in der untern großen Stube zu denken, die von Lagerſtellen vollgepfropft und durch Hitze und Ausdünſtung unerträglich ſei.

Er führte ſie anſtatt deſſen auf ein Plätzchen vor dem Garten, wohin er einen Tiſch ſammt Stühlen tragen und unter eine ſchattige Buche hatte ſtellen laſſen. Glücklicherweiſe war es eine laue Sommernacht, wie ſie der Nord dem Süd nicht zu beneiden braucht.

Ein reines, wenn auch grobes Tuch wurde über den Tiſch gebreitet. Die Diener brachten den Speiſekorb aus dem Wagen und der Feldmarſchall nebſt Jungfrau Agriconia holten daraus eine Wildpretpaſtete, einen Hirſchziemer und einen Rehrücken, womit die Herzogin in Stegeborg ihre Verwandten verproviantirt hatte. Xeres,

Digitized by Google

damals spanischer Sekt genannt, führten die Reisenden selbst mit sich.

Die Gesellschaft ließ sich Alles gut schmecken und befand sich sehr wohl. Nachdem die Mahlzeit vorüber war, nahmen die Damen auf Anrathen des Feldmarschalls ihre Mäntel um, weil es zur Zeit des Sonnenaufgangs zu dieser Jahreszeit sehr kühl zu werden pflegt.

Allmälig fing jedoch die muntere Unterhaltung matter zu werden an; die Damen nickten, indem sie die Arme auf den Tisch und die Köpfe auf die Arme stützten, und allmälig schlummerte Eine nach der Andern von ihnen, trotz ihrer unbequemen Sitze auf den harten, hölzernen Stühlen, ein. Die männliche Dienerschaft hatte sich ins Gras gelegt und war fest eingeschlafen. Die beiden Kammerfrauen hatten sich in den Wagen Plätze gesucht.

Otto Wilhelm allein wachte noch. Die Tropfen des Morgenthaues fielen leise klingend auf die Blätter der Buche; die kleinen Wellen des nahen Meeres brachen sich mit dumpfem Rauschen an dem feinen Sand des Ufers; heller Mondschein lag über die stille, öde Landschaft ausgebreitet; frische, aber kühle Düfte wurden durch den Morgenwind von dem jungen Laub der Birken und von der Haide her geführt, und auf den Bäumen des Waldes begannen Drosseln und Nachtigallen zu erwachen und mit ihrem Gesang die Sonne zu begrüßen, deren Aufgang bereits durch einen rothen Streifen am äußersten Rande des Horizontes angedeutet wurde.

Der Feldmarschall stand auf, um einen Spaziergang zu machen. Als er aus einem Gebüsch hervortrat, begegnete er plötzlich einem wohlgekleideten Mann mit einem Spaten in der Hand. Es war also der Schatzgräber. Bestürzt wollte derselbe sich zurückziehen; nachdem er sich aber einen Augenblick besonnen hatte, ging

Digitized by Google

er dem Grafen Otto Wilhelm raſch entgegen und begrüßte ihn.

Beide geriethen bald in eine Unterredung, bei welcher ſich der Fremde, nachdem der Feldmarſchall ſeinen Namen genannt hatte, als den Rathsherrn de Laſtroper, Haupt eines Banquierhauſes in Hamburg, vorſtellte, welches — wie er hinzuſetzte — die Ehre habe, in bedeutenden Geldgeſchäften mit der verwitweten Frau Gräfin Königsmark zu ſtehen.

Ihr wundert Euch ohne Zweifel, Herr Graf, fuhr er fort, warum ich mich in dieſer entlegenen Gegend aufhalte. Die Veranlaſſung dazu iſt ganz einfach die, daß ich zu meiner Geſundheit, ſowie zu meinem Vergnügen reiſe und in jedem Sommer eine andere Gegend beſuche. In Holland, dem gegenwärtigen Mittelpunkt der Wiſſenſchaft, erzogen, habe ich eine Leidenſchaft für die Naturgeſchichte angenommen und widme derſelben mehr Zeit, als ich bei meinem Beruf als Kaufmann eigentlich ſollte. Ich habe bereits Weſtindien und die meiſten Länder Europas beſucht und in dieſem Sommer habe ich mich nach dem Norden gewendet, um Steine, Inſecten und Pflanzen zu ſuchen.

Der Feldmarſchall betrachtete ihn genau. Der Mann ſchien ungefähr vierzig Jahre alt zu ſein; er war von ſtarkem, faſt coloſſalem Körperbau, hatte ein wohlgebildetes Geſicht mit blitzenden Augen und darin einen Ausdruck, der den Argwohn des Poſtbauers hinſichtlich ſeiner jüdiſchen Abſtammung zu rechtfertigen ſchien. Im Laufe des Geſprächs verrieth er einen guten Kopf und vielfache Kenntniſſe, durch weit ausgedehnte Reiſen geläutert. Der Feldmarſchall fühlte ſich durch ſeine Unterhaltung ergötzt, ohne zu wiſſen, was er eigentlich von ihm denken ſollte.

Nach einem langen Spaziergang nahm der Fremde Abſchied, um ſeine Herberge aufzuſuchen, die in einiger Entfernung vom Wirthshauſe lag; er bat ſich jedoch die

Digitized by Google

Erlaubniß aus, vor seiner Abreise der Gräfin-Witwe seine Aufwartung zu machen.

Bei der Rückkehr an die Buche fand Otto Wilhelm die Damen wach; aber von dem kurzen und unbequemen Schlummer mehr ermattet, als gestärkt. Sie sehnten sich nach einer Erfrischung, wiesen aber die Auffoderung des Feldmarschalls, ein halbes Glas Sekt zu sich zu nehmen, zurück. Sie sehnten sich vielmehr nach Kaffee, einem Getränk, das damals unter den höhern Ständen noch selten, also in Lerkaka gar nicht zu erlangen war, sodaß sie sich entschlossen, ein kräftiges Warmbier zu bestellen, sobald die guten Wirthsleute wach sein würden.

Aurora verließ mit ihrem Oheim die Uebrigen; die Erstere, um nach ihrer Mutter zu sehen, der Letztere, um die Wirthsleute zu wecken. Allein Beides war nicht nöthig. Die Bewohner des Wirthshauses waren schon in Bewegung, obgleich es kaum vier Uhr war, und die alte Gräfin mit Amalien begegnete ihrer Tochter unterwegs und versicherte, daß ihre Unpäßlichkeit bis auf einen leichten Kopfschmerz vorüber sei, der sich in der frischen Luft schon bedeutend vermindert habe.

Bei ihrer Rückkehr zu ihrem Ruheplatz vor dem Garten fanden sie zu ihrem Erstaunen den Fremden in Begleitung zweier Dienerinnen, die eine große Kanne voll rauchenden Kaffee mit allem Zubehör brachten. Wenn man eine Nacht in Lerkaka, und noch dazu schlaflos, zugebracht hat, ist ein solches Getränk fast eine Wohlthat, und die Gesellschaft verfehlte auch nicht, ihre Dankbarkeit dafür auszusprechen. Als de Lastroper seinen Namen nannte, erinnerte sich die Gräfin-Witwe desselben sogleich, obgleich sie den Mann nicht persönlich kannte, da er erst kurz vor ihrer Ankunft in Schweden das Geschäft seines verstorbenen Vaters übernommen hatte. Während sich der Banquier mit der Gräfin unterhielt, ruhten seine Blicke auf Aurora und es war nicht schwer zu erkennen, daß dieselbe großen Eindruck auf ihn machte.

Digitized by Google

Aurora hatte ein Etwas in ihrem Aeußern, was Viele bei ihrem erſten Anblick mit Liebe für ſie erfüllte.

Ich glaubte, ſagte der Feldmarſchall zu dem Rathsherrn, Ihr wäret nach dieſer durchwachten Nacht ſchlafen gegangen.

Ich bedarf nur wenige Stunden Schlaf, verſetzte der Angeredete, und gedenke dieſelben unterwegs zu finden; denn auch ich reiſe heute Morgen von hier ab und werde wol dieſelbe Fähre mit Euch benutzen können.

Wir fahren nicht über den Sund nach Kolmar, wie wir gern möchten, ſondern müſſen auf demſelben Wege, auf welchem wir gekommen ſind, nach Groß-Rör zurückkehren, weil uns daſelbſt unſere beſtellten Pferde erwarten; und dort gibt es keine Fähre, ſondern nur ein Boot.

Der Rathsherr ſchwieg ein paar Secunden mit einiger Verlegenheit und ſprach dann raſch: Das iſt gerade derſelbe Weg, den ich nehme, aber ich habe keine Reiſeanſtalten dazu getroffen.

Man konnte nicht umhin, ihn zur Theilnahme an der Weiterreiſe einzuladen.

Als ſie über den breiten Sund fuhren, gewahrte der Feldmarſchall zwiſchen ihrem Fahrzeug und der Inſel, die „Jungfrau" genannt — jetzt eine einſame, ſteile Klippe, damals mit kleinen Eichen, Epheu und Lindengeſträuch bewachſen, das im Jahre 1765 durch das Feuer verzehrt worden iſt *) — einen entfernten, dunkeln Gegenſtand und fragte die Ruderer, ob es etwa ein Seehund ſei, der ſich ſonne.

Nein, antwortete einer derſelben, das iſt das Wrak der holländiſchen Galiotte, die Skytte vor länger als zwanzig Jahren plünderte.

Bei dieſen Worten bemerkte Otto Wilhelm zufällig,

*) S. Tuneld's Geographie, II, 163.

daß der Fremde die Farbe wechselte und sein Gesicht abwandte.

Wir haben viel Noth deshalb, fuhr der Ruderer fort.

Wie so? fragte der Feldmarschall. Es war eine schändliche, nichtswürdige Handlung; aber sage mir, mein Freund, was für Noth Ihr davon haben könnt?

O ja; des Nachts, besonders in den dunkeln Herbstnächten und am allermeisten um die Zeit, in der das Schiff geplündert worden ist, hüpfen die armen Holländerseelen auf dem Wasser herum und erschrecken die Menschen und die Fische, sodaß die letzteren hier im Sund merklich abgenommen haben. Es ist deutlich, daß die armen Seelen nicht eher Ruhe bekommen können, als bis die Missethäter ihre Strafe gelitten haben.

Aber Skytte hat ja seine Strafe schon längst bekommen.

Ja er und mehrere Andere; viele sind aber auch entkommen. Doch hoffen wir zu dem gnädigen Gott, daß seine strafende Gerechtigkeit die übrigen Buben treffen wird, wo sie sich auch verbergen mögen!

Während dieser Unterredung zitterte der Fremde sichtbar. Er hüllte sich in seinen Mantel und klagte über die Kühle des Morgens; dann blieb er stumm während der ganzen Ueberfahrt.

Nach ihrer Ankunft auf dem festen Lande sprach der Feldmarschall mit seiner Schwägerin über diesen Mann und theilte ihr seinen Verdacht nebst der Veranlassung dazu mit. Die Gräfin lächelte.

Seitdem ich mit meinem seligen Mann hinüber nach Deutschland gezogen bin, sagte sie, haben wir in Verbindung mit diesem Hause gestanden, das für eines der reichsten und redlichsten in Hamburg gilt. Die Noth hat also diesen Mann nicht zu einem so schrecklichen Verbrechen angetrieben; zu seinem Vergnügen aber wird Niemand ein Räuber, weder zur See, noch zu Lande. Außerdem scheint mir der Mann zu jung zu sein, um

Digitized by Google

an dieſem Verbrechen Theil haben zu können. Uebrigens erinnere ich mich, daß die Vorfahren ſeiner Familie aus Portugal oder Spanien gekommen ſind, wo ſie gezwungen worden ſein ſollen, ſich öffentlich zur chriſtlichen Religion zu bekennen. Der alte Laſtroper hatte in der That ein ganz jüdiſches Geſicht.

Bei dem Rathsherrn zeigte ſich ſofort nach der Landung keine Spur mehr von der Gemüthsbewegung, die er auf der See gezeigt hatte. Als ob er eine Ahnung von dem Verdacht des Feldmarſchalls gehabt hätte, öffnete er unter einem paſſenden Vorwand ſeine Koffer und Reiſeſäcke und breitete eine Menge von Pflanzen, Conchilien und Steinen aus, ſodaß ſeine Liebe zu den Naturwiſſenſchaften keineswegs erheuchelt zu ſein ſchien.

Otto Wilhelm war noch ungewiſſer über ihn geworden und wünſchte in jedem Falle ſeiner Reiſegeſellſchaft enthoben zu ſein. In dieſer Beziehung ſtimmte die Gräfin mit ihm überein, nicht weil ſie ſeinen Verdacht theilte, ſondern weil ſie die entſtehende Leidenſchaft des Fremden für ihre Tochter bemerkte und keineswegs geneigt war, dieſe Perle an einen Banquier zu verſchenken. Allein Laſtroper ſchien die unermeßliche Kluft, welche nach der Denkweiſe der damaligen Zeit zwiſchen einem Kaufmann und einer ſchwediſchen Grafentochter ſtattfand, nicht zu fühlen. Er war artig und zuvorkommend auf jede Weiſe und erbot ſich ſogar für den Fall, daß die Familie Königsmark nach der letzten Kataſtrophe ihre Angelegenheiten noch nicht geordnet haben ſollte, zu Geldvorſchüſſen. Obgleich dieſes Anerbieten mit kalter Höflichkeit zurückgewieſen wurde, ließ ſich der Rathsherr doch nicht abſchrecken. Sein Weg war ſtets derſelbe, den die Familie Königsmark einſchlug, mochte ſie auch noch ſo viele Winkelzüge und Vorwände machen. Beſuchte ſie irgend ein Rittergut, ſo konnte ſie ſicher ſein, in dem nächſten Gaſthofe den Hamburger zu treffen. Auf dieſe Weiſe folgte er ihnen bis zu dem letzten Gaſthof vor Oefvedskloſter

Digitized by Google

und schien gar nicht übel Lust zu haben, sie auch dorthin zu begleiten. Da er aber trotz aller seiner Anspielungen und ziemlich deutlichen Winke keine Einladung dahin erhielt, so mußte er endlich Abschied nehmen. Vor dem Abschied schien er einen förmlichen Heirathsantrag machen zu wollen, allein die Gräfin, die vor Aerger über eine solche Zudringlichkeit fast außer sich war, nahm, sobald sie seinen Zweck ahnte, eine so kalte Miene an und setzte sich dermaßen aufs hohe Pferd, daß Lastroper seine Heirathsgedanken, falls er sie wirklich gehegt hatte, vor der Hand aufgab.

Digitized by Google

II.

In der Mitte des Auguſt kehrte die Familie Königsmark nach Stockholm zurück. Sie hatten die Oekonomie zu Oefvedskloſter geordnet; ſie hatten, und zwar ſowol Amalia, als die Gräfin-Witwe, mit Erfolg den Brunnen in Medevi getrunken; aber bei ihrer Ankunft in der Hauptſtadt trafen ſie, zur großen Unzufriedenheit der Gräfin, Chriſter Horn und Patkull noch immer anweſend, obgleich die große Rathsverſammlung bereits gehalten worden war, in welcher der Erſtere mit Bengt Oxenſtjerna's Hülfe den König von der Gefahr der Einführung der Reduction in Liefland überzeugt und dahin gebracht hatte, dieſe Angelegenheit wenigſtens aufzuſchieben.

Die Gräfin-Witwe bezog ſogleich nach ihrer Rückkehr das Tegel'ſche Haus, das ſie von der Gräfin Oxenſtjerna zurückerhalten hatte, und fing wieder an, Geſellſchaften zu empfangen, ohne jedoch, wie früher, auf einem luxuriöſen Fuße zu leben. Denn der Luxus des Adels hatte bedeutend abgenommen, theils wegen der verminderten Einkünfte, theils nach dem Vorbild des Hofes.

Kaum war dieſe Abſicht der Gräfin bekannt geworden, als ihr Haus faſt überſchwemmt wurde von jungen Herren, die ihre Huldigungen den beiden Fräulein, und vorzugsweiſe Auroren, darbrachten. Wie gewöhnlich waren unter den vielen Anbetern nur wenig Heirathsſ-

Digitized by Google

candidaten, und noch wenigere, die der in dieſer Beziehung ſo bedenklichen Gräfin anſtanden.

Demnach wurde von Seiten der Mutter der junge Horn, deſſen Ausſichten noch immer die beſten waren und der außerdem die Königin-Witwe zur Fürſprecherin hatte, fortwährend bevorzugt. Darauf geſtützt, faßte der junge Mann immer mehr Muth und benahm ſich — wenigſtens nach Aurora's Anſicht — ſogar unverſchämt.

Seine Bevorzugung wurde ihm jedoch von den Gebrüdern Axel und Erik Sparre ſtreitig gemacht. Beide wurden ſpäter in den Grafenſtand erhoben und zu Feldmarſchällen gemacht. Der Erſtere, damals Major unter dem Nerike'ſchen Regiment, war von merkwürdiger Häßlichkeit, aber deſſenungeachtet ein Stutzer und im Uebrigen wegen ſeiner Keckheit vom König ſehr geſchätzt*); deshalb wollte er aber auch gern den Raufbold ſpielen**).

Der Andere, welcher erſt neunzehn Jahre alt war und in franzöſiſchen Kriegsdienſten ſtand, war ganz das Gegentheil ſeines Bruders; artig, lebhaft, verſchwenderiſch, bel esprit, ſuchte er ſchon damals durch ſeinen Witz zu glänzen, der jedoch in Schweden meiſtentheils auf undankbaren Boden fiel, während ſeine Einfälle am Hof von Verſailles und in den pariſer Salons, für die er eigentlich geſchaffen war, deſtomehr galten***). Erläu-

*) „Le sixième (Axel Sparre Axelson) ne fait point la négromancie, quoiqu' il a le visage d'une vieille sorcière. Il est fourbe et (1696) Lieutenant-Colonel." Pomme d'Or.

**) Einige Züge davon ſind in Fryxell erzählt. S. Verhandl. III, 382, und IV, 124.

***) Sein Schwiegerſohn, Karl Guſtav Teſſin, erzählt darüber Folgendes: Entre mille reparties je me souviendrais toujours de celle qu'il fit au roi de France, Louis XV, lors de son ambassade en 1716 au diner de se prince. Mr. de Sparre se trouva avec les autres ambassadeurs, ministres et courtisans. Le roi l'attaque de conversation

Digitized by Google

terungsweise müssen wir noch hinzufügen, daß diese Herren noch einen dritten Bruder hatten, Johann, der in den letzten Regierungsjahren Karl's XI. Capitain bei der Garde war; „der häßlichste Satyr im ganzen Lande" wie ein namenloser Pasquillant in Bezug auf ihn sagt*).

Eines Abends am Schlusse des Monats August ereignete sich in dem Hause der Gräfin ein Auftritt, der die rohen Sitten des damaligen Adels sehr bezeichnet.

An diesem Tage war die im Hause der Gräfin Königsmark versammelte Gesellschaft weniger zahlreich, als gewöhnlich. Der Reichsmarschall Stenbock las zur allgemeinen Belustigung die nachbefindliche Bittschrift vor**), welche kurze Zeit vorher Sr. königlichen Majestät zugesendet worden war:

„Allmächtige und Würdige Königliche
Majestät,
Mein Hochgeehrter lieber Junker!
Salutem!

Das ist an Ew. Allmächtigkeit unser gnädiger Wille, daß wir die Verdrießlichkeit des Voigtes nicht leiden können, die wir im vorigen Jahre gelitten haben, als er uns in Eisen und ins Gefängniß werfen ließ und kaltes Wasser auf menschliche Körper goß. Dazu liegt er uns täglich zu Gaste vor Gott und den Menschen, obwol

---

et lui dit, se rapellant sans doute quelque propos, qu'on lui avait tenu: «Mr. de Sparre! Vous n'etes pas de la même religion que moi; j'en suis faché; j'irai un jour au ciel et je ne vous y trouverai pas.» — L'ambassadeur n' hésita pas un moment pour répondre: «Pardonnez moi, Sire, le roi mon maître m'a ordonné de vous suivre partout.» Gezelii Biogr. Lex. III, 89.

*) Pomme d'Or.

**) de la Gardie's Archiv.

Digitized by Google

wir nur auf einem Augementsgütchen ſitzen und ich eine vaterloſe Witwe mit vier vaterloſen Kindern geheirathet habe, ſo will dennoch der ſchamloſe Voigt mich zum Privet machen und dazu den einzigen Napf haben, auf den ſich meine Hausfrau ſetzt.

Wir verbleiben Eurer Allmächtigkeit

Hochwürdiger Diener

Pehr Alsſon."

Chriſter Horn wollte vor Lachen über dieſe Bittſchrift erſticken und machte ſodann ſolche Bemerkungen darüber, daß die Frauenzimmer bald das Gemach verlaſſen mußten. Die meiſten jungen Herren, die das Courtiſiren dem Lachen vorzogen, folgten ihnen nach und führten mit ihnen Spiele auf, die ſchon damals, auch unter la haute volée, ziemlich allgemein waren. Unter andern wurde auch „Vergleichen" geſpielt, ein Spiel, bei welchem ein Mitglied der Geſellſchaft auf einem niedrigen Stuhl ſitzt und von den Uebrigen beliebig mit irgend einem Gegenſtand verglichen wird. Axel Sparre ſaß auf dem Stuhl, Claës Horn nahm von den Uebrigen die Vergleichungen an und theilte ſie an Sparre mit. Nachdem er dies gethan hatte, ſetzte er noch auf ſeine eigne Hand hinzu: Endlich vergleicht man Euch auch mit einem Birkhahn, der haſtig und hitzig mit großem Lärm gezogen kommt, ausſtaffirt, wie es im Verſe heißt:

Schön im bunten Brokat nach wälſcher Sitte gekleidet,
Ringet und ſchlinget ſich Alles, mit Kränzen und Franſen geſchmücket,
Und in die Läng' und die Eng' mit Spitzen und Litzen verzieret,
Rund und bunt nach der neueſten Mode geſchniegelt, gebiegelt*).

*) de la Gardie's Archiv, VIII, 212.

Wer hat mich mit einem Birkhahn verglichen? fragte der hitzige Axel Sparre auffahrend.

Ich! antwortete Horn mit einer spöttischen Miene.

Aber kaum hatte er dieses Wort gesagt, so erhielt er von dem Beleidigten eine derbe Ohrfeige.

Nun entstand ein gewaltiger Lärm, der auch die älteren Herren herbeizog. Stenbock wollte Sparre verhaften lassen, Christer Horn dagegen bestand darauf, daß sein Bruder diesen Schimpf in dem Blute des frechen Beleidigers abwaschen müsse. Während sich die Herren stritten, entfernte sich Sparre und nahm seine Zuflucht in das Haus des holländischen Gesandten. Die fremden Gesandten hatten damals nämlich noch das Asylrecht.

Nach dem Duellplacat hatte der Angreifer zwei Jahre Festung und eine bedeutende Geldbuße verwirkt. Der Gesandte und die Verwandten Sparre's mischten sich jedoch in diese Angelegenheit und überredeten Claës Horn, seine bei dem Hofgericht bereits angebrachte Klage zurückzunehmen, wogegen Sparre sich verbindlich machte, das Königsmark'sche Haus nicht wieder zu betreten und seinem Nebenbuhler das Feld zu räumen.

Der alte Christer Horn bestürmte seinen Bruder deshalb mit Vorwürfen und nannte ihn einen Coujon. Und gleichwol war Sparre so gewissenlos, daß er vor dem Hofgericht eidlich versicherte, er habe den Kläger weder geschlagen, noch beleidigen wollen. Denn zur damaligen Zeit erlaubten sich die Edelleute, im Nothfall gegen Gott zu lügen, während sie sich gegen die Menschen keine Lüge gestatteten.

Nachdem Sparre diesen Meineid geschworen hatte, sollten die Parteien zum Beweis der Versöhnung einander die Hände reichen; aber Horn, in dessen Herzen der Groll noch wucherte, nahm Sparre's Hand nicht an, sondern erklärte, wenn keine Beleidigung vorgefallen sei, sei auch kein Handschlag nöthig.

Damit war jedoch die Sache noch keineswegs aus.

Digitized by Google

Mehrere junge Edelleute waren bei der Beleidigung gegenwärtig gewesen und hatten die Sache verbreitet. Und von dem Augenblicke an, wo sich Claës verglichen hatte, wurde er von seinen Kameraden gemieden, gleich einem Ehrlosen, sodaß er sich genöthigt sah, Rache zu nehmen, er mochte wollen oder nicht.

Nun hatten sich einige Liebhaber der schönen Wissenschaften, wie Börk, Widman, Törnquist (Adelkrantz) und Andere vereinigt, in der Hauptstadt dann und wann ein Schauspiel aufzuführen, wie es noch aus der Zeit des Messenius her dann und wann auf der Universität aufgeführt wurde. Dies geschah zuerst im Bollhause, dann in einem besonders dazu bestimmten Gebäude, die schwedische Löwenhöhle *) genannt.

Am 23. September, als ein solches Schauspiel aufgeführt wurde, begegnete Horn seinem Gegner in der Vorhalle des Bollhauses. Dieser fragte ihn, ob sein Bruder drinnen sei. Sehet selbst nach! antwortete ihm Horn, sprang auf ihn los und gab ihm mit seinem Stock einen Schlag auf den Kopf, daß das Blut herausspritzte. Drauf stürzte sich Sparre auf seinen Feind, brachte ihn unter sich und beide wälzten sich eine Weile auf dem Fußboden herum; bis sie sich endlich erinnerten, daß sie Edelleute wären, ihre Degen zogen und auf einander losgingen. Sparre wurde dabei an der Hand und an der Schulter verwundet, und zwar an der letzterwähnten Stelle gefährlich, ja sogar tödtlich.

Nun war an Horn die Reihe zu fliehen; er floh, von der Wache verfolgt, in das zunächst gelegene Hotel des dänischen Gesandten, des Barons Berka.

Obgleich der dänische Gesandte durch das Anrufen seines Schutzes sehr in Verlegenheit gesetzt wurde, hielt

*) Wieselgrün, Schwedens schöne Literatur, III. Biogr. Lexik. Art. „Adlerkrantz".

Digitized by Google

er ſich doch durch die Geſetze der Ehre für verpflichtet, dem Cavalier ſeinen Schutz nicht zu verweigern. Er räumte ihm alſo ein Zimmer ein, berichtete aber am folgenden Morgen die Sache dem Grafen Bengt und dem Oberſtatthalter Gyllenſtjerna mit der Bitte um ihre Vermittelung bei dem König, der damals in Kungsör war. Gyllenſtjerna gab eine höfliche Antwort und ließ die Wache wegnehmen, die das Hotel umringt hatte; allein einige Tage darnach ſchrieb Oxenſtjerna, daß Se. Majeſtät einen Eid darauf abgelegt habe, ob futuras consequentias keinen Duellanten zu begnadigen, und es deshalb nicht gern ſehen werde, wenn der Geſandte um eine Gnade bitte, die nicht gewährt werden könne. Gleich darauf wurde das Hotel wieder von Garde umgeben, die alle Ausgänge genau bewachte.

Indeſſen brachten die Königin-Witwe und Chriſter Horn den König wenigſtens ſoweit, daß er dem Geſandten durch den Grafen Bengt ſagen ließ: Se. Majeſtät habe nichts dagegen, wenn Horn in der Stille entkommen könnte. Sehr zufrieden damit, ließ Berka ſeinen Schützling, obgleich das Geſandtſchaftshotel fortwährend bewacht wurde, in das Haus des kaiſerlichen Geſandten entfliehen.

Der Prozeß wurde am 22. November durch ein Urthel des Hofgerichts beendigt, das ſehr ſtreng lautete. Horn wurde des Verbrechens der geſtörten öffentlichen Sicherheit ſchuldig befunden und verurtheilt, ſeine rechte Hand, Leben, Ehre und Güter zu verlieren. Dieſes Urthel ſollte ſowol in Stockholm, als im ganzen ſchwediſchen Reiche mit Trommelſchlag bekannt gemacht werden *). Inzwiſchen hatte jedoch der Verurtheilte ſich nach Deutſchland geflüchtet.

*) Dieſer Vorfall findet ſich mitgetheilt in Fryxell's Handl., II, 281; III, 186 und in de la Gardie's Arch. VII, 202.

Digitized by Google

Die Familie Königsmark gehörte zu denen, welche das Schickſal des jungen Mannes, deſſen Rolle nun wenigſtens während Karl's XI. Regierung ausgeſpielt war, nicht wenig beklagten. Allein Aurora, obgleich ſie den armen Landflüchtigen aufrichtig bemitleidete, konnte ſich doch einer gewiſſen Freude darüber nicht erwehren, daß ſie einen ſo zudringlichen Bewerber losgeworden war. Und auch die Gräfin-Witwe war nicht unzufrieden, auf dieſe Weiſe von einer Verbindung, die ſie nie vollſtändig gebilligt hatte, loszukommen, ohne ſich mit dem Hof zu verfeinden.

Die Familie Königsmark ſtand jetzt allerhöchſten Orts ſehr gut angeſchrieben, ſobald nur nicht die Rede von der Herausgabe der reducirten Familiengüter war. Es erregte Aufſehen und Neid *), daß die Gräfin-Witwe mit der Gemahlin des Grafen Bengt Oxenſtjerna in dem Wagen des Letztern am 18. October Nachmittags vier Uhr zu dem holländiſchen Geſandten fuhr, um dort zu Abend zu ſpeiſen, und daß um ſechs Uhr der König ſelbſt mit dem Grafen Bengt und dem Generalmajor Wachtmeiſter in demſelben Wagen dahinfuhr und bis Nachts zwei Uhr daſelbſt blieb, ohne daß noch andere Perſonen eingeladen waren. Am nächſtfolgenden Neujahrstage erhielt die Gräfin das Bild des Königs **).

Der alte Chriſter Horn dagegen ſprühte Feuer und Flamme und ein patriotiſches Gefühl vermehrte ſeinen Zorn noch. Eines ſchönen Tages kam er ſchäumend vor Zorn zu dem Feldmarſchall und fuhr heraus:

Nun kann ich Euch ſagen, lieber Bruder, daß ein neues liefländiſches Conſeil gehalten und die Reductionsſache entſchieden worden iſt.

Auf welche Weiſe?

---

*) Fryrell's Erzählungen, II, 275.

**) de la Gardie's Archiv, VII, 199.

Digitized by Google

Auf welche Weise? Wie könnt Ihr so einfältig fragen, Herr Bruder? Zum Teufel, die Gelbschnäbel haben Rath gehalten, wie gewöhnlich. Was half es, daß ich Vernunft predigte und daß der Oheim Bengt in einer zwei Stunden langen Rede die Unklugheit und Ungerechtigkeit eines solchen Beschlusses entwickelte? Hast du nicht gesehen, kam man mit einem Rechtsgrund hervor, von dem sich Niemand etwas träumen ließ.

Mit einem Rechtsgrund? Den möchte ich hören. Wie kann man die Albernheit vertheidigen, daß schwedische Stände einen Beschluß in Bezug auf Liefland fassen, das seine eignen unabhängigen Landstände hat?

Ja, das mußte man auch zugeben; aber man nahm die Sache auf eine andere Manier, die nur von einem solchen Racker erfunden werden konnte, wie dieser Hastfer, der noch obendrein selbst ein Liefländer ist. Nun hört! Als der selige König, Gustav Adolf, Riga einnahm, flohen die meisten adeligen Familien und ließen ihre Güter im Stiche. Damals wurde ein Edict erlassen, daß Diejenigen, welche innerhalb eines Jahres nicht zurückkehrten, ihre Güter verlieren sollten. Nur sehr wenige kamen innerhalb der gestellten Frist zurück; aber die Uebrigen, welche sich nach und nach einfanden, erhielten ihre Güter durch königliche Gnade wieder. Diesem Act gab man die Namen Abalienation und Donation, und diesen Namen nimmt man nun zum Vorwand, die Güter zurückzunehmen und zu reduciren. Auf diese Weise bleiben nicht zehn Personen im Besitz ihrer Güter*). Patkull ist derselben Ansicht und der kennt die Verhältnisse und die Stimmung im Lande genau. Doch kommt mir's fast vor, als ob der Kroate, Gott verdamme mich, sich heimlich darüber freuete. Aber ich möchte es ihm beinahe verzeihen.

---

*) Fryrell's Handl., II, 277.

Digitized by Google

Ich will hoffen, daß dazu sein Herz zu sehr schwedisch fühlt. Aber auch als Liefländer kann er sich nicht über eine Maßregel freuen, die alle seine Standesgenossen ruinirt, ihn selbst mit inbegriffen, obgleich er nicht viel zu verlieren haben dürfte. Und revoltiren wird er doch nicht wollen?

Das wird die Zukunft zeigen. Inzwischen freut es mich, daß ich mit dem Oheim Bengt zusammen dem Lümmel Hastfer einen prächtigen Streich gespielt habe. Ihr sollt es hören, Bruder, aber vorher müßt Ihr wissen, daß der Schelm auf das fette Schonen lauert*), sobald der alte Ascheberg das irdische Jammerthal verlassen wird. Als nun entschieden war, daß die Reduction in meiner Statthalterschaft eingeführt werden sollte, erklärte ich, daß ich unmöglich für die Treue derselben einstehen könnte, wobei ich nicht unterließ, mein Alter, meine körperlichen Leiden und meine Unerfahrenheit in der Administration und Politik zu erwähnen. Ich versicherte, daß diese Stelle einen jüngeren, schlaueren und talentvolleren Mann erfodere, und schlug zugleich vor, ob nicht bei dem neuen Statthalter ein guter Theil der viertausend Speciesthaler, die ich durch die königliche Gnade genieße, erspart werden könne. Der König biß sogleich auf den Köder. Die Hälfte ist genug, sagte er, er kann den Titel Gouverneur statt Generalgouverneur annehmen. Was meint ihr, meine Herren? — Hastfer, der nächst Wrede dem Geiz des Königs am meisten schmeichelt, war der Erste, der seine Zustimmung gab. Aber, fuhr der König fort, woher wollen wir einen tüchtigen Gouverneur nehmen, der die liefländischen Herren im Zügel halten kann? — Nun drückte Oheim Bengt die Augen zu und begann eine Rede, deren Quintessenz darin bestand, daß Niemand besser zu

*) S. Fryrell's Handl.

Digitized by Google

dieser Stelle passe, als der Baron Hastfer, der ein geborener Liefländer sei, die Verhältnisse am besten kenne, mit einem großen Theil des liefländischen Adels in freundschaftlichen Beziehungen stehe, gegenwärtig die bedenkliche Maßregel der Reduction am eifrigsten vertheidigt habe und außerdem alle die glücklichen Fähigkeiten besitze, die eine so schwierige und verantwortungsvolle Stellung erfodere. Der König war sogleich damit einverstanden und nun hättet Ihr den Hallunken sehen sollen, wie sein Gesicht bald roth, bald weiß, bald grün, bald gelb wurde. Er krümmte sich wie ein Wurm, allein es half ihm nichts. Alles, was er auswirken konnte, war das, daß ich noch ein Jahr, oder länger, Generalgouverneur bleiben, inzwischen aber die Reduction aufgeschoben und während dieser Zeit die Erbhuldigung vorgenommen werden sollte. Nach Beendigung der Rathssitzung vermehrte ich seinen Aerger noch dadurch, daß ich ihn auf die Seite nahm und als meinen Nachfolger beglückwünschte.

Aber nun, Bruder, seid so gut und bringt Wein, guten Wein und viel Wein, damit wir auf das Wohl des neuen Gouverneurs trinken können. Die Schonenschen Gänsebrüste werden an deinem Maul vorüberfliegen, Jakob Hastfer! Hahaha!

Digitized by Google

III.

Ueber Karlsberg hatten sich unterdessen die Wolken des Unglücks immer dichter und dichter zusammengezogen. Es waren die schwersten Wetterwolken, die es außer einem bösen Gewissen gibt: die der Armuth, ja selbst der Noth. Nicht genug, daß der alte Reichsdrost zwei Grafschaften, eine Baronie und alle Geschenke, die er selbst und sein Vater erhalten hatte, wieder herausgeben mußte, er wurde auch noch als Schuldner von Gläubigern in Anspruch genommen, die Beschlag auf seine Einkünfte, ja sogar auf sein Hausgeräth legten.

Der bedeutendste unter diesen Gläubigern war der Reichsmarschall Johann Gabriel Stenbock, der einen Erbanspruch wegen 107,567 Reichsthaler gegen ihn erhoben hatte, über welchen noch prozessirt wurde, wegen dessen aber der Gläubiger Sequestration auf das bewegliche und unbewegliche Eigenthum seines Schuldners ausgebracht, dessen Zimmer versiegeln lassen und mehrere andere Chicanen vorgenommen hatte. Der Reichsdrost hatte zwar einen jährlichen Gehalt von 7000 Reichsthaler, und außerdem eine jährliche Pension von demselben Betrag; allein diese Summen reichten für den eignen Bedarf der Familie kaum zu und überdies drohten auch die Gläubiger, dieselben mit Beschlag zu belegen. Die Noth des Reichsdrostes war so groß, daß er den Dienern, die er noch hielt, nicht einmal Kleidung und Lohn geben konnte, sondern von mehreren seiner verabschiedeten Diener unverschämte Briefe em-

Digitized by Google

pfangen und seine Kleinodien einzeln in Stockholm verkaufen lassen mußte.

Das Benehmen des Königs und der Königin-Witwe gegen ihn war während dieser Zeit seltsam genug. Der Erstere zeigte zuweilen wahre Theilnahme, zuweilen große Härte. Magnus de la Gardie und noch häufiger die Fürstin schrieben, indem sie ihren Stolz unterdrückten, bald bewegliche Briefe, bald machten sie den beiden Königinnen ihre Aufwartung, wobei sie von Seiten der Königin Ulrika Eleonora stets die größte Güte, von Seiten der Königin-Witwe gewöhnlich eben so große Kälte erfuhren; nicht selten mußte sich sogar die Fürstin wieder entfernen, ohne ihren königlichen Brudersſohn sprechen zu dürfen. Als der Sohn des Reichsdroſtes, der Graf Gustav Adolf, dessen Gemahlin von der regierenden Königin ein kostbares Service von rothem Porzellan zum Geschenk erhalten hatte, bei Gelegenheit seiner Dankſagung dafür in dem Zimmer der Königin mit dem König von den Angelegenheiten seiner Aeltern sprechen wollte, war Se. Majestät erröthet bis unter die Augen und hatte sich entfernen wollen. Und später hatte er gegen Lindsköld geäußert, „wenn er dem Reichsdroſt auch sein Recht widerfahren ließe, so würden ihm seine Gläubiger doch Alles nehmen; darum könne er ebensogut zugreifen, wie Andere.“ Dabei hatte er aber bedauert, daß der Graf Gustav Adolf blos 1000 Reichsthaler Gehalt habe.

Ein andermal war die Fürstin äußerst gnädig in Drottningholm aufgenommen worden; der König hatte ihr auf der Brücke begegnet und sehr gnädig mit ihr gesprochen; ebenso die Königin-Witwe. Er hatte ihr versprochen, daß Wenngarn, welches von der Reichsbank wegen einer Foderung an den Reichsdroſt mit Beschlag belegt worden war, nicht versteigert, sondern eingelöſt und ihnen auf ihre beiderseitige Lebenszeit in Lehn gegeben werden sollte.

Digitized by Google

Aber faſt zu derſelben Zeit wurden die Einkünfte von Wenngarn für Rechnung des Staats wegen einer Foderung von 100,000 Thaler an die Gräfin Ebba Sparre, welche die Krone gegen den Reichsdroſt geltend machte, in Sequeſtration genommen. Die Fürſtin ſtellte vergebens vor, daß ihr Antheil an Wenngarn doch nicht für Anſprüche gegen ihre Schwiegermutter haften könne; Wrede antwortete ihr darauf, er handle ſo in Folge ausdrücklicher Ordre, und Lorin entſchuldigte Wrede damit, daß Se. Majeſtät ſehr ſtreng ſei und ihm nicht gern durch die Finger ſehe.

Bald darauf wurden die Einkünfte von Häberg wegen einer andern Foderung von 100,000 Reichsthaler mit Beſchlag belegt und auch das Haus in der Stadt ſchwebte in Gefahr, einer Zwangsverſteigerung zu unterliegen. Die Fürſtin bat den König um Beiſtand, allein dieſer trug Bedenken, denn er hatte an Zinſen für Wenngarn fünf bis ſechs Tonnen Goldes an die Bank zu bezahlen. Lorin rieth ſeinem Gebieter, das Haus für 8000 Thaler an ſeinen einen Schwiegerſohn, den Grafen Oxenſtjerna, Wenngarn aber für die Hälfte des Werthes an ſeinen andern Schwiegerſohn, den Feldmarſchall, zu verkaufen; allein der Feldmarſchall weigerte ſich darauf einzugehen und namentlich die gefoderte Caution zu leiſten. Nun verſprach der König, das Haus aus den Klauen der Wölfe zu retten. Und dies geſchah auch; jedoch nur ſo, daß der Beſitzer und ſein Sohn es ad dies vitae behielten; dann ſollte es dem Hofgericht eingeräumt werden.

Als einſtmals die Fürſtin bei der Königin war und der König eintrat, kehrte der Letztere in der Thür wieder um, ſobald er die Fürſtin erblickte.

Als ein andermal im Senat eine Bittſchrift des Reichsdroſtes vorgeleſen wurde, äußerte Karl XI.: Ich beklage den Droſt und nehme Theil an ſeiner ſchwierigen Lage; aber was ſoll ich thun? — Der Ausſchlag war,

Digitized by Google

daß der Reichsdroſt Kegleholm und die Schonenſchen Güter behalten durfte, die ungefähr 700 Thaler jährliche Einkünfte abwarfen.

Einige Zeit darnach war der König bei ſeinem Eintritt in die Rathsverſammlung freundlich auf den Grafen Guſtav Adolf de la Gardie zugegangen, hatte ihn mit beiden Händen gnädig bei den Schultern ergriffen und ihn unter den ſchmeichelhafteſten und liebevollſten Ausdrücken gefragt, ob ſeine Mutter nicht bald an den Hof käme.

Kaum eine Woche ſpäter ſchreibt aber Lorin, die Abneigung Sr. königlichen Majeſtät gegen den Grafen Guſtav Adolf ſei ſo groß, daß derſelbe dadurch ganz niedergebeugt werde. Dagegen erzählt er kurz darauf wieder, der König habe den Grafen Guſtav Adolf und deſſen Gemahlin mit vier Bauerhöfen beliehen, und ſetzt hinzu, Se. Majeſtät meine es nicht ſo böſe, wie ſeine Worte und Mienen es zuweilen andeuteten *).

Man ſieht hieraus, daß Karl XI. wol ein Herz für ſeine Tante und deren Gemahl hatte, ja ihnen zuweilen ſogar Beiſtand leiſtete, daß ſich aber ſein Edelmuth auf Vorſchüſſe oder auf den Kauf von Beſitzungen beſchränkte, deren Nießbrauch er höchſtens dem einzigen Sohn des Verkäufers auf deſſen Lebenszeit geſtattete. Dabei war aber der Kaufpreis ſo niedrig, daß der Gewinn auf Seiten des Königs war. Unterdeſſen ließ er in den Häuſern der Reductionsherren die Goldhaufen anwachſen und machte trotz ſeiner Kargheit ſeinen Günſtlingen mehrere nicht unbedeutende Geſchenke. So z. B. erhielt der verächtliche Schmeichler Haſtfer als Neujahrsgeſchenk 1000 Loth Silber, und Johann Stenbock, der ſchonungsloſe Gläubiger des Reichsdroſtes, 1700 Loth desgleichen, ſowie Claës Fleming eine Chatoulle voll der ſeltenſten

*) de la Gardie's Archiv, VI, 221—246.

Digitized by Google

Goldmünzen, die aus den Sparschätzen Ruinirter gesammelt worden waren.

Die Feinde des Reichsdrostes hatten sich auch einen königlichen Befehl für das Hofgericht ausgewirkt, die Schuld- und Exeeutionssachen des Grafen vor allen andern mit der größten Eile zu betreiben. Als Antwort auf seine Beschwerden erhielt derselbe nicht selten harte Verweise vom Senat; als Kanzler der Akademie wurde er von einem streitsüchtigen Professor mit einem widerlichen Rechtsstreit verfolgt und in der Verwaltung der akademischen Angelegenheiten mußte er sich nicht selten an seinen Feind Lindsköld wenden und dessen Fürsprache zur Durchführung seiner Anordnungen bei der Universität erbitten.

Daß dies Alles einen Mann tief demüthigen mußte, der noch vor kurzer Zeit der Mächtigste und beinahe der Reichste in Schweden gewesen war, dessen Vater „ganze Provinzen der Krone Schweden unterworfen", der selbst die drei höchsten Aemter des Reichs bekleidet hatte und gegen dessen Gemahlin Karl X. Gustav in einem Brief äußerte: „Ihre fürstlichen Gnaden und Ihr Herr Gemahl könnten im Nothfall dem König seine Krone vom Kopfe wegkaufen", liegt auf der Hand. Soweit war es mit einem Mann gekommen, dessen Schlösser von Dienern wimmelten, unter denen ein Hofrath, drei Hofprediger, Bibliothekare, Assessoren, Hofmeister, Stallmeister, Amtleute, ein zahlreiches Kanzleipersonal, Geometer, Bildhauer, Maler und Musiker waren — mit einem Mann, der siebenunddreißig Kirchen theils neu gebaut, theils wiederhergestellt; der Schulen, Hospitäler und ein Krankenhaus gegründet, der Unzählige, besonders Gelehrte, mit Wohlthaten von Bedeutung unterstützt hatte!

Digitized by Google

IV.

Am 29. April trat bei dem Grafen Magnus de la Gardie sein einziger noch lebender Sohn, der Reichsrath und Präsident des Sveahofgerichts, Gustav Adolf, ein, einer der vorzüglichsten Edelleute seiner Zeit. Er zeichnete sich, wie die auf ihn geschlagenen Schaumünzen angeben, durch „igneus vigor" aus; sein Fleiß, seine Rechtlichkeit und seine Gerechtigkeitsliebe wurden von allen seinen Zeitgenossen geschätzt. Seine gründliche Bekanntschaft mit der Verfassung des römisch-deutschen Reichs befähigte ihn ganz besonders zur Uebernahme der deutschen Angelegenheiten, wie er denn überhaupt für den erfahrensten Staatsmann nächst dem Grafen Bengt Oxenstjerna galt und nach dessen dereinstigem Abgang der Einzige war, der dessen Platz auszufüllen im Stande war. Seine Treue gegen den König war unverändert geblieben, obgleich die Reduction ihn und seinen Vater fast an den Bettelstab gebracht hatte. Und wenn der Reichsdrost zuweilen in bittere Klagen über das Verfahren gegen ihn ausbrach und sich dabei harter Ausdrücke bediente, so war er es und seine Mutter, die den alten Mann zur Ergebung ermahnten. Er war jedoch nicht unempfindlich gegen die Härte, deren Opfer seine Familie war. Als ihn der König einst, weil es verboten war, von einer reducirten Besitzung einen Titel zu führen, auffoderte, einen Namen von einem andern seiner Güter

Digitized by Google

anzunehmen, gab er zur Antwort: Ich beſitze kein Gut und kein Dorf in der ganzen Welt, noch weniger Etwas, wovon ich den Namen zu führen wünſchte. So wie meine Vorfahren vor einhundertundzwanzig Jahren nichts als den Namen de la Gardie mit ſich nach Schweden gebracht haben, ſo muß auch ich künftig mit dieſem und mit meinem guten Gewiſſen zufrieden ſein.

Auf des Grafen Guſtav ſonſt ſo ruhiger Stirn zeigte ſich bei ſeinem Eintritt in das Zimmer ſeines Vaters eine trübe Wolke.

Die Entſcheidung zwiſchen meinem Herrn Vater und dem Reichsmarſchall iſt nun geſchehen, begann er.

Und wie, mein Sohn? Doch ich brauche faſt nicht zu fragen, ich leſe den Ausgang auf deinem Geſicht.

Ja; alle Anſprüche des Grafen Johann ſind für begründet erachtet worden.

Ein neuer Schlag. Wir ſind alſo um 107,567 Reichsthaler ärmer. Was gibt es nun noch für Auswege?

Graf Johann hat mir einen Vergleichsvorſchlag gemacht. Er will Karlsberg mit einem baaren Zuſchuß von 1933 Thaler annehmen, wobei er das Mobiliar 12,316 Thaler rechnet.

Welcher Edelmuth von meinem holden Vetter!

Ich ſehe jedoch keinen andern Ausweg. Die Würderung ſcheint mir nicht ganz eigennützig zu ſein.

Wer ſaß denn im Gericht?

Nur vier Mitglieder. Der Oberſtatthalter, der Feldmarſchall Horn, Hans Wachtmeiſter und Ehrenſten. Der König wollte als Verwandter nicht Theil an der Sitzung nehmen. Claës und Lars Fleming hatten die morbus politicus gekriegt.

Es waren alſo nur Vier, die dieſen wichtigen und langwierigen Prozeß entſchieden, der mir und meinen Kindern den letzten Ueberreſt meines frühern, fürſtlichen

Digitized by Google

Vermögens nimmt! Doch ist es jedenfalls gut, daß die Sache entschieden ist. Die Ungewißheit ist mir weit quälender, als das Unglück selbst. Du hast mich getadelt, mein Sohn, daß ich mich zuweilen bitter über meinen Regenten und über meine Feinde geäußert habe; ich selbst dagegen mache mir Vorwürfe darüber, daß ich in demüthigen Briefen an meinen Brudersſohn und an deſſen Speichellecker anfangs um Verſchonung mit der gierigen Reduction, dann nur um Aufſchub oder um elende kleine Gefälligkeiten gebeten habe. Was hat es geholfen? Ich weiß, daß ein Mann, den ich erhoben habe*), über mich geäußert hat: Das iſt ein Mann, der ſeines Gleichen nicht haben und vollkommen in jeder Beziehung ſein würde, wenn er nicht die Schwachheit hätte, im Glück zu übermüthig, im Unglück zu muthlos zu ſein. — Dieſes Urtheil iſt ſtreng, aber vielleicht gerecht. Ich fühle mich wenigſtens dadurch getroffen. Meinen Uebermuth im Glück kann ich nun freilich nicht wieder gut machen, dafür will ich aber meine Muthloſigkeit im Unglück ablegen. Du ſollſt ſehen, daß dein Vater ſein Unglück trägt wie ein Mann!

Es freut mich, daß mein Herr Vater einen ſolchen Vorſatz faßt. Die Standhaftigkeit eines Römers war die einzige Tugend, die Euch bisher fehlte.

Nun wohl, du ſollſt ſehen, daß ich dieſes ſchöne Gut mit allen ſeinen Koſtbarkeiten ohne einen Seufzer an unſern Vetter, den Reichsmarſchall, abtrete. Ich will ſogleich alle meine Diener bis auf einen einzigen verabſchieden und mich dann in Weſtgothland auf einer Beſitzung vergraben, welche mir die Gnade des Königs bis zu meinem Tode gelaſſen hat. Ich weiß zwar nicht, ob mir meine Gläubiger und die Kronvoigte den letzten Biſſen Brot und meinen letzten Rock laſſen werden;

*) Johann Roſenhane: de la Gardie's Arch., VI, 209.

Digitized by Google

wenn es aber nicht geſchieht, ſo bleibt dem faſt ſiebzigjährigen Reichsdroſt de la Gardie und ſeiner fürſtlichen Gemahlin kein anderer Ausweg, als den Bettelſtab zu nehmen und vor den Thüren der Hohen und Niedern zu betteln.

Jetzt werdet Ihr wieder bitter; denkt an Euer Verſprechen, mein Herr Vater.

Bevor ich mich jedoch von all dieſer Herrlichkeit, von dieſen Umgebungen des Luxus, an denen mein eitles Herz gar zu ſehr hängt, für immer trenne, wünſche ich noch eine Thorheit, aber nur eine ganz kleine, zu begehen, und würde mich freuen, wenn mein Sohn dieſe Schwäche nicht zu hart tadelte.

Ich habe kein Recht, etwas an meinem Herrn Vater zu tadeln. Bevor ich aber Euern Vorſatz billigen kann, muß ich ihn kennen.

Die Verlobung deiner Schweſter mit dem Grafen Karl darf nicht länger geheim gehalten werden. Mein anderer Schwiegerſohn, der Feldmarſchall, reiſt in dieſem Monat ab und meine beiden Töchter begleiten ihre Männer auf eine lange Reiſe. Es iſt ungewiß, ob ſie ihren alten, kränklichen Vater in dieſem Leben wiederſehen. Ich möchte deshalb übermorgen, den 1. Mai, die Veröffentlichung von Hedwig Ebba's Verlobung feiern und dabei ein gutes Glas Wein auf die glückliche Reiſe meiner Schwiegerſöhne und meiner beiden Töchter trinken.

Alſo ein Feſt feiern, ein Gaſtmahl ausrichten? Ihr erſchreckt mich, mein Vater.

Nicht gerade ein Feſt, aber doch eine gute Mahlzeit, ungefähr Das, was wir vor fünf oder ſechs Tagen ein Alltagseſſen nannten, für unſere Verwandten, die allerdings ziemlich zahlreich ſind, und für wenige ausgewählte Freunde. Lorin hat gegen mein Wiſſen und Wollen den Feldmarſchall um eine Caution gebeten, die dieſer verweigert hat. Wahrſcheinlich will Otto Wilhelm mir

dafür ein Darlehen oder eine lebenslängliche Leibrente aufbringen; allein ich will zeigen, daß ich dergleichen nicht bedarf. Ich will den Anschein annehmen, als ob es noch nicht ganz aus mit mir sei, als ob Magnus de la Gardie nicht einer armen Kirchenratte gleiche. Diese Eitelkeit dürfte wol verzeihlich sein.

Eure Furcht vor einem solchen Anerbieten, mein Herr Vater, halte ich für ziemlich überflüssig. Habt Ihr denn noch nicht bemerkt, daß der Feldmarschall ein guter Haushalter, vielleicht ein zu guter ist? Das ist seine einzige Schwäche oder vielmehr eine nothwendige Tugend in unserer Zeit. Uebrigens wird er selbst nicht viel übrig haben; wenigstens sagt er selbst, daß der Grund, warum er in kaiserliche Dienste geht, nicht blos Unzufriedenheit mit den hiesigen Verhältnissen, nicht blos Heldenmuth und Thatendrang, sondern auch Rücksicht auf den Sold ist.

Nenne meinen Einfall Thorheit oder Alterschwäche; aber eine solche Mahlzeit, gewissermaßen ein Vale an mein geschiedenes Glück, ist schon lange mein Wunsch gewesen und heute fest beschlossen worden, nachdem es enschieden ist, daß ich in wenigen Tagen oder Wochen meine letzte Besitzung für immer verlassen muß.

Aber woher die Mittel zu einem so kostspieligen Unternehmen?

Es wird nicht so kostspielig werden, hoffe ich.

Und wenn auch; ich glaube, auch dazu werden die Mittel nicht ausreichen.

Der Reichsdrost seufzte. Er hatte noch nie des Geldes wegen zu seufzen gebraucht.

Quelle misère! rief er. Wer hätte vor einigen Jahren ahnen können, daß Magnus de la Gardie, den der mächtigste und stolzeste Monarch Europas „mon cousin" nannte, dessen Vorfahren — — doch ich habe versprochen, nicht zu klagen — daß er in diesen tiefen Abgrund der Noth sinken würde?

Digitized by Google

Nach einer Weile begann er kleinlaut und mit halber Stimme wieder, als ob er ſich vor ſeinem Sohn ſchämte: Deſſenungeachtet kann ich meinen Vorſatz noch nicht aufgeben; ich ſehe die Albernheit deſſelben ein, aber ich mache es, wie die Andern: deteriora sequor. Noch iſt das Schloß Karlsberg nicht ſo ausgeplündert, daß ſich nicht ein paſſendes Möbel zum Verpfänden darin findet, welches ausreichend iſt, mir eine einzige anſtändige Mahlzeit, vielleicht die letzte meines Lebens, zu verſchaffen!

Mein Herr Vater ſchien geneigt zu ſein, den Vorſchlag des Reichsmarſchalls anzunehmen und ihm dieſes Schloß mit ſeinem ganzen Inhalt für ſeine Foderung abzutreten. Dieſer Vorſchlag geht von der Vorausſetzung aus, daß ihm Karlsberg ganz ſo übergeben wird, wie es jetzt iſt. Es würde alſo eine Unredlichkeit ſein, auch nur eine Ofengabel oder eine Lichtputze fortzuſchaffen.

Der alte Mann war ganz niedergeſchmettert; Thränen traten ihm in die Augen und er ſchien nun erſt zum Bewußtſein ſeiner Stellung zu kommen.

In dieſem Augenblick trat ſeine Gemahlin ins Zimmer. Sie wollte wiſſen, wovon die Rede geweſen war, und als ſie es erfuhr, rief ſie im erſten Schrecken: Herr, mein Jeſus! Wir haben vorgeſtern unſer letztes Schaf geſchlachtet und es bereits faſt ganz aufgegeſſen!

Nun gut, mon cœur, ich gebe meinen Vorſatz auf. Es war ein Unſinn. Wir würden bei dieſer einzigen Mahlzeit ſoviel verſchwenden, daß wir einen ganzen Monat davon leben könnten. Wäre ich es allein, ſo wollte ich gern vierzehn Tage lang von Waſſer und Brot leben; aber ich habe eine Gemahlin, ich habe Kinder, die nicht ganz ſo erzogen ſind, wie ihre armen Couſinen in Stegeborg.

Bei dieſen Worten weinte er unwillkürlich und ſein Geſicht drückte eine ſolche Betrübniß aus, daß ſeine Ge-

Digitized by Google

mahlin dadurch tief gerührt wurde. Sie nahm seine Hand, sah ihm freundlich in die Augen und fragte ihn, ob ihm dieser Wunsch wirklich so sehr am Herzen läge?

Ich schäme mich, es zu gestehen, mon cher amour, erwiderte er. Du siehst, daß dein Mann wieder zum Kinde geworden ist, da es ihm so viel kostet, diesem Einfall zu entsagen. Ich fühle, daß meine Zeit bald kommen wird. In früherer Zeit habe ich unzählige Reichthümer verschwendet, Manches für gute Zwecke, das Meiste für leere Prahlereien. Es ist also gerecht und billig, daß meine Eitelkeit jetzt gestraft wird. Derjenige, welcher Millionen weggeworfen hat, kann jetzt seinen Freunden nicht einmal ein Glas Wein anbieten.

Mein Herr und Gemahl soll seinen Wunsch erfüllt sehen; vielleicht habt Ihr sonst keine Freude weiter vom Leben, sagte Maria Euphrosyna und verließ das Zimmer.

Als ihr Sohn bald darauf in ihr Gemach trat, fand er sie damit beschäftigt, mehrere von ihren Schmucksachen auszuwählen und sorgfältig in ein Kästchen zu legen. Es schien, als ob sie sich von einigen derselben sehr schwer trenne, denn bald nahm sie ein Kleinod aus dem kleinen Perlmutterschränkchen und ließ, wie zum Abschied, eine Thräne darauf fallen, indem sie es in das Kästchen legte; bald nahm sie ein bereits eingepacktes Stück wieder heraus, um es gegen ein anderes auszutauschen, nach dem sie ihre Hand eben so zögernd und unschlüssig ausstreckte. Zuerst hatte sie nach einer goldenen Kette gegriffen, die ein Geschenk Karl's IX. war. — Nein, sprach sie zu sich selbst, das soll unser letzter Nothanker sein!

Dann schwankte ihre Wahl zwischen einem Brustgeschmeide mit sieben Tafelsteinen, von denen der größte ein Geschenk ihres Bruders war; zwischen einer Hutschnur, welche Karl Gustav der Königin Christina geschenkt hatte, die aber von der Letzteren in ein Armband verwandelt

Digitized by Google

und an Maria Euphrosyna verschenkt worden war; zwischen vier Dutzend Diamantenknöpfen, die der alte Reichsdroſt ihrem Gemahl gegeben hatte, um ſie bei Chriſtina's Krönung zu tragen; zwiſchen einer goldenen Uhr mit dem Bilde ihres Gemahls; zwiſchen ein paar Ohrringen und einem goldenen Herzen, einem Geſchenk Ulrika Eleonora's, und einem kleinen Elephanten von Elfenbein und einem Biſambüchschen, die ſie nebſt anderen Koſtbarkeiten von ihrer Mutter geerbt hatte.

Endlich entſchied ſie ſich für eine Hutſchnur, ein Geſchenk des alten Herzogs von Kurland bei ihrer eignen Taufe, zwölf Roſenſteine, die ihr die Königin Chriſtina an ihrem Krönungstag geſchenkt hatte, ein Halsband, das ihr Gemahl in Leipzig für ſie gekauft hatte, und zwei paar Ohrringe, eines mit ſchwediſchen, eines mit orientaliſchen Perlen beſetzt, das eine von ihrer Schwiegermutter, das andere von dem vorigen Kurfürſten von Brandenburg *).

Glaubſt du, daß dies zureicht, mein Sohn? fragte ſie. Ich will die Mahlzeit ſtattlich haben, ungefähr ſo, wie ſie mein Gemahl in früheren Zeiten gern zu haben pflegte. Es wird ihm deſto mehr Freude machen.

Sollen dieſe Sachen verkauft werden, dieſe Erinnerungen an Verwandte und Freunde, an denen meiner Frau Mutter Herz ſo innig hängt?

Gott bewahre, nur verpfändet. Wird das hinreichen?

Ich dächte, man müßte zehn ſolche Mahlzeiten davon ausrichten können. Aber wieviel die Juden, die Wechsler oder andere Wucherer darauf leihen werden, weiß ich wirklich nicht zu ſagen.

Kopfſchüttelnd nahm Graf Guſtav Adolf Abſchied von ſeiner Mutter.

---

*) de la Gardie's Archiv, VIII, 119.

Digitized by Google

Der Sicherheit halber legte die Fürstin eine große Perle, die sie von ihrem Bruder, dem Herzog Adolf, erhalten hatte, obendrauf und verschloß dann schnell das Kästchen, als wollte sie ihren Augen den traurigen Anblick dieser Gegenstände entziehen, die sie nun fortschicken mußte, ohne zu wissen, ob sie dieselben jemals wiedersehen würde.

Digitized by Google

V.

Der erste Mai war gekommen. Aber am Vormittag, als der Wein aus dem Keller geholt werden sollte, fanden sich nur noch wenige Flaschen vorräthig, denn dem Hofmeister, der stets einen wohl versehenen Weinkeller unter sich gehabt hatte, war es nicht eingefallen, in dieser Beziehung einen Mangel zu ahnen. Sobald man diese Entdeckung gemacht hatte, wurde sogleich ein Einspänner mit einer vom Reichsdrost unterzeichneten Requisition in die Stadt geschickt, weil das baare Geld bereits ein Ende genommen hatte.

Der Bote kam jedoch mit der Antwort zurück, daß er ohne baare Zahlung keinen Wein habe erhalten können. Er war bei mehreren Großhändlern und Krämern gewesen, aber vergebens.

Das griff den Reichsdrost mehr als alles Andere an. Noch war es nicht so weit gekommen, als es späterhin kam, daß ihm der Credit für eine Dosis Pillen und einige Pulver verweigert wurde. Daß man glaubte, er werde einige Dutzend Flaschen Wein unbezahlt lassen, verursachte ihm größeren Schmerz, als er bei der Reduction seiner beiden Grafschaften empfunden hatte. Es gibt Lagen im Leben, in denen eine unbedeutende Widerwärtigkeit mehr verwundet und empört, als das größte Unglück.

Anfangs brauste er wüthend auf, dann senkte er den Kopf, als ob er ganz und gar vernichtet wäre.

Digitized by Google

Was iſt zu thun? Wir wollen den Wein weglaſſen! ſagte Maria Euphroſyna, die kurz vorher ins Zimmer getreten war.

Gäſte einladen, vornehme Gäſte, die gewohnt ſind, täglich Wein zu trinken; und ſie dürſten laſſen — wie ſollte das angehen? Was denkſt du, mein liebes Herz?

Nun gut, wir haben noch vier Flaſchen; die reichen für zwei Gänge, wenn die Lakaien die Gläſer nicht bis zum Rande voll gießen.

Pfui! Das ſieht aus, als wenn wir wollten und nicht könnten. Und unſer Gaſtmahl ſoll ja gerade beweiſen, daß wir noch keine vollſtändigen Bettler ſind! Vier Flaſchen! Die trinkt Chriſter Horn auf ſeine eigne Hand aus, wenn ich ihn recht kenne. Lieber gar kein Mittageſſen!

Nun, dann gibt es keinen andern Rath, als daß wir Gegenboten ausſchicken und einen plötzlichen Krankheitsfall vorſchützen. Freilich iſt es ärgerlich, wenn man einmal ſo weit gekommen iſt und ſich ſoviel Unkoſten und Beſchwerden gemacht hat.

Aber wir haben kaum noch eine Stunde Zeit bis zum Mittageſſen! Wie ſollen da Gegenboten bei einer ſo großen Anzahl von Gäſten, die in der ganzen Stadt zerſtreut wohnen, herumkommen? Bedenke nur, daß allein der Feldmarſchall von Königsmark eine halbe Meile weit entfernt wohnt.

Maria Euphroſyna war ebenſo rathlos, wie ihr Mann. Der Reichsdroſt ging im Zimmer auf und nieder und wiſchte ſich dann und wann den kalten Schweiß ab. Das Rollen eines Wagens, der plötzlich auf den Schloßhof fuhr, bewog ihn zu dem ungeduldigen Ausruf: Teufel, da haben wir ſchon den erſten Gaſt! Ich wollte, die Executoren des Grafen Johann kämen und nähmen den ganzen Plunder in Beſchlag.

Drauf trat er ans Fenſter und blickte ſcharf hinaus, als ob er in jedem ankommenden Gaſt einen Feind ſähe.

Digitized by Google

Es war jedoch nur ein ganz einfacher Reisewagen, der in den Schloßhof rasselte, freilich mit weit mehr Lärm und Geräusch, als einem so anspruchslosen Fuhrwerk auf einem so vornehmen Orte geziemte. Ein ältlicher Mann sprang mit mehr Geschmeidigkeit, als man seinen Jahren zutrauen konnte, aus dem Wagen. Er trug schwarze Kleidung; seine Beinkleider waren weiter, als man sie damals zu tragen pflegte, und am Knie offen; auf seinen Schultern hing eine schwarze, kurze Jacke und schließlich trug er einen Predigerkragen, den man jetzt für ungewöhnlich groß halten würde, damals aber für ungewöhnlich klein hielt.

Teufel, rief Magnus de la Gardie ungeduldig, da kommt der alte Rudbeck! Ich habe ihn immer gern gesehen, aber diesmal kommt er mir sehr ungelegen.

Ein Lärm auf dem Hofe zog die Aufmerksamkeit des Schloßherrn von neuem auf sich. Ein Lakai war, vermuthlich in Folge des Wagengerassels, herausgekommen, wollte aber wieder ins Schloß zurückkehren, als er eine so einfache Equipage vor sich sah. Allein der Professor rief ihn mit einer Stentorstimme und bewog ihn dadurch, näher zu kommen. Der alte Mann schien von dem Diener eine Dienstleistung zu fodern, welche dieser verweigerte; er gesticulirte mit der größten Lebhaftigkeit, ereiferte sich endlich und drohte dem Diener mit geballter Faust, während der Diener seinerseits ihm den Rücken zuwandte und mit ruhiger Würde nach dem Schlosse zurückging. Rudbeck folgte ihm. Der Diener, der wahrscheinlich einen Ueberfall fürchtete, beschleunigte seine Schritte; aber der Professor verfolgte ihn mit größerer Eile, indem er schalt und drohte. Man hörte sie beide die Treppe heraufeilen und gleich darauf trat zuerst der Bediente, dann der Professor ins Zimmer. Der Letztere schrie, indem er die Schwelle überschritt, seinem Gegner mit seiner bekannten Baßstimme zu: Du Schlingel, wa-

Digitized by Google

rum willſt du nicht hören! Ich habe dir ja ſchon geſagt, daß es nicht meinetwegen iſt — — —

Hier verſtummte er plötzlich, als er den Reichsdroſt erblickte. Sonſt war es Rudbeck's Art nicht, ſchüchtern zu ſein oder ſich verblüffen zu laſſen; aber diesmal wurde er ganz verdutzt. Er vergaß ſogar ſeine Reverenz zu machen und ſtand wie verſteinert da.

Der Reichsdroſt, der ſich in aufgeregter Stimmung befand, fuhr ziemlich barſch auf und rief: Was hat das zu bedeuten? Wollt Ihr meine Bedienten ſchlagen? Wollt Ihr mein Haus erſtürmen? Noch bin ich Herr darin, mein lieber Rudbeck, müßt Ihr wiſſen.

Rudbeck hatte ſich allmälig wieder erholt. Er verbeugte ſich zuvörderſt tief und ſagte dann: Ich habe den Zorn Ew. hochgräflichen Gnaden verdient, aber ich kann mich wenigſtens auf meine gute Abſicht berufen. Ich hoffe doch, daß Ew. Excellenz, die nie Jemand ungehört verurtheilt haben, mich anhören werden; nicht meine Vertheidigung, ſondern das Bekenntniß meiner Unverſchämtheit.

Ich geſtehe, daß ich Euer Benehmen ziemlich ſonderbar finde und gern hören möchte, was Ihr zu Eurer Entſchuldigung anzuführen habt.

Wollen Ew. Excellenz nicht den Lakaien hinausgehen laſſen, nachdem ich in ſeiner Gegenwart erklärt habe, daß nicht er, ſondern ich ſelbſt gefehlt habe?

Als ſich der Diener auf einen Wink ſeines Gebieters entfernt hatte, fuhr der Profeſſor fort: Ich bin nach Stockholm gekommen, um Sr. Majeſtät ein Exemplar von der dritten Auflage des erſten Theils der „Atlantica" zu überreichen, ſo zierlich ausgeſtattet, wie es der Buchdrucker Curio und die Buchbinderkunſt in Upſala vermocht haben, nicht zu vergeſſen mehrere andere Mäcenaten und vor allen Dingen meinen größten Wohlthäter und höchſten Vorgeſetzten.

Es war alſo die Kiſte mit Euerm Buch, die der

Digitized by Google

Lakai von Euerm Wagen nehmen und heraufstragen sollte. Das ist etwas Anderes. Er weigerte sich und Ihr geriethet in Eifer, nicht wahr? Es ist unverantwortlich von ihm. Seid überzeugt, daß ich den Schurken tüchtig abkanzeln und dann bei der ersten Gelegenheit Euer Werk mit dem größten Vergnügen durchlesen, dabei mich auch überzeugen werde, ob Ihr neue Gründe zur Vertheidigung der Ehre unsers alten Manhem aufgefunden habt.

Ich muß gestehen, daß ich diesmal das Buch nicht mitgebracht habe. Es war etwas Anderes, wobei mir der Bediente helfen sollte.

Was denn, mein Herr?

Ew. Excellenz wollen mir gestatten, mich ausführlich zu erklären. Als ich gestern Sr. Majestät meinen Folianten überreichte, geruhten Hochdieselben einige Worte zu murmeln, die wie eine Belohnung oder Aufmunterung klangen. Ich dachte also, ich würde etliche Dutzend Dukaten oder hundert Stück Karolin in meiner leeren Tasche klingen hören. Aber davon war nicht die Rede; der allergnädigste Herr — mit aller schuldigen Devotion sei es gesagt — liebt diese Waare selbst. Anstatt dessen erhielt ich heute Morgen einen Korb Burgunder, einen Korb Alikante und einen dito Muskateller, „wie ihn die Götter trinken und lieben," sagt unser unsterblicher Stjernhjelm. Da dachte ich: Solcher Wein ist nicht für die Lippen des alten Rudbeck gekeltert. Er trinkt am liebsten sein Glas Bier. Auch wäre es unbillig, die Hausfrauen meiner Collegen um ihren Verdienst zu bringen, denn, wie Ew. Excellenz wissen, sitzen die Professorfrauen, und zuweilen auch ihre Töchter, als Lockvögel in dem Gewölbe unter dem Gustavianum bei ihren Biertonnen und bieten ihre Waare den Professoren und Studenten an, wenn diese in die Vorlesungen gehen oder aus denselben zurückkommen.

Ich weiß es und hätte diese Unsitte, die ich nicht

Digitized by Google

passend für die Frauen gelehrter Männer halte, schon längst gern abgeschafft; als aber die erste Nachricht von meiner diesfallsigen Absicht nach Upsala drang, stand ein ganzes Wespennest voll alter Weiber gegen mich auf und berief sich auf alte Privilegien und ehrbare Gebräuche. Aber fahrt fort!

Da kam mir eine helle Idee. Du hast, dachte ich, einen gewissen hohen Gönner, der dich mit vielen Wohlthaten überhäuft und einen bedeutenden Theil der Kosten zu deinen „Campi elysii" und deinen „Atlantica" beigetragen, ja dir oft Wein aus seinem eignen Keller und verschiedene Seltenheiten von den Kanarischen Inseln oder aus andern fernen Ländern geschickt, der dich sogar gewürdigt hat, zuweilen Sämereien, Blumenzwiebeln, Pfropfreiser, auch Krebse aus dem Fyrisflusse von dir anzunehmen. Wer weiß, dachte ich, ob dieser Magnus patronus es übel aufnehmen würde, wenn du ihm diese Kleinigkeit anzubieten wagtest.

Ich war es also, dem Ihr diese Körbe mit Wein schenken wolltet?

Ich muß bekennen, daß ich diese vermessene Idee hatte.

Nein, nein! Nie werde ich ein solches Geschenk annehmen! rief de la Gardie mit Unwillen. Lieber, wandte er sich an seine Gemahlin, sollen meine Gäste Froschwasser aus dem Klarasee trinken!

Ich sehe jetzt meine Kühnheit ein, daß ich geringer Mann dem großen Mäcenat, der ein Verwandter des Königs ist und unter allen Unterthanen dem Thron am nächsten steht, Etwas anzubieten wagte, das einem Geschenk gleicht. Blumen! Das ist etwas Anderes; die haben keinen Geldwerth. Indessen bitte ich Ew. Excellenz demüthigst um Verzeihung für meine Albernheit. Aber wie kann ein geringer Professor von Upsala, der nur in seiner Studierstube, in seinem Garten und unter seinen Cadavern lebt, die Sitten und Gebräuche der

Digitized by Google

großen Welt kennen lernen? Er hat keinen andern Führer, als den Instinkt seines Herzens, und dieser ist, wie ich merke, zuweilen coecus impetus.

Ihr habt mich misverstanden, mein ehrenwerther Professor! Gott weiß, daß mir diese Körbe Wein gerade jetzt das angenehmste Geschenk wären, das man mir machen könnte, denn ich habe fremde Gäste zum Mittag und zufälligerweise ist mir der Wein ausgegangen. Aber ich habe verschworen, jemals das geringste Geschenk anzunehmen, das mittelbar oder unmittelbar von der Höhe kommt, deren Blitze mein Glück zerschmettert haben. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn Ihr selbst den Wein gekauft hättet.

Wenn ich selbst den Wein gekauft hätte? Habe ich recht gehört? Würden wirklich in diesem Falle Ew. Excellenz mein wohlgemeintes kleines Geschenk nicht verschmähen?

Gewiß nicht, da es aus gutem Herzen kommt, und da Ihr selbst, wie Ihr sagt, den Wein entbehren könnt.

Ganz bestürzt brummte nun der Professor vor sich hin in den Bart: O Olave, Olave Rudbecki, der du dich für so klug, für einen so großen Politicus hältst, nun stehst du beschämt da! Da hast du den Lohn dafür, daß du vom geraden Wege abgewichen bist! Hättest du die Wahrheit gesagt, so könntest du jetzt die Freude haben, daß dein großer Patron dein Geschenk angenommen hätte. Lerne künftig daraus, daß die Lüge ihren eignen Schaden, ihre eigne Strafe mit sich führt!

Was redet Ihr da? Solltet Ihr selbst den Wein gekauft haben, mein redlicher Freund? Fast scheint es so. Aber wie konntet Ihr ahnen, daß ich mich in dieser Verlegenheit befand? War es ein Zufall, oder hat Phoebus, der weissagende Gott, Euch etwas in die Ohren geflüstert, aures vellicavit, wie es in Eurer akademischen Sprache heißt?

Hätte ich nicht soeben das Lügen verschworen, so

Digitized by Google

würde ich ſagen, es ſei ein Zufall geweſen; ſo aber muß ich bekennen, daß es ein anderer, weit geringerer Gott, der argliſtige Mercurius war.

Mercurius? Wie meint Ihr das? Ihr müßt mir nun nothwendigerweiſe Alles mittheilen. Ich muß den ganzen Zuſammenhang kennen lernen.

Nun, ſo muß ich wol ein vollſtändiges und aufrichtiges Bekenntniß ablegen. Zuerſt habe ich in Bezug auf Se. Majeſtät den König gelogen; es waren wirklich hundert Stück Karolin, die ich von ihm erhielt. Damit begab ich mich in das Comptoir des Großhändlers Olof Törne, um die Fracht für eine Küſte Sämereien und Blumenzwiebeln zu bezahlen, die ich von Amſterdam erhalten hatte. Gerade da langte Ew. Excellenz Requiſition an und da erfuhr ich, daß — daß — —

Sprecht gerade heraus, daß er ſich weigerte, mir ohne baares Geld Wein zu ſchicken. Nun ſeht Ihr, wie weit es mit mir gekommen iſt.

O du großer Jupiter! Wie hätte ich ſo etwas ahnen können! Ich ſtand wie aus den Wolken gefallen da. Wol hatte ich, um die Wahrheit zu ſagen, davon munkeln hören, daß Ew. Excellenz manche Unannehmlichkeit und große Verluſte gehabt hätten. Aber daß ein Krämer ſo vermeſſen ſein ſollte — — ich könnte deſperat bei dem Gedanken werden. Aber anfangs war ich ſo verblüfft, daß ich eine Weile gar nichts von mir wußte, beſonders als ich den Diener dringend vorſtellig machen hörte, daß Ew. Excellenz großen Beſuch zum Mittag hätten, und als er dann, nachdem alle ſeine Vorſtellungen von dem Panzer und aes triplex des Eigennutzes abgeprallt waren, dem andern Diener zuflüſterte: „Du mußt ohne Wein nach Hauſe fahren; ich habe es auf allen Orten verſucht, aber ohne baares Geld iſt es unmöglich. Dieſe Chicane wird unſerm Herrn ſehr zu Herzen gehen.“ Dieſen Aerger willſt du deinem hohen Gönner erſparen, dachte ich. Du biſt jetzt bei Caſſe, Olave;

Digitized by Google

du kaufſt den Wein und läßt ihn durch den Diener nach Karlsberg mitnehmen, ohne daß der Gebieter etwas von dem Scandal erfährt. In meiner Beſtürzung vergaß ich jedoch, Eurer Excellenz Diener warten zu laſſen. Glücklicherweiſe erinnerte ich mich der Weinſorten und ſo war der Handel bald abgeſchloſſen; aber ich mußte dem Krämer wegen ſeines ſchamloſen Mistrauens durchaus noch den Text leſen und währenddeſſen war der Einſpänner fortgefahren. Da ſtand ich nun mit meinen Körben auf der Straße. Wie verdrießlich!

Dieſer Wein iſt koſtbar, ſehr koſtbar. Ihr habt vielleicht die Hälfte von Euern hundert Karolin dazu gebraucht. Nicht wahr?

Ach nein! Zwar hat mich der Hallunke geprellt, aber ich habe noch viel Geld übrig. (Dabei ließ Rudbeck das Silbergeld in ſeiner Taſche klingen.) Meine Abſicht war, daß der Lakai den Wein mitnehmen und von der abſchläglichen Antwort des Großhändlers gar nichts erwähnen ſollte. Allein der Kerl war, wie geſagt, während meiner Predigt im Comptoir echappirt. Was war nun zu machen? Ich nahm einen Wagen und fuhr hierher; unterwegs aber dachte ich mir die Finte aus, incognito den Wein abzugeben und dabei zu ſagen, der Kaufmann habe ſich beſonnen und ſchicke den Wein nachträglich. Allein bevor ich mir's verſah, war ich mitten auf dem Schloßhofe, anſtatt, wie ich mir vorgenommen hatte, in der Allee anzuhalten. Ein Lakai ſteckte die Naſe heraus und ließ ſich endlich herab, an meine Bauerncarrete zu kommen. Jetzt brachte ich meine Geſchichte vor, aber der Schlingel entdeckte meinen Kragen, den ich vergeſſen hatte, unter die Weſte zu ſtopfen, und mochte wol denken, daß ich nicht wie ein Knecht ausſähe. Kurz, er wollte die Körbe mit dem Wein nicht eher annehmen, als bis er Ew. Gnaden hohen Willen eingeholt hätte. Ich wurde hitzig und ſuchte ihn zu übertäuben; er lief fort, ich hinterher, und die Jagd

Digitized by Google

endigte nicht eher, als bis ich plötzlich beschämt vor Ew. hochgräflichen Gnaden und vor Ew. Excellenz Augen stand. Hm! dachte ich da, wenn du sprichst, du hättest den Wein für dein eignes Geld gekauft, so wirst du weiter gefragt, und dann mußt du bekennen, daß du ein Zeuge der Impertinenz Olof Törne's gewesen bist, und das muß wol Sr. Gnaden gerechten Verdruß vermehren. Also griff ich in meiner Verzweiflung zu der Lüge.

Mein braver Freund, Ihr habt also Eure Belohnung, vielleicht den einzigen Lohn Eurer vieljährigen Arbeit, Eurer anhaltenden Nachtwachen, opfern wollen, um meine Sucht nach unnöthigem Luxus zu befriedigen? Ich weiß am besten, wie nöthig Ihr Geld braucht, denn Ihr wendet es nie zu Euerm eignen Besten an.

Ich hörte ja, daß Ew. Excellenz für den Augenblick ein bischen in der Klemme sind; ich begriff, daß für so vornehme Gäste nothwendig Wein vorhanden sein muß und daß die Zeit fehlte, um andere Anstalten zu treffen. Da mir nun mein hoher Gönner unzählige Wohlthaten erwiesen und, was ich am höchsten schätze, meine „Atlantica" ans Tageslicht geschafft hat, so müßte ich doch ein Hundsfott, eine undankbare Bestie gewesen sein, wenn ich mich auch nur einen Augenblick besonnen hätte, meinem Patron einen solchen Aerger zu ersparen und mir dadurch eine große Freude zu bereiten!

Tief gerührt umarmte der Reichsdrost den Professor, küßte ihn auf die Backen und sprach:

Redlicher Freund! Das ist die einzige Freude, die ich seit dem Beginn meiner Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gehabt habe. Ihr, mein alter Freund, verlaßt Denjenigen nicht, dem die Gunst des Königs und das Glück dem Rücken gekehrt hat; Ihr geht nicht und beugt die Knie vor den neuen Satelliten der Hofgunst; Ihr seid fast der Einzige, der sich jetzt noch erinnert, daß er je etwas Gutes von dem alten Reichskanzler genossen hat.

Digitized by Google

Rudbeck war ein Mann von tiefem und beweglichem Gefühl, aber er gehörte zu denjenigen Menschen, welche sich ihrer Herzensgüte schämen und dieselbe deshalb unter der Maske der Ironie und des Scherzes zu verbergen suchen. Allein diesmal wollte ihm dies nicht glücken. Die Thränen traten ihm in die Augen. Er suchte nach einem lustigen Einfall, aber er vermochte keinen zu finden; er versuchte etwas Gleichgültiges zu antworten, aber die Stimme versagte ihm und ging in ein verstelltes Husten über.

Der Reichsdrost bemerkte es, umarmte und küßte ihn abermals und sprach: Euer großes Herz, Eure feine und edle Gesinnung unter allen diesen grotesken Formen heben jeden nichtigen Rangunterschied auf. Ich sehe Euch von diesem Tage an für meinen Bruder, für meinen besten Freund nach meinen nächsten Blutsverwandten an.

Das war zu viel für den guten Mann. Er fing an laut zu weinen, suchte aber nach einer Weile seinen gewöhnlichen jovialen Ton anzunehmen und fuhr fort:

Ew. Excellenz thun übel, indem Ihr meine Erbsünde — die Eitelkeit — hätschelt, während meine Feinde weit christlicher gegen mich handeln, indem sie mich von diesem Fehler zu heilen suchen. Wenn aber Ew. Excellenz diese Sünde einmal vergrößern wollen, so bitte ich unterthänigst, daß keine Rede von der Wiederbezahlung dieser Auslage sein mag, auf die ich mein Lebelang, wiewol in aller Stille, stolz sein werde.

Euer Wille soll geschehen; wenn aber dadurch, wie Ihr behauptet, Euer Stolz erregt werden sollte, so spiegelt Euch an meinem Schicksal und bedenkt, daß derselbe Magnus de la Gardie, den Ihr einst als den Primas des schwedischen Reiches gekannt habt, heute nicht einmal Credit für etliche Dutzend Flaschen Wein, morgen aber vielleicht nicht für einen Bund Schwefel-

Digitized by Google

faden hat. Was iſt alſo menſchliche Hoheit, Ehre und Wohlhabenheit? Welche Erniedrigung!

Denkt nicht weiter daran, gnädigſter Herr, ſondern macht es, wie ich es in einem ſolchen Falle machte, den ich jetzt erzählen will. Ich kaufte einmal auf dem Markt in Upſala hundert Mauerziegel von einem Rathmann; aber der Verkäufer wollte mir die Ziegel nicht eher geben, als bis ich ſie bezahlt hätte. Ich brauchte die Ziegel auf der Stelle und hatte nicht Zeit, erſt nach Hauſe zu gehen und Geld zu holen. Was that da Olavus Rudbeck? Er nahm mitten auf dem Markte ſeinen Mantel ab und gab ihn dem Kerl zum Pfand*).

Ja, es gibt ohne Zweifel mehr als eine Aehnlichkeit zwiſchen uns Beiden. Wir haben Beide unſer Theil von Ehrgeiz und Eitelkeit, obgleich jeder auf ſeine eigne Weiſe. Keiner von uns hat mit ſeinem eignen Vermögen gut zu wirthſchaften gewußt. Wir haben es Beide ſtets wohl gemeint, haben uns aber vielleicht oft getäuſcht; wir haben Beide viel verſucht, wovon Einiges geglückt, Vieles aber mislungen iſt. Aber die Welt hat uns nur nach unſern Fehlern und Misgriffen beurtheilt. Euch wird jedoch die Nachwelt Gerechtigkeit widerfahren laſſen und Eure Werke werden beſtehen. Mich hat man geſchändet und die Nachkommen werden vermuthlich nur das Zeugniß meiner Feinde hören. Unſer Beider Leben iſt meiſtentheils unter Kämpfen vergangen, wir haben ſogar dieſelben Feinde gehabt — —

In dieſem Augenblick fuhr der erſte Wagen auf den Schloßhof.

Es iſt nun Zeit, ſprach Rudbeck, indem er ſich verbeugte, daß ich mich entferne.

Gewiß nicht. Ihr bleibt bei mir zum Mittagseſſen.

Das geht nicht, Ew. Excellenz. Ich habe kein hoch-

*) Hiſtoriſch.

zeitlich Kleid an; unglücklicherweise legte ich meinen Hofmantel ab, ehe ich zu Olof Törne ging.

Ihr geht in mein Schlafzimmer; dort soll Jonson Euch abstäuben, abbürsten und Euern Kragen in Ordnung bringen.

Das Mittagsessen war stattlich, aber die Gäste waren nicht recht heiter, obgleich der Wirth, der gar zu sehr für den Augenblick lebte, in der besten Laune war und alles Mögliche that, um die Heiterkeit zu beleben. Aber wenn diese öffentlich verkündigte Verlobung ein Gegenstand der Freude für Verwandte und Freunde war, so war doch dieses Festmahl zugleich ein Abschiedsfest. Die beiden Töchter, welche bald ihr Vaterhaus und ihr Vaterland verlassen sollten, hatten fast fortwährend Thränen in den Augen und begegneten, so oft sie aufsahen, den sorgenschweren Blicken ihrer Mutter, der Fürstin. Königsmark, der in wenigen Tagen abreisen wollte, saß still und gedankenvoll da, als wenn er eine Ahnung hätte, daß er seine Heimat nicht wiedersehen würde. Auf Gustav Adolf's Gesicht malte sich ein geheimes Misvergnügen und Manche theilten seine Ansicht, daß ein solches Fest für die gegenwärtigen Verhältnisse des Reichsdrostes nicht passe und daß dieses Mahl das Leichenmahl seines Glücks sei.

Die Unterhaltung kam auf den Hof und Alle beklagten die arme Königin. Sie hatte in den letzten Tagen des Januar die Nachricht von dem Tode ihrer Mutter empfangen; vor vierzehn Tagen war einer ihrer Söhne gestorben und der andere war so krank, daß man an seiner Wiedergenesung zweifelte. Und außerdem war Ulrika Eleonora wieder in gesegneten Umständen!

Außerdem sprach man auch viel von einem schwärmerischen Prediger, Namens Oldenkopf, der dem Volke

Digitized by Google

und dem Königshause Gottes strenge Heimsuchung ihrer Sünden willen prophezeit hatte.

Christer Horn hatte sich nächst dem Wirth viel Mühe gegeben, frohe Saiten anzuschlagen; allein seine Scherze fanden wenig Anklang.

Zum Teufel, rief er endlich ungeduldig, ist es nicht gerade, als ob ich in der Sirups- (Seraphs-) Kirche säße, wo alle Leute den Kopf hängen und die Augen verdrehen! Der Reichsdrost und ich sind nicht im Stande gewesen, die Gesellschaft aus ihrer Betäubung herauszureißen. Nun will ich mein Letztes versuchen; gelingt das nicht, so gehe ich in einen Winkel und werfe mich in Morpheus' Arme. Füllt eure Gläser, meine Herrschaften, jetzt singt Christer Horn eine liebliche Weise:

Fort mit den Seufzern! Bringt Bier und Wein
Und Scherz und Lust! Der ist ein Schwein,
Wer heute nicht mit uns will lustig sein!
Wer aber Glas und Kanne liebt,
Bleibt ungekränkt und unbetrübt;
Und wer unser Freund beim Gelage sein kann,
Der zeige sich auch, gleich uns, als Mann!

Warum so still, mein Junge,
Als fehlte dir die Zunge?
Trink und laß mein Mädchen leben,
Die im weißen Haus daneben!
Singet mit Jubel und Toben,
Wenn er sein Glas hat erhoben!
So muß man das Gläschen neigen und zeigen!
Schäme dich und trink'; dein Maul
Ist so groß, wie bei 'nem Gaul,
Schlund und Gurgel sind auch nicht faul!
Wirth, nun bring' den Tabak her!
Recht! — Brenn' an und schmauche
Nach dem besten Brauche,

Digitized by Google

Daß der Rauch wie eine Wolke oben an der
Decke hängt!
Schwipp! Voll ist's! Ein gutes Jahr!
Wer thut mir Bescheid? — Fürwahr,
Will denn Niemand sagen Ja? —
Dank, mein Bruder, das war brav,
Runda dinellulala!

Hier trank Christer sein Glas bis auf den Grund leer und fuhr fort:

Zwar ist das Lied noch länger, aber ich kann, hol' mich der Teufel, nicht mehr!

Da erhob Rudbeck seine angenehm klingende Stimme und sang weiter:

Leer ist's bis zum Nagelproben;
Solch' ein Trinken muß man loben.
Gebt 'nen vollen Becher her,
Den trinkt nun der Nächste leer.
Fort mit Würfel, Spiel und Karten,
Nur des Weines laßt uns warten.
Seht, wie er im Glase blinkt,
Wie er steigt und wieder sinkt!
Trinkt mir zu, ich bitte euch,
Fünfe — sechs — es ist mir gleich,
O, der Bauch platzt nicht sogleich;
Rafft euch auf und sagt: Wolan!
Nehmt das Glas und stoßt mit an,
Und wer fortläuft, ist kein Mann!

Bravo, Professor! schrie Christer entzückt. Der Teufel soll mich holen, wenn ich jemals gedacht habe, daß so ein akademisches Hochwild sich herablassen könnte, Lasse Lucidor's Trinklieder auswendig zu lernen! Und singen könnt Ihr, wie der Orgelnist in der großen Kirche. Wenn ich mich aber recht besinne, so habe ich Eure

Digitized by Google

geſelligen Gaben und Eure ſchöne Baßſtimme ſchon früher loben hören. Iſt es denn wahr, daß Ihr mit der letztern die Gewölbe in einem halben Dutzend holländiſcher Kirchen und auch in unſerer Liebfrauenkirche in Kopenhagen geſprengt habt?

Das Gerücht thut mir zu viel Ehre an, Excellenz.

Aber ſeid ſo gütig und laßt uns noch ein Lied hören.

Sehr gern. Ich will jedoch ein Stück wählen, das mehr Beifall bei den edlen Damen finden dürfte. Es iſt ein Frühlingslied, das ſehr gut für den erſten Mai paßt. Eigentlich ſollte es von einem jungen Hirten mit einer feinen Sopranſtimme geſungen werden; aber ich kann blos mit einer Baßſtimme aufwarten, die nicht ganz zu dem Inhalte paßt.

Der Winter iſt nun von uns gangen,
Die Finſterniß hat ausregiert,
Des Jahres Trauer iſt vergangen
Und Regen wird nicht mehr verſpürt.
Der Sonne Kraft in Wald und Thal
Treibt tauſend Blätter allzumal;
Das Sanggefieder, wie redet das
Schon unter ſich, ich weiß nicht was.
Doch freut ſich meine Seele nicht,
Nur Sie erheitert mein Geſicht.

Die Blumen erheben ihr Frühlingsgefieder
Und blicken ſchon über des Raſens Rand,
Und alle Vögel kehren wieder
Aus ihrem warmen Mittagland;
Das Eis, das meinen Weg verſchloß,
Verſinkt bald in des Waſſers Schoos
Und meine Fahrt wird offen ſein;
O, ſäum' nicht, liebſter Oſtwind mein,
Und laß den Weg bald offen ſein!

Digitized by Google

Hm! sagte Christer Horn gähnend, das Lied gehört zu jener pimplichen Art oder zu dem Zarten und Rührenden, wie man es zu nennen pflegt, wovon Einem im höhern Alter ganz übel zu Muthe wird. Laßt es genug sein mit Winseln; öffnet lieber Eure Mundlade, Herr, und gebt uns einen der tüchtigen Späße zum Besten, wegen deren Ihr so berühmt seid.

Spaß läßt sich nicht erzwingen, Excellenz; aber ich will gern thun, was ich kann, um die vornehme Gesellschaft zu unterhalten. Beliebt es vielleicht den Herrschaften, ihre Gläser zu füllen und eine Gesundheit zu trinken?

Gut! Füllt die Gläser, Männer und Frauen! Es ist heute der erste Mai und ich schlage die Gesundheit des Hechtes vor: Jedes kann sich dabei einen Hecht ohne Floßfedern unter seinen Bekannten denken.

Rudbeck stand auf und stellte sich hinter den Stuhl der Fürstin, nahm die Hände vor den Mund und schmetterte, als die Gesundheit ausgebracht worden war, dermaßen los, daß man bald Trompetengeschmetter, bald Schüsse aus kleinen Böllern zu hören glaubte. Christer Horn war unerschöpflich an lustigen Toasten und ebenso unermüdlich trompetete und feuerte Rudbeck. Nach dem Essen stellte er sich hinter eine spanische Wand und ahmte, indem er verschiedene Stimmen annahm, einen Streit im Consistorium, zuletzt aber die Dompropstin Wallin nach, wenn sie — wie die Worte im Protokoll lauteten — ihr „giftiges und unverschämtes Maul brauchte.“

Christer Horn wollte sich vor Lachen ausschütten.

Ihr seid ein prächtiger Mann, mein lieber Professor, rief er. Wollte Gott, Ihr könntet mich nach Riga begleiten und mein Gesellschafter in meinem Exil im Pontus sein!

Digitized by Google

VI.

Am 9. Juli 1685 ſtanden zwei kleine Särge von feinem engliſchen Zinn auf einem castrum doloris in dem Chor der Ritterholmskirche, die für dieſe Gelegenheit von Ehrenſtrahl decorirt worden war. In dem einen Sarg ruhte Prinz Guſtav, in dem andern Prinz Ulrich; der Erſtere war am 16. April, der Letztere am 10. Mai geſtorben.

Es war Nacht. Die Decoration der Kirche war ſoeben fertig geworden und man hatte die Leichen der Prinzen aus dem ſogenannten alten Speiſeſaal im königlichen Schloſſe in die Kirche gebracht. Ein Capitain hielt dabei mit gezogenem Degen Trauerwacht.

Die Kirche war in die halblichte Dämmerung der Sommernacht gehüllt; nur in jeder Ecke des castrum doloris brannten drei hohe, dicke Wachslichter auf Kandelabern; aber in den ſilbernen Kronleuchtern des Chores waren keine Lichter angezündet worden. Die Särge waren mit ſchwarzem Sammet überzogen, der mit Goldtreſſen beſetzt war*). Zu den Häuptern der Geſtorbenen ſtand das ſchwediſche Wappen mit einer königlichen Krone.

---

*) Lebensbeſchreibung der Königin Ulrika Eleonora. In den Aktenſtücken zur Regierung Karl's XI., 6. Sammlg., 90.

Digitized by Google

Auf dem Sarge des Prinzen Guſtav befanden ſich mehrere Inſchriften in lateiniſcher Sprache. Auf der rechten Seite: „Unter einem glücklichen Stern geboren.“ Darunter: „Am 4. Juni 1683.“ Unter dieſen Worten: „Zweiter Sohn von Karl und Ulrika.“ Auf der linken Seite: „Entriſſen durch einen traurigen Tod.“ Darunter: „Am 16. April 1685.“ An den Füßen ein Engelskopf, mit dreifachen Schwingen himmelan ſchwebend. Oben: „Prinz Guſtav.“

Auf dem Sarge des Prinzen Ulrich ſtand an der rechten Seite: „Ein ungewiſſes Loos für den Geborenen.“ Auf der linken Seite: „Geboren den 28. Juli 1684 und geſtorben den 10. Mai 1685.“ Darunter eine Krone mit den Worten: „Der dritte Sohn von Karl und Ulrika.“ An den Füßen ein Engelskopf mit der Ueberſchrift: „Prinz Ulrich.“ Oben ein Todtenkopf mit der Ueberſchrift: „Stets wiſſend, daß du ſterben mußt.“

Es ſchlug elf Uhr. Gleich darauf knarrten die kupfernen Thüren der Kirche und durch die düſtern Gänge ſchritt ein alter Mann, auf einen jüngeren Mann geſtützt; auf der andern Seite des Erſteren ging eine ältliche Dame. Alle trugen tiefe Trauerkleidung.

Der Capitain begrüßte ſie ehrfurchtsvoll, ſteckte ſeinen Degen ein, ſchritt durch den Hauptgang, löſte die Wache am Eingang ab und ſtellte ſich, tief in ſeinen Mantel gehüllt, an deren Stelle.

Die drei Eingetretenen ſtellten ſich unter das Chor und ihre Blicke fielen auf die Särge. Die Dame betrachtete dieſelben unverwandt und trocknete ſich öfters die Augen mit dem Taſchentuche. Die Blicke des Greiſes dagegen erhoben ſich bis an das Gewölbe und ſchienen die Worte zu leſen, welche in Mönchsſchrift mit rother Dinte, zwar halb verblichen, aber doch noch lesbar, in einem Winkel der Decke geſchrieben ſtanden:

Digitized by Google

Sex fuerunt, sunt eruntque causae malorum in Suecia:

1) Proprium Commodum.
2) Latens Odium.
3) Contemtus Legum.
4) Negligentia Communis Boni.
5) Favor Improvidus in Exteros.
6) Pertinax Invidia in Suos *).

Kaum eine Viertelſtunde darnach knarrten die Angeln der Kirchenthür abermals. Mit geräuſchloſem, langſamem Schritt traten vier Perſonen ein, deren vornehmſte eine Dame in tiefer Trauerkleidung war, von einem Mann in geiſtlicher Tracht geſtützt, ja halb getragen. An der linken Hand führte ſie einen etwa vierjährigen Knaben und hinter ihr kam eine Dienerin her.

Als ſie in die Nähe der beiden Särge kam, wurde ſie faſt ohnmächtig. Allein ſie überwand dieſen Anfall, ſtieg mit ihren Begleitern die beiden Stufen, welche zu dem castrum doloris führten, hinauf, ſtellte ſich den Särgen gegenüber und ſah erſt den einen, dann den andern an, während die Augen des Knaben ſorglos auf den blanken Särgen und auf den übrigen Begräbniſſen des Chors verweilten, von da auf das Reichsbanner und auf die vierunddreißig Wappen der Provinzen fielen, die mit Goldfäden und bunter Seide auf ſchwarze Damaſtfahnen geſtickt waren, und endlich auf das Grabmal Guſtav Adolph's zurückkehrten, auf welches die

*) Sechs Wurzeln alles Uebels ſind in Schweden von jeher dageweſen, ſind es noch und werden es ſtets ſein:
1) Der eigne Vortheil.
2) Der geheime Haß.
3) Die Verachtung der Geſetze.
4) Die Vernachläſſigung des gemeinen Beſten.
5) Die unvorſichtige Begünſtigung der Ausländer.
6) Der anhaltende Neid gegen die Landsleute.

Digitized by Google

Lichtstrahlen fielen und die noch neuen, stark vergoldeten Buchstaben darunter dermaßen beleuchteten, daß die ganze Inschrift: „Moriens triumphavit" in Feuer zu brennen schien.

Während dessen hatte die Dame ein Riechfläschchen herausgebracht und ihre ganze Kraft zusammengenommen. Sie winkte dem Geistlichen, daß er einige Schritte zurücktreten möchte, und wandte dann ihre Augen nach der am Monument stehenden Gruppe, die sich ihr auf ihren einladenden Wink näherte. Darauf sprach sie mit leiser, fast flüsternder Stimme:

Ich danke Euch, Herr Reichsrath, und Euch, liebe Tante, daß ihr meine Bitte erfüllt und euch zu dieser späten Stunde auf dieser Stelle voll Gräber, Särge und Verwesung eingefunden habt. Nun will ich euch die Ursache meiner Bitte mittheilen. In den letztverflossenen unglückseligen vier Jahren habe ich unzählige Güter und Besitzungen aus den Händen ihrer rechtmäßigen Inhaber reißen sehen, die dem Thron am nächsten stehen und durch ihre Geburt berufen sind, die Heere ihres Vaterlandes anzuführen. Lange habe ich nicht anders gewußt, als daß dies mit Recht geschehe, und habe deshalb vor der traurigen Nothwendigkeit meine Augen geschlossen. Allein allmälig sind mir die Augen geöffnet worden. Ich habe ein Gericht gesehen, dessen Ansprüche ohne Grenzen sind, das alle Eigenthumsrechte aufhebt und auf welches Jedermann mit Schrecken blickt. Ich sehe mich, mit wenigen Ausnahmen, von düsteren Gesichtern umgeben, auf denen ich Schmerz oder Verdruß über bereits erlittene oder Furcht wegen bevorstehender Verluste lese. Allein das ist noch nicht genug.

Bei diesen Worten hielt die Königin inne, um sich zu erholen, und fuhr nach einigen Secunden fort:

Oft fahre ich des Nachts aus dem Schlafe empor und glaube das Rachegeschrei leidender Väter, das Jammern der Mütter, das Weinen der Kinder zu hören.

Digitized by Google

Oft ſehe ich bei dem Schimmer des Nachtlichtes blaſſe, ſtumme, aber drohende Geſtalten vor mir, die Hände zum Himmel emporgehoben, um Verwünſchungen auf den Beherrſcher dieſes Landes herabzurufen. Und dieſe Verwünſchungen werden erhört! Der Racheengel iſt in unſer Haus herabgeſtiegen — o, daß ſein Schwert mich allein träfe! Aber nein, es ſchlägt die argloſen, unſchuldigen Opfer in ihren Wiegen.

Seufzer erſtickten ihre Stimme und waren die einzigen Laute, welche das düſtere Schweigen unterbrachen. Nur das leiſe Rauſchen des Nachtwindes, der tönend über das wiederhallende Kupferdach hinfuhr und die Kuppel und das Kreuz des hohen Thurmes umſeufzte, war noch zu hören.

Ein Prophet trat auf, ſprach die Königin weiter, und weiſſagte dem Hof und dem Lande mancherlei Unglück. Als Guſtav ſtarb, überredete mich Fräulein Ingeborg, die ſelbſt Sehergabe hat, dieſen Propheten Oldenkopf zu mir kommen zu laſſen. Das iſt ein entſetzlicher Mann, gleich den Propheten des alten Teſtaments, die das Evangelium nicht kannten, ſondern nur den ſtrafenden Jehova, der die Sünden der Väter heimſucht bis ins ſiebente Glied. Guſtav wurde eben in den Sarg gelegt; Ulrich ſchrak vor der Donnerſtimme des Propheten aus dem Schlafe empor. Da richtete der Prophet einen düſteren Blick auf ihn und ſprach: Ehe dreimal ſieben Tage vorüber ſind, wird dieſes Kind in einem zweiten Sarge neben ſeinem Bruder liegen; und die Leibesfrucht, Weib, die du in deinem Schooſe trägſt, wird nur geboren werden, um den beiden Andern in wenigen Wochen zu folgen. Allein dabei wird es nicht bleiben und dieſer Würgengel wird nur den Einen ſchonen, der hinreichend iſt, ſein eignes Volk zu verzehren! Kleide deine Säle in Schwarz, Zion, denn der Tod iſt in deine Burg eingezogen; und ihr Töchter Jeruſalems, bereitet eure Trauerkleider, denn der junge Löwe in Juda wird

Digitized by Google

ausziehen mit all' seinem Volke in die Wüste und es dem Schwert der Heiden überliefern; er selbst aber wird zuletzt fallen. Fast gefüllt ist das Maaß deiner Sünden, o Land, und der Engel des Herrn, des starken Rächers, weilt bereits in deinen Marken!

Deutlicher wollte er sich, trotz aller meiner Bitten nicht aussprechen, allein es war mehr als genug, um mich zur Verzweiflung zu bringen. Auch in den Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen verkündete er viel Unglück. Man schlug nach ihm, aber er war verschwunden. An demselben Tage, an welchem er verschwand, lag jedoch auf dem Tisch des Königs von demselben Oldenkopf *) eine Schrift, deren Inhalt ich nicht kenne, die aber ohne Zweifel ganz Entsetzliches enthalten muß, denn Se. Majestät wird zornig, sobald man davon spricht. Von dieser Stunde an zittere ich auch für das Leben meines Erstgeborenen; ein schrecklicher Traum, den ich des Nachts hatte, hat meine Furcht in wahre Angst verwandelt. Deshalb habe ich euch, meine lieben Anverwandten, gebeten, hier mit mir insgeheim zusammenzukommen. Ich habe eine Bitte an euch, die ich nur mit Mühe aussprechen kann. Allein ich muß sie aussprechen: ich bitte um eure Vermittelung.

Um unsere Vermittelung? Sollte die Königin Ulrika Eleonora vergessen haben, daß wir, mein Gemahl und ich, unglücklich, erniedrigt, verarmt sind, kaum ein Obdach über unserm Haupt und Brot für den morgenden Tag haben? Sollte die Königin Schwedens die Einzige im ganzen Lande sein, die nicht weiß, daß der geringste Schreiber in einem Collegium, ja daß der alte Waldwärter Finne, wenn er noch lebt, weit mehr Einfluß hat, als der verabschiedete Reichsdrost Magnus de la Gardie?

*) Historisch.

Digitized by Google

Fern sei es von mir, euer Unglück zu ignoriren, und Gott ist mein Zeuge, wie oft und wie sehr mein Herz darüber geblutet hat, obgleich ich keinen Balsam für eure Wunden habe. Aber gerade deshalb ist mir umsomehr daran gelegen, euch um eure Fürbitte bei Dem anzugehen, bei welchem der Geringste eben soviel, oft noch mehr gilt, als die Könige der Erde.

Habe ich Ew. Majestät recht verstanden? fragte der alte Mann und trat erstaunt einen Schritt zurück.

Ja, ich wünsche, daß Ihr, Herr Drost, und Ihr, meine Tante, für dieses Kind beten, eure Hände auf sein Haupt legen und es segnen möget.

Ew. Majestät vergißt, daß ich kein Priester bin, erwiderte de la Gardie mit einiger Kälte.

Unter allen Unterthanen seid Ihr nächst dem Herzog auf Stegeborg durch die Bande des Blutes am nächsten mit uns verbunden; ihr seid aber auch Diejenigen, welche am meisten gelitten haben, am härtesten und strengsten behandelt worden sind. Darum glaube ich, daß euer Segen größere Kraft hat, als jeder andere.

Magnus de la Gardie nahm diese Bitte fast mit Unwillen auf. Man plündert uns, man zieht uns bis auf den nackten Körper aus, dachte er, und nun sollen wir die Geißel auch noch küssen und segnen. Das ist in der That viel verlangt!

Als aber sein Blick auf das Gesicht der Königin fiel, in welchem sich ein unaussprechlicher Schmerz ausdrückte, schmolz plötzlich die Eisrinde um sein Herz. Andere Gesinnungen erfüllten sein Inneres und er sprach mit bewegter Stimme:

Ach, Ew. Majestät, ich selbst bin ein armer Sünder, der eher der Fürbitte Anderer bei dem ewigen Richter bedarf, vor dem ich bald zitternd erscheinen werde.

Ihr wollt also nicht, Ihr sucht Ausflüchte! — Ich

Digitized by Google

hatte gedacht, Graf Magnus, Ihr würdet zu gerecht und hochsinnig sein, um diesem unschuldigen Kinde entgelten zu lassen, was Ihr gelitten habt und was Ihr dem Vater desselben zum Vorwurfe macht, der, wie ich fest überzeugt bin, gewiß nur nothgedrungen jene strengen Maßregeln ausführen läßt, zu denen ihn eine übertriebene und unrichtige Ansicht von seinen Pflichten als König treibt.

Ew. Majestät misverstehen mich. Ich bin bereit, Euerm Befehl nachzukommen.

Wie könnt Ihr bei dieser Gelegenheit von einem Befehl sprechen? Ich bitte ja. Allein es reicht nicht hin, daß Ihr mir gehorcht, wie man fürstlichen Personen gewöhnlich zu gehorchen pflegt. Euer eignes Herz muß mit meinem mütterlichen Wunsch übereinstimmen, wenn Euer Gebet nicht kraftlos und meine Bitte nutzlos sein soll. Legt die Hand auf Eure Brust, prüft Euer Herz, und findet Ihr darin irgend einen Groll gegen dieses Kind, geht Euer Segen nicht von einem Gefühl ohne alle Bitterkeit aus, so verlange ich ihn nicht.

Magnus de la Gardie stand unschlüssig da; aber nur wenige Secunden. Sein Blick fiel abermals auf die weinenden Augen der engelreinen Mutter und sah, wie dieselbe zitterte und ihre beiden Hände fest an ihre Brust drückte, als wollte sie ein starkes Herzklopfen beschwichtigen. Da ging er siegreich aus dem Kampfe hervor, trat zu der Königin und sprach: Jetzt kann ich für dieses Kind beten, so wie es eine Mutter wünschen mag.

Das Gesicht der Königin erhellte sich plötzlich. Sie dankte ihm mit wenigen Worten, erhob sodann ihre Augen zum Himmel und bewegte ihre Lippen zu einem kurzen, stillen Gebet. Darauf winkte sie ihrer Dienerin, die einen Fußschemel herbeibrachte und neben einen der Särge stellte.

Digitized by Google

Kniee nieder, Karl! sprach Ulrika Eleonora.

Der Knabe warf sein trotziges Haupt empor und sah bestürzt seine Mutter an.

Die Königin wiederholte ihren Befehl mit der ihr eigenthümlichen Stimme, die Milde und Strenge in sich vereinigte und keine Einwendung gestattete.

Der Knabe gehorchte. Magnus de la Gardie stellte sich gerade vor ihn, wandte seine Augen gen Himmel und begann:

„Himmlischer Vater, wie soll ich armer Sünder, der ich in meinem ganzen Leben voller Schwachheiten und Unvollkommenheiten gewesen bin und weit mehr der Eitelkeit, der leeren Lust und Ehre dieser Welt nachgetrachtet, als dein Reich und dessen unvergängliche Herrlichkeit gesucht habe — wie soll ich wagen, deine Barmherzigkeit für einen andern Menschen anzurufen! Aber, wenn du, dessen Erbarmen unendlich ist, wenn du, Herr des Himmels und der Erde, das Schreien des Sünders erhörst — hier legte er seine Hände auf das Haupt des Kindes — so blicke gnädig hernieder auf dieses Kind, das seine Kniee zwischen den Särgen seiner Brüder beugt. Gib, daß es wandeln möge in deiner Furcht und auf deinen Wegen! Verkürze seine Tage nicht; verleihe ihm Glück und Segen bei seinen Unternehmungen; stärke ihn mit deiner Kraft und mache seine Regierung glücklich und sein Andenken den Menschen theuer! Gib seinen Waffen Sieg und bescheere ihm an zeitlichen und ewigen Gütern Alles, was seine edle, fromme Mutter von dir für ihn erbittet. Und wenn es einst reich an Siegen und an Freunden sein irdisches Scepter niederlegt, so gib, daß die Wahrheit dieselben Worte auf seine Gruft schreiben kann, die dort in Gold auf Gustav Adolf's Grabmal glänzen: «Er übte Gottesfurcht. Er schlug seine Feinde. Er vergrößerte das Reich. Er erhob Schweden. Er befreite

die Unterdrückten. Sterbend triumphirte er *).» Himmlischer Vater, erhöre mich, wenn es dein Wille ist, um unsers Erlösers Jesu Christi willen, Amen!"

Die Geschichte Schwedens bezeugt, daß mehrere von diesen Bitten erhört worden sind, andere nicht. Aber das Gesicht der Königin schimmerte im Glanze stiller Verklärung und der Strahl der Hoffnung leuchtete wieder in ihrem noch nassen Auge. Sie wandte sich an die Fürstin und sprach:

Und du, Maria Euphrosyna, wirst dich wol nicht weigern, den Enkelsohn deines Bruders zu segnen?

Die Fürstin trat vor, legte die Hände auf das Haupt des Knaben und sprach einen kurzen Segen über ihn. Sie bat nicht um Siege und Triumphe für ihn, sondern sie rief den Vater im Himmel an, daß er Milde in die Brust des jungen Karl gießen, ihm die Liebe des ganzen Volkes zuwenden, ihm häusliches Glück, eine liebe Gattin und hoffnungsvolle Kinder schenken möge, und schloß mit dem Wunsche, daß das pfälzische Haus friedlich, glücklich und lange über das alte Schweden und dessen neuerworbene Besitzungen regieren möge.

Als sie ausgesprochen hatte, umarmte Ulrika zuerst den Reichsdrost und küßte ihn auf die Stirn, dann warf sie sich in die Arme der Fürstin und weinte leise. Allein es waren nicht mehr Thränen der Angst und des Schmerzes, welche sie vergoß, sondern es war ein Frühlingsregen mütterlicher Hoffnung.

Darauf flüsterte sie ihrem Sohne zu: Komm, Karl, laß uns gehen!

Noch nicht, edle Königin, versetzte Magnus de la Gardie, indem er ihr näher trat. Wenn, wie Ihr glaubt,

---

*) In Augustiis intravit. Pietatem amavit. Hostes prostravit. Regnum ditatavit. Suecos exaltavit. Oppressos lieberavit. Moriens triumphavit.

Digitized by Google

meine Königin, der Allgütige auf den Ruf der Sünder hört, ſo muß das Gebet des Gerechten um ſo größere Kraft bei ihm haben. O Ulrika, Engel, der vom Himmel auf dieſe elende Erde herabgeſtiegen iſt und ſich rein und unbefleckt von deren Sünden und Irrthümern erhalten hat; Schutzgeiſt Schwedens, deſſen Namen unſere Nachkommen noch mit heiliger Ehrfurcht nennen werden, du holdes, liebes Weſen, ſegne auch mich alten Mann. Dann will ich auch ſogar Den ſegnen, deſſen Hand ſich nach meinen Gütern ausgeſtreckt hat und gegen den mein Herz lange mit Bitterkeit erfüllt geweſen iſt. Bald, es ahnet mir, werde ich an die Pforten des Himmels klopfen; laß deine Fürbitte, du engelreines Weib, den Schlüſſel ſein, der mir dieſelben öffnet.

Ulrika Eleonora legte ihre gefalteten Hände auf ihre Bruſt und ſprach, indem ſie gen Himmel blickte: Himmliſcher Vater, du Urquell der Reinheit und Vollkommenheit, du kenneſt alle meine Schwächen und weißt, daß ich ſie erkenne. Rechne darum dieſe ſündigen Worte mir nicht zu, noch weniger aber ihm, der ſie geſprochen hat; denn er meint es gut in ſeinem Herzen und kennt meine Mängel nicht.

Indem ſie ſich hierauf gegen den Greis wandte, übergoß eine Art von Verklärung ihr Geſicht. Sie fuhr fort:

„Es iſt jedes Chriſten Pflicht, für ſeine Mitmenſchen zu beten, noch weit mehr aber für Verwandte, die man lieb hat von ganzem Herzen. Es ſei alſo fern von mir, Euern Wunſch unerfüllt zu laſſen. Wir bedürfen Alle der gegenſeitigen Liebe und Fürbitte.“

Der Reichsdroſt und ſeine Gemahlin beugten ihre Kniee. Die Königin legte die Hände auf ihre Häupter und ſprach Worte des Segens über ſie, mit leiſer Stimme und oft von ihrer tiefen Rührung unterbrochen.

Schweigend verließen Alle, die an dieſem nächtlichen Auftritt Theil genommen hatten die Kirche und gingen

Digitized by Google

gemeinschaftlich über den Ritterhausplatz. Allein die Kräfte der Königin waren jetzt so erschöpft, daß sie eine kräftigere Stütze als den alten Hofprediger Karlsberg bedurfte und gern den Arm des jungen de la Gardie annahm. Sie gingen zu Fuße über den großen Kirchhügel und erreichten unerkannt die verfallende Königsburg. Der Reichsdrost und seine Gemahlin bestiegen einen auf dem Markt wartenden Wagen und fuhren nach Magnusberg zurück.

Digitized by Google

VII.

Mehrere Jahre waren vergangen, während welcher einige der handelnden Personen den Schauplatz verlassen hatten.

Im letztvergangenen Jahre, am 24. September, war der brave Gustav Otto Stenbock gerade zur rechten Zeit gestorben, um nicht den Bettelstab ergreifen zu müssen. Christer Horn scherzte nun nicht mehr über seine Admiralschaft, sondern sprach bei der Nachricht von diesem Todesfall mit nassen Augen: Darin muß der Teufel sitzen! Das Vaterland hat einen rechtschaffenen Mann und wackeren Soldaten, ich aber habe einen unersetzlichen Trinkgenossen verloren. Gott sei seiner Seele gnädig! Ich hätte lieber gesehen, der Teufel hätte seinen Brudersohn, die boshafte Bestie, geholt!

Zwei Tage später starb ein anderer braver und furchtloser Soldat, dessen Tod jedoch weit weniger Aufmerksamkeit erregte, außer bei dem König, der diesen Todesfall unter den Todestagen seiner Kinder, Freunde und nächsten Anverwandten aufzeichnete. Es war der alte Finne.

Am ersten Jahrestage nach seinem Tode reichte seine Enkelin zur Belohnung alter Liebe ihre Hand dem Waldwärter Calle, der in Folge dieser Verbindung zum wirklichen Waldwärter aufrückte, die Wohnung des alten Finnen und Weide für zwei Kühe erhielt. Die früher so knurrige Sara wurde nun bedeutend freundlicher, umfaßte namentlich die Familie Königsmark mit ihrer Huld

Digitized by Google

und ſtand ſtets unter tiefen Verneigungen auf den Stufen vor ihrer Wohnung, wenn ſie durch das Fenſter ein Glied dieſer Familie erblickte.

Kurz nach dem Maifeſt des alten Reichsdroſtes verließ der Feldmarſchall Königsmark Schweden. Er begab ſich zur kaiſerlichen Armee in Ungarn, langte aber zu ſeinem großen Leidweſen daſelbſt zu ſpät an, um an der Schlacht bei Gran und an der Einnahme der Feſtung Neuhäuſel Theil nehmen zu können. Indeſſen wohnte er dem Feldzug dieſes Jahres bis zu deſſen Beendigung bei und begleitete, als die Armee in die Winterquartiere rückte, den Kurfürſten von Baiern nach Wien. Während ſeines daſigen Aufenthaltes erhielt der Geſandte der Republik Venedig, Cornaro, den Auftrag, einen Feldherrn vorzuſchlagen, dem die Republik den Oberbefehl über ihre Landmacht in dem beabſichtigten Feldzug gegen die Türken in Griechenland übertragen könnte. Cornaro brachte ſechs Perſonen in Vorſchlag und im Senat zu Venedig fielen die meiſten Stimmen auf den ſchwediſchen Feldmarſchall. Dieſer wurde durch den Geſandten davon in Kenntniß geſetzt und zugleich aufgefodert, die Bedingungen zu beſtimmen, unter denen er den Oberbefehl übernehmen wolle. Der Graf erklärte ſich dazu bereit, falls ſein Monarch ſeine Einwilligung ertheilen würde, und der Doge ſchrieb darauf perſönlich an Karl XI., der ſeine Einwilligung unter der Bedingung, daß der Feldmarſchall nicht länger als ein Jahr abweſend ſei, ſofort ertheilte und ihm auch ſeine Statthalterſchaft in Pommern ließ.

Otto Wilhelm reiſte zu Anfang des Jahres 1686 nach Venedig, ſtieg am 13. April an Bord des Malomoco und langte den 3. Mai auf der Inſel Santa Maura an, wo er den Oberbefehl über alle Truppen der Republik und zugleich eine eigne Leibwache von hundert Mann für ſich erhielt.

In dem hierſelbſt abgehaltenen Kriegsrath ſchlug

Digitized by Google

Königsmark vor, zuvörderſt Navarino anzugreifen. Allein dieſer Vorſchlag fand viel Widerſpruch, weil man dieſe Feſtung, die eine ſtarke Beſatzung hatte, für uneinnehmbar hielt. Indeſſen ſetzte der Oberbefehlshaber ſeinen Willen durch; die Armee landete am 2. Juni und nahm das alte Navarino ohne große Mühe ein, rückte näher vor Neunavarino und foderte die Feſtung zur Uebergabe auf.

Während deſſen kam der Brudersſohn des Feldherrn, Karl Johann, im Lager an. Er war — wie wir wiſſen — Oberſt eines franzöſiſchen Regiments, welches gegen die Hugenotten verwendet wurde. Da er ſich aber geweigert hatte, an dieſem Feldzug gegen ſeine Glaubensgenoſſen Theil zu nehmen, ſo hatte ihm Ludwig XIV. aus beſonderer Gnade geſtattet, unter Beibehaltung ſeiner Oberſtenſtelle in kaiſerliche Dienſte zu treten und gegen die Türken zu fechten, die man damals, wenn auch nicht in den Cabineten, aber unter dem Volk, als gemeinſamen Feind der ganzen Chriſtenheit betrachtete.

Die Türken hatten ein beſonderes Heer zum Schutz der Feſtung aufgeſtellt, mit welchem ſie die Chriſten in ihrem Lager vor der Feſtung einzuſchließen beabſichtigten. Königsmark rückte ihnen ins freie Feld entgegen. Die Schlacht war blutig und der Sieg blieb lange ungewiß; endlich ergriffen die Ungläubigen die Flucht und ließen ihr Lager im Stiche. Die Feſtung unterhandelte; aber am Tage vor der Uebergabe ſprengte der commandirende Paſcha ſich mit einem großen Theil der Beſatzung in die Luft.

Die Venetianer rückten hierauf vor Modon, das ebenfalls ſtark befeſtigt war. Der Paſcha wollte jedoch nicht eher von einer Unterhandlung hören, als bis die Laufgräben fertig ſein würden. Die Belagerer rüſteten ſich alſo zum Sturm. Allein die Feſtung ergab ſich ſchon vorher, am 8. Juli, und die Venetianer rückten nun gegen Napoli di Romania vor.

Digitized by Google

Dieſe Feſtung war ſowol durch ihre Lage, als durch ihre zahlreiche Beſatzung weit ſtärker, als die beiden vorerwähnten; derſelbe Seraskier, der bei Navarino geſchlagen worden war und Modon nicht hatte retten können, eilte zum Entſatz herbei. Die Türken waren doppelt ſtärker, als das chriſtliche Heer, das durch Krankheiten — eine Folge der ſtarken Hitze — bis auf 8000 Waffenfähige zuſammengeſchmolzen war. Nichtsdeſtoweniger beſchloß Königsmark die Türken anzugreifen, ehe ſie die erwartete Verſtärkung erhielten. Bei Argos, zwei italieniſche Meilen von Napoli di Romania entfernt, hatten ſich die Türken gelagert; die Schlacht war heftig, endete aber, wie die bei Modon, mit der Niederlage der Türken und der Eroberung ihres Lagers.

Die höheren venetianiſchen Beamten, und namentlich der Capitain General d. i. der Reichsadmiral Moroſini*), hatten in dieſer Schlacht ſo große Proben von Königsmark's Kriegskunſt und Klugheit geſehen, daß ſie ungewöhnliche Hochachtung gegen ihn zu hegen begannen. Die geringern Leute liebten ihn dagegen wegen ſeines Heldenmuthes in den größten Gefahren und wegen ſeiner Sorgfalt für die Soldaten, beſonders aber auch deshalb, weil er von der reichen Beute, welche gemacht wurde, nichts für ſich nahm, ſondern Alles den durch Hitze und ſchwere Anſtrengung ermüdeten Mannſchaften überließ.

Die auf dem Lande umher wohnenden Griechen kamen nun, unterwarfen ſich dem Schutz der Republik und brachten Erfriſchungen im Ueberfluß für die Armee. Die Stadt Argos, welche nicht weit vom Wahlplatz entfernt war, ergab ſich freiwillig und ihre Citadelle öffnete ihre Thore bei der erſten Auffoderung.

Während dieſer Schlacht war ſowol dem Feldmarſchall, als ſeinem Brudersſohn ein Pferd unter dem

*) Berch ſcand. Schauſp. 1. Th., 292.

Leibe erſchoſſen worden *). Der Letztere war ſtets da, wo der Kampf am heißeſten war, und ſtrengte ſich ſo ungeheuer an, daß er kurz nach der Schlacht von einem hitzigen Fieber ergriffen wurde. Zu ſeinem großen Schmerz konnte er deshalb nicht an den Anſtalten Theil nehmen, die zur Eroberung von Napoli gemacht wurden. Der Seraskier war zwar geſchlagen worden, hatte aber neue Verſtärkungen aus Egypten erhalten. Unweit der Feſtung liegt eine ſteile Felshöhe, von den Chriſten Pylamide genannt, anderthalbmal höher, als die Bergfeſtung ſelbſt. Auf dieſen Felſen hatte Königsmark Geſchütz bringen laſſen, was der Feind für unmöglich gehalten hatte, und begann von da aus die Stadt und die Feſtung mit Bomben und Karkaſſen ſcharf zu beſchießen.

Unterdeſſen lag Karl Johann auf ſeinem Krankenbett und fühlte den Tod mit raſchen Schritten näher kommen. Er klagte laut, daß er ſchon ſterben ſolle, ohne etwas Großes gethan zu haben **). Auf dem Schlachtfelde zu ſterben, ſei ſtets ſein höchſter Wunſch geweſen, und nur Wenige hätten mehr, als er, gethan, um ſich ein ſolches Schickſal zu ſichern; aber auf einem gewöhnlichen Krankenbett einem heimtückiſchen und verzehrenden Fieber zu unterliegen, empöre ſein ganzes Gefühl — äußerte er und tobte bald wild gegen das Schickſal, bald verfiel er in ein unmännliches Jammern.

Sein Oheim ſaß an ſeinem Bett und tröſtete ihn. Er ſtellte ihm vor, daß er, wenn es ihm auch nicht vergönnt geweſen ſei, ſich als Feldherr kriegeriſchen Ruhm zu erwerben, doch ſtets auf dem Felde der Ehre vorangegangen ſei und durch ſein Beiſpiel den Muth der Uebrigen erhöht habe. Er nannte ihm alle großen

*) Berch ſcand. Schauſp., 1. Th., 303 und Agriconia's Brief in Gjörvell's ſcand. Bibliothek, 3. Th., 31.

**) Hiſtoriſch.

Feldherren, denen ebenfalls das Glück versagt geblieben, ihren Tod auf dem Schlachtfelde zu finden, und erweichte endlich das Herz des jungen Helden. Das Uebrige vollendete dessen Beichtvater. Ruhig und ergeben entschlief der junge Graf am 27. August 1686.

So starb einer der muthigsten und unverzagtesten Männer, welche jemals gelebt haben, dem die Furcht gänzlich unbekannt und die Gefahr eine Lust, ein Genuß, ein Bedürfniß war, der zur Schlacht mit derselben Freude, wie zum Ball ging. Allein die Weltgeschichte kennt diesen schwedischen Löwen nicht, weil er nie Gelegenheit fand, mehr als persönlichen Muth zu zeigen, der zwar augenblickliche Bewunderung erregt, aber gewöhnlich auch bald wieder vergessen wird.

Der Feldmarschall riß sich von dem Sterbelager seines Neffen los, um demselben Seraskier entgegen zu rücken, den er schon zweimal besiegt hatte. Er besiegte ihn auch zum dritten Mal. Nach der Rückkehr des Siegers hing Napoli di Romania die weiße Fahne auf; man unterhandelte, und die türkische Besatzung erhielt freien Abzug nach Troja bewilligt.

In drei Monaten hatten demnach die Venetianer drei Feldschlachten gewonnen und vier Festungen erobert; sie waren aber auch durch das Schwert des Feindes, sowie durch ein verheerendes Fieber dermaßen geschwächt, daß sie den Feldzug dieses Jahres schon im Beginn des Monats September beendigen mußten. Königsmark und seine kranke Gemahlin, die ihn begleitet hatte, segelten mit einem Theil der Truppen nach Zante und wollten sich von da nach Pommern zurückbegeben, weil der Urlaub des Feldmarschalls fast abgelaufen war. Allein der Doge hatte unterdessen an Karl XI. geschrieben und denselben dringend gebeten, ihm den siegreichen Heerführer noch länger zu lassen. Die Antwort darauf ließ lange auf sich warten, fiel aber günstig aus. Inzwischen machte ihm die Republik ein Geschenk mit einer goldenen

Digitized by Google

Vase, in welcher sich 6000 Dukaten befanden. Solche Geschenke setzte es in der Heimat nicht.

Der Feldzug des nächsten Jahres wurde ziemlich spät, nämlich erst im Juni, eröffnet. Man segelte zunächst nach Patrasso, das, außer der Besatzung, von einem 13,000 Mann starken Heer vertheidigt wurde. Nun entstand die Frage: ob man zuerst das feindliche Heer aus dem Felde schlagen, oder mit der Belagerung der Festung beginnen sollte; ersteres wollte Königsmark, letzteres der Capitain-General. Der Feldmarschall setzte seine Ansicht im Kriegsrath durch und seine Kühnheit wurde durch einen glänzenden Sieg belohnt, der den Osmanen einen solchen Schrecken einjagte, daß die Besatzungen von Patrasso und Lepanto sich ergaben und mehrere andere Städte und Festungen anstatt des türkischen Halbmondes die Fahne St. Marcus aufsteckten. Königsmark's Gehalt wurde darauf um 6000 Dukaten jährlich erhöht und der Senat faßte den bisher in Venedig unerhörten Beschluß: dem Feldmarschall unter vorausgesetzter Genehmigung des Königs von Schweden, auch im Falle einer frühern Beendigung des Krieges, noch fünf Jahre hindurch seine Stellung und seinen Gehalt zu lassen.

Man rückte hiernächst auf Korinth, dessen starke Citadelle sich sogleich ergab, nachdem die Türken Tages vorher bei dem Anblick der christlichen Flotte einen Theil der Stadt niedergebrannt und mit ihren Frauen und Kindern den Ort verlassen hatten. Die Venetianer waren nun Herren über ganz Morea, mit alleiniger Ausnahme von Napoli di Malvasia. Man beschloß nun zu wagen, was die Republik, auch auf dem höchsten Gipfel ihrer Macht, noch niemals gewagt hatte: — die Belagerung von Athen. Die Venetianer schlugen ihr Lager in dem Olivenhain vor der Stadt auf; aber die Türken blickten mit Verachtung von der hohen unüberwindlichen Burg auf sie herunter. Athens weithin-

Digitized by Google

schauender Tempel, ein Wunderwerk der klassischen Architektur, stand damals noch fast ganz unbeschädigt, von den Osmanen in eine Moschee und seit der Belagerung in ein Pulvermagazin verwandelt. Eine Bombe Königsmark's schlug daselbst ein, und in einem Augenblick war dieser feste und herrliche Tempel, der einer so langen Zeit und so vielen Belagerungen getrotzt hatte, vom Grunde aus zerstört. Ein Schwede hat also dieses Unglück auf seinem Gewissen. Königsmark grämte sich sehr über diesen unersetzlichen Verlust, obwol dieselbe Bombe die Uebergabe der Festung bewirkte, weil zugleich mit dem Tempel auch ein Theil der Mauer zusammenstürzte. Unter den Ruinen fand Jungfrau Agriconia ein arabisches Manuscript, das sie nach ihrer Heimkehr der Akademie in Upsala schenkte.

Während des Winters wurde die Armee von der Pest heimgesucht, war aber doch durch neue Hülfstruppen und durch die Verstärkung der Malteser bis auf 16,000 Mann gewachsen, als sie im nächsten Frühling vor Porto Porro rückte. Hier traf die Nachricht ein, daß der Capitain-General zum Dogen gewählt worden war. Dieser wünschte nun, daß Negroponte belagert werden sollte, und Königsmark gab nach, obwol er anderer Meinung war. Die Türken hinderten die Landung der Venetianer nicht, weil sie sich in ihrem, mit grobem Geschütz gespickten Lager auf zwei Bergen dicht vor der Stadt für unüberwindlich hielten. Und allerdings konnte die Stadt unter solchem Schutz nicht gestürmt, sondern mußte ordentlich belagert werden. Dies ging nur langsam, und die Pest, welche die Venetianer fast beständig verfolgte, brach während der Belagerung mit verdoppelter Stärke aus und ergriff den Oberbefehlshaber selbst. Am 2. August fühlte er sich zum ersten Male unwohl; elfmal ging das Fieber vorüber, elfmal kehrte es wieder, während der Kranke, anfangs auf einen Stuhl gebunden, dann von seinem Cajütenfenster, zuletzt von seinem Bett

Digitized by Google

aus, die Belagerung leitete, bis er endlich alle Kriegsgedanken aufgeben mußte. Tief betrübt saß seine treue Gattin an seinem Bett, las ihm aus der Bibel vor oder erbaute ihn durch die Psalmen, die er selbst gedichtet hatte. Am 15. September 1688 that er seinen letzten Athemzug.

Die Nachricht von dem Tode dieses ausgezeichneten Feldherrn erregte in Stockholm wenig Aufsehen und noch weniger Theilnahme; allein die Republik Venedig betrauerte ihn tief und ließ seine steinerne Bildsäule mit der Unterschrift „Semper victori" an den Eingang des Arsenals setzen. Der Doge und alle Nobili erwiesen seiner Witwe alle nur mögliche Ehre, als dieselbe am Schlusse des Jahres mit den Särgen der beiden Grafen Königsmark nach Venedig kam und daselbst die beiden ersten Monate des Jahres zubrachte. Ihr Schwager, Philipp, kam ihr dorthin entgegen, weinte an den Leichen seiner beiden Verwandten, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, die Lustbarkeiten des Carnevals zu genießen.

Katharina Charlotta fand bei der Rückkehr in ihr Vaterland keines von ihren Eltern mehr am Leben *).

*) Der Herausgeber des de la Gard. Arch. IX., 101, irrt sich, wenn er annimmt, sie sei in Morea gestorben.

Digitized by Google

VIII.

Nachdem der Reichsdroſt Karlsberg an Johann Stenbock abgetreten hatte, zog er nach Wenngarn, woſelbſt er am 26. April 1686 ſtarb. In der letzten Zeit ſeines Lebens hatte er nur noch einen einzigen Diener zu ſeiner Bedienung und ſein ganzes Mobiliar war von Seiten der Krone verzeichnet und mit Beſchlag belegt *). In einem Brief an den König, ihren Neffen, bittet die verwitwete Fürſtin dringend, daß die Würderung des Mobiliars aufgeſchoben werden möge, bis die Kinder Mittel herbeigeſchafft hätten, ihren Vater begraben zu laſſen. Karl XI. verſprach ihr die nöthigen Mittel dazu, ſcheint aber dieſes Verſprechen vergeſſen zu haben, weil ihn Maria Euphroſyna an die Erfüllung deſſelben erinnert und dabei Se. Majeſtät gleichzeitig davon in Kenntniß ſetzt, daß ſie den Executoren die Pfandliſten von allen noch übrigen Gütern, Juwelen, Gold, Silber u. ſ. w. übergeben habe, damit ſie von allen weitern Anſprüchen der großen Commiſſion befreit werde. Sie ſchließt dieſes Schreiben: „Nun bleibt mir weiter nichts übrig, als daß ich eine arme Pfalzgrafentochter bin, die einen ſchwediſchen Mann gehabt hat, jetzt aber keine Zuflucht in der ganzen Welt kennt, als den lieben Gott allein.“

Der ſchlechte Zuſtand ihrer Wohnung nöthigte die Fürſtin, „ihre demüthigen und unterhänigen desideria

*) de la Gardie's Archiv, 8. Theil.

Digitized by Google

nochmals vor den Gnadenthron Sr. Majestät zu bringen.“ Nachdem sie daran erinnert hat, daß ihr seliger Herr einen nicht unbedeutenden Theil seines ererbten Vermögens dem Dienste des Reichs geopfert, besonders während seines Commandos in Liefland und während seiner Gesandtschaft wegen des polnischen Tractates in Preußen, dagegen während der Vormünderregierung erweislich nichts Ungebührliches genossen hat, erbietet sie sich, Ihrer Majestät ihr ganzes Eigenthum abzutreten, falls ihr dafür ein Gnadengehalt gewähret und von allen weitern Ansprüchen freigelassen werde. Dies — schreibt sie — müsse wol auch mit den schwedischen Gesetzen übereinstimmen, denn „was der Creditor, der am meisten zu sagen habe, seinem Debitor verwillige, damit müssen auch diejenigen sich begnügen, welche nur geringere Foderungen hätten.“

Eine Pension wurde ihr bewilligt, wogegen die versprochene Anweisung auf die nöthigen Geldmittel zum Begräbniß des Reichsdrostes noch immer außenblieb. Demnach mußte sie selbst auf Auswege zur Bestreitung dieses Aufwandes denken, der in ihrer Lage sehr fühlbar war; denn bei den Begräbnissen jener Zeit durfte nichts gespart werden. Sie selbst wollte die Leiche nach Hoijentorp hinunterführen. Das Grab zu Warnhem sollte wieder in Stand gesetzt und lieber die Einnahme eines ganzen Jahres dazu verwendet, als die Arbeit aufgeschoben werden. Der Voigt sollte dafür sorgen, daß bei ihrer Ankunft Keller und Küche nothdürftig versehen und mindestens Brot und Bier zu haben sei. Der schwarze Traber, das braune Fohlen und der Harttraber sollten verkauft werden, damit Geld da sei. Die Wachslichter sollten in Småland gekauft und nach Stockholm geschickt werden, um bei dieser Gelegenheit zu dienen. Große Umstände wollte sie nicht machen; hatte sie doch auch keine anderen Mittel dazu, als die Pension, womit Se. Majestät sie begnadigt hatte, und diese war trotz

Digitized by Google

aller Ersparnisse schon bis auf wenige Thaler daraufgegangen. Sie wußte auch, daß Se. Majestät das Prunken nicht liebte. Alles mußte demnach bis auf das Allernothwendigste beschränkt werden, denn „die Zeiten wären nicht mehr, wie früher; jetzt sei es am besten, wenig verwendet und richtig bezahlt."

Alle Dienstleute, welche sie entbehren konnte, hatte sie bereits verabschiedet. Aber trotz ihres Kummers dachte sie doch daran, denselben ein anderes Unterkommen zu verschaffen. Sie schrieb deshalb die Dienstentlassungsscheine in der Form von Suppliken und empfahl ihre alten Diener sogar an ihre früheren Feinde. So bat sie den Oberststatthalter C. Gyllenstjerna, daß er der Königin-Witwe einen ihrer Diener als Tafeldecker vorschlagen möchte, unter dessen Tugenden und Künsten sie auch erwähnte, daß er das Brechen der Servietten in Frankreich gelernt habe.

Noch ehe der Reichsdrost in die Erde gekommen war, empfing Maria Euphrosyna einen Befehl des Landeshauptmanns, ihr ganzes Besitzthum nach einer eidlich zu bestärkenden Specification zu übergeben. Dieser Befehl überraschte sie umsomehr, als sie bei der frühern Abtretung ihres ganzen Vermögens an Se. Majestät sich den Nießbrauch daran bis zu ihrem Tode vorbehalten hatte. Allein hier galt kein Widerspruch. Sie übergab also Alles, mit alleiniger Ausnahme einiger Kleinodien, welche sie geschenkt erhalten hatte und als Erinnerungszeichen werth hielt. Und diese mußten für sie einen sehr hohen Werth haben, da sie, um dieselben zu erhalten, lieber das Essen entbehrte.

Dazu kam eine neue Sorge. Ihr Sohn hatte — man weiß nicht, wodurch — die alte Königin Christina erzürnt, und die tiefbetrübte Witwe mußte sich am Sarge ihres Gatten niedersetzen und einen demüthigen Brief an die Königin schreiben, worin sie ihren Sohn entschuldigte

Digitized by Google

und versicherte, daß sein Fehler nicht aus Vorsatz oder Bosheit herrühre.

Durch alle diese Bekümmernisse waren ihre Kräfte so erschöpft worden, daß sie selbst in einem Briefe an den Stallmeister Hårdt äußerte: „Ich bin so unwohl, daß Gott selbst nur weiß, ob ich von dieser Erde scheiden und meinem seligen Herrn folgen werde oder ob ich der Leiche meines Gatten noch die letzte Ehre erzeigen kann."

Durch Umsicht, strenge Sparsamkeit und eigne Opfer war es der armen Witwe endlich gelungen, die Mittel zu einem anständigen Begräbniß zusammenzubringen, das damals den Leidtragenden noch weit mehr als jetzt am Herzen lag.

Der Reichsdrost hatte sich früher zu seinem Leichentext Psalm 25, Vers 2 u. 3 ausgesucht, wo es heißt: „Mein Gott, ich hoffe auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden, damit sich meine Feinde nicht über mich freuen. Denn Niemand wird zu Schanden, der dir vertraut; aber die gottlosen Verächter werden zu Schanden." Nachdem er aber aus dem neuen Testament Versöhnung und Vergebung gelernt hatte, wählte er die beiden folgenden Verse: „Herr, zeige mir deine Schwingen und lehre mich deine Wege. Leite mich in deiner Wahrheit und belehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich hoffe ich auf dich!" Am 30. Aug. schrieb sie an Rudbeck, der ihrem seligen Herrn bei dessen Lebzeiten so treu und unveränderlich angehangen, und bat ihn, nach genommener Abrede mit seinem Bruder, dem Dr. Per Rudbeck, Sorge für die Begräbnißmusik zu tragen. „Denn — schreibt sie — ich möchte gern, daß die Anwesenden selbige mit Applaus hören, weil mein seliger Herr bei seinem Leben ein großer Liebhaber davon war. Mein Hofpredicant Nils Lemnäus wird Euch den Text senden, den ich gesungen zu haben wünsche; es ist der 25. Psalm, den mein seliger Herr selbst zu

Digitized by Google

seinem Leichentext gewählt und seine Betrachtungen darüber in einem Liede gemacht hat. Obgleich das Lied ein wenig lang ist, hoffe ich doch, daß es durch die Harmonie der Musik die Zuhörer erfreuen und keinen Ueberdruß erregen soll."

Nachdem ihr der Professor verbindlich geantwortet hatte, drückte sie ihm ihre innigste Dankbarkeit für sein Versprechen aus, den Begräbnißact nach Kräften zu verherrlichen, und setzte hinzu: „Mein Herz zerschmilzt schon in Thränen, wenn ich die Worte höre, die der Herr Professor sprechen wird, und wenn ich an die Wirkung der Musik denke, die man aufführen wird, wenn ich die Hälfte meines Herzens und meine ganze irdische Freude in die Erde senken sehe." Schließlich bat sie Rudbeck, daß er den Professor Lagerlöf an die versprochene Inschrift auf den Sarg erinnern möge.

Am 26. September waren endlich alle Anstalten zu dieser traurigen Feierlichkeit fertig. Sie fand in Gegenwart des Hofes statt. Auch die Professoren von Upsala waren dazu eingeladen. Der Neid, den Magnus de la Gardie's früheres Glück — zu groß für einen Privatmann — erregt hatte, war nun verschwunden, und der Tadel wegen seiner Eigenmächtigkeit, seines Stolzes und seiner Eitelkeit sprach sich wenigstens nicht mehr in Aeußerungen des Parteisinnes und der persönlichen Gehässigkeit aus. Man hörte anstatt dessen viele Tugenden an ihm loben, die man früher nicht an ihm bemerkt hatte. In Upsala sang die Studentenschaft am Begräbnißtage ein lateinisches Gedicht, welches ihre Liebe zu dem Kanzler ausdrückte, der mehr für die Universität gethan, als die meisten seiner Vorgänger und Nachfolger.

Die trauernde Witwe überlebte diesen Traueract nicht lange. Sie zog nach Hoijentorp; aber schon im folgenden Jahre (1687) schrieb Karl XI. in sein Tagebuch: „Am 24. October gefiel es dem höchsten Gott in seinem allweisen Rath, aus dieser elenden Welt in sein

Digitized by Google

ewiges Reich zu sich zu rufen die Durchlauchtige Fürstin, nunmehr selig in Gott, Frau Maria Euphrosyna, welche verschied zu Hoisentorp in Westergöthland, Abends 9 Uhr."

Ob ihm denn sein Gewissen beim Niederschreiben dieser Worte nicht gesagt hat, daß er selbst sehr viel dazu beigetragen, seiner Tante diese „elende Welt" noch elender zu machen? — Am 19. Februar wurde sie in der Ritterholmskirche begraben, wahrscheinlich auf Kosten des Staats, denn sie selbst besaß nichts mehr, als ihren Gnadengehalt. Als die Fürstin auf ihrem Sterbebett lag, sollen ihr von den Executoren sogar die Nachtkleider weggenommen worden sein.

Am dritten Tage nach ihrem Begräbniß fuhr der König nach Wenngarn und nahm es in Besitz, obgleich der Sohn des rechtmäßigen Eigenthümers noch lebte.

Digitized by Google

IX.

Während so Viele zum stygischen Fluß hinabstiegen oder in Armuth versanken, wie der verstorbene Reichsadmiral, oder Kunt Kurck, der obdachlos wurde und fast den Bettelstab ergreifen mußte, oder Claës Rålamb, der mit einem hölzernen Löffel zu essen genöthigt war*), und noch viele Andere — wurden wieder Andere reich vom Raub, oder stiegen zu hohen Würden empor.

Im December 1687 wurde eine starke Promotion zu dem höhern Adel vorgenommen. Nachdem seit dem Jahre 1654 Niemand, außer Karl's X. natürlicher Sohn, der Bruder des Königs, in den Grafenstand erhoben worden war, wurde nun die Grafenbank um zehn, die Freiherrenbank um zwölf neue Mitglieder vermehrt. Jedermann mußte bekennen, daß diese Auszeichnung dem alten Kriegshelden Rutger von Aſcheberg, dem Sieger bei Landskrona und dem Waffenlehrmeister Karl's XI., sowie dem kecken Bjelke, dessen siegreicher Name auch an den Ufern der Donau und der Theiß gefeiert wurde, mit Recht gebührte. Niemand konnte auch bestreiten, daß der Admiral Hans Wachtmeister große Verdienste besaß, wenn auch, wie seine Feinde behaupteten, mehr Kühnheit, als Erfahrung dabei war und seine Verheirathung mit der Tochter Aſcheberg's ihm die königliche

*) Als Karl XI. dies erfuhr, schickte er ihm etliche silberne Löffel, die aber nicht angenommen worden.

Digitized by Google

Gnade noch vermehrt hatte. Man gönnte es auch dem muthigen Robert Lichtone, der sich vom Musketier bis zum Generallieutnant emporgeschwungen hatte, an Gestalt ein Goliath, an Körperkraft ein Herkules, der im dänischen Kriege Wunder von Tapferkeit gethan hatte, dessen Gesicht und Körper von zahlreichen Narben bedeckt waren und in dessen Leib mehrere Kugeln saßen, die nicht herausgeschnitten werden konnten. Auch Erik Lindsköld war ausgezeichnet durch Geist, Gelehrsamkeit und seltene Beamtentüchtigkeit und trug sein Glück ohne Uebermuth. Allein seine Erhebung verdroß dessenungeachtet den hohen Adel, weil er von geringer Geburt, weil er ein sogenannter Federfuchser und weil er ein allzuwilliges Werkzeug der königlichen Habsucht war und dadurch den Untergang des Adels beförderte *). Keine dieser Einwendungen ließ sich aber bei den Gebrüdern Christoffer und Karl Gyllenstjerna machen, die beide aus einem der ältesten und glänzendsten Geschlechter des Landes stammten. Der Erstere hatte Proben einer ausgezeichneten Tapferkeit abgelegt. Nach der Schlacht bei Lund war er für todt gehalten und mit neunzehn schweren Wunden auf dem Schlachtfeld gefunden worden. Er wurde deswegen zum Reichsrath ernannt, jedoch erst im Jahre 1681 wirklich in den Senat berufen, im folgenden Jahre wieder abgesetzt und stieg dann immer höher in der Gunst des Königs. Uebrigens galt er für falsch, verleumdete den Magnus de la Gardie fortwährend und bewies demselben ins Gesicht die ausgesuchteste Höflichkeit **). Welche Verdienste jedoch seinem Bruder den Weg zu dieser Würde gebahnt hatten, vermochte Niemand zu sagen. Man wußte weiter nichts von diesem,

*) „Pour avoir fait tort à la noblesse, il s'est fait noble" — heißt es im Pomme d'Or.

**) Anecdotes de Suède.

Digitized by Google

als daß er Oberſtmarſchall der Königin-Witwe, Verwalter ihres Leibgedinges, wohlgeübt in ritterlichen Künſten und — wie man allgemein flüſterte — ſehr geneigt war, den Endymion zu ſpielen, wenn Hedwig Eleonora Diana zu ſein beliebte *).

Auch Axel Stålarm's Verdienſte waren ſeinen Zeitgenoſſen ziemlich unbekannt und werden wol auch der Nachwelt unbekannt bleiben, wenn man ihm nicht als Verdienſt anrechnen will, daß er, erſt als Landeshauptmann, dann als Präſident des Götha-Hofgerichts, den Herzog Adolf Johann allzuſehr verirte; allein er ſelbſt hegte eine ſehr hohe Meinung von ſich und blickte trotzig zu den Sternen empor **). Jöran Sperling hatte ſich als Generalmajor bei Landskrona ausgezeichnet.

Nur ſehr ungern geſtand der Adel zu, was man doch nicht leugnen konnte, daß Fabian Wrede und Claës Fleming tiefen Verſtand, große Gewandtheit als Beamte und unermüdlichen Eifer beſaßen; aber man ſah fortwährend in ihnen nur die Männer der Reduction. Beide der Ariſtokratie ſo verhaßte Männer waren Landtagsmarſchälle, der Erſtere im Jahre 1680, der Letztere im Jahre 1682; beide waren Präſidenten der Reductions- und Liquidationscommiſſionen und ſpäter des Kammer- und Commerziencollegiums geweſen und beide hatten miteinander in einer Strenge gewetteifert, die ihnen den brennendſten Haß zuzog.

Einſtimmig aber tadelte man die Gnade, welche Jakob Johann Haſtfer traf, einen Mann, der nicht blos hart und eigennützig, ſondern auch im höchſten Grade unwiſſend und gegen ſeines Gleichen und ſeine Untergebenen ebenſo aufgeblaſen und hochfahrend, wie gegen

*) Pomme d'Or.

**) Ebendaſelbſt.

Digitized by Google

den König kriechend und unterwürfig war *). Und diesem Mann hatte man die Einführung der Reduction in Liefland anvertraut!

Unter Denen, welche zu dieser Zeit in den Freiherrenstand erhoben wurden, richtete sich der Tadel besonders auf den Bauerssohn Olof Thegner, gegenwärtig Landeshauptmann in Upland, der sein Glück durch die Schärfe, womit er die Vormünderregierung tadelte, durch seinen Haß gegen den alten Adel und durch seinen Eifer für die absolute Regierung machte — und auf Gustav Tungel, Sohn des früheren Hofkanzellisten Nils Tungel, bekannt durch seine Ungerechtigkeiten, seine Falschheit, seine verrätherischen Anschläge und seine Doppelehe, wegen deren er endlich abgesetzt wurde.

Zu Denjenigen, welche in hoher Gnade bei Karl XI. standen, gehörte auch der Generalmajor Axel Wachtmeister, der frei mit dem König sprach und deshalb von seinen Feinden eine Weckeruhr genannt wurde, endlich aber einen Theil dieser Gunst durch seine Hinterhaltigkeit verlor. Diese Zeit war jedoch noch nicht gekommen. Der König besuchte ihn noch oft draußen in Melsaker und erhob ihn im Jahre 1693 zum Grafen. Zugleich mit ihm wurde auch Lars Wallenstedt in den Grafenstand erhoben, der im Jahre 1682 Auftrag erhielt, die Vormünder vor einer von den Ständen niedergesetzten Commission fiskalisch anzuklagen und deshalb von dem König in besonderen Schutz genommen wurde „für jetzt und künftig."

Dieser Herr stand hinsichtlich seiner Grundsätze in der nächsten Verbindung mit Jakob Gyllenborg und Nils Gyllenstolpe. Der Erstere, Sohn eines Apothekers

*) „Ressemble à un cocq, qui après avoir déchargé son ventre, tache de couvrir son ordure avec de terre qu'il gratte" sagt der Verfasser des Pomme d'Or über ihn.

Digitized by Google

und Schwiegersohn Thegner's, hatte zuerst Auftrag erhalten, gegen die Vormünderregierung Klage zu erheben; er machte im Jahre 1682 vor dem geheimen Ausschuß einen vortheilhaften Vorschlag zum Besten der königlichen Gewalt, der Krone und des Vaterlandes, trat dann als Kläger gegen die Mitglieder der Kammer- und Reductionscollegien auf wegen der von denselben begangenen Versehen, stand in vertrauter Verbindung mit Claës Fleming, verrieth aber dessen Pläne, wurde sodann Nachfolger desselben in der Liquidationscommission und dehnte die Räuberei über alle Grenzen der Gerechtigkeit und Billigkeit aus, weil er ohne alles Gewissen war, obgleich er seinen zahlreichen Kindern nur ein geringes Vermögen hinterließ. Er folgte Wrede als Director über den Abschluß der Reduction, war in allen Stücken neben Thegner die zuverlässigste Stütze und das gehorsamste Werkzeug des Absolutismus und lenkte in diesem Sinne die Reichstage in den Jahren 1689 und 1693. Zur Belohnung dafür erstieg der Apothekerssohn auf der Leiter des Glücks eine Sprosse nach der andern und wurde 1695 königlicher Rath und Graf. Er zog auch seinen Bruder Lejonstedt nach sich, ebenfalls einen Mann der Reduction und Schwiegersohn Thegner's. Dieser war auch nicht weit vom Stamm gefallen, wurde im Jahre 1680 geadelt, jedoch erst 1719 in den Grafenstand erhoben.

Weit bessern Herzens, als Gesellschafter beliebt, gut bewandert in der Gesetzkunde, wie in der Politik, doch ohne den Geist seines Vorgängers Lindsköld und ohne die diplomatische Schlauheit seines Schwiegervaters Ehrensten, war Nils Gyllenstolpe, der im Jahre 1689 Landtagsmarschall war und 1690 königlicher Rath, Gouverneur des Kronprinzen, Sprecher in der Gesetzcommission, Graf und Kanzler der Universität Lund wurde.

Der Letztere, sowie der Reichsmarschall Johann Stenbock, und auf gewisse Weise auch Bengt Oxenstjerna,

Digitized by Google

waren die Männer, die nach dem Jahre 1680 das Vertrauen Karl's XI. am meisten genossen und die kraftvollsten Werkzeuge des neuen Systems waren. Zwar fingen schon damals Rehnsköld, Piper und Mauritz Wellingk an, emporzustreben, allein deren wahre Sonne ging erst unter der folgenden Regierung auf.

Einige von den Genannten hatten sich durch kriegerische Talente ihren Weg gebahnt; allein die meisten hatten ihren kameralistischen Fähigkeiten ihr Glück zu verdanken und zeichneten sich zwar durch einen hellen und klaren Kopf und durch Beamtentüchtigkeit, destoweniger aber durch Hochsinnigkeit und persönlichen Edelmuth aus. Sie waren mit wenigen Ausnahmen aus den niedrigsten Regionen der Gesellschaft emporgestiegen. Es war also ganz natürlich, daß die alten Adelsgeschlechter ganz andere, als freundschaftliche Gefühle gegen diese Neuadeligen hegten, die ihr Eigenthum geplündert und sie aus der Gunst des Königs, aus dem Rathszimmer, aus dem Oberbefehl im Kriege und aus den Präsidentenstühlen bei den Collegien des Reiches verdrängt hatten.

Allein sie mußten diesen Haß in sich selbst verschließen; denn Karl XI. duldete keinen Widerspruch, sondern schlug — wie er selbst sagte — die Widerbeller auf den Mund. In der Hitze war er sogar im Stande, den Degen gegen seine besten Freunde zu ziehen, während er auf Andere mit der Ofengabel losging. Nach einem Wortwechsel mit dem Reichsrath Liewen riß er die Stubenthür auf und rief den wachthabenden Trabanten zu: „Schießt den Hund nieder!" — Die Trabanten fielen auf ihre Kniee; der König ging mehrere Male im Zimmer auf und nieder, trat dann auf Liewen zu und sagte zu ihm: „Vergebt mir!" indem er ihm in Gegenwart der Trabanten eine Ehrenerklärung gab.

Bei andern Gelegenheiten wußte er zwar zu schweigen und erröthete blos vor Zorn, aber er vergaß nicht.

Digitized by Google

Und dieſes Schweigen war weit gefährlicher, als ſein ausbrechender Zorn, der gewöhnlich bald vorüberging.

Wie hätte aber auch Jemand wagen ſollen, gegen einen König zu mucken, der populairer war, als je ein König geweſen iſt, der Schwedens Krone getragen hat? Und in vielfacher Beziehung verdiente er dieſe Liebe, denn er war tapfer im Kriege, offen, zugänglich, gerade, thätig und eifrig, obgleich er viel Zeit mit Jagen, Exerciren und Parforceritten verſchwendete; er unterſuchte Alles, ſoweit er es verſtand und konnte mit eignen Augen, duldete keine Unterſchleife, auch bei ſeinen Günſtlingen nicht, war in Allem gerecht, außer bei der Reduction, und ſtreng bis zum Mistrauen gegen ſeine Beamten. Wäre nur die Reduction von reineren und gewiſſenhafteren Händen ausgeführt worden!

Karl XI. konnte umſomehr wagen, als er nur ausführte, was der lang gehegte Neid des Volkes und Mittelſtandes gegen den Stand wünſchte, der beide ſo lange verachtet und unterdrückt und ſich ſelbſt dabei bereichert hatte. Darum übertrugen beide dem königlichen Befreier und Rächer eine unbeſchränkte Macht, obwol ſie auch zu ahnen begannen, daß ſie dem Throne eine Gewalt eingeräumt hatten, die der Freiheit und dem Vaterland gefährlich werden konnte.

Digitized by Google

X.

Schweden war von einem zahlreichen, jetzt ganz verarmten Adel überschwemmt. Was sollte dieser Adel vornehmen, um sein Brot zu gewinnen? — Im Mittelalter waren ganze Scharen verarmter schottischer Edelleute in Frankreich und in andern Ländern eingewandert, um für Sold zu fechten; unter Karl IX. und Gustav Adolf hatten sie auch nach Schweden den Weg gefunden und manches glänzende Adelsgeschlecht begründet. Jetzt war des Landes eigner Adel in derselben Lage.

Frankreichs, Oestreichs, Hollands und Venedigs Heere wimmelten seit dieser Zeit von schwedischen Glücksrittern; sie kämpften in den Niederlanden, in Deutschland, auf Ungarns Ebenen und gegen die Festungen Moreas; zuweilen kämpfte ein Bruder gegen den andern.

Ueberall waren die Schweden willkommen. Gustav Adolf hatte eine neue Kriegskunst geschaffen, die Torstenson und Karl Gustav weiter ausgebildet und Turenne und Condé in Frankreich zum Vorbild genommen hatten. Diejenigen, welche aus dieser Schule hervorgegangen waren, wurden mit offnen Armen aufgenommen, obwol nur Wenige von ihnen zu hohen Würden emporstiegen und noch Wenigere reich wurden. Den höchsten Sold gaben die Republiken Venedig und Holland, die ihre Kriege mit Miethtruppen führten; und da man in Holland, wo der Prinz von Oranien, nach Turenne's Tode, für den größten Feldherrn seiner Zeit galt,

Digitized by Google

auch zugleich eine tüchtige Kriegsschule hatte, so strömten die meisten Schweden nach Holland. Dort machten die ausgezeichnetsten Generale Karl's XII. — Röhnsköld, Karl Adam Löwenhaupt und Magnus Stenbock — ihre Kriegsschule.

Einer der zahlreichen militairischen Abenteurer dieser Zeit war auch Karl Gustav Löwenhaupt, Cousin des Vorgenannten, dessen Vater, Karl Mauritz, Reichsrath und trotz seines gewaltthätigen und hitzigen Temperaments seit dem Jahre 1664 Generalgouverneur von Finnland war. Der Großvater, Graf Johann Kasimir, Reichskammerrath und Generalgouverneur des Leibgedinges der Königin Maria Eleonora, hatte von seinem Vater eine schwedische und eine deutsche Grafschaft geerbt; allein die Familie hatte sich in mehrere Zweige getheilt, das Vermögen war ebenfalls vertheilt worden und Karl Gustav fand sich dadurch bewogen, sein Glück in ausländischem Kriegsdienst zu suchen.

Als Karl Johann Königsmark in einem Alter von vierundzwanzig Jahren von Ludwig XIV. das Fürstenberg'sche Infanterieregiment erhielt, wurde ihm zugleich gestattet, alle die Veränderungen darin vorzunehmen, welche er zur Ehre und zum Nutzen des Regiments für passend erachtete. In Folge dessen ließ Karl Johann mehrere Edelleute, besonders Schweden, einladen, unter ihm Dienste zu nehmen; und dieser Einladung folgten unter Andern drei junge Edelleute — der nurgenannte Graf Karl Gustav, ein junger Baron Kurck und Isaak Cronström, der als General in holländischen Diensten starb. Diese jungen Herren wurden beim Beginn des Feldzugs 1684 zu Fähndrichen ernannt. Als der Oberbefehlshaber Marschall Bellefond Gerona nehmen wollte und zu diesem Behufe die Armee durch den reißenden

*) Fryxell's Erzählungen, 13. Th., 1. Abthlg., 39.

Strom Ter waten ließ, verlor der Baron Kurck das Leben, weil er seine Fahne nicht loslassen wollte *). Durch den Waffenstillstand von Regensburg wurde der kurze Feldzug geendigt und nachdem Löwenhaupt einige Jahre in Frankreich zugebracht hatte, nahm er seinen Abschied und beschloß, mit Philipp Königsmark, der seiner Mutter und seinen Schwestern im Jahre 1687 in Oefvedskloster einen kurzen Besuch machte, in sein Vaterland zurückzukehren.

Philipp, der gleich seinem Bruder beschlossen hatte, in schwedische Dienste zu treten, kehrte nach kurzer Zeit zurück; Löwenhaupt blieb jedoch und begleitete die Familie Königsmark nach Stockholm, suchte daselbst eifrig ihren Umgang und bewarb sich bald darauf um Amalia's Hand.

Seit Horn's Flucht war Amalia's Herz frei; der junge Offizier nahm sie durch sein martialisches Aeußere und durch seine französischen Sitten, die jedoch ein nur dünner Firniß über seiner ursprünglichen Roheit waren, sehr ein. Karl Gustav war ein Raufer, trank wie ein Deutscher und verliebte sich in jedes hübsche Frauengesicht. Diese Fehler jedoch zeigten sich Amalien jedoch erst mehrere Jahre nach der Hochzeit und machten sie dann sehr bekümmert und eifersüchtig.

Die Gräfin-Witwe wünschte ihrer ältesten Tochter zwar einen beständigern und reicheren Gatten, gab aber den Wünschen ihrer Tochter nach. Die Nachricht von dem Tode ihres ältesten und liebsten Sohnes hatte sie nicht nur tief erschüttert, sondern zehrte auch fortwährend an ihrer Lebenskraft, sodaß sie selbst bemerkte, ihrer Jahre würden nicht viele mehr sein. Vor ihrem Tod aber wünschte sie innig, das Schicksal ihrer beiden Töchter durch deren Verheirathung gesichert zu sehen.

Gegen Löwenhaupt war mindestens hinsichtlich der

*) General Cronström's Leben. Stockholm 1756, 22 fg.

Geburt nichts einzuwenden, und wenn er auch arm war, ſo hoffte er doch, ſich durch ſeinen Namen, ſeine Verwegenheit und ſeinen guten Degen eine glänzende Zukunft zu ſchaffen. Außerdem drang Urban Hjärne immer mehr darauf, die heißblütige Amalia nicht länger „Brunſt leiden zu laſſen.“

Löwenhaupt's Bewerbung wurde alſo angenommen, die Hochzeit aber aufgeſchoben, weil Karl Guſtav erſt nach Deutſchland reiſen und ſeinen Degen einem fremden Fürſten anbieten wollte, da ſeine franzöſiſchen Sitten und Manieren ihm daheim höhern Ortes wenig Beifall gewonnen hatten.

Aurora fuhr inzwiſchen fort, alle Cavaliere, die ihr Huldigungen darbrachten, mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit zu behandeln, obgleich ihre Jugendliebe für Patkull keine neue Nahrung erhalten hatte, den Beide hatten einander ſeit mehreren Jahren nicht geſehen. Sie hörte blos, daß nach erfolgter Erbhuldigung in Liefland im Jahre 1687 die Reduction in vollem Gange wäre und von dem elenden Haſtfer mit der größten Strenge durchgeführt würde, ſodaß der Adel, der weit mehr als der ſchwediſche verlöre, zur Verzweiflung gebracht würde. Sie zitterte deshalb ſtets vor der Nachricht, daß ihr ſchlauer und zugleich hitziger Freund durch irgend eine Unvorſichtigkeit ſein Glück, vielleicht gar ſein Leben bloßſtellen könnte.

Nach dem Tode der Fürſtin Maria Euphroſyna und nach der Abreiſe ihrer beiden Töchter hatte die Königin Ulrika Eleonora ſich einſamer als jemals gefühlt. Ihr eheliches Leben war ein fortwährender Wechſel zwiſchen Wochenbetten und Begräbniſſen ihrer Kinder. Einige Monate nach dem Begräbniß der Prinzen Ulrik und Guſtav hatte ſie den Prinzen Fredrik geboren, der jedoch nach ſechs Wochen ſchon wieder ſtarb. Der Gardeoberſt, Bernhard von Liewen, trug den ſilbernen Sarg des Prinzen unter ſeinem Trauermantel ohne weitere Feierlichkeiten in die königliche Gruft. Als man die Särge der

Digitized by Google

beiden älteren Prinzen von demselben edeln Metall hatte haben wollen, hatte jedoch der König erwidert: „Denkt man denn, daß in Schweden so viel Vorrath von Silber ist*)?"

Im folgenden Sommer fühlte sich die Königin abermals gesegneten Leibes und gebar am 17. December den Prinzen Karl Gustav, der mit großer Pracht getauft, von den Reichsständen aus der Taufe gehoben wurde, aber schon am 4. Februar 1687 wieder starb.

Um diese Zeit ließ der König eine Schaumünze auf seine Gemahlin schlagen; auf der einen Seite ihr Brustbild, auf der andern das Sternbild der Lyra mit der Umschrift darstellend: „Der Hochgebornen Glanz, des Nordens Freude."

Obgleich aber Ulrika Eleonora ihren Geist durch die Religion zu trösten und aufzurichten suchte, so war doch im Laufe dieses Sommers ihr Körper so schwach, daß sie nur an den wärmsten Tagen mit ihrem Sohn in den Humlehof, wo sie ein Lusthaus hatte bauen lassen, zu fahren im Stande war. Im Uebrigen lebte sie eingezogen und zeichnete sich nur durch ihre Wohlthaten aus. Die Bezirke von Wiborg und Nyslott wurden in diesem Jahre von einem schweren Miswachs heimgesucht, und gleichzeitig kamen eine Menge flüchtige Hugenotten aus Frankreich in Stockholm an, durch das Gerücht von der außerordentlichen Wohlthätigkeit der schwedischen Königin dahin gelockt. Alle wurden reichlich von ihr unterstützt.

Trotz ihrer körperlichen Schwäche wurde Ulrika Eleonora zum siebenten Mal gesegneten Leibes und gebar die Prinzessin Ulrika Eleonora, die — nicht zum Glück Schwedens — besser gedieh, als ihre übrigen Geschwister.

Es heißt allgemein, daß Karl XI. sich hart gegen

*) de la Gardie's Archiv. 6. Th.

Digitized by Google

seine Gemahlin benommen habe, obgleich er ihr treu war und sie wahrscheinlich auf seine Weise, freilich ohne die Zartheit und das feine Gefühl liebte, dessen ein so feines und ätherisches Wesen bedurfte. Seiner Mutter dagegen bewies er fortdauernd Ehrfurcht und Gehorsam.

In einem Punkte stimmten beide Gatten zusammen — in einer aufrichtigen Gottesfurcht, die jedoch bei dem König bis an die Grenzen des Fanatismus und der Verfolgung gegen Andersdenkende ging. Karl XI. hatte einen bedeutenden Anstrich von trocknem, puritanischem Calvinismus und altteſtamentarischer Unduldsamkeit. In dem allgemeinen Kirchengebet strich er die königlichen Titel und das Wort „Majestät" aus, weil er es der Majestät des Höchsten gegenüber unpassend fand, und schrieb anstatt dessen: „Schütze unsern geliebten König!" Wie jeder schwedische Hausvater hielt er tagtäglich ein Morgengebet mit allen Hofleuten und mit Allen, die sich dazu einfanden, auf dem Schlosse.

Die Königin, welche in den letzten Jahren der Familie Königsmark verdoppeltes Wohlwollen bewiesen hatte, schrieb eines Tages im Mai 1688 an die Gräfin-Witwe ein Billet, worin sie derselben befahl, sich am nächsten Morgen zeitig auf dem Schlosse einzufinden, weil ihr der König vor seiner Abreise etwas zu sagen habe. Maria Christina beschloß, sich zur Stunde des Gebets einzustellen, welche sie bisher ganz unbeachtet gelassen hatte, einestheils, weil sie ihr unbequem war (sie war Morgens sechs Uhr), anderntheils, weil sie zu viel wahre Gottesfurcht besaß, um die Religion als Mittel zur Erwerbung der königlichen Gunst zu benutzen.

Nach dem Ende des Gebetes nahte sich der König mit besonderer Freundlichkeit der Gräfin und bat sie, ihn in das Zimmer der Königin zu begleiten. Dort fragte er sie, ob sie diesen Sommer Oefvedskloster zu besuchen gedenke, und sprach, als sie dies bejaht hatte, zu ihr:

Um so besser, denn ich habe Euch einen Auftrag zu

Digitized by Google

ertheilen, meine beste Gräfin. Ihr wißt, daß mein Herr Oheim, der Herzog Adolf, ein wunderlicher Herr ist und seine Kinder unverantwortlich behandelt. Ihr selbst seid in Stegeborg gewesen und habt es ohne Zweifel bemerkt. Ich habe ihm mehrere Male Vorstellungen darüber gemacht, aber er verachtet dieselben. Wol habe ich nach göttlichen und menschlichen Gesetzen das Recht, meine königliche Gewalt anzuwenden, um die armen Mädchen vor den Mishandlungen ihrer unnatürlichen und unverständigen Eltern zu schützen; allein ich will blos im Nothfall in die heilige Gewalt der Eltern eingreifen. Ein solcher Nothfall ist jetzt eingetreten, denn ich habe von der jüngsten Prinzessin nach Weihnachten eine wahre Jeremiade empfangen, worin sie von allerhand Mishandlungen, ja sogar von Gefahren für ihre ewige Seligkeit spricht, aber so confus, daß ich nicht klug daraus werden kann. Ich ließ darauf den Landeshauptmann Lovisin nach Stegeborg reisen, um die Mädchen zu befreien. Der Herzog antwortete fügsamer als gewöhnlich, hielt aber sein Versprechen nicht. Nun ließ ich ihn durch den Grafen Bengt daran erinnern, erhielt aber dafür ein paar unpassende Briefe von ihm, den letzten in der Mitte des April. So steht jetzt die Sache. Es ist schnelle Rettung nöthig, aber ich will den Weg der Güte nochmals versuchen. Die Königin selbst wollte dahin reisen, aber sie ist kränklich und würde, falls ihre Sendung misglückte, ihre hohe Würde zu sehr bloßstellen. Ich stelle deshalb die Sache Eurer Klugheit und Gewandtheit anheim, besonders da Ihr mit der herzoglichen, wie mit meiner eignen Familie verwandt seid.

Auf Ew. Majestät Befehl will ich mich diesem schwierigen Auftrag unterziehen, obgleich ich für den Ausgang nicht einzustehen wage.

Dann bin ich wenigstens entschuldigt, wenn ich harte Maßregeln ergreifen muß. Grüßet Se. Durchlaucht von mir und sagt ihm dies im voraus, wenn er sich sperrt.

Digitized by Google

Ich werde mein Beſtes thun, obgleich eine männliche Perſon, die ſeinen Schwachheiten ein wenig ſchmeicheln und ſcheinbar in ſeine Grillen eingehen könnte, vielleicht beſſer dazu paßte.

Die Grillen des Herzogs beſtehen hauptſächlich darin, daß er mir ſoviel Aerger als möglich macht, ſeiner geſetzlichen Obrigkeit trotzt und, wenn ich dann nothgedrungen ſeinen Uebermuth zähmen muß, ſeinen Zorn über mich ausſchüttet. Indeſſen iſt Eure Bemerkung richtig, Frau Gräfin, und Ihr werdet deshalb wohl thun, wenn Ihr einen Herrn mitnehmt, der die Herzensergießungen des Herzogs ohne beſonderen Widerwillen anhört. Und dazu wäre, wenn ich mich nicht ganz irre, Euer Schwiegerſohn, Karl Guſtav Löwenhaupt, gar nicht unpaſſend.

Mit dieſen Worten entfernte ſich der König, nachdem er einen ſcharfen Blick auf die Gräfin geworfen hatte, der die Letztere überzeugte, daß die Familie Königsmark durch die Verbindung mit Löwenhaupt in der allerhöchſten Gnade nicht ſteigen würde.

Digitized by Google

Zweites Buch.

I.

In Löwenhaupt's Begleitung kam die Gräfin mit ihren Töchtern in der Mitte Juni in Stegeborg an.

Sie fanden das fürſtliche Paar ſeit ihrem letzten Beſuch in vielfacher Beziehung nicht wenig verändert. Beide waren in den ſeitdem vergangenen drei Jahren bedeutend gealtert; die Fürſtin Elſa war nicht mehr die frühere raſche und thätige Hausfrau, ſondern ſchwach und hinfällig, und hatte ihr Herz von irdiſchen Sorgen ganz abgewendet, übertrieb aber ihre Andacht ebenſo, wie früher ihre Oekonomie. Darum erſchrak ſie auch nicht, als die Gräfin ihr ſogleich bei ihrer Ankunft eröffnete, daß ſie ihre Gaſtfreundſchaft auf eine ganze Woche in Anſpruch zu nehmen gedenke.

Nachdem die Fürſtin nach ihrer Tochter gefragt hatte, leitete ſie das Geſpräch auf geiſtliche Gegenſtände, da Maria Chriſtina ihr ſowol ihres Schwagers gedruckte, geiſtliche Geſänge, als auch eine Abſchrift von Aurora's Verſuchen in der geiſtlichen Dichtkunſt mitgebracht hatte. Frau Elſa hatte ſich darüber ſehr gefreut und ihre Gäſte gewannen dadurch nicht wenig in ihrer Achtung.

Der Schloßherr und die Prinzeſſinnen wurden erſt bei Tiſche ſichtbar. Der Erſtere entſchuldigte ſich mit wichtigen Geſchäften und ſah verſtimmt aus, als ob ihm

Digitized by Google

der Besuch ungelegen käme. Katharina war womöglich noch magerer als früher geworden; Maria hatte zwar noch immer ihre tüchtige Fülle, aber ihr Fett war gesünder und weniger unförmlich geworden, sodaß sie nun für leidlich hübsch gelten konnte. Bei Tische untersagte die Fürstin ihren Töchtern blos ein oder das andere Gericht und ließ sie von den übrigen beliebig zulangen, außer wenn der vortreffliche Appetit der älteren Tochter gar zu weit ging.

Nach dem Essen wollte sich Aurora vertraulich mit den Prinzessinnen unterhalten, bemerkte aber, daß ihr dieselben auswichen. Lange konnte sie sich die Ursache davon nicht erklären, bis sie bei einem abermaligen Versuch einen scharfen Blick des Herzogs gewahrte. Als sie aufstanden und sich in aller Stille entfernten, stieg aus Maria's schwellender Brust ein lauter Seufzer empor.

Die Gräfin vernahm denselben und wandte sich zur Fürstin:

Wie? Die Prinzessinnen gehen schon fort?

Ich möchte Euch daran erinnern, ma cousine, daß sich meine Töchter mit dem Fräuleintitel begnügen.

Verzeihung, Durchlaucht. Ich wollte sagen, daß meine Töchter ohne Zweifel die Gesellschaft der Fräulein sehr vermissen werden, besonders da sie vermuthlich gern eine kleine Wanderung in dieser wunderschönen Gegend unternommen hätten.

Das läßt sich nicht thun. Meine Töchter haben seit zwei vollen Jahren ihre Füße nicht anders als in dem Schloßgarten auf Gottes Erdboden gesetzt, und auch da nur an besonders warmen Tagen.

Gott bewahre mich! Und aus welchem Grunde?

Sie können die Luft nicht vertragen. Die armen Thierchen sind so zart wie Gewächse des Südens. Zwar habe ich sie seit ihrer frühesten Kindheit vor dem reichlichen Genuß von Speisen, namentlich der giftigen,

Digitized by Google

künſtlichen Gerichte, zu bewahren geſucht, und Ihr ſeht auch, wie dieſe Diät bei meiner älteſten Tochter angeſchlagen hat; ſie iſt ſchlank und dünn, wie eine Hopfenſtange, ſodaß man ihren Leib mit beiden Händen umſpannen kann. Kann wol etwas graziöſer ſein? Dagegen hat Maria von Natur eine ſtarke Anlage zum Fettwerden, ſodaß ſie ohne dieſe Diät ein wahres Ungeheuer geworden ſein würde; und hätte ich ihre Diät noch beſſer überwachen können, ſo würde ſie auch wie eine Gerte geworden ſein. Aber, was iſt die Schönheit des Körpers gegen die der Seele? Die anachoretiſche Lebensordnung meiner Töchter hat ihre Früchte getragen und ſie, wenn ich als Mutter ſo ſagen darf, zu wahrhaft ätheriſchen Weſen gemacht.

Amalia und Aurora ſahen einander lächelnd an.

Aber leider, fuhr die Fürſtin fort, kann man nicht Alles gewinnen. Die Seele kann ihre Schwingen in einem fetten Körper nicht entfalten. Eine Himmelsbraut kann nicht wie eine oſtgothländiſche Pfarrerin ausſehen. Etwas muß alſo geopfert werden: der Körper oder die Seele, die Erde oder der Himmel. Die Wahl kann in dieſem Fall durchaus nicht zweifelhaft ſein.

Wie finden ſich denn aber die Fräulein in das Schickſal, eine heilige Brigitte oder eine heilige Katharina zu werden?

Ach, liebe Couſine, das Fleiſch iſt ſchwach, und meine jüngſte Tochter hat etwas zu viel Fleiſch. Ich muß bekennen, daß ich ſie zu dieſer frommen Lebensweiſe zwingen muß; ſie hat, Gott ſei's geklagt, zu große Luſt an der Eitelkeit und den nichtigen Vergnügungen der Welt, ja — aufrichtig geſtanden — ich fürchte ſogar, daß ſich ihre Gedanken mit Hymens Altar beſchäftigen. Katharina iſt weniger widerſpenſtig; ihre Schwachheit iſt blos eine gemeine Gefräßigkeit und thut ihrer Seele keinen Schaden. Wenn ſie nur ihren thieriſchen Appetit befriedigen kann, ſo kann man ſie eine ganze Nacht hin-

Digitized by Google

durch Psalmen singen lassen, ja, sogar im halben Schlafe singt sie fort; so fromm und gefügig ist das liebe Kind.

Ich beklage die armen Fräulein aufrichtig. Darf ich fragen, welchen Werth eine erzwungene Andacht wol vor Demjenigen haben kann, der nur in unser Herz sieht?

Nicht den geringsten; daran ist nicht zu zweifeln. Aber der Mensch muß zur Frömmigkeit erzogen werden, wie zu allem Andern; denn nur Wenige sind es, die freiwillig das Brot des Lebens suchen. Der Mittel zu einer solchen geistlichen Erziehung gibt es viele: Unglück, Sorgen, Verluste, Krankheit, Alter, Widerwille gegen die Welt und, wenn diese fehlen, Beschränkungen und körperlicher Zwang. Da meine Töchter so glücklich oder unglücklich gewesen sind, von der erstern Art nichts zu erfahren, so muß ich zu der letzteren greifen, um sie zu einem heiligen Leben vorzubereiten. Was anfangs eine Pein für sie ist, wird allmälig zur Gewohnheit und endlich zum Genuß.

Aber thut es Euch denn nicht weh, Fürstin, Euern Töchtern ein so hartes, geistliches Joch aufzulegen?

Ob es mir weh thut? Ich muß meine Schwäche bekennen, es schneidet mir manchmal ins Herz, wenn ich Maria's unverständiges Jammern und Leiden höre und sehe. Aber es geschieht ja für meiner Kinder ewiges Wohl; und das tröstet mich. Noch eine Schwäche muß ich aber bekennen. Eigentlich gehört zu dieser Lebensordnung magere und knappe Kost; allein um den Uebergang nicht allzu hart zu machen, habe ich in dieser Beziehung durch die Finger gesehen. Mit Katharina habe ich darüber eine Art von Vergleich treffen müssen, den jedoch mein und ihr Seelsorger gebilligt hat. Sie darf essen, soviel sie will, aber sie muß sich dafür der Disciplin unterwerfen, die ich ihr vorschreibe. Dagegen ist mir Maria ein wahres Schmerzenskind; sie hat sich bisher nur mit unglaublichen Schwierigkeiten in unsere

Digitized by Google

Lebensordnung gefunden. Und gleichwol scheint ihnen der liebe Gott selbst zur Hülfe zu kommen, denn ihre Kräfte haben durch die fleißigen Andachtsübungen und die eingezogene Lebensweise so abgenommen, daß sie kaum noch einen Windzug, einen Regentropfen oder den Thau im Grase vertragen können. Als Mutter muß mich das tief betrüben, aber als wahre Christin muß ich mich darüber freuen, weil körperliche Schwäche am besten gegen den alten Adam kämpfen kann.

Ew. Durchlaucht Ansichten sind den meinigen so ganz und gar entgegen, daß ich staune. Darf ich fragen, wie Ihr zu diesen Ansichten gekommen seid?

Der Pastor Melanchthon hat mich auf den Weg des Lichtes geleitet.

Ist dies Euer Hofprediger und derselbe, den ich früher bei Euch sah?

Nein, den haben wir verabschiedet und der Herzog hat den Pastor Melanchthon aus Deutschland verschrieben. Er ist ein Abkömmling des großen Reformators, dessen Namen er trägt, und ein wahrer Heiliger, falls unsere Kirche dergleichen anerkennte.

Ich muß dessenungeachtet nochmals das Schicksal der armen Fräulein beklagen. Sind sie in ihren Zimmern oder Zellen fortwährend mit Andachtsübungen beschäftigt?

Nein. Sie haben ihre Nähramen, ihre Klöppelkissen, ihre Laute und hier unten ihr Clavier-Cymbal. An weltlichen Zerstreuungen fehlt es ihnen also nicht. Aber genug davon! Wie befindet sich denn meine arme Base Maria Euphrosyna? — Sie und ihr Eheherr sollen noch härter als wir behandelt worden sein; aber ich hoffe, sie werden Gott für ihr Unglück preisen, denn nun werden sie ihre Gedanken erst auf den Herrn richten lernen.

Die Fürstin ist stets fromm gewesen. Ihren Wahlspruch: Gott ist Alles! habe ich selbst im Schlosse Leckö an der Wand geschrieben gesehen.

Sie hätte ihn lieber in ihr Herz schreiben sollen!

Digitized by Google

Allein es ſei fern von mir, einen Stein auf ſie zu werfen, denn ich ſelbſt bin eine große Sünderin geweſen und habe viel zu ſehr Luſt an der Eitelkeit der Welt gehabt. Aber wie befindet ſich Euer vortrefflicher Schwager? Der Herzog lieſt in den deutſchen Zeitungen mit Vergnügen von ſeinen Kriegsthaten. Ich für meine Perſon hoffe, daß ihn die Lorberen Griechenlands die himmliſchen Palmen nicht werden vergeſſen laſſen.

Digitized by Google

II.

Während dieser Zeit hatte sich Karl Gustav mit dem Herzog unterhalten.

Ihr seid mir, sagte der Letztere, umsomehr willkommen, als Ihr und Eure Familie zu den Wenigen gehört, die mich nie beleidigt haben. Der Grund liegt darin, daß Eure Familie wegen ihres Alters nie zu den höchsten Hähnen in dem Korbe dieses Landes, wo die Küchlein zu den obersten Sprossen hinaufgeflogen sind, gehört hat. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würdet Ihr und Eure Verwandten ohne Zweifel nicht unter die sanftmüthigsten meiner Feinde gehört haben; denn die Löwenhaupts sind nach der Geschichte Schwedens ein desperates Geschlecht, das weder Gott noch die Menschen fürchtet.

Ew. fürstliche Gnaden geben meiner Familie ein schönes Zeugniß, versetzte Löwenhaupt lächelnd.

Allerdings; ich respectire die Löwenklaue auch mehr, als die Hasenpfote oder den Fuchsschwanz. Allein jetzt ist die Zeit der kriechenden Thiere gekommen; der Bauer coujonirt den Adel und der König selbst ist nichts weiter, als ein dummdreister Bauer, der sich eine Landwehruniform angezogen hat. Habe ich nicht große Ehre von meinem Brudersohn?

Diese Denkweise fand bei Karl Gustav keinen Widerspruch; im Gegentheil, der junge Offizier sprach sich scharf und ohne Rückhalt über die gegenwärtige Re-

Digitized by Google

gierung aus. Der Herzog befreundete sich darum bald mit ihm, vergaß aber dabei seinen alten Groll gegen den Adel nicht und äußerte in Bezug darauf: Nun könnt ihr die Suppe ausessen, die ihr gekocht habt. Wäre der schwedische Adel höflicher gewesen und hätte den Nacken weniger hoch getragen, so würde sein Loos jetzt minder herbe sein. Aber bewahre — man wollte sogar mit Reichsfürsten anbinden. Und jetzt müssen die Herrschaften nach Bauerngeigen tanzen. So geht es, wenn man den Bogen allzustraff spannt!

Nachdem er eine gute Weile in dieser Weise fortgesprochen hatte, kam er, wie gewöhnlich, auf seine Kriegsthaten. Löwenhaupt wußte nicht viel von dem polnischen Kriege, der vor seiner Geburt stattgefunden hatte. Er wandte also nichts dagegen ein, sich aus dem rothen Buche vorlesen zu lassen. Bald zwar bemerkte er, daß der herzogliche Historiograph nicht besonders gewissenhaft war; da es ihm aber völlig gleichgültig war, ob Karl X. oder sein Bruder den Ruhm von der Schlacht bei Warschau davontrug, so schwieg er zu Allem und rühmte, um sich bei dem Herzog zu insinuiren und somit das Seinige zur Befreiung der Prinzessinnen beizutragen, dessen taktische Anordnungen höchlichst.

An eine solche Gefügigkeit war der Herzog nur bei seinen Dienern gewöhnt und fühlte daher gegenwärtig sein Herz vor Freude schwellen. Entzückt begann er nun auch von seinen Verfolgungen und von seinen Streitschriften gegen den König zu sprechen. Allein Löwenhaupt's Stirn verdunkelte sich, als der Herzog den schon früher erwähnten Schrank öffnete, ein dickes Paquet Akten daraus nahm und sich anschickte, dasselbe vorzulesen. Vergebens entschuldigte sich der Gast mit seiner Unwissenheit in der Rechtswissenschaft.

Es wird Euch Alles klar und deutlich werden, bester Freund, erwiderte der Herzog; meine Deductionen sind so lichtvoll, daß sie von einer blinden Henne begriffen werden

Digitized by Google

können. Hört nur! Da in dem Testament des seligen und ruhmreichen Königs Gustav's I. expresse zwischen Erb- und Krongütern unterschieden und namentlich nicht gestattet wird, daß Erbgüter der Krone zufallen; und da in Folge unserer brüderlichen Erbvereinigung vom 22. Juni 1653, Art. 3, 9, 10 und 14, die uns verbindet, für diese Transaction Gewähr zu leisten — Vergl. Hugo Grotius Lib. II, Cap. 14, Nr. 10, wo es ausdrücklich heißt: „dubitandum non est, quin Reges, qui bonorum omnium ita ut Regni heredes sunt, promissis et contractibus teneantur" — außerdem in Betracht kommt — —

Haltet ein, um Gotteswillen, Durchlaucht! Die Jurisprudenz ist eine verdammt trockene Wissenschaft; sie muß geschmiert werden, um hinunterzurutschen. Erlaubt mir also, daß ich gerade heraus um eine oder zwei Flaschen guten Wein bitte —

Sehr gern, lieber Freund! Ihr sollt dreißigjährigen Rheinwein aus unserer Pfalzgrafschaft haben.

Ich danke gehorsamst; aber zum Wein gehört auch Tabak. Ich würde also Ew. Durchlaucht auch dringend um eine Pfeife bitten, denn ich habe mich unglücklicherweise bei meinen Feldzügen an diese Unsitte gewöhnt.

In meinem Zimmer? Nein, das geht nicht an, mein Freund. Ihr habt vielleicht gehört, daß ich dem Christer Horn, dem Narren, einmal diese Ausnahme gestattet habe; allein dies geschah mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß keine Consequenzen zum Despect meines Hauses daraus gezogen werden dürften. Uebrigens war er königlicher Rath, Excellenz und Feldmarschall, Ihr seid aber bis auf Weiteres blos ein muthiger und aimabler Cavalier. Bedenkt das! Allein es hindert uns nichts, in Pan's Grotte hinunter zu gehen, wo Ihr rauchen und trinken könnt, soviel Ihr wollt. Kommt hierher an den Schrank und ladet Euch eine tüchtige Tracht Akten auf; Ihr nehmt die Verweise, ich nehme die

Digitized by Google

Defenſionen. Wir wollen gehörig und gründlich zu Werke gehen.

Unten in Pan's Grotte las der Herzog, während der Graf trank und rauchte, den ganzen Abend hindurch, bis ſie zum Abendeſſen gerufen wurden.

Als ſie hinauf in den Speiſeſaal kamen, fanden ſie daſelbſt die Prinzeſſinnen, deren Augen roth und verweint waren. Löwenhaupt ſogar, der ſonſt nicht beſonders weichherzig war, fühlte Mitleid mit ihnen.

Als das Eſſen vorüber war, fand ſich der Paſtor Melanchthon ein, um das Abendgebet zu halten. Er war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren und von ungewöhnlich ſchönem Aeußern; aber in ſeinem Weſen lag etwas Glattes und in ſeinem Geſicht etwas Hinterliſtiges, welches von dem urſprünglichen edeln Gepräge abſtach, das ihm die Natur eigentlich aufgedrückt hatte.

Bei dem Gebet, das in deutſcher Sprache gehalten wurde, knieten die Frauen, ſowie die Diener des Hauſes, welche ſich zahlreich eingefunden hatten, nieder, während der Herzog ſich in einen Lehnſtuhl warf, die Beine ausſtreckte und mit ſeiner Uhrkette ſpielte. Löwenhaupt, der wenig religiös war, blieb ſtehen. Seine Augen waren unverwandt auf den Prediger gerichtet, den er ſchon früher geſehen zu haben glaubte, ohne ſich doch erinnern zu können, wo es geſchehen war. Die Stimme des Vorleſers war klangvoll und melodiſch; allein während des Vorleſens ſpielten auf ſeinem Geſicht ſeltſame Mienen und Verzuckungen. Er ſchien ein Misbehagen zu fühlen, das er kaum verbergen konnte.

Das iſt ein Heuchler! dachte Löwenhaupt.

Nach dem Gebet wurde ein Pſalm geſungen, der gar kein Ende zu haben ſchien. Der Herzog nickte; Melanchthon nahm nicht Theil am Geſang, weil derſelbe ſchwediſch war.

Endlich hörte der Geſang auf. Der Geiſtliche verbeugte ſich zum Abſchied; aber Löwenhaupt, in deſſen

Digitized by Google

Haupt eine Erinnerung aufzusteigen begann, ergriff ihn beim Arm und fragte hastig: Entschuldigt, mein Herr, ich glaube Euch schon früher gesehen zu haben!

Leicht möglich, falls Ihr in Deutschland gewesen seid, gestrenger Herr.

Ich habe Euch bestimmt irgendwo predigen hören, ich habe Eure schöne Declamation und Eure Beredtsamkeit gehört, die man sehr pries. Ich erinnere mich um so genauer, als ich in der letztern Zeit nicht oft einem Gottesdienst beiwohnen konnte. — Jetzt fällt mir's ein; war es nicht in — — —

Gleichviel, unterbrach ihn der Herzog. Laßt den Prediger in Ruhe und wir wollen schlafen gehen. Nun sagt mir gerade heraus, lieber Graf, ob Ihr an einen Nachttrunk gewöhnt, oder ob Ihr zu modern oder zu sehr Franzose seid und diese nordische Sitte verschmäht?

Ich nehme gern das Beste von Dem, was ich in fremden Ländern finde, insoweit ich es vermag; allein ich vernachlässige deshalb die guten alten Sitten nicht, antwortete Löwenhaupt lächelnd.

Wünscht Ihr Bier oder Wein? Wir haben hier ein Faß Bier, das meine erste Gemahlin im ersten Jahre, als wir hierher zogen, hat brauen lassen, nach ihres Vates, des Grafen Pehr, eignem Recept. Es soll sehr gut sein, wie man sagt.

Eines verdrängt das andere nicht, Durchlaucht. Ich werde, wenn ich mich zu Bette lege, in Euerm guten Wein die Gesundheit der seligen Fürstin, und in dem alten Bier um Mitternacht ihres Herrn Vaters Wohl trinken.

Als der Hofmeister mit silbernen Armleuchtern die Damen eine Treppe hinauf begleitete, traten sie in einen dunkeln Corridor, von den letzten Strahlen der Juniabendsonne schwach beleuchtet. Sie kamen an einer Thür vorüber, die von außen mit einem eisernen Riegel

Digitized by Google

verschlossen war, während man drinnen Stimmen hörte. Dies erregte die Aufmerksamkeit der Gräfin.

Werden hier Gefangene verwahrt? fragte sie mit einem kleinen Schauder.

Nein, insofern Ihr nicht die Prinzessinnen so nennen wollt, erwiderte der Hofmeister achselzuckend. Ihre hochfürstlichen Gnaden selbst schließen sie ein und nur Hochdieselben und der Hofprediger haben den Schlüssel dazu.

Die Gräfin war zu zartfühlend, um dem Diener weitere Fragen vorzulegen. Sie gingen noch an mehreren Thüren vorüber, ehe sie an das für sie bestimmte Gastzimmer gelangten. Die jungen Gräfinnen träumten die ganze Nacht von Gefangenen, Kerkern und rasselnden Ketten.

Der folgende Tag wurde mit Gebet eröffnet, wobei Alles wie am verflossenen Tage zuging. Der Herzog war jedoch nicht zugegen und Löwenhaupt schlich sich fort, als der erste Vers des Psalmes angestimmt wurde.

Nachdem die Andachtsübungen vorüber und das Frühstück eingenommen war, sagte die Fürstin zur Gräfin: Ihr glaubtet gestern, Eure Töchter würden die Gesellschaft meiner Töchter gern haben; wenn dies wirklich der Fall ist, so gibt es kein Hinderniß dagegen.

Eure Töchter erhalten also ihre Freiheit wieder?

Was soll man machen? Sie haben die ganze Nacht geweint und geklagt. Die armen Dinger thun mir leid und der Doctor behauptet, sie könnten sich wirklich zu Tode grämen, wenn sie nicht jetzt, da sie von Verwandten besucht werden, eine kleine unschuldige Zerstreuung genössen. Ich habe heute Morgen mit dem Pastor darüber gesprochen, und dieser, stets mild und nachgiebig, soweit es seine Sorge für ihre Seelen gestattet, hat ihnen volle Freiheit gewährt, natürlich unter der Bedingung, daß die gewöhnlichen Gebetstunden nicht versäumt werden.

Nun ergoß sie sich in einem Strome von Lobes-

Digitized by Google

erhebungen über ihren Seelsorger. Der Herzog, welcher bei ihr vorübergehen wollte, blieb stehen und schien sie mit einem gewissen spöttischen Vergnügen zu hören. Als sie geendigt hatte, lächelte er, nahm Löwenhaupt unter den Arm und ging mit demselben in sein Zimmer.

Die Prinzessinnen, entzückt wie ein paar gefangene Vögel, wenn die Thür ihres Käfigs geöffnet wird, eilten mit den jungen Gräfinnen Königsmark ins Freie, um ihre Freiheit zu genießen. Als sie sich entfernt hatten, hielt es die alte Gräfin für angemessen, mit dem Zweck ihres Besuchs herauszurücken, wagte aber anfangs nicht, mit der Sprache gerade herauszugehen, sondern bat vielmehr um Erlaubniß, die Prinzessinnen mit sich nach Oefvedskloster nehmen zu dürfen.

Die Fürstin blickte sie staunend und bestürzt an.

Gott bewahre! rief sie dann aus. Wie sollen die armen Dinger eine so lange Reise aushalten! Und wenn sie dieselbe auch aushielten, so würden sie ja gerade in die Welt eingeführt, welche sie vergessen sollen, und würden mit flüchtigen Vergnügungen bekannt gemacht, die sie glücklicherweise nie gekannt haben, deren Andenken ihnen aber den Uebergang zu einem gottgeweihten Leben noch bitterer machen müßte. Entschuldigt mich deshalb, wenn ich meine Verwunderung darüber offen ausspreche, daß eine so bejahrte und verständige Frau, wie Ihr, meine Cousine, mir einen solchen Vorschlag machen kann.

Maria Christina wandte dagegen unmittelbar nichts ein. Sie sprach dafür von dem wohlthätigen Einfluß des Reisens auf die Gesundheit und von ihrem stillen Leben auf dem Lande; aber die Fürstin unterbrach sie mit einem Ton, worin viel von der Barschheit ihrer früheren Tage lag, und sagte: Denkt nicht daran, Frau Gräfin! Ich gehe wahrhaftig weit genug, wenn ich meine Töchter während Eures Hierseins mit den Eurigen umgehen lasse; mögen die Letzteren noch so sittsam und gut erzogen sein, sie sind kein Umgang für künftige Him-

Digitized by Google

melsbräute. Aufrichtig geſtanden: Eure älteſte Tochter hat einen Bräutigam, wie ich höre; das müßt Ihr als ein großes Glück betrachten. Mit Eurer jüngſten Tochter iſt es gefährlicher; ihre Augen ſprechen in gewiſſen Momenten ein Temperament und eine ſinnliche Glut aus, die mir trotz ihres Pſalmendichtens große Furcht einflößen würde, wenn ich ihre Mutter wäre. Ihr könnt Euch auf die alte Fürſtin von Stegeholm verlaſſen; ſie weiß nichts von der neueſten Welt, aber ſie hat ein ſcharfes Auge.

Die Gräfin fühlte ſich ſehr beleidigt. Sie war ihrerſeits auch nicht ohne Schärfe und verſetzte deshalb ſpitz:

Aber diesmal habt Ihr falſch geſehen, Frau Fürſtin. Ich habe die Ehre, Euch mitzutheilen, daß Aurora ſchon fünf oder ſechs ſehr vortheilhafte Heirathsanträge ausgeſchlagen hat.

Deſto ſchlimmer. Das beweiſt nur, daß ſie den Rechten noch nicht gefunden hat. Sie wählt und zweifelt, wenn der Verſtand ſie beſtimmen ſollte, Ja zu ſagen, und wartet auf die Leidenſchaft oder die ſogenannte Neigung, die blos ein Irrlicht, eine Sünde iſt, welche gewöhnlich ins Verderben leitet.

Das muß ich ſagen. Sich dem Erſten Beſten, der ſich meldet, in die Arme zu werfen, iſt alſo in Euern Augen eine Tugend!

Ja wohl, wenn Ihr es nur mit andern Worten ausdrücken wollt. Wenn ſich ein Freier, der ein rechtſchaffner Mann und von gleichem Stande iſt, ſein gutes Auskommen und die Einwilligung der Eltern hat, bei einem Mädchen meldet, ſo halte ich es nicht blos für eine Tugend, ſondern für eine Pflicht, ſich von ihm zum Altar führen zu laſſen.

Und unglücklich zu werden?

Ach, Geſchwätz! Wie ging es denn ſonſt in der Welt zu? Da wurden die Mädchen kaum gefragt. Und ich dächte, wir und unſere Mütter hätten uns nicht

Digitized by Google

ſchlecht dabei befunden; wie? Meine eigne Heirath iſt ein Beweis davon; der Herzog hat mich blos aus Politik geheirathet und hat mir offen geſtanden, daß er keine beſondere Neigung für mich fühlte; und doch iſt unſere Ehe glücklich geweſen, obgleich der Herzog viele und große Fehler hat, und ich vielleicht nicht minder.

Die Neigung kommt alſo hinterher? wie man zu ſagen pflegt.

Ich habe nie begreifen können, was man unter dieſem Wort eigentlich verſteht. Ebenſo wenig, wie ich an Curen durch Sympathie glaube, halte ich etwas von geheimnißvoller Sympathie in den Neigungen und dergleichen Poſſen. Das ſind nur kindiſche Träume und Einbildungen. Aber dafür glaube ich an die Pflicht, die uns gebietet, treu und redlich jede übernommene Verbindlichkeit zu erfüllen. Mein Gemahl und ich haben uns dieſer Pflicht unterworfen; wir haben Nachſicht mit unſern gegenſeitigen Fehlern und geben einander nach, ſodaß wir trotz der größten Verſchiedenheit in unſern Charakteren in der vollkommenſten Einigkeit leben und Jedes in unſerm beſondern Wirkungskreiſe herrſchen.

Fürſtin Elſa, ſprach die Gräfin trocken, bleibt Ihr bei Eurer Ueberzeugung. Ich für meine Perſon billige gewiß den Satz: daß ein Mädchen bei einer ſo wichtigen Angelegenheit ihrer Neigung nicht blindlings gegen das Verbot der Vernunft und ihrer Eltern folgen ſoll; allein auf der andern Seite glaube ich auch, daß eine Ehe ohne Neigung und Liebe, nur auf gegenſeitige Rechte und Pflichten gegründet, etwas Unchriſtliches und für das Herz Erdrückendes iſt. Doch genug davon!

Ihr ſeid beleidigt, liebe Couſine, und ich bin es, die Euch durch einen Rückfall in meine frühere barſche und bittere Natur beleidigt hat. Ich demüthige mich deshalb und bin bereit, Euch auf meinen Knieen um Verzeihung zu bitten.

Digitized by Google

Die Gräfin fühlte sich gerührt, umarmte sie und gab ihr eine freundliche Antwort. Die Fürstin fuhr fort:

Obgleich meine Aeußerungen über Eure Tochter unglücklicherweise beleidigend ausgefallen sind, so habe ich sie doch nur in guter Absicht gethan. Eure jüngste Tochter hat — ohne Schmeichelei sei es gesagt — in der That Etwas, was mich einnimmt. Es ist nicht ihre ungewöhnliche Schönheit, denn darauf gebe ich nicht das Geringste; nein, es ist etwas ganz Anderes, was ich nicht erklären kann. Bei diesem Gefühl muß ich unruhig werden, wenn ich an die Gefahren denke, denen ein so schönes Gesicht und ein so reizendes Wesen in unserm leichtsinnigen Zeitalter ausgesetzt ist, falls Ihr sterben solltet, bevor Aurora einen würdigen Gatten gefunden hat. Nach Idealen suchend, die in dieser Welt nicht zu finden sind, mit einem poetischen, d. h. einem sinnlichen Temperament begabt, ist sie der Verführung leichter ausgesetzt, als Andere. Verzeiht, daß ich nochmals auf diesen Gegenstand zurückkomme!

Ich danke Euch aufrichtig für Eure Theilnahme, Fürstin. Aufrichtig will ich Euch bekennen, daß ich selbst in dieser Beziehung zuweilen unruhig bin, obgleich Aurora mit ihrem lebhaften Temperament auch eine feine Urtheilskraft und wahre Neigung für das Solide und Reelle verbindet. Sie konnte deshalb auch für einen Bräutigam keine Neigung fassen, der ihr aufgezwungen worden war, obgleich er der schönste Cavalier in Schweden war und einen glänzenden Namen trug; wohl aber für — — Indessen ist es doch denkbar, daß ihr Herz durch den Schein geblendet werden könnte. Aber was ist zu thun? Ihr einen Mann aufzunöthigen, den sie nicht liebt, dazu habe ich nicht das Herz. Ich habe gethan, was ich thun konnte: ich habe sie anständig und christlich erzogen und ihr jungfräuliches Herz tugendhaft und rein zu erhalten gesucht.

Ich bezweifle keineswegs, daß Ihr alles Mögliche

Digitized by Google

gethan habt. Aber das iſt noch nicht Alles. Was iſt zu thun, fragt Ihr? Wolan, ich will es Euch ſagen, wenn Ihr es geſtattet, theure Freundin.

Sehr gern, Fürſtin. Ich höre gern Vorſchläge, die das Beſte meiner Kinder betreffen.

Gut. Ihr habt den Wunſch ausgeſprochen, meine Kinder mit Euch zu nehmen; ich mache Euch den entgegengeſetzten Vorſchlag: laſſet Aurora hier, unter der zarten und einſichtsvollen Seelſorge des Paſtors Melanchthon.

Um ſie zur Nonne bilden zu laſſen? Davor behüte mich Gott! brauſte die Gräfin auf.

Als ob ich nicht den Papismus ebenſo ſehr, wie jede Andere haßte, und als ob Melanchthon nicht nach Herkunft, Lehre und Wandel der reinſte und vollkommenſte Mann in unſerer Kirche wäre! Seht Ihr die ascetiſche Lebensweiſe, die meine Töchter führen, für zu ſtreng hinſichtlich der Schwäche Eurer Tochter und für unpaſſend hinſichtlich ihrer künftigen Beſtimmung an, ſo kann ja die Disciplin bedeutend gemildert werden. Der Paſtor Melanchthon weiß ſeine Erziehung nach den verſchiedenen Charakteren und Verhältniſſen einzurichten. Bedenkt dies Alles, werthe Couſine, und ſtoßt eine Gelegenheit nicht von Euch, die wahrſcheinlich nie wieder kommt.

Maria Chriſtina gab keine Antwort; ſie war tief in Gedanken verſunken. Der Vorſchlag der Fürſtin erſchien ihr ſo verſchroben, daß ſie ihn auch nicht der geringſten Ueberlegung für werth hielt. Allein ſie dachte daran, wie unmöglich es nach Dem, was ſie nun wußte, für ſie war, den Auftrag des Königs auszuführen. Sie dachte daran, wie unglücklich die arme Mutter werden würde, wenn ihr die Kinder mit Gewalt genommen werden würden, um — wie ſie glaubte — den Weg der Verdammniß geführt zu werden. Allein bei dem Namen des Predigers fiel ihr ein, daß nur dieſer, als unum-

Digitized by Google

ſchränkter Herrſcher über das Gewiſſen der Fürſtin, dieſe Schwierigkeiten überwinden könnte. Sie beſchloß deshalb, mit demſelben zu ſprechen und ihn auf die eine oder andere Weiſe zu gewinnen.

Allein Elſa Eliſabeth, welche dieſes Schweigen misverſtand, fuhr mit zunehmender Bewegung fort:

Ihr ſchweigt? Ihr denkt wirklich ernſthaft über mein Anerbieten nach? Ach, Maria, meine Couſine, meine Schweſter! Welch ein Glück wär' es doch, wenn Gott deinen Wankelmuth kräftigte! Denke nicht daran, daß die Geſellſchaft deiner Tochter, ihres weltlichen Sinnes halber, anfangs ſtörend für meine Kinder ſein würde; Gott lenkt bei ſeinen Erwählten Alles zum Beſten. Denke auch nicht an die geringen Koſten, die wir dadurch haben; denn die Zeit iſt — Gott ſei Dank — vorüber, in der ich einen ſo erbärmlichen Gegenſtand beachtete!

Es iſt ein wichtiger Schritt, Fürſtin, hinſichtlich deſſen man ſich nicht augenblicklich entſchließen darf. Ich möchte gern ein Wort im Vertrauen mit dem Paſtor ſprechen.

Gott ſei Dank! Dann iſt der Sieg gewonnen! rief die Fürſtin, ſchloß ihre Freundin in die Arme und küßte ſie.

Digitized by Google

III.

Die Prinzessinnen mit ihren Gästen hatten inzwischen ihren Weg nicht nach der schönen südlichen Seite des Schlosses, sondern über die nördlich gelegene Brücke nach dem Walde zu genommen. Als Amalia ihre Verwunderung darüber aussprach, erwiderte Katharina:

Dort in dem Häuschen mit dem Strohdach wohnt eine alte Frau, die uns mehr Gutes erwiesen hat, als unsere Eltern; die Einzige, die uns wirklich liebt. Gewiß meint es die Mama gut mit uns; aber ein Feind kann uns nicht mehr Böses anthun, als sie uns anthut. Diese alte Frau ist unsere frühere Amme. Seit zwei Jahren haben wir sie nicht gesehen, obwol sie sich ebenso sehr nach uns sehnt, wie wir uns nach ihr sehnen. Darum verzeiht Ihr uns gewiß, liebe Cousinen, daß wir Euch hierher führen.

Katharinens sonst so kaltes und seelenloses Gesicht nahm einen wahrhaft hübschen Ausdruck an, während sie so von ihrer Amme sprach.

Als hierauf die jungen Gräfinnen ihre herzliche Theilnahme an der harten Behandlung aussprachen, der die armen Mädchen unterworfen waren, fing Katharina an zu weinen, während Maria heftige und harte Worte über ihre Eltern, und noch mehr über den Pastor ausstieß.

Bald wurden jedoch diese Herzensergießungen durch ihre Ankunft bei der Hertell'schen Wohnung unterbrochen.

Digitized by Google

Die alte Hertell ſtand im Hofe und breitete Honigſcheiben im Sonnenſchein aus; ſie hatte den Ankommenden den Rücken zugekehrt; als ſie aber die Stacketthür knarren hörte, drehte ſie den Kopf um und, da ſie ihre Lieblinge erkannte, vergaß ſie ihre Beſchäftigung und flog ihnen entgegen, ſo ſchnell es ihre gichtiſchen Füße geſtatteten.

Nachdem ſie eine nach der andern geküßt und mit ihren Umarmungen faſt erſtickt hatte, löſte ſich das Band ihrer Zunge. Auch ſie war ſehr gealtert und ziemlich hinfällig geworden; aber ihr Herz und ihre Zunge waren unverändert geblieben.

Ach du großer Gott im Himmel! Kann ich alſo noch einmal im Leben meine ſüßen, lieben Kinder ſehen, umarmen und küſſen, die ich ſo oft auf meinen Armen getragen habe! Was für Zeichen ſind denn am Himmel geſchehen, daß ihr eures Arreſtes entlaſſen worden ſeid? Es liegt ja Schloß und Riegel vor eurer Stube! Gott tröſte uns! Wie lange iſt es nun, ſeit ihr eure kleinen Füße nicht in das alte Hertell'ſche Haus geſetzt habt? Laßt ſehen! Damals lebte der alte Vater noch. Der kriegte ſeinen Knax damals, als die vornehmen Herrſchaften oben auf dem Schloſſe waren und er mit ſeinen Jungen die Bataille ſpielen ſollte. Aber die Muſik ging entzwei, der Vater wurde ausgeſcholten und mußte eine Nacht im Thurme ſitzen. Zwar wurde er am andern Morgen förmlich freigeſprochen, aber er konnte den Schimpf nicht verwinden und hatte von dieſer Zeit an keine frohe Stunde mehr. Und nun (weinend) liegt er auf dem Kirchhof. — Ach, in der Freude habe ich ganz vergeſſen, Steintöpfe unter die Honigſcheiben zu ſetzen; da läuft der ſchöne Honig in den Sand. Wartet, Kinderchen, ich komme gleich wieder!

Nachdem ſie ihr Geſchäft beſorgt hatte, kam ſie in einer etwas ruhigern Stimmung zurück, allein der Strom ihrer Beredtſamkeit floß fortwährend.

Ja, wie geſagt, fuhr ſie fort, der Vater liegt in der

Digitized by Google

Erde und ich altes, gebrechliches Weib bereite mich auf die Ewigkeit vor. — Aber potz tausend, da ist die Ziege auf das Krautland gekommen! Wie vielmal soll ich dir denn sagen, Brita Kaisa, daß es nicht genug ist, wenn du die Kettel zumachst, du mußt auch den Pflock noch vorstecken, sonst geht die Thür auf. — Ja, der Vater hört nun die Musik der himmlischen Heerscharen; die ist besser, als sogar die Bataille von Warschau, die ihm den Rest gab. Für ihn ist es gut, Gott erfreue seine Seele; aber ich arme betrübte Witwe muß hier allein sein und habe kein vernünftiges Geschöpf, mit dem ich reden kann!

Kommt denn die Propstin Montelia nicht mehr zu Euch, wie früher, Mutter Anna?

Ach nein! Sie trinkt Ragnhildswasser in Suren*), wo sie ihre Mutter hat, denn sie ist eine Bürgerstochter. Und wenn sie daheim ist, so kann sie nicht weiter kommen, als einmal jährlich ins Schloß zur Neujahrsgratulation.

Aber Ihr selbst fuhret ja manchmal nach Ny, Mutter?

Ja, aber jetzt verlangt man acht Oere für ein Pferd auf eine knappe Meile. Das ist ja eine sündhafte Prellerei! Und woher soll ich arme Frau Geld nehmen? Seitdem der Vater todt ist, ist mir kaum eine Silbermünze ins Haus gekommen, obgleich ich im Uebrigen keinen Mangel gelitten habe. Nein; Brita, ich und die Ziege können nicht Alles aufessen, was wir haben. Doch, da wir jetzt auf das Eßcapitel gekommen sind, darf ich denn meinen kleinen Hühnchen etwas auftischen, wie sonst?

Tausend Dank, beste Mutter, wir sind nicht hungrig! antwortete Maria, die dafür einen vorwurfsvollen Blick von ihrer Schwester Katharina erhielt.

*) Söderköping.

Digitized by Google

Aber die Capellmeiſterin fuhr fort:

Höre nur erſt und dann ſage Nein, wenn du kannſt, Maria. Ich habe friſch gepflückte Beeren, friſche Butter, große Krebſe und, wenn etwas Derberes gewünſcht wird, ganz friſche Fleiſchwurſt, auf die ich ſtolz ſein kann. Und was meint ihr denn zu einer Honigbemme von ſelbſtgezogenem Honig? So kriegt ihr den Honig nicht auf dem Schloſſe, denn dort miſchen ſie Mehl darunter, um ihn dicker zu machen.

Nein, gute Mutter, verſetzte Maria, wir haben ſoeben gefrühſtückt und hoffen künftig nicht mehr deshalb hierher kommen zu müſſen, um uns ſatt zu eſſen. Wir wollen die Mutter Anna blos beſuchen, weil wir uns ſo lange nach ihr geſehnt haben.

Aber bedenke doch, Schweſter, fiel Katharina ein, daß wir unſere gute Mutter Anna verdrießlich machen, wenn wir von ihren guten Biſſen nicht einmal koſten wollen, während ſie früher ſo oft unſern Hunger geſtillt hat. Außerdem begreife ich nicht, wie man ſo ſatt ſein kann, daß man nicht noch einen Teller voll Beeren, ein paar Krebſe und ein Stückchen Wurſt zu eſſen im Stande wäre.

Gott ſegne das Fräulein Katharina! Wie verſtändig ſie ſpricht! Es iſt doch eine Freude, ſolche Pflegekinder zu haben, wenn man keine eignen Kinder hat!

Aber, fiel Amalia achſelzuckend ein, du vergißt, daß wir blos ausgegangen ſind, um uns Bewegung zu machen, die dir und deiner Schweſter ſo nöthig iſt.

Ach, verzeiht mir, meine lieben Fräulein, daß ich euch meinen unterthänigſten Knix noch nicht gemacht habe! — So, nun iſt es geſchehen! Ihr ſeid gewiß die neuangekommenen Verwandten der Prinzeſſinnen? Nehmt es ja nicht übel, daß ich meine Brille aufſetze, um euch ordentlich zu betrachten! Feine, ſeltene Geſichter! Ihr, die Ihr die älteſte ſeid, ſeht meiner lieben Katharina recht ähnlich.

Digitized by Google

Amalie konnte eine Grimaſſe nicht zurückhalten.

Und ich, fragte Aurora lächelnd, bin dann ohne Zweifel ein Abdruck der jüngſten Prinzeſſin?

Ja wol. Dieſelbe ſchöne Stirn, derſelbe hübſche Mund, dieſelben rothen Backen, ganz wie die Lilien von Saron — potz tauſend, nein, was ich doch ſchwatze — ganz wie die Roſen von Jericho. Und daſſelbe lebhafte Spiel mit den Augen; ich weiß ſchon, was das in dieſem Alter zu bedeuten hat! Aber es fehlt ihr noch etwas; wißt Ihr, was es iſt?

Es fehlt mir ſehr viel, meine gute Frau.

Hinſichtlich des Aeußeren kann ich das nicht ſagen. Aber es iſt ein Mangel an — nun, wie heißt es doch — an aeng bong pung.

Vielleicht Embonpoint?

Ja, das iſt es. Es fehlt ihr der Prinzeſſin Maria Wohlbeleibtheit. Die gehört zu einem ſo roſigen Angeſicht. Aber Ihr dürft es nicht übel aufnehmen; es muß ein Unterſchied zwiſchen einer Pfalzgrafentochter und einer ſimpeln Grafentochter ſein. Na, tretet herein, meine gnädigen Herrſchaften!

Komm, Aurora, ſagte Amalie, wir wollen weiter gehen, während die Prinzeſſinnen ihren Beſuch in der Hütte machen.

Ach ſo; die will groß thun. Wißt Ihr denn, wieviel große Leute ſchon unter meinem Strohdach geweſen ſind? — Zuerſt die Prinzeſſinnen; aber von denen will ich gar nicht reden, denn die ſind ſo gemein, wie die andern Bauern. Aber dann der Herzog und ſeine beiden Gemahlinnen; am öfterſten die Erſte, die war ein leibhaftiger Engel. Hernach Graf Pehr, und gerade zu der Zeit, wo er ſo gut wie ein kleiner König war. — Doch das iſt noch nicht genug. Sogar unſer allergnädigſter König, Gott ſegne ihn! begnadigte, als er ſich im Schloſſe aufhielt, mein Haus mit ſeinem Beſuch, aß eine und eine halbe Waffel bei mir (denn glücklicher-

Digitized by Google

weiſe hatte ich Feuer auf dem Heerd) und trank ein Glas Milch dazu. Ja, die Majeſtät ſelbſt iſt hier geweſen und hat auf dem Polſterſtuhl des Vaters geſeſſen. Was ſagt Ihr nun? — Aber Ihr könnt thun, wie Ihr wollt, Fräulein; Ihr könnt Euch auch in die Laube ſetzen und an den ſchönen Flieder riechen. Na, da kommt nur, ihr Fräulein alle, denn ich ſehe dem fremden Fräulein ſchon an, daß ſie uns begleiten will!

Sie gingen ins Haus. Amalia folgte murrend. Beim Eintritt ſtieß ſie mit der Stirn an den obern Thürbalken.

Das hat man davon, wenn man ſolche Bauerhäuſer beſucht, ſprach ſie halblaut zu ihrer Schweſter.

Ich wundere mich, fuhr Mutter Anna heraus, die dieſe Bemerkung gehört hatte, daß ſie ſo wenig Verſtand hat und nicht begreift, daß man gerade gehen muß, wenn man ein Schloß beſucht, daß man ſich aber bücken muß, wenn man die Wohnung armer Leute betritt.

Nachdem ſie in die Stube getreten waren, ſagte Katharina: Ach, wie nett und gemüthlich iſt es hier gegen unſere kalten, feuchten, zugigen Zimmer mit den entſetzlichen dicken Mauern! Meinſt du nicht auch, Maria?

Freilich. Aber es gibt genug andere Schlöſſer, die nicht ſo gefängnißartig ſind, wie das unſerige.

Würdeſt du nicht gern hier wohnen?

O ja, der edeln Freiheit halber. Aber am liebſten möchte ich im königlichen Schloſſe unter meines Gleichen ſein, Bälle, Maskeraden mitmachen, das Bollhaus beſuchen, Ringelrennen anſehen und mit gewandten Cavalieren tanzen. Ach, wie mein Herz klopft, wenn ich daran nur denke! Und wenn ich auch in einem Winkel ſitzen müßte und blos zuſehen dürfte; nur dabei ſein möchte ich einmal! Ich hoffte immer, der König würde an uns denken, falls er unſern — —

Hier schwieg sie und warf ihrer Schwester einen bedeutungsvollen Blick zu.

Trotzdem, daß Frau Hertell mit dem Decken des Tisches beschäftigt war und in ihren Kisten und Kasten herumsuchte, hatte sie doch die letzten Worte gehört und antwortete darauf:

Falls der König Euern Brief erhalten hätte, meint Ihr? Ja, darauf könnt Ihr Euch verlassen, mein Püppchen. Ich selbst bin mitten im kältesten Winter nach Thornsborg gereist und habe den Brief dem Voigt übergeben, der mir versprochen hat, ihn mit der nächsten Post an den gnädigen Herrn Grafen zu befördern. Es ist also keine Frage, daß Se. Majestät weiß, wie Alles steht. Der arme Herr hat so viel zu thun; aber vergessen wird er nichts. Vielleicht will er zum Sommer, vor oder nach den Exercierübungen, selbst hierher kommen, und dann holt er euch gewiß mit Trompeten und Pauken heraus. Aber ihr wartet auf das Frühstück; ich will mich dazuhalten.

Aurora fragte die Prinzessinen flüsternd über ihre Lage; aber Katharina unterbrach sie und sprach:

Ach, gute Aurora, schlage diese Saite nicht an. Wir werden dadurch nur traurig, und doch kann uns Niemand helfen, als der König. Ich darf gar nicht daran denken, daß wir nach eurer Abreise wieder eingeschlossen werden und keinen Fuß auf Gottes grüne Erde setzen dürfen.

Die Wirthin hatte unterdessen ihre Zurüstungen beendigt. Nun setzte sie sich an den Tisch und nahm die Unterhaltung in ihre eigne Hand. Zuerst betrachtete sie Auroren, seufzte leise und sprach:

Darf ich Euch wol eine recht naseweise Frage vorlegen? Ihr habt wol viele Freier, oder vielleicht seid Ihr schon verlobt?

Ich nicht, aber meine Schwester.

Der Bräutigam muß einen wunderlichen Geschmack

haben, falls er zwischen beiden Schwestern hat wählen können! — Hm! — Mein gnädiges Fräulein, wie Ihr heißt, wollt Ihr nicht noch ein paar Krebsschwänze nehmen?

Amalia schob verdrießlich ihren Teller weg.

Potz tausend, wie unartig seid Ihr! Ich biete es Euch aus gutem Herzen an. Doch, wie es Euch beliebt. Ich finde wol noch Liebhaber zu dem Essen hier. Aber Ihr, mein schönes Fräulein, Ihr habt immer noch Hoffnung, verheirathet zu werden. Wie soll es jedoch mit meinen Prinzessinnen werden, die nicht hinaus in die Welt kommen, sondern verwelken, wie die Anemonen in einem verborgenen Thal?

Beste Mutter Anna, ich habe Euch schon vielmal gesagt, daß wir uns darum gar nicht kümmern, sagte die älteste Prinzessin.

Da redet Ihr recht unverständig, ich möchte sagen gottlos, Fräulein Katharina. Denn wie spricht die Bibel — na — ich kann mich nicht gleich auf die Worte besinnen; aber Ihr könnt Euch darauf verlassen, es gibt ein Kernwort in dieser Beziehung darin.

Mag es sein, Mutter, sagte Maria, aber denke nicht daran.

Ich soll nicht daran denken? Seit zehn Jahren habe ich jeden Tag daran gedacht, und wenn ich Euch sehe, möchte ich blutige Thränen weinen.

Die alte Frau seufzte.

Nehmt doch die ganze Wurst zu Euch, mein Zuckertäubchen, sagte sie nach einer Weile zu Fräulein Katharina. Ich weiß, was Ihr vertragen könnt.

Aber redet nur wenigstens nicht in Gegenwart unserer Cousinen vom Heirathen; Ihr bringt uns sonst in Verlegenheit, bat Fräulein Maria.

Sie werden wol begreifen, daß ihr ebenso gut heirathen wollt, meine Tauben, wie sie selbst und alle andere Mädchen. Aber wie soll das jetzt möglich sein?

Digitized by Google

Eure Koſt iſt gegenwärtig zwar verbeſſert, aber dafür habt ihr Stubenarreſt bekommen und das iſt noch ſchlimmer. Was macht ihr denn in eurer langen Einſamkeit hinter Schloß und Riegel?

Theils arbeiten wir, theils beſchäftigen wir uns mit geiſtlicher Lectüre, theils mit erbaulichen Unterhaltungen mit unſerm Beichtvater.

Hm! Die Gottesfurcht iſt freilich das Beſte von Allem, aber man muß auch darin Maaß halten. Unſer Herr verbietet uns unſchuldige Zerſtreuungen nicht, ebenſo wie gute Eltern ihren Kindern das Spielen gern gönnen. Aber was kann euch denn der gute Paſtor Tag für Tag zu ſagen haben?

Er ſagt, daß wir ſchwachen und unrichtigen Unterricht im Chriſtenthum erhalten hätten, und ſucht uns nun auf den rechten Weg zur Seligkeit zu führen.

Das lügt er, wie ein Schelm. Als ob der Magiſter Elias Montelius, der Hofprediger im Schloſſe war, ehe er die Stelle in Ny erhielt, kein wahrhaft frommer und gelehrter Mann geweſen wäre, der wohl wußte, was zur Seligkeit gehört. Eher fürchte ich, daß der Deutſche, der garſtige Kerl, euch auf Abwege führt. Man munkelt, daß er den rechten Glauben nicht hätte. Wie?

Das verſtehen wir nicht; aber die Mama ſagt, ſein Chriſtenthum wäre von der rechten Art.

Aber was treibt er denn mit euch? Es muß doch ein Unterſchied zwiſchen ſeiner Weiſe und der Weiſe des Magiſter Montelius ſein; und dieſer Unterſchied kann euch nicht entgehen, meine lieben Lämmer.

Das wagen wir nicht zu ſagen.

Warum denn nicht? Bedenkt, daß ich eure zweite Mutter bin, die euch viel, viel lieber hat, als eure rechte Mutter. Ich ſchweige, wie eine Wand; und eure Verwandten werden euch wol auch nicht verrathen, hoffe ich.

Aber wir dürfen nichts ſagen, entgegnete Maria. Wir haben einen heiligen Eid geſchworen, zu ſchweigen,

Digitized by Google

als unſer Beichtvater unſern Unterricht übernahm; und als wir heute Morgen unſere Freiheit zurückerhielten, mußten wir dieſen Schwur auf Chriſti Leichnam, oder auf der Hoſtie, wie es der Paſtor nannte, wiederholen.

Schweſter, fiel Katharina ein, du haſt ſchon zu viel geſagt, denn wir haben auch geſchworen, zu verſchweigen, daß wir einen Eid abgelegt hätten.

Das iſt ja entſetzlich. Du milder Jeſu! Denkt, wenn der Mann ein Papiſt wäre!

Gott bewahre! Unſere Mutter hat dieſe Lehre ſtets verabſcheut, wie die Peſt.

Dann begreife ich aber nicht, wozu dieſe Geheimnißkrämerei dienen ſoll. Ich muß es nur gerade herausſagen: als ich zuletzt im Pfarrhofe war, ſagte mir der ehrwürdige Propſt, der Kerl wäre ein — nun, wie ſagte er doch gleich — ein Jeſuit; einer von den Wölfen, die ſich in Schafskleider vermummen und auf unſchuldige Seelen lauern. Wenn das wäre, dann mag ſich Gott über eure armen Seelen erbarmen, ihr ſchutzloſen Lämmer! Sagt alſo um Gottes willen, wie es ſteht!

Unſere gute Pflegemutter will uns doch nicht zum Meineid verleiten?

Davor bewahre mich Gott; aber ich weiß nicht, ob man einen Eid halten darf, der unſer Seelenheil in Gefahr bringt. Es iſt nur die Frage, ob ihr euch in einer ſolchen Lage befindet. — Still! Jetzt fällt mir etwas ein. Ich will euch ein wenig examiniren und ihr antwortet mir anſtatt Ja, durch Nicken, anſtatt Nein, durch Schütteln mit dem Kopfe. Nun! Spricht der Mann von der Jungfrau Maria und ihrer unbefleckten Empfängniß? — Ach, jetzt fragte ich recht albern; die Sache hat ja ihre Richtigkeit; darin liegt alſo nichts Unrechtes. Aber — ſpricht er von der Anbetung der Heiligen, von dem Fegefeuer, von der Beichte und vom Ablaß? — Wie?

Digitized by Google

Unser Eid verbietet uns auch, durch Zeichen zu sprechen.

Kreuz, so ein schlauer Fuchs! Nun bin ich fast gewiß, daß er einer von den Abgesandten Belials ist. Redet, Kinder; es ist keine Sünde, den Teufel oder seine Sippschaft zu überlisten.

Wir haben geschworen, weder durch Worte, noch durch Geberden oder Zeichen zu sprechen, und diesen Eid halten wir für bindend. Oder wollt Ihr die Sünde, daß wir unsern Eid brechen, auf Euer Gewissen nehmen, Mutter Anna? In diesem Falle will ich für meine Person sprechen, denn ich hege zu unserer Pflegemutter das Vertrauen, daß sie stets weiß, was recht ist.

Die alte Frau sann eine Weile und sprach dann seufzend:

Gott weiß es, daß ich für meine lieben Kinder meinen letzten Blutstropfen geben würde, aber mein Seelenheil aufs Spiel für sie zu setzen, wäre gottlos. Nein, Kinder, in solchen Dingen ist eure Pflegemutter zu ungelehrt; hier steht ihr Verstand still und sie weiß nicht, was recht ist. Auf einer Seite stehen die falschen Propheten mit ihren höllischen Lügen, auf der andern Seite steht der Meineid. Und Meineid ist eine gräßliche Sünde, deren ich mich nicht theilhaftig machen mag. Aber bedenkt, dieselbe Höllenstrafe, welche die Meineidigen trifft, trifft auch die Ungläubigen, darunter besonders die Papisten und die Abtrünnigen. Auf der einen Seite werdet ihr nun als Meineidige bestraft, wenn ihr redet, auf der andern Seite als Abtrünnige, wenn ihr auf dem falschen Wege zur Seligkeit seid. Bedenkt dies, meine theuern Kinder.

Die Prinzessinnen fingen an bitterlich zu weinen.

Das ist ein sehr unerquicklicher Gegenstand der Unterhaltung, bemerkte Amalia.

Ach, mein himmlischer Vater, was sollen wir denn

Digitized by Google

unter dieſen Verhältniſſen thun? ſeufzte die Capellmeiſterin.

Ich für meine Perſon, ſagte Aurora, würde rathen, einen frommen und gelehrten Geiſtlichen zu fragen, inwiefern die Prinzeſſinnen durch einen ſolchen Eid gebunden ſind, oder ob ſie davon losgeſprochen werden können.

Gott ſegne Euch, mein Fräulein, Ihr ſprecht wie ein Licht! rief die alte Frau. Morgen backe ich einen Käſekuchen und übermorgen fahre ich in meinem kleinen Wagen nach Ny auf den Pfarrhof. In einem ſolchen Falle, wenn ich zwei Seelen retten kann, ſehe ich acht Dere nicht an.

Man ſtand nun auf, um Abſchied zu nehmen. Die Alte beſtand darauf, daß ihre Gäſte noch länger bleiben ſollten. Allein dies wurde abgeſchlagen. Die Prinzeſſinnen verſprachen jedoch, am folgenden Tage wiederzukommen, wenn es möglich wäre.

Mich bringt ihr nie wieder zu dem impertinenten, alten Weib! Sie unterſteht ſich ja, mit uns umzugehen, als ob wir ihres Gleichen wären, flüſterte Amalia ihrer Schweſter zu.

Während die Alte ihre Gäſte bis ans Stacket begleitete, fragte ſie:

Ach, faſt hätte ich vergeſſen, euch, meine Prinzeſſinnen, nach etwas Anderem zu fragen. Was iſt denn das für ein fremder Mann, der des Nachts aus dem Schloſſe kommt und hier im Walde herumſchleicht?

Das kann Niemand, als der Paſtor Melanchthon ſein, antwortete Katharina.

Nein, den kennt man, obgleich er leuteſcheu genug iſt. Aber der Andere, der, den ich meine, verbirgt ſein Geſicht noch viel mehr.

Es iſt uns gar nichts davon bekannt, daß ſich ein Fremder auf dem Schloſſe aufhält, und wir haben gar keinen Grund, ſo etwas zu vermuthen.

Digitized by Google

Hm! Es muß etwas los sein. Ich bin gewiß nicht neugierig, wie ihr wißt, aber ich verschaffe mir schon dann und wann kleine Nachrichten vom Schlosse, nur euertwegen, meine guten Kinder. Es ist ganz sicher, daß der Herzog seit ungefähr acht Tagen einen fremden Herrn oben versteckt hält, der sich nur des Nachts zeigt. Aber was er vor hat, und wer er ist, davon munkelt man Mancherlei. Das Volk sagt, es wäre der alte listige Skytte, der den Herzog zu allerlei Dingen verlockt hat, die ihm viel Aergerniß gemacht haben; denn man will durchaus nicht glauben, daß der alte Herr wirklich todt ist. Aber das ist blos albernes Geschwätz. In der vergangenen Nacht legte ich mich hinter ein Gebüsch, um den Abenteurer zu sehen, und sah ihn auch, wie er langsam mit gekreuzten Armen des Weges daher kam. Ich konnte sein Gesicht nicht richtig wegkriegen, denn die Entfernung war für meine schwachen Augen zu groß; aber jung war er und sah übrigens verdrießlich und verstört aus.

Wer mag das wol sein? rief Maria. Sollte das Schloß mehr als ein Geheimniß verbergen?

Wer es ist? Ja, das ist eben die Sache. Ich für meine Person halte ihn für einen Goldmacher; denn der Herzog hat bald diesen, bald jenen Einfall, und hat schon früher einmal eine solche Kocherei mit dem alten Reichsrath betrieben. Aber ich will nicht eher ruhig sein, als bis ich diese Geschichte an den Tag gebracht habe. —

Hier wurde die Unterhaltung durch das Zusammentreffen mit zwei vom Schlosse her kommenden Männern unterbrochen. Einer derselben war Löwenhaupt, der andere Gersdorf. Der Erstere bot seinen Arm seiner Braut, deren trübes Gesicht dadurch sofort erhellt wurde; der Letztere gesellte sich zu Maria. Beide Paare gingen vorweg; die älteste Prinzessin und Aurora hinterher. Aus einigen Worten, die Aurora aus der leise ge-

Digitized by Google

flüsterten Unterhaltung vernahm, erfuhr sie, daß Gersdorf und die Prinzessin Maria in einem geheimen Verständniß waren.

Da haben wir ein drittes Geheimniß! dachte sie. Das alte Nest fängt nun wirklich an, Interesse für mich zu haben.

Digitized by Google

IV.

Während dieser Zeit hatte Löwenhaupt eine Unterredung mit dem Herzog gehabt.

Sobald Beide allein waren, rief der Erstere: Ihr seid betrogen, Durchlaucht, der Pastor ist ein Jesuit!

Adolf Johann stutzte.

Wie könnt Ihr eine solche Ungereimtheit behaupten? fragte er dann.

Daran ist gar kein Zweifel. Ich habe vor wenigen Jahren denselben Mann in der Jesuitenkirche zu Linz predigen hören.

Man muß sich nie durch Aehnlichkeiten täuschen lassen.

Ich kann eidlich erhärten, daß es derselbe Mann ist. In diesem Blick und in diesem Gesicht täuscht man sich nicht. Ich selbst will ihn überführen. Ihr seid also betrogen, schändlich betrogen.

Der Herzog Adolf Johann läßt sich nie betrügen; darauf könnt Ihr Euch mit Bestimmtheit verlassen, mein junger Freund.

Diesmal wenigstens seid Ihr betrogen.

Der Herzog nahm eine triumphirende Miene an.

Was würdet Ihr sagen, fragte er, wenn Ihr erführet, daß ich, den Ihr für den Getäuschten haltet, gerade Derjenige bin, welcher Andere täuscht? Diese Geschichte hier ist vielleicht das Meisterstück unter allen meinen politischen Unternehmungen.

Digitized by Google

Ihr wußtet alſo vorher, daß der Mann ein Jeſuit iſt?

Und zwar einer der ausgezeichnetſten ſeines Ordens, d. h. ſchlau und gewandt, wie ein Fuchs, im Uebrigen beredt, gelehrt, gebildet und obendrein ein höchſt angenehmer Geſellſchafter; gerade das Gegentheil von den meiſten unſerer Geiſtlichen.

Was höre ich? Ihr ſeid alſo zum Katholicismus übergegangen?

Das ich nicht wüßte; entgegnete der Herzog mit einem ſelbſtzufriedenen Lächeln.

Und deſſenungeachtet wollt Ihr Euern Töchtern, vielleicht auch Eurer Gemahlin, eine Lehre einimpfen laſſen, die Ihr ſelbſt verwerft? Ich gehöre gewiß nicht zu den Bigotten, im Gegentheil; aber rein herausgeſagt, dieſes Spiel kommt mir ſehr gewagt vor.

Allerdings, wenn Eure Prämiſſe richtig wäre. Ihr gebrauchtet das Wort verwerfen; dieſes Wort gebrauche ich nicht.

Ich verſtehe; Ihr ſteht alſo mitten zwiſchen beiden Glaubensbekenntniſſen; Ihr ſeid Das, was man einen Eklektiker nennt.

Ich bin ein ebenſo guter Lutheraner, wie jeder Andere; und ſeit der Ankunft des Jeſuiten bin ich noch feſter in meinem Glauben geworden.

Da ſteht mir der Verſtand ſtill.

Der Herzog rieb ſich vor Vergnügen die Hände.

Ich entſchuldige Euch, mein Freund, ſprach er dann. Mein Spiel iſt ſo fein, daß es von ſcharfſichtigeren Männern, als Ihr ſeid, mein junger Freund, nicht durchſchaut werden kann. Es hat mir viel Vergnügen gemacht, Eure Vermuthungen anzuhören; aber nun thut es mir leid, Euch länger zu peinigen, beſonders da Ihr wißt, wer der Menſch iſt. Alſo ſollt Ihr den Zuſammenhang erfahren, wenn Ihr mir mit Euerm adeligen Wort verſprecht, nicht aus der Schule zu ſchwatzen. Gebt mir Eure rechte Hand!

Digitized by Google

Löwenhaupt reichte ihm seine Rechte.

Der Herzog, der keineswegs durch sein Mitleid mit der Neugierde seines Gastes, sondern lediglich durch die Eitelkeit, mit seiner Schlauheit zu glänzen, zu dieser Offenherzigkeit bestimmt wurde, begann nun:

Als ich vor einigen Jahren in Deutschland war, hörte ich auch diesen ungewöhnlich begabten Pater in Linz predigen und bemerkte, daß seine Predigt einen starken Eindruck auf mich machte. Dies erregte ein gewisses Aufsehen, weil ich zu jener Zeit gewissermaßen ein Freidenker war. Um mich zum Proselyten zu machen, schickten gewisse Zeloten diesen Mann zu mir. Wir unterhielten uns mehrere Stunden und ich muß offen bekennen, daß ich mich bei einem Haar hätte bekehren lassen; denn damals war ich nicht besonders fest in der Schrift. Gleichwol war ich standhaft genug, ihm zu antworten, daß ich mich erst mit eignen Augen umsehen wollte. Nun lagen mich aber die zahlreichen schwedischen Jesuiten, die sich in diesem berühmten Seminar aufhielten, dringend an, meine Söhne dahin zu schicken, um sie im Katholicismus erziehen und dann in den Dienst des Kaisers treten zu lassen, wo sich ihnen jedenfalls eine glänzende Laufbahn öffnen werde *). Allein der Herzog Adolf Johann ist zu gottesfürchtig und zu stolz, um aus Eigennutz seine Kinder zu Apostaten zu machen. Ich sagte also kurzweg: Nein! und reiste nach Hause.

Ihr wißt, fuhr der Herzog fort, daß mich zuerst die schwedische Vormünderregierung und dann mein Herr Brudersſohn so glücklich gestellt haben, daß ich stets Muße habe. In meiner Einsamkeit erinnerte ich mich meiner Unterredung mit dem Pater Anselmus und fing an, folgendermaßen zu argumentiren: Woher weißt du, daß das Luther'sche Glaubensbekenntniß das einzige rich-

*) Historisch.

tige ist? Kann nicht der Katholicismus, das ältere Bekenntniß, ebenso viel Gutes in sich haben, ja vielleicht das einzige richtige sein? Hast du denn den Inhalt beider untersucht? Nein, keineswegs! Und doch ist es jedes denkenden Christen Pflicht, Alles zu wissen, was er glaubt, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Gehorsam dieser Vorschrift des Apostels Paulus, verschaffte ich mir ein paar Pferdeladungen voll Kirchenväter und theologischer Schriften von den gelehrtesten und rechtgläubigsten Doctoren unserer Kirche. Es war ein harter Bissen für einen so alten Magen, noch härter als das Jus; aber der Herzog Adolf Johann weicht nie vor einer Schwierigkeit zurück. Nach ein paar Jahren war ich so gelehrt, wie ein Bischof, obgleich ich kein Hebräisch verstand. Nun sah ich mich auch in den katholischen Schriften um. Aber da dergleichen in unserm Vaterlande nicht zu haben sind und ihre Einführung streng verboten, ihre Einschwärzung aber sehr schwierig ist, so dachte ich: Warum sollst du dir so viele Beschwerde machen? Du kannst dir ja einen katholischen Schriftgelehrten verschreiben, der dir über die Grundlehren seiner Kirche Auskunft gibt!

Unterdessen kam die Reduction mit allen ihren plumpen Ungerechtigkeiten und ihren Chicanen, sodaß ich mehrere Jahre lang nichts Anderes zu thun hatte, als Proteste und Vertheidigungen zu schreiben. Allein alle meine Beweise dienten, wie Ihr wißt, zu nichts. Uebervortheilt, ausgeplündert, beleidigt, wurde ich so wüthend auf den König, daß ich eine kleine Conspiration anstiftete, um ihm andere Rathgeber an die Seite zu stellen; allein der Adel war zu feig, Niemand wollte mich unterstützen und ich wollte mich doch rächen. Nur auf eine Weise konnte ich ihn treffen, wenn ich nämlich meine Töchter, seine leiblichen Cousinen, zu Katholikinnen machte. Ihr wißt, daß Karl XI. in unserer Kirche Das ist, was Ludwig XIV. in der seinigen. Beide sind Werkzeuge für

Digitized by Google

den Fanatismus der Geistlichen; Beide kriechen wie Gewürme vor Gott und treten menschliche Rechte mit Füßen; Beide beten früh und spät, aber der Eine ist ein Räuberhauptmann, der die Städte und Provinzen seiner Nachbarn raubt, der Andere ist ein ungehängter Spitzbubenhäuptling, der das Eigenthum seiner eignen Unterthanen stiehlt. Beide verbrennen verrückte Weiber und verfolgen Alle, die nicht jedes Jota glauben, was ihnen ihre Hofprediger in ihr leeres Hirn gepfropft haben. Einen solchen Menschen kann nichts mehr ärgern, als wenn er seine nächsten Verwandten zu einem Glauben übergehen sieht, den er in seiner dummen Einbildung den des Antichrists nennt. Und diese Rache konnte ich jetzt nehmen, ohne mein Gewissen zu verletzen. Ich schrieb also an den Pater Anselm.

Aber wie konnten Ew. fürstliche Durchlaucht sich entschließen, Eure Kinder in einem Glauben unterrichten zu lassen, den Ihr noch nicht kanntet und der also falsch sein konnte?

Das beschloß ich auch nicht sogleich. Zuerst wollte ich mich davon überzeugen, ob die Religion der Katholiken etwas taugte. Nun hört weiter! Der Pater Anselm kam wie ein Pfeil, obgleich er unterdessen Superior in seinem Orden geworden war und Aussicht hatte, Bischof zu werden. Zuerst ließ ich ihn seine Lehrsätze entwickeln; dann legte ich ihm meine Fragen und Einwendungen vor. Nach einigen Monaten war mein Entschluß reif. Ich fand, daß das Luther'sche Glaubensbekenntniß, obgleich dessen Urheber durch seine Polemik gegen seine Gegner gewisse Sätze zu weit getrieben und seinen Anhängern manches ungereimte und anstößige Dogma aufgedrungen hat, doch aus dem Gesichtspunkt der Vernunft betrachtet, weit über der Lehre Roms steht und also am besten für Männer, namentlich für denkende Männer paßt, die sich selbst über ihren Glauben Rechenschaft geben wollen; daß aber dagegen

Digitized by Google

der Katholicismus, auf Gefühl und Phantaſie gegründet, mehr für Frauen, Poeten und andere Phantaſten paßt. Nun ließ ich den Pater auf meine Gemahlin und auf meine Töchter losarbeiten; denn die Jungen habe ich an den Hof nach Stockholm geſchickt, wo ſie Gottesfurcht und Latein gewiß ordentlich, dafür aber, wie ich fürchte, nicht viel von ritterlichen Uebungen und feinen Hofſitten lernen werden. Ich hätte ſie lieber nach Celle ſchicken ſollen.

Aber Eure Gemahlin und Eure Töchter überlaßt Ihr der Gewalt des Jeſuiten und laßt ſie von ihm betrügen?

Sie waren ſehr gut im Lutherthum unterrichtet, ſo gut nämlich ein Frauenzimmer unterrichtet zu ſein braucht. Ich täuſche ſie alſo nicht, da ſie ſelbſt im Stande ſind, die neue Lehre zu prüfen.

Weiß denn die Frau Fürſtin, daß ihr neuer Beichtvater einer andern Kirche angehört?

So dumm bin ich nicht geweſen, ihr das zu ſagen. Und warum ſollte ich es thun? Es iſt ihre Sache, ſich darüber Auskunft und Gewißheit zu verſchaffen, beſonders da ſie in ihrem geiſtlichen Hochmuth, glaubt, einen Katholiken ſchon in einer Entfernung von mehreren Meilen zu wittern.

Das nenne ich aber nicht offen handeln.

Darin habt Ihr recht und — um die Wahrheit zu ſagen — ich würde auch lieber auf dem geraden Wege vorwärts gehen, weil das mehr mit meiner Natur übereinſtimmt. Aber wenn man wegkriegte, wer dieſer Geiſtliche iſt, ſo hätte er zuerſt den Biſchof Pontinus und die ganze Geiſtlichkeit auf dem Halſe, und dann würde mir der König wüthend eine ganze Armee auf den Nacken ſchicken, wenn ich den Mann nicht aus meinem Hauſe entfernte. Ferner würde ſich die Fürſtin eher in tauſend Stücken zerreißen, als ihre Töchter auch nur ein einziges Wort mit einem katholiſchen Prieſter wechſeln

Digitized by Google

laſſen, der noch dazu einem bei der ganzen proteſtantiſchen Welt ſo übel angeſchriebenen Orden angehört. Alſo muß ſie ſelbſt die erſte Proſelytin werden.

Ich muß deſſenungeachtet bei meiner Ueberzeugung bleiben, daß dies ein Betrug iſt — verzeiht dies Wort — und daß ich es nicht für chriſtlich halten kann, wenn man ſeine Gemahlin und ſeine leiblichen Kinder ein heimliches Gift einſaugen läßt.

Ihr habt wunderliche Anſichten. Womit habe ich ſie betrogen? Mit dem Namen — ja, aber davon hängt nichts ab. Die Hauptſache muß doch wol auf die Glaubensſätze ankommen. Jeder wird nach ſeinem Glauben ſelig. Alſo ſind die Glaubenslehren gleich, wenn man nur kein Heuchler iſt. Daraus folgt wieder, daß Alles von den Handlungen, den Früchten des Glaubens, abhängt. Ihr nanntet den Katholicismus ein Gift. Ich beſtreite gar nicht, daß er wie ein ſolches wirken kann; allein auf meine Gemahlin hat ihr neuer Glaube höchſt wohlthätig gewirkt.

Ich bin darüber in der That erſtaunt und kann nicht begreifen, in welcher Hinſicht derſelbe eine geſunde Speiſe werden kann.

Da ich mich jetzt einmal zu Euerm Beichtkind gemacht habe, ſo ſollt Ihr auch das erfahren. Frau Elſa iſt, offen geſprochen, von Natur eine Art von Drachen, eine wahre Xantippe, obwol unſere Ehe deſſenungeachtet friedlich, ja glücklicher, als die meiſten Anderer, geweſen iſt. Warum? Weil ich durch Fügſamkeit und Nachgiebigkeit den lieben Hausfrieden erkauft habe; denn unter allen Kriegen ſind die im Hauſe die unerträglichſten. Die Welt nennt mich einen halsſtarrigen, eigenſinnigen Streitkopf, und das iſt inſofern wahr, als ich mich nicht mit Beinen treten und maltraitiren laſſe, ſondern wieder beiße, ſo gut ich kann. Aber gegen meine Frau habe ich mir eher zu viel, als zu wenig Nachgiebigkeit vorzuwerfen. Von der ganzen Welt verfolgt und an-

Digitized by Google

gefeindet, also gewissermaßen friedlos, habe ich stets das Bedürfniß der Ruhe und des Behagens in meinem eignen Hause tief gefühlt. Frau Elsa's Hauptfehler ist der in der Familie Brahe erbliche Geiz; er hat mich sehr gequält, besonders da ich gerade die entgegengesetzten Fehler: Verschwendung, Prachtliebe und Eitelkeit, besitze; und es quält mich noch jetzt, wenn ich sie hart und schonungslos gegen unsere Unterthanen, wenn ich ihre Leute und unsere eignen Kinder Hunger leiden sehe, sodaß unser Haus zum Sprichwort in ganz Schweden geworden ist. Welch' eine Schande! — Am allerwenigsten aber entschuldige ich eine übertriebene Gottesfurcht, die mit solcher Liebloſigkeit gepaart ist. Ich liebe ein reines Spiel. Ich habe nichts dagegen, daß man auf den Knieen liegt und Tag und Nacht betet oder sich selbst martert; aber man muß für seine Mitmenschen ein Herz haben. Will man dagegen hart und unbarmherzig sein, so mag man sich an ein anderes Wesen, als an den Urquell alles Guten wenden. Ihr erinnert Euch des Urtheils, das ich über meinen Brudersſohn ausgesprochen habe; gerade so war meine Gemahlin. Aber wie ist sie jetzt? — Eine freundliche Gattin, eine wohlthätige und zartfühlende Hausfrau; meine Kinder brauchen sich nicht mehr aus dem Schlosse zu schleichen, um in den Bauerhäusern zu fouragiren, wie sie früher gethan haben. Und das kommt daher, daß die Lutheraner alles Gewicht blos auf den Glauben, aber wenig oder keines auf gute Werke und Handlungen legen, während der Jesuit ihr die in dieser Beziehung heilsameren und vernünftigeren Ansichten seiner Kirche eingeimpft hat. Nun urtheilt selbst, ob diese Lehre ein Gift ist — wenigstens für meine Frau.

Ich sehe, daß ich mich hüten muß, ein Proselyt von Euch zu werden, denn ich weiß Euch in der That nichts zu entgegnen. Ihr erscheint mir als ein wahrer Philoſoph; anstatt daß ich erwartete, in Ew. Durchlaucht — —

Digitized by Google

Einen Narren, einen Unchriſten, einen Atheiſten zu finden! — Nun ſeht Ihr, wie ſehr ich verkannt werde und wie wenig man ſich auf das Urtheil der Welt verlaſſen kann. Ich muß Euch jedoch noch etwas bekennen, denn ich will nicht beſſer ſcheinen, als ich bin. Ich erwähnte vorhin, wie meine Gemahlin — ſonſt in vielfacher Beziehung ein vorzügliches Frauenzimmer — mich durch ihren Geiz, ihre ſteinharte Orthodoxie und ihren daraus entſpringenden geiſtlichen Hochmuth, ihre Intoleranz und ihren unerträglichen Dünkel gequält hat. Nun denkt Euch, wie ſehr ſie ſich gedemüthigt fühlen wird, wenn ſie, nachdem ſie gänzlich in den Papismus verſunken iſt, mit einem Mal erfährt, daß ſie Katholikin iſt, und zwar von der ächteſten Sorte, und daß es ein Jeſuit iſt — eine Schlange, wie ſie jedes Mitglied dieſes Ordens nennt — der ihr die Lehren des Katholicismus beigebracht hat. Das wird ein göttlicher Spaß und eine Rache werden, aus der ich mir kein Gewiſſen zu machen brauche, da ſie dadurch ſo viele Annehmlichkeiten für ihren Lebensweg gewonnen hat.

Ich fürchte nur, die Fürſtin wird durch dieſe Nachricht ganz niedergeſchmettert werden.

Bah! Sie iſt von hartem und durablem Holz! Ich weiß am beſten, was ſie verträgt.

Es kommt mir aber ſeltſam vor, daß Ihre Durchlaucht, die doch eine ſo ſcharfblickende Dame iſt und im Glauben wohl unterrichtet, nicht ſchon lange gemerkt hat, wie die Sache ſteht.

Eben ihr religiöſer Eigendünkel macht ſie ſicher. Und der Jeſuit iſt einestheils nicht ſo plump, die Dinge bei ihren rechten Namen zu nennen und etwa vom Fegefeuer, vom Ablaß, von der Anbetung der Heiligen und dergleichen zu ſprechen, ſondern er bringt ihr das Weſen dieſer Dinge ohne ihren Namen bei; anderntheils accomodirt er den Katholicismus den Begriffen und Vorurtheilen ſeiner Proſelytin, wozu die Jeſuiten das Recht

Digitized by Google

ausdrücklich vom Papſt erhalten haben. Und gerade dieſer Accomodation haben ſie ihre bewundernswürdigen Triumphe zu danken.

Ich würde vergebens leugnen, daß die Handlungsweiſe Ew. Durchlaucht Vieles für ſich hat; aber ich muß dennoch geſtehen, daß mir die Behandlung der armen Prinzeſſinnen barbariſch vorkommt.

Das mag ſo ſcheinen; allein ſie hat doch ihren guten Grund oder vielmehr mehrere Gründe. Zuerſt und hauptſächlich hatte die Geſundheit der Mädchen durch ihre frühere Waſſerdiät ſehr gelitten und mußte wieder geſtärkt werden. Ihr werdet zwar ſagen, daß der fortwährende Aufenthalt im verſchloſſenen Zimmer dazu nicht geeignet ſei; allein die Nonnen werden in der Regel ſehr alt, und ein neues mediciniſches Werk, das ich Euch leihen will, beſtätigt dieſes Zeugniß der Erfahrung. Allein damit nicht genug: die Erziehung der Prinzeſſinnen iſt vernachläſſigt, obwol es ihnen nicht an Talenten, ſondern lediglich an Geſchick und an feinen Sitten fehlt. Urſache dieſes Uebelſtandes iſt theils der Mangel an Umgang mit ihres Gleichen, theils ihre Mutter, die ſich durch ihren Geiz die Herzen der Mädchen entfremdet hat, theils und vor allen Dingen aber ihre frühere Amme, mit der ſie mehrere Jahre hindurch heimlich umgegangen ſind. Dieſe alte Frau, die übrigens ein ehrenwerthes Frauenzimmer iſt und meine Töchter mehr als ihre eigne Mutter liebt, ſtammt aus einer Bauernfamilie und hat ihnen ihre rohen Sitten, ihre plebejiſche Geſinnung und, was mich am meiſten ärgert, eine pöbelhafte Vergötterung des Bauernkönigs, meines Bruderſohnes, eingeimpft. Bei ihr erhielten ſie das Eſſen, welches ihnen ihre Mutter vorenthielt. Als dieſes Verhältniß an den Tag kam, wurde den Prinzeſſinnen dieſer vertrauliche Umgang unterſagt; allein es half nichts dagegen, als Schloß und Riegel vor die Stube der Jungfern. Zu dem Allem kommt aber noch

Digitized by Google

ein Grund. Meine Töchter haben gewiſſe ignoble Neigungen; Katharina iſt gierig und unmäßig wie eine Hyäne, und Maria iſt heißblütig und heirathsſüchtig. Allein zum Heirathen hat das arme Mädchen nur geringe Ausſichten. Sie ſieht zwar nicht übel aus, aber — mein Gott — was hat ſie für Manieren! Und wären ſie Beide auch ſo ſchön, wie Eure künftige Schwägerin, woher ſollten ſie Männer kriegen? — Ein Fürſtenſohn findet den Weg hierher in meine Einſamkeit nicht; eine Heirath unter ihrem Stande aber kann ich nicht dulden. Daß ich ſelbſt Henriette von Oranien, welche mit mir verwandt iſt, die Prinzeſſin Sophia, die Schweſter des Königs von Dänemark, welche gegenwärtig Herzogin von Hannover iſt, und die Prinzeſſin von Holſtein ausſchlug und mich zweimal mit Grafentöchtern verheirathete, hatte ſeine beſondern Gründe, die ich freilich ſehr zu bereuen gehabt habe. Zu meiner erſten Heirath wurde ich in einem Alter von ſechszehn Jahren durch die Königin Chriſtina beſtimmt; ſonſt wäre ich als Gemahl der Prinzeſſin Sophia, oder mein Sohn König von England geworden; denn es ſteht in den Sternen geſchrieben — wie mir Skytte mit Beſtimmtheit erzählt hat — daß dieſem Hauſe einmal die dreifache britiſche Krone zufällt. Durch meine zweite Heirath wollte ich die Familie Brahe und ihren Anhang gewinnen, um dadurch die Vormundſchaft und die Reichsregierung zu erlangen. Aber was gewann ich durch dieſe Herablaſſung? Die Königin-Witwe zerfloß in Thränen, als ich ihre Schweſter ausſchlug, und wurde ſeit dieſer Zeit meine bitterſte Feindin *). Doch wir wollen von dieſem Gegenſtand abbrechen. Ich habe mit meiner Gemahlin mehrere Male darüber geſprochen, mit unſern Töchtern nach Deutſchland zu reiſen und daſelbſt

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

die kleinern Höfe zu besuchen. Allein Frau Elsa konnte sich von ihren Kälbern und Milchgelten nicht losreißen. Hernach kam die Reductionsgeschichte und der Plan wurde aufgegeben. Meine Hausfrau redete mir zu, irgend einen schwedischen Grafen mit unsern Kleinodien glücklich zu machen; allein wir brauchten uns darüber gar nicht zu streiten, denn es kam kein Graf, der um die Waare feilschte. Und jetzt ist noch weniger daran zu denken, nachdem der schwedische Adel so ausgesogen worden ist, daß nur sehr wenige Edelleute daran denken können, eine Fürstentochter zu versorgen. In Ermangelung anderer Cavaliere scheint nun meine jüngste Tochter — was meint Ihr wol — mit Liebe auf Gersdorf, meinen Diener, einen einfachen, armen Edelmann, zu blicken!

Ew. Durchlaucht machen mich bestürzt! Und dessenungeachtet sehe ich diesen Mann noch in Euerm Hause? Ich erstaune, daß Ihr den Hofrath nicht sogleich fortgeschickt habt!

Das ist leicht gesagt. Gersdorf ist mir unentbehrlich; ich habe mich an ihn gewöhnt. Bei allen seinen Fehlern ist er am wenigsten unerträglich unter allen Dienern, die ich bis jetzt gehabt habe, und außerdem ist er in meine Staats- und Religionsgeheimnisse eingeweiht. Auf der andern Seite ist der Kerl ein Schleicher und die Prinzessin verliebt; ergo bedarf es einer wohlverschlossenen Thür zwischen den Herrschaften, und dazu gibt die Religion einen guten Vorwand. Das ist indessen noch nicht genug. Aus Dem, was wir besprochen haben, werdet Ihr entnehmen, daß sich meine Töchter auf das Schicksal der Demoiselle Jephta vorbereiten müssen, d. h. sie werden ihre Jungfrauenschaft beweinen. Das ist schwer; und der beste, ja der einzige Weg dazu ist religiöse Entsagung und ein strenges ascetisches Leben, welches die Leidenschaften tödtet. Ich habe offen gesprochen; nun sagt, ob mein Verfahren in Euern Augen gerechtfertigt erscheint?

Digitized by Google

Ich muß dies anerkennen, obgleich ich die Umstände beklage, welche eine solche Einsperrung nothwendig machen. Aber hat der Umgang mit einem Jesuiten keine Gefahr für Euern eignen Glauben? Ich dächte, Ihr wäret der römischen Lehre schon halb und halb zugethan. Wenn ich Euch meine Aufwartung später nochmals mache, finde ich vielleicht den Pfalzgrafen auf Stegeborg andächtig mit den Perlen eines Rosenkranzes beschäftigt.

Der Herzog schlug ein lautes Gelächter auf.

Er mich bekehren! rief er. Was würdet Ihr sagen, lieber Freund, wenn ich anstatt dessen den Jesuiten bekehrte?

Ich würde sagen, daß Ihr ein Moses oder Mahomed wäret.

Ja, eine solche Bekehrung ist unerhört in der Weltgeschichte; aber gerade deshalb arbeite ich um so eifriger daran.

Ist das möglich? Ohne Zweifel ist er sehr verhärtet.

Er ist jedoch ein Mann von vielem Kopf und also für Vernunftgründe zugänglich. Aber spitzfindig wie ein Satan. Es ist bei meiner Seele nicht leicht, einen solchen Mann zu fangen! Er windet sich wie eine Schlange, aber meine Batterie ist scharf geladen und ich treibe ihn aus einer Verschanzung in die andere.

Wirklich? Aber seid Ihr auch gewiß, daß diese Nachgiebigkeit nicht verstellt ist, damit sich der Schlaukopf immer mehr in Eurer Gunst befestigt?

Nach Allem, was Ihr gehört habt, erwiderte der Herzog beleidigt, solltet Ihr überzeugt sein, daß der Herzog Adolf Johann Schwarz und Weiß zu unterscheiden vermag.

Gelingt Euch dieses Wunder, so müßt Ihr nach Rom reisen und zusehen, was Ihr für das Seelenheil Sr. Heiligkeit thun könnt.

Digitized by Google

Nicht ohne Grund könnte ich auch daran denken; aber der Glaube des Papstes ist zu sehr mit der Politik verwachsen. In jedem Falle habe ich genug gethan, wenn ich denselben Jesuiten, der meine Frau und Kinder zu Katholiken gemacht hat, zum Lutherthum bekehre. Das wäre ein Triumph, der noch nie dagewesen ist und einem lutherischen Gelehrten wahrscheinlich nie begegnen wird. Hahaha!

Ich bewundere in der That die vielseitige Thätigkeit Ew. fürstlichen Gnaden. Ihr dirigirt eine sehr weitläuftige Oekonomie — —

Nein, die hat meine Gemahlin bisher dirigirt. Seitdem sie sich jedoch auf die Frömmigkeit geworfen hat, würde die Sache sehr schief gehen, wenn nicht glücklicherweise um dieselbe Zeit unsere Oekonomie aufgehört hätte, weitläuftig zu sein. Ihr seht, wie die Vorsehung durch unsern allergnädigsten König Eines durch das Andere ausgleicht.

Ihr besitzt noch eine deutsche und eine französische Grafschaft.

Ja, aber sie tragen mir beide nichts ein; ein paar Hundert Flaschen Tischwein sind meine einzigen Einkünfte von diesen Besitzungen. Denn die Oekonomie ist, wie gesagt, ein Gegenstand, auf den ich mich nicht sehr verstehe, obwol es einmal eine Zeit gab, in der ich mir einbildete, auch in dieser Beziehung etwas zu leisten.

Ihr schreibt eine schwedische Geschichte, Ihr führt verwickelte Prozesse, Ihr studirt Medicin, Ihr seid in der katholischen und evangelischen Theologie bewandert und im Begriff, an einem der ausgezeichnetsten katholischen Geistlichen ein Wunder zu thun, das einem Paulus sebst Ehre machen würde. Es ist bewundernswürdig, wie Ihr zu Allem paßt!

Und dabei habe ich noch heute meinen kleinen Finger in der Politik, sagte der Herzog geschmeichelt mit einem bedeutungsvollen Lächeln. Euer Erstaunen würde nicht

Digitized by Google

wenig wachsen, wenn Ihr noch wüßtet — — Doch Basta! (Nach der Uhr blickend.) Aber, potz tausend, wie ich die Zeit verplaudert habe! Adieu, à revoir, mein braver Freund! Wollt Ihr vor Mittag etwas Erfrischendes haben, so laßt es dem Haushofmeister sagen; er braut einen meisterhaften Hypokras.

Löwenhaupt verlangte jedoch diesmal nicht nach einer Erfrischung, sondern suchte anstatt dessen seine Braut. Beim Herausgehen aus dem Schloßthor traf er mit Gersdorf zusammen.

Digitized by Google

V.

Gedankenvoll und ſchweigend ging der Bräutigam an Amalia's Seite. Nicht peinlich im Punkte der Religion und nicht beſonders ſtark im Urtheil, hatte er ſich durch die Sophismen des Herzogs beſtechen laſſen und glaubte, daß derſelbe im Ganzen ſehr vernünftig handle. Deſſenungeachtet thaten ihm die Prinzeſſinnen leid und er bereuete nun das Verſprechen der Verſchwiegenheit, das er ſo übereilt gegeben hatte. Sein Ehrenwort konnte er nicht brechen, ſollten auch die Prinzeſſinnen zu Tode gemartert werden oder für ewig verloren gehen.

Als Amalia von ihrem Geliebten nur ſparſame und kurze Antworten erhielt, gerieth ſie in üble Laune, wandte den Nacken und ſchalt bald auf ihre Schweſter, bald auf die Prinzeſſinnen, ungewiß, welche von denſelben ſie im Verdacht haben ſollte, ihr das Herz des Bräutigams geraubt zu haben.

Was ich dem Herzog verſprochen habe, will ich gewiſſenhaft halten, dachte unterdeſſen Löwenhaupt. Aber was ich ſelbſt entdeckt habe, bin ich nicht verbunden, verſchwiegen zu halten. Und das iſt genug, ſollte ich meinen.

Nach der Rückkehr ins Schloß begab er ſich ſogleich zu ſeiner künftigen Schwiegermutter und theilte ihr ſeine Entdeckung in Bezug auf den ſogenannten Paſtor Melanchthon mit. Die Gräfin wollte ihm anfangs nicht glauben, ſondern behauptete, er müſſe ſich in der Perſon

Digitized by Google

irren; als sie aber Alles zusammenfaßte und dabei die Wunderlichkeiten des Herzogs bedachte, wurde sie endlich überzeugt.

Ich werde morgen mit der Post darüber an die Königin schreiben, sagte sie, und zwar, um Argwohn zu vermeiden, unter der Adresse Gustav Adolf's de la Gardie. Uebrigens kommt in einer Stunde der Jesuit zu mir und ich bin sehr froh, daß ich vorher diese Nachricht erhalten habe.

Die Gräfin sah nun die Ungereimtheit ihrer frühern Absicht ein, den Jesuiten bestimmen zu wollen, zur Befreiung seiner Beichtkinder mitzuwirken. Sie suchte ihm anstatt dessen an den Puls zu fühlen, indem sie scheinbar auf den Vorschlag der Fürstin einging und ihn über die Seelsorge für ihre jüngste Tochter um Rath fragte. Allein so klug sie sich dabei auch benahm, so entdeckte dieser Mann durch seine geistige Ueberlegenheit doch sehr bald soviel von ihrer Absicht, daß er einsah, hier müsse er vorsichtig sein. Er erklärte deshalb höflich, daß er für jetzt, außer den beiden Prinzessinnen, Niemand zum Unterricht übernehmen könne, und verwies die Gräfin an die würdigen Geistlichen in der Hauptstadt, die dem Fräulein einen weit gediegenern Unterricht in den Lehren des Christenthums ertheilen würden, als ein so geringer Diener des göttlichen Wortes, wie er.

So, dachte Maria Christina, es ist also nicht wahr, daß die Jesuiten so viele Seelen an sich ziehen, als sie nur erlangen können.

Am Nachmittag des folgenden Tages fanden sich die Prinzessinnen bei der Capellmeisterin ein, wo der Propst von Ny ihrer bereits wartete. Der Magister Montelius war, wie schon erwähnt, früher Hofprediger in Stegeborg gewesen und hatte während seines Aufenthaltes daselbst die beiden Prinzessinnen zur Confirmation vorbereitet. Ihre Rettung lag ihm also umsomehr am Herzen, und er erschrak nicht wenig bei der Vorstellung,

Digitized by Google

daß ein Fremder ſein eignes Werk vernichten könne. Er erklärte den Prinzeſſinnen entſchieden, falls ſie auch nur den geringſten Verdacht hegten, daß die Lehren des deutſchen Predigers ketzeriſch wären, ſo wäre ihr Eid null und nichtig und ihr Schweigen eine Sünde. Und als darauf die Prinzeſſinnen bejahten, daß ſich die neuen Lehren von ihrem bisherigen Unterricht ſehr unterſchieden, ſprach er ſie feierlich von dem gottloſen und abgenöthigten Eid los.

Auf Veranlaſſung des Propſtes begannen nun die Prinzeſſinnen, ſo gut ſie konnten, Rechenſchaft über ihren neuen Unterricht abzulegen und die Titel der Andachtsbücher zu nennen, die ihnen von ihrem neuen Lehrer zur Erbauung und zur Befeſtigung in ihrem Glauben gegeben worden waren. Nach Beendigung dieſer Prüfung erklärte der Propſt mit großer Gravität: Danket Gott, meine theuer erkauften, chriſtlichen Kinder, daß ihr gerettet worden ſeid, bevor ihr von den Ränken des Antichriſts und von den Schlingen des Satans völlig umgarnt worden waret; denn die Lehre, zu der man euch zu verlocken ſuchte, iſt der Katholicismus, obwol nicht rein und unvermiſcht, und derjenige, der euch dieſe Lehre mit ſolchen Abweichungen von den ſtrengen Sätzen der römiſchen Kirche vorgetragen hat, kann nur ein Jeſuit ſein.

Als Mutter Anna, die unterdeſſen in ihrem Schranke herumgeſucht hatte, ohne jedoch dabei von dem Geſpräch etwas zu verlieren, dieſe entſetzlichen Worte hörte, ließ ſie eine Schüſſel voll Erdbeeren, die ſie eben dem Propſt vorſetzen wollte, zu Boden fallen.

Ach Gott im Himmel, ſchrie ſie, meine Prinzeſſinnen fahren zur Hölle und dort liegt meine ſchöne Schüſſel in tauſend Trümmern auf den Boden! O mein Jeſus, eine ächte oſtindiſche, von meinem ſeligen Vatersbruder, der Unterſteuermann auf einem engliſchen Schiffe war, mitgebracht! Herr Gott, es war unſer vornehmſtes

Familienkleinod, das ich seit neununddreißig Jahren aufbewahrt habe! Welche Freude kann ich nun im Paradiese haben, in das ich durch die Gnade Jesu zu kommen hoffe?

Mutter Anna, zügelt Eure Zunge! rief der Propst scharf. Was sprecht Ihr da für gottlose Worte, während Ihr sonst so fromm seid? Wollt Ihr Euch im Himmel über eine elende Porzellanschüssel grämen? Seid Ihr denn von Sinnen?

Gott bewahre mich, ehrwürdiger Propst, Ihr habt mich falsch verstanden. Ich meinte, wenn ich durch die Fenster des Himmels hinausblickte und meine lieben Kinder da unten im Schwefelpfuhl sähe. Das war meine Meinung. Aber elend dürft Ihr meine Schüssel nicht nennen, denn sie klang wie ein Silberglöckchen; das beweist, daß sie ächt ist, und ich hatte mein inniges Vergnügen daran, in müßigen Stunden die Elephanten, die Bäume mit glänzenden Goldfrüchten, die wunderlichen Thürme und hohen Häuser und die prächtigen Leute mit ihren Sonnenschirmen und Fächern zu betrachten, die darauf gemalt waren.

Denkt nicht mehr an diese Heiden, liebe Mutter Anna, versetzte der Propst, sondern freut Euch anstatt dessen über die leibliche und geistige Befreiung der Prinzessinnen und über Eure Mitwirkung dazu. Morgen fahre ich nach Linköping und melde die Sache dem hochwürdigen Vater, der gewiß nicht unterlassen wird, unserm frommen und rechtgläubigen König, der hier allein helfen kann, sogleich darüber zu berichten. Was wird der Magister Magnus Pontinus dazu sagen!

Gott segne Euch, ehrwürdiger Propst für Euern Eifer! Es ist also Hoffnung da, daß die armen Prinzessinnen vom Verderben gerettet werden? Gott sei Preis und Dank dafür! Aber (murmelte sie halblaut vor sich hin) meine Schüssel ist ohne Rettung verloren, denn der Stücken sind zu viele, als daß sie wieder gekittet werden

Digitized by Google

könnten. Gott verdamme den Jeſuiten, der uns all' dieſe Uebel gebracht hat!

Beim Abſchied vergaß der Magiſter Montelius nicht, die irregeleiteten Schafe zu ermahnen, daß ſie durchaus keinem Menſchen ein Wort von dem Vorgefallenen ſagen ſollten.

Unſer hieſiger Aufenthalt iſt nunmehr ganz zwecklos und ich dächte, wir reiſten morgen ab, ſprach die Gräfin am Nachmittag dieſes Tages zu Löwenhaupt.

Aber als die Prinzeſſinnen von der Abreiſe reden hörten, beſtürmten ſie die Tante ſo ſehr mit Bitten, daß dieſelbe endlich verſprach, noch bis nach dem Johannistag, der auf einen Sonntag fiel, in Stegeborg zu bleiben.

Am folgenden Tag — es war ein Freitag — kam ein Schreiben an den Herzog von dem Bürgermeiſter und Befehlshaber auf Johannishaus in Norrköping, Herrn Peter Danckwardt, worin derſelbe Ihre hochfürſtlichen Gnaden bat, vor der Hauptpredigt am Johannistage in der großen Stadtkirche ſein Kind aus der Taufe zu heben, ihre hochgräflichen Gäſte mitzubringen und nach dem Gottesdienſt ein einfaches Mittageſſen bei ihm einzunehmen.

Frau Elſa pflegte nie ſolche Einladungen auszuſchlagen, denn ſie hielt die Annahme derſelben für eine Chriſtenpflicht.

Aber, bemerkte ſie, wir können doch nicht Alle zuſammen nach Norrköping fahren und den ehrlichen Bür-

Digitized by Google

germeiſter, dem nun ſein ſiebzehntes Kind *) geboren worden iſt, ganz und gar aufzehren. Ich ſchlage vielmehr vor, daß wir Alten allein reiſen und den Grafen Karl Guſtav mit uns nehmen. Die gute Amalia entſchuldigt gewiß, daß wir ihr den Bräutigam entführen. Aber ſeine Abweſenheit wird nicht lange dauern, denn wir brauchen erſt den Sonnabend Mittag abzureiſen, wenn wir etwas zeitiger als gewöhnlich eſſen, und kommen den Sonntag Abend wieder zurück. Nicht wahr, mein Herr und Gemahl?

Der Herzog nickte Beifall.

Dieſer Tag und der folgende verging wie gewöhnlich. Am Abend fühlte Aurora ſich von einem heftigen Kopfſchmerz ergriffen und nahm von den Uebrigen gute Nacht, als dieſe ſich zu Tiſche ſetzen wollten, erbat ſich aber von dem Herzog die Erlaubniß, ein Buch aus ſeiner Bibliothek nehmen zu dürfen, falls ſie etwa nicht ſchlafen könne.

Sehr gern, entgegnete Adolf Johann, Gersdorf oder Heydenreich ſoll Euch den Weg zeigen.

Ich habe mich unter Leitung der Prinzeſſin Katharina ſchon dahin geſchlichen und kenne den Eingang zur Bibliothek, ſo daß ich keinen von den Herren im Eſſen zu ſtören brauche, zumal ich eine gute Weile werde ſuchen müſſen, ehe ich unter aller dieſer Theologie und Jurisprudenz Etwas finden werde, das für mich paßt.

Wie es Euch beliebt, mein Fräulein. Der Schlüſſel ſteckt im Schloſſe. Die Dichter ſtehen links von der Thür, und in dem Schranke, ein wenig weiter hin, findet Ihr Romane, aber nur alte Sachen: Meluſina, die ſchöne Magelone, den Kaiſer Octavianus, den Ritter Finke, den Schäfer Amandus, die keuſche Amarantha,

*) Er zeugte mit ſeinen drei Hausfrauen dreißig Kinder. S. Sundelii „Erinnerungen an Norrköping", 2. Th. 466.

Digitized by Google

Euryalus und Laurentia und dergleichen Zeug mehr. Verſeht es nur nicht; die dritte Thür vom Beginn des Corridors an. Die vierte iſt die Eures eignen Zimmers.

Riechwaſſer, liebes Kind, findeſt du in dem oberſten Fach der Toilette, links, ſagte die Gräfin. Laß dir damit von der Kammerjungfer das Köpfchen recht waſchen!

Ich habe eine beſonders kräftige Sorte Riechwaſſer, fiel die Fürſtin ein. Geh' in meine Hausapotheke, Katharina, und hole eine Flaſche l'eau de la reine d'Hongrie. Es iſt ganz ächt, ein Geſchenk der Herzogin von Hannover, deren eigner Sohn, Prinz Max, es von Wien mitgebracht hat.

Digitized by Google

VI.

Mit der Flasche in der Hand begab sich Aurora in den obern Stock, gerieth aber um eine Thür irre und kam durch dieses Versehen nicht in die Bibliothek des Herzogs, sondern in sein Archiv.

Als sie diesen Misgriff bemerkte, wollte sie umkehren, allein gerade vor ihr saß ein Mann, dessen Anblick jeden ihrer Schritte lähmte. Es war Patkull, den sie seit drei Jahren nicht gesehen hatte; er, dessen Bild sich trotz alles Widerstrebens von Seiten ihres Verstandes so oft in ihre Gedanken, in ihre Träume drängte.

Er saß da, einen Bogen Papier vor sich, eine Pergamenturkunde neben sich und eine Feder in der Hand. Allein er schrieb nicht; er hatte sein Haupt auf die linke Hand gestützt und ließ seine Augen auf dem Pergament ruhen. Grübelte er über ein schwer zu lesendes Wort oder schweiften seine Gedanken in der Welt der Lebendigen herum? Eine Wolke trüber Wehmuth lag über sein Gesicht gebreitet, welches zu denen gehörte, die durch den Ausdruck des Schmerzes verschönert werden, weil dadurch ihr sonst so scharfer Ausdruck gemildert wird.

Er hatte das leise Oeffnen der Thür und die leichten, schwebenden Schritte Aurora's nicht gehört; er hatte das liebliche Wesen nicht gesehen, das, anstatt eilends umzuwenden, seine Schritte wie gefesselt, seine Glieder wie gelähmt fühlte. So stand sie mehrere Minuten

Digitized by Google

da, von diesem für ihre Ruhe so gefährlichen Anblick überwältigt.

Das ist doch ein Mann, dachte sie, ein Mann, dessen Gleichen ich bisher unter diesen Hofschmetterlingen oder unter diesen Abenteurern, die den Krieg zu ihrem Handwerk machen, nicht gefunden habe. Er handelt für sein Vaterland! Gewiß beschäftigt ihn jetzt eben ein edler Gedanke. Verschwunden ist jetzt dieser irrende Blick, die lauernde List, diese Härte der Linien, die mir so oft an ihm missfielen und mich so oft erschreckt haben. Es ist ein Bild der Kraft, welche sich ausruht und sammelt. Doch nein, du darfst dich diesem gefährlichen Anblick nicht länger überlassen. Gott sei Dank, er hat mich noch nicht gesehen!

Alle ihre Kraft sammelnd wandte sie sich um und legte die Hand auf das Thürschloß. Noch einmal wandte sie ihr schönes Gesicht, um mit den Augen wenigstens Abschied von Dem zu nehmen, den sie nie wiedersehen wollte. Nie wieder! — Bei diesem Gedanken drängte sich ihr ganzes Blut zum Herzen; sie zitterte fieberhaft, ihre Hand versagte ihr den Dienst, es schwindelte ihr vor den Augen, sie sank auf einen unweit der Thür stehenden Stuhl und die Flasche fiel klirrend auf den steinernen Fußboden.

Bei diesem Klirren sprang Patkull auf, stürzte verwirrt nach der Thür und blieb bestürzt über den unerwarteten Anblick stehen, der seinen Augen begegnete. Auch er, der starke, kühne Mann, zitterte. Langsam stammelte er: Ihr seid es also, Aurora?

Ich bin irre gegangen, antwortete sie kaum hörbar, indem sie ihre Hand auf die Stirn legte.

Nein, Ihr seid nicht irre gegangen! Die Vorsehung hat Euern Fuß hierher geleitet. Vergebens habe ich seit mehreren Tagen, nachdem ich Euern Aufenthalt hier im Schlosse erfahren hatte, nach einer Gelegenheit gesucht, Euch zu sprechen. Gerade in diesem Augenblick dachte

ich darüber nach und hatte mir vorgenommen, morgen für dieſen Zweck meine ganze Zukunft zu wagen. Und nun kommt Ihr von ſelbſt, doch nein, nicht von ſelbſt, ſondern von der unſichtbaren Hand geführt, welche die Schickſale der Menſchen leitet. Aurora! Wenn Ihr an eine Vorſehung glaubt, ſo müßt Ihr einſehen, daß die Zeit zur Entſcheidung unſers Geſchickes nun gekommen iſt. Jetzt müſſen wir uns erklären.

Jetzt nicht, jetzt nicht, ein andermal! Laßt mich gehen, ich bin ſo matt!

Wie, wir ſollten eine Gelegenheit verſäumen, die vielleicht nie wieder kommt? Nein, Aurora, jetzt müſſen die Würfel meines Lebens geworfen werden, mögen ſie fallen, wie ſie wollen. Ihr müßt ſprechen!

Mein Herr, ich bin krank, ich wollte in mein Zimmer gehen, um mich niederzulegen, aber ich irrte mich in der Thür. Ich hatte heftigen Kopfſchmerz, der jetzt noch heftiger geworden iſt. Das Blut ſteigt mir ſo ſtark in den Kopf, daß ich glaube, die Adern müſſen berſten.

Ihr müßt Eure Kräfte ſammeln. Unſere Unterredung braucht nicht lange zu dauern. Ich habe Euch blos eine einzige Frage vorzulegen. Ihr wißt, daß ich Euch von der erſten Stunde an, in der ich Euch ſah, geliebt habe; dieſe Flamme hat ſeitdem nichts von ihrer Stärke verloren, nein, ſie durchglüht noch immer mein ganzes Weſen, ſie verzehrt mich. Nun fodere ich nur ein einziges Wort von Euch: liebt Ihr mich?

Mein Gott, wie beklommen bin ich! Die eingeſchloſſene Luft erſtickt mich faſt!

Antwortet mir blos ein Ja oder Nein; dann braucht Ihr dieſe eingeſperrte Luft nicht länger zu athmen.

Aurora ſchwieg. Ihr Buſen hob ſich heftig und ſie bedeckte mit beiden Händen ihr glühendes Angeſicht.

Patkull ſank auf ſeine Knie und küßte ihre Hand.

Gott, wie glücklich bin ich! rief er. Euer Schweigen

Digitized by Google

ſagt mir, was Ihr nicht ausſprechen wollt. Euer Benehmen hat das ſchon lange beſtätigt. Von Anbetern umringt, habt Ihr alle Bewerbungen zurückgewieſen, auch ſogar die des ſchönen Horn. Ich habe nicht vergeſſen, was Ihr mir das letzte Mal in dieſem Schloſſe ſagtet: daß Ihr durch Umſtände gezwungen wäret, ſeine Huldigungen zu dulden. Der Zufall hat dieſe Umſtände beſeitigt. Ihr ſeid jetzt frei — und ich athme wieder. Geſtehe, daß dein Herz mir zugehört, Aurora. Oder kannſt du es leugnen? Wenn es aber ſo iſt, warum misgönnſt du mir das Glück, dieſes Bekenntniß von deinen Lippen zu hören? O laß ſie nur leiſe ein Ja flüſtern! Es iſt ja nur ein Hauch!

Aurora ſammelte nun ihre ganze Kraft, richtete ſich auf und ſtand mit ſcheinbarer Ruhe vor ihrem Liebhaber. Dieſer erhob ſich von ſeinen Knien und trat beſtürzt unwillkürlich einen Schritt zurück.

Auch ich ſehe ein, ſprach ſie mit einer Stimme, die kaum merklich zitterte, auch ich ſehe ein, daß die Stunde gekommen iſt, in der ſich eine Erklärung zwiſchen uns nicht vermeiden läßt. Wolan, ſo muß ich denn bekennen, daß Ihr mir nicht gleichgültig ſeid, ja, ich geſtehe, was ich Euch vielleicht nicht geſtehen ſollte, ich liebe Euch hinreichend, um Euch ohne Zaudern meine Hand zu reichen, obgleich Ihr mir nicht gleich am Stande ſeid — hinreichend, um an Eurer Seite der Armuth trotzen zu können — —

Ich habe genug gehört. O mein Gott, wie glücklich macht Ihr mich! O reicht mir dieſe Hand, damit ich ſie mit tauſend Küſſen bedecken kann.

Nein, Ihr müßt mich bis zu Ende hören. — Aber, wollte ich hinzufügen, ich liebe Euch nicht genug, um mit Euch als meinem Gatten Schande und Verachtung zu theilen. Ich beſitze nicht Muth genug, eines Gatten Namen an den Schandpfahl geheftet zu ſehen.

Was ſagt Ihr? — Was meint Ihr? — Was

Digitized by Google

wißt Ihr? — rief der Liefländer, indem er einen Schritt zurücktrat.

Ich weiß Etwas, wenn auch vielleicht nicht Alles. Christer Horn, noch immer Euer Beschützer, spricht nicht selten von Euch, aber stets mit Klagen und Tadel. Er sagt, Hastfer schreibe fortwährend nach Stockholm, daß Ihr in die Meuterei des liefländischen Adels tief verwickelt wäret.

Meuterei! Wie könnt auch Ihr dieses schändliche Wort gebrauchen! Die Krone Schweden hat ihre Versprechungen gebrochen, die Bedingungen der Erbhuldigung, und uns dadurch unsers Eides entbunden.

Ich wage nicht mit Euch über das beste Recht zu streiten; aber Eines ist gewiß: Es wird Euch unfehlbar mislingen und dann wird sich die Schmach des Verräthers an Euern Namen heften.

In Schweden vielleicht; aber in den Augen Europas nicht. Und in Liefland wird man uns Ehrendenkmale errichten, wenn Alles gut geht.

Laßt Euch von Eurer Vaterlandsliebe nicht solche Irrbilder vorgaukeln. Versucht das Unmögliche nicht!

Die Zeit kann auch das Unmögliche möglich machen.

Aber wahrscheinlich nicht während Eurer Lebenszeit. Ihr vergeudet Euer Leben ohne Ruhm und ohne Nutzen für Euer Vaterland dadurch, daß Ihr im Dunkeln Ränke und Intriguen spinnt.

Das Dunkel ist der einzige Bundesgenosse des Schwachen und die List seine einzige Waffe. Gott weiß es, um wie viel lieber ich einen offenen Kampf vorziehen würde, eine Erhebung des ganzen Volkes in Masse; aber in dieser Lage — —

Das Blut der Königsmark und der Wrangel fließt in meinen Adern. Die einzige Waffe dieser Familien ist stets das Schwert gewesen, und ihre Wege sind immer über das Schlachtfeld, nie durch die Labyrinthe der Verschwörungen gegangen. Ich selbst würde zwar den Muth

beſitzen, mich an der Seite meines Gatten unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben zu laſſen; aber Euer Vaterland iſt nicht das meinige. Ich kann Eure patriotiſchen Gefühle nicht theilen, wenn mir auch mein Verſtand ſagt, daß das Recht auf Eurer Seite iſt. Der Ausgang wird jedenfalls ein unglücklicher ſein, ich wiederhole es nochmals; und darnach richtet ſich auch das Urtheil der Welt. Europa wird Euch einen Verräther nennen und der Name Königsmark würde dann mit dem Euern verbunden werden. Nein, das ſoll nie geſchehen, und wenn auch mein Herz darüber brechen ſollte! Ja, wenn Ihr auch zu dieſer Stunde in ehrlichem und offenem Kampfe auftreten könntet, ſo würde ich doch meine Hand von Dem zurückziehen, der die Waffen gegen Schweden trägt.

Ihr ſetzt mich in Erſtaunen! Seid Ihr, iſt Eure Familie, die doch zur Hälfte ausländiſch iſt, mit ſolchen Banden an die Krone Schweden gebunden? Ich dächte, Ihr hättet in dieſem Lande genug gelitten!

Mein Großvater trat arm in ſchwediſche Dienſte und wurde zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben und mit großen Reichthümern überhäuft.

Die man jetzt ſeinem Sohn, ſeiner Sohnestochter und deren Kindern genommen hat!

Nicht Alles. Wir haben noch etwas übrig behalten; und ſo lange wir noch eine Erdſcholle auf ſchwediſchem Boden beſitzen, werden wir dieſe Krone nie verrathen. Ihr ſeht, wie unmöglich eine Verbindung zwiſchen uns iſt. Keines von uns beiden will ſeinem Vaterland entſagen. Nun habe ich Euch Alles geſagt — alſo laßt mich gehen!

Noch ein Wort! Haſtfer iſt mein perſönlicher Feind und ſucht mich auf jede mögliche Weiſe anzuſchwärzen. Aber noch bin ich blos verdächtig; ich habe nichts weiter gethan, als die Fäden des Misvergnügens ein bischen

Digitized by Google

feſter zuſammengezogen. Noch kann mir keine ſtrafbare Handlung zur Laſt gelegt werden.

Ich weiß nicht, ob ich Euch glauben darf. Aber Ihr haltet Euch hier bei dem bitterſten Feinde des Königs auf, ſchon das beweiſt viel gegen Euch. Mein Gott, was thut Ihr denn hier bei des Königs erklärtem Feind?

Ihr ſollt es wiſſen; ich trage kein Bedenken, Euern Befehl zu erfüllen, damit Ihr nicht glauben möget, daß ich mich tiefer eingelaſſen habe, als es wirklich der Fall iſt. Der Herzog und ich haben bei meinem erſten Beſuch hier im Lande einander in die Karten geſehen, denn ich war damals unerfahrener, hitziger und unvorſichtiger. Er hat ſpäter von der Unzufriedenheit des liefländiſchen Adels gehört und lockte mich unter dem Vorwand, daß er mir ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen habe, hierher. Das Geheimniß beſtand darin, daß er nichts dagegen haben würde, König oder Großfürſt des Oſtſeereiches zu werden, das wir zu errichten gedenken; daß er aber keine Auswege dazu wüßte, keine Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks hätte und auch nicht gern eher ſichtbar werden wollte, als bis Alles fertig ſei. — Sehr verbunden für Euern guten Willen, Herr Pfalzgraf! — Um ihn nicht zu reizen und doch wo möglich ſeine Zunge zu binden, ließ ich ihn von der Zukunft hoffen; und da ich mich einmal hierher hatte locken laſſen, habe ich die Gelegenheit benutzt, mir verſchiedene Actenſtücke abzuſchreiben, die für mich ſehr wichtig werden können. Keine Seele kennt mich hier, außer dem Schloßherrn und Gersdorf.

Das iſt ſchon hinreichend! Allein nun lebt wohl, mein Herr! Ich beklage Euch innig. Ihr meint es mit Euerm Vaterland wohl, Ihr ſeid bereit, Euch für daſſelbe aufzuopfern; und ich weiß nicht, ob ich Euch deshalb mehr bewundern oder tadeln ſoll. Aber Euer Untergang iſt unvermeidlich. Ihr könnt Euch nur zum Helden eines blutigen Trauerſpiels machen, Eure kurzſichtigen

Digitized by Google

Freunde in Euer Verderben mit hinabziehen und den ſchwediſchen Löwen aufreizen, daß er Euer armes Vaterland noch mehr zertritt.

Was Ihr jetzt ſagt, Aurora, habe ich mir ſelbſt ſchon tauſendmal geſagt. Wenn ich in meinem Vaterland all' dieſe Gewalt, all' dieſen Druck, dieſen Uebermuth der Fremden ſehe und Zeuge der heimlichen Erbitterung meines Volkes bin, ſo knirſche ich vor Zorn mit den Zähnen und halte es für leicht, die Ketten der Tyrannei zu brechen. Wenn ich dagegen nach Schweden komme, dann mildert ſich mein Zorn; und wenn ich den früher ſo mächtigen und trotzigen Adel Schwedens ſo tief gebeugt zu den Füßen des Despoten ſehe, ſo kommt mir dieſer Kampf wie der eines Zwerges gegen einen Rieſen vor. Und ſehe ich Euch, Aurora, dann denke ich daran, daß auch mein Wappenſchild unter denen der Helden im ſchwediſchen Ritterhauſe ſteht; dann empört ſich mein Adelsſtolz gegen meine zweideutige Rolle als Volksaufwiegler; dann fange ich an zu glauben, daß die Befreiung meines Vaterlandes einer andern Zeit, einer reinern und kräftigern Hand, als der meinigen, einem Mann vorbehalten iſt, der kein perſönliches Unrecht zu rächen hat, der offen und im Angeſicht des Himmels die Fahne der Freiheit erheben kann und deſſen Herz ungetheilt ſeinem Vaterlande gehört. Ihr ſeht, wie ſchwach und wankend ich bin. Ich weiß nicht, ob es Eure Reinheit, Euer klares, unverblendetes Urtheil iſt, das auch meinen Augen die Schatten der Schande und Verrätherei bei dieſen dunkeln Umtrieben ſichtbar werden läßt, oder ob es der blinde Egoismus der Liebe iſt, der das Gefühl für die Leiden meines Vaterlandes in mir unterdrücken will. Genug, mein Kampf iſt entſetzlich, ich leide unendlich.

Nie war Patkull Auroren gefährlicher geweſen, als in dieſer Stunde. Nie erſchien er in ihren Augen heldenmüthiger und hochſinniger, als da er das Bekenntniß

seiner Schwäche ablegte; nie liebenswürdiger, als da sie ihn ihretwegen in einer Pflicht wanken sah, die er sonst für so heilig, für die höchste Bestimmung seines Lebens hielt; nie aber auch beklagenswerther, als in dem Kampfe zwischen diesen beiden Leidenschaften.

Tief gerührt und in ihrem eignen Innern von streitenden Gefühlen zerrissen, brach sie in lautes Weinen aus und flüsterte mit gebrochener Stimme: Ach, wie Schade, daß Ihr nicht unter andern Verhältnissen geboren, nicht in Sympathien erzogen seid, mit denen Ruhm, aber auch der Beifall der Welt verbunden ist! Jedes Weib würde stolz darauf sein, Euch anzugehören. Allein jetzt — jetzt kann ich Euch nur innigst beklagen. Unsere Wege trennen sich. Also, lebt wohl, mein Herr, noch einmal, lebt wohl! Lebt wohl auf ewig! Ich reiche Euch meine Hand zum Abschied, als Unterpfand meiner Freundschaft und meines Wohlwollens.

Patkull behielt Aurora's Hand in der seinigen, ohne sie zu küssen. Sein Angesicht drückte einen schweren, innern Kampf aus. Endlich sprach er:

Wenn ich aber meine Pläne aufgäbe, würde ich dann die Hand behalten dürfen, die mir jetzt zum Abschied gereicht wird?

Das kann nicht Euer Ernst sein, mein Herr.

Mein Loos soll sich entscheiden. Ich weiß zwar nicht, wie ich es vor meinem Gewissen verantworten soll; aber genug, Ihr habt gesiegt. Ich gehöre Schweden und Aurora!

Bei dieser unerwarteten Wendung wurde das junge Mädchen von ihrer Kraft verlassen. Ohnmächtig sank sie auf einen Stuhl; sie war nun wieder das schwache Weib.

Patkull fuhr fort.

Ihr sagtet soeben, daß nur eine Schranke zwischen uns beiden stände. Diese Schranke besteht nicht mehr. Ihr könnt nun nicht mehr zurücktreten.

Digitized by Google

Ich kann, ich will es nicht, wenn es blos von mir abhängt; aber Ihr kennt die Vorurtheile meiner Mutter. Nach einigen Jahren exiſtirt dieſes Hinderniß nicht mehr. Ihr müßt warten!

Kaum hatte Aurora dieſe Worte geſprochen, ſo ſchauderte ſie. Die ſchwache Geſundheit ihrer Mutter, die bisher ein Gegenſtand ihrer Beſorgniß geweſen war, ſollte künftig alſo ein Gegenſtand ihrer Hoffnung ſein! So ſollte ſie all' die mütterliche Liebe derſelben lohnen!

Während Aurora durch das Gefühl ihrer Unwürdigkeit niedergedrückt wurde, hatte Patkull jauchzend ihre Hand mit Küſſen bedeckt; bald aber nahm er ihre letzten Worte wieder auf und ſprach:

Warten! Nein, Aurora, das geſtattet mir weder meine Liebe, noch meine politiſche Stellung. Auf dieſem letzten Wege muß ich entweder gerade vorwärts gehen oder ſogleich umkehren. Ein Wort, Aurora, aber erſchreckt nicht — Ihr müßt fliehen, fliehen mit mir; es gibt keinen andern Ausweg.

Trotz der Warnung erſchrak Aurora dermaßen, daß ſie kein Wort zu erwidern vermochte. Ihr ohnehin krankes Haupt verwirrte ſich, es ſchwindelte vor ihren Augen, ſie verlor alle Faſſung und wußte von dieſem Augenblick an kaum, was ſie antwortete.

Patkull fuhr fort:

Ja, fliehen! Warum ſchaudert Ihr ſo bei dieſem Gedanken? Iſt die Sache einmal geſchehen, ſo wird Eure Mutter ſich tröſten und uns verzeihen, wenn ſie ihre Tochter glücklich ſieht. Welchen andern Wunſch kann eine Mutter hegen, die ihr Kind lieber hat als ihre Vorurtheile. Bedenke, welches Paradies uns erwartet! Du ſelbſt ſollſt unſern künftigen Aufenthaltsort beſtimmen; vor der Hand nur außerhalb der ſchwediſchen Grenzen, wo uns die Verfolgung nicht erreichen kann. Fürchte nichts für unſere Zukunft; ich bin nicht ſo ganz ohne Vermögen, das wird für unſere erſten Bedürfniſſe hin-

Digitized by Google

reichen, hernach habe ich meinen Degen und meinen Kopf und bin auch nicht ohne Verbindungen mit fremden Fürsten. Allein wir müssen augenblicklich handeln! Jetzt oder nie!

Hört Ihr das Geräusch unten? Thüren werden auf und zu geschlagen. Wahrscheinlich ist man vom Tische aufgestanden; jedenfalls kommt meine Mutter, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

Ich habe nur ein einziges Wort hinzuzufügen. Morgen fährt der Herzog mit seiner ganzen Familie weg. Die darauf folgende Nacht bietet die einzige Gelegenheit.

Unmöglich! antwortete Aurora.

Es wird ein leichtes Unternehmen sein, wenn Ihr nur ein Fünkchen Muth besitzt. Aber Ihr müßt Euch sogleich entschließen. Ich bedarf den morgenden Tag zu Vorbereitungen.

Ihr überrascht mich. Es geht mir vor den Augen herum. Ihr müßt mir wenigstens über Nacht Bedenkzeit lassen.

Wolan denn, aber auch nur über Nacht! Wir wollen uns morgen früh um 4 Uhr im Schloßgarten in Pan's Grotte treffen. Doch nein, das geht nicht, wir könnten gesehen werden! Der Herzog und der Prediger sind zeitig auf und alle Welt hat dort ihre Zusammenkünfte und macht dort ihren Morgenspaziergang. Wie unerträglich sind doch diese nordischen Sommernächte mit ihrem ewigen Licht! Ihr müßt schreiben.

Ja, ich werde schreiben, erwiderte Aurora, die um jeden Preis loskommen wollte.

Ihr legt Euern Brief in Pan's Flöte; Schlag fünf Uhr werde ich ihn abholen. Ihr versprecht also zu schreiben, Aurora?

Ja, bei Gott, wenn ich nicht in dieser Nacht vom Schlage getroffen werde!

Und Ihr bedenkt, daß diese Zeilen über das Glück oder Unglück eines Mannes entscheiden, der Euch über

Digitized by Google

Alles verehrt. Eure Worte können leicht Liefslands Schicksal bestimmen und also auch auf Schweden Einfluß haben. Nein, bedenkt lieber nichts und folgt blos der Neigung Eures Herzens!

Seid überzeugt, Patkull, daß ich die Vernunft und das Herz um Rath fragen werde. Lebt wohl!

Aber du weißt ja noch nicht, auf welche Weise unsere Flucht ausgeführt werden soll: Morgen Nacht halb ein Uhr, denn um diese Zeit ist es am dunkelsten, trittst du auf den Balcon des großen Thurmes nach der Seeseite. Ein hinreichend großer Korb wird hinaufgezogen; wenn derselbe die Höhe der Balluſtrade erreicht hat, ziehst du ihn herein, setzest dich hinein und lässest dich herunter. Weiter nichts! Dazu gehört eigentlich gar kein Muth, denn es ist gar keine Gefahr dabei. — Aber du siehst so verstört aus. Sammle deine Gedanken. Gedenke nur an den Brief morgen um fünf Uhr und an den Balcon in der nächsten Nacht halb ein Uhr. Kleide dich jedoch in keinem Falle weiß, damit du im Dunkeln nicht leuchtest.

Während dessen war Aurora bis an die Thür gewankt. Sie mußte sich stark auf Patkull's Arm stützen, als sie die wenigen Schritte im Corridor zurücklegte. Ihr Haupt war auf seine Achsel gesunken. Er brachte sie in ihr Zimmer, führte sie ans Sopha, drückte einen Kuß auf ihre Lippen und eilte hastig fort.

Dieser Kuß brannte noch auf Aurorens Lippen, als ihre Mutter zu ihr kam. Sie fragte nach dem ungarischen Wasser; da aber Aurora zu schwach zu sein schien, um Rechenschaft darüber zu geben, nahm die Gräfin ihr eignes Riechfläschchen, badete daraus die Stirn und die Schläfe ihrer Tochter, legte ihr einen kalten Umschlag um das Haupt und klingelte dann der Kammerjungfer, die ihr beim Auskleiden half.

Als die Mutter und die Schwester eingeschlafen war, stand Aurora auf, schrieb und legte sich dann schlafen,

Digitized by Google

um am Morgen zeitig aufstehen und ihren Brief dem Schutz Pan's anvertrauen zu können. Sie fiel in einen unruhigen fieberhaften Schlummer und hörte anfangs im Halbtraume jeden Stundenschlag. Gegen den Morgen hin wurde ihr Schlaf ruhiger und fester. Aber plötzlich erwachte sie von dem gellenden Schlag der Thurmglocke. Aurora sprang auf; die Sonne stand schon hoch am Himmel und bot ihren guten Morgen durch eine Oeffnung der früher so prächtigen Fenstervorhänge. Aurora zählte die Schläge voller Besorgniß, daß sie die rechte Zeit verschlafen habe. Allein es war gerade die rechte Stunde. Sie kleidete sich hastig an und trat mit wankenden Schritten in den kühlen, düstern, von uralten Bäumen beschatteten Schloßgarten.'

Als sie das Ende des Weges, welcher zur Grotte führte, fast erreicht hatte, sah sie einen Mann aus der Grotte kommen. Es war Patkull. Hastig schlüpfte sie ins Gebüsch, denn sie wollte ihm durchaus nicht begegnen. Er ging jedoch gar nicht bei ihr vorüber, sondern wählte einen andern Weg.

Er ist zu pünktlich! dachte sie. Nun hat er den Brief gesucht und nicht gefunden. Warum kommt er aber auch mit dem Stundenschlag? Nun mag er noch einmal dahin gehen.

Unter diesen Gedanken steckte sie ihr kleines zusammengerolltes Briefchen in die hohle Flöte Pan's. Zitternd vor Fieber und Frost — denn in der Grotte war es eiskalt und ihr Morgenanzug war sehr dünn — ging sie dann zurück, so schnell sie konnte, und mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen, um ihr Zimmer zu erreichen.

Dort fiel sie bald in einen tiefen, fieberhaften Schlaf, aus welchem sie erst durch ein starkes Gerassel unten im Schloßhofe erwachte. Einige Augenblicke darnach kam Amalia sehr verstimmt und mislaunig zu ihr.

Gott sei Dank, daß du erwacht bist, Aurora, sagte sie. Wie befindest du dich? Hast du Fieber?

Digitized by Google

Ein wenig, aber der Kopfschmerz hat sich gelegt. Sind sie fortgefahren? Mir ist, als hätte ich die Wagen rasseln hören.

Ja, sie sind Alle fort. Die Mama läßt dich freundlichst grüßen, sie wollte dich in deinem Fieber durchaus nicht verlassen. Aber desto weniger trug Löwenhaupt Bedenken, mich mitten in dieser Einsamkeit allein zu lassen. Meinst du nicht, daß es unartig von Karl Gustav war, sich zum Mitfahren bereden zu lassen?

Die Mama sagte ja, der Anstand fodere es, da Niemand von den älteren Damen hier bliebe. Es geht nicht an, einen Habicht unter so vielen Tauben zu lassen.

Ach, Possen! Er ist ja mein verlobter Bräutigam; da hat die Welt kein Recht, darüber zu reden. Allein vielleicht ließ er sich nicht ungern überreden, denn er will sich gern fortwährend amüsiren und hat mir übrigens nur sehr wenig zu sagen, nota bene, Sachen von der Art, wie sie ein Mädchen am liebsten hört. Seitdem wir hier sind, scheint er mir kälter geworden zu sein. — A propos findest du Marien hübsch?

Warum fragst du so, Amalia?

Ich fürchte, er hat sich in dieses kokette Mädchen vergafft. Hast du nicht bemerkt, wie sie mit den Augen spielt?

Lege doch deinen kindischen Argwohn ab; du selbst weißt recht gut, daß du weit schöner als die Prinzessin bist.

Ich möchte es wol glauben; aber die Neigungen der Männer sind so wunderlich. Ich weiß auch, daß du schöner bist als ich, und dennoch gab er mir den Vorzug. Im Ganzen sieht Maria nicht so übel aus, wenn sie nur nicht solche unfeine Manieren hätte, obgleich sie noch lange nicht so unbehülflich ist, wie die unvergleichliche dicke Katharina. Nun ja, ich will Karl Gustav alles Gute zutrauen; aber inzwischen werde ich einige recht

Digitized by Google

angenehme Tage in dieſem Neſt zubringen: Du biſt krank und, kaum waren die Wagen durch das Schloßthor gerollt, ſo ſprachen die Prinzeſſinnen ſchon davon, das alte widerwärtige Weib drüben am Walde zu beſuchen. Iſt das eine Geſellſchaft für Prinzeſſinnen? — Nun und was denkſt du, was ſich Maria für den heutigen Nachmittag vorgenommen hat?

Wie ſoll ich das wiſſen können?

Ach, es iſt wahr, du warſt nicht mit bei Tiſche und ſaheſt die unverſchämten Blicke nicht, die ſie mit Gersdorf wechſelte. Alle bemerkten es, nur die Eltern nicht, denn die ſind Beide verrückt, Jedes auf ſeine Weiſe. Kurz und gut, Marie hat ſich in den Hofrath vergafft, und dieſe beiden Tage werden für das holde Paar gewiß Tage der ſüßen Brote werden! Glaubſt du aber nicht, daß es ſcandalös für ein Mädchen von ſo hohem Stande iſt, ſich in einen einfachen Edelmann, einen Ausländer, einen Abenteurer zu verlieben?

Aurora ſchwieg und ihre fieberrothen Backen wurden noch röther.

Und noch obendrein in ihres Vaters Diener! fuhr Amalia fort. Ich möchte nur wiſſen, was ſie dächten; denn aus einer Heirath kann doch nichts werden, ſo lange ihre Eltern leben. Vielleicht fortlaufen und die Mutter vor Kummer, den Vater vor Aerger ins Grab bringen? Das wäre allerdings einer Schülerin und Pflegetochter der Frau Hertell würdig. Es iſt kaum verzeihlich, daß die Mama, die dieſen Scandal wol bemerkt hat, der Fürſtin nicht einen Wink darüber gegeben hat. Ich fürchte, es kann noch viel ſchlimmer werden; denn was für Grundſätze kann man von Mädchen, die ſo erzogen ſind, und von einer Gottesfurcht erwarten, die nur erzwungen iſt? (Durch das Fenſter blickend.) Aber ſiehe, da kommen ja die beiden Bauerprinzeſſinnen angezogen! Maria kokettirt nach Gersdorf's Fenſtern hinauf. Er ſoll ihr nachkommen, das iſt klar; aber daraus wird

Digitized by Google

nichts, meine Chloë! Ich will mich so fest, wie eine Klette, an deine Seite hängen; ich will während dieser zwei Tage der Schutzengel deiner Tugend werden! — Adieu, liebe Aurora; ich will der Kammerjungfer sagen, daß du wach bist. Willst du vielleicht ein bischen Suppe haben? Trinke nur um Gottes willen nicht von dem garstigen Ragnhildswasser, das dir die unvernünftige Fürstin hat heraufsetzen lassen. Die Mama hat es ausdrücklich verboten und läßt dir durch mich sagen, kaltes Wasser könnte beim Fieber tödtlich sein. Werde nur wieder gesund, damit wir übermorgen aus diesem Nest fortkommen. Adieu! Ich will nun gehen und Schutzengel werden.

Obgleich Amalia sehr schnell ging, vermochte sie die beiden Prinzessinnen doch nicht einzuholen. Als sie die Lattenthür zum Garten der Capellmeisterwohnung öffnete, traten die Ersteren gerade in die Stube. Amalia setzte sich auf eine von Geisblatt beschattete Bank und hörte durch das offene Fenster rufen:

Ha, seid ihr es, meine lieben Kinder? Willkommen, tausendmal willkommen!

Und wir stören Euch gerade, Mutter! Ihr leset, Ihr trocknet Euch die Augen! Das ist gewiß eine Postille!

Ach nein! Es ist die Leichenpredigt meines seligen Mannes. Der Vater Propst hat sich diesmal recht angegriffen und ihm schon hier im Leben das schneeweiße Gewand der Gerechtigkeit angezogen, Gottes Wort und Bibelsprüche wie Perlen ausgestreut, alle Tugenden des Verstorbenen ausgelegt, seine Mängel bedeckt und ihm Palmenzweige in die Hände gegeben. Dafür habe ich dem Propst auch meine beste Milchkuh gegeben und, sobald ich die musikalischen Instrumente verkaufen kann, will ich die Predigt in Linköping drucken lassen, damit sie unter dem Volke richtig zu Ehren kommt.

Mutter Anna kann also Geschriebenes lesen? fragte Katharina.

Digitized by Google

O ja, wenn es nicht gar so fein geschrieben ist. Der Sohn des Propstes, der in Upsala auf den Propst studirt, hat sich wirklich sehr viel Mühe damit gegeben. Was aber die Predigt selbst betrifft, so würde ich, die Wahrheit zu sagen, noch mehr Gefallen daran gefunden haben, wenn der Propst sich nicht so viel Mühe gegeben hätte, alle kleine Flecken meines seligen Alten so sorgfältig abzuwaschen; denn so erkenne ich ihn gar nicht ordentlich wieder. Und wäre Hertell ein so leibhaftiger Engel Gottes gewesen, wie er hier geschildert wird, so würde ich gar nicht so viel auf ihn gehalten haben; denn er hätte dann für mich armes sündiges Weib gar nicht gepaßt. Aber glücklicherweise hatte er seine großen Fehler, die recht gut hätten dastehen können, z. B. seine deutsche Grobheit.

Unsere Eltern sind heute Mittag verreist, begannen die Prinzessinnen.

Allein die alte Frau war für den Gegenstand ihrer Unterhaltung so eingenommen, daß sie nicht darauf hörte. Sie fuhr fort:

Der junge Montelius, der Hofprediger, spielt die Geige; ich schenkte ihm eine Geige des Vaters und darüber freute er sich so, daß er sich hinsetzte und ein langes, langes Trauergedicht schrieb, das vornan steht.

Maria, die fortwährend durch das Fenster hinaussah, flüsterte nun ihrer Schwester zu: Gersdorf ist noch nicht da. Aber so wahr ich lebe, da draußen sitzt Amalia! Was mag dieses unerträgliche Mädchen hierher geführt haben?

Die Verse sind so schön, ach, so schön! fuhr Anna fort. Darf ich sie vorlesen?

Wir wollten gern von andern Dingen mit Euch sprechen, Mutter Anna.

Gleich, gleich! Nur die beiden letzten Verse muß ich euch vorlesen. Hört einmal! Doch nein, leset selbst, Fräulein Katharina, so geht es rascher. Ich stocke manchmal ein bischen.

Digitized by Google

Katharina las:

„Vor Gott ein wahrer Chriſt, als Menſch ein Ehrenmann,
Im Glauben Israel, der Tugend echter Held,
Legt weg ſein Saitenſpiel und ſcheidet von der Welt,
Schwebt himmelwärts zu Gott auf hoher Geiſtesbahn.
Auf Erden zählte er ſtets zu der Tugend Orden
Und iſt im Himmel nun ein Tugendpfeiler worden."

Wie fein geſagt und wie ſchön gereimt, und doch ſo viel Sinn und Verſtand darin! unterbrach Mutter Anna die Vorleſerin. Das iſt aber gerade die Kunſt, ſpricht der Dichter. Reimen und doch voll Sinn und Verſtand ſein, iſt nicht Allen gegeben. Nun den letzten Vers, meine Taube; er iſt die Krone des Ganzen.

„O ewig ſel'ge Seele, du ruhſt in Jeſu Schoos
Und darfſt mit Seraphim nun ſpielen Nagginoth.
Dein tonvoll Leben und dein ſel'ger Chriſtentod
Gibt uns zur Nachahmung ſtets Muth und rechten Troſt.
Stets ſoll dein Denkmal hoch in Vikbolande bleiben
Und kein Bewohner dir darin kein Loblied ſchreiben."

Was für ſchöne Anſpielungen — aber um Gottes willen, wohin iſt denn Fräulein Maria gelaufen?

Maria hatte Gersdorf in das Gehöft treten ſehen und war leiſe davon geſchlichen.

Digitized by Google

VII.

Wir begeben uns jetzt zu Patkull.

Sein Herz klopfte, als er wiederholt vergeblich suchend und aus der Grotte zurückkehrend endlich in Pan's Flöte wirklich das kleine Briefchen fand, von welchem das ganze Glück seines Lebens abhing. Aber noch stärker klopfte sein Herz, als er das Billet auseinander rollte und folgende hastig geschriebene Zeilen in deutscher Sprache darin las:

„Ich bin nicht länger unschlüssig. Ich gebe Euern Bitten, Eurer Leidenschaft nach, trotz aller Einwendungen, die meine Pflicht und mein Gewissen dagegen macht. Aber ich ertrage diesen Zwang nicht länger. Wir sind unvorsichtig gewesen und ich fürchte, man kommt unserer Liebe auf die Spur. In diesem Fall habe ich das Schlimmste zu befürchten. Ich bin also entschuldigt, wenn ich die einzige Rettungsthür benutze, die mir offen steht; sie führt zu einem unbekannten, allein hoffentlich glücklichen Schicksal. Ihr habt recht: jetzt oder nie! — Ihr werdet also zu der besprochenen Stunde erwartet."

Man muß jung sein, man muß lieben, man muß wie Patkull sechs Jahre hindurch mit mehr Verzweiflung als Hoffnung nach dem Glück gestrebt haben, das sich ihm jetzt darbot, um den Freudenrausch begreifen zu können, der ihn ergriff. Zehn Mal durchlas er den Brief und beim zehnten Mal erst fiel ihm das Wort „Zwang" auf. — Ja, ja, sagte er in seinen Gedanken, la chere mère ist ein sehr herbes Frauenzimmer; das habe ich

Digitized by Google

ſchon genugſam erfahren. Und ſo lieb ſie ihre Kinder hat, ſo ſtreng iſt ſie doch gegen dieſelben, wenn es ihren Standesvorurtheilen gilt. „Ich fürchte, man kommt unſerer Liebe auf die Spur", ſchreibt ſie. — Auf welche Weiſe denn? Ich dächte doch, von unſerer geſtrigen Zuſammenkunft könnte Niemand etwas wiſſen. Ah, die Flaſche, die Glasſcherben, die ich aufzuleſen vergaß, und der verdammte Geruch, der vermuthlich zurückgeblieben iſt! Aber iſt denn Jemand ſchon ſo zeitig im Archiv geweſen? Der Herzog oder der Prieſter? Keiner von beiden gönnt ſich des Nachts Ruhe. Ich will die Scherben aufleſen und das Zimmer lüften. Aber wenn man auch etwas argwöhnt, das gilt mir gleich; wenn ſie nur in Gottes Namen abreiſen und uns während der nächſten Tage in Ruhe laſſen.

Er eilte hinauf ins Archiv und fand das Zimmer gelüftet und die Scherben weggenommen. Der Geruch war jedoch zurückgeblieben.

Man iſt alſo hier geweſen, dachte Patkull, hat das Vorgefallene entdeckt und Auroren gefragt! — Aber nein, — ſie fürchtet ja nur. — Vielleicht hat aber die Frau Mama Verdacht geſchöpft und bleibt nun zurück! — Das wäre ſehr ſchlimm! Dann läßt ſich die Sache ſchwerlich wagen. Bevor ich darüber nicht Gewißheit habe, kann ich meine Anſtalten nicht treffen.

Ein Angſtſchweiß überfiel ihn. Er eilte, den Herzog aufzuſuchen, allein er mußte mehrere Stunden warten. Seinen eignen kleinen Mantelſack hatte er ſchon längſt geſchnürt. Endlich traf er den Herzog, leitete das Geſpräch auf die Reiſe und fragte nach vielen Umwegen, ob die Gräfin mitreiſen würde.

Sie ſträubt ſich dagegen, erwiderte Adolf Johann gleichgültig, weil ihre jüngſte Tochter geſtern Abend ein wenig unpäßlich geworden iſt und Fieber zu haben behauptet. Aber die Alte wird wol mitreiſen, hoffe ich.

Das wage ich nicht zu hoffen, dachte Patkull, aber

Digitized by Google

ich muß allen Hindernissen Trotz bieten; es mag werden, wie es will!

Er eilte ins Wirthshaus nach Grintorp, bestellte daselbst ein Paar Pferde, die Nachts zwei Uhr bereit stehen sollten, und ging dann in das Dorf Merum, um ein Boot zu miethen, das Nachts zwölf Uhr an der Brücke von Stegeborg anlegen sollte.

Gerade um Mitternacht? wandte der Bauer in Merum ein. Hm! Das ist eine eigenthümliche Stunde zum Reisen für Leute, die Geschäfte haben! Und zu Wasser von Stegeborg nach Merum und dann nach Grintorp! Von einer solchen Fahrt habe ich noch nie gehört. — Doch gleichviel, es geht mich nichts an. Ich kann den Herrn schon fahren. Seid Ihr allein?

Eine Dame wird mich begleiten. Ihr müßt mir helfen, sie durch das Fenster aus dem Schloß zu bringen.

Nein, ich danke; damit mag ich nichts zu thun haben.

Es ist blos ein gewöhnliches Kammermädchen, aber die Herzogin will sie nicht gern fortlassen. Ihr mögt Eure Bezahlung selbst bestimmen.

Das ist ganz schön; ich verachte das Geld durchaus nicht, aber noch mehr halte ich auf meinen Hals, denn mit dem Herzog ist gar nicht zu spaßen und ich gehöre zu seinen Unterthanen. Er fürchtet weder den König, noch die Obrigkeit, wenn er böse wird; und das wird er oft wegen geringer Ursachen. Und warum soll ich glauben, daß es ein gewöhnliches Kammermädchen ist? Es kann ja auch eine von den eignen Töchtern Seiner fürstlichen Gnaden sein; man weiß recht wohl, daß dieselben Lust haben, aus dem Nest zu fliegen! In jedem Falle werden wir entdeckt, denn der Herzog hält gute Wacht Tag und Nacht, und das Geringste, was mir dann geschehen kann, ist das, daß ich von meinem Gehöft gejagt werde. Glaubt Ihr mir das ersetzen zu können, Herr? He?

Digitized by Google

Ah, es wird schon gehen; die Sache ist nicht gefährlich.

Prost die Mahlzeit! Das Volk ist nicht so dumm, wie die Herrschaften glauben. Soll ich dabei sein, so muß die Dirne gehörig durch die Thür und nicht durch das Fenster kommen. Solche Wege gefallen mir nicht. Das ist mein letztes Wort.

Da du dich nicht überreden läßt, so borge mir gegen gute Bezahlung dein Boot und schaffe mir für die heutige Nacht einen Ruderer an einen Ort in der Nähe, der mir den Dienst leistet, den du mir verweigerst.

Das Boot soll der Herr haben, wenn er es gehörig bezahlen will. Aber weniger leicht ist zu sagen, wohin wir damit fahren sollen. Der nächste Ort, wo es Boote gibt, ist die Kronspitze und das Ufer Oena *) gerade gegenüber. Allein beide Orte gehören dem Herzog und darum nehmen sich die Einwohner wol in Acht. Dann haben wir das Fischwasser von Mörje, aber der Hof liegt ein gutes Stück von der See hinter dem Wald. Uebrigens ist der Besitzer, der Reichstagsabgeordnete Gudmund, ein Feind des Herzogs und des Königs Freund.

Gut, so führe mich zu Diesem.

Ich muß Euch aber vorher sagen, daß er ein großer Mann ist, Gudmund, obgleich er ein Bauer heißt. Er wird seine Hand bei solcherlei Maskopei auch nicht im Spiele haben wollen.

Nun, was gibt es denn für Orte in weiterer Entfernung?

Da ist Lervik; aber dort haben sie so schlechtes Fischwasser, daß sie keine Boote halten. Außerdem ist es schäbiges Volk. Dann kommt Käreholm; aber da wohnt die Herrschaft und es verlohnt sich nicht der Mühe, einen Versuch zu machen. Dann haben wir den Königshof

*) So nennt man „Ekö" in der dasigen Gegend.

Digitized by Google

Rönö, den der Herzog früher auch in Lehn hatte, der aber jetzt reducirt worden ist. Da könnt Ihr es versuchen, aber es ist weit bis dorthin zu rudern.

Patkull ließ sich dahin rudern. Allein dort hegte man denselben Verdacht. Außerdem war Mittsommerabend *) und die Leute waren damit beschäftigt, Feuerstangen aufzurichten, und wollten lieber tanzen, als rudern; zudem waren sie wohlhabend und entsagten deshalb gern dem abenteuerlichen Verdienst.

Man ruderte nun weiter hinaus in die Scheeren, nach Klein-Rimö und nach Groß-Rimö.

Ebenso vergebens!

Wenn Snäl-Jon auf dem Aspholm nicht will, so thut es Niemand! hieß es am letztern Orte.

Man fuhr zu Snäl-Jon.

Dieser machte viele Einwendungen, aber nur, um destomehr Geld zu erpressen. Endlich ließ er sich bewegen, aber nur für eine ungeheure Summe. Sein Sohn, Tanz-Pelle genannt, der ein anerkannter Stutzer der Gegend und für den Abend an sieben Orten eingeladen war, machte zwar verschiedene Einwendungen, mußte sich aber dem Willen seines Vaters fügen.

Es ist am besten, wir segeln sogleich ab, sagte Jon, denn der Wind ist uns nicht günstig und wir brauchen mindestens unsere guten sechs Stunden, um bis ans Schloß zu kommen, dort aber müssen wir etliche Stunden ausruhen. Aber der Herr muß erst ein bischen essen. Habt Ihr keinen Eßsack bei Euch, so könnt Ihr bei mir frische Strömінge, kostbaren Barsch, Pökling, geräucherten Lachs und frische Butter bekommen; aber Fleisch haben wir nicht, und das Brot ist knapp, denn in Suren schindet man unchristlich mit dem Mehl. Zu trinken könnt Ihr Heidelbeermus mit Wachholderbeersaft

*) Johannisabend.

haben, der ebenso gut ist, wie der theure Syrup. Oder wollt Ihr vielleicht lieber Erdbeeren, so kann Maja hinausgehen auf das Rodeland und die Gottesgabe pflücken; wir kleinen Leute machen uns nicht viel daraus. Aber die Bezahlung für das Mittagessen, müßt Ihr wissen, ist bei der Bezahlung für die Bootfahrt nicht mitgerechnet.

Der Vater blamirt uns, bemerkte der Sohn mit Unwillen. Kein anderer Mann im ganzen Bezirk Rönö würde Bezahlung für ein bischen Essen annehmen.

Halt dein Maul, Junge! Laß Andere ihre Brocken den Fischen in der See oder, was dasselbe ist, den Ausländern zuwerfen, das geht mich nichts an. Aber Jonas in Aspevik läßt sich bezahlen und zeigt dadurch, daß er Gottes Gaben nicht verachtet, sondern dem Himmel dankbar ist für seine Güte.

Es war Abends neun Uhr, als Patkull, der mit dem Aspeviksboot zurückfuhr, seinen Fuß auf die Brücke von Stegeborg setzte. Seine nächste Sorge war nun ein bequemer Korb, in welchem Aurora herabgelassen werden konnte.

Patkull hatte die Unmöglichkeit vorausgesehen, seine Geliebte durch ein Thor des Schlosses hinauszuschmuggeln; denn sämmtliche Thore wurden mit großer Sorgfalt bewacht. Dagegen war seine Aufmerksamkeit auf die Winde gefallen, an welcher große Gegenstände, welche auf den engen Treppen nicht Platz hatten, auf den großen Thurm gewunden, von da aus aber an die bestimmten Orte der obern Stockwerke getragen wurden. Der Thurm selbst war noch ein Stockwerk höher und hatte in der Mitte ein breites Fenster, vor demselben aber einen altanähnlichen Ausbau, der von einem eisernen Gitter mit einer breiten Thür umgeben war, die bei solchen Gelegenheiten geöffnet wurde. Das Fenster reichte bis an den Fußboden und hatte kein Fensterkreuz.

Patkull unterließ nicht, sich von der Beschaffenheit

Digitized by Google

der Winde zu überzeugen, und begab ſich deshalb auf den Balcon.

An dem einen Ende des Seils war ein auf dem Altan ruhender Kaſten befeſtigt, der ſo hohe Seitenwände hatte, daß man nicht herausfallen konnte, wenn man ſich nur niederſetzte. Er war übrigens ſauber und wenn auch etwas ſchwer, doch ſehr gut zu benutzen.

Hierauf ging Patkull zu Gersdorf und erfuhr von dieſem, daß die Gräfin Königsmark wirklich fortgefahren ſei und das jüngſte Fräulein ſich ziemlich wohl befinde. Aber, ſetzte er mit ſichtbarem Aerger hinzu, ihre Schweſter kümmert ſich nicht viel um ſie, ſondern hängt ſich an die Prinzeſſinnen, wie ein Igel und moraliſirt und zankt auf die armen Kinder los.

Im Garten erblickte Patkull in der That einen Schimmer von Aurora durch das Fenſter. Dieſer Anblick traf ihn nach den Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten des Tages wie ein elektriſcher Strahl. Nun verzweifelte er nicht mehr an einem glücklichen Ausgang. Er wagte ihr zu winken, daß ſie herunterkommen möchte, allein ſie ſchüttelte den Kopf und wandte ſich ab. Lange blieb er noch ſtehen, um zu ſehen, ob ſie ſich nochmals zeigen würde, wobei er in ſeinem Innern die Sonne verwünſchte, die endlich zwar hinter dem Slättback zur Ruhe gegangen war, aber einen blutrothen Abendhimmel hinter ſich zurückgelaſſen hatte.

Endlich fingen die Schatten der Nacht an, ſich über Erde und Meer zu verbreiten. Der nördlichſte Theil des Himmels füllte ſich mit dunkeln, dichten Wolken, der Wind ſauſte in den Baumwipfeln und um die Wetterfahnen des Schloſſes, und die Fiſchmeiſen flogen niedrig und unheimlich ſchreiend über die Wogen.

Fröhlich eilte Patkull zurück auf den Balcon des Thurmes, unterſuchte nochmals die Feſtigkeit des Seiles, zog den Kaſten ein Stück in die Höhe, um ſich von deſſen Leichtigkeit zu überzeugen, und fand ſich durch das

Digitized by Google

Resultat dieser Untersuchung vollkommen zufriedengestellt. Zwar kreischte die ungeölte Winde einigermaßen, allein der Sturm, der inzwischen nähergekommen war, übertönte dieses Geräusch.

Patkull zog sich nun zurück, denn er hörte die Nachtpatrouille nahe kommen. Diese ging hinunter an das Boot und wartete daselbst eine ziemliche Weile. Unruhig sprang Patkull, nachdem sie sich wieder entfernt hatte, mit seinem kleinen Mantelsack hinunter an den Strand, und fragte, was vorgefallen sei.

Es war blos die Patrouille, antwortete John, die ihren Dienst that und mich anredete; denn das gehört zum Dienst. Anfangs war der Corporal Dick ein wenig hochtrabend — versteht sich, um seine Würde zu zeigen — als er aber seinen alten guten Freund Jonas von Aspevik erkannte, beruhigte er sich, und wir unterhielten uns ein bischen mit einander.

Sagte er etwas?

Er äußerte unter Anderm, daß es recht unnöthig wäre, in dem alten Nest hier herumzulaufen und wie Gespenster zu spuken. Ich lachte mir in den Bart, denn heute Nacht möchte es gerade sehr nöthig sein.

Du hast dir doch nichts merken lassen?

Gott bewahre mich, Herr. Jonas läßt sich bezahlen, aber er ist kein Verräther. Ich puderte ihm einige Lügen hinein und hätte ihm gern einen Schnaps gegeben, um sie besser hinunterzuspülen, wenn der Branntwein für uns arme Scheerenleute nicht zu kostspielig wäre.

Du bist also mit dem Corporal bekannt?

Und mit allen Soldaten hier, den alten nämlich. Ich bin Stallknecht hier im Schlosse gewesen, ehe ich meine selige Frau fischte, die verwitwet, alt und eines Mannes dringend benöthigt war, denn sonst hätte sie — eine ansässige Bauersfrau in Aspevik — wol schwerlich einen einfachen Knecht und Häuslerssohn, wie mich, geheirathet.

Digitized by Google

Nun gut, so lade deinen Freund, den Corporal, und die ganze Patrouille in die Schenke ein, tractire sie tüchtig, schleiche dich gleich nach zwölf Uhr hierher und sorge dafür, daß die Patrouille zurückbleibt und den Kannen und Gläsern gehörig zuspricht.

Der Herr wünscht, daß ich sie betrunken machen soll; ich verstehe schon. Aber das kostet Geld, denn der Schenkwirth in Stegeborg ist ein Blutsauger.

Hier hast du einen blanken Karolin. Sorge nur dafür, daß du mit deinem Sohn nüchtern bleibst und zur rechten Zeit da bist. Du scheinst ein schlauer Bursche zu sein. Aber ich sehe ja deinen Sohn nicht?

Der? Er hörte eine Geige oder ein Hackebret in einem Hause und wups! war er weg. Das ist einmal seine Natur! Er braucht nur eine Maultrommel zu hören, so springen seine Beine unwillkürlich in die Höhe und er ist nicht länger zu halten. Aber er wird bestimmt zur rechten Zeit da sein, sonst schlage ich ihm die Knochen entzwei, und zwar an den Beinen, denn nach dem übrigen Körper fragt er nicht viel, den betrachtet er blos als Anhang zu den Füßen.

Digitized by Google

VIII.

Jonas ging, nachdem er seinen Gebieter ersucht hatte, das Boot genau zu bewachen. Patkull wandelte am Ufer hin und her. Es hatte soeben elf Uhr geschlagen und noch war anderthalbe Stunde bis zur Zeit der Entscheidung übrig. Das war ein peinliches Warten für einen Liebhaber von solchem Feuer und solcher Ungeduld. Mit Vergnügen bemerkte jedoch Patkull, daß die Johannisnacht mit Hülfe der Regenwolken, die ihren Inhalt in kleinen Tropfen auszuschütten begannen, recht finster werden konnte.

Endlich ertönte die Mitternachtsstunde; der Wächter stieß in sein Horn, aber die Patrouille blieb aus. Gleich darauf kam auch Jonas zurück und sprach: Sie sitzen in guter Ruhe drinnen in der Schenke und sind tüchtig angetrunken.

Freilich erwähnte Jonas nichts davon, daß er die Hälfte des Karolins für sich behalten und nur die andere Hälfte desselben zum Besten gegeben hatte. Allein sein Gewissen war darüber ganz ruhig, denn auch für diesen halben Karolin konnte sich die Patrouille einen so tüchtigen Rausch trinken, als es für Patkull's Zwecke nöthig war.

Als die Thurmuhr ein Viertel nach Zwölf schlug, kam auch Tanz-Pelle unter halblautem Murren gelaufen. Patkull befahl ihm, ihn selbst hinaufzuhissen, theils um, bevor er ein so kostbares Leben wagte, die Stärke des

Digitized by Google

Seiles zu prüfen, theils, um Aurora beim Einsteigen zu helfen, wenn sie etwa nicht verstände oder nicht wagte, den Kasten auf den Altan zu ziehen, oder wenn sie nicht den Muth besäße, allein hineinzusteigen.

Als er in der Luft schwebend in gleicher Höhe mit dem Altan war, gewahrte er innerhalb des Fensters Schatten, die sich bewegten.

Bravo! Sie ist schon bereit! sprach er entzückt zu sich selbst. Zugleich wurde das Fenster von innen geöffnet und eine Gestalt trat heraus auf den Altan. Patkull schickte sich an, über die Balustrade zu steigen; allein in demselben Augenblick fuhr er sammt dem Kasten wieder auf den Fußboden hinunter. Er zankte auf Jonas und wollte sich wieder hinaufwinden lassen. Allein dieser erwiderte ganz ruhig:

Wir, ich und mein Sohn, haben nicht die Kraft, zwei Personen gleichzeitig herunterzulassen. Die Winde ist nicht geschmiert und das Seil allein ist schon schwer. Die Jungfrau wird sich schon allein behelfen. Seht, sie steht oben am Gitter und sieht herunter; es scheint, als ob sie sich herunter sehnte! Kommt, Herr, und helft uns; dann geht es schneller.

Das Seil wurde hinaufgezogen und vor dem Gitter angehalten. Oben wurde es über das Gitter hineingezogen und gleich darauf mit einer gehörigen Last wieder herabgelassen. Patkull sprang hinzu, um der Neuangekommenen beim Aussteigen zu helfen.

Bist du es Geliebte? flüsterte er ihr zu.

Nein! klang die Antwort. Sie wollte, daß ich mich zuerst herunterlassen sollte. Sie ist so furchtsam.

Aha! murrte Patkull vor sich hin. Wir müssen uns also mit einer Kammerjungfer befassen. Welch' ein Unverstand! Konnte sie denn nicht ohne eine solche Zugabe sein! Aber so ist der schwedische hohe Adel.

Er wurde von Jonas unterbrochen, der eifrig ausrief:

Digitized by Google

Was zögern denn die Herrschaften? Marsch, hinunter ins Boot!

Nein, noch nicht, mein Freund. Die Maschine muß noch einmal hinauf. Wir haben die Hauptperson noch nicht!

Der Teufel! Sollen wir also noch ein Weib als Fracht mitnehmen? Der Contract lautete nur auf ein Frauenzimmer. Doch es mag sein, versteht sich, gegen eine Extrabelohnung, denn dadurch wird die Mühe und die Gefahr größer. Ho — ja!

Während das Seil in die Höhe ging, rief Jonas leise: Teufel! Es ist mir, als sähe ich dort unten an der Ecke einen Schatten. Das Donnerwetter schlage in die Winde, daß sie so sehr knarrt! Richtig! Die Figur kommt näher.

Bloße Einbildung, Jon, weiter nichts!

Dann sehen meine alten Augen besser als die Eurigen. Er kommt hierher; das ist gewiß. Jetzt steht der Kerl still; er will wol nur das Knarren der Winde hören. Aber nun ist die Jungfrau oben eingestiegen. Frisch zu! — Gut! — Sie ist so schwer, wie ein Sack Roggen! — Immer laßt nach! — Teufel, jetzt kommt der Kerl hierher! — Laßt das Seil laufen, wie es will!

Vorsichtig! Um Gottes willen! Laßt das Seil nicht so geschwind nach! rief Patkull. Allein Vater und Sohn ließen das Seil fahren und Patkull allein vermochte die Schnelligkeit der Fahrt nicht genügend aufzuhalten, sodaß der Kasten ziemlich unsanft auf die Erde stieß.

Schnell, Jungfrau, schnell! rief Jonas eifrig. Jetzt gilt es Eile. Hier kann Lärm werden!

Da aber dieser Weisung nicht schnell genug nachgekommen wurde, nahm Jon die Schöne in seine starken Arme, sprang in das Boot hinunter und rief: Alle Mann mir nach! Helft der Magd ins Boot! Frisch drauf! Der Mann kommt näher. So, nun habe ich die Jungfrau im Vordertheil des Bootes niedergelegt. Schnell, hinter mir her! So! Nun stoß' ab, Peter!

Digitized by Google

In diesem Augenblick rief eine Stimme vom Ufer: Holla, wer liegt dort?

Jon schlug ein Gelächter auf.

Wir sehen uns um und stechen heute Nacht Aale; willst du mit, mein Junge, so schwimme hinter uns her, oder mache einen tüchtigen Sprung; nimm dich aber in Acht, daß du nicht in den See fällst.

Das Wasser hatte das Boot bereits einige Ellen vom Ufer weggetrieben.

Nun zu den Rudern, Peter! rief Jonas.

Patkull wollte in das Vordertheil zu den Damen springen, allein ein starker Arm hielt ihn fest und drückte ihn auf einen Sitz im Hintertheil nieder.

Ist der Herr närrisch? Sieht er nicht, daß schon Last genug im Vordertheil ist? Ihr müßt Euch hinsetzen und steuern, Peter muß an die Ruder und ich setze mich ins Vorderheil; denn ich bin der Einzige, der ein bischen sieht, wie ich merke. Haltet ein bischen weiter links, Herr; seht Ihr die Hafenöffnung nicht?

Das Schloß Stegeborg besaß nämlich zu dieser Zeit einen ordentlichen Hafen, der auf der Seeseite in einem Halbkreise von mehreren auf Pfählen ruhenden Gebäuden, einem Boothause, Fischkästen und dergleichen umgeben war. In der Mitte war eine Oeffnung, die in Kriegszeiten durch eiserne Ketten verschlossen wurde.

Als das Boot diese Oeffnung hinter sich hatte, fing es an, auf den rollenden Wogen hin und her zu schaukeln.

Nun greif zu, Peter! Immer besser! Spare die Sehnen nicht! Zeige, daß deine Arme ebenso gut sind, wie deine Beine auf dem Tanzboden. Man hat uns gesehen und setzt uns gewiß nach!

Was macht denn die Dame im Vordertheil, John? fragte Patkull.

Die lange — die Magd — sitzt da und sieht sich um. Die Jungfrau liegt im Vordertheil auf dem Boden.

Digitized by Google

Das ist gut. Sie ist dort am wenigsten im Wege und fühlt den Wind nicht.

Frage sie einmal, wie sie sich befindet!

Jonas fragte. Da er aber keine Antwort erhielt, sagte er: Sie scheint nicht bei Besinnung zu sein. Ich will ein bischen Wasser auf sie spritzen, wenn wir ein Stück weiter vorwärts sind. Aber das Boot geht gar nicht gut. Hör' sie, liebe Jungfrau Magd, sei sie so gut und rücke sie ein wenig weiter hierher zu mir. So — nun geht es gleich besser!

Im nächsten Augenblicke donnerte ein Kanonenschuß von der Festung.

Bei allen tausend Teufeln! schrie Jonas. Nun bekommen wir noch Kugeln auf den Pelz. Ich wollte der Teufel hätte Euer Weibsvolk geholt, Herr, ehe es in mein Boot gekommen ist.

Sei ruhig Jon! Es war jedenfalls nur ein Allarmschuß mit bloßem Pulver geladen.

Nun, das mag sein! Aber wir wollen sehen, was noch kommt! Ja ja, es geht, wie ich gesagt habe. Hört Ihr, was für Lärm auf der Brücke ist? Man setzt sich gewiß in Bereitschaft, uns nachzusetzen. Peter, nun gilt es, die Hände zu brauchen, wenn du nicht vor Ablauf einer Stunde in dem Hundeloch in Stegeborg liegen willst. Und ich muß dir sagen, daß ich einmal ein bischen hineingesehen habe und daß es darin ganz anders ist, wie in einem Tanzsaal. Das kann ich dir im voraus sagen.

Peter that, was er konnte. Jonas blickte angestrengt über das Wasser. Plötzlich rief er: Richtig, wir werden verfolgt! Ich sehe einen schwarzen Punkt dort auf dem Wasser. Das ist gewiß ein Boot! Was bin ich doch für ein Ochse gewesen, daß ich nicht die Ruder von allen Booten, die an der Schloßbrücke lagen, ins Wasser geworfen habe! Aber wer kann auch an Alles denken! Kommen wir glücklich davon, so ist es das letzte Mal,

Digitized by Google

daß ich mich in eine solche Geschichte mische, und wenn man mir auch ganz Aspholm böte. Das Boot kommt immer näher und das unserige steht fast still. Herr Gott! Wie schwach ist doch unsere Jugend! Wohin soll das in hundert Jahren führen? Am Ende gibt es dann nur Wenige, die einen Scheffel Korn auf dem Rücken tragen können.

Ich thue, was ich kann, Vater; aber ich kann nicht dafür, daß ich nicht so stark bin, wie Ihr.

Willst du wissen, warum? Weil ihr jungen Leute fortwährend auf Schleichwegen und in den Tanzsälen liegt, eine Nacht wie die andere, von einem Hause ins andere, von einer Insel auf die andere. Und wenn es dann am Tage etwas zu thun gibt, so wird die Arbeit auch darnach; denn die Kräfte sind weg.

Der Tanz macht blos die Beine müde, Vater, und die brauche ich nicht zum Rudern.

Du Schlaukopf, du. Uebrigens dürfte es wol nicht blos beim Tanzen bleiben, wenn die Tanzsäle noch so sind, wie sie in meiner Jugend waren. Wenn einem die Weibsen so nachlaufen, wie dir — — aber diesem Unwesen soll ein Ende gemacht werden. Ehe Weihnachten kommt, mußt du verheirathet sein oder ich enterbe dich. Du kannst wählen, wen du willst, wäre es auch die Tochter eines gewöhnlichen Häuslers. Aber heirathen mußt du, der Teufel soll mich holen, bis zu Weihnachten. Bedenke, daß dein Vater dir das gesagt hat! Nun greife dich mit dem Rudern ein bischen an. Wir haben kaum eine Viertelmeile bis zum Ufer von Merum.

Kann ich Euch nicht helfen, Peter? fragte Patkull.

O ja, Ihr könnt es versuchen! — Gut! — Der Herr hat Kraft in den Sehnen; er ist kein Tanzmeister! Nur immer gleiche Ruderschläge mit Peter. Eins — Zwei — Eins — Zwei! — So!

Es begann nun zu tagen und im Vordertheil des Bootes richtete sich ein Kopf in die Höhe.

Digitized by Google

Es war die Prinzessin Maria.

Sie war aus ihrer Betäubung erwacht, hatte Patkull's Stimme gehört und sah nun sein Gesicht.

Mein Gott, rief sie, Ihr seid ja nicht Gersdorf!

Wie! Und Ihr seid nicht Aurora?

Ohne darauf zu hören, wandte Maria sich an ihre Schwester und sprach: Wir sind betrogen, Katharina, niedrig betrogen!

Ich selbst bin am meisten betrogen, versetzte Patkull, von Bestürzung und Verdruß betroffen.

Was ist das für ein Spectakel! schrie Jon.

Ihr seht, meine Gnädige, sagte Patkull ruhig, aber vor Verzweiflung seine Zähne zusammenbeißend, Ihr seht, daß ein Misverständniß stattgefunden hat; allein das ist Eure eigne Schuld. Was hattet Ihr so spät in der Nacht auf dem Altan zu sitzen? Wozu ließet Ihr Euch in dem Kasten herunter? Was hattet Ihr denn dort zu thun?

Was wir auf dem Altan machten? Weshalb wir uns in der Maschine herabgelassen haben? Das war ja zwischen uns und Gersdorf verabredet. Er sollte uns retten. Wir hielten Euch für ihn. — Aber wer seid Ihr, was wollt Ihr? Ist das ein Misverständniß oder eine Büberei?

Gleichviel, meine Prinzessinnen, der Sache muß abgeholfen werden. Wir rudern euch sogleich zurück und ich lasse euch mit vielem Vergnügen wieder hinaufziehen, meine Damen.

Nein, um Gottes willen! riefen beide Prinzessinnen zugleich.

Liefert mich an Gersdorf ab, setzte Maria hinzu, denn gewiß ist *er* es, der uns in dem Boote dort folgt; mein Herz ahnt es.

Aber mir ahnt es, daß es der Jesuit ist, wandte Katharina ein. Nein, bringt uns nach Tornsborg. Dort hält sich jetzt, wie ich gehört habe, der Graf Gyllenstjerna

Digitized by Google

auf. Der König hat uns schon lange befreien, aber keine Gewalt gegen unsern Vater brauchen wollen. Der Graf wird sicher höchst erfreut sein, dem König diesen Dienst leisten zu können, und Ihr selbst werdet eine passende Belohnung erhalten, Herr von Patkull; denn jetzt erkenne ich Euch von Euerm letzten Besuch her.

An Gersdorf, den Schelm, liefere ich euch nicht ab, meine Prinzessinnen; das ist ganz gewiß, versetzte Patkull. Am liebsten möchte ich zurückfahren, aber für mich ist nun Alles verloren. Mir ist jetzt Alles gleich. Es thut mir leid, euch in euer Gefängniß zurückliefern zu müssen. Rudert also nach Tornsborg, Jon!

Was ist das für eine verfluchte Geschichte! rief Jon barsch. Die Weibsen hier sind ja die Prinzessinnen von Stegeborg, des Herzogs eigne Töchter! Gott bewahre uns! Der Herr ist nicht blöde, das muß ich sagen. Die Geschichte hier kann mir den Hals kosten. Aber daraus wird nichts; ich fahre heute Nacht weder nach Stegeborg, noch nach Tornsborg. Wir setzen die Herrschaften in Merum ans Land, dort verlangen wir unsere Bezahlung und damit ist Alles aus.

Du willst nicht gehorchen, Hallunke! rief Patkull und flog wie wahnsinnig von seinem Platz empor, wozu er mehrere gewichtige Gründe hatte.

Sitzt still im Boot, oder ich tauche Euch!

Wir wollen doch sehen, wer den Andern taucht!

Bei diesen Worten ergriff Patkull Jon mit außergewöhnlicher Kraft beim Kragen und wollte ihn in die See werfen; allein er besann sich anders und begnügte sich damit, ihm ein halbes Dutzend Ohrfeigen zu geben.

Willst du nun gehorchen? fragte er ein wenig abgekühlt.

Ja so, ich sehe, der Herr hat Raison; das ist etwas Anderes. Allein Ihr hättet mir nicht so viele und so derbe Ohrfeigen zu geben brauchen; ich wäre mit weniger zufrieden gewesen. Nun gut, wir wollen nach

Digitized by Google

Tornsborg rudern, aber jetzt rudert tüchtig zu, denn das Stegeborger Boot ist uns während dieser Zänkerei dicht auf die Fersen gekommen. Da, sie haben drei Paar Ruder, aber ihr Boot ist auch größer.

Inzwischen war es hell geworden. Da rief die jüngere Prinzessin plötzlich:

Meine Ahnung trifft ein. Es ist Gersdorf! Seht, er steht im Vordertheil des Bootes und winkt uns ganz freundlich mit seinem weißen Taschentuch. Lasset anhalten, bester Herr von Patkull.

Rudert zu, immer rudert zu! befahl Patkull, ohne die Prinzessin einer Antwort zu würdigen, erbittert über einen Misgriff, an welchem die armen Mädchen ganz unschuldig waren.

Maria seufzte laut.

Ist es nicht hart, sagte sie zu ihrer Schwester, der Rettung so nahe zu sein und dann wieder in neue Sklaverei zu gerathen?

Wie kannst du so unverständig reden, Maria. Wir entgehen dem Jesuiten, dem Arrest und den fortwährenden Andachtsübungen; wir kommen dafür an einen königlichen Hof, bekommen schöne Kleider, werden fetirt, dürfen Komödien und allen Lustbarkeiten beiwohnen, wovon du so oft gesprochen hast, und brauchen uns, was das Beste ist, die Bissen nicht mehr in den Mund zählen zu lassen. Was willst du mehr?

Das Alles zusammen ist zwar gut und schön; aber ich werde Gersdorf gewiß nie wieder sehen. Ach, er wird sich ohne mich zu Tode grämen! Das hat er mir oft gesagt und das wird für mich ein ewiger Vorwurf sein. Hilf mir doch den Herrn von Patkull überreden, daß er uns dem Schutz Gersdorf's übergibt!

Das getraue ich mir nicht; siehst du nicht, wie desperat er aussieht? Ich fürchte mich wahrhaftig. Und übrigens will ich auch nicht; du weißt, daß ich meine eignen Gedanken über den Hofrath habe, und wenn er

Digitized by Google

auch besser wäre, als ich denke, so kann er uns doch in keinem Falle Ersatz für Alles bieten, was uns der Hof des Königs und die junge Königin, die so engelsgut sein soll, gewähren wird.

Aber du warst doch bereit, mir zu folgen, obgleich du wußtest, wohin es gehen sollte?

Ja, weil du so sehr darauf bestandest und weil ich mich nicht gern von dir trennen wollte. Du weißt recht wohl, daß ich wünschte, wir sollten lieber noch einen oder mehrere Monate warten, bis der König nach uns schicken würde. Aber du und Gersdorf behauptetet, diese Hoffnung wäre unsicher, da er uns so lange hätte peinigen lassen, und während dieser Zeit könnten wir zu einem andern Glauben verlockt und ewig verdammt werden. Nun hat uns aber die Vorsehung jetzt auf eine wunderbare Weise geholfen; wir wollen also Gott danken und seiner Leitung folgen.

Sie faltete bei diesen Worten die Hände und betete ein kurzes Gebet. Allein Maria's Stimmung war eine ganz andere, als daß sie daran Theil hätte nehmen wollen. Sie blickte fortwährend nach dem hinterher rudernden Boot und glaubte dann und wann von Gersdorf ihren Namen rufen zu hören. Sein weißes Taschentuch flatterte sichtbar in den Strahlen der Morgenröthe.

Ach, seufzte Katharina, wie werden wir unsere Pflegemutter und wie wird sie uns vermissen! Niemand wird uns wieder so lieb haben.

Auch ich werde sie nie vergessen. Aber was denkst du, was werden unsere Eltern sagen?

Es thut mir wahrlich sehr leid um sie, denn sie haben uns doch wohl gewollt. Wären wir nur nicht in Gefahr gewesen, eine Beute Belial's zu werden, so würde ich für meine Person nie auf diese Weise geflohen sein, sondern ausgehalten haben. Aber du hörtest ja den Propst sagen, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen!

Digitized by Google

Man war nun an der Kronſpitze vorüber.

Hinauf mit dem Segel! befahl da Jonas. Der Wind kommt jetzt von der Seite und ich denke, wir können nun ein bischen ausruhen; denn die dort werden wol in der Eile nicht daran gedacht haben, ein Segel mitzunehmen.

Das Segel wurde aufgeſpannt und das Boot legte ſich in deſſen Folge ſeitwärts ſo dicht auf die Waſſerfläche, daß die Prinzeſſinnen laut aufſchrien. Peter ſetzte ſich ans Steuer; Patkull ſaß unbeweglich da, völlig gleichgültig gegen Alles um ihn herum.

Die Vögel ſangen in den Wipfeln der Fichten im Kronſpitzenwald und in den Birkenwäldern von Eknö; die aufgehende Sonne färbte die Wellen vor ihnen purpurroth; die Seehunde ſtiegen aus der Tiefe empor und dehnten ihre fetten, glänzenden Körper behaglich in der Sonnenwärme auf den Klippen. Ein herrlicher Sommermorgen war über dieſer Scheerengegend aufgegangen; aber all' ſeine Schönheit ging für die im Boote Sitzenden verloren.

Nach einer Weile nahm Jon demüthig ſeine Mütze ab und wandte ſich an die Prinzeſſinnen:

Meine unterthänigſten Prinzeſſinnen, ſprach er, ich dächte, mit Vergunſt, vor einer Weile wäre ein Wort von einem Dienſt, den man dem König erwieſe, und von einer paſſenden Belohnung gefallen. Das Wort ging den fremden Herrn hier an, und er verdient es gewiß, da er ſein Beſtes gethan hat, um euch zu befreien; aber ich bitte Ew. fürſtlichen Gnaden auch zu bedenken, ob nicht etwas von der erwarteten Gnade auf uns arme Fiſcher fallen könnte, die wir unſer Leben für eure Befreiung gewagt haben. Ihr ſelbſt habt ja den Donner der Kanonen und das Pfeifen der Kugeln gehört.

Nun ſeid Ihr wieder habgierig, Vater, und erniedrigt uns! rief Peter mit Unwillen. Wir haben ja ſchon ſoviel Geld erhalten! Könnt Ihr mir nicht das Ver-

Digitized by Google

gnügen gönnen, dem hochnäsigen Gudmund in Mörje, der seine Töchter nicht auf den Tanzboden lassen will, damit das Maul zu stopfen, daß wir dem König einen großen Dienst ohne Bezahlung erwiesen haben? Er selbst hat für die Rechte des Königs gestritten; aber nur mit dem Maul, und dafür hat er auch ein schönes Fischwasser gekriegt und — was noch mehr ist — die Gnade genossen, Se. Majestät selbst an seinem eignen Tische zu speisen.

Ei ja, du hast Geld, und das ist gut für dich, sagte Jon höhnisch. Du kannst dich damit ansässig machen, denn verlaß dich darauf, daß du dem Heirathen nicht entgehst.

Nun gut, versetzte Peter entschlossen, so will ich die gnädigen Prinzessinnen bitten, ein gutes Wort für mich einzulegen, daß mich der gnädige Graf in seine Dienste nimmt.

Bist du närrisch, Junge? Willst du ein Herrendiener werden, du, der Sohn eines ansässigen Bauers?

Ja! Jedermann hat seine besonderen Neigungen.

Und weißt du nicht, daß ich Klein-Rimö für dich kaufen will, sobald du dich verlobt hast?

Ich mag weder Rimö, noch eine Frau oder eine andere Lumperei haben; ich mag nicht länger hier in den Scheeren liegen und Häringe und Barsche fangen. Ich will hinaus in die Welt, ich will Stockholm sehen, unter des Königs Garde gehen und auf die Russen, Polacken, Dänen oder sonst wen schießen. Das habe ich Euch schon vielmals gesagt, Vater; aber diesmal soll Ernst daraus werden, da Ihr mir mit Heirathen droht und meine Vergnügungen abschneiden wollt.

Du reißest mir mit deinen dummen Grillen das Herz aus der Brust. Das ist noch schlimmer als das Tanzen. Aber du wirst wol mit dir reden lassen. Sobald wir heimkommen, will ich einen gehörigen Tanz in meinem eignen Hause ausrichten und die Dirnen von allen Höfen

weit und breit dazu einladen. Um Gottes willen, meine gnädigen Prinzeſſinnen, erwähnt kein Wort von einer Belohnung, weder für mich, noch für meinen Sohn. — Ach, wie unglücklich iſt man doch, wenn man Kinder hat, die man liebt! (Für ſich.) Da iſt doch die Herrſchaft in Stegeborg in dieſer Beziehung glücklicher!

Inzwiſchen hatte das nachſetzende Boot ſein Segel ebenfalls aufgezogen.

Meiner Seele, ſie haben ein Segel mitgenommen! rief Jon ganz verwundert. Nun wollen wir Beide die Ruder nehmen, Peter!

Ach, Vater, entgegnete Peter, der kein beſonderer Freund vom Rudern war, der Herzog hat kein Geräthe, das etwas taugt. Seht nur, wie zerriſſen das Segel iſt!

So war es auch. Aber wenn auch das Segel zerriſſen war, ſo war es doch ſehr groß und faßte ſoviel Wind, daß das Stegeborger Boot bald zur Seite des andern lag. Da rief eine Stimme aus dem erſtern Boot:

Herr von Patkull?

Patkull fuhr auf.

Die Stimme fuhr fort: Warum flieht Ihr? Ich komme nicht als Feind, ſondern als Freund. Ich handle nicht im Namen des Herzogs, ſondern in meinem eignen Namen. Ihr wißt, daß ein Irrthum ſtattgefunden hat. Gebt mir heraus, was mir gehört, und fahret dann in Gottes Namen wieder zurück, wenn Ihr wollt, um Eure eignen Angelegenheiten zu beſorgen, ſo gut Ihr könnt!

Ich überliefere die Prinzeſſinnen der Gewalt des Königs, entgegnete der Liefländer kurz. Kann der Hofrath von Gersdorf auf erlaubte Weiſe Schwiegerſohn von König Karl's XI. fürſtlichen Couſinen werden, ſo habe ich nicht das Mindeſte dagegen; allein ohne beſonderen Auftrag liefere ich Euch die Prinzeſſinnen nicht aus.

Digitized by Google

Aus welchem Grunde mischt Ihr Euch in unsere Angelegenheiten? Fragt die Prinzessin Maria selbst, was sie will!

Bester Herr von Patkull! rief Maria. Laßt mich ihm folgen! Katharina mag thun, was sie will.

Allein Patkull wandte sich an Gersdorf und sprach mit eisiger Kälte: Es wird nichts daraus. Ich kenne Euch zu gut, mein Herr!

Ich verstehe. Ihr wollt die Eine anstatt der Andern nehmen. In jedem Falle wollt Ihr Nutzen aus Eurem Irrthum ziehen und Euch durch diesen unfreiwilligen Fang die Gunst des Königs erwerben. Aber besinnt Euch erst, mein Herr. Wollt Ihr uns zwingen, Gewalt anzuwenden? Was meint Ihr wol, wie es dann werden wird? Ihr seht, daß wir an Mannschaft doppelt stärker sind, als Ihr!

Ihr mögt es versuchen. Sobald Ihr Miene macht zu entern, schieße ich Euch eine Kugel vor den Kopf. Es wird mir heute wahrhaftig wohl thun, Blut zu sehen.

Bei diesen Worten zog er ein Pistol aus dem Busen und zog es auf.

Nun sollen wir auch noch eine Seebataille haben: das fehlte blos noch! lamentirte Jon. Gegen solche Sachen hatte ich in meiner Jugend nichts einzuwenden, aber wenn man auf Aspevik, einem hübschen Gute, sitzt, so will man nichts mehr mit Zank und Streit zu thun haben. Rudere zu, Peter. — Herr, auf mich rechnet nicht; ich gehöre zu den Friedlichen im Lande.

Aber ich will für den König fechten! schrie Peter und ballte seine Fäuste. Ihr sollt sehen, Vater, daß ich Kraft in meinen Armen habe, wenn ich auch kein Vergnügen daran finde, damit zu rudern!

Allein dessen bedurfte es nicht. Patkull's Pantomime war sprechend und sein Gesicht drückte soviel Zorn aus, daß Gersdorf, der ebenfalls zu den Friedlichen im Lande

Digitized by Google

gehörte, seinem Steuermann zu wenden befahl. Darauf rief er nach Patkull's Boot hinüber:

Wohin geht die Fahrt?

Nach Thornsborg, erwiderte Maria.

Lebe wohl, Maria! Gedenke des Eides, den du mir geschworen hast, ich werde bald den Weg zu dir finden.

Maria weinte dermaßen, daß sie nicht zu sprechen vermochte. Sie ließ blos ihr weißes Taschentuch wehen und starrte dem davonrudernden Boote nach.

Ich hätte wol Lust, diese Geschichte zu erörtern, sagte Patkull, indem er einen Brief herauszog und der Prinzessin mit der Frage übergab:

Also habt Ihr diesen Brief geschrieben, gnädige Prinzessin?

Maria's Augen hingen so voll Thränen, daß sie erst, nachdem sie dieselben mehrere Male getrocknet hatte, das Papier zu lesen im Stande war.

Ob ich diesen Brief geschrieben habe? Wer sonst? O mein Gott, daß er auch in unrechte Hände fallen mußte! Wer konnte denken, daß es Jemand einfallen sollte, in Pan's Flöte zu suchen!

Und der Brief war an Gersdorf?

An wen denn sonst?

Und welche Stunde war denn zu Eurer Befreiung festgesetzt worden?

Schlag ein Uhr.

Aber Ihr waret ja schon eine halbe Stunde vorher bereit und tratet sogar heraus auf den Balcon.

Wir waren so ungeduldig, daß wir uns schon vor Mitternacht vollständig bereit hielten. Dazu war nicht viel nöthig, denn wir hatten nichts mitzunehmen, was sich der Mühe verlohnt hätte. Durch das Fenster sahen wir den Kasten aufziehen. Es war allerdings noch vor ein Uhr; aber wie konnten wir ahnen, daß hier von einem ganz andern Unternehmen die Rede war? Nun

Digitized by Google

aber wundern wir uns nicht, daß Andere auch diese Nacht gewählt haben, da sie zu einem solchen Unternehmen am besten paßt, und da diese Stunde die einzige dunkle während der ganzen Nacht ist.

Aber da die fürstlichen Herrschaften verreist waren, so hatte ja Gersdorf leicht Gelegenheit, Euch am Tage zu treffen und näher auseinanderzusetzen, was der Brief enthielt?

Ach nein, er konnte kein vertrauliches Wort mit mir reden, denn die boshafte Amalia hing sich den ganzen Nachmittag bis zum Schlafengehen an mich an. Wahrscheinlich hatte sie etwas von unserm Vorhaben bemerkt. Nur ein einziges Mal hatte Katharina Gelegenheit ihm zuzuflüstern: Wir sind nach Mitternacht bereit und warten am Thurmfenster!

Aber wunderbar, daß Ihr den Irrthum nicht früher bemerkt habt, nicht einmal beim Aussteigen aus dem Kasten?

Dasselbe kann ich von Euch sagen, mein Herr. Aber Ihr mögt Euch nur erinnern, wie Alles zuging. Ich wurde fast bewußtlos herabgelassen und war halb todt vor Schrecken, als der Kasten so hart auf den Erdboden stieß. Wie ich ins Boot gekommen bin, weiß ich gar nicht, denn ich war ohne Besinnung. Das Letzte, dessen ich mich erinnere, ist Jon's Schrecken über den Schatten, der uns verfolgte. Und das war doch gewiß Niemand als Gersdorf. Ach wollte Gott, daß wir dies gewußt hätten!

Also ist Alles klar! dachte Patkull. Aurora's Antwort liegt noch in Pan's Flöte, oder ist vielleicht von Gersdorf herausgenommen worden. Aber was enthielt diese Antwort? Ein Ja oder ein Nein! Das ist eine Lebensfrage für mich. Ich hätte Gersdorf darüber fragen sollen. Jetzt ist es zu spät, das Boot zu wenden; in Stegeborg aber wage ich mich nicht wieder zu zeigen.

Digitized by Google

Patkull verfiel abermals in seine stumme Verzweiflung, die einer eiskalten Gefühllosigkeit glich. Er erwachte nicht eher aus seiner Betäubung, als bis das Boot in eine breite Bucht einlief und Jon ausrief: Da haben wir Thornsborg!

Die Prinzessin Katharina stieß einen Freudenruf aus. Ein prachtvolles Gebäude lag vor ihr auf einer bergigen, die Bucht beherrschenden Halbinsel.

Der damalige Besitzer des Gutes war Nils Gyllenstjerna, ein junger Dragoneroffizier, der später im Jahre 1709 als Oberst eines von ihm selbst errichteten Regiments die Russen bei Bjelky schlug, bei Pultawa gefangen wurde und im Jahre 1731 als Generallieutenant und Reichsrath starb.

Das Schloß, welches jetzt noch steht, war von seinem Großvater, dem Reichsrath, Reichsadmiral, Landeshauptmann von Upland, Freiherrn Göran Gyllenstjerna während des Dreißigjährigen Krieges erbaut worden. Als dieser verwundet aus dem Kriege zurückkam, ließ er sich nach einer daselbst bestehenden Ueberlieferung von einem Dragoner, der ihm das Leben gerettet hatte, in die Bucht hinausrudern und freute sich über den Anblick, den das Schloß von der Seeseite gewährte. Endlich verlangte er auch, daß der Dragoner seine Freude aussprechen sollte. Allein dieser murmelte mürrisch etwas vor sich hin. Siehst du denn das Gebäude nicht? fragte der Graf misvergnügt. — Freilich sehe ich den Pranger dort, gab der Soldat zur Antwort, aber ganz gewiß nicht mit Freude; denn die vielen Frohndienste dabei haben die ganze Gegend gequält und geplagt. — Das hättest du nicht sagen sollen, versetzte der Admiral, denn ich wollte dir einen hübschen Bauerhof schenken, aber nun erhältst du blos fünf Tonnen Roggen jährlich bis zu deinem Todestage. — Noch in demselben Jahre starb der Admiral und hinterließ zwei Söhne. Der jüngere war der berühmte Johann Gyllenstjerna; der ältere,

Digitized by Google

Göran, war Reichsrath, Generalgouverneur über Christina's Chatoullengüter und Oberstatthalter, wurde 1674 in den Grafenstand erhoben, fiel aber 1682 in Ungnade und mußte seinen Platz als Oberstatthalter verlassen, um Präsident des Götha-Hofgerichts zu werden. Er war zwei Jahre vor den eben erzählten Vorfällen gestorben.

Es war zeitig am Morgen, als das Boot an der Brücke bei Thornsborg anlegte. Der junge Graf saß im Garten neben seinem älteren Vetter, dem Grafen Christoffer, dem bekannten Liebling des Königs, gerade im Gespräch über den fürstlichen Schloßherrn von Stegeborg. Beide wurden nicht wenig bestürzt über die Ankunft der beiden Prinzessinnen mit einem fremden jungen Mann. Mit den Verhältnissen in Stegeborg bekannt, ahnten sie jedoch den Zusammenhang, verbeugten sich ehrfurchtsvoll und erklärten ihre Freude, die Prinzessinnen gerettet zu sehen.

Mir gereicht es zur ganz besondern Freude, sagte der ältere Gyllenstjerna, weil ich von Sr. Majestät hierher geschickt worden bin, um, falls gewisse Unterhandlungen keinen günstigen Erfolg haben, die Auslieferung der gnädigen Prinzessinnen zu fodern. Allein nun bin ich dieses unangenehmen Auftrags enthoben. Ich bin jedoch begierig, zu erfahren, wie Eure Flucht hat gelingen können, da, wie ich höre, das Schloß sehr streng bewacht wird. Erlaubt mir, nach Euerm Namen zu fragen, tapferer Herr Ritter, Befreier der Schönheit und der Unschuld.

Patkull nannte seinen Namen, setzte aber kalt hinzu, daß die Prinzessinnen selbst über die nähern Umstände Auskunft geben würden.

Ich verstehe, sagte der Oberstatthalter. Ihr vereinigt Bescheidenheit mit Tapferkeit und Kühnheit. Gewiß ist die Sache nicht ohne große Gefahr abgegangen. Man will heute Nacht Schüsse von Stegeborg her gehört haben. Aber seid überzeugt, daß Euch der König nach

Digitized by Google

Verdienst belohnen wird, denn Ihr habt ihm dadurch einen persönlichen Gefallen gethan.

Ich habe auf keine Belohnung gerechnet und wünsche auch keine dergleichen; im Gegentheil, ich bitte, daß Ew. Excellenz meinen Namen vor dem König gar nicht erwähnen.

Warum, lieber Freund?

Weil ich gezwungen gewesen bin, mich acht Tage auf dem Schlosse aufzuhalten. Se. Majestät, gegen welche der Herzog sich widerspenstig benommen haben soll, könnten glauben, ich wäre in sein Vertrauen eingeweiht und hätte ihn etwa gar in seinem Ungehorsam bestärkt.

Bah, Ihr scheint Euch eine ganz falsche Meinung von der gesunden Unterscheidungsgabe unsers Königs zu machen. Es gehört nicht viel Verstand dazu, um einzusehen, daß Ihr lediglich dieser Angelegenheit halber dort gewesen seid. Denn welche andere Ursache sollte Euch dahin führen? Der Herzog ist zu gut bekannt, als daß irgend ein Mensch, der nur ein bischen Verstand hat, sich in seine kühnen, schwindelnden und ohnmächtigen Pläne einlassen sollte.

Patkull verbeugte sich schweigend. Christoffer Gyllenstjerna wandte sich dann zu den Prinzessinnen und sprach:

Ohne Zweifel muß ein solches Unternehmen ebenso viel List, als Kühnheit erfodert haben. Nicht wahr, Ihre fürstlichen Gnaden?

Maria erröthete stark, antwortete aber ein dreistes: Ja!

Patkull würde bei jeder andern Gelegenheit froh gewesen sein, daß die ganze Angelegenheit eine solche Färbung annahm; allein in diesem Augenblick war er ziemlich gleichgültig gegen Alles, mit einer einzigen Ausnahme. Indessen ließ er doch den Grafen bei dessen guter Meinung von seinem Eifer.

Eine Belohnung wird nicht ausbleiben, verlaßt Euch darauf, mein Herr! sprach der Günstling weiter zu ihm.

Digitized by Google

Wenigstens will ich Eurer auf das vortheilhafteste erwähnen. Aber tretet nun ein, meine gnädigsten Prinzessinnen, und Ihr, Herr Capitain; denn ich denke, Ihr werdet der Erfrischung wol bedürfen, die uns unser edler Wirth ohne Zweifel anbieten wird.

Ich für meine Person bin genöthigt, dieser Ehre zu entsagen; denn ich muß augenblicklich wieder absegeln, entgegnete Patkull.

Bei diesen Worten verbeugte er sich tief und schritt auf dem kürzesten und steilsten Wege nach dem Meeresufer hinunter.

Der ältere Gyllenstjerna sah ihm mit Verwunderung nach. Nach einer Weile sagte er zu dem Grafen Nils: Ein wunderlicher Mann, dieser junge Liefländer! Er steht höhern Orts nicht gut angeschrieben und kann diese ritterliche That recht gut auf seine Rechnung brauchen. Aber dessenungeachtet scheint er sehr gleichgültig dagegen zu sein. Aber es ist wol nur Verstellung, denn er weiß schon, daß diese Befreiungsgeschichte dem König nicht unbekannt bleiben wird, wenn ich auch seinen Wunsch erfüllen wollte. Die Prinzessinnen haben kein Stillschweigen geschworen und werden gewiß nicht vergessen, ihren Befreier auf das beste zu rühmen. Diese That bestätigt übrigens das Gerücht, daß er ein energischer, aber auch ein schlauer Mann ist. Es ist nicht etwa leicht, einen so argwöhnischen Herrn, wie der Herzog auf Stegeborg, zu überlisten. Aber erlaubt mir, gnädigste Prinzessinnen, euch meinen Arm anzubieten, um euch zur Gräfin Witwe, Frau Barbro geborene Banèr, hineinzuführen.

Katharina gab dem Grafen Christoffer ihren Arm und ahnte schwerlich, daß sie ihm acht Jahre später ihre Hand vor dem Altar reichen würde.

Digitized by Google

IX.

Wir wollen weder die Raserei des Herzogs, noch die tiefe Betrübniß der Herzogin schildern, als diese bei ihrer Rückkehr am folgenden Tage gegen Mitternacht die Nachricht erhielten, daß die beiden Vögel aus dem so wohl verwahrten Käfig ausgeflogen waren. Gersdorf stellte sich fuchsschwänzend ein, nannte den Namen des Verräthers und erzählte die näheren Umstände.

Das war für den Herzog in mehrerlei Beziehung ein Donnerschlag. Er hatte nicht allein seine Töchter verloren, sondern er war auch — was ihn noch weit mehr verdroß — von einem jungen Mann überlistet worden, sein Brudersſohn hatte einen neuen Sieg über ihn gewonnen und alle seine Hoffnung auf weitere Rache war ihm dadurch abgeschnitten.

Der Racker Patkull! rief er. Um sich bei meinen Töchtern einzuschmeicheln, kam er also hierher! Bei meiner Seele, das ist mir nie eingefallen, daß sich Jemand in sie verlieben könnte! Aber gewiß ist bei dieser Canaille etwas ganz Anderes, als Liebe, im Spiel. Vielleicht speculirt er auf das Erbe. Allein um dieses Confect soll der Monsieur geprellt werden. Was denkt Er wol, Gersdorf, über den Zweck dieses verdammten Spectakels?

Ich glaube, mit Ew. hochfürstlichen Gnaden Erlaubniß, daß der Bube einen ganz andern Zweck hat.

Digitized by Google

Ew. Durchlaucht wiſſen recht wohl, wie übel er höchſten Orts angeſchrieben ſteht; da er nun aber dem König einen ſo wichtigen Dienſt geleiſtet hat — —

Ich begreife. Er hat vielleicht Recht. Der Schurke will ſich alſo auf meine Koſten Gnade erkaufen. Aber hör' Er einmal, Gersdorf. Laſſe er ein Boot in Ordnung bringen; er reiſt als mein Geſandter zu dem jungen gräflichen Laffen nach Thornsborg. Während dieſer Zeit laſſe ich dreißig Mann von der Beſatzung in Geſchwindmarſch zu Lande vor das Räuberneſt rücken und im nächſten Walde bleiben. Iſt man frech genug, Ihm die Auslieferung der Prinzeſſinnen zu verweigern, ſo begibt Er ſich zu meinen Truppen und unterrichtet den Capitain Stålhand davon, der für dieſen Fall Ordre von mir erhält, das Schloß ſogleich zu ſtürmen, ſich meiner Töchter wieder zu bemächtigen und die beiden Herren als Kriegsgefangene hierher zu bringen. Wir wollen ſehen, wer zuletzt lacht! Das wird ein köſtlicher Spectakel werden! Hahaha! Ich hätte faſt Luſt, mich ſelbſt an die Spitze zu ſtellen; aber Derjenige, welcher die welthiſtoriſchen Schlachten bei Gneſen und Krakau gewonnen hat, kann nicht in eigner Perſon ein elendes, unbefeſtigtes Rittergut ſtürmen. Nun beeile Er ſich, mir Stålhand hierher zu rufen! Dann will ich mich niederſetzen und einen Brief an Gyllenſtjerna ſchreiben, den Er mitnehmen ſoll. Der ſoll derb werden, darauf kann er ſich verlaſſen.

Die Gräfin Königsmark war außer Gersdorf die Einzige, welche den Zuſammenhang ahnte.

Am Morgen vor der Reiſe nach Norköping war ihre Kammerjungfer am Archiv, deſſen Thür offen ſtand, vorübergegangen und hatte hineingeſehen. Eine Magd war darin beſchäftigt, die Glasſcherben von der zerbrochenen Flaſche aufzuleſen, und äußerte gegen die Kammerjungfer ihre Verwunderung darüber, welche von den Damen Vergnügen daran finden könnte, dieſes Zimmer

Digitized by Google

zu besuchen. Die Gräfin befahl der Kammerjungfer, die ihr dies mittheilte, Schweigen, ging sogleich ins Archiv, erzählte der Magd, daß sie selbst am vergangenen Abend aus Versehen ins Archiv, anstatt in die Bibliothek gerathen sei, und drückte ihr einen halben Karolin mit der Bitte in die Hand, gegen Niemand etwas davon zu erwähnen, weil der Herzog, wenn er davon erführe, wol gar glauben könne, sie habe aus Neugierde in seine Papiere sehen wollen.

Sie war jedoch weit entfernt zu ahnen, daß sich der gefährliche Patkull im Schlosse aufhielte; sie wollte blos den mistrauischen Herzog nicht wissen lassen, daß Aurora dieses diplomatische Heiligthum besucht habe. Ihre Abneigung, die Reise nach Norköping mitzumachen, schrieb sich lediglich aus einer gewissen Unruhe um ihre kranke Tochter her. Als sie aber nach ihrer Rückkehr die Flucht der Prinzessinnen erfuhr, ahnte sie ein Misverständniß und entsetzte sich bei dem Gedanken, daß ihre Tochter mit diesem Abenteurer hätte fliehen wollen. Während des Lärms, der nun entstand, nahm sie die fast völlig wiederhergestellte Aurora bei der Hand und führte sie in den Garten hinunter. Erröthend gestand dort Aurora ihrer Mutter Alles zu, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der starken Neigung, die sie für den Fremdling fühlte; zum Schlusse sagte sie: Meine Antwort lautete Nein! Du sollst es gleich sehen, Mama.

Sie sprang in Pan's Grotte, aber das Briefchen in Pan's Flöte war weg. Ah, rief sie, den hat gewiß Gersdorf genommen!

Und so war es auch.

Weniger leidenschaftlich als Patkull, weil seine Liebe zu Maria blos eigennütziger Art war, war Gersdorf ein Weilchen zu spät in die Grotte gekommen und hatte in Pan's Flöte eine Antwort von unbekannter Hand und von ganz anderm Inhalt, als er erwartete, gefunden. Aha, dachte er, hier ist noch ein anderer seufzender Hirt,

Digitized by Google

der eine günstige Gelegenheit benutzen will. Aber seine Schöne will nicht, obgleich sie verliebt in ihn ist, wie man aus ihrem Brief sieht. Wer kann denn dieses holde Paar sein? — Hm! — Wer anders, als der lauernde Liefländer, der sich in den letzten Tagen wunderlicher als jemals benommen hat, und das jüngste unverlobte Fräulein Königsmark? Das ist klar. Wahrscheinlich hat er den für mich bestimmten Brief an sich genommen. Er wird den Irrthum entdecken, denn jedenfalls kennt er die Handschrift seiner Schönen, und in jedem Falle findet er, daß der Inhalt von Maria's Brief nicht für ihn bestimmt ist. Wir müssen also die Briefe tauschen und da ich sein Geheimniß besitze, so muß er das meinige schon verschweigen.

Er ging, um Patkull aufzusuchen; allein dieser war nirgends zu finden.

Wie? dachte er. Vermuthlich ist er auf anderm Wege dahintergekommen, daß hier nichts für ihn zu gewinnen ist, und hat ganz incognito den Wanderstab ergriffen. Nun, meinetwegen. Glückliche Reise, mein Herr!

Beim Mittagsessen las er in Maria's Augen den Inhalt des verlorenen Briefes. Nach der Abreise der Eltern suchte er mit seiner Dulcinea weiter zu sprechen; allein wir wissen bereits, wie sorgfältig die Prinzessinnen von einer freiwilligen Duenna bewacht wurden, welche diese Rolle aus Langeweile, Eifersucht und einem Fünkchen von Freundschaft für die armen unerfahrenen Prinzessinnen übernommen hatte. Wir wissen aber auch, daß Katharina am Ende doch Gelegenheit fand, Gersdorf einige Worte zuzuflüstern.

Mehr brauchte der Hofrath nicht zu wissen; er ging und traf seine Anstalten.

Nach dem Abendessen wurde das lange Abendgebet gehalten, dem sich Gersdorf zur Vermeidung von Argwohn nicht entziehen wollte. Allein er erstaunte nicht

Digitized by Google

wenig, als er, mit dem Jesuiten in einer Unterhaltung begriffen und am Fenster stehend, plötzlich Patkull erblickte.

Wie? Ist er wieder hier und zeigt sich wieder öffentlich? dachte er. Was mag er damit beabsichtigen? Ich muß mit ihm sprechen. Er wird doch nicht daran denken, seine Schöne mit Gewalt zu entführen! Jedenfalls muß ich genau aufpassen.

Der Jesuit hatte jedoch Vielerlei mit ihm zu sprechen und Gersdorf wollte durch das Abbrechen der Unterhaltung die Aufmerksamkeit dieses schlauen und argwöhnischen Mannes nicht erregen. Es war fast elf Uhr, als sich die beiden Freunde trennten.

Nun eilte Gersdorf an das Zimmer der Prinzessinnen, schloß mit einem Nachschlüssel die Thür auf und klopfte an. Er wurde eingelassen. Aus den wenigen Worten, die er mit ihnen hatte reden wollen, wurden aber viele; denn er fand Katharinen abgeneigt, sie zu begleiten, und Maria schaudernd vor der halsbrechenden Luftfahrt. Er mußte trösten und beruhigen, und wollte unter diesen Umständen Maria nicht durch seine anderen Nachrichten erschrecken. Hierauf mußte er daran denken, seine Sachen in das bereit liegende Boot zu schaffen, welches er, der größern Sicherheit halber, am festen Lande, der Zugbrücke gegenüber, hatte anlegen lassen. Das erfoderte einige Zeit, sodaß er einige Minuten nach dem Abgang des Patkull'schen Bootes ankam. Er rief das Boot an, erhielt aber eine spöttische Antwort. Im Boote glaubte er mehrere weibliche Gestalten zu unterscheiden und war zweifelhaft, ob dies die Prinzessinnen oder Aurora mit einem Kammermädchen war. Er holte seine Leute herbei, ließ sich in dem Kasten emporziehen, schwang sich über die Balustrade auf den Altan, stieg von da auf den Corridor und klopfte an die Thür der Prinzessinnen. Keine Antwort. Erschrocken rief er Maria's Namen. Ebenfalls keine Antwort. Nun sah er den Zusammenhang

Digitized by Google

ein, obwol er die nähern Umstände nicht begreifen konnte. Er machte Lärm, ließ die Allarmkanone lösen und bestieg dann sein Boot, um die Flüchtlinge zu verfolgen. — —

Als die Gräfin Königsmark mit Aurora aus dem Garten zurückkam, begegnete sie dem Hofrath, der auf den Brief des Herzogs wartete und unterdessen eine Unterredung mit der Gräfin suchte.

Nachdem Aurora sich auf einen Wink ihrer Mutter entfernt hatte, las Gersdorf der Letzteren den Brief ihrer Tochter vor und deutete ihr an, daß *sein* Schweigen durch das Schweigen der Gräfin über ihre Wissenschaft oder Vermuthungen hinsichtlich seines Verhältnisses zur Prinzessin Maria erkauft werden könne. Zugleich ließ er sich über den übeln Eindruck aus, den Aurora's Brief, falls er bekannt werden sollte, auf Jedermann machen würde, und schlug endlich der Gräfin gegenseitige Verschwiegenheit vor.

Nach einigem Nachdenken gab ihm die Gräfin das verlangte Versprechen und erbat sich das Billet ihrer Tochter zurück. Allein Gersdorf steckte dasselbe lächelnd in die Tasche und bat um Entschuldigung, daß er es einstweilen als ein Unterpfand des Schweigens behalte.

Darauf verabschiedete er sich mit einer tiefen Verbeugung.

Im Schlosse Stegeborg war in dieser Nacht nicht viel vom Schlafe die Rede. Am folgenden Morgen reiste die Familie Königsmark, zu der jetzt auch Löwenhaupt gerechnet wurde, ab und ließ die Herzogin in Thränen gebadet, den Herzog kochend vor Ungeduld nach Gersdorf's Rückkunft zurück.

Später im Laufe des Vormittags kam der Gesandte mit der Nachricht zurück, daß Se. Excellenz der Graf Christoffer mit den beiden Prinzessinnen schon einige Stunden vor Gersdorf's Ankunft zu Lande nach Stockholm abgereist sei.

Diese Nachricht machte den Herzog Adolf Johann

Digitized by Google

faſt wahnſinnig. Er raſ'te gegen die ganze Welt. Zuerſt gegen Gersdorf, obwol er das von demſelben beabſichtigte Verbrechen nicht kannte, denn in dieſem Falle würde er ihn in Stücken gehauen haben. Dann fuhr er den Jeſuiten an: Wacht ein treuer Hirt ſo über ſeine Heerde? Er ſchläft und läßt ſie von den Wölfen fortſchleppen. Was habt Ihr nun weiter hier zu thun? Geht zum Teufel, je eher, deſto beſſer!

Gegen die Herzogin ließ er ſich aus: Da ſiehſt du nun die Folgen deiner verkehrten und unſinnigen Erzieziehung! Erſt durch Hunger und dann durch Pönitenz haſt du aus den Herzen deiner Töchter alle Liebe zu ihren Eltern geriſſen, allen Anſtand und alle Zucht von ihnen genommen und ſie gezwungen, ſich in die Arme eines Abenteurers zu werfen und zu unſerm bitterſten Feind zu fliehen!

Ach, mein Herr und Gemahl, macht mir in dieſem Augenblick keine Vorwürfe! Mein Herz iſt zerſchmettert und mir bleibt kein Troſt, außer bei Gott. Erlaubt mir, daß ich mich in der Einſamkeit mit meinem Beichtvater, dieſem würdigen Diener Gottes, unterrede!

Der Herzog ſchlug ein lautes Gelächter auf.

Nach einer Weile antwortete er höhniſch: Sehr gern, mon cœur! Aber vorher muß ich dir aufrichtig ſagen, daß er ein Katholik iſt. Das hat jedoch nicht viel zu bedeuten. Beichte ihm alſo und laß dir alle deine Sünden, deren genug ſind, von ihm vergeben. Will er dir Abſolution geben, ſo iſt es gut für dich.

Er iſt ein Katholik? rief die Herzogin erbleichend, obgleich ſie ihrem Gemahl nicht glaubte. Welcher unpaſſende Scherz, Herr Herzog, und zwar in dieſem ſchrecklichen Augenblick!

Diesmal ſcherze ich nicht, verſetzte der Herzog. Aber ein köſtlicher Spaß war es, das kannſt du nicht leugnen, daß ich dir durch dieſen ehrwürdigen Vater den ganzen Wuſt von Papiſterei habe einpumpen laſſen, den

Digitized by Google

du so unvernünftig verabscheutest und so unwissender Weise schmähtest. Du bist Katholikin geworden, ohne es zu wissen; du, die du so fest in deinem Glauben und so kundig der Confessio Augustana sowie der übrigen Symbole unserer Kirche zu sein dachtest. Hahaha! — Das war eine kleine Strafe für deinen geistlichen Hochmuth, für deine sklavische Gottesfurcht und für das Böse, was du mir, deinen Kindern und deinen armen Unterthanen angethan hast. Prosit, mein Schatz!

Jetzt erst ging der Fürstin ein Licht auf. Das Gelächter des Herzogs tönte ihren Ohren wie Hohnlachen der Hölle. Sie war nahe daran, ohnmächtig zu werden; allein sie faßte sich, obwol sie durch und durch erschüttert war. Zuerst wandte sie ihre Augen zum Himmel und betete: Vater vergib ihm, denn er weiß nicht, was er gethan hat! Dann blickte sie ihren Gemahl an und sprach mit zitternder Stimme zu ihm:

Ja, ich weiß und bekenne, daß ich oft und sehr gesündigt habe. Wenn ich aber gegen Euch gefehlt habe, mein Herr und Gemahl, warum habt Ihr mir da nicht lieber das Leben genommen, als meine unsterbliche Seele verdorben?

Der Herzog bemerkte, wie tief dieser Auftritt seine Gemahlin ergriff; und das war mehr, als er beabsichtigt hatte. Getheilt zwischen der Freude über die Wirkung seiner Rache und den Erfolg seiner Schlauheit, sowie zwischen aufsteigendem Mitleid, erwiderte er:

Beunruhige dich darüber nicht, Elsa. Ich versichere dich bei meiner Ehre, daß dein Charakter und dein Benehmen sehr gewonnen hat, seitdem Pater Anselm dein Seelsorger geworden ist. Gott sieht nur auf die Handlungen, mein Kind. Was der dumme Mensch von ihm denkt oder glaubt, das gilt ihm gleich.

Welche Lästerung! O himmlischer Vater, vergib ihm nochmals, denn er weiß nicht, was er spricht! Es dunkelt mir vor den Augen. Ist das Alles nur ein

Digitized by Google

Traum? Sollte wirklich dieser fromme, würdige Mann ein Diener des Antichrists sein? Nein!

Du hast Recht; er dient nicht dem Antichrist, sondern ist im Gegentheil ein sehr ehrenwerther und braver Mann. Aber er ist Katholik, und zwar von der ächtesten Sorte, denn er ist Jesuit. Frage ihn selbst!

Mit diesen Worten verließ der Herzog das Zimmer.

Der Triumph seiner Eitelkeit wurde durch das zunehmende Mitleid gegen seine arme Gattin bedeutend gestört. Er hatte sie demüthigen, aber nicht zerschmettern wollen.

Auf Befehl der Herzogin fand sich der Jesuit bei ihr ein.

Sprecht, mein Herr, redete ihn die Fürstin mit unsicherer Stimme an: Ist es wahr, daß Ihr mich betrogen habt?

Der Jesuit, der sonst etwas gebückt ging, richtete sich bei dieser Frage empor. Die Züge von List und Verstellung, die in Folge seiner Rolle sein ursprünglich schönes und edles Gesicht beschatteten, verschwanden und auf seiner Stirn thronte Ruhe und Würde, als er folgendermaßen sprach:

Ihr fragt mich, ob ich Euch betrogen habe, edle Fürstin. Nach Eurer Anschauungsweise ist dies allerdings der Fall, denn ich gehöre in der That der ältesten und anderthalb tausend Jahre hindurch einzigen Kirche des Christenthums an und bin nebenbei auch ein Mitglied des Ordens Jesu. Ihr erschreckt, Fürstin. Aber ebenso wie Ihr die Satzungen meiner Kirche für falsch und irrig haltet, betrachten wir die Lehren des Protestantismus. Jeder, der die Wahrheit liebt, wird von der Natur getrieben, sie zu verbreiten. Eure eigne Religion ist stolz darauf, wenn sie Proselyten machen kann. Auch wir freuen uns und rechnen es uns als Verdienst an, wenn wir durch die Gnade Jesu und durch die Kraft des heiligen Geistes Abfällige und Verirrte zur

Digitized by Google

alten Kirche zurückführen können; und besonders wichtig und ehrenvoll ist in mehrfacher Beziehung die Bekehrung Eurer fürstlichen Familie für uns. Wahr ist es, daß ich das Aeußere Eurer eignen Hirten angenommen und in gewissen Punkten unsere Glaubenslehren Euern Vorurtheilen angepaßt habe. Allein unser Orden gestattet dies im Nothfall, und Euer Herr Gemahl hatte es ausdrücklich befohlen. Wäre es möglich gewesen, Eure Bekehrung auf geradem Wege zu bewirken, so würde ich unfehlbar diesen gewählt haben; und ich will Euch nicht verbergen, daß die zweideutige Rolle, die ich hier spielen mußte, meiner Natur ganz zuwider ist. Allein mein Zweck war heilig und wohlthätig, und dies entschuldigt mein Abweichen von der Wahrheit. Wie Ihr aber auch über meine Lehren und über mein Benehmen urtheilen möget, Fürstin, legt die Hand auf Euer Herz und freuet Euch, denn Ihr seid seit meiner Ankunft und durch meine Unterweisung eine weit bessere Mutter, Gattin und Gebieterin geworden. Ihr selbst habt dies unzählige Male erkannt und Gott dafür gepriesen, daß er Euer hartes Herz zur Liebe und Demuth gelenkt hat. Aber, werdet Ihr sagen, ich habe dabei falsche und verderbliche Lehren eingesogen! — Ist dem wirklich so, so komme diese Sünde über mich. Euer ist die Sünde nicht. Ihr habt blos den Gewinn und ich nehme die Verantwortung auf mich. Feierlich rufe ich den Allmächtigen an, mich für diese vermeintliche Sünde zu strafen, und Euch, die Ihr in Unkenntniß waret, von aller Schuld freizusprechen. Seid Ihr nun beruhigt, Frau Herzogin?

Beruhigt? Wie kann ich ruhig sein? Ihr seid ja ein Jesuit? Wie Schade, denn Ihr würdet sonst ein so würdiger Mann sein.

Ich verlasse Euch. Erlaubt mir, daß ich Euch zum Abschied segne, nicht als Euer Beichtvater und nicht als römisch-katholischer Geistlicher, sondern als Euer Freund und als ein Diener Gottes.

Digitized by Google

Frau Elsa war einen Augenblick unschlüssig. Die Rede Pater Anselm's hatte Eindruck auf sie gemacht; allein in demselben Augenblick dachte sie daran, daß dieser Mann ein Jesuit war, und dieser Name traf sie wie ein Scorpionstich.

Nein, das würde eine neue Sünde sein. Von Euch kann ich keinen Segen annehmen, sprach sie. Geht, mein Herr, ich will versuchen, Euch zu verzeihen; auf Eure Weise habt Ihr es doch gut gemeint.

Der Pater erhob seine Augen zum Himmel, bewegte seine Lippen in einem kurzen und stillen Gebet, bei dem er seine Hände wie segnend ausstreckte, und verließ das Zimmer schweigend mit einer tiefen Verbeugung.

Frau Elsa sank in ihren Armstuhl.

Nun ist mir Alles klar und deutlich, sprach sie zu sich selbst. Vieles in den Lehren dieses Mannes ist mir oft so fremdartig vorgekommen; aber wie listig wußte er alle meine Zweifel zu beseitigen! Doch jetzt fürchte ich weiter auf dem unrechten Wege gekommen zu sein, als ich jemals wieder zurückgehen kann. Jetzt erst erkenne ich und preise, wenn auch mit blutendem Herzen, die Wege der Vorsehung, daß sie meine Kinder von mir genommen hat; denn sie sind zugleich dem Weg zur Verdammniß entrissen worden. Aber vergib, du gnädiger Gott, dem Urheber dieser Sünde, denn er tappt im Dunkeln! Möge dein Zorn blos auf mich fallen, aber laß mir auch dein Licht wieder leuchten, damit ich mich auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückfinde!

Dieser doppelte Schlag war zu hart für die schon vorher schwache Frau Elsa Elisabeth. Noch an demselben Tage legte sie sich auf das Krankenbett, von dem sie nicht wieder aufstand.

Tags darnach schickte der Herzog Adolf Johann den Major Falzburg mit dem Auftrag an den König, seine

Digitized by Google

Töchter zurückzufodern. Als dieſe Sendung unberückſichtigt blieb, ſchrieb er ſelbſt unterm 8. Juli an ſeinen Neffen. Die Antwort darauf, welche noch verhanden iſt *), war jedoch beſtimmt abweiſend.

*) Löfberg's akademiſche Abhandlungen.

Digitized by Google

X.

Die Fürstin überließ sich nun wieder der Seelsorge ihres frühern Beichtvaters, des Propstes Montelius. Dieser Ehrenmann benahm sich wohlmeinend, aber unpassend. Mit ihrer frühern harten und strengen Gemüthsart bekannt, fing er an, ihr Gewissen aufzuschrecken, malte ihr die Sünde, welche sie begangen hatte, mit den entsetzlichsten Farben und schilderte ihr die daraus hervorgegangene Gefahr für ihre Seele mit allen ihren Schrecken. Sie hatte zwar aus Unkenntniß gefehlt, aber doch ihr und ihrer Kinder ewiges Heil blind den Händen eines unbekannten Abenteurers überlassen, ohne ihren alten erprobten Beichtvater oder sonst Jemand um Rath zu fragen. Elsa wurde nach dem Schluß der ersten Unterredung ohnmächtig.

Allmälig fand jedoch der zelotische Propst, daß das Gewissen der armen Frau hinreichend erschüttert war, und sein Fanatismus wurde durch ihre Demuth entwaffnet. Nun wandte er erst Trostgründe aus dem Evangelium an und begann die Irrthümer zu beseitigen, die sie angenommen hatte. Und bevor Frau Elsa im Februar des folgenden Jahres entschlief, erfuhr sie zu ihrer größten Freude, daß sie von dem papistischen Sauerteig vollständig wieder gereinigt war.

Lange schon hatte der Herzog seinen arglistigen Anschlag, durch den er die Tage seiner Gemahlin verkürzte, bitter bereut. Einsam, ohne Gattin, ohne Kinder, ohne

Digitized by Google

einen einzigen Freund, getäuscht in allen seinen Hoffnungen auf Macht und Größe, vernichtet in seinen ohnmächtigen Racheplänen, wanderte er nun in dem öden Schlosse umher, ohne einen einzigen Faden zu finden, mit dem er sein Leben wieder verknüpfen konnte. Ueberall gähnte ihm eine entsetzliche Leere entgegen; er war zwar erst sechzig Jahre alt, aber des Lebens schon völlig überdrüssig. Doch war er nicht so arm, wie ihn Fryxell schildert, denn zwei Jahre vorher hatte er das Gut Degerhof für zweitausend Thaler von Arvid Jonsson gekauft *).

Für diese stets unruhige und thätige Seele war die Geschäftslosigkeit ein zehrendes Gift, dessen Wirkungen er nicht lange zu widerstehen vermochte. Als die Frucht auf den Feldern von Stegeborg unter der Sense fiel, lag der Schloßherr auf dem Sterbebett. Er zeigte große Sehnsucht nach seinen Töchtern, und beide kamen daher, um ihn in seinen letzten Tagen zu pflegen und seinen letzten Seufzer zu empfangen.

Am 14. October 1689 starb der Herzog, ungeachtet aller seiner Fehler, eines bessern Schicksals werth. Er verdient eine mildere Beurtheilung, als ihm bisher widerfahren ist.

Am 14. November wurden beide Gatten in der Ritterholmskirche begraben.

Die Prinzessinnen hatten sogleich bei ihrer Ankunft nach ihrer Pflegemutter gefragt, der einzigen Freundin, die ihnen während ihrer traurigen Jugend zur Seite gestanden hatte. Allein es war ihnen nicht ferner vergönnt, die gute alte Frau zu umarmen, ihrem harmlosen Geplauder zuzuhören und sich an ihrer Bewirthung zu laben. Sie ruhte im Grabe und der Propst hatte ihr eine so stattliche Leichenrede gehalten, daß sie sich selbst

*) Broocmann, Beschreibung von Ostgothland, S. 350.

darüber gefreut haben würde, wenn sie dieselbe hätte hören können. Aber noch weit tiefer würde sie gerührt worden sein, wenn sie ihre Lieblinge hätte sehen können, wie sie an ihr Grab kamen, ihre Thränen auf die schwarze Erde fließen ließen und ihr Andenken segneten. Sie ließen ihr ein einfaches hölzernes Kreuz, von Blumen umgeben, auf ihr Grab setzen, das aber schon längst vermodert und verfallen ist.

Die Prinzessinnen von Stegeborg lebten von dieser Zeit an am Hofe Karl's XI. und nahmen an dessen Vergnügungen und Lustbarkeiten Theil. Allein dergleichen waren allerdings selten an diesem stillen und ernsten Hofe, dessen Einförmigkeit fast nur durch die Geburt und das Begräbniß der königlichen Kinder unterbrochen wurde. Fast allmonatlich brannte ein Theil von Stockholm nieder. Der König befand sich in seiner Hauptstadt nicht wohl und reiste mit Blitzesschnelligkeit bald zu Schlitten, bald zu Pferde hierhin und dorthin. Die Königin war gewöhnlich bettlägerig. Hedwig Eleonora fuhr fort, Haus zu halten, zu bauen und Abends ihre Partie zu spielen, an der sie nicht selten auch ihre Schwiegertochter Theil zu nehmen nöthigte. Der Kronprinz fing an, den Exercitien, den Jagden und Festlichkeiten beizuwohnen. Am 13. März 1690 — hat sein Vater aufgezeichnet — war der junge Karl zum ersten Male bei einer Hochzeit anwesend, bei der Hochzeit Magnus Stenbock's, Sohnes vom Reichsadmiral, des künftigen Helden von Helsingborg, der sich mit Bengt Oxenstjerna's Tochter vermählte. Am 4. September desselben Jahres schoß der achtjährige Prinz drei Hirsche im Thiergarten.

Dann und wann traf auch irgend ein fremder Prinz zum Besuch bei Hofe ein, namentlich der Prinz Friedrich von Holstein, der sehr fleißig bei Hofe aufwartete und wahrscheinlich schon Heirathsgedanken für die Zukunft hegte, und zuweilen auch Prinz Anton Ulrich von Wolfenbüttel. Allein man machte nicht viel Umstände

Digitized by Google

mit diesen Herren, sondern begnügte sich, sie durch Bärenjagden und Exercitien zu unterhalten.

Anders wurde es, als zu Weihnachten 1691 die Schwestern der Königin dem Hof einen Besuch machten. Diese waren Damen und dazu königliche Prinzessinnen, für welche eine außerordentliche Unterhaltung angestellt werden mußte.

Wir theilen eine authentische Beschreibung dieser außerordentlichen Festlichkeit in Folgendem mit *).

Am 2. Februar versammelten sich im Wrangel'schen Hause auf dem Ritterholm alle die adeligen Jungfrauen, zwölf an der Zahl, als Kammerjungfern gekleidet, und die vierzig jungen Edelleute, welche zur Bedienung bestimmt waren. Darauf fanden sich die übrigen geladenen Gäste ein. In großer Procession zogen dann Alle zu Fuße in mehr oder minder glänzenden Anzügen mit Fackeln auf das königliche Schloß.

An der Spitze des Zuges gingen als Reisende gekleidet die Königin und die Herzogin von Holstein, vor denen der neunjährige Baron Jan Gustav Ribbing herschritt, der auf einem Posthorn blies. Diesen folgten mehrere andere Kinder, welche das Gepäck der Gesellschaft trugen. Als die Fremden in den großen Saal des Schlosses kamen, wurden sie angehalten und mußten ihre Päße vorzeigen. Diese wurden unter großem Gelächter vorgelesen und enthielten die lächerlichsten Personenbeschreibungen, welche die witzigsten Köpfe der damaligen Zeit hatten ersinnen können. Darauf erfolgte die Visitation. Aus den geöffneten Koffern und Behältnissen sprangen aber Katzen, junge Hunde u. s. w. heraus.

Hiernächst begab sich der Zug in das große Zimmer der Königin, welches in ein prächtiges Wirthshaus verwandelt worden war. Ueber der Thür desselben hing ein

*) S. Ulrika Eleonora's Lebensbeschreibung, S. 106 fg.

Schild mit drei Kronen und der Unterschrift: „Leckerbissen."

Der Zug bestand aus fünf Gruppen, deren jede wieder aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt war, die durch ein oder mehrere Paar Herren und Damen repräsentirt wurden. Wir wollen davon blos Diejenigen nennen, die in dieser Erzählung vorkommen.

Die erste Gruppe.

Ungarn:

Der Kriegsrath Graf Bengt Oxenstjerna.
Ihre Majestät die Königin-Witwe.

Russen:

Se. königliche Hoheit Prinz Karl.
Fräulein Sophia Wrede.

Spanier:

Der Generalmajor Baron Axel Wachtmeister.
Das Hoffräulein Baronesse Maria Horn.

Ostindienfahrer:

Der Gardeoberst Bernhard Liewen.
Die Prinzessin Maria Elisabeth von der Pfalz-Stegeborg.

Westindienfahrer:

Der Kammerherr Nikodemus Tessin.
Frau Anna Maria Soop.

Wadtländer Bauern:

Se. Majestät der König.
Frau Blohm, Gemahlin des Kammerherrn Snoilsky.
Ihre Majestät die Königin.
Ihre königliche Hoheit die Herzogin von Holstein.

Digitized by Google

Südermanländer Bauern:

Der königliche Rath Graf Fabian Wrede.
Die Gräfin Eleonora Löwenhaupt.

Die zweite Gruppe.

Upländer Bauern:

Der Gardeoberstlieutenant Knut Posse.
Die Gräfin Beata Königsmark. (Aurora's Base, mit Pontus Friedrich de la Gardie verheirathet.)

Die dritte Gruppe.

fehlt.

Die vierte Gruppe.

Holländer:

Der Hofmarschall Per Bagge.
Die Prinzessin Katharina von der Pfalz-Stegeborg.

Die fünfte Gruppe.

Ostgothländer Bauern:

Der königliche Rath und Oberstatthalter Graf Christoffer Gyllenstjerna.
Fräulein Martha Torstenson.

Inmitten des Zimmers stand ein großer Tisch, dessen Mitte dermaßen ausgeschnitten war, daß vierzig Personen darin sitzen konnten. Außenher standen die als Mägde und Diener gekleideten jungen Herren und Damen vom Adel, welche zur Aufwartung bestimmt waren. Im Hintergrund war auf einer eine halbe Elle hohen Erhöhung ein anderer Tisch in Halbmondgestalt für 42 Personen gedeckt. An jeder Ecke stand ein Schenk und

Digitized by Google

alle Schenke waren als Pickelhäringe gekleidet. Zu beiden Seiten jedes Schenken standen Mohren mit Lichtern auf den Köpfen. Außerdem waren verschiedene Pyramiden angebracht, die vom Fußboden bis an die Decke reichten und mit Wachslichtern besteckt waren.

Die Musikanten standen auf zwei Balconen als Harlekine und Skaramuzze gekleidet. Unter diesen Balconen hatten die königlichen Räthe, die fremden Gesandten und andere Cavaliere, welche nicht verkleidet waren, ihre Plätze. Von Zeit zu Zeit wurden auch Leute aus dem Volk als Zuschauer eingelassen.

Nach dem Essen gingen die Gäste in einen andern Saal, in welchem diejenigen, welche bisher aufgewartet hatten, sich zu Tische setzen durften. Währenddessen wurden die Tafeln aus dem großen Zimmer der Königin geräumt und der Tanz begann, vom Wirth eröffnet.

Nach dem ersten Tanze trat der Kammerherr Karl Axelsson Sparre als Policinello auf und tanzte ein Entrée. Darauf erschienen drei Paar junge Zigeuner und überreichten dem König, der Königin und der Fürstin Zettel mit glücklichen Prophezeiungen.

Das Vergnügen dauerte bis Morgens sechs Uhr. Da zogen Alle in Procession nach den Zimmern der Königin-Witwe, in welchen wieder getanzt wurde. Die Musiker waren dabei in altrömische Tracht gekleidet.

Früh um sieben Uhr endete das Fest, „nicht allein prächtig anzuschauen, sondern auch Vornehm und Gering zum großen Vergnügen."

Allein dergleichen Vergnügungen kamen höchst selten vor, sodaß Maria Zeit genug hatte, an Gersdorf zu denken. Doch, wir werden künftig weitere Mittheilung darüber machen.

Allein von der älteren Schwester Katharina nehmen wir nun für immer Abschied. Wir erwähnen daher gleichzeitig, daß sie im October 1696 den Reichsrath und Oberstatthalter Grafen Christoffer Gyllenstjerna auf

Digitized by Google

Eriksberg mit ihrer Hand beglückte. Diese Verbindung war zwar weniger romantisch, dafür aber ohne Zweifel weit glücklicher, als die ihrer Schwester. Der Bräutigam war Witwer und 49 Jahre alt, die Braut 35 Jahre. Er starb 1705, sie 1720, indem sie einen Sohn und eine Tochter hinterließen. Der Sohn, der letzte männliche Sprosse dieses alten Geschlechtes, wurde im Jahre 1723 in Karlskrona von einem Baron Crassow erstochen.

Digitized by Google

XI.

Als die Gräfin Königsmark von Schonen zurückkehrte, begann sie die Vorbereitungen zur Hochzeit ihrer ältesten Tochter zu treffen.

Und unter dem 5. Februar 1689 schreibt Karl XI. in seinem Tagebuch:

Am 5. waren die Stände oben und begrüßten mich, die Königinnen und das Kind. An demselben Tage hielt Graf Karl Löwenhaupt Hochzeit mit Fräulein Amalia Königsmark.

Am 17. October 1691 schrieb der König in sein Tagebuch:

Am 17. zwischen zwölf und ein Uhr rief Gott von dieser Welt zu sich in die ewige die Frau Gräfin Maria Christina Königsmark geborne Wrangel, nunmehr selig bei Gott, nach einer dreimonatlichen Krankheit hier in Stockholm.

Und unterm 5. Juni des folgenden Jahres schreibt er:

Am 5. wurde die Witwe des seligen Feldzeugmeisters Karl Christoffer Königsmark, Frau Maria Christina Wrangel, in Stockholm in der Ritterholmskirche beigesetzt. Die Königin Witwe, ich, Prinz Friedrich, sowie die Prinzessinnen Katharina und Maria waren bei dem Begräbniß anwesend.

Die Nachricht von dem Tode ihres ältesten und liebsten Sohnes in Griechenland war ein großer Schlag für

Digitized by Google

die Gesundheit der alternden Mutter gewesen. Doch freute sie sich über die Aussicht, ihre älteste Tochter ziemlich wohl versorgt zu sehen. Als die Hochzeit vorüber war, wuchs ihre Sehnsucht, auch die Zukunft ihrer jüngsten Tochter gesichert zu sehen. Allein Aurora hatte blos einen Einzigen gefunden, dem sie ihr Herz schenken konnte, und diesen Einzigen wollte ihre Mutter nicht zum Schwiegersohn haben.

Aurora blieb demnach gleichgültig gegen alle junge Cavaliere am schwedischen Hofe. Und ebenso war es in Deutschland, woselbst die Familie nach dem Tode der Gräfin zeitweilig ihren Aufenthalt nahm. Nach den ersten Honigmonaten war nämlich Löwenhaupt in kaiserliche Dienste gegangen und hatte in Ungarn gekämpft, bald darauf aber Dienste bei der Republik Holland genommen. Seine Frau und Schwägerin hielten sich inzwischen in Hamburg auf.

Als aber der Feldmarschall Otto Wilhelm und nicht lange darnach auch seine Gattin gestorben war, sollte dessen Vermögen zwischen den beiden Schwestern Maria Christina und der streitsüchtigen Beata de la Gardie getheilt werden. Darüber war ein Prozeß entstanden, den nach dem Tode der Gräfin Königsmark deren volljährige Tochter, die Gräfin Löwenhaupt, fortsetzte, da deren Gemahl weder Zeit, noch Fähigkeit hatte, sich mit solchen Angelegenheiten zu beschäftigen, ebensowenig wie der junge Graf Philipp Königsmark, der um diese Zeit mit dem Kurprinzen von Sachsen in Europa umherschwärmte. Aber Amalia trieb dergleichen Sachen mit Geschick und con amore. Da erfolgte der Tod der alten Gräfin. Der Haushalt war weitläuftig und das Vermögen mit dem des verstorbenen Feldmarschalls vielfach verwickelt. Zuerst wurden deshalb die Besitzungen in Schweden verkauft, darunter auch das Haus in Stockholm für 60,000 Thaler an den Rathmann Olof Hansson Törne, der den Kaufvertrag sogleich im Monat Juni 1692 auf

Digitized by Google

seinen Schwiegersohn, den damaligen Canzleirath und spätern Minister Karl's XII., Karl Piper, übertrug. Die Reductions-Commission machte zwar Ansprüche darauf, allein der diplomatische Piper wußte sich im Jahre 1696 ein günstiges Urtheil zu verschaffen *).

Die beiden Schwäger Löwenhaupt und Philipp Königsmark waren auch keine Freunde und wären beinahe ebenfalls in Erbzwistigkeiten gerathen. Die Schwestern reisten vermittelnd nach Hannover, woselbst sich Philipp zuletzt aufhielt; allein Amalia nahm die Partie ihres Mannes so lebhaft, daß sich Philipp in einem Brief an Aurora sehr bitter darüber ausspricht **).

Da die jungen Geschwister Zerstreuungen liebten — denn die Vergnügungssucht lag im Königsmark'schen Blute — so besuchten sie abwechselnd die Höfe in Celle, Wolfenbüttel, Schwerin und Dresden, die Messen in Braunschweig und Leipzig (die Messen der damaligen Zeit wurden häufig durch den Besuch vergnügungsliebender Fürsten beehrt), und überall empfing Aurora Weihrauch und Huldigungen. Der greise Anton Ulrich von Braunschweig bat — wie wir wissen — flehentlich, „daß Aurora ihr Licht über seinen Hof aufgehen lassen möge"; der siebzehnjährige Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin bat um ihr Portrait, „ein Kleinod, das ihm theurer als das Leben sein solle", und versicherte, der Gedanke an sie begleite ihn Tag und Nacht und erfülle ihn mit Zärtlichkeit und Ehrfurcht, sodaß er sich ihren unterthänigsten, gehorsamsten und treuesten Diener nennen dürfe; der Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen beschäftigte sich mit ihren Heirathsangelegenheiten; Schaaren von Freiern und zahllose Anbeter belagerten sie und ihr Bruder schlug ihr einen

*) Eler's „Stockholm", I, 102.

**) Kramer's Denkwürdigkeiten, 28.

Digitized by Google

Gatten nach dem andern vor: Banquiers, Offiziere, Reichsgrafen.

Unter diese Bewerber gehörte auch der Handelsherr aus Hamburg, dessen Bekanntschaft die Familie auf Oeland gemacht hatte. Es bestätigte sich, daß er Chef eines der vermögendsten Handelshäuser in dieser reichen Stadt war; allein Aurora schlug seine Hand ohne Bedenken aus. Er wandte sich an ihren Bruder und bat diesen um seine Vermittelung; allein trotz der lebhaften Fürsprache des Letzteren blieb Aurora fest in ihrem Vorsatz und wies diesen Freier, wie alle Andere, zurück.

Dieser Kaltsinn hatte jedoch seinen guten Grund.

Im Frühling nach dem Tod der Mutter hatte ihr nämlich Patkull geschrieben, daß er sich allzutief in die liefländischen Angelegenheiten verwickelt habe, um sogleich zu ihr kommen zu können. Die sämmtlichen Landstände Lieflands hatten am 30. Mai einen Protest gegen die Reduction, der in unvorsichtig scharfen Ausdrücken abgefaßt war, unterzeichnet und nach Stockholm gesandt*). In Stockholm hielt man sich besonders an die darin befindlichen Worte: „Die Prozeduren wären so schrecklich, daß sie sogar der Russe, dieser grimmige Feind, nicht schlimmer vornehmen könnte." In Folge dieser Worte wurde die Schrift im schwedischen Staatsrath für ein förmliches Majestätsverbrechen erklärt und demnach wurden die Hauptpersonen, die Landräthe von Vittinghof, Kronstjerna, von Budberg und Baron Mengden, sowie die Oberstlieutenants Streiff von Bauerstein und Wolmar Schlippenbach nebst dem Capitain Patkull nach Stockholm vorgeladen.

Alle erschienen — nur Patkull nicht. Die Ursache seines Außenbleibens war jedoch eine ganz andere, als

*) Ranft, „Patkull's Leben", Stockholm 1755 übersetzt, 6.
**) Norberg, „Geschichte Karl's XII.", I, 59.

Digitized by Google

Furcht vor der Strafe wegen dieser Schrift, deren Folgen man sich schwerlich so ernsthaft vorgestellt hatte. Er hatte nämlich mit vier andern Capitainen vom Hastfer'schen Regiment eine Klageschrift gegen den Oberstlieutenant Magnus von Helmersen eingereicht, der sie beleidigt hatte; und dieser Anklage gab Patkull's persönlicher Feind, der Generalgouverneur, den Namen Meuterei. Weil sich demgemäß Patkull in Liefland nicht mehr für sicher hielt, begab er sich im Jahre 1693 heimlich nach Kurland. Von dort wurde er abermals nach Stockholm vorgeladen, antwortete jedoch darauf, daß er nicht eher zu kommen wage, als bis er vom König freies Geleit erhalten habe. Dies wurde ihm darauf bewilligt.

In der Erwartung dieses freien Geleits hatte Patkull Auroren in Deutschland aufgesucht und mit klopfendem Herzen die Antwort von ihr verlangt, die ihm in Stegeborg verloren gegangen war. Schon lange hatte Aurora's eignes Herz entschieden: Patkull oder Keiner! Sie war volljährig und unabhängig und hatte 30,000 Thaler — zur damaligen Zeit keine unbedeutende Summe — zur Verfügung. Ihre Antwort war darum diejenige, die er wünschte, aber unter der Bedingung, daß sie außerhalb Schweden ihren Wohnsitz nähmen. Diese Bedingung war zwar dem Wunsch, den Patkull selbst vor fünf Jahren in Stegeborg ausgesprochen hatte, ganz entsprechend; allein die Verhältnisse hatten sich unterdessen geändert. Seine Kameraden hatten sich Verzeihung erbettelt, das Verbrecherische ihrer eingereichten Protestation anerkannt, aber die Schuld auf einen Andern gewälzt, indem sie mit Reuethränen versichert hatten, daß sie durch den listigen Ränkeschmidt Patkull verführt worden seien, der allein mit seiner Feder die fragliche Beschwerdeschrift aufgesetzt habe. Diese Niederträchtigkeit empörte den stolzen Mann, und sein Stolz und sein Patriotismus war größer als seine Liebe. Auf Aurora's Vorstellung der Gefahren, denen er sich aussetze, wenn er nach

Digitized by Google

Schweden ginge und seinen Feinden entgegentrete, erwiderte er: Erhalte ich freies Geleit und bleibe außen, so ist dies ein Bekenntniß meiner Schuld und der Ungerechtigkeit meiner Sache, und dann ist Liefland der königlichen Willkür ohne Widerspruch preisgegeben. Erhalte ich es nicht, so habe ich das Zeugniß meines Gewissens, Alles gethan zu haben, was in meinen Kräften stand, um die Ehre und die Freiheit meines Vaterlandes zu retten. Dann gehe ich mit dir in irgend einen Winkel Europa's, in welchen die Tatzen des schwedischen Löwen nicht reichen. Auf jede Weise gewinne ich deine Hand, meine Geliebte; im erstern Falle eher, im letztern ein wenig später, aber desto ehrenvoller. Fürchte nichts, wenn es noch Gesetz und Recht in Schweden gibt, so muß ich freigesprochen werden!

Aber bedenke, wenn du vor eine Commission gestellt würdest, Reinhold! antwortete Aurora. Wie soll es dann werden? Die große Commission, die Reductions-Commission, die Liquidations-Commission, ich schaudere vor diesen Namen. Nimm dich in Acht, daß du nicht auch gebrannt wirst, wie wir Alle!

An Lust dazu wird es gewiß nicht fehlen, allein man wird in einem cultivirten Lande Gesetz und Recht nicht so offenbar zu höhnen wagen. Laß also deinen Kleinmuth, theure Aurora.

Das freie Geleit kam.

Nun trat bei Patkull die Liebe in den Hintergrund; er mußte nach Liefland eilen, um sich mit den gesetzlichen Vertheidigungswaffen zu versehen. Beim Abschied sprach er zu Aurora:

Im nächsten Frühling komme ich nach Schweden. Mein Prozeß wird nicht lange dauern; dann fliege ich, dich aufzusuchen. Und von dieser Stunde an gehöre ich dir ganz und ungetheilt für immer. O, wäre doch die Zeit bis dahin schon vorüber!

Du wirst nicht weit zu fliegen brauchen, erwiderte

Digitized by Google

Aurora lächelnd, denn ich begleite im nächsten Frühjahr meine Schwester nach Stockholm, um mit ihr die letzten Familienangelegenheiten in diesem Lande zu ordnen.

O wie glücklich! Nun einen einzigen Kuß zum Abschied! — Dank! — Und noch einen als Pfand einer glücklichen Zukunft! — Nun lebe wohl, Aurora! Bleib' mir treu und hold und höre nicht zu sehr auf die Schmeicheleien der deutschen Fürsten und Reichsgrafen, nachdem du einmal den armen Liefländer vorgezogen hast!

Digitized by Google

XII.

Um dieselbe Zeit breitete sich eine schwarze Trauerwolke über das schwedische Land. Die Glocken in allen Kirchen ließen allmittäglich ihre düstern Klänge ertönen; die Orgel war stumm beim Gottesdienst; Altäre und Kanzeln waren schwarz behangen; alle Fahnen und Standarten trugen lang herabhängende Flöre; Pauken und Trompeten wurden nirgends gehört; Adel, Militair und alle Standespersonen trugen Trauerkleidung.

Ulrika Eleonora war nicht mehr!

Karl XI. berechnete bei dieser Gelegenheit die Begräbnißkosten nicht. Die Königin hatte in ihren letzten Lebenstagen den Wunsch ausgesprochen, daß ihr Leichenbegängniß so einfach als möglich sein und das dadurch Ersparte unter die Armen vertheilt werden möchte. Allein das Begräbniß war stattlich und dessenungeachtet wurde eine bedeutende Summe unter die Armen vertheilt.

Die Trauer war nicht blos äußerlich, sie war in Aller Herzen eingedrungen. Ulrika Eleonora wurde geliebt, so lange sie lebte, und wie eine Heilige verehrt, nachdem sie gestorben war. Man sprach überall von ihren Tugenden und ihrer Vorbereitung zum Tode, die ihres Lebens würdig gewesen war. Nach der Abreise ihrer Schwester war ihre Gesundheit immer schwächer geworden und ihr nächtlicher Schlaf fast ganz entwichen; allein der kommende Frühling schien ihre Kräfte wieder zu

Digitized by Google

stärken. Auf den Rath der Aerzte hatte sie alle ihre Lieblingsstellen besucht, aber nur, um Abschied von ihnen zu nehmen. Sie war wieder in gesegneten Umständen und man betete für sie in allen Kirchen. Im Juni 1693 zog sie nach Karlsberg. Allein daselbst begannen ihre Kräfte wieder dermaßen abzunehmen, daß sie am 25. Juli das Abendmahl in der Kirche zu Karlsberg nahm, wobei sie sich auf einem Stuhl zur Kirche tragen lassen mußte. Von da an wurde sie bettlägerig. Der König saß fast beständig an ihrem Kopfkissen und zeigte eine Zärtlichkeit, welche sie bis dahin in ihrer fast vierzehnjährigen Ehe selten erfahren hatte. Sie hoffte auf einen baldigen Tod, allein ihre Krankheit zog sich in die Länge und sie starb erst den 26. Juli des nächsten Jahres, nachdem sie kurz vorher Abschied von ihrem Gemahl, ihrer Schwiegermutter und ihren Kindern genommen hatte. Alle dabei Anwesende waren in Thränen zerflossen, und ihre Abschiedsworte wurden später durch den Druck veröffentlicht. Vorher hatte sie noch eine lange Unterredung mit ihrem Gemahl gehabt, über welche der König blos äußerte: „sie habe ihn so gewichtig und erbaulich ermahnt, daß er nichts sehnlicher wünsche, als seinen Wandel und seine Regierung nach diesen Ermahnungen zu richten.“ Das Gerücht ging, die Königin habe ihn dabei unter Thränen beschworen, die Reductionscommission aufzuheben und deren Urtheile unparteiisch prüfen, dann aber Jedermann sein rechtmäßiges Eigenthum zurückgeben zu lassen.

Wenn aber auch diese Ermahnungen einen tiefen Eindruck auf Karl XI. gemacht hatten, so richtete er doch seine Regierung nicht darnach. Die Reductionscommission überlebte ihn selbst und dauerte noch vier Jahre nach dem Regierungsantritt seines Sohnes fort. Doch hatte sie sich in der letzten Zeit ihres Bestehens ein wenig gemäßigt; mochte es die Folge der Warnung der frommen Königin oder deshalb sein, weil nichts mehr unter dem

Digitized by Google

Schein des Rechtes zu nehmen war. Karl XI. legte eine Tonne Goldes nach der andern in dem Gewölbe St.-Eskils nieder, die sein Sohn später mit seinem ersten Feldzug verschwendete. Es war kein Blutgeld, es war kein der Armuth abgepreßter Schweiß, aber es war unrechtes Gut und deshalb brachte es keinen Segen. Die Verwünschungen der Ausgeplünderten lasteten darauf; die Thränen der Bedrückten und der Vaterlosen waren auf das Silber gefallen, welches Karl XI. in den Gewölben seines Schlosses niederlegte.

Allein „das niedere Volk" athmete nur Zufriedenheit. Das Reich begann im Genusse eines langjährigen Friedens Kräfte zu sammeln; Handel und Gewerbe blühten auf; Silber trat an die Stelle des Kupfers; zum ersten Mal seit Gustav's I. Tod fand sich ein Ueberschuß in den Jahreseinnahmen; zum ersten Mal wurden bei dem Tode einer Königin keine Begräbnißgelder gefodert. Dem Adel war der Stachel genommen worden, die Beamten standen unter strenger Aufsicht und der König sah, so gut es möglich war, Alles mit eignen Augen. In seinem Privatleben war er übrigens mäßig, leicht zugänglich und herablassend.

Demnach war es kein Wunder, daß das Volk diesen Fürsten fast vergötterte. Und auch die Besoldeten waren ihm zugethan; denn wenn auch die Besoldung knapp war, so wurde sie doch pünktlich ausgezahlt; und daran war man früher nicht gewöhnt *).

Noch zufriedener war aber die Geistlichkeit, denn der König war sehr eifrig in seinen Andachtsübungen, hielt streng auf jedes Jota in den symbolischen Büchern und ließ dann und wann eine Hexe verbrennen.

Allein in den letzten Regierungsjahren Karl's XI. schien sich die allgemeine Meinung nicht wenig zu ändern.

*) Scandia, IV, 291.

Digitized by Google

Im Herbst nach dem Tode der Königin wurde das ganze Reich von Miswachs getroffen. Im folgenden Jahre starben die Menschen vor Hunger zu Tausenden auf den Straßen von Stockholm, und nur allein in Finnland kamen hunderttausend Menschen ums Leben. Im dritten Jahre — dem letzten Regierungsjahre Karl's XI. — grassirte der schwarze Tod. Schwedens Schutzengel schien ganz entflohen zu sein; der Himmel suchte das Land mit seiner Zuchtruthe heim.

Der König fiel darüber in tiefe Schwermuth; er wurde, wie man behauptet, von Gewissensbissen gepeinigt, hatte schreckliche Träume und sah Erscheinungen. Seine Laune wurde immer reizbarer und sein Inneres trug den Keim zu einer verzehrenden Krankheit.

Dadurch gewann das Gerücht von frühern Prophezeiungen immer mehr Gehalt und schien sich nach dem Tode des Königs vollkommen zu bestätigen, als die königliche Leiche nur mit Mühe den Flammen entrissen werden konnte, die das neuerbaute Königsschloß in einen Steinhaufen verwandelten. Als die Spitze des Dreikronenthurmes herabstürzte, ging ein geheimer Schauder durch das ganze schwedische Land. Es war der düstere Vorbote der Zukunft!

Allein wir kehren zu dem Jahre 1694 zurück.

Patkull kam im Frühling dieses Jahres nach Stockholm. Als er erfuhr, daß Aurora mit ihrer Schwester bereits angekommen war, beschloß er, die Anmeldung seiner Ankunft bei den Behörden ein wenig zu verschieben, um ungestört einige Tage der Auserwählten seines Herzens widmen zu können.

Amalien konnte und wollte Aurora ihr Verhältniß zu dem jungen Liefländer nicht verbergen. Ihre Schwester wurde darüber sehr bestürzt und stellte ihr vor, wie unverständig es von ihr sei, nachdem sie so viele glänzende Anerbietungen ausgeschlagen habe, einen Mann zu bevorzugen, für den das Glück bisher so wenig gethan

Digitized by Google

habe und der selbst Alles thue, um sich für die Zukunft jeder Gunst des Glücks zu berauben.

Aurora antwortete darauf, was verliebte Mädchen zu antworten pflegen. Und Patkull fuhr zum Aerger und Verdruß der Gräfin Löwenhaupt fort, ihr Haus zu besuchen, und verschob die öffentliche Anmeldung seiner Ankunft von Tage zu Tage.

Als er sich eines Nachmittags wieder im Löwenhaupt'schen Hause einfand, erzählte er, daß er sich nunmehr gemeldet und die Weisung erhalten habe, sein Prozeß werde unverweilt und ohne Aufschub vorgenommen werden. In seiner Begleitung befand sich sein väterlicher Freund, Urban Hjärne, gegenwärtig geadelt und Leibarzt der Königin-Witwe. Dieser leitete die Unterhaltung auf einen Gegenstand, mit dem sich seine Gedanken am liebsten und am meisten beschäftigten: auf das Wunderbare. Obwol er, wie er erzählte, die medicinische Praxis fast ganz aufgegeben hatte, hatte er doch einen höchst interessanten Patienten, der den Geist der Weissagung besaß.

Wer ist denn dieser Patient? fragte die junge Gräfin.

Fräulein Ingeborg Gyllenstjerna, die den Herrschaften ohne Zweifel bekannt ist.

Aurora erröthete, denn sie dachte an die Tugend, an Herkules und an den Kuß.

Sie! rief Amalia. Ich habe allerdings in meiner Kindheit gehört, daß diese Person sich mit solchen Dingen befaßte, daß sie sich aber ebenso oft irrte, als sie die Wahrheit träfe!

Das kann wol sein; die Gabe der Weissagung bedarf zuweilen, wie alles Andere, Zeit zu ihrer Entwickelung. In jedem Falle aber ist sie jetzt auf einem ganz andern Wege. Es ist eine ganz neue Art, auf welche sie ihre Orakel mittheilt. Was meinen sie dazu, meine Herrschaften? Sie selbst ist dabei bewußtlos und ohne alle Berührung mit der Außenwelt.

Digitized by Google

Man wurde gespannt und Hjärne beschrieb nun Ingeborg als eine clair-voyante. Man kannte zwar früher diesen Namen nicht, allein die Sache selbst ist zu allen Zeiten bekannt gewesen. Er theilte zugleich eine Menge wunderbare Dinge mit, die das Fräulein vorausgesagt hatte und die in der That eingetroffen waren.

Amalia wollte jedoch nicht daran glauben.

Wie es Euch beliebt, gnädige Frau, entgegnete der Doctor etwas beleidigt. Aber wenn Ihr selbst Lust habt, die Wahrheit zu prüfen, so habt Ihr gerade heute Abend Gelegenheit dazu; denn ich werde dort erwartet und werde sie heute jedenfalls einschläfern.

Neugierig, halb gläubig, halb ungläubig, nahm die Gräfin das Anerbieten an und behielt sich blos vor, ihren dreijährigen Sohn mitbringen zu dürfen. Auf ihr Zureden entschlossen sich auch Aurora und Patkull, sie zu begleiten.

Man ging.

Unterwegs sagte Hjärne: Die Seherin schildert auf Verlangen die wichtigsten Momente im Leben eines Jeden; jedoch nur dies und weiter nichts. Allein das kann ebenso gut freudiger, als trauriger Art sein. Ueberlegt also erst, meine Herrschaften, ob ihr einige Fragen an sie richten wollt; in diesem Fall müßt ihr den Muth besitzen, der Zukunft ins Angesicht zu blicken.

Ich für meine Person habe diesen Muth, erwiderte Amalia, denn ich hoffe mit Gottes Hülfe nichts von der Zukunft zu fürchten zu haben und vermuthe, daß meine Schwester ebensowenig davor zurückschrecken wird. Was Euch, mein Capitain, betrifft — fuhr sie mit einem scharfen, halb verächtlichen Blick auf Patkull fort — so ist es Eure eigne Sache, zu entscheiden, wie weit Ihr Euch geneigt fühlt, vor diesen Spiegel zu treten.

Warum nicht, Gräfin? versetzte Patkull kalt und mit fester Stimme, obgleich ein fast eisiger Schauer durch seinen ganzen Körper lief.

Digitized by Google

Unterdessen waren sie an das Haus des Fräuleins gekommen. Hjärne führte sie hinauf und ließ sie in einem Vorzimmer warten, während er selbst in das Schlafgemach des Fräuleins ging. Ingeborg hatte sich jetzt ganz vom Hofe und der übrigen Welt zurückgezogen.

Nach ungefähr einer Viertelstunde kam Hjärne heraus und sprach: Sie schläft jetzt und kennt Niemand. Nun ist die rechte Zeit. Wenn sie erwacht, weiß sie nichts mehr von Dem, was sie gesehen oder gesagt hat. Tretet ein, meine Herrschaften!

Fräulein Ingeborg befand sich halb sitzend, halb liegend auf einem großen, bequemen, altmodischen Lehnstuhl. Ihr Gesicht war in den zuletzt verflossenen Jahren noch magerer geworden, als es früher war; die Haut war gelb und trocken wie Pergament über die stark hervortretenden Knochen gespannt. Die Miene drückte blos absolute Ruhe aus, ohne eine Spur von Bewußtsein, Gefühl oder Leidenschaft. Auch die offenen Augen waren stillstehend und unbeweglich, aber es brannte ein seltsames Feuer darin, welches zu erkennen gab, daß nicht blos Leben, sondern auch ein mächtiger und wirkender Geist in dieser gebrechlichen Hülle wohnte. Man würde eine Mumie zu sehen geglaubt haben; allein die brennenden Augen, die Lebendigkeit in dem todtengleichen Gesicht, der wunderbare Mittelzustand zwischen Schlaf, Tod und Leben machte diesen Anblick entsetzlicher als den einer wirklichen Leiche.

Wer zuerst will, trete hervor und ergreife die Hand der Seherin! sprach Hjärne mit feierlicher Stimme, die von seinem gewöhnlichen Ausdruck ganz und gar abwich.

Ich! versetzte Amalia und trat rasch hervor. Als sie aber die kalte, weißblaue Hand ergreifen sollte, schauderte sie zurück und sah den Doctor mit einem fragenden Blick an.

Gut, sagte dieser kurz. Ihr wagt es nicht und thut

Digitized by Google

vielleicht recht daran; denn bedenkt, daß ich Euch nicht dafür stehe, ob Ihr vielleicht etwas Unangenehmes hört. Unterlaßt es also, Gräfin, aber laßt mich auch hinterher keine Zweifel wieder an der Weissagungsgabe der Seherin hören!

Amalia ermannte sich und faßte die Hand der Prophetin.

Fräulein Ingeborg, was seht Ihr? fragte der Magnetiseur.

Die Seherin schwieg.

Das bedeutet, daß Euer Leben nichts Merkwürdiges enthalten wird. Laßt die Hand wieder los, meine Gnädige, und macht Jemand von den Andern Platz!

Nichts Merkwürdiges! wiederholte Amalia. Das wäre doch sehr seltsam!

Warum, gnädige Frau? Die meisten Frauen haben ein so glückliches Leben, das einem spiegelklaren See gleicht, der durch keine Stürme bewegt wird. Wenn Ihr aber wollt, so könnt Ihr dies von den eignen Lippen der Schlafenden bestätigt hören. Fräulein Ingeborg, blickt schärfer in den Nebel der Zukunft. Seht Ihr nichts darin?

Das Gesicht und die Augen der Seherin bewegten sich ein wenig, als wenn sie eine Anstrengung machte. Plötzlich sprach eine dumpfe, wie aus dem Grabe dringende Stimme, ohne daß sich die Lippen der Schlafenden bewegten: Leer! Leer! Leer! Alles Nichtigkeit! Ein schlechtes Weib!

Amalia erbleichte vor Verdruß.

Ihr treibt Gespött mit uns, mein Herr! Vermuthlich seid Ihr ein Bauchredner. Komm, Aurora, wir wollen gehen!

Urban Hjärne, der ein heißblütiger Mann war und mit Niemand große Complimente machte, wurde nun ebenfalls böse.

Es ist nicht meine Schuld, brummte er, wenn Ihr

Digitized by Google

Etwas hört, das Euch nicht gefällt. Ich sagte Euch vorher, daß Ihr auf Alles vorbereitet sein müßtet. Uebrigens versichere ich Euch bei meiner Ehre, daß es die Schlafende selbst ist, welche spricht.

Wenn das der Fall ist, so wundert es mich nicht, Unfertigkeiten zu hören. Ihre Zunge war zu jeder Zeit spitzig, gerade wie die ihres Bruders, der für einen wahren Scorpion galt. Und das war er auch, und außerdem noch der Urheber alles Elends in Schweden. Willst du, Aurora, vielleicht auch einige Complimente von diesem liebenswürdigen Fräulein hören?

Warum nicht? versetzte Aurora lächelnd und ergriff die Hand der Schlafenden.

In demselben Augenblick wurden die Glieder der Seherin von einem leichten Schauer durchzittert.

Ich muß vielleicht etwas ganz Entsetzliches hören? fragte Aurora.

Beunruhigt Euch nicht, mein Fräulein. Dieser Schauer hat nichts mit Eurer Zukunft zu thun. Er ist blos ein Zeichen persönlicher Antipathie. Ihr habt jedenfalls in einem unangenehmen Verhältniß zu dem Fräulein gestanden.

Sie war aller Welt feindlich gesinnt, mit alleiniger Ausnahme ihres Bruders. Gegen dich wird die Hexe recht tüchtig auspacken, bemerkte Amalia nicht ohne Schadenfreude.

Fräulein Ingeborg, begann der Magnetiseur, blicke in den Nebel der Zukunft. Was siehst du?

Nach einer Pause sprach die Grabesstimme wieder: Ein Jagdschloß mit zwei Gärten! — Welche Menge von Hirschen, Rehen und Fasanen! — Amazonen überall — sie auch darunter! — Pan und viele Satyrn um sie! — Gondeln auf einem See. Auf einer kleinen Insel ein türkisches Zelt. Darin sitzt sie mit dem Großsultan. Er ist derselbe, wie Pan! — Banket und Ball! Pan tanzt mit ihr. Auf der Brust trägt sie einen

Digitized by Google

Strauß mit Diamanten, Rubinen und Smaragden. — Ah, welch' ein prächtiges Zimmer! — Ein Bett mit Vorhängen von aurorafarbigen Damast mit Silberstickerei. Die Vorhänge werden von Amoretten gehalten, die Rosen und Mohnblüthen über das Bett streuen. Es liegt Jemand darin — sie ist es! Nur eine einzige Alabasterlampe brennt. — Da öffnet sich die Thür — ein stattlicher Mann tritt herein; sein Anzug ist mit Perlen besetzt. Auf dem Kopf trägt er eine Königskrone; nein, nicht auf dem Kopf — sie schwebt blos darüber. Es ist abermals Pan. Er nähert sich dem Bett. Er umarmt sie. Die Vorhänge werden zugezogen. — Nun ist Alles vorüber — — lauter Nebel.

Eine lange Pause folgte.

Es scheint in der That, als ob meine Schwester Aurora vom Schicksal oder wenigstens von Fräulein Ingeborg bestimmt wäre, Fürstin oder — wer weiß es — gar Königin zu werden, bemerkte Amalia mit einer spöttischen Miene, halb ernst, halb ironisch.

Aurora's Wangen erglühten wie Scharlach.

Leere Träume! Lauter Nebel! Du hörtest ja die Prophetin selbst vom Nebel sprechen! sagte Aurora, einen liebevollen Blick auf Patkull werfend, dessen Gesicht bleich geworden war.

Nun möchte ich wissen, fuhr die Gräfin Löwenhaupt fort, welches Schicksal die Sybille meinem Sohn zutheilen wird. Komm her, Charles Emil, und nimm die Hand dieses Frauenzimmers!

Ich mag nicht, Mama, antwortete der kleine Knabe. Das ist gewiß eine von den Hexen, von denen Martha so viel erzählt.

Die Mutter flüsterte ihm etwas ins Ohr, vermuthlich irgend ein Versprechen, denn er gehorchte nun ihrem Befehl, obgleich mit sichtbarer Widerwilligkeit und Furcht.

Die Seherin, von Urban Hjärne aufgefodert, begann nach einer Weile und sprach:

Digitized by Google

Ich sehe eine Jacht. — Eine schmuzige Kajüte. — Da steht ein Offizier und steckt ein Pistol durch eine Bodenluke. Jetzt wird ein Mann in einer rothen Jacke mit großen holländischen Schifferhosen und einem Seemannshut hervorgezogen. Kann er es sein — in solcher Kleidung? — Jetzt verschwinden Jacht und Leute im Nebel. — Doch es wird wieder hell. — Welche entsetzliche Menge Volk! — Aha — es ist der Sandhügel vor dem Nordthor! Oben steht ein hohes Holzgerüst. Rings umher ein Kreis und um denselben zunächst Tausende von Grauröcken. Es sind Dalkarlier. Hu — was für Mordlust glänzt in ihren Augen! — Da kommt ein Karren gefahren. Er sitzt darin. Jetzt steigt er die Treppe hinauf und legt sich nieder. Gott — das ist ein Richtblock! Jetzt erglänzt das Beil in der Luft — tausend Hüte fliegen in die Höhe. Welche kannibalische Freude! — Armer Junge, was hast du denn gethan? — Dort steht ein Pfahl mit einer Inschrift. Ich will versuchen, sie zu lesen —

Genug, mit diesem entsetzlichen Gaukelspiel! rief die Mutter und riß den Knaben weg, der, ohne von den Aeußerungen der Seherin etwas zu verstehen, eine Düte herausgezogen hatte und nun, erfreut darüber, daß er auch seine rechte Hand frei hatte, die Düte öffnete und mit Vergnügen die darin befindlichen gebrannten Mandeln zu verspeisen begann. Die Gräfin war auf einen Stuhl niedergesunken.

Alle standen in düsterm Schweigen da.

Nun bin ich blos noch übrig, sagte Patkull nach einer Pause.

Nein wir wollen gehen, fiel Aurora ein, indem sie die Sache ins Scherzhafte zu ziehen suchte. Fräulein Ingeborg's beau-jour ist heute nicht. Sie hat lauter garstige Träume. Sie haben zwar nichts zu bedeuten, aber warum wollen wir uns damit quälen, solche krankhafte Grillen anzuhören?

Digitized by Google

Nun gut, ich will dir gehorchen, Aurora. Wir wollen gehen!

Amalia, welche dieſe letzten Worte gehört hatte, ſtand auf und trat Patkull entgegen, als ob ſie ihm den Weg verſperren wollte.

So, ſagte ſie. Ihr wollt gehen, Herr Capitain? Wir Frauen haben uns nicht gefürchtet; aber Ihr, ein Mann und ein Offizier, wagt es nicht!

Patkull biß ſich auf die Lippen, trat zu der Seherin, ergriff haſtig deren Hand und bat den Arzt, die Hellſeherin aufzufodern.

Vielleicht wäre es am beſten, flüſterte Hjärne, wenn Ihr davon abſtündet, mein junger Freund. Der heutige Tag ſcheint nur Unglück zu verkünden.

Es iſt mein feſter Entſchluß, verſetzte Patkull. Die Prophezeiung mag Wahrheit oder Gaukelei ſein, ich will ſie in jedem Falle hören.

Der Arzt wiederholte, wiewol mit augenſcheinlichem Widerwillen, ſeine gewöhnliche Auffoderung an die Schlafende. Und abermals begann deren Grabesſtimme:

Ich ſehe eine unbekannte Gegend — im Hintergrunde eine Stadt. Soldaten in ſchwediſcher Uniform — gewiß mehrere Hunderte — ſtehen um einen offenen Platz. — Ein Karren kommt gefahren. Darauf ſitzt ein Geiſtlicher und ein Gefangener in Ketten. Der Gefangene wird herunter gehoben, die Kleider werden ihm ausgezogen; man bindet ihn zwiſchen vier Blöcken feſt. Neben ihm ſteht ein Mann mit einer Keule. Dieſer gibt dem Gefangenen mit ſeiner Keule einen Schlag auf jeden Arm, einen Schlag auf jedes Bein. Aber ſie zerbrechen nicht. Er gibt ihm noch einen, zwei, ja zehn Schläge. Der Geiſtliche ſpricht Gebete. Jetzt kriecht der Zerſchlagene ſelbſt an den Richtblock und legt ſeinen Hals darauf. Der Henker ſchlägt darauf — noch ſitzt der Kopf feſt — nochmals blitzt das Beil — noch ein drittes Mal — erſt beim vierten Schlage löſt ſich der Kopf und rollt in

Digitized by Google

den Sand. Man legt den Körper auf den Rücken, man reißt das Herz und die Eingeweide heraus. Nun wird der Körper geviertheilt und jedes Viertheil auf ein Rad, der Kopf auf einen Pfahl gespießt. Eine Menge Raubvögel flattern umher. Nun ist es vorüber. Aber das Volk bleibt noch zurück und lauscht. Das aufgesteckte Haupt redet. Kaum ist es möglich, und doch höre ich die Worte: Wandersmann! Hier siehst du einen Kopf ohne Körper, einen Körper ohne Herz, ein Herz ohne Brust, einen Edelmann ohne Grab, einen General ohne Vertheidiger, einen Minister auf dem Rad. Gräßlich, gräßlich! Aber jetzt steigt der Nebel empor und ich sehe nichts mehr.

Und wir haben also nichts mehr zu hören, setzte Patkull mit erzwungener Gleichgültigkeit dazu und trat zu Amalien. Ich vermuthe, die letzte Prophezeiung wird Euch mehr Vergnügen machen, als die vorherigen. Darf ich Euch meinen Arm anbieten, Gräfin?

Man möchte wahnsinnig werden! rief Amalia, bei welcher das Entsetzen das einzige vorherrschende Gefühl war. Sie nahm ihren Sohn beim Arm und stürzte hinaus ins Vorzimmer, wo sie auf ein Sopha niedersank und den Knaben krampfhaft in ihre Arme schloß. Der Doctor führte Aurora hinaus, die lilienweiß im Gesicht war und kaum zu gehen vermochte.

Hjärne ging ins Schlafzimmer zurück und holte eine Flasche mit herzstärkender Arznei, von welcher er jedem der beiden Frauenzimmer einen Löffel voll gab. Darauf wurde Malaga hereingebracht und die Damen begannen sich zu erholen.

Glaubt Ihr selbst denn an diese gräßlichen Prophezeiungen, Herr Leibmedicus? fragte Amalia noch immer zitternd.

Hjärne war bewegt und suchte verlegen nach einer Antwort.

Ich will hoffen, daß Fräulein Ingeborg sich diesmal

Digitized by Google

täuſcht, erwiderte er endlich mit einer Stimme, die zu erkennen gab, daß er an ſeine eignen Worte nicht glaubte.

Sie gingen, während der Doctor bei der Kranken zurückblieb.

Lange gingen ſie ſchweigend nebeneinander her. Jedes von ihnen ſchien ſich zu fürchten, den Gegenſtand, mit dem ſie ſoeben beſchäftigt geweſen waren, weiter zu berühren, während doch keines an etwas Anderes dachte. Halb bewußtlos ſprach man endlich von gleichgültigen Gegenſtänden; allein Keines hörte auf Das, was das Andere ſagte.

Als ſie in die Nähe des königlichen Schloſſes kamen, trat aus einer Pforte deſſelben eine aus zwölf Mann beſtehende Abtheilung der Fußgarde. Der Offizier, welcher dieſelbe führte, warf im Vorbeigehen einen ſcharfen Blick auf Patkull's Geſicht, trat dann auf ihn zu und fragte:

Seid Ihr der Capitain Johann Reinhold von Patkull beim Haſtfer'ſchen Regiment?

Ja, mein Herr.

In dieſem Fall ſeid Ihr mein Gefangener.

Ihr irrt Euch. Ich habe des Königs eignes freies Geleit.

Meine Ordre lautet beſtimmt. Leſet! Ihr ſeht, daß Ihr des Hochverraths angeklagt ſeid!

Obwol dieſe kurze Unterhaltung leiſe geführt wurde, hatte doch Aurora die letzten Worte derſelben gehört. Ohnmächtig fiel ſie ihrer Schweſter in die Arme.

Patkull wurde vor eine beſondere königliche Commiſſion geſtellt.

Die Anklage, welche der Hofkanzler Bergenhjelm, einer der höchſten Beamten des Königs, gegen ihn erhob, beſtand darin, daß Patkull verfängliche Aeußerungen über die Reduction gethan und die im verfloſſenen Jahre eingereichte Proteſtation verfaßt habe.

Der Angeklagte leugnete keines von beiden, wies

Digitized by Google

aber nach, daß die Ausdehnung der Reduction auf Liefland den mehrfach bekräftigten und zuletzt bei der Erbhuldigung im Jahre 1687 bestätigten Privilegien des Landes geradezu entgegenlaufe. Zur Bestätigung dieser Ansicht berief er sich auf ein Responsum der Juristenfacultät in Halle, das ganz und gar für Liefland sprach.

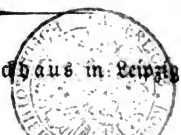
Die Commission wurde verlegen und verlangte die Entscheidung des Königs. Karl XI. hielt mit dem Senat Rath und dabei äußerte Johann Stenbock: Bei diesem gefährlichen Mann darf man keinen Mittelweg gehen. Nach meiner Ansicht müssen Ew. Majestät ihm entweder sogleich den Kopf abschlagen lassen, oder ihn zum Obersten machen und ihm ein Regiment in Schweden geben.

Unter den übrigen Räthen herrschte die erstere Ansicht vor. Die Commission erhielt einen Wink darüber und verurtheilte Patkull zum Tode. Als jedoch der Gefangene merkte, daß seine Angelegenheit diese Wendung nahm, verschaffte er sich Mittel zur Flucht, verließ gegen das Ende des Monats October in Jägerkleidung Stockholm und nahm die sämmtlichen Akten der Commission mit sich, die er sich auf eine ebenso unbegreifliche Weise, wie die Gelegenheit zur Flucht, zu verschaffen gewußt hatte und später in Deutschland drucken ließ.

Kurz nach seiner Flucht wurde das Urtheil über ihn gefällt und auch vollzogen. Seinem Bild wurde vom Henker die rechte Hand abgehauen, dann wurde es zwei Stunden lang auf einem, auf dem großen Markt errichteten Schaffot am Schandpfahl ausgehangen und schließlich die von ihm verfaßte sogenannte Schandschrift öffentlich verbrannt.

Wenige Tage nach Patkull's Flucht reiste Aurora mit ihrer Schwester nach Deutschland.

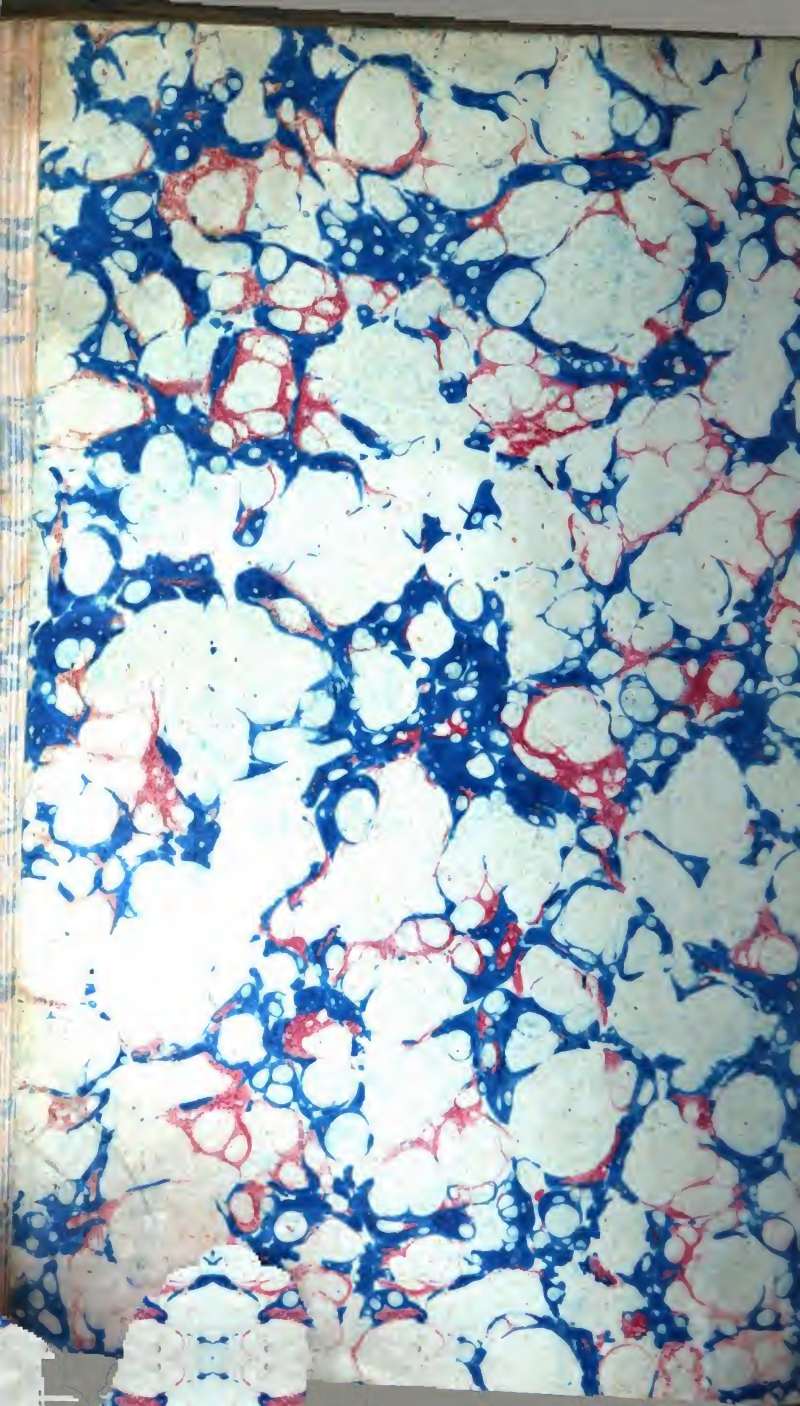
Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



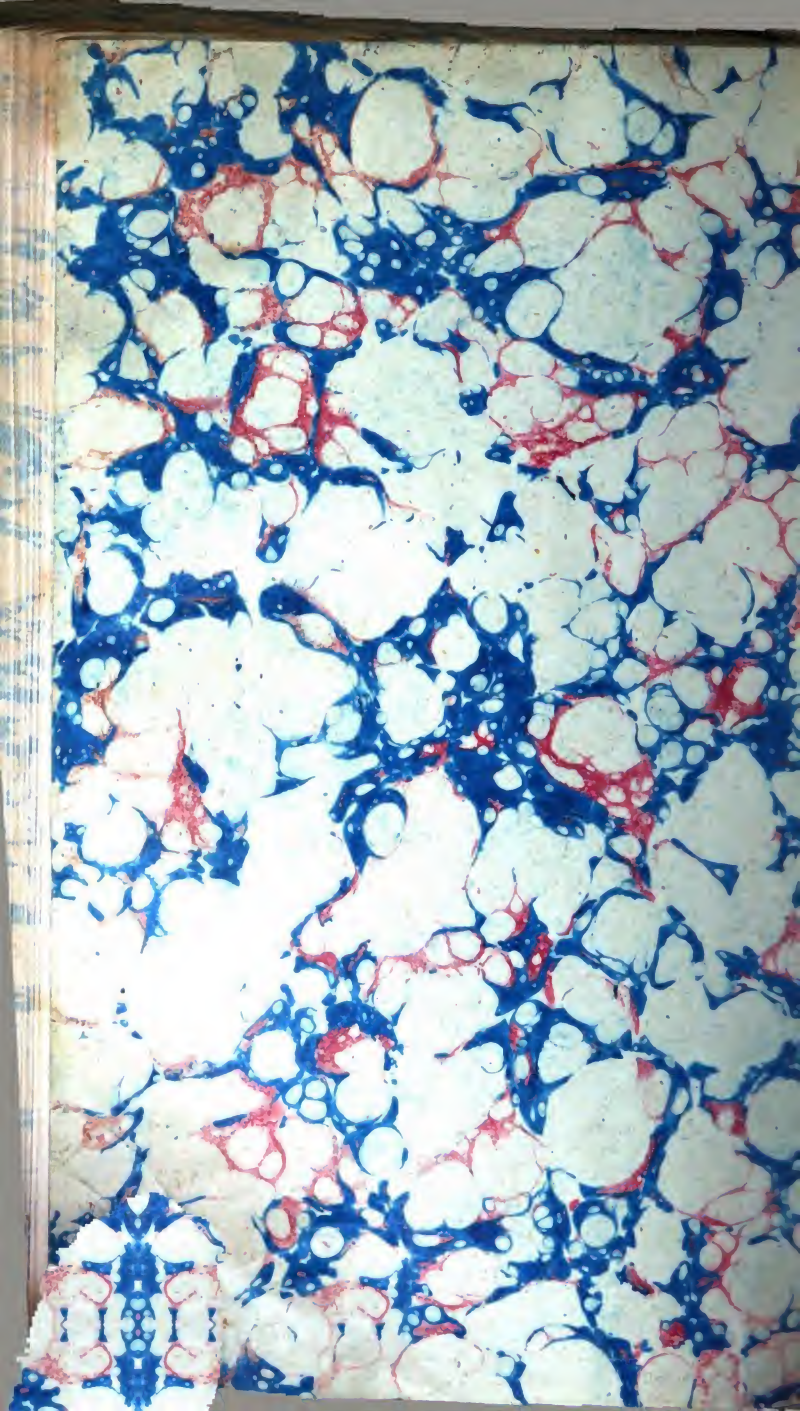
Digitized by Google

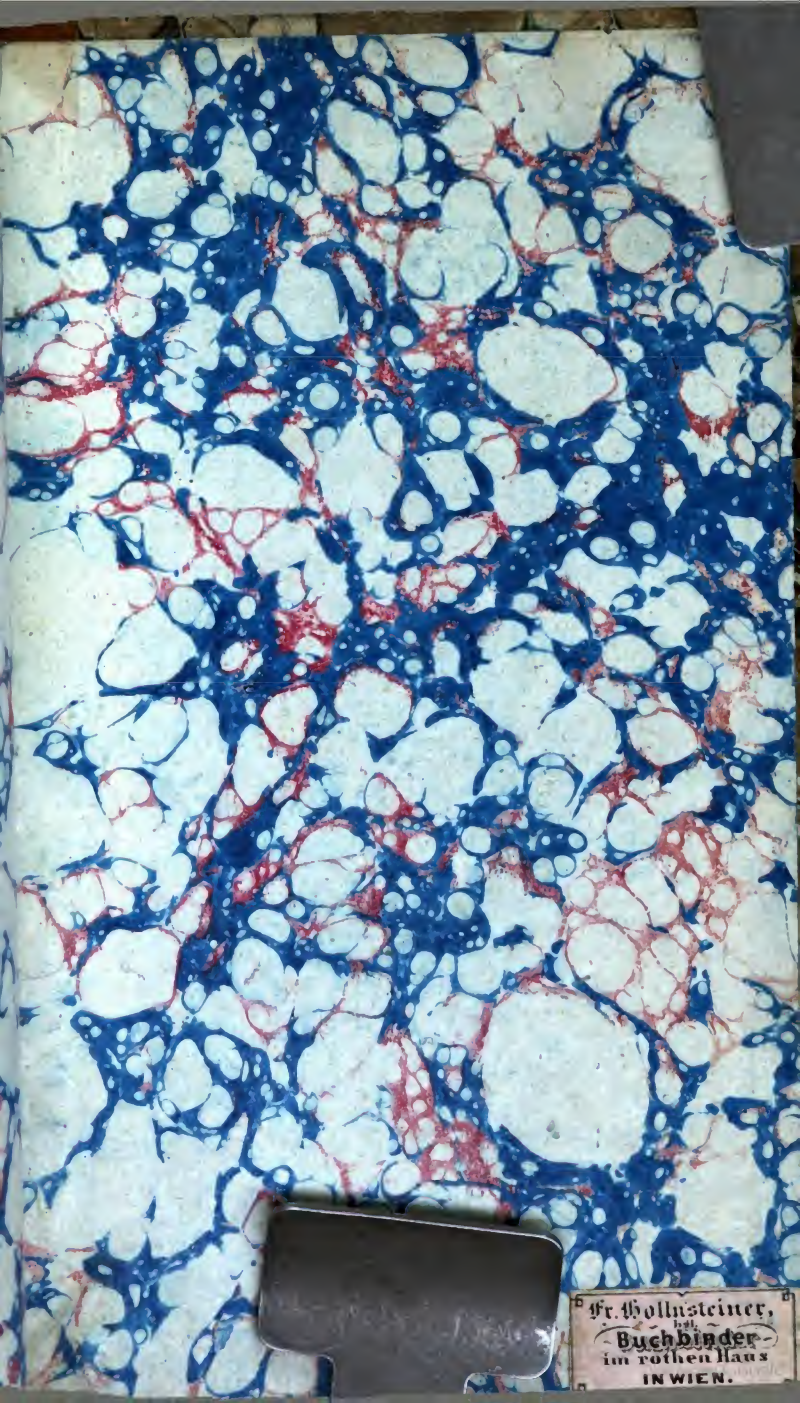
Österreichische Nationalbibliothek
+Z163570500

Digitized by Google



Fr. Hollnsteiner,
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.




Fr. Hollnsteiner,
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.